

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Niederbarnim

Jerchel, Heinrich Jerchel, Heinrich

Berlin, 1939

[Die Kunstdenkmäler nach Orten geordnet]

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9006

AHRENSFELDE

10 km westlich von Alt Landsberg. Straßendorf.

1375 hatte „Arnsfeldt“ nach dem Landbuch 72 Hufen; 2 Höfe und das Obergericht waren im Besitz der v. Dderberg. Die Berliner Familie Ligen (noch 1441 ff., Niedel C I 244), die Witwe v. Slaberstorff, Queste, der Bernauer Bürger Henning Kruger, die Zehdenicker Nonnen (früher die Wulf) und ein Diesenthaler Altar besaßen dort Einkünfte. Krug erwähnt. Kurfürst Friedrich II. belehnte 1451 den Berliner Bürger Henning Strobant mit A. nebst Ober- und Niedergericht (Niedel A XI 375; vgl. noch 1472: Niedel SB. 329). Zwischen 1486 und 1499 zum kurfürstlichen Amt Mühlenhof (gehörte jedoch 1608 zur Hälfte der Gräfin v. Zollern). 1541: 68 Hufen, 4 (wie schon 1375) zur Pfarre (Niedel A XI 476); 1805: 67 Hufen. 1624 hatte A. 12 Hufner, 5 Kossäten; 1652: 4 Bauern, 2 Kossäten; 1805: 13 Ganzbauern, 1 Halbbauer, 2 Ganzkossäten, 1 Wüdnier, 1 Einlieger, Krug, Windmühle.

Kirchlich 1459 zur Propstei Berlin (Niedel A VIII 420) gehörig, 1472 Kirchlehen der Strobant erwähnt (Niedel SB. 329), 1541 kurfürstlicher Patronat bezeugt, etwa 50 Kommunikanten (Niedel A XI 476; 2 Kelche, Monstranz, Paziifikale: vgl. C III 502). Mutterkirche (Tochterkirchen: „Bredericke“ = Eiche bei A., 1541 [Niedel A XI 476] bis etwa 1590 Hönnow und spätestens seit 1652 Mehrow).

Schrifttum: Landbuch 68. — Büsching 4. — Wrating II 197. — Fibicin I B 38. — Berghaus II 555. — Niehl-Scheu 315. — Gierß I 182. — Germania Sacra I 1, 345. — Gley 166 (Flurkarte von 1722). — Schulze 38. — Kittel 9, 29. — W. Wolff, A. in alter Zeit (Heimat und Welt 1937 Nr. 3 u. 4).

Dorfplan in Flurkarte (1722) von Joh. Chr. Albers und Dehring im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 295).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1695) im Pfarrarchiv. Ebenda eine in ein Buch geklebte umfangreiche Porträtsammlung aus Kupferstichen von Geistlichen, Dichtern u. a. aus dem 16. bis 18. Jh.

Schrifttum: Akten zum Umbau 1875/76 und später im Staatlichen Hochbauamt.

Baugefüge: Von einem ehemaligen mittelalterlichen Feldsteinbau hatte bereits ein barocker Umbau 1768 (Turmknopfsurkunde von 1875) fast nichts mehr übriggelassen. (Maße im Lichten 7,25 : 15,50 m). 1875/76 wurde ein massiver Westturm angefügt und das Schiff nach Osten in gleicher Breite um etwa 6 m als Chorraum erweitert. Diesem letzten Umbau verdankt die Kirche ihre heutige Erscheinung im Innern. Das Äußere 1933 in Anlehnung an die barocke Puzgliederung instandgesetzt.

Ausstattung: a. Kelch, Kupfer versilbert, geliefert von Hoffauer, Berlin, 1825. — Zugehörige Patene.

b. Kreuzigungsrelief (ehemaliges Altarblatt ?), mit Rahmen 164 : 123 cm; vor gemaltem Hintergrund mit 185 dem Umriß einer türmereichen Stadt Flachrelief der Kreuzigung mit den beiden Schächern, Maria und Johannes. Am Fuß des Christuskreuzes ein Nebstock. 17. Jh. Fassung und Hintergrundmalerei erneuert.

ALT LANDSBERG

Alt Landsbergs Lage ist wie die der meisten märkischen Städte durch zwei Faktoren bestimmt: Beherrschung einer Verkehrsader und Schutz durch die Natur. Von den Pässen des untersten Spreelaufs führte hier die Straße über Strausberg zur mittleren Oder vorüber. Eine von Sümpfen umgebene Insel, die sich zu einem geringen Hügel erhob, bot Schutz. An dieser bevorzugten Stelle, an der auch schon in vorkolonisatorischer Zeit eine wichtige Siedlung gelegen zu haben scheint, baute der Deutsche spätestens nach der endgültigen Erwerbung des Barnim um 1230 eine Burg, bei der zunächst wohl nur ein Flecken, ein suburbium, bestand. Diesen Kern der Stadt sieht man mit Recht in dem Bernauer Viertel, das sich an die Burg anschließt.

Allmählich, mit zunehmender Bürgerzahl, ist man dazu geschritten, den äußeren Umriß der Stadt auf dem „Landsberge“ so abzustücken, wie ihn der Stadtplan noch heute erkennen läßt. Aber erst im 14. Jh. sind Wälle und Planken durch die starke, z. T. noch heute stehende Mauer ersetzt worden. Die Burg und die Kirche, die in ihren ältesten Teilen aus dem 13. Jh. stammt, waren die ersten steinernen Schutzbauten. Die gegenwärtige innere Einteilung der Stadt ist — im ganzen gesehen — die im 13. und 14. Jh. geschaffene. Eine urkundliche Überlieferung aus der Zeit der Gründung und des Ausbaus ist bei Alt Landsberg nicht vorhanden.

An den großen politischen Geschehnissen der Mark im 14. Jh. hat Alt Landsberg Anteil genommen. Es stand in den Wirren nach dem Aussterben der Askanier (1320) zunächst auf seiten Rudolfs von Sachsen; später gesellte es sich zu den Anhängern des falschen Woldemar, seit 1349 hielt es sich zur Wittelsbachschen Seite. Ein wirkliches Gewicht aber hatte die Stadt schon damals nicht in die Waagschale zu werfen; bei Aufgeboten stellte es von allen mittel-märkischen Städten mit die wenigsten Leute. So hat Alt Landsberg zwar die Stufe des Burgfleckens, bei der etliche wichtigere Orte der Mark bereits stecken blieben, überschritten und nach Straßen- und Verteidigungsanlagen, sowie nach seiner Verfassung (Brandenburg-Spandauer Recht) die Stellung einer deutschrechtlichen Stadt erlangt.

Aber es war zu schwach, diese Stellung zu halten, und sank nach den Nöten und Wirren des 14. Jh. herab zu einer Stadt ohne die Freiheiten einer solchen. Markgraf Jost von Nöhren übergab sie kurz nach 1400 einem der mächtigen märkischen Rittergeschlechter, denen v. Krummensee. Diese Familie hat zu den Lokatorenfamilien des Barnim gehört und war ringsum reich begütert.

Burg und Stadt, das ist der Inhalt des Alt Landsberger Schicksals seitdem. Vor 1400 hatte die Burg dem Landesherren unmittelbar gehört; er ließ durch einen Lehnshulzen das Gericht ausüben. Das Gericht hielt nun ein v. Krummenseescher Stadtrichter ab, neben dem bürgerliche Schöffen nur wenig zu sagen hatten. Es ist überliefert, daß die Stadt noch durch die Jahrhunderte ihre alten Freiheiten zu behaupten oder wiederherzustellen trachtete. Tatsächlich entschied aber, wie bei vielen anderen märkischen Städtchen, die wirtschaftliche Übermacht des Burgherrn dieses Ringen zu seinen Gunsten. Mauern und Tore hatten nur noch eine militärische Aufgabe, Symbol einer zu gemeinsamem Schutz und Trutz vereinigten freien, sich selbst verwaltenden Gemeinschaft waren sie nicht mehr. Bürgermeister und Ratmänner, sowie die Biergewerke hatten wenig Bedeutung.

Auch äußerlich haben viele Brände das Stadtbild stark mitgenommen. 1432 soll Alt Landsberg durch die Hussiten genommen und größtenteils zerstört worden sein. 1569, 1632, 1655 und 1684 suchten Feuersbrünste den Ort heim. Durch viele Güterteilungen und den Dreißigjährigen Krieg waren die v. Krummensee so herabgekommen, daß sie seit 1654 ein Gut nach dem anderen verkaufen mußten. Der Käufer von Alt Landsberg war Otto v. Schwerin, der Oberpräsident des Geheimen Rates und damals erste Staatsmann Brandenburgs. Ihm sollte die Stadt neuen Aufschwung verdanken. Nach dem Brande von 1655 kaufte er zahlreiche Bürgerstellen und baute sie wieder auf. Als sich 1684 der Stadtbrand in noch größeren Ausmaßen wiederholte, hat er die alten Straßenzüge geradelegen, durch Auskauf von Grundstücken in der Mitte einen Marktplatz freilegen und die Häuser schöner, als sie vorher gewesen, aufrichten lassen. Ohne diesen starken und umsichtigen Schloßherrn hätte die Stadt solche Schicksalschläge nicht entfernt so leicht überwinden können. Sie bezahlte den Wiederaufbau allerdings mit der Preisgabe der letzten Reste ihrer Selbstständigkeit: die Bewohner der neuen Häuser waren nur noch Nutznießer, nicht mehr Besitzer ihrer Stellen.

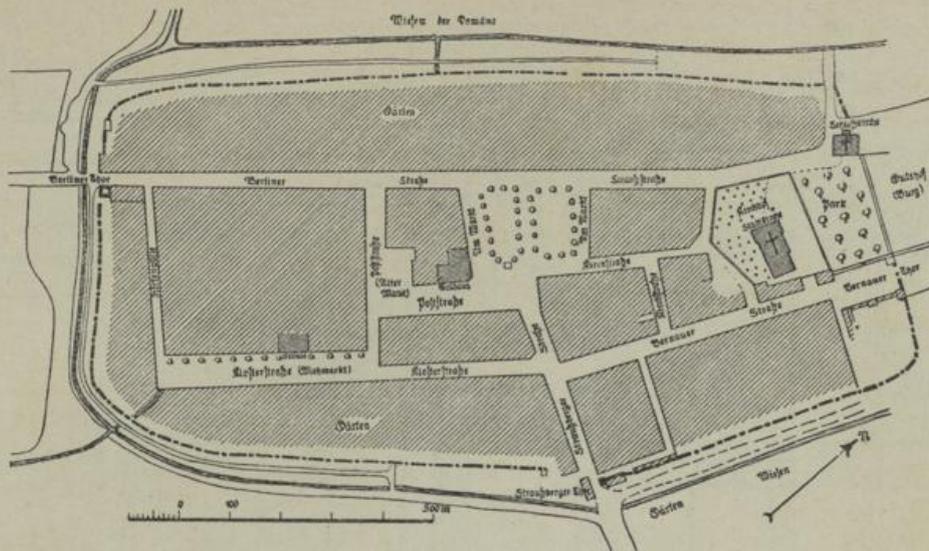
Die mittelalterliche Burg ließ der Oberpräsident abreißen und baute seit 1657 ein neues Schloß, von dem keine Ansicht erhalten ist. Selbstverständlich hatten die Gewerbetreibenden und Handwerker vom Schlosse großen Nutzen. Nach Ottos Tode hat König Friedrich I. 1708 Alt Landsberg gekauft und das Schloß zu einer Residenz nach seinem Geschmack umgestaltet. Er hat oft hier gewohnt. Als Friedrich 1713 gestorben war, sank aller Glanz dahin, und die „Residenz“ Alt Landsberg hatte für immer ausgespielt. Die Stadt wurde in ihrer Ruhe nur durch das Exercieren der Garnison, die es schon seit dem Großen Kurfürsten beherbergte, gestört. Das Schloß verfiel, das Militär benutzte seine Säle als Übungshallen; man rettete nach Berlin und Potsdam, was marmorn oder sonst irgend von Wert war. 1757 endlich legte ein Brand den ehemaligen Palast Friedrichs I. in Asche, und man brach daraufhin die Trümmer vollends ab. Die Stadt aber wurde durch das Verschwinden des Schlosses ihrer Bande keineswegs ledig, sondern war eine Amtsstadt und unterstand in allem dem Pächter des Domänenamtes Alt Landsberg. Erst das Jahr 1808 gab den Bürgern die Freiheit wieder, von deren einstigem Besitz noch heute die Mauern und Tore reden.

Die alten Familien der Stadt hat der Dreißigjährige Krieg teilweise vernichtet. Otto v. Schwerin setzte auswärtige Familien reformierten Glaubens in die Neubauten. Er wollte 1670/71 französische Gewerbetreibende ansiedeln; diese zogen es aber nach kurzer Zeit vor, in Berlin Wohnsitz zu nehmen. In friderizianischer Zeit sind Kolonisten angeführt worden.

Man lebte in Alt Landsberg vornehmlich von der Landwirtschaft. Bau-, Zabel- und Werderfeld, besonders aber die große Stadtheide im Osten waren die Grundlage eines gewissen Wohlstandes der eigentlichen Bürger. Diese Grundlage ist gegen alle Eingriffe der Burgherrschaft behauptet worden. Von den Gewerben hat allein die Tuchmacherei einige Bedeutung gehabt. Es gab eine Walkmühle am Stadtgraben zwischen Berliner und Strausberger Tor. Die Kammerei zog ihre Einnahmen vornehmlich aus den üblichen Abgaben (Schoß der Bürger und Büdner, Dammszoll der Durchreisenden, Stättegeld). Es gab zwei Jahrmärkte. Vom Oderbruch her passierte viel Fuhrwerk die Stadt auf der Fahrt zur Landeshauptstadt. Aber erst 1854 erhielt Alt Landsberg durch die Chaussee Berlin-Wriezen wirklichen Anschluß an den größeren Verkehr, der es nördlich und südlich umging.

Der Bau der Stadtkirche ist, wie bemerkt, schon im 13. Jh. begonnen worden. Hier hat Nikolaus Leutinger, der Verfasser einer brandenburgischen Geschichte des 16. Jh., ein paar Jahre als Pastor gewirkt (1581/83). Das Patronat dieser Kirche besaß bis zur Reformation das Prämonstratenserkloster Gramzow in der Uckermark; seit 1540 stritten sich dann der Landesherr und die v. Krummensee um seine Ausübung. Für die Reformierten hatte Otto v. Schwerin Gottesdienste im Schloß eingerichtet. Schwerin hat ferner an Stelle eines im Dreißigjährigen Kriege eingegangenen Georgenhospitals 1675 ein neues Spital gegründet und 1699 das Waisenhaus gestiftet. Eine reformierte Schule hat eine zeitlang neben der Stadtschule bestanden.

1355 hatte der Bayer Ludwig der Ältere ein Servitenkloster (Marienknechte) gegründet. Für solche Bettelmönche war die Stadt eigentlich zu arm, da die Angehörigen dieser Orden ihre Nahrung grundsätzlich durch Gaben ihrer



30. Alt Landsberg. Stadtplan (nach Siedler)

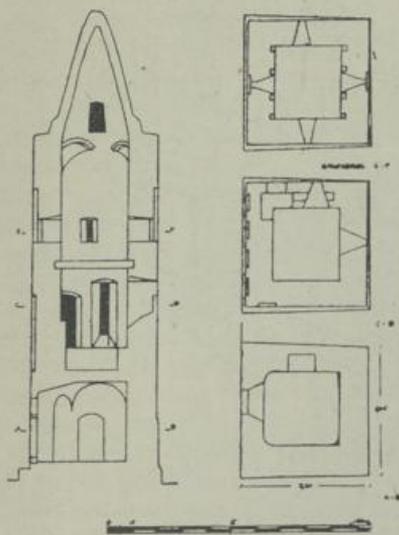
Mitmenschen erwerben mußten. Tatsächlich hat das Kloster doch einigen Acker auf dem Stadtfeld und die Patronate der Kirchen von Heckelberg und Leuenberg besessen. Die Ländereien des Klosters fielen 1545 der Stadt zu. Wappen: Das alte bis 1809 gebräuchliche Wappen der Stadt zeigte den roten brandenburgischen Adler in Silber. Das älteste erhaltene Siegel stammt aus dem 16. Jahrhundert und zeigt das stadtherrliche Wappen: den Brandenburgischen Adlerschild. — Neueres Wappen: In Silber auf Rasen ein grüner Baum, den beiderseits je ein roter Löwe anspringt.

Schrifttum: Nicolai Leuthingeri Opera omnia, ed. Frankfurt 1729. — Niedel A XII S. 49 ff. und Namenverzeichnis II S. 233 f. — Dratring II 194 f. — Berghaus II 404 ff. — J. Gähde, Geschichte der Stadt Alt Landsberg. Halle 1857. — Niehl-Scheu 309 f. — Gierß, Alt Landsbergs Werdegang, Der Servitenorden und sein einstiges märkisches Kloster in Alt Landsberg (Archiv der Brandenburgia XIII, 1911, S. 273 ff.). — Siedler 114 f., Abb. 174/75. — Albert Stenglewski, 3 Jahrhunderte Bäckerinnung Alt Landsberg. Berlin 1925. — Derselbe, Innungsgeschichte der Alt Landsberger Bäckerinnung (mit Abbildung von Urkunden). Berlin 1926. — Max Hein, Otto von Schwerin. Königsberg 1929. — Max Hempel, Neues Leben in Altlandsberg (Kreislander 1929 S. 58 ff.). — Artur Niedrich, Aus Altlandsbergs ältesten und „jüngsten“ Tagen (ebda. 1931 S. 40 ff.). — Robert Mielke, Nikolaus Leutinger, Vom Leben eines Unsteten (ebda. 1932 S. 41 ff.). — Derselbe, Mittelalterliche Stadttore im Niederbarnim (ebda. 1933 S. 27 ff.). — Schulze 30. — Die Entwicklung des Handwerks in Alt Landsberg nach dem 30-jährigen Kriege („Heimat“ vom 15. Juni 1935). — Alt Landsberger Flurnamen (ebda., vom 16. November 1935). — E. Ballhausen, Die Privilegien der Stadt Alt Landsberg (ebda., vom 13. Juni 1936). — Deutsches Städtebuch I (im Druck).

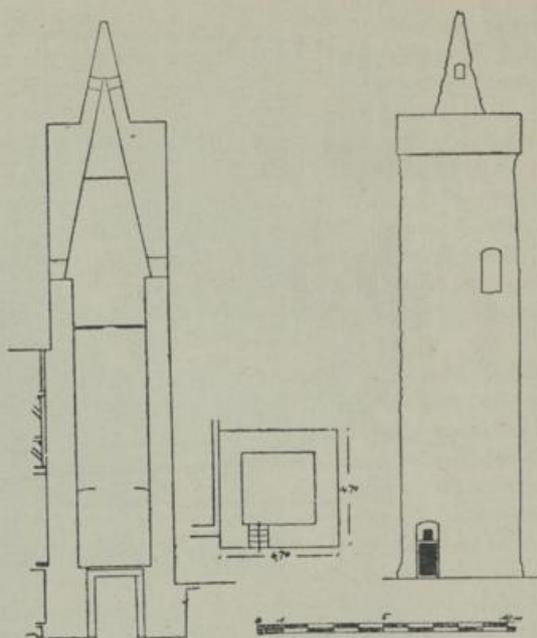
Stadtanlage und Befestigung

Die Stadt liegt im wesentlichen zwischen zwei gleichlaufenden Straßenzügen; der eine beginnt am Berliner 30 Tor und läuft sich im nordwestlich gelegenen Schloßbezirk tot, der andere, beginnend am entgegengesetzt liegenden ehemaligen Bernauer Tor, endet in der Klosterstraße beim ehemaligen Kloster. Senkrecht auf die Stadtmitte stößt von Osten durch das Strausberger Tor die dritte Hauptstraße und mündet in den Marktplatz. Dieser ist infolge Verschiebung des auch hier vorhandenen mittleren Häuserblocks unregelmäßig aufgeteilt und nach Norden durch den von Otto v. Schwerin im 17. Jh. angelegten und mit Linden bepflanzten Platz (heute „Platz der SA“) erweitert. Ein Scheunenviertel liegt vor dem Strausberger, die Amtsfreiheit vor dem ehemaligen Bernauer Tor. Eine gute Rekonstruktion des alten Stadtplans vor dem Brande von 1684 bringt Gierß (S. 274), ebendort (S. 408) ein Grundriß des verschwundenen Servitenklosters.

Schon die Lage der Stadt bot Schutz gegen feindliche Angriffe; auf der Nord-, Ost- und insbesondere der Südostseite bilden weite feuchte Wieseniederungen, die ehemals viel stärker versumpft waren, ein breites



31. Alt Landsberg. Strausberger Torturm. Längsschnitt und Grundrisse
(nach Zeichnungen von 1897)

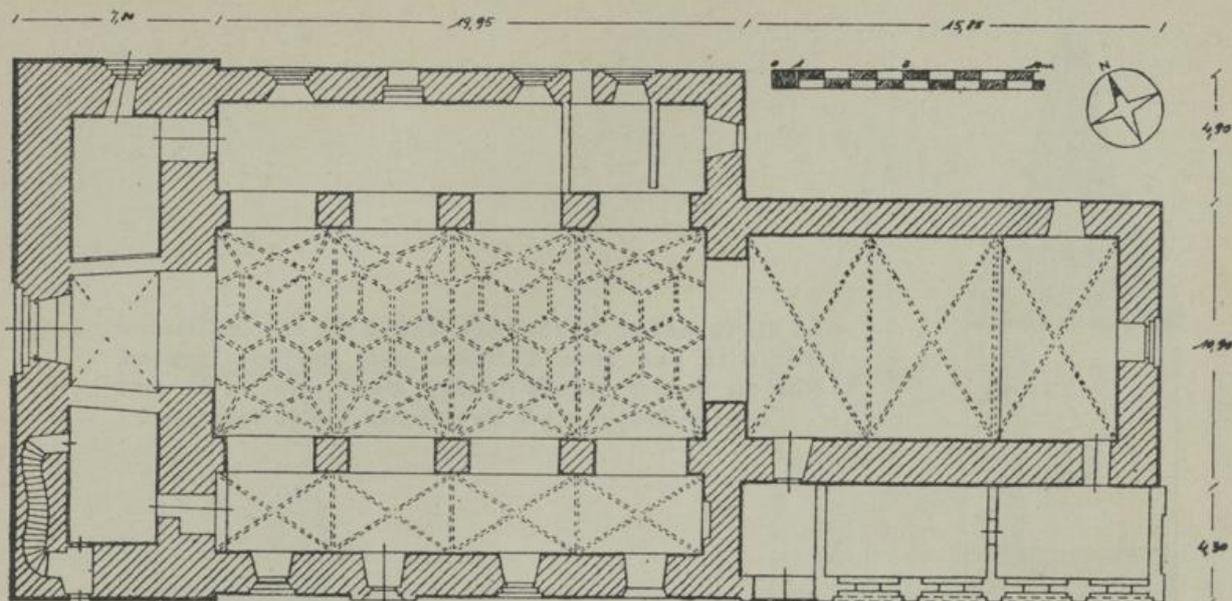


32. Alt Landsberg. Berliner Torturm. Aufriß,
Längsschnitt und Grundriß
(nach Zeichnungen von 1897)

natürliches Schutzelände, über welches nur die wenigen, leicht abzuriegelnden Kunststraßen den Zugang zur Stadt erlaubten. Trotzdem war eine Stadtbefestigung vorhanden, von der sich größere Reste erhalten haben.

- 181, 182 Ansichten: Zwei Blätter aus der Sammlung von L. L. Müller, Überreste alter Tore und Stadtmauern in der Mark, nach der Natur gezeichnet und lithographiert, von 1829: 1. Strausberger Tor von der Feldseite; 2. Berliner Torturm mit Brücke über den Stadtgraben. (Aufmessungen beider Türme von 1897 im Provinzialdenkmalarchiv.) Der besser erhaltene Mauerteil zieht sich vom alten Südeingang der Stadt, dem „Berliner Tor“, mit Unterbrechungen bis fast zum Osteingang, dem „Strausberger Tor“, hin. Nahe beim Berliner Tor ist vor diesem Abschnitt auch noch die Anlage von zum Teil doppelten Wällen und Gräben zu erkennen, deren einer noch heute Wasser führt. Die Mauer besteht in ihren ursprünglichen Abschnitten aus unbearbeiteten Feldsteinen, deren Schichtung etwa alle 80–100 cm durch waagerechte Lagen von Flachsteinen abgeglichen ist. Die Dicke nimmt von unten nach oben ziemlich schnell ab; infolge des stark angewachsenen Bodennalles unmittelbar neben der Mauer ist deren Unterteil und damit ihre ursprüngliche Höhe schwer zu ermitteln; ihr ehemaliger oberer Abschluß ist an der Ostwand des Berliner Torturmes noch zu erkennen. Etwa 22 m östlich von diesem fällt ein leichter Rücksprung der Mauer auf, dessen Ecke aus starken behauenen Quadern gebildet ist. Die zahlreichen Pforten dürften sämtlich neueren Ursprungs sein. Von einer ehemaligen Ziegelkrone ist keine Spur erhalten, ebensowenig von Weichhäusern, wie sie Peggolds Schloßvedoute vom Anfang des 18. Jh. wenigstens im westlichen Mauerabschnitt noch zeigt und wie Bekmanns Nachlaß sie
- 202 maligen Ziegelkrone ist keine Spur erhalten, ebensowenig von Weichhäusern, wie sie Peggolds Schloßvedoute vom Anfang des 18. Jh. wenigstens im westlichen Mauerabschnitt noch zeigt und wie Bekmanns Nachlaß sie unter dem Namen „Wyden“ bezeugt; eines davon sei rund gewesen.

Vom Strausberger Tor an nordwärts ist ebenfalls ein langes Stück Mauer besser erhalten, allerdings ist sie hier aus besonders kleinteiligem Material und, wohl wegen des natürlichen Schutzes, von Anbeginn nicht so sorgfältig aufgeführt worden, wie auf dem Südabschnitt. Im Norden der Stadt fehlt die Mauer ganz, seit sie der Erbauer des Schlosses, Otto Freiherr v. Schwerin, nebst den zugehörigen Wall- und Grabenabschnitten für die Anlage seiner Gärten beseitigen und planieren ließ; außerdem ließ er schon einen mit Bäumen besetzten Spazierweg um die Stadt anlegen. Nördlich des Meiereihofes ist die Mauer in arg beschädigtem Zustand als Hofgrenze noch bis zur Flucht des vom Strausberger Tor kommenden Abschnittes



33. Alt Landsberg. Stadtkirche. Grundriß (nach älteren Zeichnungen)

zu verfolgen. — Fast der ganze Westbogen, vom Schloßbezirk (bzw. vom Pfarrgarten) bis zum Berliner Tor, ist als Abschluß der dahinter liegenden Gärten in neuer Feldsteintechnik (gesprengte Steine mit glatter Außenseite) erneuert. Von den ehemals drei Stadttoren, dem Bernauer, Berliner und Strausberger Tor, sind nur die Wachtürme der beiden letzteren erhalten, während das Bernauer Tor, einst bei den heutigen Häusern Bernauer Straße Nr. 1 und 2 gelegen, später nach dem Ausbau des Schloßbezirks und der Meierei am Beginn der „Amtsfreiheit“ eingefügt, heute ganz verschwunden ist.

Die beiden erhaltenen Tortürme sind schlichte quadratische Feldsteinbauten von 18,20 bzw. 22,50 m Höhe. Der Strausberger Torturm hat ein Regeldach, Ziegelecken und auf der Stadt- und Torseite verschiedene 31, 182 Ziegelblenden; die vier der Stadtseite in halber Höhe des Turmes über zwei Meter hoch und rechteckig. Manche Einzelheit wohl durch die Wiederherstellung im 19. Jh. verändert. Der Steindruck Nr. 1 zeigt noch den Zustand um 1829 von der Feldseite her mit der Tordurchfahrt, über der ein kleiner Fachwerküberbau wohl die Torwarterwohnung enthielt. — Der Berliner Torturm am alten Südeingang der Stadt ist ein 32, 181 noch schlichterer, vielfach geflickter Wachturm aus kleinteiligem, rohem Feldsteinmauerwerk; er hat eine pyramidenförmige gestufte Ziegelhaube und ist im Oberteil völlig mit Efeu überwachsen. Der Steindruck Nr. 2 zeigt eine lange, wohl mit Quadern umrahmte Rundbogenöffnung auf seiner Westseite. Ein nach der Aufmessung noch 1897 vorhandenes Gewölbe unten im Turm fehlt jetzt.

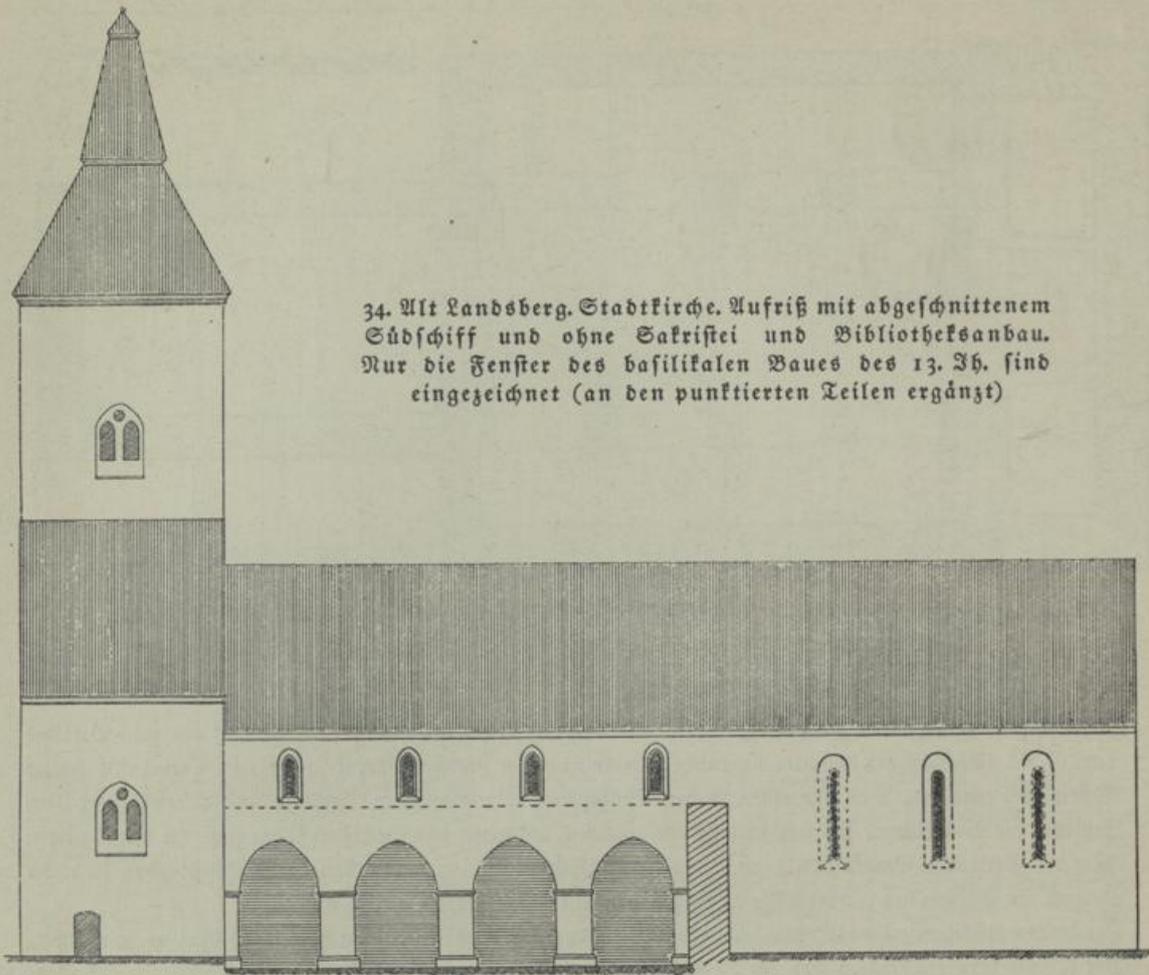
Stadtkirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1644) im Kirchenbuchamt; ebenda Kirchenrechnungen seit 1645/46. Bauakten seit 1844 im Staatlichen Hochbauamt. — Zwei Bleistiftskizzen von 1859 und 1872 von Quast im Architekturarchiv der Technischen Hochschule Berlin.

Schrifttum: Spätich'sche Chronik, handschriftlich in 8 (9) Bänden für die Zeit 1718 bis 1728 in der Kirchenbibliothek. — Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V, C Nr. 16). — Ledebursche Umfrage 1842. — Bergau 477 f.

Lage: Am Nordrande der Stadt in nächster Nähe des ehemaligen Schloß- bzw. Burgbezirkes, umgeben von einem weiten freien Platz, dem einstigen Bürgerfriedhof.

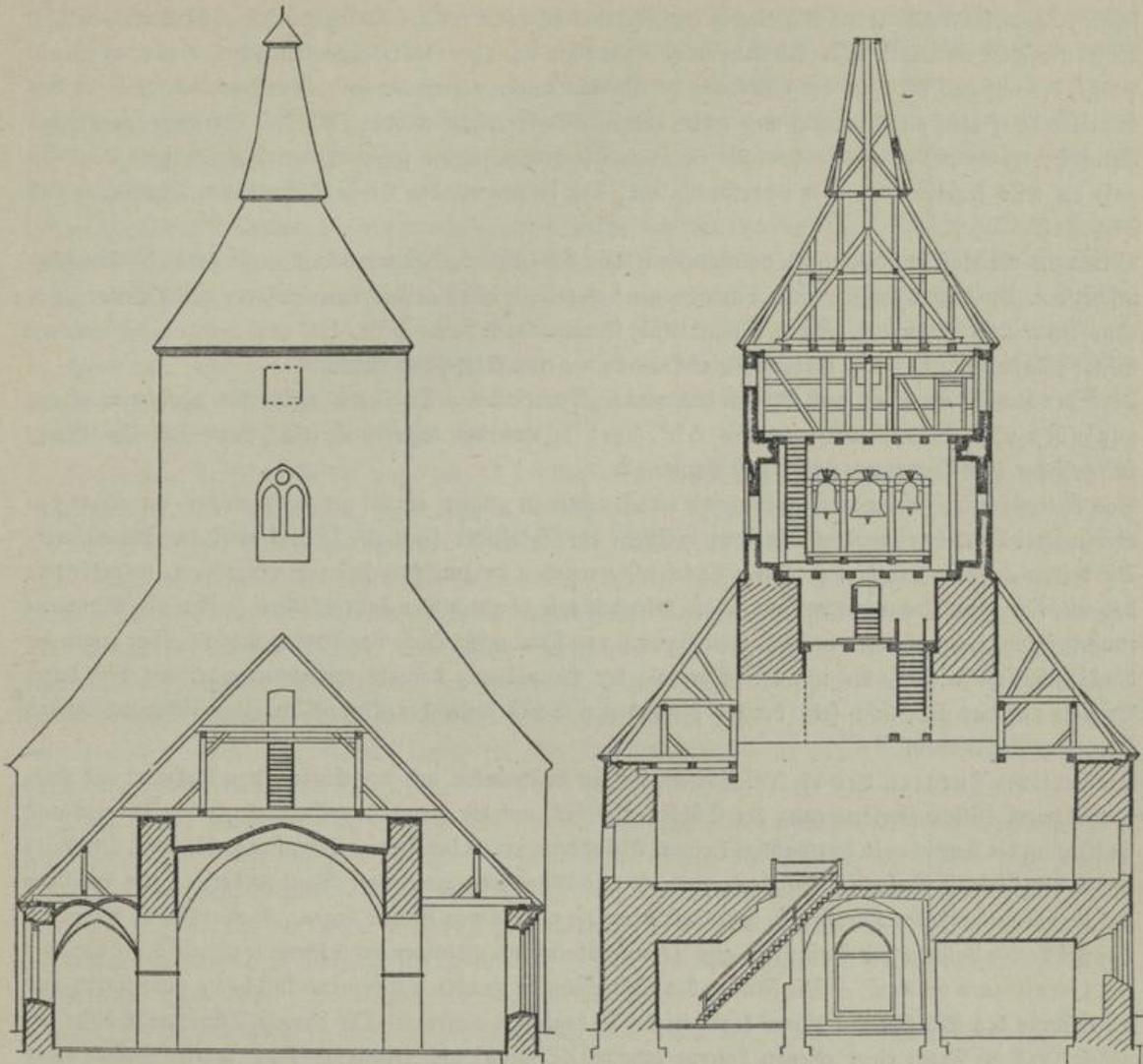
Baugefüge: Dreischiffige Pfeilerbasilika des 13. Jh. mit gerade geschlossenem, einschiffigem Chor und 33—36 großem westlichen Querturm, alles aus behauenen Feldsteinen. Nach der Hussitenzerstörung von 1432 183, 186 gegen Ende des 15. Jh. Einwölbung zur Stufenhalle (vollendet 1503 bzw. 1517), Veränderung der Chorfenster und Aufstockung des Turmes. Im 18. Jh. (1725) südlicher Sakristei- und Bibliotheksanbau an den



34. Alt Landsberg. Stadtkirche. Aufriß mit abgeschnittem Südschiff und ohne Sakristei und Bibliotheksanbau. Nur die Fenster des basilikalischen Baues des 13. Jh. sind eingezeichnet (an den punktierten Teilen ergänzt)

Chor und Veränderung der Turmhaube in den Jahren 1718 und 1772. Schon 1706 völlige Erneuerung des Innern (Bekmann). In den Jahren 1845/46 und 1892/93 Veränderung sämtlicher Fensteröffnungen und entstellende Umgestaltung des Innenraumes.

- 34 Der Bau des 13. Jh. Von ihm sind erhalten: der mächtige Unterbau des Westturmes aus Feldsteinquaderwerk mit sorgfältig behauenen Ecken, die Pfeiler und der Obergaden des Mittelschiffs, die Chorwände und Teile der niedrigen Seitenschiffwände. — Der Turm mit abgeschrägtem Sockel; an seiner Westseite ein hohes, dreimal abgetrepptes Spitzbogenportal, über dem, innen noch erkennbar, ehemals ein Rundfenster gefessen hat, dessen Stelle heute außen eine korbbogige Blende einnimmt. Die heutige Südpforte des Turmes, im 19. Jh. verändert, muß wegen der dort endenden Mauertreppe auch früher vorhanden gewesen sein; diese schmale Treppe in der westlichen Turmmauer ist heute nur noch von oben zugänglich. Die Pfeiler im Mittelschiff sind quadratisch, mit oben abgeschrägtem Sockel und profiliertem Kämpfer. (Wegen der dicken Putzschiicht ist die ursprüngliche Profilform nicht zu ermitteln, doch kann man hierfür die gut erhaltenen Kämpferprofile an den Pfeilern der benachbarten Strausberger Basilika vergleichend heranziehen.) Die Gurtbögen sind spitz, ebenso die je vier schmalen Obergadensfenster, die sich über dem Gewölbe erhalten haben. Ihre äußeren Leibungen sind verputzt, z. T. mit Spuren von Schalung. Ob der heutige Chorbogen noch der ursprüngliche ist, läßt sich nicht feststellen. — In der Chor südwand sind im Raum über dem Bibliotheksanbau noch drei ursprüngliche Chorfenster zu ermitteln, von denen das mittlere am besten



35, 36. Alt Landsberg. Stadtkirche. Querschnitte durch Langhaus und Turm
(nach älteren Zeichnungen)

erhalten ist. Es ist sehr hoch, schmal und rundbogig und hat noch seinen alten Holzrahmen bewahrt; die 189, 190 Leibung ist verputzt und ein schmaler Puchstreifen mit eingerigten Blattranken im Stil der Bauzeit umsäumt das Fenster auf der geraden Wand. Auch am nebenliegenden östlichen Fenster ist noch ein Teil dieses ornamentierten Puchrandes erhalten, während das westliche nur noch in einem Bogenansatz zu erkennen ist. — In der Chorostwand ist ursprünglich wohl eine Dreifenstergruppe anzunehmen, von der jedoch nur die beiden seitlichen noch als Vermauerungen erkennbar sind; darüber im Giebel ein großes Rundfenster mit schräger äußerer Leibung.

Die Umbauten des 15./16. Jh. Der Turmoberbau erweist sich von etwa 10 m Höhe an aufwärts durch sein flüchtigeres, unbehauenes Feldsteinmauerwerk und die Mitverwendung von Ziegeln als jünger; die Formsteinprofile der zu je zweien unter einer Spigbogenblende zusammengefaßten Schallfenster dürften dem 15./16. Jh. angehören. Über den Schallfensterpaaren ist jeweils im Spigbogenfeld eine Rundblende eingefügt. Den Übergang von dem alten breitrechteckigen Unterbau zu dem nur etwa quadratischen Aufbau bilden steil ansteigende Vultdächer; der aufgestockte Teil hat sauber behauene Kalksteinecken.

Besonders eingreifend wurde damals das Innere der Kirche verändert, indem Mittelschiff und beide Seiten- 186

schiffe eingewölbt wurden; das Mittelschiff erhielt, unter Verzicht auf das Obergadenlicht, vier Sternengewölbe, die Seitenschiffe Kreuzgewölbe. Die Rippen wachsen ohne Auflager aus der Wand und haben alle das gleiche Profil, bis auf das Westjoch der Südseite, wo Vierkantrippen verwendet sind. Im Nordseitenschiff ist das Gewölbe 1805 ganz ausgebrochen und durch eine Flachdecke ersetzt worden (Gähde). Im Chor dreijochiges Kreuzrippengewölbe; die zierlich profilierten, dreipaßförmigen Rippen setzen auf unten zugespitzten Konsolen auf, die teils kegelförmig, teils mehrkantig sind. Die kleinen runden Schlußsteine haben Blattsterne und Maßwerk.

Beckmanns Nachlaß überliefert den vollständigen Text der später beseitigten oder übertünchten (?) Gewölbeinschriften. An dem Gewölbe am „Schwibbogen“ unfern dem Altar las man auf der einen Seite: „Hoc opus testudinis completum est per Magistru[m] Greger Walcke Anno XV C III“ (1503); auf der anderen Seite: „Anno sub isto vitrici fuerunt Lucas Tadicke nec non Bartoldus Kenken“.

Über der Kanzel oben an dem Bogen las man: „Benedictus / Hoc opus testudinis perfectum est per m[a]g[ist]r[u]m Erdener Anno decimo A.“ (1517?); auf der anderen Seite: „Anno sub isto Vitrici fuere Maur (?) Bybert nec non Hansß Bruning“.

Das Chorostfenster scheint noch weitgehend alte Formen zu zeigen; es hat gerade Gewände, die erst in den oberen zwei Dritteln einmal gestuft sind; inmitten des Gewändes liegt ein Doppelwulst aus Formsteinen. Die beiden äußeren der drei südlichen Chorfenster wurden in gotischen Formen vergrößert, insbesondere das westliche; im Kircheninnern sind sie als Blenden mit geradem Gewände erhalten, außen als Vermauerungen sichtbar; im östlichen bemerkt man Spuren von Maßwerk. Diese Fenstereinbrüche im Chor zeigen die baukünstlerische Absicht, die mit dem Vorgang der Einwölbung damals verbunden war: aus dem durch Verzicht auf das Oberlicht sehr dunkel gewordenen Schiff sollte der Einblick in einen lichtdurchfluteten Chor gegeben werden.

Die baulichen Zutaten des 18. Jh. scheinen sich zu beschränken auf den Einbau von Sakristei und Bibliothek durch östliche Verlängerung des Südseitenschiffes, auf die nochmalige Aufstockung des Turmes und Aufsetzung der Turmhaube sowie einige kleinere Abänderungen an der Form der Fenster und Türen. Der Südbau am Chor ist fünfachsig und hatte nach alten Zeichnungen eine äußere Wandgliederung aus Pilastern mit dazwischengefügten Korbbögen, innerhalb derer die rechteckigen Fenster lagen. Nach Ledebur waren die Kopfstücke der Pilaster am Außenbau aus Totenschädeln und -gebeinen modelliert, was auf den Charakter eines Gruftbaues hinweist. — Die Fenster des Seitenschiffes wurden anscheinend korbbogig umgestaltet und die Südtür des Schiffes mit einem korbbogigen Pügrahmen versehen. Die barocke Turmhaube hatte zunächst 1718 die Form einer offenen Laterne erhalten (Spätich) und erhielt 1772 die heutige Gestalt eines hübsch gestuften Pyramidenhelmes; Knopf und Windfahne von 1718 wurden wieder aufgesetzt.

Die Restaurierung des 19. Jh. hat die künstlerische Absicht des gotischen Umbaues sowohl durch nochmalige Vergrößerung der Seitenschiffsfenster, als auch durch die düster-bunte Verglasung des Chores entwertet, dem die Helligkeit bereits durch die Schließung der südlichen Chorfenster bei Anbau der Bibliothek genommen war. Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurden auch die nüchternen Einbauten und der häßliche Fliesenfußboden hinzugefügt, sowie durch schablonenmäßigen Anstrich die Raumwirkung noch weiter zerstört.

- 200 Einbauten: In der Sakristei ist abgestellt die spätgotische Taufe, Kalkstein, 82 cm hoch, von gedrungener Kelchform. Achteitiger mehrstufiger Sockel, im Oberteil gekehlt und mit aufrechtem Zackenfries versehen. Der ebenfalls achteitige Schaft an Stelle des Knaufes von einem breit ausladenden profilierten Gurt umgeben, dessen Oberseite achtmal flach gekehlt ist. Die flache runde Kuppe hat an der Wandung Reliefdarstellungen: ein Steinmehgerät mit darunter befindlicher Hausmarke, eine heraldische Rose sowie mehrere Wappenfelder, teils geviertet, teils schräg rechts geteilt, teils mit geschweiffter Spitze, die infolge der fehlenden Farben nicht näher bestimmbar sind. Entstehungszeit um 1500, leider beschädigt und durch schwarzen Anstrich entstellt.
- 184 Die um 1600 gefertigte Holzkanzel hat an den Ecken des

37. Alt Landsberg. Stadtkirche. Taufstein. Steinmehzeichen



Korbes geriefte Säulchen mit Beschlagwerktrömmeln, Gebälk und Sockel um sie herum verkröpft. Die fünf Brüstungsseiten zeigen Figurennischen in einer vielgliedrigen Rahmung: innen Muschelniche, rechteckig gerahmt mit Eckohren und Diamantbossengebälk; darum ein Rundbogen auf schweren Quaderpilastern mit Ringen; in den Nischen die Schnitzfiguren des Salvator und der Evangelisten (einer fehlt). An Stelle der ursprünglichen Tragfigur (Moses?) ein achtkantiger Ständer, der wie der Treppenlauf neu hinzugefügt ist.

[Von ehemaligen Einbauten werden von Gähde unter anderen beiderseits des Altars nördlich der Tuchmacher-, südlich der Gesellen- oder Soldatenchor erwähnt. An letzterem haben sich Emporenmalereien aus dem Alten Testament mit beige-schriebenen Versen und Bürgernamen befunden, nach denen die Entstehung der Bilder in die Zeit um 1500 versetzt worden ist (Spätich). 1846 sind die Bilder, die schon 1706 stark überstrichen worden waren, nebst den Emporen beseitigt worden. Ledebur überliefert noch einen der zugehörigen Verse: „Potiphars Weib ward Joseph hold / Beim Mantel sie ihn halten Wolt. / Das Kleid blieb ihr, Joseph entrann, / Sie schrie und klagt' ihn Notzwangs an“.]

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 18 cm hoch. Gestufter Sechspañfuß; am Standring eingetieftes 191—197
Mantelmuster. Auf den Pfässen, deren Kanten mit Knöpfchen besetzt sind, in Stichtchnik eingerigte Halbfiguren der Heiligen Barbara, Katharina, Johannes Ev., Margaretha, Dorothea und der Muttergottes, alle unter Maßwerk. Die sechskantigen Schaftstücke enthalten die Minuskelfolgen: „ihes[us]“ und „mar[ia]“, anscheinend absichtlich um je einen Buchstaben verstümmelt. Der breite Prachtknauf in den tropfenförmigen Feldern reich mit Maßwerk, „Feh“ und Fischblasen graviert. In den Koteln, die mit plastischen Köpfen wechseln, in schwarzem Schmelzgrund die Datierung: „a[nn]o d[omi]n[i] m c c c c l i i“ (1452). Reich durchbrochener Kuppauferfang mit Strahlensonne und Blattkranz; die parabelförmige Kuppel wohl ursprünglich. — Patene 14 cm Dm. Inschrift: „Christophorus Schröderus Pastor Paldo-Landsberg calicem hunc dono dedit eccles. No. 1660“.

b. Kelch, Silber vergoldet, 18,5 cm hoch. Blatter Sechspañfuß mit aufgelegter kleiner Kreuzgruppe. Der 198
sechskantige Schaft mit schlichtem, gerigtem Blattwerk, die Felder des Knaufes mit reichem Ranken- und Fischblasenmaßwerk; in zweien seiner Felder Schriftbänder mit den Buchstaben B R und W H S (?). Aufgang des 16. Jh. An der Kuppe nachträglich eingraviertes Wappen v. Krummensee mit den Initialen: „H[ielmar] E[rnst] B. K[rummen] S[ee]“ und „C. F. B. C. P. anno 1643“. — Patene 15 cm Dm. Randsignale mit Segenshand; Inschriften und Wappen wie am Kelch.

c. Kelch, Silber vergoldet, 17 cm hoch, als Krankenkelch in Gebrauch. Flach, offenbar erneuerter Sechspañfuß; kleiner Knauf mit weit vorragenden Koteln, darauf die gotischen Minuskeln: „ihesus“. An den sechskantigen Schaftstücken „maria“ und „ihesus“. In den Knauffeldern graviertes Maßwerk und Distelblätter. Kleine Parabelkuppe. 16. Jh. — Zugehörige Patene 14 cm Dm.

[Der von Bergau noch aufgezählte Reliquienbehälter aus vergoldetem Kupfer und das Horn in Form eines gotischen Ciboriums mit Türmchen und Fialen sind nicht mehr vorhanden.]

d. Kreuzigungsbild, Öl auf Leinwand, 92:68 cm. Schlichte Malerei um 1700. Im zeitgenössischen Rahmen gemalter Spruch aus 1. Kor. II, 3 und 1. Kor. X, 31.

e. Holzgeschnitztes Wappen des Gebhard Erbtruchseß zu Waldburg, oval, etwa 220:170 cm. Mit Palmwedelkranz und Rahmen aus geschnitzten Trophäen mit langer Titelschrift. Zweite Hälfte des 17. Jh. Farben 1909 erneuert.

f. Torso einer männlichen Holzfigur, 88 cm hoch, mit weitem Schultermantel, der eng gegürtet ist. Sehr zerstört, besonders am Kopf. Anscheinend 16. Jh., vielleicht älter.

g. Bildnisse, alle in der Bibliothek befindlich.

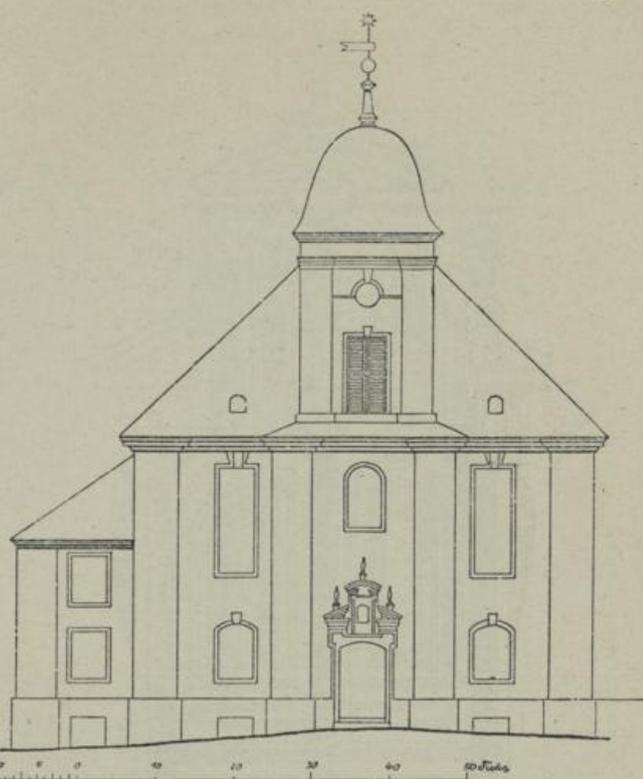
1. Pastorenbild, Öl auf Leinwand, oval, 73:62 cm. Der Dargestellte, mit Allongeperücke, ist unbekannt. Gutes Bild aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.

2. Damenbildnis, zum vorigen gehörig, wohl Gattin des Pastors. Feine Darstellung des Kostüms, besonders 188
der Spitzhaube.

3. Bildnis des Pastors Andreas Macher, Öl auf Leinwand, 78:62 cm. Laut Inschrift auf der Rückseite ist der Dargestellte 1698 geboren, das Bild 1737 in Berlin gemalt.
4. Damenbildnis, zum vorigen gehörig, laut Inschrift auf der Rückseite darstellend Anna Elinore Machern geb. Dittrichen, 1705 in Breslau geboren, gemalt „1837 (!) d. 1. Marty“ in Berlin. Letztere Angabe entweder ein Schreibfehler, oder das ziemlich schwach gemalte Bild Kopie eines älteren. Die Dame im Witwenschleier, eine Uhr in der Hand, neben ihr ein Totenschädel und Inschriften zu den Sinnbildern.
5. Damenbildnis, Öl auf Kupfer, oval, 68:57 cm. Die kränklich aussehende Dargestellte mit Rüschenhaube und Kostüm des 18. Jh. Ohne Bezeichnung, nur mit der Zahl 98 auf der Rückseite; vermutlich jedoch zum Epitaph unter k Ziffer 7 gehörig, also die Pastorsfrau E. W. Campe darstellend.
- h. Glocke, 102 cm Dm. Schönes steiles Profil, am Hals zwei Doppellinien; ohne Inschrift. 13./14. Jh.
- i. Glocke, 80 cm Dm. Am Hals zwischen Spigenfriesen doppelzeilige Umschrift: „Du danket alle Gott . . .“ Am Mantel Wappen mit Umschrift: „Pastor Mathaeus Rosenthal, Jacob Streit, Johan Schmid, Alten Landsberg Kirchenvorsteher“. Dazu der Gießername Jacob Neuwert in Berlin, „Anno 1646“.
- k. Grabdenkmäler.
- 199 1. Grabstein, 215:98 cm, für den Reformator Nikolaus Leutinger. Rahmen mit Schmuckfries in Form eines geflochtenen Bandes, darin die lebensgroße Porträtfigur des Geistlichen, der ein Buch mit der Aufschrift: „Lex et Evangelium“ hält. Oben ein Inschriftstreifen: „Nicolavs Leutinger Pastor Lansbergivs hic quiescit“, aus dem Unterteil, der jetzt roh vom neuen Fußboden überschritten ist, zu ergänzen (Gähde): „hoc mon. Nicolavs f[ilius] patri s[uo] amoris ergo p[osuit]. Anno 1581“.
- [2. Bekmann erwähnt noch einen zugehörigen schmalen Grabstein, der vor diesem lag und weitere lateinische Inschriften sowie das Todesdatum „XVII. Cal. Febr. An. MDLXXXI“ enthielt.
3. Einen weiteren Grabstein erwähnt Bekmann; er lag vor dem Altar und war für einen Herrn v. Lindstädt (vgl. das Epitaph unter Ziffer 6) nebst einem Töchterlein bestimmt.
4. Einen dritten verlorenen Stein nennt Ledebur, für die Jungfrau Maria v. Bredow (gest. 1573 den 23. 8.), Tochter des Joachim v. Bredow, „Magdeburgischen Erzstifts großhoffmeister“.]
5. Grabstein, 180:86 cm, für Christian Friedrich Zander (1720—1799), außen an der Südseite der Kirche. Im Nordseitenschiff abgestellt die Trümmer zweier Steinepitaphien:
6. Wappentafel, etwa 120:74 cm, mit den schön ausgeführten Wappen des Georg v. Lintstedt und der Ursula v. Flansß. Seitlich außerhalb zweier rahmender Pilaster waren Beschlagwerkswangen, die roh zerstört sind. Mitte des 16. Jh.
7. Epitaph für die Gattin des hiesigen Pastors Gottl. Renatus Campe, Christiane Wilhelmine geb. Schmidin (1720—1751). Großer Schriftunterhang in Form eines Vorhangs, der über den Sockel fällt. Vermutlich zugehörig als Oberteil ein Aufsatz mit großem, von Palmzweigen und Flammenschale umgebenen Steinoval, das ehemals wohl das Bild der Verstorbenen enthielt (vgl. oben unter g Ziffer 5). Daneben links hält ein hübscher Putto ein Buch mit Psalmvers.
- In den Grabgewölben der Kirche sind (nach Bekmann) beigesezt: Otto Freiherr v. Schwerin, Oberpräsident, nebst zwei Frauen und 3 Kindern; Otto Reichsgraf v. Schwerin (der jüngere) nebst 2 Söhnen; Gebhard Freiherr zu Waldburg, Oberpräsident; 3 Kinder des Friedrich Wilhelm v. Schwerin.
- Im sogenannten „kleinen Gewölbe“ vor der Sakristei: Joachim v. Crummensee (gest. 1624) und dessen erste Gemahlin. Außerdem eine Frau v. Kleist, Gemahlin des gleichnamigen Pommerischen Kanzlers.

Reformierte Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1661), Urkunden über die Schwerinsche Stiftung, königlicher Consens zum Bau der Schloßkirche usw. vom 2. 8. 1657 (auf Pergament), Orgelbaukontrakt mit dem Orgelbauer Marx, Berlin 1769, sowie Bauakten und Zeichnungen zum Umbau 1896 im Archiv der reformierten Gemeinde. Ebenda die umfangreiche und nicht unbedeutende Kirchenbibliothek. — Bauakten (seit 1818) im Staatlichen Hochbauamt. Schrifttum: Gottfried Coler, Weisepredigt zur Einweihung der reformierten Kirche in Alt Landsberg. Ohne Ort, gedruckt 1662. — M. Johann Renner, Solenne Bergpredigt, gehalten in der Berg- und Schloßkirche zu Landsberg, Fer. II. Paschal. ao. 1683. — Th. Krücke, Geschichte der evangelisch-reformierten Schloßkirchengemeinde zu Alt



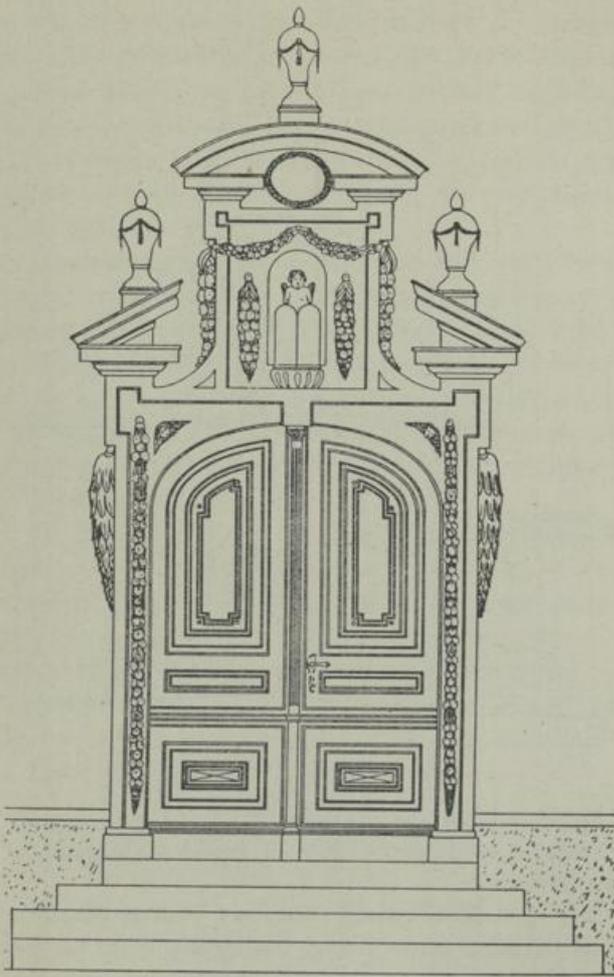
38. Alt Landsberg. Reformierte Kirche.
Südan sicht (Anfang des 19. Jh.)

Landsberg zum 250. Jubiläum. Berlin 1907. — Kirchenkalender der evangelisch-reformierten Schloßkirchengemeinde zu Alt Landsberg auf das Jahr 1908. Alt Landsberg, ohne Jahr. — W. Boeck, Schloß und Schloßkirche zu Alt Landsberg (Zentralblatt der Bauverwaltung 1939 Nr. 13).

Lage: Im Norden der Stadt auf dem Gelände des ehemaligen Schloßbezirkes, von Bäumen umgeben. Bauefuge: Barocker Saalbau auf quadratischem Grundriß mit westlichem Sakristieanbau und vor der 201, 38 Mitte der Nordseite liegendem Turm. Die Zugehörigkeit des Baues zur ehemaligen Schloßanlage ergibt sich aus den alten Grundrissen, jedoch ist das Ganze stark verändert durch den 1768 vollendeten Umbau nach dem Brand des Schlosses (1757), den Turmumbau von 1802 und endlich durch die eingreifenden Erneuerungen von 1896.

Alt sind außer dem Grundriß die drei Werksteinportale im Westen, Norden und Süden sowie größere Teile des Mauerwerks. Dieses enthält auf jeder Wandseite zwei Paare von Fenstern, von denen zwei kleinere im Erdgeschoß, zwei hohe jeweils im Emporengeschoß liegen. Ihre Formen sind, zuletzt 1896, in Stichbögen verändert. Der Schnitt der alten Bauaufnahme vom Anfang des 19. Jh. zeigt sie mit geraden Stürzen. 1896 hat man auch, angeblich aus akustischen Gründen, im Innern eine Deckenkehle angebracht und die Fenster entsprechend geändert, wodurch die Gesamtverhältnisse des Außenbaues vermutlich sehr zu ihrem Nachteil verschoben wurden. Auch das Dach wird bei dieser Gelegenheit zwar mit alten Hölzern, doch fast ganz erneuert worden sein.

Von den Portalen stammen die beiden im Süden und Westen aus der Zeit um 1670 (Boeck) und haben ed= 39, 40, 204 verkörperte Rahmen, an deren Ohren schuppige, fuchschwanzähnliche Blattgeflechte hängen; das reichere südliche hat außerdem schöne Fruchtgehänge auf den Rahmenleisten und in dem aufgebrochenen Giebel, dessen Mittelteil vor einer Nische ein Englein mit den Gesekgestafeln zeigt. Auf den Enden des Giebels und dem Segmentbogen des Mittelteils Flammenvasen. Das Westportal ist strenger und großformiger gegliedert; es schließt über einer schönen Doppelranke zwischen Rahmen und Gebälk mit flachem, fein profiliertem Segmentgiebel. Das noch schlichtere Nordportal stammt nach dem gekrönten Adlerwappen in 41, 205 der Giebellkartusche erst aus der königlichen Zeit um 1710.



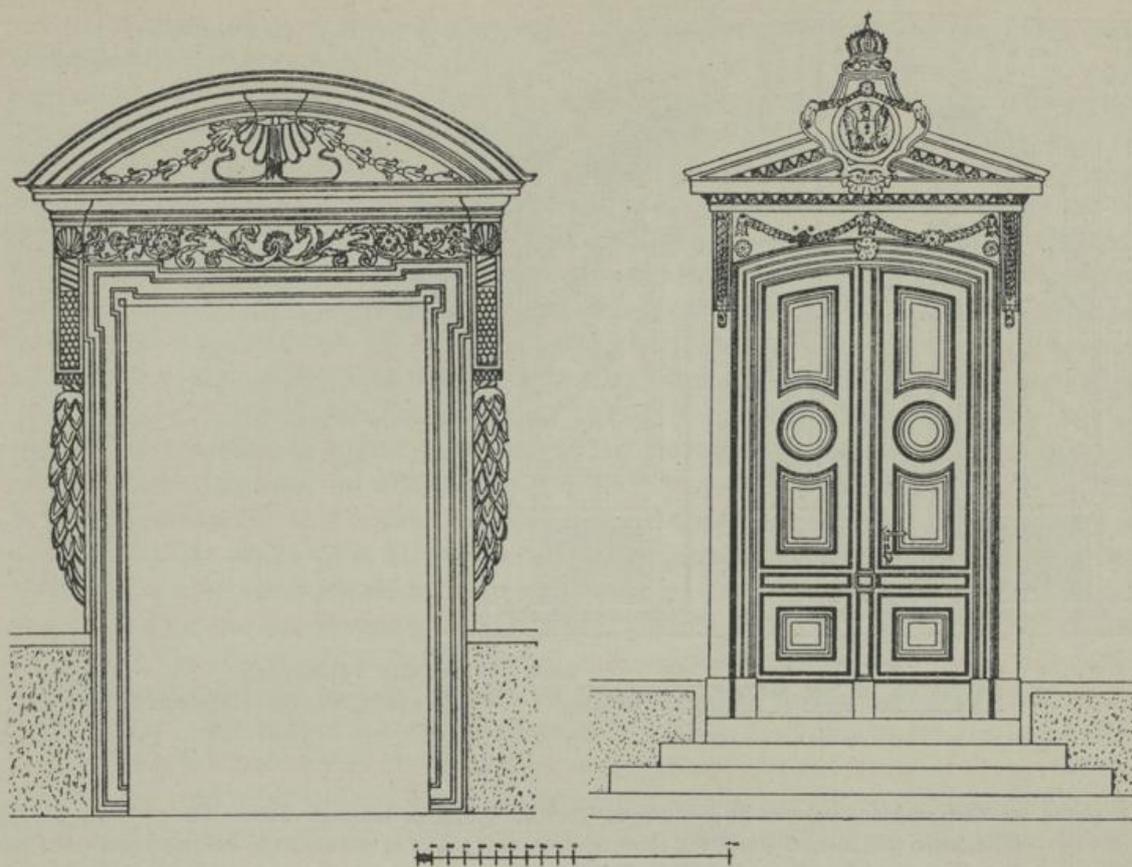
39. Alt Landsberg. Reformierte Kirche.
Südportal

Innere: Das Innere ist durch den Einbau von sehr nüchternen hohen Holzemporen an drei Seiten (als Nachfolger älterer Emporen) sowie durch die Hinzufügung eines aufwandreichen Wand- und Deckenstücks (Bauakten von 1896) seines ursprünglichen Charakters entkleidet worden. Die Bauaufnahme aus der Zeit um 1800 zeigt noch nichts von der erst 1896 angebrachten breiten Deckenleiste und zeichnet anstatt dessen eine ganz schlichte gerade Decke. Alt ist dagegen die Gliederung aller Wände mit je zwei Wandpfeilern in schlichtesten Formen; die Kopfstücke unterhalb der Emporen sowie diejenigen in der Deckenzone sind sämtlich neu.

Der Innenraum der Sakristei sowie der über eine eiserne Wendeltreppe erreichbare Pastorenraum darüber sind ebenfalls äußerst nüchtern erneuert. Bei den neueren Orgelumbauten (1824 und 1897, laut Inventarium) scheinen Teile des alten Gehäuses und des Rokoko Schnitzwerkes einer 1769 durch Marx gelieferten Orgel wiederverwendet zu sein. Alle übrigen Einbauten neu.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 22,5 cm hoch. Sehr schlichte Form mit großer glockenförmiger Kuppe, ohne Inschrift. — Zugehörige Patene 16,5 cm Dm. (Stempel: Berlin und unkenntliche Meistermarke.)
b. Weinkanne, Silber, zehnpaßförmig, etwa 20 cm hoch, mit Schraubdeckel und geschweiftem Griff. (Stempel: Berlin und B W [?] in Herzform.)

c. Klingelbeutel, aus pfirsichfarbenem Sammet mit Goldtressen und aufgesticktem Monogramm FK mit Krone. Um 1710.



40, 41. Alt Landsberg. Reformierte Kirche. West- und Nordportal

d. Glocke, 96 cm Dm. Am Hals Zierfries mit Knickband und Troddelzier. Am Mantel Inschrift (in Kapitale): „Unter der Regierung Friedrichs des Dritten Königes in Preußen auf Veranlassung des reformierten Kirchen-Direktorium im Jahr 1767 für die Schloßkirche zu Alt-Landsberg umgegossen von E. D. Heinke“. Dazu das Monogramm *FR* in Palmzweigrahmen.

[Zwei weitere Glocken des gleichen Meisters und Jahres im Weltkrieg eingeschmolzen (Wolff S. 51).]

Wohnhäuser

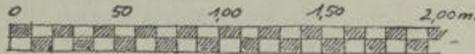
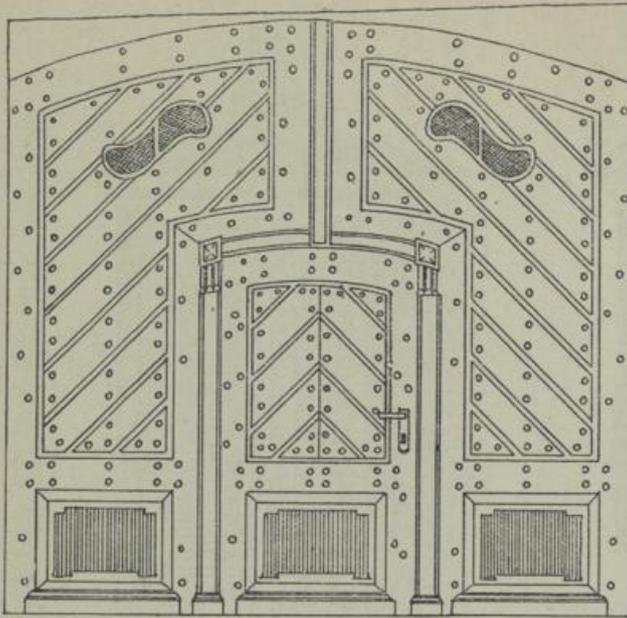
Meist zweigeschossige Häuserreihen in Fachwerkbau, aber fast ohne Ausnahme auf der Straßenseite später verputzt. Jedes Haus mit etwa fünf bis sieben Achsen und meist seitlicher Lördurchfahrt; in den großen Lörflügeln eine kleinere Lür zum Fußgängerdurchlaß. Am Haus Berliner Straße Nr. 27 ist noch ein gutes 42 Beispiel aus der Mitte des 18. Jh. erhalten. [Das ehemalige Pfarrhaus nach einem Aquarell von 1841 206 (Format 21,7:14,5 cm; Märkisches Museum, Berlin, XI 1758) ebenfalls ein Fachwerkbau, doch freistehend und ohne Lorfahrt, mit großem Walmdach.]

Schloßbezirk

Schrifttum: Max Hempel, Das frühere Residenzschloß zu Altlandsberg (Kreis-Kalender 1926 S. 42 f.). — W. Boeck, Schloß und Schloßkirche zu Alt Landsberg (Zentralblatt der Bauverwaltung 1939 Nr. 13).

Pläne und Ansichten:

Zeichnung von Schloß und Gartenanlage von Daniel Peggold. Um 1712. — Charte derer Pertinenzien des Amtes 202 Altlandsberg oder Vorwerk Wolfshagen, 1736 von L. A. Schütze (GStA., Allgemeine Kartensammlung VI 366). — 203 Grundrisse der ersten und zweiten Etage des Schloßes, gez. 1746 (GStA. Pr. Br. Rep. 2, I Dom.-Reg., Amt Landsberg, F. 2. Nr. 5: Acta wegen Aptierung des Schloßes zum Arbeitshaus). — Lageplan von Amt und Meierei mit Schäferei, gez. von Bauinsp. Schmidt 1781 (GStA. Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Reg., Amt Landsberg, Nr. 38). —



42. Alt Landsberg.
Haustür Berliner Straße Nr. 27

Lageplan der Amtsgebäude, gez. von Feige um 1790 (ebenda, Gen.-Dir. Kurmark, Amter. Lit. 28 Varia 56, II. S. 13). — Grundrisse, Fassade und Profil des ehem. Amtshauses, gez. 1814 von Bauinsp. Colberg (ebenda, Pr. Dr. Rep. 2, I. Bau-Reg., Amt Landsberg, Gebäudesachen Nr. 17).

- 43 Im Norden der Stadt erinnern nur noch die Reformierte Kirche, zwei Torpfeiler, die Keller eines jetzigen Wirtschaftsgebäudes, die eigenartige Kreuzform des Karpfenteiches, die Lage der heutigen Brennerei und des Eiskellers, einige eingeschossige Häuschen mit Krüppelwalmdächern (Schraderstraße Nr. 7 und 9) nebst Resten der großangelegten Lindenalleen an Umfang und Größe der ehemaligen Anlage des Schwerinschen, später königlichen Schlosses. Auffällig ist, daß die Torpfeiler in keiner Beziehung zur Hauptachse des Schlosses stehen, sondern aus der Richtung der nach Norden über die Amtsfreiheit verlaufenden Lindenallee den Zugang zum Hof vermitteln.

Die Torpfeiler sind durch Puzbänder rustiziert, ihr Gesims ruht auf Konsolen, als Bekrönung je ein Wappenslöwe mit den Wappen Schwerin und Schlabrendorf (das letztere liegt heruntergestürzt beim Gutsgärtner). Die ihrer Lage nach zweifellos zum Nordflügel des ehemaligen Schlosses gehörigen Keller unter einem schlichten neueren Wirtschaftsgebäude haben zwei Reihen flacher Kreuzgratgewölbe auf starken quadratischen Mittelpfeilern mit profilierten Kämpfern aus Werkstein.

Ehemalige Bauten.

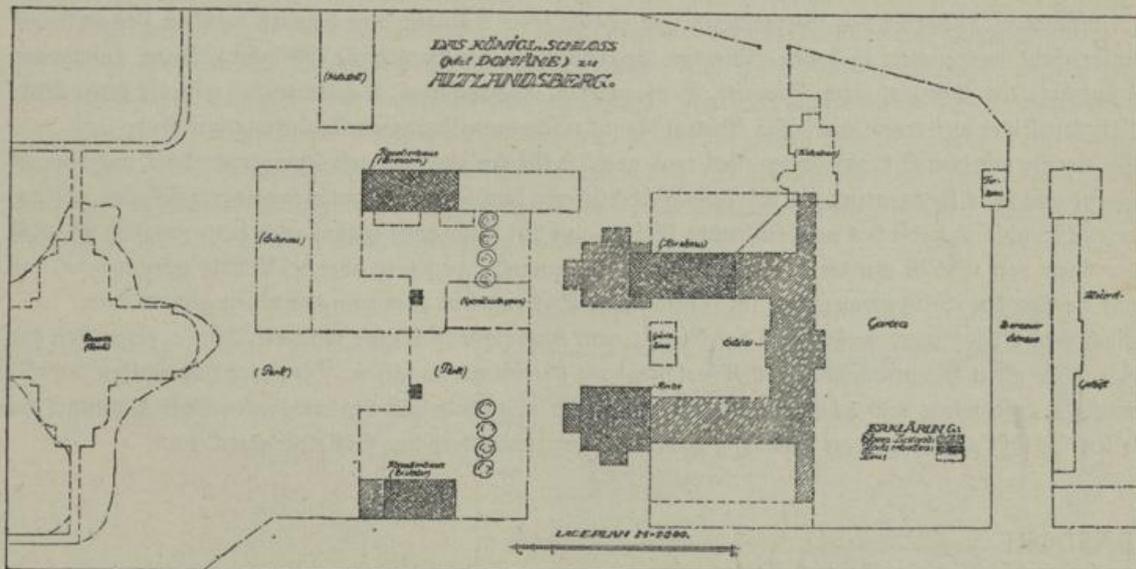
An Stelle einer alten markgräflichen Burg, die nur durch Bekmanns Bericht und eine Notiz im ältesten reformierten Kirchenbuch als „aus Feldsteinen in die Runde erbaut“ überliefert ist, errichtete Otto Freiherr v. Schwerin d. Ä. von 1657 bis etwa 1662 ein neues Schloß. Nach der ältesten Beschreibung von 1664 hatte es einen zweigeschossigen Mittelbau mit beiderseits rechtwinklig anstoßenden Flügeln von gleicher Höhe. Im Südflügel waren 19 Gemächer, im Nordflügel nur neun, und an seinem Westende befand sich sowohl die Schloßkirche wie ein großer Saal; über beiden ein Uhrturm. Schon bald danach wurden das Schloß für den Aufenthalt der dem Freiherrn zur Erziehung anvertrauten Kurprinzen erweitert und westliche Kopfbauten errichtet; in den südlichen von diesen wurde die Kirche verlegt, der erste Turm wurde abgetragen. Voeck bringt das Weihedatum der Kirche (1671) mit der Vollendung dieses Erweiterungsbaues in Verbindung. 1667 bzw. 1671 sind die Architekten Philipp de Chieze und Rütger v. Langerfeld in Alt Landsberg,

werden jedoch nicht als am Bau Beteiligte erwähnt. Die sehr reiche und kostbare Einrichtung ist in einem Schloßinventar von 1680 geschildert.

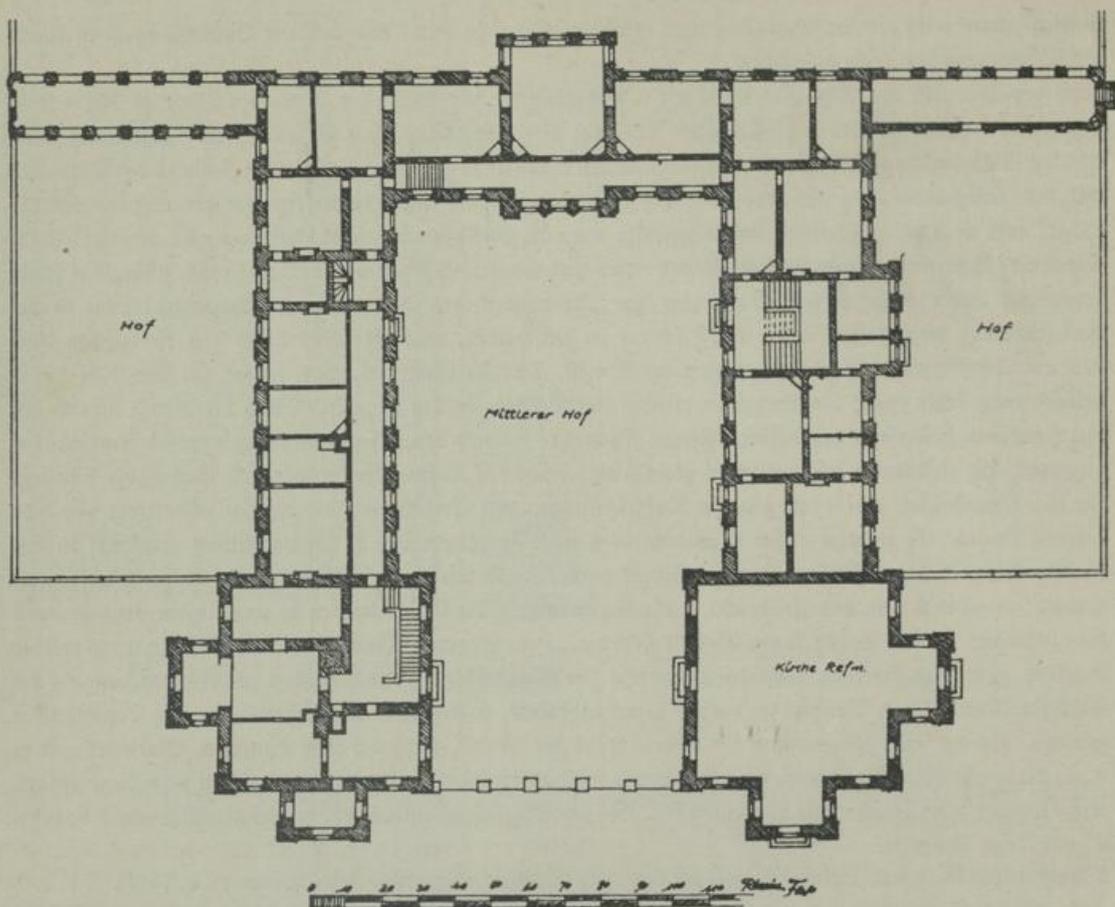
Nach der Übergabe des Schloßes durch die v. Schwerin an den König im Jahre 1709 benutzte dieser seine letzten Lebensjahre zu einem großzügigen Ausbau; die Pläne dazu schuf Cosander, die Bauleitung hatte Philipp Wilhelm Noglisch. Daniel Pegold überliefert um 1712 in seiner Ansicht den Zustand des Schloßes 202 und des Lustgartens kurz vor dem Tode des Bauherrn; danach lagen beiderseits vor den Kopfbauten der Flügel auch noch zweigeschossige Kavalierrhäuser etwa an Stelle der heutigen Brennerei und des Eiskellers. Die innere Aufteilung zeigen Grundrisse des ersten und zweiten Geschosses vom Jahre 1746, allerdings schon verunklärt durch eingezeichnete Vorschläge zur „Aptierung“ des Baues für ein Arbeitshaus, die in der Nachzeichnung weggelassen sind. Es ist schwer zu entscheiden, was eigentlich durch den königlichen Umbau am Schwerinschen Schloß verändert worden ist. Das Treppenhaus, das früher im Corps de Logis 44 gelegen war, fehlt 1746; als Aufgänge dienten nur Treppen in den Flügeln. Durch den König wurden an den Hauptbau beiderseits mit dessen Ostfront stuchtend Galerien von je sechs Achsen mit großen Fenstertüren angebaut, die zusammen mit den wohl gleichzeitig errichteten Hofmauern geschlossene Seitenhöfe bildeten. Zu den Grundrissen von 1746 gehören Aufzeichnungen mit Erwähnung der Innenausstattung des verlorenen Baues. Es werden außer Plafondbildern auch Freskogemälde in Badezimmern erwähnt; in den meisten Räumen lagen Fliesenböden, im Flügel rechter Hand wird der „Corridor“ mit hölzernen Gewölben genannt. — Durch den Tod Friedrichs I. blieben manche geplante Umbauten in unfertigem Zustand, und dem schnellen Verfall wurde kaum Einhalt geboten. 1714 zog man Martin Heinrich Böhme, 1730 wieder Noglisch und 1748 Friedrich Wilhelm Dieterichs für Reparaturen und Gutachten zur Nutzbarmachung der Gebäude heran. Zum Beispiel war eine Leinwandfabrik, später auch ein Arbeitshaus für Landstreicher geplant. Schon seit 1736 erfolgte der Abtransport der Möbel, 1739 der von Paneelen, Marmorkaminen u. a., die größtenteils im Schloß Charlottenburg wiederverwendet wurden. Anderes kam nach Kossenblatt. Am 12. Juni 1757 brannte das verwahrloste Schloß vollständig ab und wurde fortan als Steinbruch benutzt. Ehemalige Gärten.

Schrifttum: W. Voelz, Der Fräuleingarten von A. L. (Deutsche Allgemeine Zeitung vom 11. 1. 1938).

Der Lustgarten aus der Zeit des Reichsfreiherrn v. Schwerin wurde in den Jahren 1662/63 durch einen Gärtner aus Cleve angelegt. Schwerin war, wie aus dem Briefwechsel mit der Kurfürstin Luise hervorgeht,



43. Alt Landsberg. Lageplan von Schloß und Umgebung mit Einzeichnung des ehemaligen Zustandes (nach W. Müller, Hannover)



44. Alt Landsberg. Ehemaliges Schloß. Erdgeschoßgrundriß (nach Zeichnung von 1746)

ein besonderer Liebhaber des Gartenbaues und scheint seine Anlagen dem damals neuesten Zeitgeschmack entsprechend ausgestattet zu haben. Aus den Bezeichnungen der Gartenteile (Weinberg, Neuer Lustgarten, Fräuleingarten, Prinzengarten, Favorite, Hopfengarten, Küchengarten, Karpfenteich) geht die ganze Vielfältigkeit seiner auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengedrängten Schöpfung hervor. Gleichzeitig mit dem Schloß wurden nach 1708 auch die Gärten einer Umgestaltung unterzogen und damals scheint aus dem Karpfenteich die bei Pehold überlieferte kreuzförmige Fontänenanlage geschaffen zu sein, deren Grundform nebst den anschließenden Gräben um den Lustgarten herum noch heute erhalten ist. Auf der Karte von 1736 ist nur die Lage der Gartenteile zueinander zu sehen, aber bei Pehold erkennt man, daß um die Fontäne ein Gartenparterre im französischen Stil angelegt oder zum mindesten geplant war. Nach dem Schloßbrand verfiel auch der Garten, und Knobelsdorff scheute nicht die Mühen, einen Teil des stattlichen alten Baumbestandes nach Charlottenburg überführen zu lassen. Die Hauptbaumreihen des ehemaligen Lustgartens und Küchengartens sind jetzt zusammen mit den erwähnten Gräben westlich der alten Schloßstelle Zeugen des hier tätig gewesenem gartenkünstlerischen Gestaltungswillens.

BASDORF

15 km nordwestlich von Bernau. Angerdorf.

Markgraf Hermann schenkte 1302 dem Kloster Lehnin eine Getreiderente in „Bartolbistory“ (Krabbo Nr. 1858), das 1375 nach dem Landbuch 38 Hufen umfaßte; 10 Rossäten. Das Obergericht besaß u. a. das Kloster Lehnin,

Bedē und Wagedienst wurden „Henning de Stegelis“ auf Schloß Biesenthal geleistet. 1413 verkauften die v. Holzendorff u. a. ihre Rechte in „Barstorp“ (Riedel A XII 210) an die v. Uchtenhagen, die in Streit mit dem Kloster L. gerieten (Riedel A X 444 f.) und 1423 ihre Rechte an die v. Lossow veräußerten (Riedel A X 265). Die v. Arnim wurden 1441 u. a. mit B. belehnt (Riedel A XII 212; desgl. 1472: ebda. XII 214). Richter und Schöffen zu B. werden 1458 (Riedel A X 298 f.; desgl. 1475: ebda. X 338) genannt, das Vorhandensein eines Schöffensbuches ist für 1470 bezeugt (Riedel A X 326). 1476 bestätigte Kurfürst Johann ein Urteil über die Dienste für die v. Arnim (Riedel A X 346), die im gleichen Jahre Dienste und Bedē an das Kloster Lehnin verkauften (Riedel A X 346 f.; bestätigt 1477, ebda. X 348). 1511 schlossen Dorf und Kloster einen Vertrag über die Dienste (Bestätigung durch Kurfürst Joachim I.; Riedel A X 358 f.). 1517 wird ein „Müllenweg“ bei B. (Riedel A X 362 f.), 1549 ein Krüger erwähnt (Riedel SB. 504). 1542 kam B. zum kurfürstlichen Amt Mühlenbeck; Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt. 1624 hatte B. 9 Hüfner, 13 Kossäten, 1652: 9 Bauern, 4 Kossäten, 1805 (bei 31 Hufen): 1 Lehnschulzen, 8 Ganzbauern, 9 Ganzkossäten, 2 Wüdner, 8 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug. 1375 standen dem Pfarrer 4 Hufen zu. B. gehörte 1459 zur Propstei Bernau (Riedel A VIII 418). Tochterkirche von Wandlitz (seit etwa 1600).

Schrifttum: Landbuch 69. — Büsching 8. — Bratring II 197. — Berghaus I 464, 562 ff.; II 322, 378. — Föbicin I B 40. — Kiehl-Scheu 315. — Gierß I 228 f. — Germania Sacra I 1, 293. — Kittel XV, 16, 28.

Dorfplan 1789 von Helwig im GStA. (Karten der Potsd. Reg., Kreis N. B. Nr. 277). Schlecht erhalten. 214

Kirche

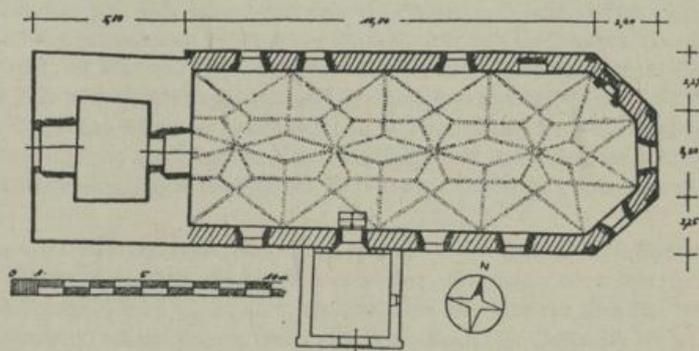
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1646) und Rechnungen (seit 1744/45) im Pfarrarchiv Wandlitz. Bauakten seit 1811 im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Dehio II 17. — Ernst Lau, Altes und Neues vom Basdorfer Gotteshaus (Kreislander 1922 S. 53). — M. Rehberg, Die Kirche in Basdorf (Heimat und Welt 1928 Nr. 39).

Lage: Auf dem Dorfanger, vom Friedhof umgeben.

Baugefüge: Einschiffiger Gewölbebau ohne Strebeböcker mit gebrochenem Ostschluß, 15./16. Jh. Das Schiff mit Satteldach, der im unteren Teil vielleicht ältere Westturm in seiner heutigen Erscheinung von 1737, mit geschweifelter Haube. Südvorbau mit Giebel von 1860, 1905/6 erneuert.

Außeres: Verputztes Mischmauerwerk, der Turm mit flachbogiger Tür und ebensolchen Fenstern, sein breiter oberer Teil aus zwei einspringenden Geschossen, die von einer geschweiften Haube bekrönt sind. Die Traufe der Haube auf allen Seiten in der Mitte aufgebogen, darin die Zifferblätter der Turmuhr, in der Wetterfahne: „FKW 1737“. Das Schiff mit abgeschrägtem, am Chor abgerundetem Backsteinsockel, aus dem gleichen Material die Kanten und Gewände (Format 27,5 : 10 : 13 cm). Die spitzbogigen Fenster (ohne Beziehung zu den Gewölbejochen) teilweise erneuert, dagegen die spitzbogige Südtür ursprünglich. Für ihr Gewände hat die Mauer eine äußere Vorlage in Sockeltiefe; sie zeigt dreifache Abtreppe aus zugespitzten Rundstäben vor Schrägen (aus Formsteinen). An der Nordostseite des Chorschlusses eine flachbogige Blende. Inneres: Gewölbe auf Birnstabrippen, die in etwa zwei Meter Höhe aus den Wänden ansteigen und keinerlei Auflager haben. In der Nordwand eine vermauerte Pforte mit ähnlichem Gewände wie die Südtür, aber nur zweistufig; sie war wohl die Tür zu einer nicht mehr bestehenden Sakristei. Im Chor eine Sakramentsnische, ihr Backsteinrahmen in Ziegelfstärke vorspringend mit Krabbenbesetztem Giebelabschluß, die Krabben aus ähnlichen Formsteinen wie die Gewölberippen. Die Tür vom Turm zum Schiff flachbogig und verputzt, so daß keine Formen zu erkennen sind. Anstrich von 1905/6.



45. Basdorf. Kirche. Grundriß

Dach: Kehlballendach mit liegendem Stuhl, jedes vierte Gespärre ein Binder, stark erneuert.

Einbauten: Altar mit großem liegendem Ovalbild des Abendmahls, das von plastischem durchbrochenem Akanthusrahmenwerk umgeben ist, darüber eine Spruchkartusche, die von zwei aus den Blättern wachsenden Engeln gehalten wird. Vom Jahre 1707. Die einstige Inschrift: „Conrad Julius Risten Pfl. W. (= Pastor Wandlicienfis) MDCCVII Christian Krueger Victor“ wurde 1906 übermalt.

- 215, 216 Kanzel. Ihr mehrseitiger Korb von holzgeschnitzter Mosesfigur getragen, vor den Kanten gewundene Säulen, unter ihnen Mädchenmasken, über ihnen Engellköpfe. Weiterer Schmuck durch Knorpelwerk. Nach Ledebur einst mit der Jahreszahl 1690 und dem Namen des Pastors Pyrlaeus. Dem Stil nach von dem gleichen Meister (Peter Kranz) wie der Altar in Wensickendorf.

[Ledebur nennt noch die alte Laufe, Holz, achteitig, mit eingeschnittenen bunt bemalten Darstellungen biblisch-symbolischer Bedeutung. Wohl ähnlich denen zu Blumberg und Börnicke.]

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergolbet, 24 cm hoch, mit Sechspassfuß und flachem Knauf. An der Kuppe: „Der Kirchen zu Bastorff 1717“. (Stempel: Berliner Beschau und die Buchstaben J. E. M.)—Dazugehörige Patene 14 cm Dm.

b. Weinkanne, Messing, 20 cm hoch, mit großer Schnauze, oben ein Holzknopf. 19. Jh.

- 213 c. Lauffchale, Messing, 45 cm Dm., im Grunde eingegraben die Laufe Christi, der Rand mit dünnem Tulpengerank. Um 1700 geschenkt von Anna Wegener, der zweiten Frau des Krügers Hans Boehm.

d. Messingkronleuchter, 45 cm hoch, mit zwei Reihen von je 6 Armen, bekrönt durch Doppeladler. Daran die Inschrift: „J. B. D. H. (Jacob Bolt und Dorothea Haberstroh) 1707“. Die Arme 1905 verlängert, neugegossen (Staatliches Hochbauamt).

- 208 e. Geweihkronleuchter, etwa 85 cm Dm., die Stangen mit einem durchbrochen ornamentierten Eisenband zum Rund verbunden, daran 10 Arme angebracht, 17./18. Jh. (?)

f. Glocke, 75 cm Dm., gegossen von E. L. B. Thiele, Berlin. Mit den Namen: „H. K. Felgentreber, Pastor“ und „Weber, Lehnschulze“ (nach Wolff von 1826).

[g. Glocke, 82 cm Dm., 1657 von Jak. Neuwert zu Berlin gegossen. 1917 eingeschmolzen.]

- 211, 212 [h. Im Märkischen Museum, Berlin (Inv. Nr. IV 2142/43): Zwei Figuren, Erlenholz, beide etwa 100 cm hoch, Fassung abgelaut. Muttergottes mit Kind und Heiliger Jakobus. Stark beschädigt. Gute Arbeiten von einem Altar um 1500. Ein Gutachten von 1858 im Staatlichen Hochbauamt spricht von drei Statuetten und einem Kreuzifix.]



46. Bernau. Stadtansicht um 1650 (Merian)

BERNAU

(Ältere Form Bernow, einige Male „antiqua B.“ oder „Diben=B.“ zum Unterschied von Nova B. = Berneuchen). Am Oberlauf der Panke an der alten Straße von Spandau und Berlin zur Ober nach Stettin gelegen.

Die Gründung der Stadt ist um etwa 1230 anzunehmen, nachdem der Varnim endgültig in den Besitz der Askaniern übergegangen war. 1232 verfügten die Markgrafen Johann und Otto, daß Spandau Rechtsoberrichter für ihr neues Land Varnim sein sollte (Krabbo, Regesten, Nr. 607). Es waren also hier zu der Zeit deutsche Städte im Entstehen und die genannten Markgrafen sind als Gründer der Stadt Bernau anzusehen (Beziehung des Namens zu dem Landschaftsnamen Varnim?). An der Spitze der Stadt stand ein Rat aus 6 Ratmännern mit einem Bürgermeister. Die Gerichtsbarkeit, anfänglich als markgräfliches Lehen in den Händen eines Schultheißen, ging um 1400 an den Rat über. Bernau gehörte zu den Immediatstädten. Die Stadt gliederte sich, insbesondere für die militärischen Aufgaben, in vier Viertel. Sie war befestigt mit 3. L. dreifachen Wällen, Gräben und Mauern und hatte drei Tore: Berliner, Stein- und Mühlentor, das erste 1790, das letzte 1885 abgetragen. Berühmtheit erlangte B. durch die Hussiten-Belagerung 1432, die hier am St. Georgstage (23. April) eine Niederlage erlitten. Dieser Tag wurde in der Folge feierlich begangen, der Bischof von Brandenburger teilte dazu 1441 einen Ablass. Die Stadt erlitt 1405 und 1485 schwere Brände, bei denen jedes Mal auch das Rathaus eingedäschert wurde, 1485 auch das Heiliggeisthospital, der Stadthof und das Steintor. Größerer Brand auch 1630. Das Rathaus erfuhr nach 1485 einen massiven Neubau in Gestalt eines zweigeschossigen Hauses mit Kellern zur Lagerung des Bieres. Dieser Bau 1801 abgerissen, 1803/05 wieder errichtet.

B. trieb von Anbeginn vornehmlich Ackerbau. Die Feldmark umfaßte 104 Hufen, darunter 18 Ritterhufen, die sich bis 1531 im Besitz der Familie v. d. Marwitz befanden, später an den Rat übergingen. Die Stadt erwarb dazu im 13. Jh. die Feldmark Lubenitz oder Liepnitz (später Stadtforst), die Feldmark Lindow (84 Hufen), die Feldmark Schmeßdorf 1434 als Ersatz für die Schädigung durch die Hussiten. Auf letzterer entstand ein städtisches Vorwerk. Dazu kamen Anteile an anderen Dörfern. 1801 waren 71 Ackerbürger vorhanden (Acker Gilde). Besondere Bedeutung erlangten schon früh durch den Wohlgeschmack des hier gebrauten Bieres das Braugewerbe und der Bierhandel (120 Braustellen). 1423 wurde den Bürgern gestattet, ihr Bier mit eigenen Pferden zollfrei nach Stettin zu fahren. Ein Privileg von 1451 besagt, daß das Bernauer Bier nach alter Gewohnheit nach Eberswalde und Dderberg ausgeführt wurde; die Bernauer erwarben damals das Recht, das Bier nach Freienwalde zu fahren und von da über Dderberg zu verschiffen. Weitere Vergünstigungen schlossen sich in der Folge an. Der Bierabsatz in der Umgebung und in den märkischen Städten war bedeutend und erzeugte erheblichen Wohlstand. Wie überall verfiel das Braugewerbe im 18. Jh.

Die sonstigen Gewerbe waren nicht umfangreich. Eine besondere Rolle innerhalb der Stadt spielten verfassungsmäßig die vier Gilden: Tuchmacher und Gewandschneider, Bäcker, Knochenhauer, Schuster. Über ihre Anfänge liegen Nachrichten nicht vor. Eine Schützengilde wird 1418 zuerst erwähnt. Von den schweren Schäden des 30-jährigen Krieges (1650 nur etwa 700 Einwohner) erholte sich die Stadt nur ganz allmählich. Schon im 16. Jh.

suchten schwere Pestepidemien die Stadt heim (1516: 1110 Tote, 1538: 700 Tote, 1550: 800 Tote, 1566: 946 Tote, 1598: 1137 Tote). Das Jahr 1638 brachte neben der Pest (953 Tote) noch die Plünderung durch die Kaiserlichen. 1699 entstand eine französische Kolonie. 1730 waren bei 308 Häusern nur rund 1000 Einwohner vorhanden. Seit 1752 Ansetzung von ausländischen Zeugmachern und Spinnern. 1777 wurde eine Samt- und Seidenfabrik angelegt, die bald wieder einging. Daneben wurde die Fabrikation wollener Zeuge betrieben. Nach 1821 fand eine Ansiedlung von Webern und Seidenwirkern aus Berlin und Potsdam statt. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1800 1791, sie stieg bis 1850 auf 4100, 1900: 8348, 1935: 12 072.

Das älteste bekannte Siegel der Stadt (etwa 1300) zeigt ein redendes Bild: ein nach links schreitender Eber vor einem Baum, darüber der schwebende märkische Adler, das Wappen der Stadtherren. An die Stelle des Ebers trat später ein Bär. Darstellung des Wappens von 1580 auf Glas im Rathaus: nach rechts schreitender schwarzer Bär vor einem Baum, darüber der märkische Adler. Ähnlich auch das gemalte Wappen an der Empore von 1614 in der St. Marienkirche (s. u.). Dem entspricht das heutige Wappenbild, das jedoch einen braunen Bären zeigt. Bernau war seit alters Sitz eines Propstes, Bistum Brandenburg. Die Marienkirche (nach der Reformation als Katharinenkirche bezeichnet, heute wieder Marienkirche) ist Mutterkirche. Patron war seit 1545 der Rat. Seit 1699 eine französisch-reformierte Gemeinde, 1825 mit der Gemeinde Französisch-Buchholz vereinigt.

Das Heiliggeisthospital am Steintor wurde später als Stadthof benutzt, auf dem „ganz verödeten Platz“ wurde 1710 die Reformierte Kirche erbaut.

Das St. Georgenhospital vor dem Mühlentor, angeblich 1325 von der Tuchmacherrinnung gestiftet(?), wurde 1432 von den Hussiten zerstört, die dann wiedererbaute Kapelle ist noch erhalten.

Das St. Gertraudenhospital vor dem Steintor verfiel im 18. Jh. Seit dem 14. Jh. bestand ein Kalend.

Schrifttum: Riedel A XII 155 ff. — Chronik des Tobias Seiler (gest. 1741), handschriftlich im Rathaus zu Bernau, Abschrift in der Staatsbibliothek Berlin. — [Delrich], Beiträge zur Geschichte der Stadt B. in: [Fischbach], Hist.-polit.-geogr.-stat.-milit. Beiträge die Kgl. Preuß. u. benachbarten Staaten betr. (1781), S. 213 ff. — Bratring II 184. — Riedel, Geschichte der Immediatstadt B. in: Allgem. Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staates, hg. von L. v. Ledebur XIII (1834), S. 193. — Berghaus II 399. — Fidiuin, Die Stadt B. in: Geschichte des Kreises Niederbarnim (1857), S. 1 ff. — Riehl-Scheu 310. — F. Richter, Historisches aus der Vorzeit der Stadt Bernau, in: „Bär“ 1875 S. 129 ff. — Aug. Wernicke, Bernauer Stadtchronik (1894). — Hupp 31. — Alex. Gierh, Bau-Steine zu einer Geschichte des Barnim (1901/05). — Siedler 76 u. d. — R. Fecht, Der Zug der Hussiten nach der Mark im Jahre 1432 (JBPB. 25, 1913, S. 29 ff.). — Dehio [Kohle], Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler II, 44. — R. Mielke, Georg Rollenhagen, 1542–1609 (Kreis-Kalender 1928, S. 34 ff.). — Bernau bei Berlin, Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt B. (1932). — A. Körte, Das Hussitenfest im 700-jährigen Bernau (Kreis-Kalender 1932, S. 31 ff.). — Derselbe, Die Erwerbung der Seilerschen Chronik durch die Stadt Bernau. Nach alten Akten (Brandenburg 10, 1933, S. 62 f.). — Derselbe, Bernau als Garnisonstadt vergangener Tage (Kreis-Kalender 1937, S. 44 ff.). — Schulze 117. — A. Daluge, Die Chronik der märkischen Stadt B. (1937). — Wilh. Schulz, Kleine Orts-Geschichte von Bernau, 1938. — Deutsches Städtebuch, Bd. I (im Druck). — B. Kizig, Der Leichenzug Gustav Adolfs in: JBPB. 51, 1939.

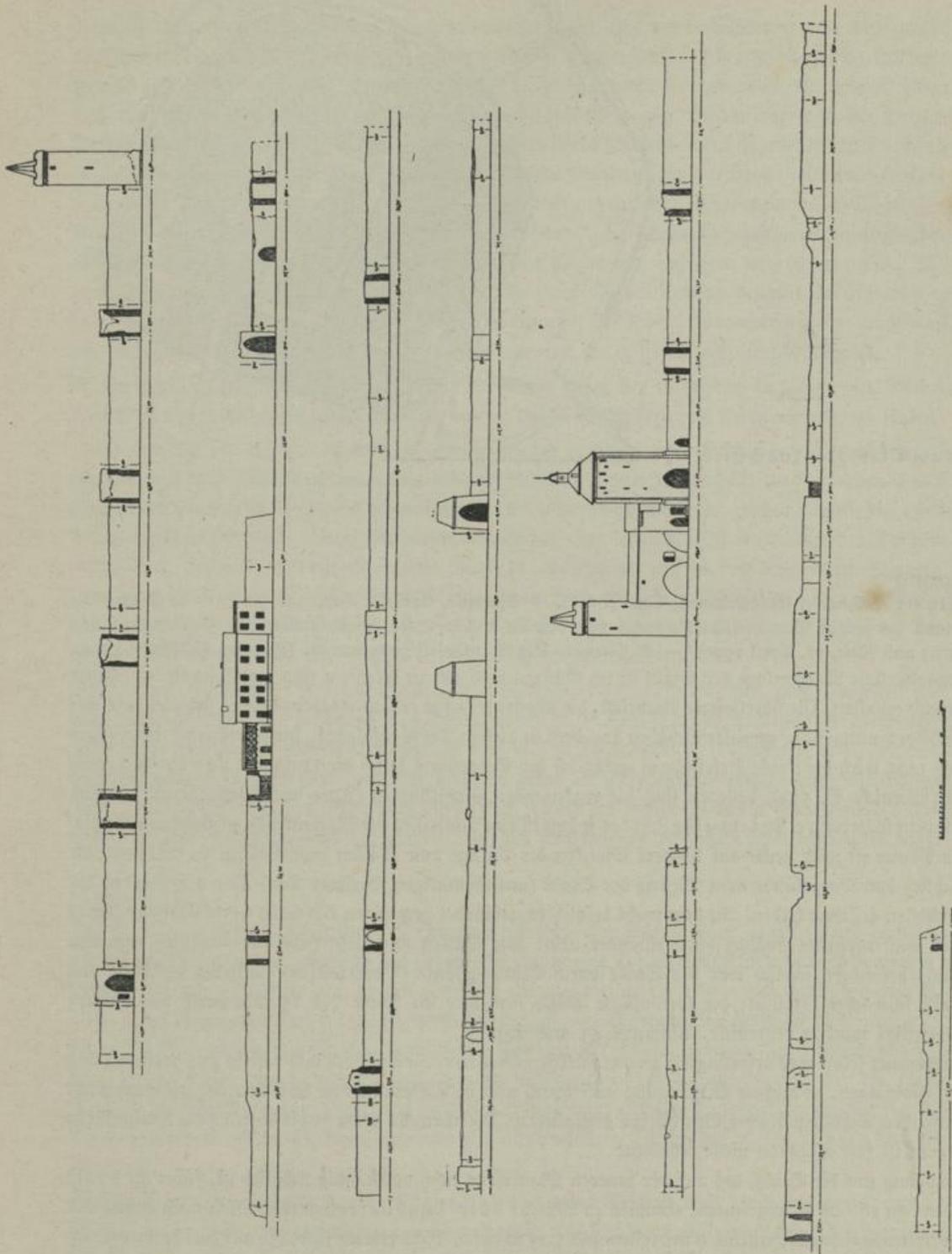
Pläne und Ansichten:

- 46 Stadtansicht bei Merian, um 1650. Stich, 37 : 14 cm.
 217 Stadtansicht von Daniel Pehold, um 1710. Federzeichnung, 35,5 : 14 cm (Staatsbibliothek).
 218 Stadtansicht um 1795, Aquarell, 32 : 22 cm (Märkisches Museum, XI 6857).
 219 Mühlentor in Bernau, Steindruck, 29 : 22 cm. Aus L. L. Müller, Überreste alter Tore und Stadtmauern in der Mark, nach der Natur gezeichnet und lithografiert 1829. Märkisches Museum (XI 689).
 Ansicht von Bernau mit dem Börnicker Damm; gezeichnet von W. Köppen 1830. Original verschollen, Kopie von Wernicke 1918. (In der Sakristei der Kirche.)
 Neun kleine Bleistiftskizzen im Nachlaß v. Quast von 1835; hauptsächlich Marienkirche und Königstor (Architekturarchiv der Technischen Hochschule, Berlin).

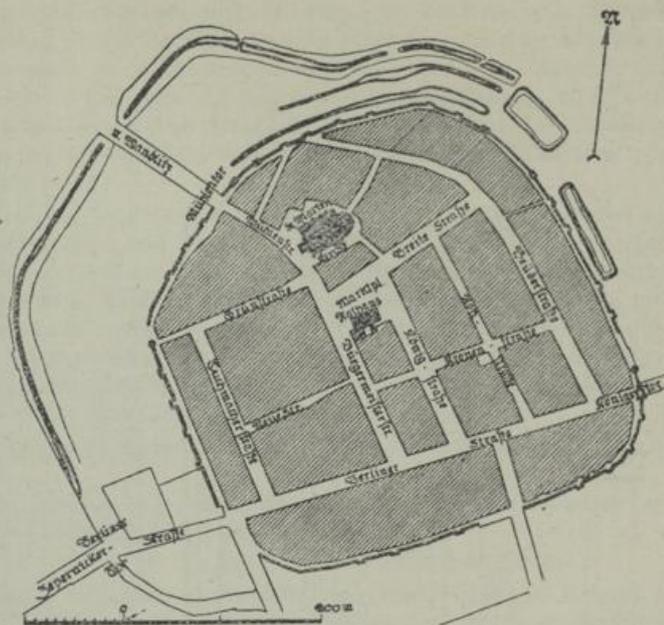
Stadtanlage

Schrifttum: Siedler, Stadtplan, Abb. 110.

- 48 Die rundlich angelegte Siedlung wird im Süden durch die vom ehemaligen Berliner Tor zum Königstor laufende Hauptstraße durchschnitten. Auf diese stößt von Norden die durch das ehemalige Mühlentor in die Stadt einmündende Straße von Wandlitz; bevor sie auf die Berliner Straße trifft, wird sie breiter und die beiden sie dort östlich begrenzenden Häuserblöcke waren vermutlich die Mitte der ehemaligen Marktanlage. Das Rathaus liegt im nördlichen dieser Blöcke und vor ihm der heutige eigentliche Marktplatz. Gleichlaufend zu dieser Anlage gruppiert sich das übrige Straßennetz.



47. Bernau. Stadtmauer (Abfollung). Nach Zeichnungen im Stadtbauamt



48. Bernau. Stadtplan (nach Siedler)

Befestigung

Schrifttum: Belmann, Städtechronik, Cap. XVIII. — Wernicke, Chronik, Kap. 3, S. 16 ff. — A. Rörte, Die Rüstkammer der Stadt Bernau (Kreislander 1927 S. 64 ff.). — A. Langhammer, Die Schildmauer von B. (Heimat und Welt, 12. April 1931). — E. Wenzel, Die Stadtbefestigung von B. (Bernau, Festschrift 1932).

- 47 Die mittelalterliche Wehranlage der Stadt ist im Ganzen noch gut zu erkennen und der Bestand der Mauer streckenweise erhalten. Die überlieferte Nachricht, die Mauer sei 1432 erbaut worden, bezieht sich vielleicht nur auf die Wiedergutmachung gewisser Schäden aus dem in diesem Jahre erfolgten „Hussitensturm“, denn schon im Jahre 1402 wird die starke Befestigung anlässlich der Bedrohung durch die Litauern und die Pommern erwähnt (Wernicke S. 553), dagegen sind die ergänzenden Ziegelbauten (Tore und Wachttürme) ziemlich sicher erst dem späteren 15. Jh., etwa der Zeit des spätgotischen Ausbaues der Marienkirche zuzurechnen. Außerhalb der Mauer ist noch heute auf längere Strecken die Anlage von Wällen und Gräben zu erkennen, die hauptsächlich das Vorgelände vom Westen der Stadt (am ehemaligen Berliner Tor) über den Norden bis zum Nordosten gesichert haben. In dem wohl besonders gefährdet gewesenen Abschnitt nordöstlich der Kirche sind drei wassergefüllte Gräben hintereinander nebst drei Wällen noch jetzt (als Promenaden) erhalten. Östlich und besonders südlich war die Stadt durch Sumpfgelände (Pankewiesen) natürlich geschützt und demgemäß schwächer befestigt; die ehemaligen Wälle sind hier im Laufe des 19. Jh. durch die Gartenbesitzer beseitigt worden (Wernicke, Abschnitt 43 und 46).

Die Stadtmauer selbst war ursprünglich an den stärksten Stellen etwa 8 m hoch und besteht aus größeren und kleineren Findlingen, in leichter Verjüngung ansteigend und in Abständen von 60 bis 70 cm mit waagrecht durchlaufenden Schichten flacher Bruchsteine abgeglichen. Die ehemals etwa 70 bis 80 cm hohe Mauerkrone aus Ziegeln ist fast nirgends mehr erhalten.

Ein Rundgang um die Stadt, der auf der inneren Mauerseite noch vollständig möglich ist, führt an den in Abständen von 26—28 m angelegten, ehemals 42 Weich- oder Lughäusern vorbei. Diese nach außen und innen vortretenden, durchschnittlich 6 m breiten und 3,25 m tiefen Mauertürme sind, bis auf drei halbrunde im Südosten, rechteckig, im Material der Mauer mit behauenen Ecken aufgeführt und meist noch mit den Ansätzen ehemaliger Aufbauten in Klosterformatziegeln erhalten. Die Aufbauten enthielten je zwei stichbogige Schießscharten zur Feldseite und meist je eine nach beiden Mauerseiten hin. Ein durchgehender Wehrgang be-

stand anscheinend nicht. — Stadtseitig sind nur Teile der seitlichen Flügelmauern der Weichhäuser vorhanden; nur in einigen Fällen zeigen besser bewahrte bzw. neuesten wieder ergänzte Beispiele hier einen hohen Ziegelspizbogen. Die Bedachungen mit Walmdächern sind neu.

Nördlich vom ehemaligen Berliner Tor (1790 abgebrochen) liegt der besterhaltene und wohl von vornherein stärkste Teil der Mauer. Die Weichhäuser haben hier im Innern Absätze für zwei ehemalige Balkenböden und jeweils an der linken Flügelmauer Spuren einer abgebrochenen Steintreppe; das erste beim Berliner Tor hat noch die rundbogige Pforte, die zur Treppe führte, in eine stichbogige Blende eingelegt. Die Treppen sind im Anstieg mit Ziegeltonnen überwölbt gewesen; die linke Weichausecke innen ist jeweils als Treppenkehre rund in Ziegeln ausgemauert. Die Ziegelkrone ist auf diesem Mauerabschnitt teilweise wieder ergänzt, die Flügelmauern meist auf der linken Seite, wohl im Zusammenhang mit dem Treppeneinbau, in Ziegeln aufgeführt. Am Ende dieses Mauerabschnitts liegt der „Pulverturm“, ein sorgfältig gemauerter, im Außenbau vielfach mit glasierten Steinen durchsetzter Rundturm; seine Krone mit massivem Kegelhalm im 19. Jh. ganz erneuert, der frühere Spizhelm war achtsseitig. Auf der Nordseite des Turmes befindet sich in etwa 6,50 m Höhe eine Einsteigöffnung; etwa 1 m unter ihr liegt im Innern, wie beim „Hungerturm“, eine gewölbte Decke, die das darunter befindliche „Verließ“ schließt und nur von einem Mannloch durchbrochen ist.

Weiter nördlich fehlt ein Stück der Mauer nebst dem ersten der folgenden Lughäuser, die wiederum ausschließlich aus Feldsteinen aufgeführt sind und an denen die Spuren von Treppeneinbauten fehlen.

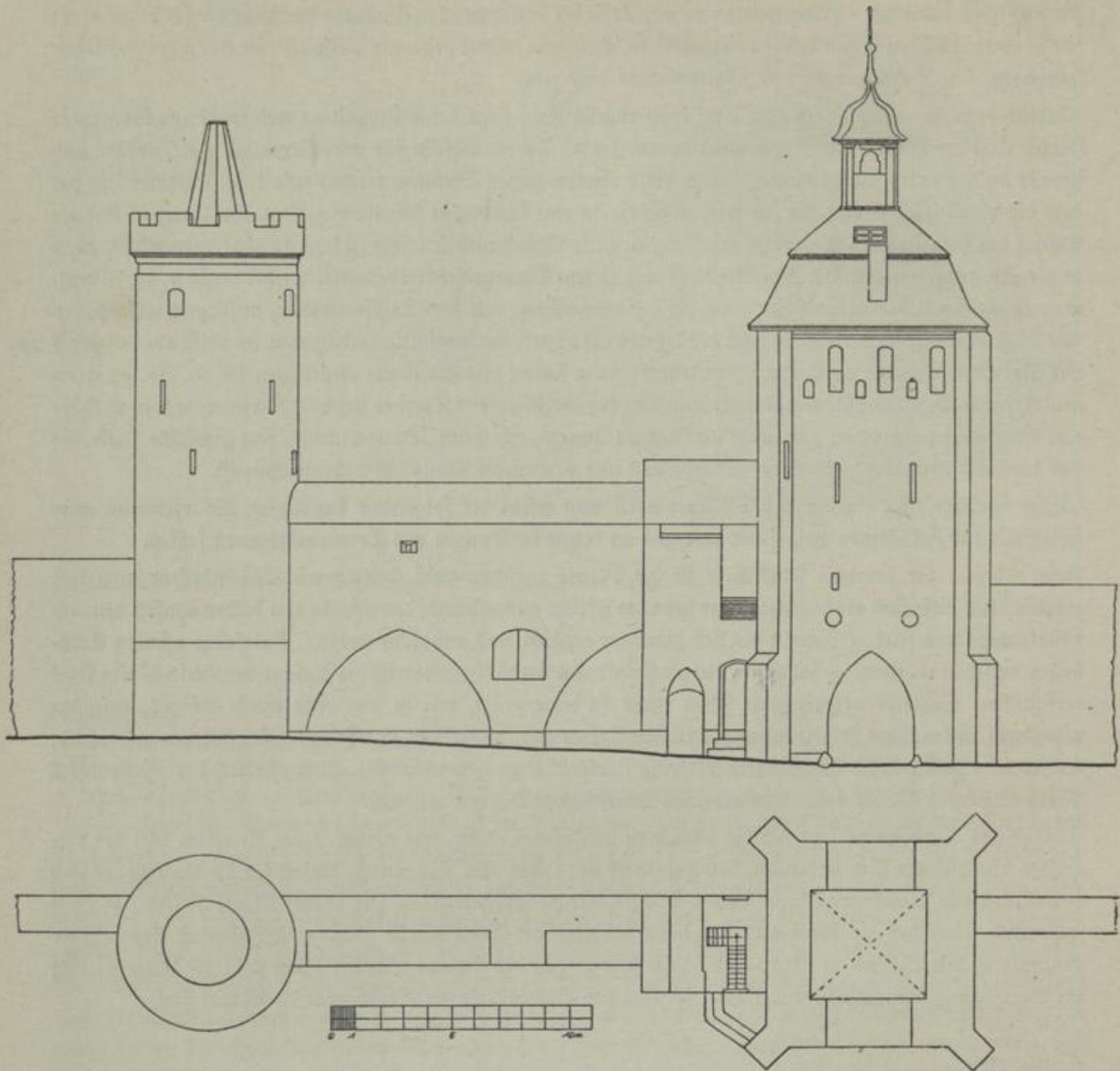
Beim Einstich der heutigen Parkstraße ist die Mauer zwischen zwei stattlicheren Weichhäusern umgelegt worden und diese sind als pylonenartige bedachte Pfeiler ausgestaltet; das östliche von beiden ähnlich dem am Mühltor schon früh in Ziegeln bis tief hinunter ergänzt und mit dem großen, stadtseitig offenen Spizbogen versehen worden. — Zwischen diesem Punkt und dem Königstor ist die Anlage der Weichhäuser stark verschliffen, vielleicht ursprünglich schon nicht so ausgeprägt, wie in den nicht durch Sümpfe geschützt gewesenen Teilen. Das Feldsteinmaterial ist hier kleiner und, wenigstens stadtseitig, unsorgfältiger geschichtet; andererseits springen die Weichhäuser feldseitig stärker, bis zu 1,60 m heraus. Kurz nördlich des Königstores ist ein Stück der Mauer durch Einbau eines Wirtschaftsgebäudes entsetzt.

Südlich des Königstores setzt sich die Mauer in ähnlicher Technik, wie vorher, fort; die ersten drei der folgenden Weichhäuser sind halbrund, das Regeldach des ersten neu. Ein innerer Absatz für die Balkenlage und eine Krone aus Ziegeln im Klosterformat ist auch hier zu beobachten. — Die Mauer ist auf diesem Abschnitt wesentlich schwächer als sonst und hat beim Einbruch der Goethestraße sowie weiter westlich empfindliche Eingriffe in den Bestand erlitten; auch dürfte hier wegen des Sumpfgeländes schon früh die Unterhaltung der Befestigung vernachlässigt worden sein. Auf der Südwestecke der Stadt fehlt die Mauer ganz.

Königstor

Das Königstor (bis 1844 Steintor) ist ein etwa quadratischer spätgotischer Ziegelbau mit einmal gestuften, 49—55, 221, 222 übereckgestellten Strebepfeilern an den Ecken. Die spizbogige Lördurchfahrt nimmt noch heute den gesamten Straßenverkehr auf. Unter dem oberen Abschluß an zwei Seiten ein gebrannter durchbrochener Fischblasenfries, gleich dem an der Kirche. Das schöne Mansarddach mit hölzernem Uhrtürmchen, wohl von 1752 (Wetterfahne im Museum), gibt dem Straßenbild sein Gepräge. Stadtseitig unmittelbar nördlich neben dem Torturm ein an diesen angelehnter Bauteil, der den spizbogigen Fußgängerdurchgang und die Treppe zu den Räumen im Königstor, zum Wehrgang und zum Hungerturm enthält. In seiner Nordmauer eine vermauerte Stichbogenpforte mit profiliertem Gewände und alten eisernen Türstüßhaken. Die Tür zur Treppe ebenfalls stichbogig.

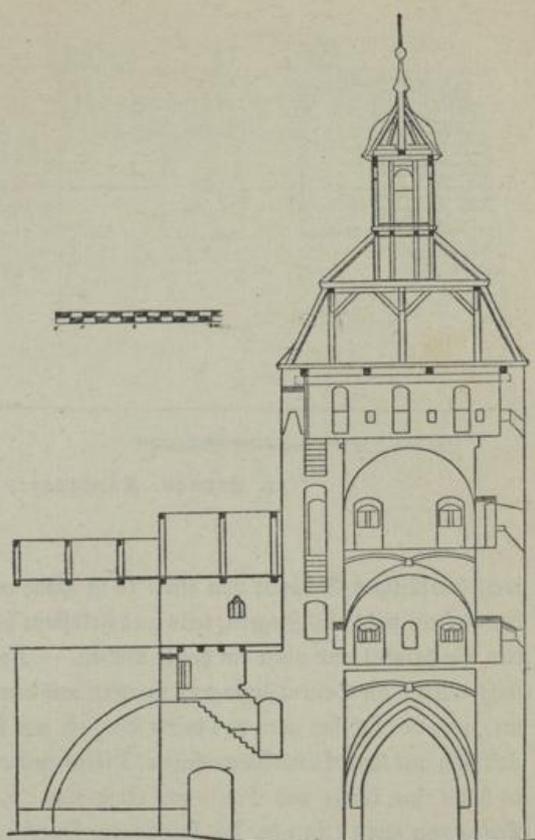
Die Feldsteinmauer stößt im Norden bis zur Höhe des ersten Geschosses an den Torturm an; auf ihr befindet sich ein Ziegelaufbau, der zwei Wehrgänge übereinander enthält (über das Innere dieser Wehrgänge vgl. den Abschnitt „Hungerturm“); deren Breitenausdehnung nach der Stadtseite erforderte den Unterbau von einem ganzen und einem halben Ziegelspizbogen, die der alten Mauer hier vorgelegt sind. — Auf der Südseite der Toranlage ist ein Stück der ehemaligen Zwingermauer erhalten, die mit einer Reihe von kleinen Schieß-



49, 50. Bernau. Königstor mit Hungerthurm. Aufriß von der Stadtseite und Grundriß

Scharten in spigbogigen Blenden versehen ist. (Die Zwingermauer ist in neuester Zeit verlängert und an der Außen[Süd-]seite mit einem gedeckten hölzernen Umgang versehen worden. Die vollständige Zwingeranlage mit dem Vortor ist auf den Ansichten von Merian und Pehold zu sehen.)

Inneres: Die Gewölbe kreuzförmig aus Birnstabrippen auf Würfelkonsolen, in der Durchfahrt auf großförmig geschnittenen Kopfkonsolen; im zweiten Geschoß fehlt jetzt die Wölbung und nur die Schildwände sind vorhanden. Die starken Mauern enthalten in allen Obergeschossen Nischenpaare, die zum mindesten auf der Feldseite der Verteidigung dienen. Sie haben Schießscharten und sind im zweiten Obergeschos durch Vertiefungen in den Wänden erweitert. Eine der westlichen Nischen ist als Kamin ausgebaut. Das dritte Obergeschos hat eine geringere Wandstärke, durch das Fehlen des darunterliegenden Gewölbes entsteht so eine Galerie, die den Zugang zu den mit Stichbogenfenstern abwechselnden Scharten vermittelt. In der Nordwand der oberen Geschosse verläuft die Treppe. Sie ist mit stufenförmig ansteigender Stichbogen-



51. Bernau. Königstor. Längsschnitt

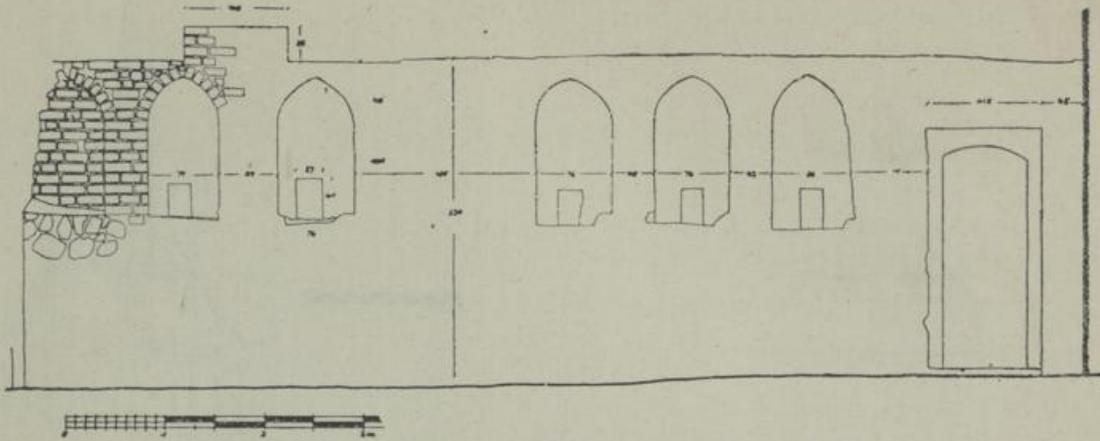
tonne überwölbt. Unter ihr in einem kleinen Nebengeläß des ersten Stockwerks eine alte Abortanlage. — Die Wandbehandlung ist bei allen inneren Wandflächen bemerkenswert schön mit sauber gezogenen Fugenstrichen, die Ecken sind mit Formsteinen sorgfältig abgerundet.

Hungerturm

Der Hungerturm ist ein schlanker viergeschossiger Rundbau mit hohem Feldsteinsockel, bekrönt von einem 49, 222 achteitigen Steinhelm mit erneuertem Zinnenkranz, der über einfachem Wulst-Rohle-Profil leicht vorkragt. Der Turm ist mit dem Königstor bzw. seinem Treppenanbau durch zwei übereinander liegende Wehrgänge verbunden. Der untere ist tonnengewölbt und stößt an die runde Außenwand des Hungerturmes. Am Gangende ist eine finstere Kammer, die sogenannte Armsünderzelle abgeteilt. Der obere Wehrgang ist holzgedeckt und mündet im Hungerturm auf die Plattform über dem Verließgewölbe. In den Turmgeschossen darüber breite und tiefe Schießcharten und Fenster, deren Sturz sich in vielfachen Rücksprüngen stufenförmig verengt. Im dritten Geschos eine Abortnische, im vierten eine runde Turmstube. Holzleitern vermitteln den Zugang zu den Geschossen. Die Last des massiven achteitigen Steinhelms wird abwechselnd von vorkragenden Konsolen und von aus dem dritten Turmgeschos aufsteigenden rechteckigen Diensten aufgenommen.

[Mühlentor

Das Mühlentor ist 1885 abgebrochen worden. Nach Bernickes Schilderungen und nach alten Bildern bestand 219, 220 es noch bis zum Jahre 1824 aus drei Toren, von denen das erste etwa 42 m von der Stadtmauer entfernt und nur aus Pfeilern und Torflügeln hergestellt war. Die beiden anderen Tore hatten schon vorher keine Flügel mehr. Trat man durch das erste Tor ein, so erblickte man links (nordöstlich) das Torreiberhaus und ein Stück Seiten(Zwinger?)mauer, rechts ebenfalls die Seitenmauer und geradezu das zweite Tor, das ein



52. Bernau. Königstor. Zwingermauer (alter Zustand)

recht baufälliges Gebäude von etwa 12 m Höhe mit einseitigem, sich stadtwärts neigendem Ziegeldach war. In diesem, teils aus Ziegeln, teils aus Feldstein bestehenden sogenannten Bodengebäude befanden sich unten das Wachtlokal und oben ein hoher Boden. — Hatte man dieses Tor durchschritten, so erblickte man beiderseits wieder die Seiten(Zwinger?)mauern mit den alten üblichen Schießscharten (vgl. solche noch am Königstor), und vor sich sah man das dritte Tor, ein aus Feld- und Mauersteinen errichtetes viereckiges Gebäude mit Zeltdach mit Knopf und Wetterfahne. Dieses auch nur einfache Gebäude befand sich in weit besserem Zustande; es hatte eine Länge und Breite von etwa 7,40 : 7,90 m, eine Höhe bis zum Dach von etwa 9 m und bis zur Spitze von etwa 12,50 m. Die spitzbogige Durchfahrt hatte 3,35 m Breite und 4,80 m Höhe. Stadtseitig erkennt man noch auf einem alten Lichtbild am Obergeschoß eine Reihe von sieben schlanken Stichbogenblenden. Im Innern waren keine Gewölbe, sondern in beiden Torhäusern nur Balkenböden. — Im Jahre 1824 wurden das äußere Tor mit seinen Pfeilern sowie das zweite Torgebäude nebst den baufälligen „Seitenmauern“ abgebrochen, letztere bis 1863 noch durch ein hohes Holzgitter ersetzt. Auch dieses wurde damals beseitigt und beiderseits des Mühlentores wurden zwei kleine spitzbogige Fußgängertore durch die Mauer gebrochen. So etwa verblieb das Tor bis zum Abbruch im Jahre 1885.

Pfarrkirche St. Marien

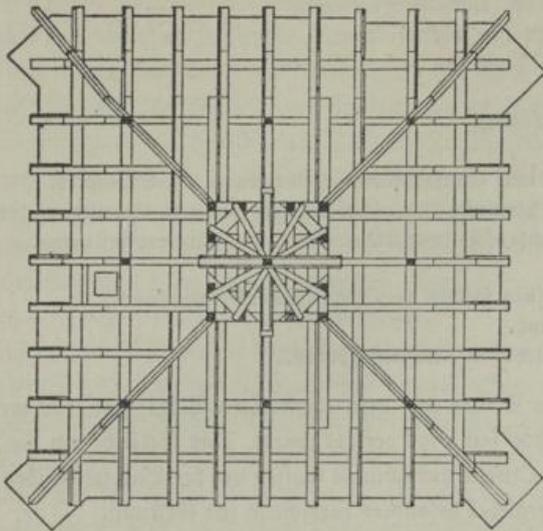
Patron: Stadt Bernau. Kirchenbücher (seit 1577) auf der Rendantur. In den Büchern von 1684 bis 1732 und 26 1733 bis 1775 zahlreiche dekorative Federzeichnungen, Aquarelle u. a. als Ergänzungen zu den Berichten der Geistlichen. — Turmknopfurlunden (seit 1490) in den Magistratsakten (unter F. 9, Nr. 1 f.) und Abschriften im Kirchenbuch. — Kirchenbibliothek in der Sakristei. Verzeichnis ihres Inhalts bei Wernicke, S. 95 f. — Kircheniegel von 1776. — Bauakten seit 1841 im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Bekmanns Städtechronik, handschriftliches Exemplar im Märkischen Museum. Cap. XVIII, S. 194 ff. — F. Kugler, Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters. Berlin 1830. — Derselbe, Kleine Schriften, Bd. I. Stuttgart 1853, S. 115. — Derselbe, Geschichte der Baukunst, Bd. III. Stuttgart 1859, S. 461. — Manger, Die Marienkirche zu Bernau (Zeitschrift für praktische Baukunst, 1863, Bd. 23, S. 98 f., Taf. 12 bis 14). — Ewald (Niederbarnimer Kreisblatt 1878 Nr. 119). — Derselbe, Hausmarken aus der St. Marienkirche zu Bernau, in „Wär“ 1878 S. 195. — Bergau 165 ff. — A. Wernicke, Städtechronik, Kap. 5. — Dehio II 44. — F. Vock, Der Mittenwalder Altar (unter Behandlung auch des Bernauer Altars), mit 5 Abbildungen (Testower Kreis-Kalender 1926 S. 37 ff.). — G. Wiens, Die Baugeschichte der St. Marienkirche zu Bernau bei Berlin (Die Denkmalpflege, Jg. 1932, S. 135 ff.).

An wichtigeren Baudaten sind überliefert:

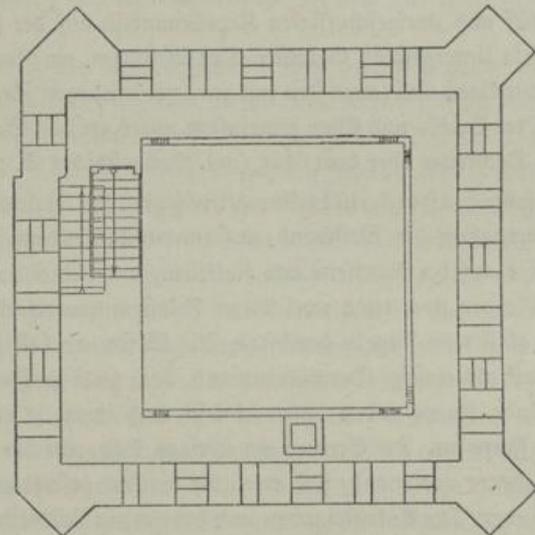
- 1339 Angebliche Gründung des Hochaltars (nach Seiler).
- 1345 Dotierung des Katharinenaltars durch die Kalandsgilde.
- 1485 Großer Stadtbrand.
- 1490 Fertigstellung des Turmes (Turmknopfurlunde).

53

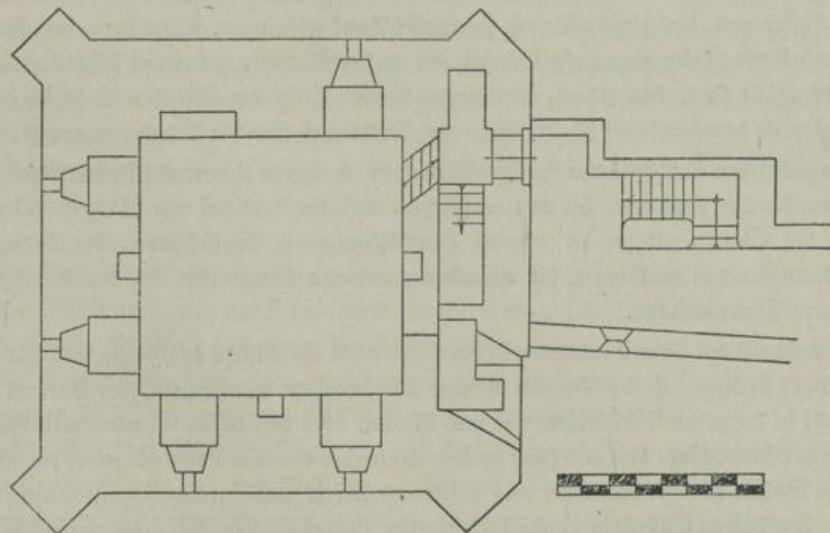


53, 54, 55. Bernau. Königstor. Grundrisse des ersten, zweiten und dritten Geschosses (im ersten sind Kreuzrippengewölbe zu ergänzen)

54



55



- 1519 Bauinschrift über Vollendung wohl der Mittelschiffsgewölbe.
 1584 Vergrößerung des Schülerchors bis zu den Chorpfeilern.
 1628 Brand des Westtürmchens (Dachreiter?) und des halben Daches.
 1702 Abbruch der nördlichen Turmspitze.
 1707 Neubau derselben Turmspitze (Bauurkunde).
 1710 Bau der Orgelchöre.
 1721 Vernichtung der südlichen Turmspitze und mansardförmige Abdeckung des Stumpfes.
 1846 Abbruch des alten Turmes mit seinen Enden und Turmneubau durch Manger. Erneuerung des Innern; neue Fenster an Stelle der grünen Bußscheiben; Chordielung und Kirchenpflasterung.
 1847 Brüstungsgeländer am Schülerchor.
 1877 Dachreiter völlig erneuert an Stelle eines solchen von 1631 (Turmknopfurfunde).
 1886 Verblendung der westlichen Giebelwand.
 1931 Heizungseinbau; dabei Grabungen unter dem Kirchenfußboden.

Lage: In der Nordhälfte der Stadt, nahe der Mauer und dem ehemaligen Mühlentor, vor welches der Stadtfriedhof aus der Umgebung der Kirche schon seit 1598 verlegt wurde. Das Gelände um die Kirche ist dicht bebaut, so daß besonders auf der Süd- und Ostseite nur schmale Gassen um den Bau freibleiben; dadurch kommen das mächtige Dach und der südliche Ziergiebel besonders herrschend zur Geltung.

- 56—70 Baugesüge: Unregelmäßige Hallenkirche in Ziegelrohbau mit außen fünfseitig, innen dreiseitig geschlossenem Chor, einem zweiten nördlichen Seitenschiff und zweigeschossigem Kapellenanbau auf der Südseite. Nördlich am Chor ein zweigeschossiger Anbau, sein Untergeschoß Sakristei. Der Westturm, ein Neubau von 46, 69 Manger, 1846 an Stelle eines mächtigen querrrechteckigen und lange Zeit mit zwei verschiedenen Ziegelspitzen (Merian) versehenen Feldsteinturmes errichtet. Drei Schiffe und Chor gemeinsam unter großem Satteldach, über dem zweiten Nordseitenschiff Zwerchhäuser. Dachreiter über dem Chor (vgl. Baugeschichte S. 76).
- 225, 66, 67 Außeres: Die Außenerscheinung ist, trotz der später aufzuzeigenden Unregelmäßigkeit des Bauvorganges, von einheitlicher Wirkung. Die Mauern, mit Ausnahme der Westwand, auf rundumlaufendem Feldsteinsockel, dessen Abdeckung in Form eines Karnieses auf der Nordseite aus Kalkstein, an Südseite und Chor dagegen aus Formsteinen besteht. Darüber im Norden noch etwa zwei Meter Feldsteinmauerwerk, überall sonst Backstein, besonders am Chor mit vielen glasierten Ziegeln durchsetzt. Die Westwand fast ganz aus Feldsteinen; sie kennzeichnet sich durch ihre Technik als einstige Turminnenwand. Ihre zwei großen Strebepfeiler sind die Reste der einstigen Turmseitenwände. Knapp neben ihnen schließt nach innen je ein großer vermauerter Durchgang von etwas unterspitzer Form an. Die Streben am übrigen Bau, auf der Südseite eingezogen und nur einen Stein stark als Zierglieder vortretend, sind zwei- bis dreifach gestuft und schräg verdacht. Ihr sonstiger Aufbau entspricht den Wänden. Der Sakristeianbau und das vor den Nordseitenschiffen liegende westliche Treppentürmchen weichen in mehrfacher Hinsicht ab. Am übrigen Bau in etwa fünf Meter Höhe ein einfaches Kaffgesims, das gleichzeitig die Fenstersohlbank aufnimmt. Unter dem einfachen Hauptgesims aus Wulst und Kehle laufen eingetieftte Bänder, die an der Südseite mit einem Fischblasengitter aus gebranntem Ton ausgefüllt sind, das jedoch, auf einem kleinen Stück der südlichen Westseite beginnend, nur bis um die Südkapelle herumgeführt ist; an Chor und Nordwand sind die Bänder zugeputzt.
- 66 Die vier Zwerchhausgiebel der Nordseite mit je fünf Nischen, die in ihrem Unterteil lisenenartig die Giebelfelder gliedern. Ihre Kanten profiliert, bei den westlichen einfacher, als bei den übrigen. Der südliche 226 Kapellengiebel, weil der Stadt zugekehrt, in reicherer Durchbildung als Staffelgiebel. Im Dreiecksfeld in drei Geschossen Ordnungen von Kielbögen, die einander paarweise übergreifen. In den Staffeln Rundblenden, darüber kurze Nischenaufsätze.
- 228 Von den Türen ist innerhalb des Granitmauerwerks der Nordwand die östliche rundbogig und hat ein zweistufiges Granitgewände; sie liegt, wie die übrigen, in einer Wandvorlage aus Ziegeln. Die Vorlage der westlichen Nordtür springt in doppelter Sockelstärke vor und ist oben über drei tiefen Blenden giebel förmig ab- 227 geschlossen. Das Türgewände besteht hier aus fünf breiten Kehlen, in drei von ihnen eingelegt ein runder und zwei kleeblattförmige Wulste. Die Gewände der drei Blenden senkrecht, mit einfach abgefasten bzw. kleeblatt- 58 förmigen Kanten. — Die beiden Südtüren in nur sockelstarken Vorlagen; ihre Gewände vierfach gestuft mit 229

runden bzw. zugespitzten Wulsten vor doppelt gefehlten, doppelt gewulsteten oder einfach schrägen Rücklagen. 58
In der Nähe der westlichen zahlreiche „Näpfe und Rillen“. Unter dem Kaffgesims an Südseite und Chor noch 233
verschieden geformte Blenden bzw. Blendengruppen. Ihre Profile ähnlich den Fenstern wechselnd.

Die breiten, bis auf das südliche der Kapellenempore durchweg vierteiligen Fenster mit einfachem, meist
erneuertem Maßwerk aus Rundstäben. Die gleichen Rundstäbe an den Gewänden der Nordfenster in Ver-
bindung mit tiefen Kehlen. Zwei der Nordfenster mit schlichten Schrägen. Auffallend ist, daß die Fenster
über beiden Nordtüren aus der Achse verschoben sind; das östliche wegen der darunter liegenden Portalsvorlage
nur in halber Höhe und auch sonst abweichend ausgebildet. Die Fenstergewände der Südseite und des Chores 57
sehr verschiedenartig; die am Chor weniger tief. Ihre Profile aus runden und zugespitzten Wulsten, Kleeblatt-
stäben und mit wechselnd geformten Rücklagen.

Der niedrigere Sakristeibau ohne Kaffgesims; seine Strebepfeiler, wie die des Chores, nur als flache Vorlagen.
Eine Wandverstärkung an der Ostwand steht offensichtlich in Zusammenhang mit der Wandtreppe dahinter.
Die Fenster des Untergeschosses flachbogig und dreiteilig, die birnstabförmigen Maßwerkstäbe erneuert. Im
Obergeschosß an der Nordseite dreiteilige Spitzbogenfenster in hohen Blenden; in der Ostwand ein vierteiliges
Fenster und unter diesem eine flachbogige Blende. Die Gewändeprofile wechselnd, wie am Chor. Der hübsche
Ostgiebel im Dreiecksfeld mit einem Schuppenmuster aus Formsteinen, in den staffelförmigen Aufsätzen 224
Rundblenden, auf den Staffeln Fialen mit reich profilierten Kanten, durch gebogene Eisen untereinander
verankert.

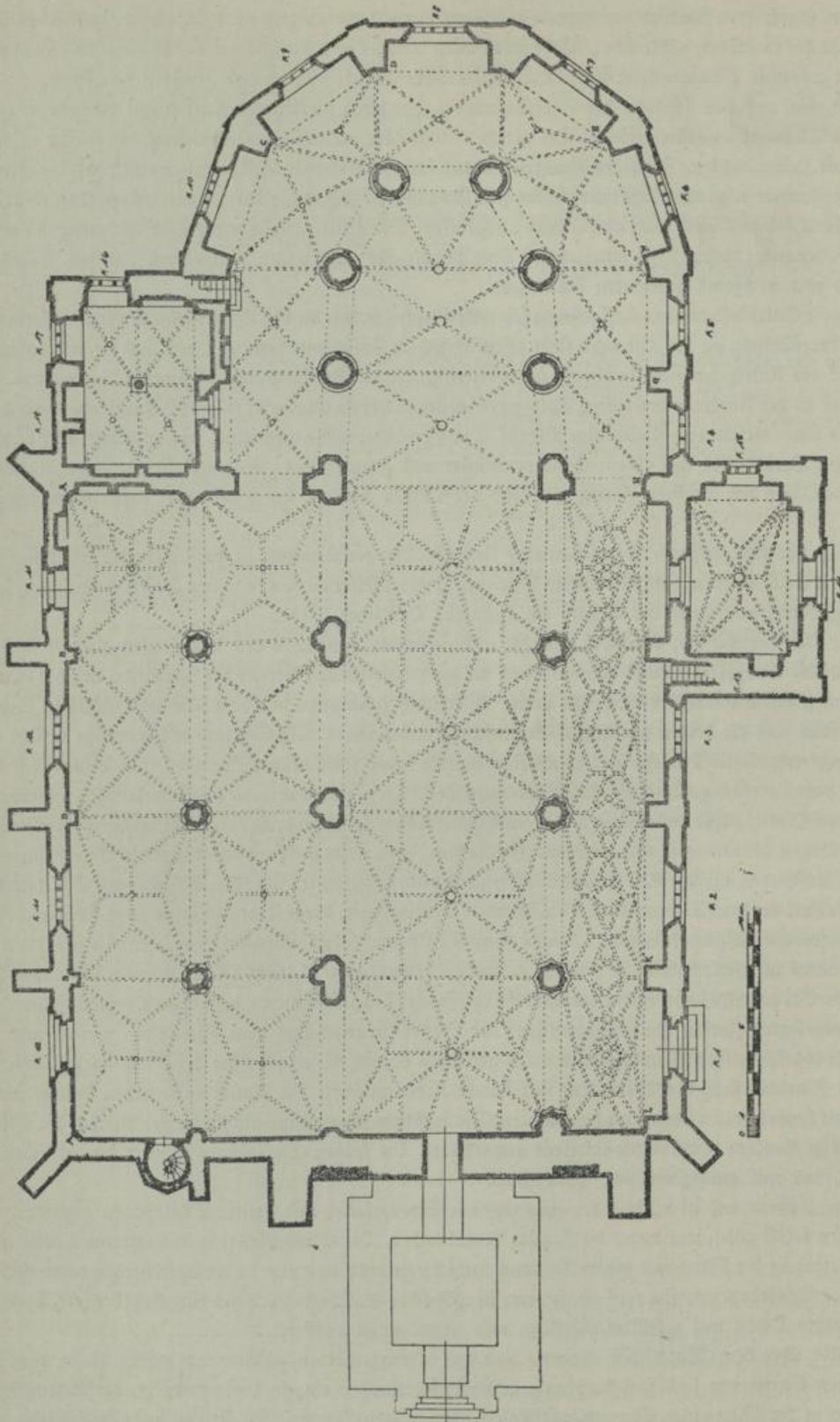
Das westlich vor dem äußeren Nordseitenschiff liegende Treppentürmchen ist dreiseitig und lehnt sich mit
seiner vierten Seite an einen südlich daneben stehenden Strebepfeiler an. Es ist in den Sockel einbezogen, sonst
aber ungegliedert; nur unter der Traufe ein einfaches Deutsches Band.

Inneres: Der vierschiffige, durchweg gepugte und getünchte Innenbau des Langhauses gliedert sich, im 234—238
Hinblick auf die Baugeschichte und sichtbar durch die wandhaft-breiten Pfeiler der Nordseite, in zwei Raum-
gruppen mit gleichen Gewölbhöhen: das breite Mittelschiff zusammen mit dem schmalen südlichen Seiten-
schiff einerseits und die beiden nördlichen Seitenschiffe andererseits. Die nördliche Stützenreihe besteht aus
großen längsrechteckigen Pfeilern mit abgefaßten Kanten sowie fünfseitigen Vorlagen zum Seitenschiff hin; 235
die Pfeiler haben einfach geschmiegte Sockel, die zum Teil fehlen, und nur unter den Scheidbögen angebrachte
Kämpfer aus Platte, Kehle und Wulst. Die breiten Scheidbögen spitzbogig mit verschiedenartiger Profilierung:
der innere Bogen überall breit mit abgerundeten Kanten, beiderseits gerahmt von doppelten Abtreppungen in
den beiden Westjochen, bzw. von Kehle und Wulst in den beiden Ostjochen. Über den Scheidbögen Schildflächen,
in der östlichsten vor dem Triumphbogen die folgende Bauinschrift, deren Text im Jahre 1846 übertüncht und
nachträglich wieder aufgemalt wurde: „Anno domini M^occcc^o xIx Completum est hoc opus p[er]petrum 60
(nach Beckmann zu lesen: petrum hinricum) de luckov“. Andere, z. B. Log, lesen „Petrum Iohannem“.

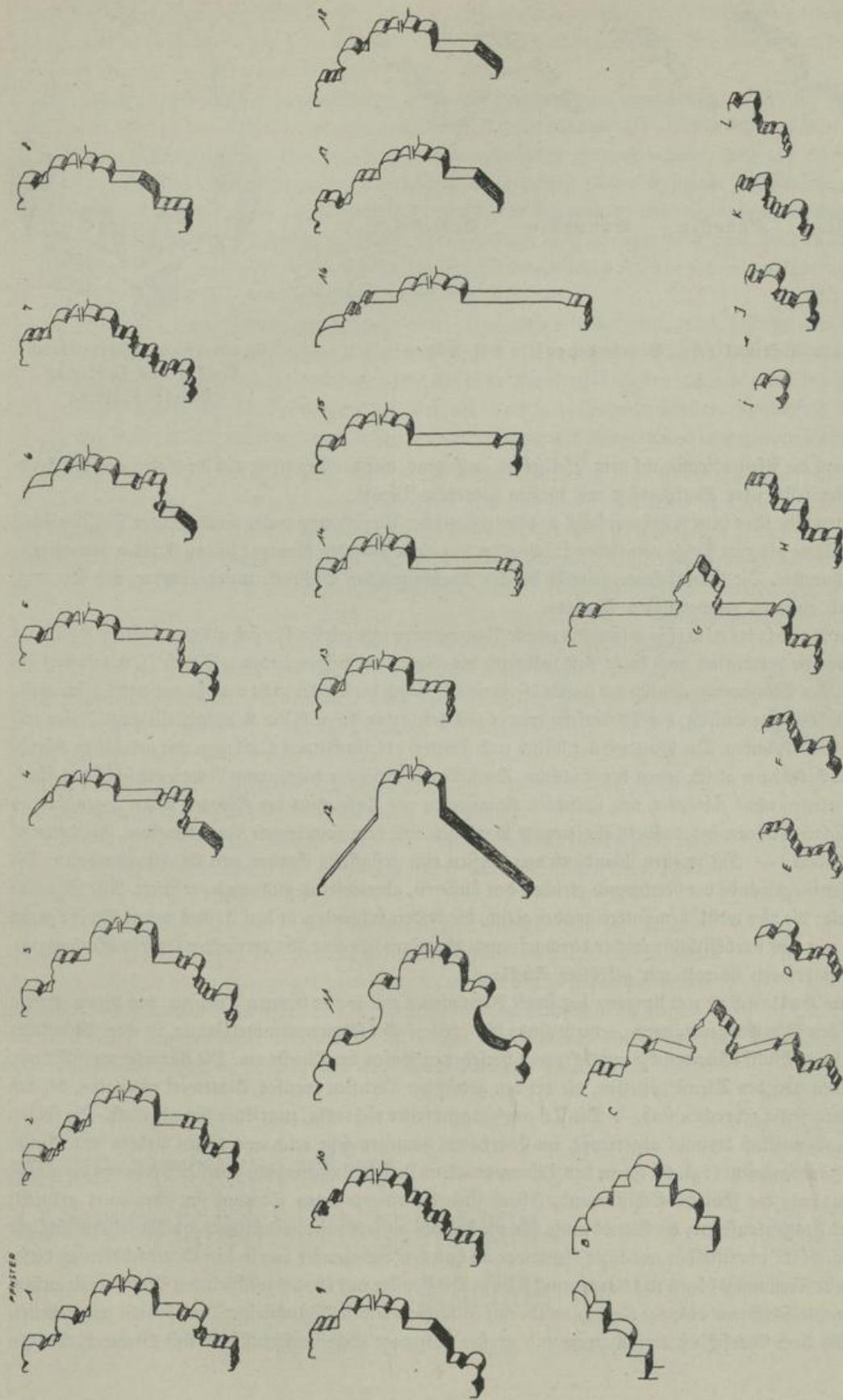
Die südliche Stützenreihe, aus einem späteren Bauvorgang (s. u.) stammend, besteht aus Achteckpfeilern mit 236
allseitig vorgelegten starken Halbrunddiensten; der Sockel ist gegenüber dem Pfeilerkern versetzt und hat 59
achtseitig-hohlgeschweiften Grundriß und einen gefehlten oberen Abschluß, über dem, jeweils zwischen den
basenlosen Runddiensten, der Pfeilerkern mit flacher Kehle anläuft. Die Runddienste haben kantige Kelch-
kapitelle mit konsolartigen Nasen an den Kanten. Die westliche Wandstütze als halbiertes Pfeiler, die östliche 242
als rechteckige Vorlage des Triumphpfeilers ausgebildet. Die spitzigen Scheidbögen ähnlich den östlichen der
Nordreihe, nur mit wulstförmigem Hauptglied.

Die südliche Außenwand ist mittels der eingezogenen Strebepfeiler und breiter Schildbögen gegliedert, die
Wandflächen selbst glatt, nur durch die Fenster unterbrochen. Die Strebepfeiler in der unteren Hälfte glatt
rechteckig, etwa in der Mitte mit einem Pultdach zurückspringend und von da an im Oberteil durch Herab-
führung der Schildbogenprofile reich gegliedert; in Höhe des Pultdaches jeweils eine Kopfkonsole, über der 260—262
ein halbrunder Dienst mit gefehlter Rücklage und Kelchkapitell aufsteigt.

Die Gewölbe über dem Mittelschiff nebartig aus drei Sterngewölben zusammengezogen; die in das Netz
einbezogenen Gurtrippen sind steil korbbogig geführt; die Kappen einzeln busig gewölbt, die Schlusssteine,
jeweils nur in der Mitte eines Sternes, mit Rosen, Ringen und Sternen. Die Rippen auf der Südseite ohne

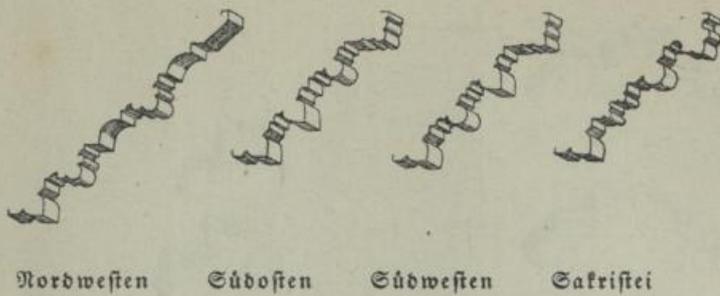


56. Bernau. Marienkirche. Grundriß



PFISTER

57. Bernau. Marienkirche. Profile der Fenster und der Wandvorlagen des Innern.
 (Die Zahlen und Buchstaben beziehen sich auf die entsprechenden Bezeichnungen auf dem Grundriß)



58. Bernau. Marienkirche. Gewändeprofile der Lären



59. Bernau. Marienkirche. Sockel des südlichen Schiffspfeilers

Rücksicht auf die Pfeilerdienste auf dem Pfeilerkern aufsetzend, auf der Nordseite auf Konsolen von der Form der Kelschkapitelle, über Kopfmasken mit kurzem gedrehten Dienst.

Das Netzgewölbe über dem Südseitenschiff in phantasiereicher Ausbildung unter weitgehender Verschleifung der Jocheilung als eine Folge von sieben Sechsecken mit eingespannten Rauten; in den Rauten verschiedenartige Netzmuster. Die Schlusssteine, jeweils bei der Berührung der Sechsecke untereinander, mit Sternen, Rosen und anderen geometrischen Mustern.

237, 238 Die beiden Nordseitenschiffe bilden die zweite Raumgruppe und wirken für sich als zweischiffige Halle (als solche haben sie vermutlich auch kurze Zeit während des Baues der beiden anderen Schiffe [s. u.] isoliert bestanden). Ihre Stützenreihe ähnlich der im Südseitenschiff, jedoch die Sockel nicht veretzt und nicht geschweift; die Sockelabdeckung wulstig, der Pfeilerkern wieder mit gekehltem Anlauf; die Kelschkapitelle ohne Nasen mit dreiseitigen Deckplatten. Die Wandpfeiler östlich und westlich als fünfseitige Vorlagen mit gekehltem Kämpfer. Die Scheidbögen gleich denen der Südseite. Die Mittelschiffpfeiler haben zum Nordseitenschiff hin fünfseitige Vorlagen ohne Kämpfer, mit schlichten Kragsteinen zur Aufnahme der Rippen; ihnen gegenüber an der nördlichen Außenwand doppelt abgetreppte Vorlagen mit drei eingelegten Runddiensten; ihr Unterteil ist ungegliedert. — Im zweiten Wandjoch von Westen eine gestaffelte Gruppe von Strichbogennischen. Die inneren Fenstergewände der Nordwand gleichen den äußeren, abwechselnd glatt und profiliert. Alle Gewölbe sternförmig; die vier westlichen untereinander gleich, die beiden folgenden in den Jochen beider Schiffe gleich angelegt, nur das nordöstlichste reicher durchgeformt (gleichsam als eine Art versteckter Querschiffbetonung). Die Birnstabrippen überall mit gekehlter Rücklage.

263 Der schöne Hallenchor mit Umgang hat starke Rundpfeiler mit je vier dünnen Diensten, von denen jeweils die unter den Scheidbögen tauartig gedreht sind; die Pfeilersockel schwer-trommelförmig, in ihre Abdeckung aus Kehle und Wulst schneiden die mit Ecksporen versehenen Basen der Dienste ein. Die Kämpfer wulstförmig, unterbrochen von den Dienstkapitellen, die bei den gedrehten Diensten krauses Blattwerk enthalten, bei den übrigen mehrseitig gebrochen sind. — Die Triumphbogenpfeiler rechteckig, zum Chor hin abgefaßt. Die spitzen Scheidbögen westlich dreimal abgetreppt, im Chorchaupt hingegen sehr reich aus vielen Kehlen und Rundstäben zusammengesetzt (vgl. die Form des Triumphbalkens!). Die Außenwände des Chores haben die gleiche

254—259 Gliederung wie die südliche Schiffswand, jedoch sind die eingezogenen Streben im Chorchaupt geknickt; Kopf- und Fragenkonsolen; die Wanddienste für die Rippen anstatt rund, profiliert. Im Mittelschiff schließt das Chorgewölbe unmittelbar mit einer Gurtrippe an das des Langhauses an; in den Seitenschiffen an dieser Stelle breite Trennungsbögen mit Kantenrundstäben. Die Fenster mit ähnlich wechselnden Profilen wie außen. Im Chormittelschiff zwei oblonge Kreuzgewölbe mit einfachen runden Schlusssteinen, das östliche mit Scheitelrippe; über dem Chorschluß drei Kappen und großer hölzerner Scheibenschlußstein mit Blattrad. In den

Chorseitenschiffen Kreuzgewölbe, über dem Umgang zu Parallelogrammen verschoben und mit eingefügten Dreikappengewölben. Alle Kappen stark gebust, überall hohe Schildbogenflächen. Die kleinen Scheibenschlußsteine mit feinen, verschiedenartigsten geometrischen Mustern.

Der Südbau des Schiffes zweigeschossig, unten als Kriegerrehnung ausgebaut, darüber der sogenannte Mönchschor, zu dem in der Westwand eine geradläufige Treppe hinaufführt und der sich nach dem Schiff zu in Hochbreite spitzbogig öffnet. Die Brüstung, mit eingelassenem Formsteingitter, ruht auf einem breiten Rundbogen. Die Tür von der Ehrenhalle zum Schiff im Gegensatz zu der Außentür westlich aus der Achse verschoben; sie ist stichbogig und liegt innerhalb eines höheren Spitzbogens mit zweistufigem Gewände; seine drei Kanten mit runden und zugespitzten Wulsten vor gekehlten bzw. schrägen Rücklagen. In den Raumecken fragenhafte Kopfkonsolen, von denen jeweils drei Birnstabrippen des schönen Sterngewölbes aufsteigen; 248—250 die fünf Schlußsteine reich mit verschiedenartigen Sternmustern. 253

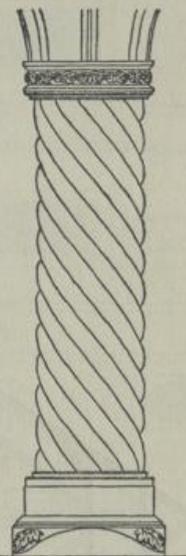
Im Mönchschor darüber in den Ecken die nach innen gezogenen Strebepfeiler, durch fast bis zum Gewölbescheitel reichende Spitzbogen verbunden und an den Kanten mit zugespitzten Stäben. Das Gewölbe aus zwei Paaren paralleler Birnstabrippen, von denen jede auf einer Kopfkonsole in den Ecken beginnt und gegenüber 245—247 seitlich des Bogenscheitels in die Schildwand verläuft. Das so entstehende mittlere Rautenfeld durch vier Rippen in weitere neun Rauten zerlegt. Die Fenster mit senkrechten Gewänden und wechselnden Kantenstäben.

Vom Chor führt eine stichbogige Tür, die in einer Spitzbogenblende liegt, in die Sakristei; ihr Gewände mehrfach gestuft aus dicken runden und zugespitzten Wulsten sowie schmaleren Wulsten und Kehlen. Im 57 Bogen über dem Türsturz Abbruchspuren. — Das Innere der Sakristei im Untergeschoß mit vier Kreuzrippen= 239—241, 61 gewölben auf gedrehtem Mittelpfeiler. Die Wände in Nischen aufgelöst, deren Kanten meist aus runden, sonst 240 zugespitzten Wulsten bestehen. Die beiden Westnischen und die beiden Fensterischen rundbogig, die übrigen stichbogig, als Schränke für die Bücherei ausgebaut. Die Gewölbe, auf Birnstabrippen mit gerigten Nasen, ruhen in den Ecken auf mehrseitigen, in den Wandmitten auf dicken Blattkonsolen.

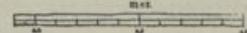
Der Kämpfer der Mittelsäule mit einem blattumwundenen Stab; der Säulenschaft aus acht Trommeln, die, leicht gegeneinander versetzt, insgesamt ein in sich gedrehtes Stab Bündel bilden. Den zwölf Stäben entsprechend ist der Oberteil der Basis und die Unterseite des Kämpfers als Zwölfpäß gebildet. Die übrige Basis trommelförmig auf quadratischem Sockel mit Eckblättern. Die Gewölbeschlusssteine aus zierlichem Maßwerk, ebenfalls in drehender Bewegung.

Die Fensterrahmen nicht in, sondern hinter den Nischen liegend, so daß diese den Oberteil leicht überschneiden; die Rahmung selbst aus gerundeten bzw. abgescrängten Kanten und Rundwulsten.

Im Oberraum (Schülerchor) nur zwei Kreuzrippengewölbe mit den gleichen Profilen und Schlußsteinen. Die Empore ist in drei verschieden großen Spitzbögen nach dem Schiff und dem Chorumgang geöffnet; der westliche mit dreifach gestuftem Gewände mit gerundeten, zugespitzten und dreipaßförmigen Wulsten. Die Fenster, die im Norden aus der Achse verschoben sind, haben Maßwerk aus Rundstäben. Die Nordfenster liegen in Nischen mit abgefasten Kanten. Vom Chorumgang



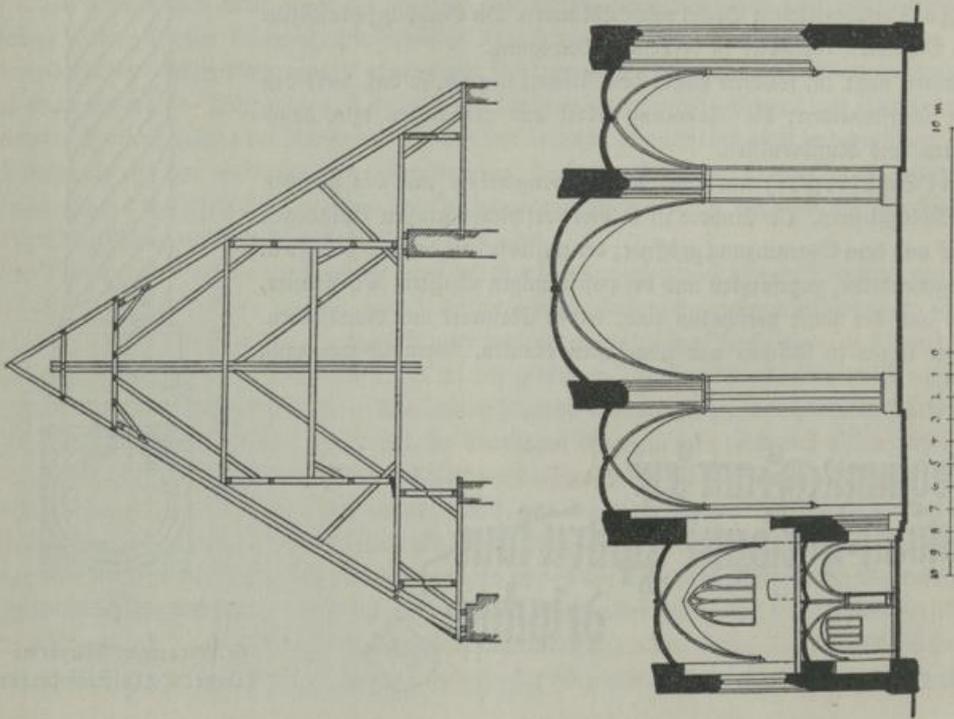
251, 252



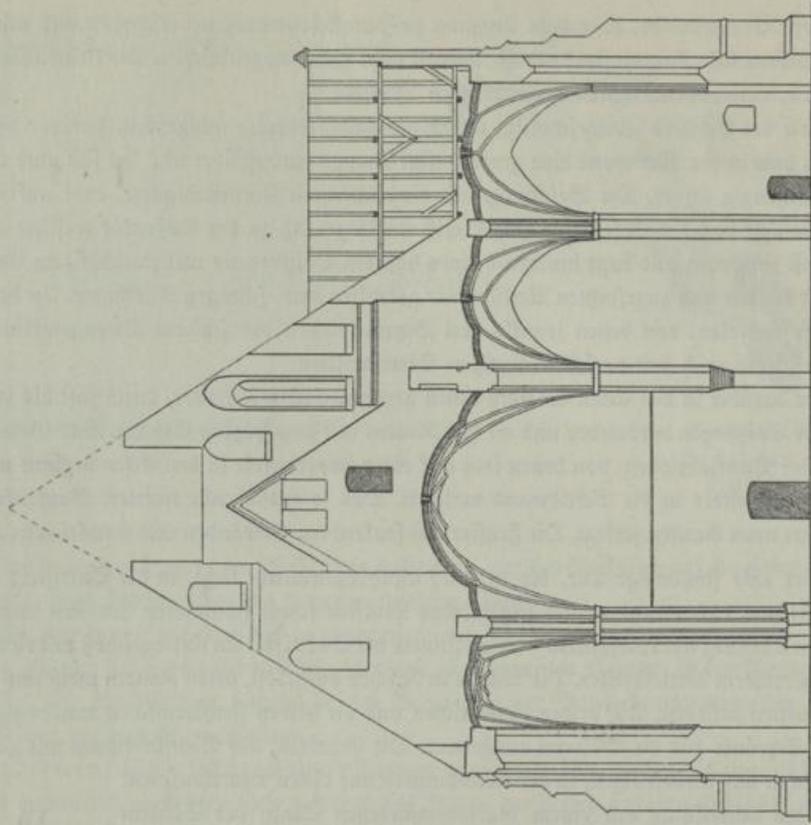
61. Bernau. Marienkirche. Sakristeipfeiler

Anno domini M^o CCC^o LX^o
 Complet^o est hoc op^us p^{er} r^um
 deluckou

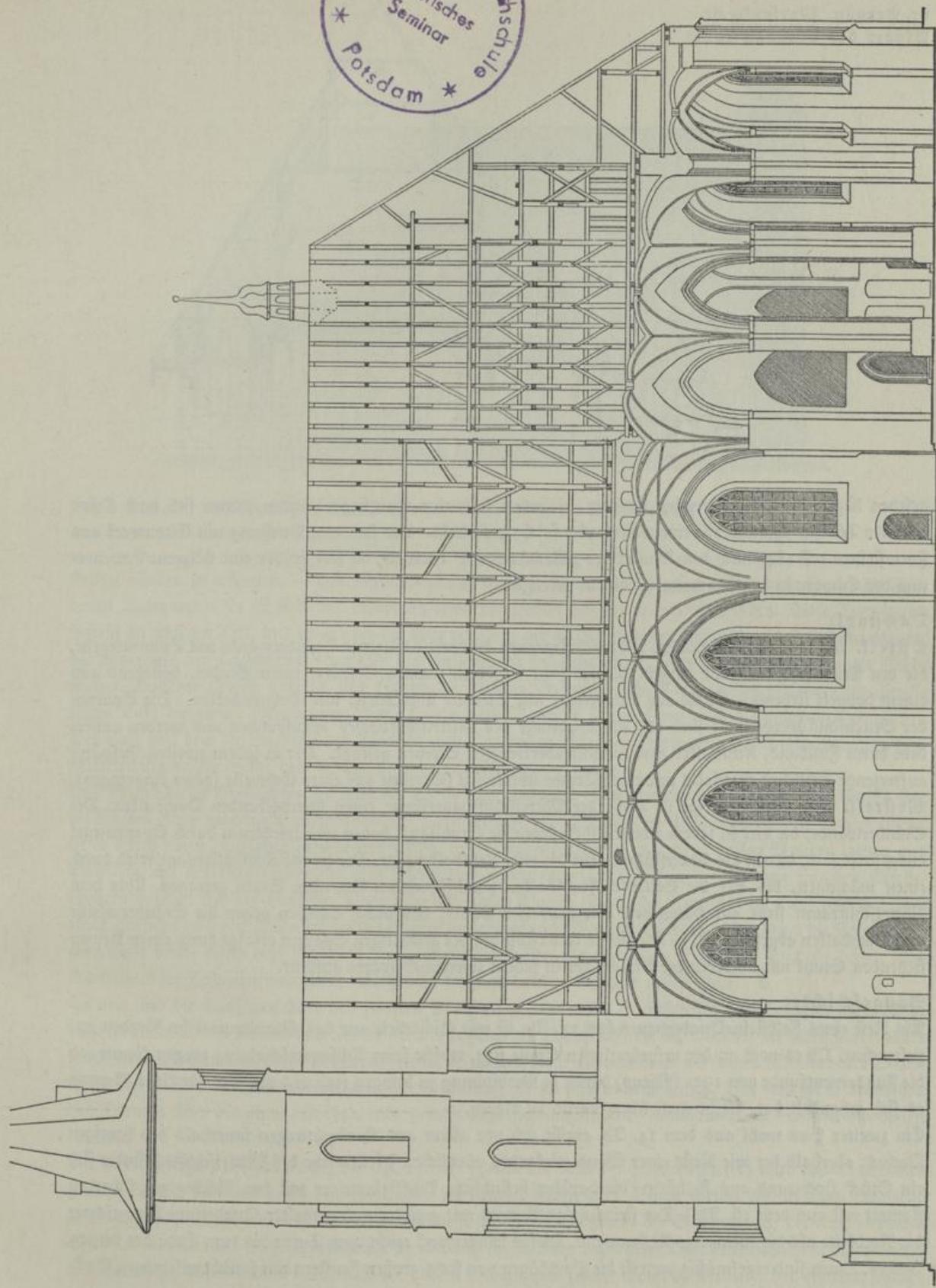
60. Bernau. Marienkirche. Gewölbeinschrift



62. Bernau, Marienkirche. Querschnitt durch den Chor und den Sakristieinbau. Darüber ein Binder des Schiffsdachstuhl

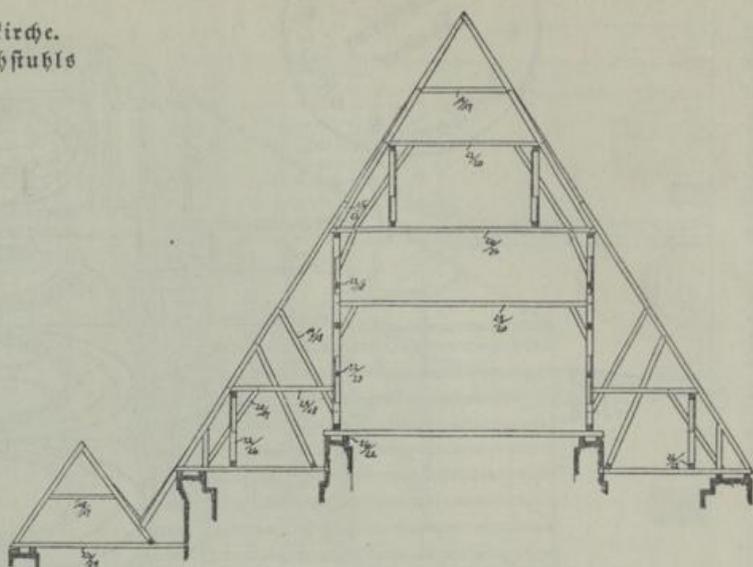


63. Bernau, Marienkirche. Querschnitt durch vier Schiffe mit Aufriß der inneren Westwand



64. Bernau. Marienkirche. Längsschnitt nach Norden

65. Bernau. Marienkirche.
Binder des Chordachstuhls



gesehen liegen die Öffnungen der Empore in hohen schlanken Spitzbogenblenden, denen sich nach Osten über der Tür zur Wandtreppe eine weitere ebensolche anschließt. Die steinerne Brüstung mit Gitterwerk aus Formsteinen erst 1847 nach dem Muster des „Mönchschores“ erneuert, da hier früher eine hölzerne Erweiterung der Empore in den Chorumgang hinein vorragte.

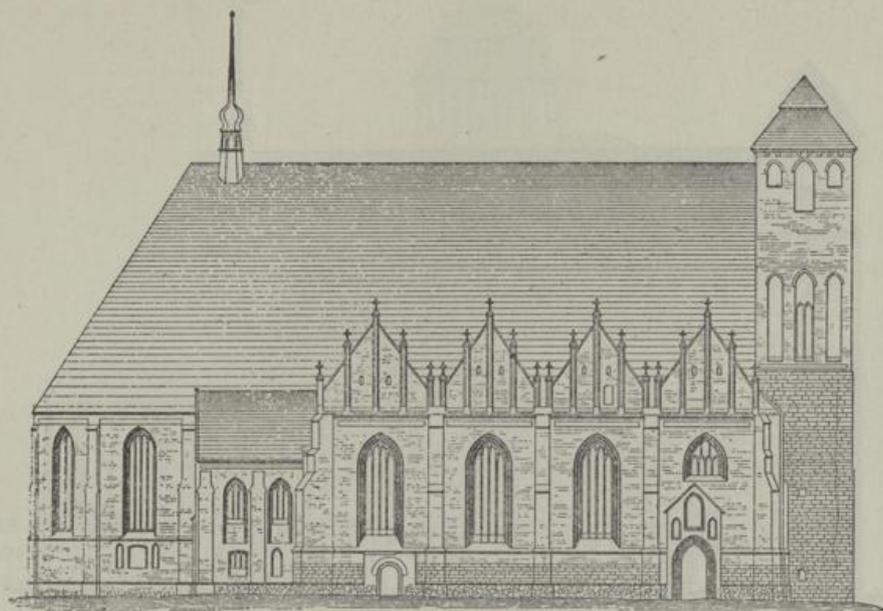
Dachstuhl:

- 65, 243 Ostteil. Auf den etwas erhöhten Mittelschiffmauern binderlose hölzerne Ständerwände mit Spannriegeln, die den Mittelschiffdachstuhl tragen. Dieser zeigt in jedem zweiten Gespärre einen Binder, bestehend aus einem doppelt stehenden Stuhl auf Schwellen, mit Streben überkreuzt, und Hahnenbalken. Die Sparren der Seitenschiffüberdeckung sind als Aufschieblinge des Mittelschiffdaches anzusprechen und werden außerdem durch Fußband, Kehlbalken und hiermit überkreuzten Streben gestützt. Der in jedem zweiten Gespärre auftretende Stuhl ist ebenfalls mit einer Strebe überkreuzt (Streben auf einer Schwelle später eingezogen).
- 62, 244 Westteil. Der Westteil zeigt in Höhe der Mittelschiffmauerkrone einen durchgehenden Dachbalken. Die Ständerwände, die hier in jedem zweiten Gespärre eine Stuhlsäule haben und wiederum durch Spannriegel ausgesteift sind, dienen als Unterstüzung für die erste Kehlbalkenlage. Die zweite Kehlbalkenlage wird durch einen mächtigen, bis auf die Seitenschiffdachbalken herabführenden liegenden Stuhl getragen. Über dem Mittelschiffraum steht ein Hängewerk mit doppelter Säule, das durch Streben gegen die Ständerwände und Dachbalken abgestützt ist. — Die tiefste Unterstüzung der gewaltigen Sparren erfolgt durch einen kleinen stehenden Stuhl mit überkreuzter Strebe, der in jedem zweiten Gespärre auftritt.

Baugeschichte:

Als Rest eines Feldstein-Quaderbaues des 13. Jh. ist mit Sicherheit nur das Granitportal im Norden anzusprechen. Ob es noch an der ursprünglichen Stelle sitzt, wofür seine Achsenverschiebung zeugen könnte, ob die Fundamentfunde von 1931 (Wiens) damit in Verbindung zu bringen sind und um was für einen Bautyp es sich gehandelt hat, bleibt noch überzeugend zu klären.

- Ein zweiter Bau wohl aus dem 14. Jh. ergibt sich vor allem aus Beobachtungen innerhalb des heutigen Daches: oberhalb der wie Reste einer Wand wirkenden nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffs befindet sich ein Stück Hochwand aus Feldstein (die darüber befindliche Backsteinmauer mit den stichbogigen Blenden stammt erst aus dem 16. Jh.). Der steinsichtige Verputz mit geritzter und gemalter Quaderung kennzeichnet die Nordseite als die ehemalige Außenwand. Dieses Mauerwerk reicht vom Turm bis zum Ende des dritten
- 74 Joches. Darin sind regelmäßig verteilt die Spitzbögen von sechs großen Fenstern mit schlichten schrägen Back-



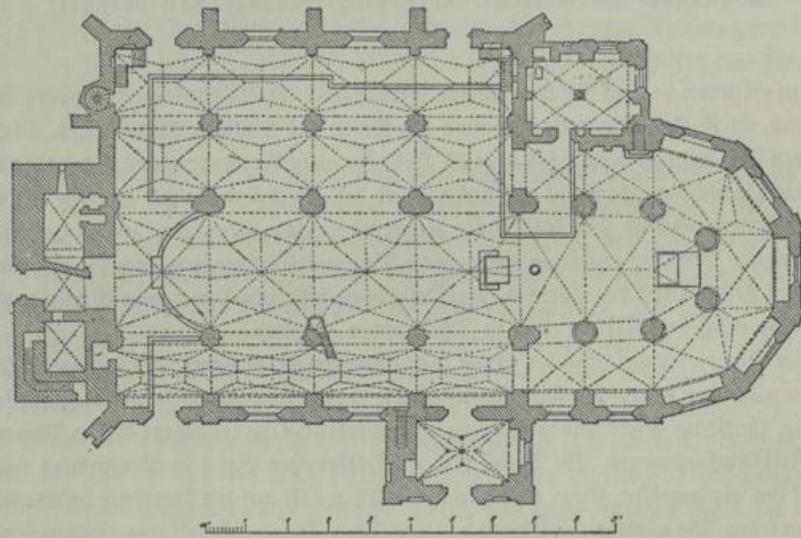
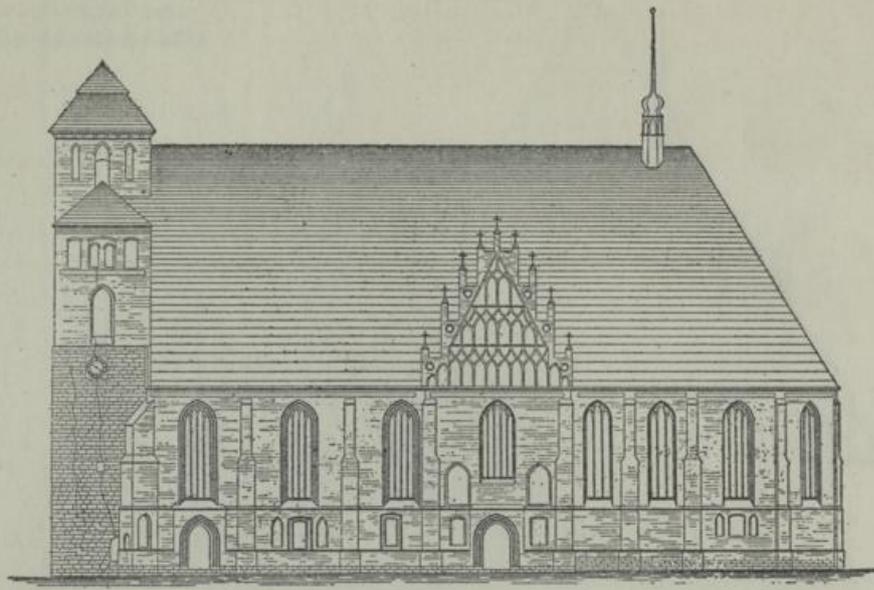
66. Bernau. Marienkirche. Nordansicht vor 1846 (nach Manger)

steingewänden zu erkennen. — Im Zusammenhang hiermit steht ein Dachansatz an der vom Dachstuhl sichtbaren Turmwand. Er ist steil und entspricht etwa der Breite des heutigen Mittelschiffs. Diese Turmwand besteht im unteren Teil, und zwar noch bis über die Höhe der alten Nordwand hinaus, aus Feldsteinquadern, die außerhalb der Dachschräge ebenfalls als Außenwand behandelt sind, in der gleichen Art wie die Nordmauer. Darüber steigen nördlich und südlich die blindenverzieren Ostmauern zweier verschiedener Ziegeltürme auf; die gleiche Blindenverzierung hatten nach Mangers Zeichnungen auch die anderen Turmseiten. 66, 67, 69 Der einst von dem Feldsteinteil des Turmes zum Dachboden führende Durchgang ist unmittelbar über dem Mittelschiffgewölbe nebst den starken eisernen Türkrampen erhalten.

Auf Grund dieser Beobachtungen muß der zweite Bau ungefähr die Ausmaße des heutigen Mittelschiffs und im Westen einen mächtigen querechteckigen Turm gehabt haben. Nach den Grabungsergebnissen von Wiens ist er durch einen fünfseitig geschlossenen Chor mit Strebepfeilern zu ergänzen; dessen Mauern waren aus Backstein auf Feldsteinfundament. Ein Dienst mit würfelförmiger Basis in Verbindung mit den Strebepfeilern bezeugt ihn als gewölbt. Vom Oberbau dieses Chores ist auf der Nordseite im Dach noch der Rest eines Fensters zu sehen. Die nördlich des Chores ausgegrabenen Mauerreste erklären sich durch die Verbindung zum Chor sowie durch eine Ausgüßöffnung wohl am besten als ehemalige Sakristei. Auch sie besteht aus Backstein über Feldsteinfundament und gehört demnach wohl nicht zum ersten Bau.

Soweit sind die Aussagen über den zweiten Bau voll gesichert. Ob er einschiffig oder basilikal war, bleibt dahingestellt; Wiens nimmt das letztere an und ergänzt ein Querschiff, da der Oberteil der alten Nordmauer mit ihrem Feldstein und ihren Fensterachsen im östlichsten Joch nicht mehr zu verfolgen ist. Bei einer Stadtkirche der hiesigen Gegend wäre eine solche Gestaltung jedoch sehr ungewöhnlich. Das sehr weite Ausladen des Turmes über die alten Schiffswände hinaus läßt sich indessen bei Annahme einer Basilika am besten deuten.

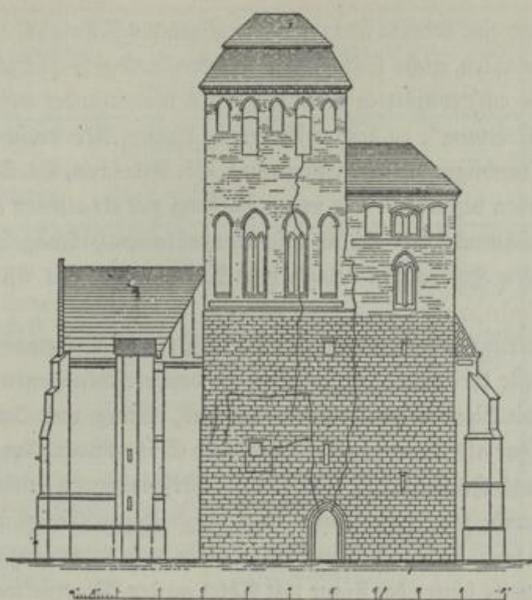
Der zweischiffige Zwischenbau des 14./15. Jh. (heute die beiden Nordseitenschiffe) wird als Gotteshaus gedient haben, während man dem Hauptbau die heutige Form gab. Dafür spricht die im Dach erhaltene ursprüngliche, teilweise aus Feldstein bestehende Ostwand in der Flucht des Chorbegins, die ohne Verband gegen die hier nur aus Ziegeln bestehende Nordwand stößt. Ihre gegliederte Ostseite kennzeichnet sie eindeutig als ehemalige Außenwand: sie enthält die oberen Endigungen zweier Spitzbogenfenster, das eine mit schlicht



67, 68. Bernau. Marienkirche. Südansicht und Grundriß vor 1846 (nach Manger)

231 schrägem, das andere mit profiliertem Backsteingewände, die beide den Formen der heutigen Nordfenster
genau entsprechen; als oberer Abschluß ein breites eingetieftes Band mit Spuren von Kalkmalerei, darüber
230 kräftiges karniesförmiges Gesims mit dem gleichen Profil, das an der entsprechenden Westfront neben den
Trepentürmchen auftritt. Die Anlage dieses Türmchens und der einheitliche Inneneindruck der beiden Nord-
seitenschiffe ergänzen das Bild. Steinerne Dachrinnenreste auf den jochtrennenden Gurtbögen über den Ge-
wölben dürften aus der Dachform dieses Zwischenbaues zu erklären sein.

Der spätgotische Hauptbau wird kaum in großem zeitlichen Abstand vom Zwischenbau errichtet worden sein.
Das Gewölbedatum 1519 bezeichnet seine annähernde Vollendung. Er bezieht den Zwischenbau als seine nörd-
lichen Seitenschiffe ein, beseitigt die Südwand des zweiten Baues — sofern dieser überhaupt ganz ausgeführt



69. Bernau. Marienkirche.
Westansicht vor 1846
(nach Manger)

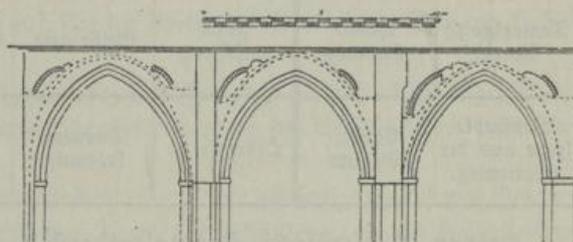
war — vollständig und fügt das schmale Südseitenschiff nebst der Südkapelle in reicheren Formen hinzu. Zuletzt wird auch der kurze Chor des zweiten Baues aufgegeben und der lichte Hallenchor in den neuen Formen errichtet, dem schließlich der Sakristeibau mit dem Schülerchor als Obergeschosß angefügt wird. Auch der obere Abschluß des Turmes wird während dieser Zeit spätgotisch ausgestaltet. Aber gerade der Turm mußte sich im Lauf der Jahrhunderte vielfache Veränderungen infolge von Brandschicksalen gefallen lassen, bis er schließlich 1846 abgerissen und durch den schwächlichen Neubau Mangers ersetzt wurde.

Einbauten:

Nach Belmann war noch zu Anfang des 18. Jh. eine fast überreiche Inneneinrichtung vorhanden, die von „einem unzeitigen Bilderstürmer“, dem Propst Waldmann, nebst einigen Nebenaltären aus der Kirche entfernt wurde, bis auf das, was sich nach abermaliger Verminderung im Jahre 1846 noch bis heute erhalten hat und noch immer einen für die Mark ungewöhnlich stattlichen Reichtum darstellt.

Im hohen Chor, zwischen den beiden östlichsten Umgangssäulen bis zu deren Kämpferhöhe aufragend, steht der große Hauptaltar mit Schnitzfiguren in Schrein und Gesprenge und mit gemalten Klappflügeln; insgesamt etwa 8 m hoch und bis zu 5,20 m breit.

Auf dem gemauerten Altartisch (Ziegelformat 30 : 15 : 11 cm), der an der Südseite eine kleine, mit Kielformig geschweiften Formsteinen abschließende Nische und im Osten eine große vermauerte Stichbogennische zeigt, steht die an den Seiten reich geschweifte Holzpredella. Ihre Vorderseite enthält in der Mitte vier gemalte Szenen aus der Legende des Heiligen Nikolaus (je 70 : 57 cm): 1) das Steinwunder mit den schlafenden Jungfrauen; 2) St. Nikolaus bei den Lastträgern am Getreideschiff; 3) die Rettung der Verurteilten vor dem



70. Bernau. Marienkirche. Hochwand über den nördlichen Mittelschiffspfeilern von Süden mit Resten einstiger Fenster

- Henker; 4) zwei Krüppel und eine betende Frau vor dem Grab des Nikolaus, aus dem eine Quelle entspringt. An den geschweiften Seitenteilen reiche spätgotische Ranken, goldgelb auf grünem Grund gemalt.
- 283—285 Der Mittelschrein (275 : 260 cm) enthält in zwei Geschossen übereinander aufgestellt in goldgrund-verzierten Nischen: oben die „Marienkrönung“, zu beiden Seiten in kleinen Nebennischen schreitende posauneblasende Engel; unten vier große Standfiguren: St. Laurentius, St. Nikolaus, St. Johannes der Täufer, St. Constantius, alle in ihren Nimben bezeichnet. Die in der Fassung gut erhaltenen Figuren haben teilweise an den Gewandsäumen „Edelsteinschmuck“ aus zierlich geschnitzten kleinen Holznägeln. Die Rahmen der Nischen sind mit durchbrochen geschnitzten Hohlranken belegt, jede Nische innen mit Aststäben, oben mit Schleierwerk versehen.
- 283 Im reichen Gesprenge wiederum in zwei Geschossen Schnitzfiguren, und zwar unten Christus, segnend, neben ihm Petrus und Paulus, alle drei unter Baldachinen, die von verschlungenem Stabwerk getragen sind. Über ihren Baldachinen weiter die Figuren der Heiligen Andreas, Georg und Jakobus, von denen der mittlere, eine feine elegante Ritterfigur als Drachentöter, die höchste Spitze bildet. Am Mittelbaldachin zwei Wappenschildchen, die ehemals wohl Hausmarken oder andere Stifterwappen enthielten.
- 286, 287 In völlig geöffnetem Zustande zeigen die Innenseiten der beiden Schreinsflügel (je 285 : 130 cm) je zwölf Schnitzfiguren (60—65 cm hoch) in drei Reihen übereinander zu je vieren aufgestellt, ebenfalls in ihren Nimben im Goldgrund und jeweils hinter der Figur mit Rötel an der Altarrückwand betitelt. Linker Flügel: Ein heiliger Papst und drei Apostel; St. Katharina und drei Apostel; St. Hieronymus, St. Maria Magdalena, St. Dorothea, St. Matthäus. — Rechter Flügel: St. Paulus, St. Johannes Ev., St. Jakobus, heiliger Bischof mit Herz; drei Apostel und St. Barbara; St. Margaretha, St. Agatha, St. Gertrudis, St. Ambrosius. Fast alle, besonders aber die Flügelfiguren, sind stark vom Wurm angegangen.
- 275—282 Werden die beiden Schreintüren auf den Mittelschrein geklappt, so erscheinen zusammen mit den Innenseiten des zweiten (schwenkbaren) Flügelpaares Malereien auf Goldgrund, jeder Flügel mit vier mal zwei Bildern, je etwa 65 : 55 cm. In den 16 mittleren Bildern die Leidensgeschichte Christi, in den je 8 Flügelbildern Marienleben und Kindheit Jesu. Nach Schließung des zweiten (schwenkbaren) Flügelpaares sieht man zusammen mit den Flächen des dritten (feststehenden) Flügelpaares Wunderszenen und Martyrien verschiedener Heiliger. Die Anordnung zeigen die beiden nachstehenden Tabellen.
- 267—274 Die Bilder sind, soweit erkennbar, mit Kreidegrund auf Leinwand gemalt. Die Verwendung von Gold in den Hintergründen nimmt von innen nach außen hin ab, so daß die Außenseiten der Schreintüren die reichsten, die feststehenden äußersten Flügel gar keine Goldgründe mehr haben. — Entstehungszeit um 1520. Ein zweiter Altartisch (aus Ziegeln verschiedener Formate) steht beim Eingang zum Hochchor unter dem Triumphkreuz; an seiner Südseite eine Nische mit Formziegelabschluß, wie am Hochaltar. Die mächtige Deck-

Goldene Pforte	Verlobung Maria	Einzug in Jerusalem	Judas Verrat	Kreuzannagelung	Höllenfahrt	Hirtenverkündigung	Flucht nach Agypten
Geburt Maria	Verkündigung	Abendmahl	Christus vor Pilatus	Christus am Kreuz	Himmelfahrt	Beschneidung Jesu	Kindermord
Tempelgang Maria	Heimsuchung	Fußwaschung	Geißelung	Grablegung	Pfingstfest	Anbetung der Könige	Der 12jährige Jesus im Tempel
Webstuhlscene aus der Marienleg.	Christi Geburt	Albergszene	Dornenkrönung	Auferstehung	Jüngstes Gericht	Darbringung im Tempel	Maria mit den sieben Schwertern

Bernau. Marienkirche. Hauptaltardarstellungen bei ganz geschlossenen Mittelflügeln

St. Lukas malt die Madonna	Marter der Zehntausend	St. Christophorus	St. Michael als Seelenwäger	St. Stefan-Marter	St. Ursula und der 11000 Jungfrauen Marter	Köpfung mehrerer junger Ritter (Mauritius)	St. Markus
Stigmatisation des St. Franziskus	St. Martin und der Bettler	St. Sebastian-Marter	St. Georg als Drachentöter	Heilige Sippe		St. Gregors-Messe	Heiliger Abt, Kinder erweckend (Nikolaus?)
St. Erasmus-Marter	Verkündigung an Joachim (?)	St. Hubertus begegnet dem Hirsch	Einem Schäfer erscheint das Jesuskind inmitten vieler kerzentragender Kinderlein. (St. Severin?)	St. Apollonia-Marter	St. Lucia-Marter (Hals mit Schwert durchstochen)	Heilige in schwarzem Nonnenkleid mit Nonnenstranz	Träumender Abt mit Adler, zu dem eine Frau tritt, deren Kleid mit Salamandern bedeckt ist
Die Madonna erscheint einem jungen Diakon mit Abtstab	St. Cosmas und St. Damian	Abt mit Krummstab u. Kerze folgt Männern in felsiger Landschaft	St. Nikolaus auf dem Schiff, Anker werfend	Heilige Krankenpflegerin, der ein Kreuzifix im Bett erscheint (Elisabeth?)	Heilige Odilia mit einer gekrönten Frau	Jung. Mönch in schwarzer Kutte mit Abtstab befreit Gefangene aus dem Stock (Laurentius?)	Die heiligen Einsiedler Paulus und Antonius

Bernau. Marienkirche. Hauptaltardarstellungen bei einmal geöffneten Mittelflügeln

platte aus Granit, 24,5 cm stark, ist vielfach mit Ziegeln, später mit Zement geflickt. Von Weiskreuzen und dem — wohl zugestrichenen — Sepulkrum in diesem Zustand nichts erkennbar.

Ein dritter Altartisch aus Ziegeln, geschlemmt, steht in der dritten südlichen Chorkapelle; 142 cm hoch, wohl früher durch Stufen an der Vorderseite leichter zugänglich. In der Vorderwand ganz schlichte kleine Nische. Ein vierter Altartisch in einer nordöstlichen Chorkapelle, von noch einfacherer Art, schlicht rechteckig gemauert und verputzt, 123 cm hoch. Nische vorn wie im vorigen.

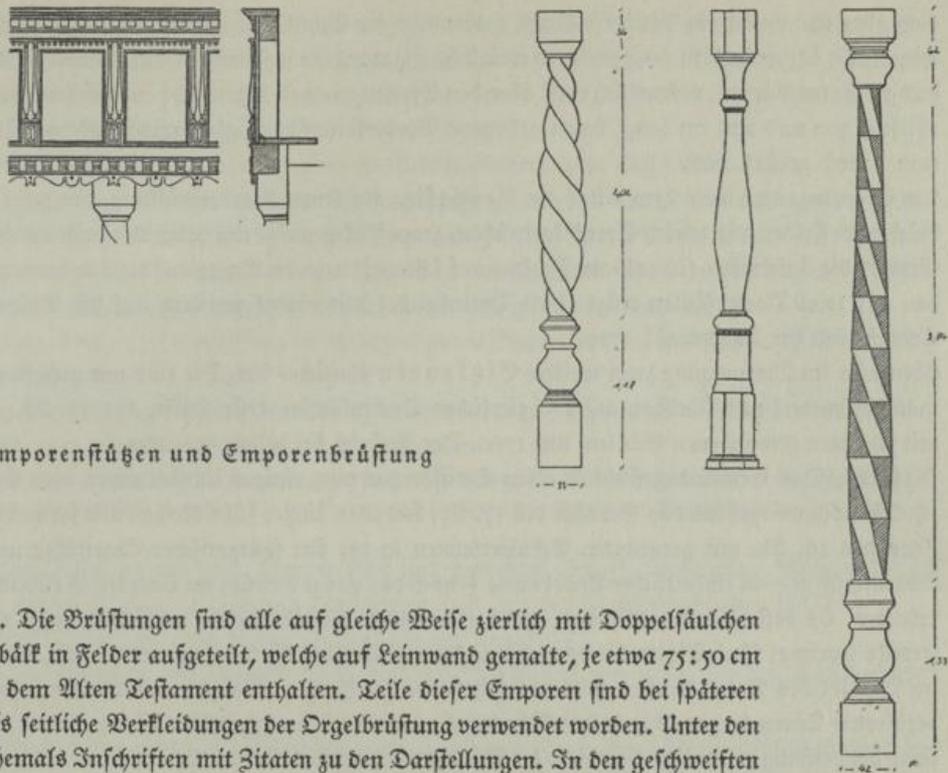
Nördlich des Hochaltars an der Westseite des dortigen Umgangspfeilers ein plump gemauertes verputztes Sakramentshaus, 130 cm breit, 109 cm tief und bis zu zwei Drittel der Pfeilerhöhe aufsteigend. Es ist 263 älter als der Altar, da für dessen linke Seite ein Stück des Oberteils abgestemmt wurde. — Über einem 140 cm hohen rechteckigen Sockel verbreitert sich der Aufbau etwas und ist von da ab mit profilierten Formsteinkanten (vgl. die Chorfenster innen) versehen. In diesem Teil befindet sich ein eingebauter hölzerner zweiteiliger Schrank mit zwei Türpaaren. Die äußeren Flügeltüren sind bemalt (Tempera auf Kreide über Leinwand), auf den Außenseiten mit stark zerstörter Rankenmalerei, auf den Innenseiten mit je zwei Bildern; Flügelgröße je 165 : 37 cm. Die um 1440 entstandenen Bilder stellen dar: St. Petrus, darüber ein goldener Kelch, aus dem das Christkind über einer Hostie aufsteigt; St. Paulus, darüber die Muttergottes in betender 295 Stellung; alle Figuren vor besterem Grund, der Kelch vor rotem Faltenvorhang. — Die inneren Schranktüren mit vorzüglich geschmiedeten Beschlägen und Handgriffen (einer davon fehlt). Das obere Drittel der 310 Nische ohne Schrankeinbau, mit Zinnen und Maßwerk gerahmt und mit auf Holz gemaltem „Schweißstuch 295 der Veronika“. — Die Vorderfront des Steinaufbaues hat als Abschluß ein spitzbogiges, von dickem Wulst gerahmtes Siebelfeld, in welchem als (stark zerstörte) Puzmalerei wohl erst des 16./17. Jh. ein Messopfer mit zwei knieenden Stiftern dargestellt ist. Als Bekrönung ragen über dem Siebel roh gemauerte „Fialen“ mit lilienförmigen Endigungen aus gebranntem Ton auf. Auf der Nordseite befindet sich in Höhe des Sakramentschranks eine schlanke spitzbogige Nische.

Hinter dem Altar im Chorumgang die alte pokalförmige Lau fe, Sandstein, 130 cm hoch. Achteckiger Sockel 307 (erneuert?), runder kurzer Schaft und zehenseitige Kupa; ihr oberer Rand an den Bleidübeln für einen ehemaligen Laufdeckel stark beschädigt. 14./15. Jh.

Zweite Lau fe, Holz, 112 cm hoch, von gedrungenen Verhältnissen. Der achteckige Sockel von Voluten und männlichen Tragfiguren umstellt; die breite achteckige Kupa mit Ecksäulchen, an den Seitenfeldern

flache Muschelnischen, von Volutenspangen flankiert, im Gebälk auf Goldgrund gepunzte Inschrift mit lateinischem Lauffpruch. Entstehungszeit 1606 (vgl. Laufdeckel). Die Nischenfigurchen 1933 erneuert, Vertreter der protestantischen Geschichte darstellend.

- 311 Der zugehörige Laufdeckel, 285 cm hoch, in Form eines zierlichen zweigeschossigen, in Laternen geöffneten Türmchens ist (schon seit 1714 [nach Seiler]) auf dem dritten Altar abgestellt. Sockel und Gebälkteile mit Beschlagwerk, Diamantblossen u. a. Die Tragsäulchen der unteren Laterne vergoldet mit gepunzter Blattzier, die der oberen glatt versilbert. Auf der oberen Laterne Bekrönung aus Beschlagwerkspangen, die einen Kugelhnauf mit Pelikangruppe umgeben. In der untersten Sockelkehle in Goldgrund gepunzt die Inschrift: „Diese Zeit sint gewesen Vorsteher der Kirchen die erbarn und vorsichtigen Jacob Garlebe, Peter Schmid. 1606“. Ziemlich gut erhalten; es fehlen einige Rundbögen in der unteren Laterne, Teile der Beschlagwerkkrone und des Pelikans. Die Gruppe der „Laufe Christi“ aus der unteren Laterne ist schon früher abhanden gekommen.
- 234 Am mittleren südlichen Schiffspfeiler steht die Kanzel. Der schwache Stiel mit Kopfteil aus Engelhermen trägt den kelchförmigen, siebenseitigen Unterbau, auf dem der Korb mit sechs freien Seiten sich erhebt. An den handwerklich, aber hübsch ausgebildeten Brüstungsfeldern stehen vor flachen Muschelnischen, von Ohrmuschelschwüngen umrahmt, die Figuren des Christus, des Petrus, der Muttergottes (!), Johannes des Evangelisten und zweier nicht gekennzeichneten Männer. Die Brüstungswand des Treppenaufgangs, mit vier ansteigenden Bogenfeldern, war einst bemalt (nach Wernicke noch 1822 mit den Bildern der vier Evangelisten). Außerdem waren nach Seiler am Kanzelpfeiler gemalt Johannes der Täufer und Luther, als Stiftung des Diakons Joachim Zander von 1609. Der über der Kanzel befindliche achtseitige Schalldeckel von feinerer Schnitzarbeit und abweichend in den Schmuckformen. Das Gebälk mit Zahnschnitt und Eierstabanten, die Krone von durchbrochener Arbeit mit Spangenz- und Früchtewerk, Blütenranken und Masken; als Bekrönung der schön bewegte Vogel Phönix über Flammen, diese anscheinend bei der gründlichen Wiederherstellung der Kanzel im Jahre 1846 erneuert. Eine weitere Ausbesserung 1884 (Wernicke). Der Gesamtaufbau von Kanzel und Deckel entspricht dem Stil vom Anfang des 17. Jh. Die an Stütze und Korb auftretenden Ohrmuschelformen machen jedoch eine uneinheitliche Entstehung wahrscheinlich.
- 293 Auf dem starken, nach Westen wie nach Osten gleichmäßig reich profilierten Triumphbalken steht in einem Sprengwerk aus Kielbögen mit Fialenendigungen auf großen Laubkonsolen die Kreuzgruppe mit Maria und Johannes in fast lebensgroßen Figuren. Am breiten, mit gestoßenen Kehlen und bewegten Randblumen verzierten Brettkreuz, das in tauartig gedrehten Rundpässen mit den geschnitzten Evangelistenzeichen endigt, hängt der sehr hagere Gekreuzigte, mit schmalen Leidensgesicht, stark geschwollenen Adern und eingesunkener Leibhöhle. Das Titulusblatt mit aufgemaltem griechischen und lateinischen Text. Die Beisfiguren je etwa 165 cm hoch, Johannes in würdiger, still aufwärts weisender Haltung. Die Aufhängung des Kreuzes an dreiteiliger Kugelfette ist im Dachbinder verankert. Die nach Wernicke am Fuß des Kreuzes befindliche, als 1220 zu entziffernde Jahreszahl dürfte als „1520“ zu lesen sein und damit die richtige Entstehungszeit angeben. Ebenfalls auf dem Triumphbalken eine Schnitzfigur des heiligen Jakobus, etwa 125 cm hoch, von geringerer Qualität. Sie wird, wohl wegen der Attribute des Pilgerhuts und der Tasche, im Volksmund als der „alte Schäfer von Bernau“ bezeichnet, in Anknüpfung an eine Sage von der Errettung der Stadt vor den Hussiten im Jahre 1432.
- Emporen (sie werden nachstehend mit den in Wernickes Chronik benutzten alten Namen, die noch heute im Volksmund bekannt sind, bezeichnet):
1. Der „Mönchschor“, die Empore im Obergeschoß der Südvorhalle (vgl. S. 73).
 2. Der „Schülerchor“, jetzt Rüstkammer genannt; er liegt im Obergeschoß des Nordosteinbaues (Sakristei) und erfuhr 1584 eine Erweiterung nach Süden in den Chorumgang hinein; dieser hölzerne Erweiterungsbau nebst seinen Brüstungsmalereien wurde 1846 beseitigt und der Schülerchor mit steinerner Brüstung versehen, wie er sie vermutlich schon früher gehabt hatte.
 3. Die Emporen im zweiten nördlichen Seitenschiff, nebst den anschließenden beiderseits des Orgelchores im Westen wurden laut Kirchenbuch im Jahre 1614 als Tuchmacher-, Schuster- und Knechtchor erbaut. Sie stehen auf starken, als gewundene Pfeiler kunstvoll aus dem vollen Holz gehauenen Stützen, mehrere schlichte Rund-



71. Bernau.
Marienkirche. Emporenstüben und Emporenbrüstung

stüben dazwischen. Die Brüstungen sind alle auf gleiche Weise zierlich mit Doppelsäulchen und Zahnschnittgebälk in Felder aufgeteilt, welche auf Leinwand gemalte, je etwa 75:50 cm große Bilder aus dem Alten Testament enthalten. Teile dieser Emporen sind bei späteren Umbauten auch als seitliche Verkleidungen der Orgelbrüstung verwendet worden. Unter den Bildern standen ehemals Inschriften mit Zitaten zu den Darstellungen. In den geschweiften Unterhängen unter jedem Felde waren Hausmarken, wohl der einzelnen Gewerksangehörigen, eingemalt; sie sind, ebenso wie die Inschriften, von späteren Anstrichen überdeckt; sichtbar sind beispielsweise die des Hans Guldnhaupt, des Michael Wegener u. a. Die 75 Bilder, in der Südwestecke der Kirche beginnend, stellen dar: 1—8. Szenen von der Erschaffung der Tiere an über die Vertreibung aus dem Paradies bis zur Sündflut. 9—13. Noahs Kausch, Der Turmbau zu Babel, Abraham und Melchisedek, Abrahams Brandopfer, Hagar's Flucht. 14—19. Weitere Szenen aus dem Leben Abrahams und Lots. 20—34 (Knechtechor). Szenen aus dem Leben Jakobs und Josephs, z. T. stark zerstört. 35. Das Bernauer Wappen. 36—60 (Schusterchor). Begebenheiten aus dem Leben Moses: Seine Auffindung, die Wunder vor dem Pharao (Froschplage), Auszug aus Ägypten, die Bundeslade, das Goldene Kalb, Nadabs und Abihus Flammentod, Steinigung des Sabbathbrechers, Erhöhung der Schlange und andere. 61. Absalom am Baum. 62. Iael tötet Sifera mit dem Nagel. 65—67. Szenen aus Simsons Leben. 68. Noas und Ruth auf dem Felde. 69—75. Schwer zu bestimmen.

Die zahlreichen Schnitzereien auf den oberen Abschlußbalken der Emporen enthalten Initialen und Jahreszahlen des 17. bis 19. Jh., z. T. bis 1624 zurückgehend.

Der „Orgelchor“, der 1710 umgebaut und mit einer nach innen geschwungenen, hübschen Traillenbrüstung versehen worden war (Wernicke), wurde 1864 beim Bau der neuen, äußerst nüchternen Orgel wieder begrabigt und seines Schmuckes beraubt; seine Seitenbrüstungen tragen die unter 9—13 und 14—19 beschriebenen Malereien. Unter der jetzigen Orgel noch eine Zwischenempore des 18. Jh., der sog. „Bürgerchor“, mit alten Siguren und schlichter Brüstungsmalerei.

[Über die Geschichte der ehemaligen Orgel, die in Praetorius' „Opus musicus“ zu den besten Orgelwerken Deutschlands gezählt wird, berichtet eingehend Wernicke (S. 84 f.). Sie war 1572/73 von Hans Scherer erbaut und im Laufe der Jahrhunderte mehrfach repariert und erweitert worden, u. a. 1673 von Nelte aus Frankfurt a. D., 1710 von Schnitger aus Hamburg bzw. Mathias Hartmann aus Magdeburg u. a.] — Reste vom Schnitzwerk der alten Orgel werden noch auf der „Rüstkammer“ verwahrt: eine linke Schnitzwange in knorpeligem Stil mit Früchtewerk und hochendem, tubablasendem Faun; mehrere ziemlich plumpe Schnitzfiguren des 17. Jh., u. a. ein den Laktiock schwingender Engel, dessen rechter Arm mechanisch 313

bewegbar ist, weiter ein Paukenschläger, neben dem ein Schild mit Hausmarke und den Buchstaben RDZ angebracht ist; außerdem noch mehrere weibliche Figuren, ein geschnitztes Bernauer Wappen, Giebelauflänge mit gekrönten Köpfen, vermutlich einst über den Pfeifengruppen befindlich; endlich zwei große hölzerne Paßpfeifen, 300 und 220 cm lang, deren gebogene Vorderseiten vorzüglich mit Rankenwerk und Löwenköpfen (um 1710) geziert sind.

Im Chorumgang hinter dem Altar ein Beichtsiß. An seiner Vorderbrüstung, den zwei Türen und an der Rückwand Felder mit ovalen Spruchkartuschen, graue Palmzweige mit roten Bändern und Beeren auf weißem Grund; die Inschriften (in goldener Fraktur auf schwarz) nehmen Bezug auf die Sündenvergebung. Der Überbau auf zwei Dockensäulen trägt einen Dreieckgiebel mit einem zweiten auf die Beichte sich beziehenden Spruch und der Jahreszahl 1729.

Ebenfalls im Chorumgang zwei weitere Sighauben ähnlicher Art. Die eine mit gerieften Pfeilerchen, Diamantblossenwerk und Überbau auf drei zierlichen Dockensäulen, erste Hälfte des 17. Jh.; die andere gröber, mit schweren gewundenen Säulen, um 1700. Der Anstrich bei beiden erneuert.

234 Gestühl. Das Gemeindegestühl in allen Schiffen hat trotz einiger Umstellungen und Verminderungen im 19. Jh. noch weitgehend das Gepräge des 17. Jh. bewahrt. Außer fünf Reihen von schweren schlichten Klappsitzen des 16. Jh. mit gerundeten Schulterlehnen in der Art spätgotischer Chorstühle im ersten nördlichen Seitenschiff ist — in einheitlicher Anordnung — noch das ganze Gestühl im Hauptschiff südlich des Mittelganges erhalten. Es besteht aus zahlreichen, etwa 1 m hohen Gestühlkästen in dichter Folge nebeneinander, mit jeweils zweimal fünf Sitzen, die doppelseitig nach Osten und Westen angeordnet sind, um Kanzel und Altar im Wechsel des Gottesdienstes stets vor sich haben zu können. Wangen und Bekrönungen der kleinen, altbeziefferten Türen tragen Knorpelwerkschnitzerei; am reichsten ausgebildet ist die östliche Frontseite, wo eine feine doppelseitig geschnitzte Kartusche die Namen des Propstes Daniel Schöppe und des Archidiacon Christian Seiler nebst der Jahreszahl 1676 trägt; die beiden Seitenteile beiderseits der Kartusche im Knorpelstil neu nachgeschnitzt; im Gebälk der Abschlußwand darunter nochmals dieselbe Jahreszahl, daneben eingetieft die Namen der Kirchenvorsteher Andreas Rücker und Andreas Dräger, ferner der Name Andreas Wägner und Hausmarke. — Die westliche Abschlußfront ebenfalls hübsch mit verkröpften Feldern, geschnitzten Fruchtgehängen und bekrönender Kartusche ausgebildet; in der letzteren über plastischem Früchte- und Ahrenbündel die eingetieften Namen Daniel Schulze und Erdmann Zander mit der Jahreszahl 1676.

Etwas weniger reich ausgestaltet ist die Tür- und Wangenschnitzerei an den Gestühlen im südlichen Seitenschiff und in der Mitte des Hauptschiffes, wo flächiges Schweifwerk das hauptsächlichste Schmuckelement bildet. Durch die auf den Trennwänden überall aufgesetzten Holzvergitterungen entsteht hier wie schon bei den vorgenannten Stühlen ein lebhaftes und insgesamt sehr reizvolles Bild. Außer einer Anzahl schlichterer Kästen im Charakter der zuletzt beschriebenen sind noch folgende Einzelsitze hervorzuheben:

303, 304, 305 Am dritten nördlichen Mittelschiffpfeiler eine Gestühlbrüstung, 296 : 128 cm, mit Wange und seitlicher Eingangstür (der sog. Bürgermeisterstuhl). Die Vorderwand als stark plastische Säulenfassade durchgebildet. Drei Rundbogenfelder mit sechs vorgeetzten korinthischen Säulen tragen das Brüstungsgebälk. Alle Freiflächen mit Intarsienschmuck, im Mittelfeld eine Architekturbühne, darstellend das himmlische Jerusalem (?). Ähnlich 303 plastisch durchgeformt das seitliche Türfeld, als Muschelniche mit vorgeetzter jonischer Säulenordnung. Die hohe Sitzwange geschnitzt mit Löwenmaske und Engelherme, das Ganze gegen Ende des 16. Jh. — Als 301 Brüstungswange eingebaut zwei Kopfstücke eines Gestühls vom Anfang des 16. Jh.; daran geschnitzt auf einer 302 Seite das Bernauer Stadtwappen (?), dem der Adler fehlt, auf der anderen die Halbfigur eines Mannes in 306 Pelzschabe. — Ähnlich ein Sitz für vier Personen nördlich am Chorbeginn; die Brüstung mit geschnitzter und aufgelegter Beschlagwerkzier mit vorgestellten Vierkantpfeilerchen, die auf dicken Sockelblossen stehen. Das Schnitzwerk stark zerstört. Anfang des 17. Jh.

309 Die alte Sakristeitür ist jetzt in der Nordwestecke der Kirche abgestellt. Die 227 : 105 cm große Außenfläche mit schönen Schmiedeeisenbeschlägen in Form von Zweigen mit Eichenblättern und Früchten. — Mittelalterlich; Klinke und Schloß in der Barockzeit erneuert.

Ausstattung: Altargerät. a. Kelch, Silber vergoldet, 18 cm hoch. Flacher Sechspafßfuß über gekehltem

Rand und gerieftem Steg. Der sechskantige Schaft mit graviertem Stabwerk, ebenso der gebuckelte Knauf, an dessen Rotalen die *ihesus*-Lettern. Auf dem Fuß umlaufendes Inskriptband in Majuskeln: „manantia pocula vite . . . qui conficitis de palmitibus nisi sitis de vena vite“. Anfang des 16. Jh. — Patene, Silber vergoldet, 15,5 cm Dm., mit Randkreuz.

[Alle anderen älteren Geräte fielen im Jahre 1716 einem Sakristeieinbruch zum Opfer (Seiler).]

b. Kelch, Silber, 25 cm hoch. Breiter gestufter Sechspañfuß, gebuckelter Knauf und sehr große glockenförmige Kupa, an welcher die Inskript über Stiftung durch Georg David Taucher und seine Ehefrau Margareta geb. Schwarzinholz aus Berlin vom 31. August 1715 eingegraben ist. (Stempel: Berliner Beschau und Meister I C M.). — Zugehörige Patene, 17 cm Dm., mit den gleichen Stempeln.

c. Oblatendose, Silber, oval, 13 : 9 cm Dm., in schlichten guten Empireformen, auf Füßen. Geschenk 1817 vom Lehrer J. E. Lasse.

d. Vier Dpferteller, Messing, 29 cm Dm. Im Rand getriebene und gepunzte Blatt- und Buckelmuster, auf allen die Jahreszahl 1712. Ein fünfter Teller 1847 nachgeahmt.

[Über die Abgabe von zwei silbernen Nonstranzen, einem großen silbernen Marienbild und einem großen Silberkreuz mit Edelsteinen an Kurfürst Joachim II. im Jahr 1536 berichtet die Bernauer Magistratsakte § 4, Nr. 1 de anno 1423 ff.]

e. Zwei Altarleuchter, Zinn, 43 cm hoch. Runder Fuß und gedrehter Schaft. Umschrift: „Michael Polack Kantor in Bernow 1669“. (Stempel: Bär und springender Hase mit den Meisterbuchstaben H C H.)

[f. Zwei weitere Zinnleuchter von 1760 in der Leichenhalle des Friedhofs.]

g. Zwei Zinnvasen, 22 cm hoch, mit Doppelhenkeln und gerieften Füßen, um 1780. In der „Küstkammer“ 319 abgestellt.

Figürliche Plastik. a. Ölbergrelief, Sandstein, bemalt, 140 : 110 cm, in der östlichen Abschlußwand der 290 Nordseitenschiffe vermauert. Vor großformig behauenen Fels hintergrund mit kugelig stilisierten Obstbäumen die Gruppe der schlafenden Jünger und der fast freiplastische betende Christus (seine Hände in Holz ergänzt). Der feine Kelttragende Engel (Kelch ergänzt) mit Messgewand und großen, schön bewegten Flügeln. Sehr ausdrucksvoll sind die Köpfe der Jünger; das Ganze mit der wohl im 16. Jh. erneuerten Hintergrundmalerei des Gartens Gethsemane ein Werk von hohem Reiz aus dem Anfang des 15. Jh.

b. Auf dem vierten Altartisch im Chorumgang ein kleiner Kastenaltar, Kiefernholz, 178 cm hoch, 101 cm breit, 53 cm tief. Die inneren Wände mit Ruinenarchitektur und Ausblicken auf Burgenlandschaft bemalt, worin auf jeder Seite ein großer roter Engelsflügel schwebt. Im Kasten ein geschnitzter Baldachin auf vier versilberten, gedrehten bzw. gerauteten Säulen; sein Maßwerk ebenso wie die Schleier des Kastens stark zerstört. Unter dem Baldachin sitzende Muttergottes mit dem stehenden Kind auf dem Knie. Ihre linke Hand und die des 294 Kindes fehlen. Dieses ganze Schnitzwerk vom Anfang des 16. Jh. vielleicht nicht ursprünglich zu dem Kastenschrein gehörig, an dessen Rückwand noch eine neuere Wiederbemalung den Raum für eine etwa 130 cm hohe Standfigur ausspart.

c. Vor diesem Altar auf dem gleichen Tisch abgestellt zwei knieende Leuchterengel, Holz, je 61 cm hoch, 291, 292 hinten abgeplattet. Freifiguren, einander zugewendet; von ihnen die eine mit reichem, schön vergoldetem Chormantel, die andere mit etwas strengem, in der Fassung nicht gut erhaltenem Ministrantengewand bekleidet. Beide dürften als Teile eines weiteren, um 1500 entstandenen Altars gearbeitet sein, der von großer Feinheit gewesen sein muß.

d. In der Sakristei: Schlichtes Kreuzifix, der Körper 60 cm hoch. 16. Jh.

e. An der Wand über dem Ölbergrelief aufgehängt: Holzrelief der Geißelung Christi, 40 : 29 cm; in neuerem, 299 dem Stil der Entstehungszeit nachgeahmten Rahmen mit gerieften Pilastern. Das Relief wohl Buchsbaum, gute Schnitzarbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. Auf der Rückwand mit schwarzer Farbe roh gezeichnete Hausmarke und Inskript: „Anno 1591 Ioachimus Palma Grammateus Praefecturae Gramzoviensis hoc monumento patriae templum pietatis ergo decoravit“.

Sonstige Ausstattung. a. Altarbehang, 170 : 87 cm. Auf grünem Seidendamastgrund, anscheinend 296 italienischer Herkunft, mit Vasen-, Kronen- und Distelmuster aufgenähte, gestickte Lilien und ein Kreuzifix.

In den Ecken in der gleichen Technik vier gestickte Wappen, paarweise einander gleich; sie sind 1882 im Verein Herold, Berlin, gedeutet worden als die der französischen Familien de Goulart aus der Champagne und de Sappin des Raynauds aus der Auvergne. Eine unten angefügte, sicher nicht ursprünglich zugehörige Vorte, 12 cm breit, zeigt in Applikationsstickerei auf grob gewebtem weinroten Grunde mit aufgestickten Sternen abwechselnd männliche und weibliche Heiligenhalbfiguren und verschiedene Blütenmuster. Die Stickerei stammt wohl aus der Wende vom 15. zum 16. Jh., das Damaststück dürfte dem späteren 15. Jh. zuzurechnen sein (Angaben von Dr. Mannowsky). Auf der Rüstkammer bewahrt.

b. Kronleuchter, Gelbguß. Der gedrungene Stock trägt unten die dicke Kugel, als Bekrönung einen Doppeladler; an zwei Tellern sind unten acht große Lichtarme mit Endigungen aus bekrönten Männermasken, oben Zierarme in Schlangenform mit Fräsen angehängt. Ein einzelner Leuchterarm dieser Art noch gesondert in der Kirche; ein zweiter im Märkischen Museum, Berlin (Inventar Nr. IV 1571).

c. Ein ähnlicher Kronleuchter mit doppelgesichtigem Löwenhaupt an der Kugel und mit reichem Doppeladler. Zwei Reihen von je sechs Lichtarmen, die oberen neu, die unteren wie am anderen Leuchter.

Angehängtes Metallschild mit gravierter Inschrift über Stiftung durch Bürgermeister Paul Heng 1599, mit dessen Hausmarke.

d. Ein dritter, wohl völlig erneuerter Leuchter trägt ein gleiches Inschriftschild, hübscher graviert, mit der 320 Jahreszahl 1594. Die Schilder wohl schon früher verwechselt und nicht mehr maßgebend für die Datierung.

e. Zwei eisenbeschlagene Opfergeldtrühen, 38 und 40 cm hoch. 16./17. Jh., mit Dreieckschlössern.

321, 322 f. Glocke, 139 cm Dm. Am Hals breites Schriftband mit Unzial-Majuskeln z. T. in Spiegelschrift: „O REX GLORIE (von hier ab weiter geradläufig) XPE WENJ CW[M] PACE“. Im Rahmenband noch eine kleine, schwer entzifferbare Inschrift im gleichen Schriftcharakter; außerdem am Mantel eine Münze, auf der angeblich der Name Fridericus (?) stehen soll. 13./14. Jh. Die Krone ist mit Eisenrohren und Bolzen erneuert. [Eine mit den oben erwähnten Silberfachen im Jahre 1536 an den Berliner Dom abgegebene sehr große Glocke wurde nach Abbruch des Berliner Domturmes 1717 durch den König der Kirche zu Crossen geschenkt. Dort ist sie jedoch nicht mehr vorhanden. (Vgl. hierzu Küster, Altes und Neues Berlin, I S. 49 und 1001, ferner III, S. 590.)]

Pastorenbilder. Im Chor hängt eine Reihe von Pastorenbildern, sämtlich Öl auf Leinwand:

315 a. M. Martinus Stromanus (1593—1650), Hüftbild, 102 : 79 cm. Gutes Porträt, in der Rechten eine feine Tulpenblüte, in der Linken das Gebetbuch. Das mit großen Akanthusmustern belebte Gewand völlig eingedunkelt. Näheres über eine Übermalung an dem Bild vgl. bei Bernicke (S. 89 unter 6).

b. Christian Seiler (1636—1710), lebensgroßes Bildnis, 275 : 147 cm. Der Dargestellte in Amtsstracht, das feine Gesicht mit blonden, lang herabhängenden Haaren.

c. Tobias Seiler, Archidiacon (1681—1741), lebensgroßes Bildnis, 234 : 161 cm; stark übermalt.

d. Christian Morig, Diakon zu Bernau, Pastor zu Schönnow (1695—1744), Hüftbild, 125 : 97 cm.

e. Christian Benedict Glörfeld (1747—1809), Hüftbild, 125 : 77 cm. Der im Profil dargestellte Geistliche in Amtsstracht mit Perücke, am Schreibtisch mit einem Manuskript beschäftigt.

f. Jakob Friedrich Hoppe (1758—1833), charaktervolles Predigerbild in Lebensgröße, 188 : 97 cm. Entstanden um 1815 (übermalt?).

Epitaphien. Im Chorumgang der Kirche:

a. Gedenktafel aus Holz, 102 : 41 cm, für Andreas Schultheiß (Praetorius), gest. 1540, seine Gemahlin Margreta Werbecks (Werwyck!) und deren Töchter und Söhne, von denen der jüngste, Paulus Praetorius, brandenburgischer und magdeburgischer Rat, die Tafel im Jahre 1561 setzen ließ. Darauf gemalte

316 Rollwerkartusche mit lateinischen Versen und der Jahreszahl, zu beiden Seiten knieend links fünf Männer und zwei Knäblein, rechts zwei Frauen und zwei Mägdelein, sämtlich sehr gute Porträts in grau-schwarz-Malerei im Miniaturenstil; außerdem Hausmarke und Wappen, von dessen Verleihung durch Kaiser Ferdinand

318 der lange Inschriftunterhang berichtet. Zu der Tafel gehört das jetzt abgetrennte Gemälde, Öl auf Holz, 117 : 106 cm, darstellend Christus als Sieger über Tod und Teufel; auf der gestürzten Fahne des Todes: „Ich bin ein Gott und ein Fürst der Welt / 1558“. In der kleinteilig gemalten Hintergrundlandschaft

verteilt die Szenen: Eherne Schlange, David und Goliath, Vertreibung aus dem Paradies, Golgatha, Himmelfahrt und Abschied der Jünger.

b. Gemälde, Öl auf Leinwand, in zeitgenössischem Rahmen, 113 : 81 cm. Brustbild des Segnenden Heilands mit gläserner Weltkugel, von Engelsglorie umgeben; in sehr blassen gebrochenen Farben, jedoch restauriert. Das Bild war (nach Wernicke) als Epitaph gemalt, die zugehörige Schrifttafel: „Anno 1602 den 5. Sept. hat der ehrsame Bartholomäus Rundt diese Tafel setzen lassen“ ist verloren.

c. Epitaph für Michael Rükker (geb. 1570) sowie dessen Söhne Paul und Johann (geb. 1596 und 1601) und seine Ehefrau Elisabeth Henzen (1572—1606) nebst ihren Töchtern Anna, Catharina und Elisabeth. Öl auf Leinwand, 240 : 400 cm, mit guter und für die Entstehungszeit bezeichnender Darstellung des Abendmahls, datiert „1607“. Außer den Jüngern, die in sehr bunten, teilweise prächtigen Gewändern am Tisch versammelt sind, noch ein Schenke, im Vordergrund aus dem Bilde schauend, angeblich das Selbstbildnis des Malers; außerdem beiderseits des Tisches im Raum knieend die sieben Familienmitglieder, besonders die Frauen in guten Porträts dargestellt. Die Szene im Hintergrund durch einen großen Vorhang mit Lappenzier abgeschlossen, auf beiden Seiten öffnen Fenster den Ausblick auf die Bildausschnitte: Gebet am Ölberg und Himmelfahrt Christi. Der mächtige Rahmen des Epitaphs, der die ganze Breite einer Chorwand füllt, mit (erneuerter) Beschlagwerkmalerei und geschweiftem Unterhang für die Schrifttafel.

d. Epitaph für Johann Belinck (1577—1637) und seine Ehefrau Anna Henzen (1579—1630) sowie deren zahlreiche Kinder, von denen zehn als jung verstorben gekennzeichnet sind. Öl auf Leinwand, 250 : 280 cm, mit Darstellung der Gefangennahme Christi, bei der im Vordergrund knieend die sechs (bzw. 16) Familienmitglieder anwesend sind. Im Mittelgrund der Judaskuß, Christus in violetter, Judas in blauem Gewand mit rotem bzw. braunem Mantel. Im Hintergrund rechts die ungewöhnlich drastisch gemalte Schar der Kriegsknechte (wie die sieben Schwaben aus dem deutschen Märchen anmutend). Das Bild laut Unterschrift 1618 aufgestellt mit seinem aufwändigen Rahmen, der, ähnlich aber reicher als der unter c genannte gestaltet, die ganze Breite einer Fensterwand einnimmt; seine Bemalung völlig erneuert, ebenso am Bilde selbst Übermalungen, angeblich nach Verschandelung durch französische Truppen zwischen 1806 und 1813.

Reste weiterer Epitaphien:

e. Gemälde, Öl auf Holz, 86 : 56 cm, darstellend die Auferstehung Christi über dem mit Ketten gefesselten Satan. Das Ganze sehr bewegt, die Hintergrundlandschaft mit ausdrucksvoll gemaltem Sonnenaufgang. Um die Mitte des 16. Jh., in zeitgenössischem Rahmen. 317

f. In der „Rüstkammer“ aufbewahrt: Eine beschädigte Denktafel, 140 cm breit und 26 cm hoch, für den Bürgermeister Thomas Berwyck (gest. 1521) und seine Familie, mit knieend dargestellten Bildnissen von neun männlichen und sechs weiblichen Familienmitgliedern und mit Hausmarken. Die Inschrift in Minuskeln lautet: „Im yar m vc vn eym XXI iar an S. Matiasstag yst in got vorstorben der Erbare (?) tomas Berwyck Ein burger al hi gevest dem got genedigk und harmharzigk sey amen“. Zu dem Epitaph gehörten (laut Kirchenbuchnachrichten) ehemals Bilder der Verkündigung Mariä und der Geißelung Christi, die 1711 als „scandalös“ beseitigt wurden. 314

g. Ebenda Gemälde, Öl auf Leinwand, 117 : 78 cm; protestantische Allegorie, den „Weinberg des Herrn“ vorstellend. Stark beschädigt und verkommen.

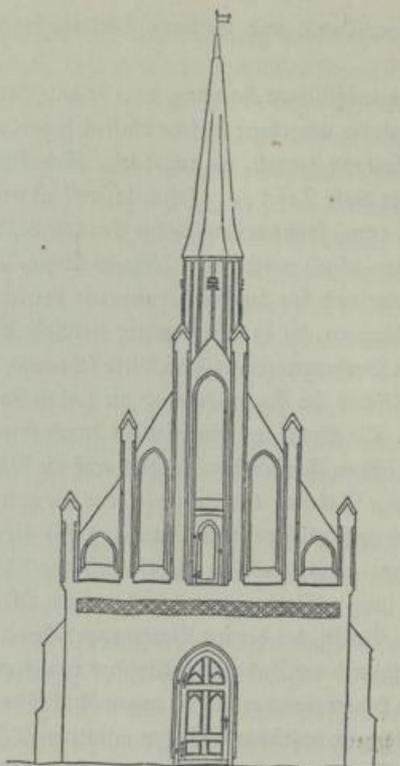
h. Ebenda eine Reihe von verglasten Totenkronenkästen von Anfang bis Mitte des 19. Jh.

Grabsteine. Von den einst wohl sehr zahlreichen Grabplatten, deren eine große Menge 1846 teils überpflastert in der Kirche belassen, teils auf dem Friedhof vergraben sein soll (Wernicke, S. 87), sind heute noch zugänglich:

a. Für Anna Damen (1590—1597), des Schulmeisters Andreas D. Töchterlein, 70 cm hoch, schmucklos.

b. Für Georg Mauß (1593—1666), mit lateinischen und deutschen Inschriften, 190 cm hoch. In der Mitte kleines Relief des heiligen Georg, zu Pferd den Drachen bekämpfend, mit der Umschrift: „Signum Notariatus quo defunctus vivens utebatur“ (Ehrenhalle).

c. Für Michael Polack (1630—1675), Kantor und Direktor Musicus, 175 cm hoch (innen neben der Sakristei). Mit Schmuckrahmen aus Füllhörnern, Ahrenbündeln, Sensen und Schriftkartuschen.



72. Bernau. Georgenspitalkapelle. Aufriß der Westfront

308 d. Doppelgrabstein für den Bürgermeister Daniel Schulze (1601—1677) und seine Ehefrau Ursula Warthens (1604—1678), 205 cm hoch. Schöner Rahmen mit Lorbeerranken und Akanthusecken; im Unterteil Relief, darstellend Daniel in der Löwengrube, in ovalem, von Rosen umranktem Rahmen (Ehrenhalle).

Außen in der Südwand des Schiffes:

e. Für den Organisten Bartholomäus Schulze und seine Ehefrau Margarethe geb. Piccardin, Witwe des Daniel Polzovius, Stadtschreibers zu Bernau, 170 cm hoch; angefertigt „Anno 1701“.

f. Für Johann Hübner (1632—1705), Tuch- und Gewandschneider, und seine Ehefrau Dorothea Lindenberg (1637—1712). Höhe und Ausstattung wie beim vorigen, mit Engelschen und Spruchkartuschen.

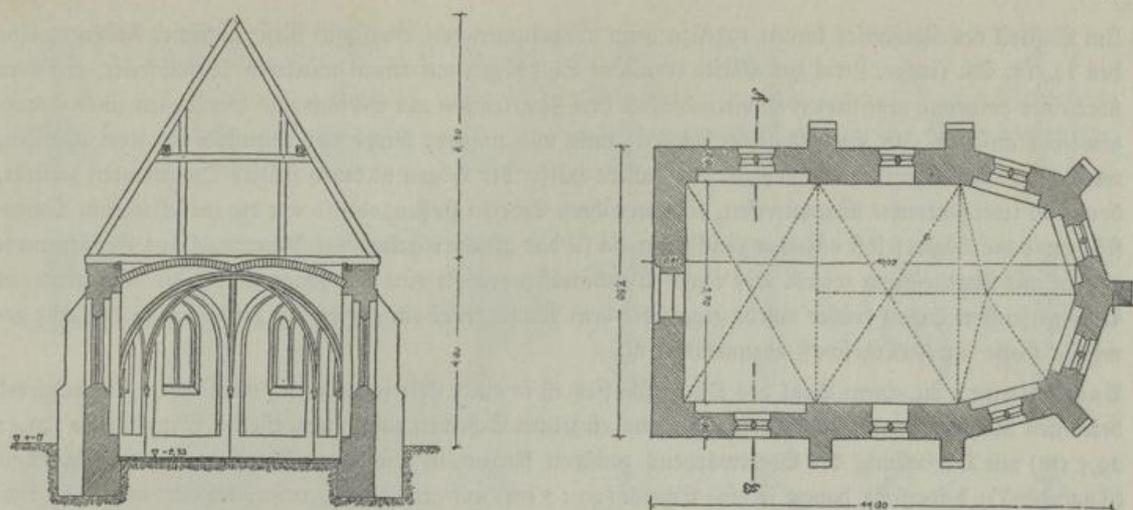
g. Für Benjamin Hibener (1650—1719) und seine Ehefrau Ursula Margaretha Schulgin (1663—1725), 205 cm hoch. Selber Sandstein; mit zwei Putten, deren einer sich ganz in den mit Lappen und Troddeln verzierten Vorhang, der die Platte rahmt, einwickelt.

h. An der äußeren Sakristeiwand: Stark zerstörter Stein, 100 cm hoch, für die vier frühverstorbenen Kinder des Tobias Seiler, gesetzt 1731.

Georgenspital

Schrifttum: Hermann Schulze, Das St. Georgenspital nebst Kapelle zu Bernau (Kreisalender 1922 S. 47 ff.).
Lage: Vor dem ehemaligen Mühlentor westlich der Kirche, gegen die Straße durch die alte, aus Feldstein und Ziegeln gemischte Mauer abgeschlossen; in ihr zwei Eingänge, der größere rundbogig mit wulstigem Gewände, seine Zinnenkronen wohl neuere Zutat. In der Mauer ein Feldstein mit der Jahreszahl 1564 (Wernicke).

72—74 Kapelle. Einschiffiger, zweijochig gewölbter Backsteinbau des 15. Jh., der Chorschluß aus vier Seiten des 324 Achtecks. Der Außenbau durch die Strebpfeiler und einen westlichen Ziergiebel gegliedert. Auf dem steilen Dach schlankes verschindeltes Dachtürmchen. Der Giebel erhebt sich über einem Gitterfries aus Formsteinen und zeigt fünf gestaffelte Spitzbogenblenden zwischen Fialen, die durch kleine Satteldächer abgeschlossen



73, 74. Bernau. Georgenspitalkapelle. Querschnitt nach Osten und Grundriß

sind. Die spitzbogigen Fenster sind durch je einen profilierten Stab zweigeteilt; die einzige Tür liegt im Westen. Die Gewölbe ruhen auf Birnstabrippen, die beiden westlichen Fenster und die des Chores liegen in Nischen. Alle Einzelformen sind bei der letzten Instandsetzung stark übergegangen, Konsolsteine und Gewölbefußsteine frei hinzugefügt.

Ausstattung: a. Auf dem Altar eine spätgotische kleine Kreuzigungsgruppe in kürzlich ganz erneuerter Fassung, die nicht erlaubt, über ihr ursprüngliches Aussehen Bestimmtes zu ermitteln; offenbar die bei Wernicke (S. 125) erwähnte Gruppe.

b. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 33 cm hoch, mit rundem Fuß und starkem, heringtem Schaft. 16. Jh.

c. Gedenktafel an die Zerstörung von Spital und Kapelle durch die Hussiten am 23. April 1432 und an die Verjagung der Belagerer durch die Bernauer Bürger. Stark erneuert.

d. Glocke, 49 cm Dm., mit der Inschrift: „Mich Goss Jacob Neuwert zu Berlin Anno 1659“.

[In der Marienkirche aufbewahrt: Heiliger Stephan, Holz, 70 cm hoch. Die stark wurmfressige Figur mit 297 zerstörter Fassung stammt vom Ende des 15. Jh.]

Ebenda eine knieende Heilige Margarete, 60 cm hoch, wahrscheinlich von einer einst zur Georgenkapelle gehörigen kleinen Georgsgruppe. Bis auf die fehlenden Hände und bis auf die Fassung gut erhalten; am Gewand noch Spuren einer ehemaligen feinen Fassung mit auf Kreidegrund gemaltem Brokatmuster, Ende des 15. Jh.]

Hospital. Das noch heute als Altersheim benutzte Spitalgebäude ist ein langgestreckter Fachwerkbau von 1738 (Kirchenbuchnotiz) mit später ausgebautem Dachgeschoss. Im Innern ein breiter langer Flur, beiderseits von ihm kleine Kammern und die Küche, an seinem Ende ein Gemeinschaftsraum, von dem ebenfalls noch Türen zu anstoßenden Kammern führen.

Rathaus

Auf drei Seiten freistehender zweigeschossiger Puzbau auf der südlichen Längsseite des Marktes, 1805 nach 326 Plänen des Bauinspektors Dornstein aus Briezen erbaut. Der Eingang in der Mitte der Längsseite erst nach 1849 an Stelle der damals abgebrochenen Rampe durch eine Freitreppe zugänglich gemacht. Der schlichte Außenbau durch Puzquaderung belebt. Im Innern sind infolge zahlreicher Umbauten nur das einfache Treppengeländer und einige Türen noch aus der Bauzeit erhalten.

[Das ehemalige Rathaus wurde 1801 abgerissen. Es war fast ganz massiv gebaut, hatte auch zwei Geschosse und weitläufige Räume und Kellereien. An der Ostseite schlossen sich die alte Ratsapotheke und an diese die Bäcker- oder Brotscharren an. — Näheres darüber bei Wernicke S. 21 f.]

Im Westteil des Rathhauses kamen 1938/39 beim Begräumen von Bauschutt Reste gotischer Kellergewölbe des 14./15. Jh. zutage. Zwei zur Hälfte erhaltene Spitzbögen auf einem mittleren Wandpfeiler, auf dem über einer halbrund profilierten Haussteinkonsole drei Ziegelrippen als Schräg- und Gurtbogen eines Kreuzgewölbes ansetzen. Ihr Schnitt ist verschieden: linke und mittlere Rippe aus Birnstab vor zwei Wülsten, rechte Rippe aus Birnstab vor Kehlen. Die äußere Hälfte der Bögen ist durch spätere Quermauern zerstört, doch sind zwei senkrechte Wandstreifen, die unter ihren Scheitel stoßen, ebenso wie die zurückliegende Wandfläche und die Bögen selbst offenbar gleichzeitig, da sie das gleiche regelmäßige Mauerwerk aus Großformatziegeln mit Fugenrichtung zeigen. Der rechte Wandstreifen enthält eine Flachbogennische, die Rückwand ein Schartensfenster. Schon früher wurde gegenüber dem Wandpfeiler ein Freipfeiler gefunden, so daß eine gewölbte Halle im Kellergeschoß anzunehmen ist.

Ausstattung: In einem Saal des Obergeschosses ist in einer Ecke in neuerem, mit flachem Dreieckgiebel bekrönten Rahmen eine Hinterglasmalerei aus einzelnen Scheiben zusammengestellt: Mittelscheibe (25,5 : 29,5 cm) mit Darstellung des Stadtwappens zwischen kleinen, in besonderen Streifen gemalten Figürchen (Tugenden?); beiderseits davon je eine Scheibe (29 : 7 cm) mit grotesken Hermenpilastern; im Giebel eine dreieckige Scheibe (39 : 20 cm) mit Gottvater und den Wülsten eines Stifterpaares in Zeittracht. Unter dem Wappen Inschrift: „D[es] R[at]s W[appen] J[u] W[ernau]. 1580“.

Im gleichen Saal Bild der Verteidigung von Bernau vor den Hussiten. Öl auf Leinwand, 135 : 172 cm, gemalt von Stürmer um 1832. Vom König Friedrich Wilhelm III. der Stadt geschenkt.

Im Stadtarchiv verwahrt: Der Bürgermeisterring, Gold, 29 mm Dm. In einen bräunlichen Stein geschnitten das Stadtwappen mit der Umschrift (Antiquakapitale): „Sigillum civitatis Bernove 1616“. — Über die im Ratsarchiv aufbewahrten Urkunden vgl. Bernicke (S. 26) und Kiedel. — Außerdem verwahrt das Ratsarchiv:

- a. Ein Bürgerbuch mit den Namen sämtlicher in Bernau Bürger gewordenen Einwohner seit Ostern 1487 bis 1838; dazu einen zweiten Band über die Zeit von 1839 bis 1870.
- b. Das Bernauer Türkensteuerregister von 1596 (Abdruck bei Bernicke S. 596 f.).
- 75 c. Ein Hausbesitzerverzeichnis von 1604 (nach der großen Pest), mit 85 Haus- oder Faßmarken der mit Braugerechtigkeit ausgestatteten Bürger (vgl. A. Körte im Jahrbuch 1937 der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens E. W. S. 102 ff. mit Abb.).

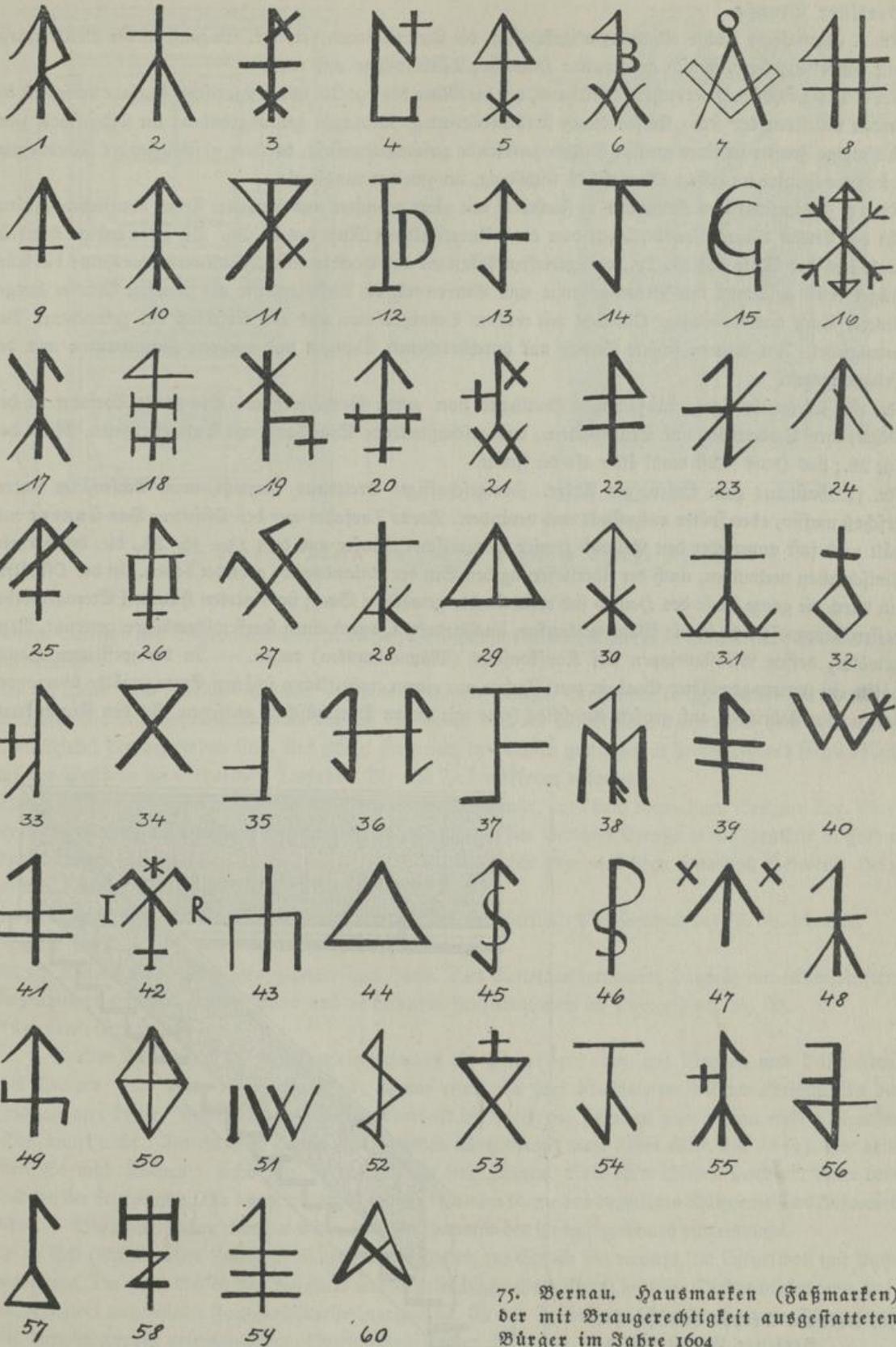
Auswahl aus den Hausmarken:

- 1) Joachim Albrecht 2) Hans Becker 3) Johannes Belingl 4) Pauwel Bockman der Maurer 5) Jochim Bötticher 6) Andreas Bracht 7) Jochim Preit Int felbt 8) Balthasar Briater 9) Johannes Pünger 10) Andreas Dame 11) Jacob Diepense 12) Joachim Diepense 13) Hieronimus Fessel 14) Caspar Förricke 15) Hans Gnewike 16) Hans Guldeneuht 17) Thobias Guldenheubt 18) Hans Hönnow, Weißgerber 19) Jochim Hübener, ein Schuster 20) Daniel Jürgen 21) Thomas Jürgen 22) Bartholomeus Jürgens (II) 23) Johannes Karo 24) Jochim Klemenig, ein Smidt 25) Greger Klatte 26) Laurenz Rogge 27) Joreg Ködler, Schuster 28) Adam Kortmann 29) Thomas Leman 30) George Leman 31) Hans Lindenbergk 32) Martinus Lindenbergk 33) Jochim Lingenberch 34) Merten Masuhr 35) Andreas Möller 36) Johannes Moller 37) Peter Moller, Schuster 38) Matthias Müller 39) Caspar Mund 40) Merten Otte 41) Michael Prensflow 42) Jochim Replaw 43) Hans Röcker, Schneider 44) Hans Rükter 45) Jochim Schuller 46) Philipp Schuller 47) Barthel Schulz 48) Hans Schulze, Tuchmacher 49) Paull Stroman 50) Berndt Thieme (II) 51) Jürgen Wegener 52) Martin Wegener 53) Michell Wegener 54) Merten Wendtkandt 55) Brose Westfall 56) Michel Wiese 57) Michael Willigke 58) Jochim Zander 59) Peter Zernickow 60) Dominicus Zimmermann.

d. Das Manuskript der Beschreibung der königlichen und churfürstl. Brandenb. mittelmärkischen Stadt Bernau von Tobias Seiler, Archidiafon zu Bernau 1736.

Bürgerhäuser

Die im 14. und 15. Jh. blühende und demgemäß auch baulich bedeutende Stadt wurde in den Jahren 1406 und vor allem 1485 von zwei schweren Brandunglücken heimgesucht, die vom älteren Häuserbestand fast nichts übrig ließen. In den späteren Jahrhunderten wurden durchweg Fachwerkbauten errichtet, oft von auffallender Längenerstreckung, mehrfach auch von ziemlicher Tiefe. Die meisten dieser Häuser sind heute jedoch straßenseitig verputzt und oft in ihren einst guten Verhältnissen verändert, so daß das Straßenbild nun keine besonderen Reize mehr bietet.



75. Bernau. Hausmarken (Fahmarken) der mit Braugerechtigkeit ausgestatteten Bürger im Jahre 1604

Berliner Straße

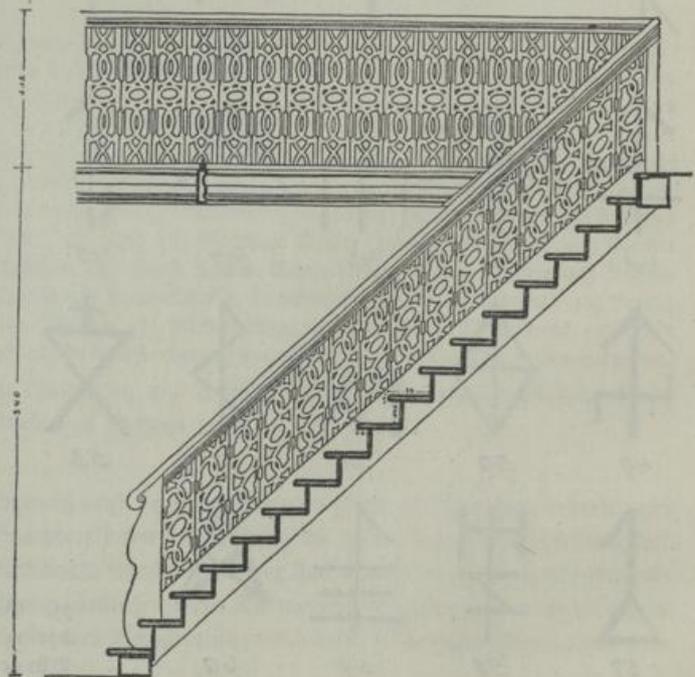
Nr. 2. Ehemaliges Fachwerkhaus, zweigeschossig, die Außenfronten verputzt. Eingang in der Bröderstraße mit doppelflügeliger, hübsch gedoppelter Haustür; Türbeschläge um 1800.

Nr. 9. Dreigeschossiges verputztes Breithaus, um die Mitte des 19. Jh. mit neugotischer Fassade versehen: die beiden mittleren der sechs Achsen durch strebepfeilerartige Vorlagen herausgehoben; im Erdgeschoß zwei stichbogige Fenster in einer großen Stichbogenblende zusammengefaßt, darüber abschließender Rundbogenfries; die Fenster im ersten Obergeschoß stichbogig, im zweiten rundbogig.

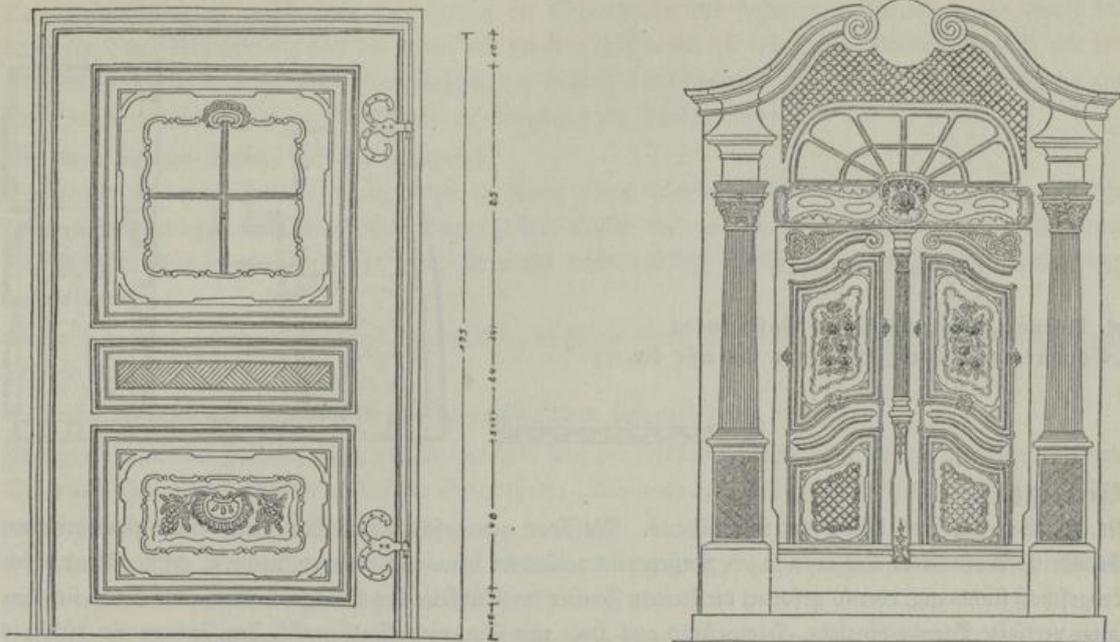
76, 77 Nr. 13. Zweigeschossiges Breithaus in Fachwerk mit glatt gepugter und bemalter Front von sieben Achsen. An den Enden dünne Wandvorlagen von einer Umgestaltung Mitte des 18. Jh. Die aufwändige Haustür noch aus der Mitte des 18. Jh., von gerieften Pilastern auf Sockeln mit „Flechtwerk“ gerahmt; die Türflügel reich geschnitten mit Blütengehänge und Gitterwerk, die Anschlagleiste als geriefter Pilaster ausgestaltet. Auch das korbbogige Oberlicht mit reichem Schnittrahmen und als Abschluß ein gebrochener Volutengiebel. Im Innern schöne Treppe mit durchbrochenen Wangen und mehrere Zimmertüren aus der Bauungszeit.

Nr. 16. Zweigeschossiges, fünfsachsiges Breithaus von guten Verhältnissen. Die große Torfahrt in der Mitte, ihre Verdachung mit Stuckrosetten, das geschoßteilende Stuckband mit Palmettenfries. Mitte des 19. Jh.; das Haus selbst wohl älter als die Front.

78 Nr. 33. Gasthaus zum Schwarzen Adler. Zweigeschossiges Breithaus, verputzt, neun Achsen, im Untergeschoß massiv, oben später aufgestockt und verändert. Breite Torfahrt auf der Ostseite. Das Innere enthält noch fast unverfehrt den Bestand zweier spätgotischer Häuser aus dem 15.—16. Jh., die, durch einen Zwischenbau verbunden, nach der Überlieferung den Sitz der Kalandsgilde gebildet haben. In der Osthälfte ein durch die ganze Tiefe des Hauses sich erstreckender gewölbter Saal; im hinteren Hausteil Sternengewölbe, dessen Rippen schlicht in die Wand verlaufen, im Vorderteil, durch einen starken Gurtbogen getrennt, Netzgewölbe, dessen Birnstabrippen auf Kopfkonsolen (Männermasken) ruhen. — In der westlichen Haushälfte ein zweiter gewölbter Saal, in zwei Joche mit einem einheitlichen schönen Sternengewölbe überzogen, dessen Birnstabrippen auf großen Konsolen (eine mit einem Blattbüschel) aufsetzen. An den Rippenkreuz-



76. Bernau. Treppe des Hauses
Berliner Straße Nr. 13



77. Bernau. Türen des Hauses Berliner Straße Nr. 13

zungen Scheiben mit Wappenschildchen in Relief, die Hausmarken enthalten (z. T. durch elektrische Leitungen unkenntlich).

Nr. 34. Haus zum „Weißen Schwan“, früher Innungsherberge. Stattlicher langgestreckter Fachwerkbau, zweigeschossig mit ursprünglich neun Achsen, von denen drei als Mittelrisalit vorgezogen und durch einen Dreieckgiebel hervorgehoben sind. Auf jedem Ende noch drei Achsen mit engerem Fensterabstand hinzugefügt, auf der Westseite im Erdgeschoß Torfahrt. Die alte Fachwerkfront verputzt.

Nr. 44. Großes zweigeschossiges Eckhaus zur Tuchmacherstraße, nahe dem ehemaligen Berliner Tor. Einer der wenigen noch unverputzten Fachwerkbauten der Stadt. Zur Berliner Straße große Haustür in groben Barockformen mit hübscher Klinke, sowie eine kleine Nebentür zum westlichen Hausteil. Schweres Holzgesims, darüber Walmdach. 18. Jh.

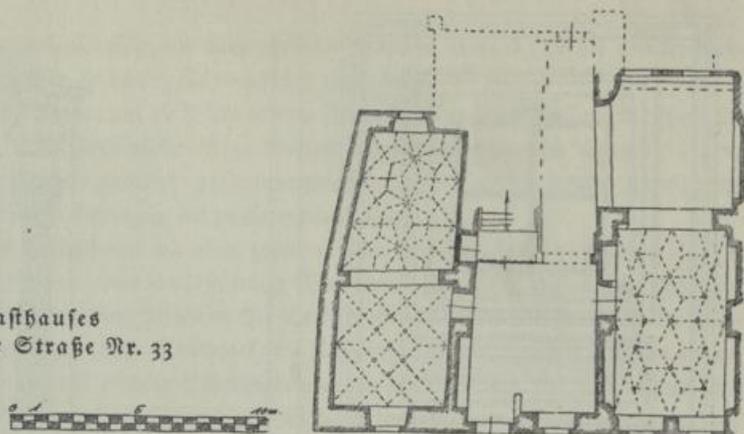
Nr. 45. Haus „Zur alten Post“. Die Front neu gestaltet, das stattliche Mansarddach des 18. Jh. erhalten. Brüderstraße

Nr. 12. Kleines zweigeschossiges, zweiachsiges Haus. Das Satteldach erneuert; Haustür mit eckverkröpftem Puzrahmen; geschossteilendes Band und aufgeputzte Fensterrahmen im Obergeschoß. 18. Jh. Bürgermeisterstraße

Nr. 3. Neubau um 1870. Im Hausflur eingemauert ein Stein (45:75 cm) mit Wappen und Inschriften. Das Wappen zeigt einen aufrechten Pfeil, darauf einen mit drei Kleeblättern belegten Balken. In der Helmzier drei Pfeile. Beiderseits vom Wappen verteilt die Inschrift: „Kirchen gehn seumet nicht / Almosen geben armet nicht / Unrecht Gud gedeiet niet / Gottes Wort treuget nicht / Got allein Ehr / 1593. Got gebe allen So mich kennen / Zehn Mal so viel als sie mir gönnen. Sola caret Miseria invidia“. Unter dem Wappen der Leitspruch: „Dio dante nil potest invidia“ und der Name des damaligen Bürgermeisters Johannes Piper. — Bis zum Neubau war der Stein über der Haustür des Vorgängerbaues eingemauert.

Nr. 25 Ecke (Grünstraße). Zweigeschossiges Fachwerkhaus, zur Straße hin verputzt, im Erdgeschoß mit Puz- 328
quaderung. Die neun Achsen der Langseite in unregelmäßiger Verteilung; mittlere Tordurchfahrt zum Hof, der von zwei angebauten Fachwerkflügeln begrenzt ist. In der Torfahrt hübsche Treppe zum Obergeschoß mit durchbrochenem geschwungenem Brettdockengeländer. Ende des 18. Jh.

78. Bernau. Grundriß des Gasthauses
„Schwarzer Adler“, Berliner Straße Nr. 33



Kirchplatz

- 327 Nr. 10. Sogenanntes Altes Lateinschulhaus. Massives zweigeschossiges Haus auf etwa quadratischem Grundriß; Walmdach. Die Öffnungen größtenteils verändert bzw. zugemauert; mehrere große Blendfenster im Erdgeschoß stichbogig, ebenso geformt die kleinen Fenster der Südseite des Obergeschosses, über denen sich eine lange vertiefte Blende hinzieht. Dachgesims aus Holz mit schwerem Wulstprofil. Im Innern ein hübsches Treppengeländer mit flacher Rankenschnitzerei, Mitte des 18. Jh. Das Haus selbst wohl aus dem 16. Jh. Über der Tür moderne Erinnerungstafel an Georg Rollenhagen (1542—1609).

Markt

- Nr. 1. Verputztes zweigeschossiges Eckhaus von stattlichem Ausmaß; angeblich 1650 von Oberst Paetsch erbaut. Zum Markt hin neun Achsen, davon drei als Mittelrisalit vorgezogen und mit großem flachen Dreiecksgiebel um 1800 ausgestaltet. Krüppelwalmdach.
- 325 [Nr. 2/3. Nach einem Foto von 1891 ehemals sehr großes dreigeschossiges Breithaus, anscheinend seinerseits aus mehreren alten Fachwerkhäusern zusammengewachsen; sie hatten den Namen „Halebuden“. Das dritte Geschoß auf Holzkonsolen vorkragend. Jetzt durch aufdringliche Neubauten ersetzt.]

Luchmacherstraße

- 323 Nr. 3. Stattlicheres zweigeschossiges Fachwerkhaus von sieben Achsen; auf der Südseite breite Torfahrt; sonst durch Ladeneinbauten entstellt. Satteldach erneuert.
- Nr. 13 bis 15. Altes Fachwerkhaus, als Zweifamilienhaus ausgestaltet; das Satteldach mit Krüppelwalmen und Fledermausluke wohl im 18. Jh. erneuert. Die in ganzer Hausbreite durchlaufende Fußschwelle des Oberstocks trägt, außer Zierprofilen, mit denen auch die hervorstehenden Balkenköpfe versehen sind, die eingetiefte Inschrift: „Anno domini 1583 sind diese Boden der Kirchen zum Besten freierbeten von R. Johan Piper vnd ano 1583 v dn ime vnd Mattias Henzen vnd Lorenz Roggen als Rastenherrn Got zum Ehren erbawet worden. Amen“. Es folgt ein Schildchen mit kreisförmiger Hausmarke.

Windmühlen

- Eine Bockwindmühle südlich der Stadt; dicht dabei eine zweite ohne Flügel. — Im Heimatmuseum der Mahlbalken einer ehemals an der Börnicker Straße gelegenen Mühle, dessen eingeschnittene Frakturinschrift besagt, daß der Balken von Meister Heinrich Lorenz 1775 gesetzt wurde.
- 324 [Zwei weitere Mühlen standen vor dem nach ihnen benannten Mühltor.]

Heimatmuseum (im Königstor)

Schrifttum: Brandenburgische Museumsblätter 1925, Neue Folge 2, S. 13 (mit Abb. der Kaminecke im Untergeschoß). — Ebenda 1926, Neue Folge 3, S. 17 ff.: G. U. Cloß, Die Rüstkammer der Stadt Bernau (mit 7 Abb.). — Ebenda 1927, Neue Folge 5, S. 33 f.: G. Mirow, Brandenburgische Rechtsaltertümer, Brandenburgische Museumsblätter 1927, Neue Folge 5. —

Körte, Die Rüstkammer der Stadt Bernau (Kreis-Kalender 1927 S. 64 f.). Mit Abbildungen. — Derselbe in: Brandenburgische Museumsblätter 1932, Neue Folge 16/17, S. 139 f.

Das Heimatmuseum enthält als Sammlung die Gegenstände der früheren Rüstkammer der Stadt B., darunter Bürgerbewaffnung aus der ersten und zweiten Hälfte des 16. Jh. in Halbrüstungen, z. T. mit den seltenen linken Armzeugen. Außerdem Koffstirnen, Sättel, Sturmhauben u. a., meist aus der Zeit um 1540. Teile der Sammlung sind aus dem Berliner Zeughaus im Tausch erworben.

Aus dem übrigen Inhalt sind hervorzuheben:

Stadttorsschloß, wohl mittelalterlich, etwa in Form eines schweren Schneiderbügeleisens, mit fünf fendernden Zubehaltungen und einer Mittelführung. Am Kasten und an den Bügeln Bänder mit geschlagenen Fischgrätenmustern und plastischer Zier, darunter bärenähnliche Tierköpfe. Der Schlüssel neuerdings nachgeformt.

Schandstein aus gebranntem Ton, 25 cm Dm., in Form eines Weiberkopfes mit Kinn- und Kopftuch; 18 15./16. Jh.

Schandmaske aus eisernen Bügeln mit eingeschnittenen Augensöchern. 17. Jh. (?)

Richtsichwert aus der Zeit um 1600, mit Inschriften. Auf der Radseite: „Hüte Dich, tu kein Böses nicht, wenn Du willst fliehen dieß Gericht“. Auf der Galgenseite: „Wenn ich tu das Schwert erheben so wünsche ich dem armen Sünder das Ewige Leben“.

Häschereisen. Die Eisenteile mit Schmuckziselierung, der federnde Teil der Fangarme mit der Jahreszahl 1589. (Aus dem Berliner Zeughaus erworben.)

Eine Anzahl von Bernauer Ofenkacheln des 16.—19. Jh.; zwei von den älteren mit kursächsischem Wappen. 13, 14, 15, 16 Schildhaltendes Leuchterweibchen mit dem Bernauer Stadtwappen in einem Schild mit gerollten Enden. Die 17 alten Lichtarme an den beiden großen Geweihstangen fehlen. 16./17 Jh.

Innungsgeräte aus Zinn, darunter drei Deckelpokale der Seidenweberinnung von 1653 und eine achtseitige Gießflamme, 35 cm hoch; an ihren Seiten gravierte Blattranken und Inschrift: „Unserm König ergeben und treu unserer Vaterstadt Bernau“ sowie Innungszeichen der Glaser nebst den Namen der Meister Joh. Caspar Birrgang und Joh. Christoph Zahn, „Anno 1727“.

BIRKENWERDER

7 km südlich von Dranienburg.

1355 versprach Markgraf Ludwig der Römer dem Jan v. Buch Hilfe, einen „borchfreeden tu Bergkenwerder“ zu bauen (Riedel A VII 421). B. gehörte 1375 nach dem Landbuch zum Heiratsgut der Witwe des „Jan de Buk“, die in zweiter Ehe an „Menß de Holzendorff“ verheiratet war. Der zweite Gatte verweigerte für die Anlegung des Landbuches nähere Angaben; es wird nur das Vorhandensein von Mühle, Krug und Kossäten bezeugt. 1412 wurde „Syfrit de Puch“ u. a. mit B. belehnt (Riedel C I 52). 1459 wird „Sfritze Bone“ (Riedel A X 301), 1475 „Bosse Bone“ zu B. genannt (Riedel SB. 342). Von letzterem fiel B. an den Kurfürsten heim, der 1480 die Grafen v. Lindow u. a. mit B. belehnte (Riedel A IV 111 f.). 1502 erscheint „Achim Goge“ auf B. als Zeuge (Riedel A XI 128). 1504 kam B. durch Kauf an die Berliner Bürgerfamilie Wins, die der Kurfürst beim Aussterben der Ruppiner Grafen (1524) zeitweilig aus B. vertrieb. Belehnung der Wins von 1576 und 1598. 1633 an v. d. Knesbeck, 1641 v. Hake, 1649 v. Kleist, 1653 an die Kurfürstin, dann zum Amt Dranienburg, 1745 zum Amt Böhlow. 1624 werden 8, 1652 4 Kossäten genannt; 1805 gab es 6 Ganzbauern, 7 Ganzkossäten, 13 Büdner, 14 Einlieger, 1 Schiffer, Krug, Wassermühle (18 Hufen).

Kirchlich gehörte B. 1459 zur Propstei Bernau (Riedel A VIII 418), es war vor 1541 Mutterkirche (Tochterkirche Hermsdorf, Riedel A XI 483), später Tochterkirche von Schönfließ, heute wieder Mutterkirche (Tochterkirche Pinnow).

Schrifttum: Landbuch 68. — Büsching 21. — Bratring II 198. — Fidicin I B 42 f. — Riehl-Scheu 315. — Gierß I 190 f., 412. — Kühnlein. — M. Rehberg, Birkenwerder in der Geschichte und Gegenwart, 1930. — Kittel 20, 28. — Max Rehberg, Burg, Burgwall und Kiez in Birkenwerder (Heimat und Welt, 1937, Nr. 6). — U. Neumann, Hat in Birkenwerder eine Burg gestanden? (Briefetal-Bote 19. 3. 1938). — Derselbe, Ein Prozeß um Birkenwerder [1524—1533] (Briefetal-Bote 17., 24. September und 1. Oktober 1938).

Alte Ansichten: Zwei Aquarelle vom Ende des 18. Jh. (je 32 : 21,5 cm) im Märkischen Museum, darstellend das Dorf von der Höhe her und die Dorfstraße mit Mühle, Vorlaubenhäuser und Kirche.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1862) und Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv. Bauakten zum Neubau des 19. Jh. im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Pastor J. F. Bona (1710–1720), Nachricht von B. und den dazugehörigen filiabus; fortgesetzt von Pastor Ordelien (1722–1740). Handschrift im Pfarrarchiv. — J. Manger, Hilfsbuch zur Anfertigung von Bau-Anschlägen Berlin 1858 (mit Abbildungstafel). — A. Neumann, Gemeindechronik von B. (in Vorbereitung). Baugeschichte: Der alte, auf dem Aquarell im Märkischen Museum sichtbare Kirchenbau war (nach Bona) 1663 vom Großen Kurfürsten errichtet worden, nachdem ein noch älteres Gotteshaus alt und schlecht geworden war. — Der heute bestehende Bau wurde 1847 bis 1849 durch Stüler neu erbaut. — Von der älteren Ausstattung ist erhalten: a. Taufschale, Messing, 32 cm Dm. Der achteckige Rand mit gepunzten Blättern und eingestreuten Äpfeln und Trauben. Erste Hälfte des 18. Jh.

b. Zwei Altarleuchter, Messing, 20 cm hoch. Flachere achtsseitiger Fuß, der Schaft reich profiliert mit birnförmigem Knauf und daraufgesetzten, abnehmbaren Lichttellern. 18. Jh.

[Ehemalige Glocke von J. F. Thiele, Berlin 1793, im Weltkrieg eingeschmolzen.]

[Die Mühle lag am Briesefließ; auch Fotografien im Provinzialdenkmalarchiv zeigen sie noch ähnlich wie auf dem alten Aquarell als zweigeschossigen Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach.]

- 330 Von besonderem Interesse ist das leider nicht mehr erhaltene Vorlaubenhäus; seine Laube war als Unterfahrt auf der Giebelseite ausgebildet und hatte 8 Ständer.]

BIRKHOLZ

6 km südlich von Bernau. Angerdorf.

Fürst Albrecht von Anhalt und Herzog Rudolf von Sachsen überwies 1349 dem „Busse Mylow“ und dem v. Mykammer (auf Bögow) u. a. die Nutzung von „Berckholz“ (Riedel A XII 238). 1370 verkaufte Markgraf Otto Einkünfte, Patronat, Ober- und Niedergericht, Bede, Wagedienst usw. in „Berckholze“ den Städten Berlin und Cölln, wie sie vorher „Coppinus de Grobyn“ besessen hatte (Gercken IV 397). Nach dem Landbuch (1375) zählte „Berckholz“ 52 Hufen. Einige Berliner Bürger (die „Trebus“, „Blankenvelde“, Elawus, Hans) hatten Einkünfte, Ober- und Niedergericht, Wagedienst sowie den Patronat vom Markgrafen und von den Städten Berlin und Cölln (Spree) zu Lehen (so noch 1450, Schöffregister), während die markgräflichen Einkünfte gering waren. Auch die Nonnen von Ziesar besaßen dort Geldzinsen. 1450 belehnte Kurfürst Friedrich II. „Nidel Gluzer“ und „Nidel Roehsch“ mit Zinsen und Renten zu B. (Riedel SB. 301 f.), die sie 1458 an Berlin-Cölln abtraten. 1461 verkauften die Brüder „Trebbuse“ ihre Einkünfte in B. ebenfalls an die Städte Berlin-Cölln (Riedel SB. 315). Nach der Teilung von 1543 besaß Berlin $\frac{2}{3}$, Cölln $\frac{1}{3}$ von B. Der Berliner Rat veräußerte seine dortigen Rechte seit der Mitte des 16. Jh., der von Cölln die seinigen im 18. Jh. Besitzer: die Familien v. Röbel (16./17. Jh.), dann v. Pöllnig (1670), v. Biereck (1724 Berliner Anteil, 1747 Cöllner Anteil), v. Boff (nach 1767). 1375 sind u. a. 16 Kossäten bezeugt, im Schöffregister von 1450 (bei 52 Hufen) 13 Kossäten (desgl. 1480), Krug und Mühle erwähnt, die Namen der Bauern (vgl. Riedel SB. 301 f.) genannt. 1624 hatte B. 11 Hüfner, 12 Kossäten, 1652: 7 Bauern, 1 Kossäten. 1805: Lehnschulze, 10 Ganzbauern, 5 Ganzkossäten, 2 Einlieger (Bauernland 42 Hufen, Herrschaft 6 Hufen).

1375 hatte der Pfarrer 4, die Kirche 1 Hufe. B. gehörte 1459 zur Propstei Bernau (Riedel A VIII 418). Die Kirche lieferte 1541 eine Monstranz ab (Riedel C III 502). Tochterkirche von Schwanebeck (anscheinend seit der Reformation, sicher seit 1652 bezeugt).

Schrifttum: Landbuch 63, 281 f. — Büsching 22. — Bratring II 198. — Berghaus II 429, 434, 464 f. — Fidiuin I B 43 f. — Niehl-Scheu 315. — Gierh I 222, 340. — H. Kubick, Die Separation in B. (Niederbarnimer Kreisblatt 1936 Nr. 44). — Kittel IX, 13, 28.

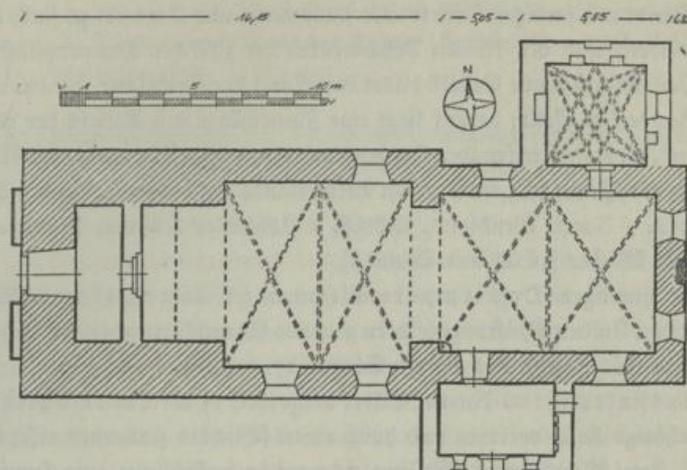
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1595) im Pfarrarchiv Schwanebeck.

Schrifttum: Dehio II 48. — Bericht über die Neuerwerbungen des Märkischen Museums 1929, S. 8/9.

- 335 Lage: Auf dem alten, von einer Feldsteinmauer umgrenzten Friedhof, zu dem von Süden ein gotisches spitzbogiges Feldsteinportal den Zugang bildet.

- 79 Baugesüge: Verputzter Granitquaderbau des 13. Jh. mit eingezogenem Rechteckchor, an den im 15./16. Jh. zugleich mit der Einwölbung des Schiffes im Norden die Sakristei, im Süden die Leichenhalle mit Schleppebad angebaut sein dürfte. Der stattliche Westturm von 1827 (Jahreszahl im Türschloß!) auf den Grundmauern eines alten, mit dem Schiff gleichbreiten Granitturmes aufgebaut; sein verschiefelter Helm anscheinend später. Instandsetzungen 1861, 1896 und 1904.



79. Birkholz. Kirche. Grundriß

Außeres: Von den ursprünglichen Öffnungen des einst steinsichtig verputzten Kernbaues sind in den Dachräumen von Schiff und Chor mehrere gut erhalten: im Chor je drei lange schmale Fenster in allen drei Außenwänden, teilweise mit ihren alten Holzrahmen; im Schiff ursprünglich wohl ebenfalls je drei in beiden Langwänden, doch nur die beiden mittleren noch feststellbar. Die heutigen Öffnungen als Nachfolger der spätgotischen aus der Zeit der Einwölbung, sämtlich 1861 übergroß und spitzbogig eingebrochen. Im Osten zwischen den heutigen Fenstern ein vermauertes flachbogiges; Fenster bzw. Blenden der beiden Anbauten ebenfalls flachbogig. Der alte steinsichtige Putz mit Quaderriekung über dem Sakristiegewölbe an der alten Außenwand besonders gut sichtbar. — Die Westfront nebst dem darüber aufragenden klassizistischen Turm mit zeitensprechenden Putzquadern, Triglyphenfries und weitausladendem Gesims in Höhe des Schiffsfirstes. Das Glockengeschloß stark einspringend.

Inneres: Das Innere von Schiff und Chor in spätgotischer Zeit mit je zwei Kreuzrippengewölben überzogen; die Joche des auffallend kurzen Schiffes schmaler und steilkappiger als die des Chores. Der breite Chorbogen spitz, ein ebenso hoher Westbogen, der sich ursprünglich zur Turmhalle öffnete, heute nur durch die Orgel verstellt. Hinter ihm eine Wand, die einen Teil des Turmunterbaues vom Schiff abtrennt; in dieser eine hohe schlanke Öffnung, spitzbogig, 3,80 : 1,75 m, deren Gewände nach dem Schiff zu zweimal gestuft und an den Kanten mit zugespitzten Rundstäben verziert sind. Daraus geht hervor, daß die Wand gleichzeitig mit der Einwölbung eingezogen ist; der Bogen ist später bis auf eine Flachbogentür zugeseht worden.

Über der Sakristei ein Netzgewölbe, dessen Birnstabrippen besser erkennbar als die über Schiff und Chor, die ebenso wie die Schlüsselsteine durch eine starke Putzschicht bei der Wiederherstellung 1896 entstellt wurden. Damals wurden auch neue Konsolen unter den Rippenanfängern angebracht und die Rippen in den westlichen Schiffsecken bis Emporenhöhe weggeschlagen. Der Südanbau flachgedeckt, seine Tür zum Chor spitzbogig; die vom Chor zur Sakristei flach; eine zweite in ihrer Westwand nur als Blende erhalten.

Dach: Über dem Chor binderloses Kehlbalkendach mit doppelten Hängehölzern, die kurz unter der Kehlbalkenlage herausgeschnitten sind. Abstände der Hängehölzer und Höhe der Kehlbalken unregelmäßig. Dachbalkenlage frühestens nach Einbau der Gewölbe erneuert.

Einbauten: Kanzel, Eichenholz. Von einem Engel getragener breiter Korb mit vier freistehenden Seiten, an deren Brüstungen zwischen gedrehten Ecksäulen bewegte Schnitzfiguren der Evangelisten. Treppe und Tür mit Akanthuschnitzwerk und mit Sprüchen bemalten Füllbrettern; auf der Innenseite der Tür lange lateinische Inschrift mit den Namen der Pastoren Christian Seiler und Johann Heinrici. An einem Wandbrett zwischen Schalldeckel und Korb auf Eichenholz gemalt die Wappen des Rats zu Cöln und derer v. Pölnitz mit der Jahreszahl 1681, dazu nochmals der Name des Pastors Heinrici, ferner des Schulzen Peter Wendlandt und des Kirchenvorstehers Hans Schönemann. Die Kanzel teilweise durch Anstrich entstellt.

[Im Märkischen Museum, Berlin (Inv. Nr. VI 18635): Laufse, Holz, 110 cm hoch; zweite Hälfte des 16. Jh. Auf sechsseitigem, von geknickten Voluten umstellten Stiel der ebenfalls sechsseitige Oberteil, dessen

Wände mit farbigen Reliefs aus Pappmasse und Gips belegt sind, darstellend den Sündenfall, Jesus bei den Kindern und den kleinen Johannesknaben zwischen Hermenpilastern. Die übrigen Darstellungen zerstört. Das abschließende Gebälk bildet den Rand der Deckplatte, die ein unregelmäßiges, an den Ecken verkröpftes Sechseck darstellt; darauf liegt eine Zinneinlage mit Reliefs der Anbetung des Kindes, des Heiligen Georg und, im Randstreifen, des Orpheus mit den wilden Tieren. In der Mitte ein Rahmen zur Aufnahme der *Laufschale*, Zinn, 37,5 cm Dm. In ihrem Rande Inschriften: „Martin Schvneinan, Vorsteher der Kirchen zu Birkholz. / Jacob Wendland, Scholzg. / Johannes Hübner, Pfarrer. / 1653. (Zinnumarken: Berliner Beschau und Meister J C D mit Sonne.)“

Geschwungene Orgelempore mit (erneuerter) Jahreszahl 1712. Ihre alten Stützen durch dünne Eisenstangen ersetzt. In den Brüstungsfeldern gemalte Spruchkartuschen. — Schwere, gedoppelte Sakristeitür, vielleicht noch spätgotisch. Die äußere Südtür 17./18. Jh.

Ausstattung: a. Patene, Silber vergoldet, 15 cm Dm., mit gotischem Kreuzsignum am Rand. — Der zugehörige Kelch verloren und durch einen schlichten zinnernen ersetzt.

b. Zwei Altarleuchter, Messing, 35,5 cm hoch. Schlichte gute Empireform. Am Fuß: „Birkholz 1810“.

c. In der Sakristei hölzerne Gedächtnistafel für den Bildhauergesellen *Friderich Hübener* (1659—1684). Rahmen mit ausgesägtem und aufgemaltem *Akanthus*, oben das *Portrait* des Verstorbenen.

[d. Im Märkischen Museum, Berlin (Inv. Nr. VI 18636 a und b.): Auferstehender Christus und zwei hockende Wächter, Holz. Vermutlich Reste einer Altarbekrönung oder eines Epitaphs aus der Mitte des 17. Jh.

Eine Glocke von *E. L. W. Thiele*, Berlin, 1828, von *Wolff S. 52* aufgeführt, fehlt jetzt.]

BLUMBERG

9 km südlich von Bernau.

Vermutlich wurde das „oppidum Blumenberch“ (so 1375 bis ins 16. Jh.) gegen die Mitte des 13. Jh. als einer der zur Sicherung der Durchgangsstraßen dienenden festen Plätze im damals neugewonnenen Barnim angelegt, und zwar auf den 1237 dem Bischof von Brandenburg durch die Markgrafen *Johann I.* und *Otto III.* geschenkten hundert Hufen (*Niedel A VIII 152*). Deshalb gehörte es bis zur Mitte des 16. Jh. zum bischöflichen Tafelgut, und schon 1375 (*Landbuch*) weiß man nichts mehr von landesherrlichen Rechten in B. Um 1370 besaßen dort die Bürger „Honow“ vom Bischof ein Lehen. 1375 umfaßte B. 124 Hufen (die Schulzen 14 Hufen, Windmühle erwähnt). Den gleichen Flächenumfang hatte B. nach dem Schöpfregister von 1450. Kurfürst *Friedrich II.* einigte sich 1455 mit dem Bischof über die geringfügigen Hofdienste und die Kriegspflichten der Einwohner. 1473 verpfändete Bischof *Arnold von Brandenburg* u. a. von dem „Stedeken“ B. 40 Rheinische Gulden Zinsen an den *Magdeburger Domherrn Andreas Hasselmann* (*Niedel A VII 475*). 1551 *Andreas Thumb* mit Geldzinsen im „Stedlein“ B. belehnt (*Niedel A VIII 25*). Eine aus B. stammende alte Frau wurde 1552 in Berlin als Wetterhexe verbrannt (*Niedel D I 115*). Der *Brandenburger Bischof* leistete 1555 für B. mit einem Heerwagen Heerfolge (*Niedel A VIII 9*). 1558 erhielt das *Brandenburger Domkapitel* aus bischöflichem Besitz einen silbernen Becher aus dem „Stedlein“ B. (*Niedel A IX 318*). Von dem in B. seit der Reformation angefahrenen Adel sind zu erwähnen: die v. *Krummensee* (1541, 1565), v. *Löben* (1602, 1608, 1626, 1654), v. *Canig*, v. *Canstein*, v. d. *Hagen* (1724), v. d. *Schulenburg* (1749), v. *Goldbeck* (1805), v. *Arnim* (1836). Blumberg ist der Geburtsort des kurfürstlichen Geh. Rates und Dichters *Friedr. Rud. Ludw. v. Canig* (1654—1699). — 1624 zählte B. 32 Hufner, 16 Kossäten mit dem Müller, 1652: 17 Bauern, 12 Kossäten. 1805: 1 Lehnschulze, 20 Ganzbauern, 13 Ganzkossäten, 12 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Windmühle, Krug (103 und 37 [Gut] Hufen).

1357 tritt der Pfarrer „*Arnoldus in Blumenberch*“ als Zeuge auf (*Niedel A XI 55*). Der Pfarrer hatte 1375 vier Hufen, die Kirche eine Hufe. Blumberg gehörte 1459 zur Propstei Berlin (*Niedel A VIII 420*). Bei der Visitation von 1541 werden Pfarrer *Erasmus Schulz* und Vikar *Peter Mathis* genannt, an der Pfarrkirche bestand eine „*Mariengilde*“; 3 Altäre, über 100 Kommunikanten. Tochterkirche war damals *Mehrow*, den Patronat hatte der Bischof inne (*Niedel A XI 484*). Im gleichen Jahre lieferte die Kirche *Monstranz* und *Kelch* ab (*Niedel C III 502*). Heute Mutterkirche (Tochterkirche *Eiche*).

Schrifttum: *Krabbo* 645. — *Landbuch* 36, 67, 109, 277, 288. — *Wüsching* 24. — *Bratring* II 199. — v. *Eickstedt* 34, 114, 490. — *Berghaus* II 325 f., 328, 335 ff., 429 ff., 455; III 642. — *Fidicin* I B 46 ff. — *Niehl-Scheu* 316. — *H. Sundelin*, Nachrichten über das Dorf und Gut Blumberg im Kreise *Niederbarnim* und die ehemals und jetzt dazu gehörigen Ortschaften. *Bernau* 1881. — *Gierg* I 185, 192, 241, 285; II 37. — *H. Schulze*, Zur Geschichte des Grundbesitzes des Bistums Brandenburg (*Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte*, 11. und 12. Jg.,

1914, S. 8 ff.). — Germania Sacra I, 71. — Gley 25, 104. — Wilh. Wolff, Das „Städtlein“ Blumberg (Heimat und Welt 1935 Nr. 30, 31 und 33). — Mittel IX, 2, 29. — W. Hünge, Blumberg und sein Hofpoet (Kreiskalende 1938 S. 68 f.). 331
Dorfplan 1824 von Meyer im GStA. (Allg. Kartensammlung VI Nr. 497).

Kirche

Patron: Gut Blumberg. Kirchenbücher (seit 1697), Kirchenrechnungen (seit 1636) sowie der Katalog der mehrere hundert Bände umfassenden, 1708 von der Freifrau v. Canstein gestifteten Kirchenbibliothek im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842. — Th. Fontane, Spreeland 189. — Bergau 179 f. — Dehio II 49.

Lage: Westlich des großen Dorsteiches auf dem etwas erhöhten alten Friedhof.

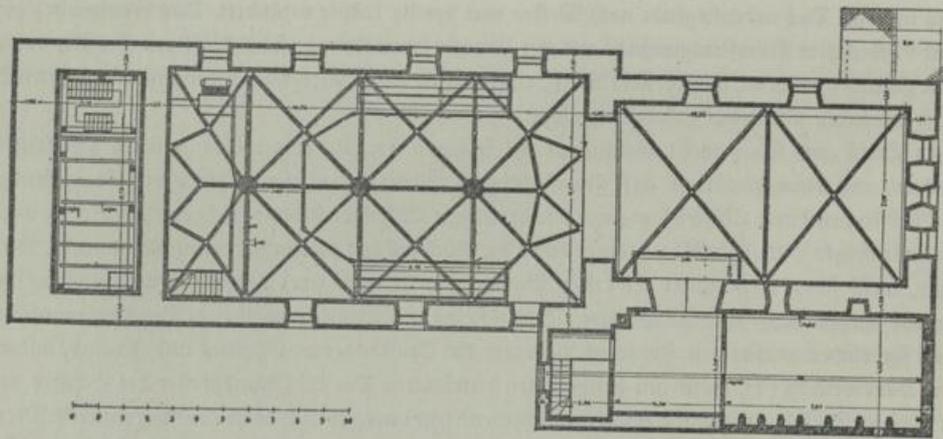
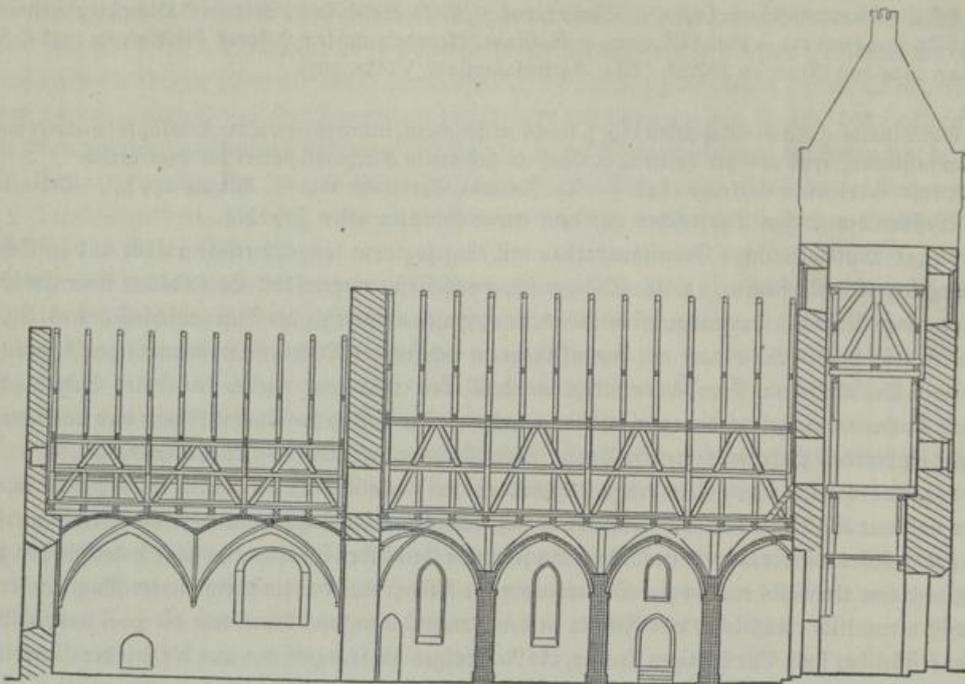
Baugefüge: Mittelalterlicher Granitquaderbau mit eingezogenem langrechteckigem Chor und in Schiffsbreite vorgelagertem Westturm, 13. Jh. Spätgotisch, zweischiffig eingewölbt. Satteldächer über Schiff und Chor, das quergestellte des Turmes nebst den Giebeln 1937 neu aufgesetzt; der Turmabschluß des 18. Jh. war 1822 in ein sehr flaches Satteldach mit darauffragendem achtsseitigen Dachstuhl in neugotischen Formen (angeblich nach Schinkelschem Plan) verwandelt worden. Seit 1881 war wieder ein steiles Satteldach mit schlankem Dachreiter aufgesetzt, der 1937 beseitigt wurde. — Im Süden des Chores Gruft- und Laubenanbau von 1724; im Norden Sakristei von 1878/81; in diesen Jahren auch umfassende Erneuerung.

Außeres: Aus regelmäßigen Feldsteinquaderschichten mit Granitecken, der Turm im Oberteil unregelmäßiger und mit Kalksteinecken. Die Fenster des Kernbaues sind im Dachraum über den Gewölbeansätzen sowohl des Schiffes wie des Chores rundbogig mit schrägen Gewänden erhalten: im Chor je drei an den Langwänden und eine ebenfalls rundbogige Dreiergruppe im Osten, über der ein vermauertes Rundfenster sitzt. Im Schiff vermutlich ehemals je vier Fenster in den Langwänden, von denen nur die zwei nordwestlichen noch klar feststellbar sind. Alle heutigen Fenster, als Nachfolger von spätgotischen aus der Zeit der Einwölbung, im 19. Jh. spitzbogig vergrößert; nur das mittlere der Ostgruppe in der Form des 15. Jh. erhalten. Diesem ähnlich ein schmales langes Fenster in der Südwand des Chores, als Vermauerung vom Dachraum des Anbaues aus sichtbar. Das nebenliegende nach Westen war bereits früher verändert. Das breitspitzbogige Südportal mit vierteiligem Formsteingewände aus der Zeit der Einwölbung; seine kräftigen Profile, von außen nach innen zierlicher werdend, aus breitem Wulst, zwei Kehlen mit eingelegten runden und zugespitzten Stäben und einem dünneren Rundstab zusammengesetzt.

Inneres: Schiff und Chor wohl gleichzeitig im späteren 15. Jh. eingewölbt; ersteres zweischiffig auf Rundpfeilern, mit Kreuzgewölben auf Birnstabrippen. Nur die mittleren Joche voll kreuzförmig ausgebildet, die östlichen durch Einschiebung eines fünfteiligen Mittelgewölbes verschoben, ebenso die westlichen durch ein dreirippiges Mittelgewölbe, bedingt durch die Rücksicht auf die vorhandenen Raummaße. Der Chorbogen spitz, wohl schon Bestandteil des ersten Baues. Der Chor in zwei Joche überwölbt, seine Rippenanfänger auf derben Kopf- und Tiermasken, Schlusssteine mit Sonne und Mond. Die Rippenanfänger im Schiff auf figürlichen gebrannten Konsolen, darunter die Brustbilder von Petrus und Paulus, andere vielleicht von Handwerkern (?), meist mit beschädigten Attributen. Die drei Rundpfeiler des Schiffes verputzt; dabei die schrägen Sockel- und Kämpferprofile anscheinend nur unwesentlich durch den Putz entstellt. Die einstige Verbindung von Turm und Schiff nicht mit Sicherheit zu ermitteln, offenbar eine hohe spitzbogige Öffnung mit Backsteingewänden, die bis auf eine Tür zugeseigt ist.

Dach: Über Schiff und Chor Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, die Kehlbalken verdoppelt; jedes dritte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Sämtlich um 1880 erneuert. Ein 1707 angeschaffter Kanzelaltar 1878 beseitigt (Lagerbuch). [Im Märkischen Museum, Berlin (Inv. Nr. VI 7213) befindet sich die hölzerne Laufe vom Ende des 16. Jh., 110 cm hoch. Sechseckiger Ständer von Voluten mit Löwenfüßen und -masken umstellt. Die ebenfalls sechseitige Kuppe mit Muschelnischen, die von Diamantblossen gerahmt und an den Ecken durch Rundsäulchen mit verzierten Schäften flankiert sind; nach Ledebur standen in den Nischen Apostel(?)figuren. Über jeder Säule läßt das Gebälk weit aus, so daß als Abschlußplatte ein Sechseck mit rechteckigen Vorsprüngen entsteht. Diesem ist eine Zinneinlage in gleicher Form aufgearbeitet, die zahlreiche Relieffscheiben mit Darstellungen der Anbetung des Kindes, einen Doppeladler mit Kriegerkopf im Brustschild und eine Löwenmaske mit Kollwerkrahmen enthält. Im Anbetungsrelief zwei Wappen.] 333



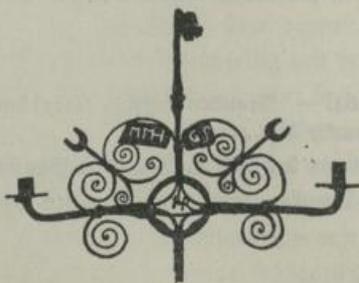
80, 81. Blumberg. Kirche. Längsschnitt und Grundriß

Ausstattung: a. Kelch, Silber, 20,5 cm hoch. Der Sechspafßfuß wohl von einem älteren Kelch, Knauf und Kuppe im 18. Jh. ergänzt. Am Fuß nachträglich eingraviertes Wappenpaar v. Canstein v. d. Schulenburg und Umschrift, die sich auf die Stifterin des Kelches b und ihren Gemahl bezieht. (Stempel: I C W und N.) — Zugehörige Patene mit den gleichen Inschriften.

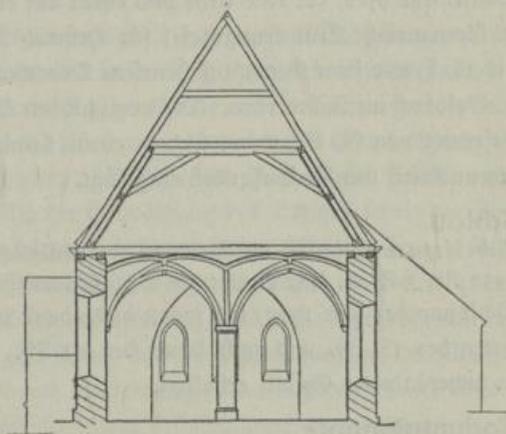
b. Kelch, Silber vergoldet, 18 cm hoch. An der glockenförmigen Kuppe Umschrift: „Chrengard Maria von Hagen geboren von der Schulenburg“ und deren Wappen. Um 1730. (Stempel: IM und unkenntliche Stadtmarke.)

c. Weinkanne, Silber, 27 cm hoch. Schlichte schlanke Form mit langem Ausguß. Wappen und Stifterinschrift (1735) wie bei den übrigen Stücken.

- d. Oblatendose, Silber teilvergoldet, oval, 17 : 11 cm. Auf dem Deckel reich ausgeschmücktes Wappenpaar und Stiftunginschrift wie bei b. (Stempel: GO im Schildchen und unkenntliche Beschau.)
- [e. Die FüÙe zweier silberner Altarleuchter, mit den gleichen Stifterwappen wie an den übrigen Stücken, liegen völlig zerstört im Pfarrhaus.]
- f. Zwei Altarleuchter, Messingblech, getrieben, 37 cm hoch. Gedrehter Schaft, an FüÙen und Lichtschalen getriebene Früchte. 18. Jh.
- g. An der Kanzel ein hübscher schmiedeeiserner Leuchterarm für zwei Kerzen; an seinem Mittelteil Schildchen mit den Buchstaben: MMH/GS/HR. 82
- [h. Im Märkischen Museum, Berlin (Inv. Nr. VI 7046): Laufkanne, Zinn, 21 cm hoch. Walzenkrug mit spitzem AusguÙ und geriefeter Kugel als Daumenhandhabe. (Stempel: Berliner Beschau und Marke des Christian Ludwig Wurst, 1708.)
- i. Ebenda: Blumenvase, Zinn, 19 cm hoch. (Stempel unkenntlich.)]
- k. Glocke, 104 cm Dm. Die Krone mit sechs Drechselbügeln; am Hals schöne Umschrift in spätgotischen Minuskeln: „anno d[omini] M^o/CCCC^o/LXII (1462) theodericus de stechow XXXVII ep[iscop]us br[an]d[enburgensis]“.
- [Eine zweite, wahrscheinlich gotische Glocke ohne Schmuck wurde im Weltkrieg eingeschmolzen (Wolf S. 52).]
- Gemälde. a. Öl auf Holz, 90 : 73 cm. Gutes Bildnis, bezeichnet R[eimar] v. W[interfeldt], mit dessen Wappen 338 und Weischrift: „1596 Aetatis suae 70“. (Nach Ermittlungen des Herrn S. v. GoerÙke, Berlin, handelt es sich um den 1526 geborenen Reimar v. W., Herzogl. Mecklenburgischen Marschall und Kurf. Brand. Rat, der Schwiegervater des Johann v. Löben war.) Der Dargestellte in dunklem gemustertem Staatsgewand mit Goldkette; in der Rechten die Handschuhe, die Linke am Degenkorb. Ein Sprung in der Mitte, die Farben abblättern.
- b. Öl auf Leinwand, 102 : 74 cm. Gutes Bildnis des „Johann v. Löben, Churfürstl. Brandenburgischer 336 Geheimer Rath und Cangler, hat 1602 die güter Blumenberg, Eiche, Dalwitz und Helmstorff Erkauft, Christlich und weißlich solchen vorgestanden und Regieret 24 Jahr und ist gewesen ein weiser und vortrefflicher Mann von Seinen geschlecht“. Diese Frakturinschrift am oberen Bildrand ist übermalt, Säulenpodeß und Vorhang offenbar bei einer Erneuerung des 18. Jh. hinzugefügt, die Inschrift auf einem hölzernen Unterhang am Rahmen wiederholt. Das Bildnis selbst gut erhalten.
- c. Damenbildnis. Maße und Sonstiges wie beim vorigen. Die Inschrift lautet: „Margaretha von Löben 337 geboren von Winterfeldt etc. Wittwe, hat nach Absterben ihres Sohnes Joachim Ritmeisters von Löben 1654 diese Güter ... in BesiÙ genommen und Regiret biÙ sie 1660 Seelich verstorben. Sie besaÙ viel tugendt, kluckheit und Gottseelichkeit womit sie ihren nachkomen vorleuchtete“.
- d. Öl auf Leinwand, 73 : 57 cm. Bildnis der verwitweten Frau „Ober-Cammerherrin“ v. Burgstorff geb.



82. Blumberg. Kirche. Leuchterarm



83. Blumberg. Kirche. Querschnitt

- v. Löben, „bekömt nach absterben ihrer Frau Mutter alle güter, So ihr Herr Vater, der Herr Canzlee von Löben in besitz gehabt, stehet Solchen mit besonderen ruhm und leutSehligkeit vor. Aus liebe vor dir blumenbergischen und Eichschen untertanen legiret sie in ihrem testament den armen von beiden güthern ein Capital von 500 rthl. die jårlichen Zinsen. Sie Setzet annoch bey ihrem leben den klugen Staats Minister Frh. von Caanig als ihren einzigen Enkel zum Erben ihrer güthern Ein, Erlanget von dem höchsten die verheißung eines langen lebens und bringet solches auf 77 Jahr“.
- e. Öl auf Leinwand, oval, 75:62 cm (Kopie). Nach Überlieferung darstellend den Dichter und Staatsminister Freiherrn v. Canig.
- 339 f. Öl auf Kupfer, 230:165 cm, über dem Eingang zur Gruft an der Südwand des Chores. Gutes Damenporträt in Lebensgröße; an der Wand hinter ihr die ovalen Bildnisse zweier Herren gemalt, ein drittes, wohl das ihres Gatten, des Feldmarschalls v. Hagen, hält sie auf einen Tisch gestützt neben sich. Zeichnung: „Emanuel Du Buisson Pinxit 1730“. In dem breiten Eichholzrahmen oben Kartusche mit gemalten Wappen v. Hagen/v. d. Schulenburg; rings am Rahmen verteilt ursprünglich 32 alabasterne Ahnenwappen, von denen zwei fehlen. Eine Tafel in der Sakristei mit dem Wappen erklärt die Persönlichkeit der Dargestellten: „Ehrengardt Maria, verwitbete Frau General Feldmarschall Lieutenantin von Hagen, geböhren von der Schulenburg, ist Stifterin dieser Kirchen-Bibliothek“.
- 340 Grabdenkmäler:
- a. Grabstein vor dem Altar am Boden, aus dem 14. Jh. (etwa 156:92 cm), von dessen Randumschrift nur noch zu lesen: „... XVIII. DIE. SILVESTRI. PAPE. OBIT ...“ (Der Referent der Leдебurschen Umfrage las die Jahreszahl 1296.) Im 16. Jh. wiederbenutzt; seine Inschrift im Mittelfeld lautet: „Im 58 Jar 3 Wochen für Weinachten ist meine liebe Hausfraw Katarina Morner alhie begraben und ist meine, Hans Krumensches alerliebste Gemal geweest. Der Got gnedig sei. 1596“.
- b. Zwei Totenfahnen, schwarze Seide mit Farb- und Goldmalerei, für Joachim Sigismund v. Löben (gest. 1649 im 49. Jahr), mit gemaltem Wappen im Lorbeerkranz auf flammenbesättem Grunde, und für Johann v. Löben (gest. 1636 im 75. Jahr), mit gleicher Wappenmalerei.
- c. Gutes Wandgrab für Philipp Ludwig Freiherrn v. Canstein, „Dbristen zu Rosß bei den Gensdarmes“ (1669—1708). Auf dem von geflügelten Totenschädeln getragenen Sarkophagsockel steht die Gipsstudie des Verstorbenen, über dem ein Engel mit Tuba und Lorbeerzweig schwebt (diese beiden Teile Gipskopien der stark beschädigten Originale im Märkischen Museum, Berlin). Zu beiden Seiten zwischen Pauken und Trophäen sitzende Kinder, welche trauernd die marmornen Wappen v. Canstein/v. d. Schulenburg halten. Am Sarkophag große Inschrifttafel mit Bericht über den Tod des „Dbristen“ im Treffen bei Dudenaarde.
- d. Grabstein, 183 cm hoch, für George Wilhelm Stürgebecher (1681—1734).
- e. Grabstein für den Pfarrer Ephraim Friedlieb Züterbock (gest. 1744). Diese beiden außen an der Sakristei.
- f. Denkmal für Carl Wilhelm Börger (1760—1793), in Form eines mit Eichlaub umwundenen gerieften Säulenschaftes, der eine Urne und einen auf einem Anker sitzenden Putto trägt.
- g. Romantische Erinnerungstafel für Heinrich Julius v. Goldbeck, Großkanzler und Staatsminister (1733 bis 1818) und seine Gemahlin Henriette Dorothea geb. Seegebarth (1749—1816), gesetzt von Carl Friedrich v. Goldbeck im Jahre 1820. Die vorzüglichen Marmorreliefs der Köpfe beider Verstorbenen, nach Überlieferung von G. Schadow, sind in einem laminartigen Aufbau zwischen plastischen Nebstockranken unter einem Kreuz mit Dreipaßenden eingefügt.

Schloß

Schrifttum: Nicolai, Beschreibung der Königl. Residenzstädte III 1064. — Brandenburgische Jahrbücher 1937 Nr. 7 S. 64 über Stüler als Schloßbaumeister. — Abbildung bei Duncker VII 412.

Schloßumbau um 1912/13; innen ausgebaut 1934/35 zum Reichseminar der NSD. Von den Baulichkeiten des 18. Jh. und auch denen des 19. Jh., die die Abbildung bei Duncker zeigt, hat sich nichts mehr in unveränderter Gestalt erhalten.

Bockwindmühle

Am Bahnhof. Noch reiner Windantrieb.

BÖRNISCHE

4 km südöstlich von Bernau. Angerdorf.

Im Jahre 1300 bestätigte Markgraf Albrecht dem Nonnenkloster Alt Friedland u. a. 7 Hufen in „Borneke“ mit allen Rechten (Riedel A XII 412 f.). Nach dem Landbuch (1375) hatte B. 84 Hufen, der Pfarrer 4; Windmühle, Krug erwähnt. Zum Gut der „Palmdage“ gehörten 6 Hufen, sie besaßen Ober- und Niedergericht und dienten dem Markgrafen mit einem Lehnspferd. Außerdem bezogen die Ortskirche, die Kirche zu Bernau, ein Altar in Briezen, die Familien Lyken, Gesken und Woltersdorp Einkünfte von dort. 1412 erhielten die v. Arnim, 1441 ff. „Benedictus Türken“ Zinsen aus B. (Riedel C I 55, 248). Auf Hufen namentlich aufgeführter Bauern erhielt 1429 Anna, die Ehefrau des Edlner Bürgers Heinrich Glinick, mit Genehmigung Markgraf Johanns ihr Leibgedinge eingetragen (Riedel A XI 327), Zinsen und Renten 1442 der Bernauer Bürger Urban „Kosellicz“ (Riedel A XII 178). Einen Rentenverkauf, zugleich mit halbem Ober- und Niedergericht sowie Dienst, genehmigte 1441 Kurfürst Friedrich II. den Brüdern „Dircken“ (Riedel A X 528), als deren Lehen B. weiterhin genannt wird (Schöfregister 1450, 1481). 1446 verkaufte Otto Slegel dem Templiner Bürger Mattis Melis eine Rente von B. (Riedel A XIII 175), als „dorphere“ genehmigte er 1479 einem Bauern einen Rentenverkauf an die Bernauer Kalandsbrüder (Riedel A XII 186 f.). 1453 bestätigte Bischof Stephan von Brandenburg auf Antrag des Propstes von Kloster Alt Friedland u. a. die Verwendung von Einkünften aus B. für einen Altar der Briezener Pfarrkirche (Riedel A XII 448 f.). 1518 empfing Lupolt v. Bredow den in B. von Caspar Heisen gekauften Gutsbesitz zu Lehen (Riedel C II 451). Eine Hutungsstreitigkeit des Rates von Bernau mit den v. Arnim wurde 1565 beigelegt (Riedel A XII 224 ff.). Franz v. Arnim verkaufte 1577 u. a. seinen Anteil an B. an den Kurfürsten (Riedel A XII 230 ff.). Spätere Besitzer: der Berliner Bürgermeister Tiefenbach (1672), Wolmar v. Wrangel (1679), sein Schwiegersohn v. Wacholtz (1685), dann v. Söde, v. Barfus (1712), Sobbe (1734/35), Schindler (1737), dessen Witwe (1738), Schindlersches Waisenhauß (1739). — B. hatte 1375 u. a. 14 Rossäten, 1624: 16 Hüfner, 5 Rossäten, 1652: 1 Rossäten, 1805: 10 Ganzbauern, 4 Ganzrossäten, 3 Einlieger, Schmiede, Krug (67 und 31) [Gut] Hufen). — Kirchlich gehörte B. 1300 (als Bussó de Barboj den Patronat von B. der Zerbster Bartholomeiskirche schenkte) und 1459 zur Propstei Bernau (1450 hatte die Kirche 2 Hufen Landbesitz, vgl. oben zu 1375) und war 1541 unter v. Arnimschem Patronat Tochterkirche von Zepernick; Kelsch erwähnt (Riedel A XII 199). Durch die Schindlersche Stiftung wurde es Mutterkirche mit neu erbautem Pfarrhaus (1746). Tochterkirche Wilmersdorf, früher auch das jetzt zu Berneuchen gehörige Weesow. Schrifttum: Krabbo 1781 (17. März 1300), der „Borneken“ fälschlich auf B. nördlich Nauen bezieht, und 1797 (19. Nov. 1300). — Landbuch 81 f., 292. — Büsching 24. — Bratring II 199. — Berghaus II 322, 337, 420 ff., 429, 435, 470. — Fidiuin IB 48 f. — Kiehl-Scheu 316. — Gierß I 192 f. — Germania Sacra I, 356. — Mittel XIII, 3, 29.

Kirche

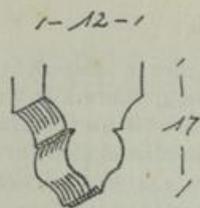
Patron: Die Gutsherrschaft. Kirchenbücher (seit 1672), Kirchenrechnungen (seit 1705) und Inventarium von 1837 im Pfarrarchiv. — Bauakten (von 1827) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842. — Bergau 181 f. — Dehio II 53.

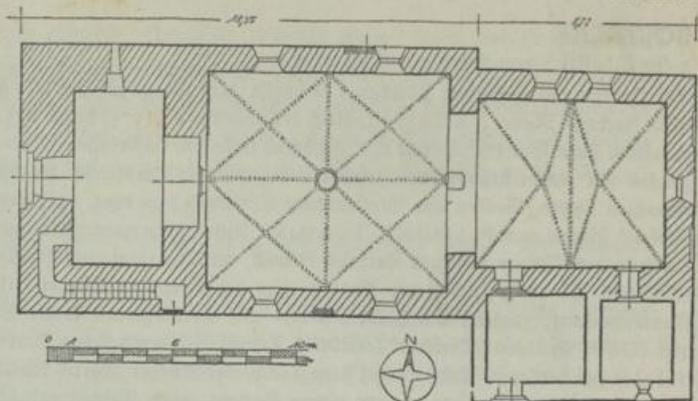
Lage: Auf dem alten Friedhof, der an drei Seiten von niedriger Feldsteinmauer umgeben ist und im Osten eine spitzbogige Torzufahrt nebst Fußgängerpfote hat; das Tor mit Mönch- und Nonnendeckung, 16. Jh. Baugesüge: Frühgotischer Granitquaderbau in regelmäßiger Schichtung und mit sorgfältigen Quader- 85 ecken; ehemals steinsichtig verputzt mit Quaderornung. Breiter Westturm mit quergestelltem Satteldach; über Schiff und eingezogenem Chor Satteldächer, der Ansatz eines älteren steileren Schiffsdaches an der östlichen Turmwand sichtbar. Wiederherstellungen: 1683, um 1800 und 1883.

Außeres: Der Turm, etwas über Schiffstraufenhöhe leicht einspringend, hat auf der Südseite eine ver- 342 mauerte Rundbogentür mit Feldsteingewände, die den Zugang zu einer in der Mauer verlaufenden Steintreppe zum ersten Turmgeschoß bildet; im Westen eine große unterspitzbogige Pforte mit dreifach abgetrepptem Granitgewände. Das Turmdach über der Glockenstube im 16. Jh. erneuert, wobei die Giebel Blendengliederung aus Ziegeln über doppeltem Deutschen Wand erhielten; die Giebel im Norden und Süden verschieden gestaltet. Gleichzeitig mit den Turmgiebeln vermutlich die Einwölbung des Schiffes sowie die Gestaltung der Ostwand mit zwei breiten Blendern und einem heute veränderten hohen Mittelfenster. — Die Öffnungen am Schiff laut Kirchenrechnungen schon 1737/38, dann wieder 1883 verändert; ein vermauertes schmaleres Fenster aus der Zeit vor der Einwölbung in der Südwand erhalten. Eine breite Spitzbogentür in der Nordwand vermauert, ihre Gewände aus Granitquadern, der Bogen aus Großformatziegeln. Der südöstliche Anbau aus Granitquadern mit glattem Backsteingiebel und Satteldach; hinter letzterem in der Chorsüdwand ein vermauertes frühgotisches Spitzbogenfenster mit gepußtem Feldsteingewände erhalten.

Inneres: Die Turmhalle, von Norden durch ein hochsitzendes Schließfenster schwach beleuchtet, öffnete sich 343



84. Börnische Kirche.
Rippenprofil



85. Börnische Kirche. Grundriß

einst zum Schiff mit breitem Rundbogen, der jetzt bis auf die Stichbogentür durch eine dünne Wand zugesetzt ist. Im Schiff vier Kreuzgewölbe auf Birnstabrippen, von einem runden Mittelpfeiler und einem zweiten, unter dem alten Chorbogen eingestellten Pfeiler getragen. Die Rippen auf schmalen gebrannten Konsolsteinen aufsetzend. Im Chor 1883 durch Prüfer ein zweiachsiges Gewölbe eingezogen; ursprünglich hohe Holztonne, wie aus den Fußspuren im Dachraum und dem hohen Ostfenster ersichtlich; dann, wohl gleichzeitig mit dem Schiff, vier Kreuzgewölbe auf einer Mittelsäule eingezogen, die um 1800 wieder beseitigt und durch Balkendecke ersetzt worden waren (Bergau). Der Südbau in zwei Räume geteilt; der östliche: Sakristei mit Tonnengewölbe, der westliche: Vorhalle mit altem Ziegelfußboden, ihr Zugang zum Chor durch eine spitzbogige Pforte mit rechteckig abgetrepptem Gewände, anscheinend später verkleinert.
Dach: Neu.

Einbauten: 1883 erneuert, bis auf eine Kirchenältestenbank auf der Nordseite des Chores; auf ihrer Rückwand in Rundbogenfeldern auf Holz gemalt zehn Apostel in Halbfiguren, charaktervolle Darstellungen wohl nach zeitgenössischen Stichvorlagen. Die zwei übrigen Apostel an der vorderen Brüstung beiderseits der Mitteltür, die anderen Brüstungsfelder mit Bibelsprüchen. Erste Hälfte des 18. Jh. (Ledebur nennt 1842 noch den Altar, auf dem Altartisch aus behauenen Feldsteinen ein Schrein mit Marienbild, in den zwei Flügeln vier Statuen der Evangelisten [?].)

345 [Zwei schwere Bohlentüren mit groben schmiedeeisernen Beschlägen und Schlössern im Märkischen Museum, Berlin.]

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 26,5 cm hoch. Runder Fuß und große glockenförmige Kuppel. An den Rändern eingegraben: „Zur Börnischen Kirche gehörig. Anno 1739“. Zugehörige Patene 16,5 cm Dm. Beides nach Ledebur von der Geheimrätin Schindler geschenkt.

b. Oblatendose, Silber, 13,5 cm Dm., zum Kelch gehörig. (Sämtliche Stücke mit Stempel: Berliner Beschau und Meistermarke „Kindleb[e]n“.)

[c. Ein Velum mit bunter Handstickerei, 1883 an das Gewerbemuseum, Berlin, verkauft.]

346—351 d. Glocke, 101 cm Dm. Krone mit sechs Brezelbügeln; am Hals zwischen zwei Doppellinien breiter Rand mit aufgelegten Reliefs: 1) Kreuzigung im Perlkreis; 2) Zug der drei Könige zur Anbetung (Pilgerzeichen?); 3) ein Turnierreiter (?); 4) Erzengel Michael, die Schlange bekämpfend; 5) geflügeltes Fabelwesen; 6) Anbetung der Könige. Dazwischen Lilien in Rautenrahmen. Am Mantel Rose mit eingelegten Weinblättern. 13./14. Jh. — Am Glockenjoch Jahreszahl 1749 und die Buchstaben CB.

[Eine Glocke von 1508 und eine weitere ohne Inschrift (Wolff, S. 52, Nr. 95 und 96) fehlen jetzt].

e. Grabstein, 185 cm hoch, für Frau F. Louisa Lucia Sophia Bamühl geb. Neuscherin (1734—1775).

f. Eine Anzahl hübsch gemalter Bretter für Totenkronen auf dem Dachboden der Sakristei.

Im Gutshaus aufbewahrt:

g. Holzgeschnitztes Epitaph für Wolmar v. Wrangel (1635—1685) mit vier ovalen Stbüchern. Die Rahmung 352, 353 mit knorpeligem Akanthus und mit 24 Ahnenwappen, außerdem zwei Englein mit Schriftbändern. Die Bilder zeigen den Verstorbenen, seine Frau Anna (1652—1687) sowie die Tochter Juliane Eleonore v. Wrangel (1667—1692) und deren Gemahl Georg Christoff v. Wachholtz. (Vgl. hierzu „Acta Wrangeliana“ 1938, Heft 1, mit Abb.)

BOLLENSDORF

6 km südlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

„Woldenstorf“ zählte 1375 nach dem Landbuch 40 Hufen, 10 Hufen besaß der Bürger „Staken“ in Strausberg vom Markgrafen zu Lehen, 7¹/₂ Hufen „Hans Milow“, beide hatten das Obergericht in B. Außerdem besaß „Coppen Dypense“ 14¹/₂ Hufen. Es gab weder Kossäten noch Schenke oder Mühle. Als Lehnsinhaber eines freien Hofes wird 1412 „Dittliff Vogler“ bezeugt (Niedel C I 50). 1499 waren die „Görzke“ auf Fredersdorf Lehnsinhaber in B. (Niedel C II 430; 1608: 3 Familien „v. Görzke“ in B. ansässig). 1624 hatte B. 2 Hufner, 7 Kossäten, 1652 weder Bauern noch Kossäten (die beiden v. Görzke arbeiteten nur mit Tagelohnern). 1749 an die Grafen v. Podewils. 1805: 6 Kossäten, 9 Büdner, Krug (4 und 28 [Gut] Hufen).

1375 standen dem Pfarrer 4 Hufen zu. B. gehörte 1459 zur Propstei Bernau (Niedel A VIII 418), unter dem Patronat der „Görzke“ war B. bereits 1541 Tochterkirche von Fredersdorf, 1 Kelch, 2 Monstranzen, 1 Pazifikale, 25 Kommunikanten erwähnt (Niedel A XI 482).

Schrifttum: Landbuch 70. — Büsching 27. — Bratring II 199. — v. Eickstedt 34, 108, 362. — Berghaus I 540; II 429, 451, 618. — Fibicin I B 49 f. — Riehl-Scheu 316. — Gierß I 445; III 94 ff. — Fr. Hofemann, Ortsgeschichte der Dörfer Fredersdorf, Vogelsdorf und Bollensdorf. Ohne Ort, 1927. — Wilh. Wolff, Bollensdorf (Heimat und Welt 1935 Nr. 39). — Fr. Hofemann, Das Dorf B. („Heimat“ 18. 4. 1936). — Mittel X, 25, 29.

Kirche

Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1757) und Matrikel von 1715 im Pfarrarchiv Fredersdorf.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

Lage: Im Westteil des senkrecht zur heutigen Fahrstraße verlaufenden alten Dorfangers.

Baugefüge: Der nach Hofemann 1540 als Kapelle mit hölzernem Dachreiter erwähnte Bau 1856/57 neugotisch verändert, mit dreiseitigem Chorschluß und Turm versehen. 1936 außen neu gepußt und geglättet. — Ledeburs Referent schildert den alten Bau als einfaches Oblongum aus rohen Feldsteinen mit Fenstern „im Rundbogenstil“.

Ausstattung: a. Vom ehemaligen Altar erhalten das Mittelbild (auf Holz, 89 : 67 cm) mit figurenreicher Kreuzigung vor Hintergrund mit Renaissancegiebelhäusern; dazu das Sockelbild mit dem Abendmahl (60:29 cm). Beide Darstellungen volkstümlich und reizvoll-drahtisch. Anfang des 17. Jh.

b. Von der ehemaligen Kanzel zwei Brüstungsfelder (etwa 89 : 40 cm). Die von gerieften Pilastern mit Diamantblossen gerahmten Felder enthalten Bibelsprüche, die Namen Reichardt und Joachim v. Görzke mit der Jahreszahl 1621 und deren gemalte Wappen mit den Buchstaben: „M. H. J. E. A.“ und „G. A. L. D. E.“

c. Im neugotischen Altar ein Gemälde (öl auf Leinwand, 173 : 133 cm), darstellend die Dornenkrönung Christi. Ältere Kopie nach einem Bilde aus dem Umkreis des Rubens.

d. Kreuzifix, Holz, etwa 70 cm hoch. Wohl 17. Jh., neu bemalt.

e. Kelch, Silber vergoldet, 20 cm hoch. Runder Fuß auf gestuftem Steg, breiter gefalteter Knauf. Auf den 355 langen Nieten die Buchstaben maria (auf den Kopf gestellt). Darüber und darunter auf den Schaftrollen unkenntliche Buchstabenfolgen. Am Fuß aufgenietet der Sekreuzigte auf eingeritztem Astkreuz. 14. Jh. Die am Fuß eingegrabene Inschrift: „S. E. B. G[örzke] 1651“ sicher nachträglich.

f. Taufschale (3. St. im Pfarrhaus Fredersdorf), Zinn, achtseitig, 47 cm Dm. Im Boden Reliefmedaillon des Schmerzensmannes; im Rand eingegraben: „Doratae Hedebick von Görzke geborne von Westerhagen 1651“ mit Wappen. (Zinnmarken: Berliner Beschau und Meister TE (in Ligatur) S mit Halbfigur.)

g. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 37 cm hoch. Runder Fuß und kräftiger Doekenschaft. Am Fuß tief ein- 354 gegraben die Lettern: „S[Joachim] E[rnst] W[on] G[örzke] DW [itt] 1651“.

- h. Glocke, 69 cm Dm. Brezelbügel; gotische Minuskelumschrift: „Anno + dom^s + m^o + . . . cc III (?) Von Wolff nicht erwähnt; eine von ihm genannte (Nr. 98) von 1817 fehlt jetzt.
- i. Glocke, 64 cm Dm. Am Hals zwischen reichen Spigenfriesen: „Gos. mich. vitvs. sibenvaym. in. Coln. 1664“.
- k. Grabplatte, 140 : 190 cm. Vom Friedhof an die Kirche versetzt. Oberfläche mit Inschriften in drei Feldern: Mathias Friderich v. Görzke (1698—1715); Fräulein Eva Louise v. Görzke (1694—1715) und Margareta Charlotte v. Görzke (1707—1717). Ringsum am Rande Wibelprüche. — Darüber, aber nicht dazugehörig, eingelassen zwei Wappen v. Görzke/v. Beeren und zwei gute Cherubköpfe, 18. Jh.

DAHLWITZ-HOPPEGARTEN

9 km südwestlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

1375 hatte „Dolewitz“ nach dem Landbuch 50 Hufen. Es gab dort ein 14 Hufen großes Gut des „Hans Welitz“, u. a. 18 Kossäten und eine Schenke. Welitz war Grundherr des ganzen Ortes, ausgenommen der zum Leibgedinge der Gemahlin des „Fredericus de Plawe“ gehörige Teil. Der Wagensdienst stand dem Markgrafen zu. Die Mühle zinst an einen Altar der Berliner Marienkirche (vgl. die Vergabung der Mühle „Dolewitz“ durch Markgraf Otto an den St. Sigismundaltar 1370, Riedel SB. 245 f.); noch 1437 wurde eine 1416 hierüber getroffene Entscheidung bestätigt (Riedel A XI 341 f.). Anlässlich der Bestätigung von Zinsen eines Altars der Eölnner Petrikirche wird 1412 erwähnt, daß früher der Propst „Detwinus“ von Berlin Einkünfte in Dahlwitz gegen andere verkauft habe (Riedel SB. 271). 1432 genehmigte Markgraf Johann „Jorgen Borschwiz“ einen Rentenverkauf in Dahlwitz (Riedel A XI 333; das gleiche 1433 für die „Stoffenow“, Riedel A XI 336). „Schilbolcz“, gefessen zu „Dalwitz“, wird 1447 als Zeuge genannt (Riedel A XII 54). Auch nach dem Schöfregister von 1450 und 1480 war D. im Besitz der „Schullebolt“. Der Dahlwitzer Müller erreichte 1546 von dem Stiftskapitel in Eöln eine Zinsermäßigung, d. h. Umwandlung der Natural- in eine Geldabgabe (Riedel A XI 492 f.). Als angefessen werden die v. Krummensee (1485, 1565, 1608), v. Löben (1588, 1652), v. Canstein (bis 1716), v. Marschall (1718, 1805), v. Treskow seit 1850 genannt. — 1624 hatte Dahlwitz 9 Kossäten mit dem Müller, 6 Hüfner, 1652: 2 Bauern, 7 Kossäten, 1805: 4 Ganzbauern, 10 Ganzkossäten, 12 Einlieger, verschiedene Handwerker, 1 Rademacher, Schmiede, Wassermühle, 2 Schankkrüge, Ziegelei, Förster (30 und 38 [Gut] Hufen).

1375 hatte der Pfarrer 5, die Kirche 1 Hufe. Dahlwitz gehörte 1459 zur Propstei Berlin (Riedel A VIII 420); 1541 Tochterkirche von Mahlsdorf, Patron „Ebel Krummensee“ (Riedel A XI 480, vgl. auch 479!), Kelch; Viaticum erwähnt. Heute Tochterkirche von Neuenhagen.

Hoppegarten 1805 unter gleichem Besitzer wie Dahlwitz (v. Marschall), Vorwerk mit 1 Einlieger und großem Forst. 1867/68 Anlage der Pferderennbahn.

Schrifttum: Landbuch 67, 279, 288. — Büsching 57. — Bratring II 200, 204. — v. Eickstedt 34, 114, 490. — Verghaus II 407, 429, 434, 458 f., 473 f., 549. — Fidiuin I B 53 f. — Riehl-Scheu 316. — H. Sundelin, Nachrichten über das Dorf und Gut Blumberg im Kreise Nieder-Barnim und die ehemals und jetzt dazu gehörigen Ortschaften. Bernau 1881. — P. Ehler, Friedrichshagener Geschichte [Kolonie Kiekemal] (Eöpenicker Lageblatt Nr. 216 vom 15. September 1913). — Hoppegarten, der Rennplatz im Kreise Niederbarnim (Kreis-Kalender 1928 S. 74 f.). — Paul Großmann, Orts-geschichte über Dahlwitz-Hoppegarten. Berlin-Mahlsdorf 1931. — Hoppegarten, das Paradies der Pferde (Kreis-Kalender 1934 S. 105 ff.). — P. Großmann, Kiekemal, Das Entstehen und Vergehen einer Kolonie aus friderizianischer Zeit. Selbstverlag 1934. — Kittel X, 7, 28. — Handschriftliche Ortschronik von F. Knobel im Besitz der Gemeinde.

Dorfplan auf der Brouillonkarte von 1800 in der Heimatsammlung.

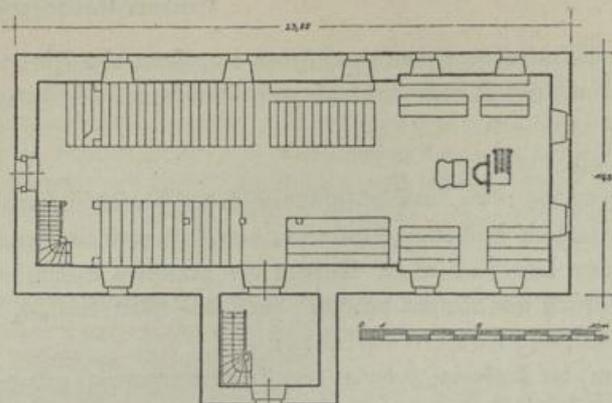
Kirche

Patron: Die Gutsherrschaft. Kirchenbücher (seit 1684) und Kirchenrechnungen (seit 1732); Matrikel von 1715. — Grundriß der Kirche, aufgenommen 1838 von W. Friedrich, im Pfarrarchiv Neuenhagen unter Act. Spec. III. B. 3.

Schrifttum: P. Kramp, Die Kirche zu Dahlwitz („Heimat“ vom 19. 9. 1936).

Lage: Auf dem von einer stark geflickten Feldsteinmauer umgebenen Friedhof; dieser hat zwei Tore mit hohen Pfeilern, auf denen gut gearbeitete Sandsteinvasen mit Totenköpfen und Luchgehängen stehen. Um 1730. (Eine Vase fehlt.)

86 Baugesüge: Im Kern mittelalterlicher Feldsteinbau mit Satteldach; 1732/33 (Wauinschrift!) nach Osten mit dünnerer Wand erweitert und verputzt. Im Süden eine Vorhalle, die den Aufgang zur Herrschaftsempore enthält. Turmbau 1748; Erneuerungen 1907 und 1938.



86. Dahlwitz-Hoppegarten. Kirche. Grundriß (nach Aufmessung von 1838)

Außeres: Das an der Westwand freiliegende regelmäßige Granitquaderwerk ist unter dem Verputz der wesentliche Baustoff auch des älteren Westteiles der Kirche. Von mittelalterlichen Öffnungen ist nichts feststellbar; sämtliche Fenster und die Vorhallentür korbbogig, wohl von 1733 und 1907 verändert. Nach dem Grundriß von 1838 waren die äußeren Gewände senkrecht und das Fenster der Vorhalle fehlte. Ein Stichbogenfenster im Ostteil der Südwand und eine ebensolche vermauerte Tür in der Ostwand gehören zu der unter dem Chor teil befindlichen herrschaftlichen Gruft von 1732/33; ein Teil von ihr ist als Heizkeller ausgebaut. In der Gruft angeblich Särge von zwölf Mitgliedern der Familie v. Marschall. (Genauere Angaben vgl. in der Beilage zum Kirchenbuch!)

Inneres: Mit glatter Putzdecke, deren Gesims um Schiff und „Chor“ herumgeführt ist. Der Chor etwas erhöht; seine Wände gegenüber dem Schiff etwas einspringend. Der Dachstuhl stand mit seiner Ostseite auf vier Stützen, deren Steinsockel westlich im Schiff noch erhalten sind; der Raum dahinter erst 1907 mit Holzwänden abgetrennt. Zwei hohe, vor der Westempore stehende Holzsäulen waren wohl früher Turmstützen. Der Inneneindruck ist durch die Ausmalung von 1930 bestimmt. Hinter dem Altar in der Ostwand ein Inschriftstein: „anno 1733 ist an die Kirche ein ney Stücker angebayet. J. G. M.“

Dach: Kehlballendach mit liegendem Stuhl, Hängewerk und Überzug; jedes fünfte Gespärre ein Binder. **Einbauten:** Kanzelaltar. Der fünfseitige Korb mit gedrückten Eckvoluten und Hängetraube, vor reicher Prospektwand von je einer Säule und einem Pfeiler flankiert. Die Kanzeltür mit geschnitztem Vorhang umrahmt; seitwärts Manthushöhren. Auf dem schöngeformten Schalldeckel sowie über den Enden des aufgebrochenen Giebels Flammen- und Blütenvasen. Vermutlich 1733; Bemalung 1930.

Ausstattung: In der Heimatsammlung befinden sich mehrere gotische Schnitzfiguren, vermutlich vom ehemaligen Altar, die bis 1934 auf dem Dachboden des Gutshauses lagerten.

- a. Maria mit dem Kinde, 107 cm hoch, schlanke Figur im bürgerlichen Gewande mit Faltenrock, darüber 356 weiter Mantel mit knitterigen Faltenfalten. Sie trägt eine Zackenkrone, das Kind auf ihrem rechten Arm. Der linke Unterarm der Maria und der rechte Arm des Kindes fehlen. Entstehungszeit um 1520.
- b. Heiliger Bischof, 114 cm hoch, stark beschädigt. Beide Unterarme und ein Drittel des Gesichts mit der Mitra fehlen. Stilistisch zu a gehdrig.
- c. Gruppe von Juden, wohl aus einer Darstellung der Gefangennahme Christi in einem Altarflügel; 60 cm hoch, 75 cm breit. Neun Personen, dicht gedrängt neben- und übereinander, darunter mehrere mit spitzen Judenhüten. Im Vordergrund die Petrus-Malchusgruppe. Auffallend die Gewänder mit zahlreichen Parallelfalten. Stark beschädigt.

Park

Schönheitsplan, entworfen von Lenné 1821, im Besitz von Dr. G. Hinz, Berlin. Bedeutende frühe Arbeit 357 des Künstlers.

Der heutige Park entspricht noch einigermaßen der Lennéschen Planung und zeigt eine geschickte Einbeziehung der Wasserläufe in die Gartenlandschaft. Auf den ziegelgemauerten Pfeilern, die die Tore von der Dorfstraße

359 zum Gutshaus und zum Wirtschaftshof flankieren, stehen insgesamt vier fein modellierte Sandsteinvasen mit Hängegirlanden und Randfries in Form des laufenden Hundes, aus der Zeit um 1800.

Gutshaus

Ansicht bei Duncker XIV, 840.

Das jetzige Haus ein Neubau von 1856. Im Park steht westlich des Hauses ein sandsteinernes Allianzwappen, vermutlich von einem ehemaligen Gutshause stammend, dem Stil nach aus der Zeit um 1720; soweit die starke Verwitterung erkennen läßt, sind es die Wappen des Ministers Samuel v. Marschall (gest. 1749) und seiner Ehefrau v. Börstel, ihr Wappen vermehrt durch das Wolfskehlsche.

Im Hause eine Anzahl von guten Familienbildern:

a. Hüftbildnis (85 : 72 cm) der Katherine Hedwig (oder Charlotte Hedwig) geb. v. Wilmersdorf, verheiratet mit Friedrich Ludwig v. Knoblauch. Auf dem Rahmen bezeichnet: „F. K. Terbusch, Berlin 1745“. Rentoiliert.

b. Hüftbildnis (86 : 68 cm) des Friedrich Ludwig v. Knoblauch (1696—1770). Gut gemalt und gut erhalten.

c. Bildnis (78:62 cm), angeblich eines Herrn v. Winterfeld. Laut erneuerter Aufschrift auf der Rückseite gemalt von „Philipp] King, Berolini 1757“. Rentoiliert.

d. Herrenbildnis (80 : 65 cm). Bezeichnet „P. King 1756“.

e. Hüftbildnis (auf Kupfer, 15:13 cm) der Albertine v. Knoblauch geb. v. Buddenbrock (1771—1844); gemalt von Schoppe 1841.

f. Kohlezeichnung (17 : 14,5 cm), darstellend Friederike v. Kalben (1769—1848) als alte Dame.

g. Hüftbildnis (89 : 74 cm) des Heinrich Carl v. Treskow (1823—1886), gemalt um 1850. Rentoiliert.

Außerdem: Vergoldeter Bronzeleuchter mit acht Armen, darüber in der Mitte von drei Schwänen getragenes Körbchen, reich verziert mit gefiederten Blättern. Ende des 18. Jh. Angeblich aus Schloß Friedrichsfelde stammend.

[Steuerhaus

Ehemals an der Frankfurter Chaussee, nach alten Photos im Provinzialdenkmalarchiv ein eingeschossiger Puzbau mit gebogenem Krüppelwalmdach. Die Straßenfront öffnete sich unter einem von zwei Säulen getragenen Gebälkstück zu einem Vorraum, der vermutlich der Zollabfertigung diente. 1924 abgerissen.]

Magazingebäude

An der Dorfstraße gegenüber dem Gut ein zweigeschossiger Speicher von stattlichen Verhältnissen, mit Dachausbau für den Aufzug. Erbaut nach Gemeindeurkunden im Jahre 1756.

Ehemalige Kolonie Kiekemal

Am 22. 2. 1751 wurde der Kommissarius J. F. Pfeiffer beauftragt, die Feldmark bei Mahlsdorf zu bebauen. Am 19. 10. 1752 wird dem Obristen v. Trachenberg der Grund und Boden übereignet, den er vorher in Erbzins hatte. Im Juli 1752 übergab dieser das Gelände seinem adoptierten Sohn, dem kgl. Geheimen Cammerier M. Gabriel v. Fredersdorff als Schenkung unter Lebenden. Erbzinsvertrag zwischen v. Fredersdorff und dem Magistrat von Epenick vom 16. 3. 1753. Schon im Juni 1753 Verkauf an die Geh. Etats-Rätin v. Marschall auf Dahlwitz. (Dorfrevision vom 28. Juni 1754; Akten des Gutes D.)

Von den ehemaligen Baulichkeiten der kleinen Kolonie (Schäferei, drei Kolonistenhäuser mit zugehörigen Scheunen und Wohnhaus für sechs Spinnerfamilien) steht nur noch das letztgenannte; die letzte Kolonistenscheune wurde 1937 abgerissen.

SCHLOSS DÄMMSMÜHLE

3 km nordwestlich von Schönwalde.

1746 bat der Soldat Th. Knappe den König um Erlaubnis, am Möllichen eine Wassermühle erbauen zu dürfen, die dann ein Jahr später sein Mitbewerber, der Mönchmüller A. Grüwel, tatsächlich errichten durfte. An der Baustelle sollen damals Brandspuren einer 200 Jahre älteren Wassermühle gefunden worden sein. 1755 kam die „Neue Mühle“ an den kgl. Lieferanten Peter Friedrich Damm, der als Lederfabrikant für die Armee nun neben der Mahlmühle noch eine Walkmühle erbauen durfte. 1759 Bau einer Drangerie und eines Gärtnerhauses. D. war später ein beliebter Aufenthalt des Hofes (Königin Elisabeth Christine, Gräfin Lichtenau, Friedrich Wilhelm IV.). Brand von

1805. D. kam 1825 in den Besitz des Londoner Kaufmanns Hesse (2 zweistöckige Wohnhäuser, Wassermühle, Drangerie, Eremitage). Später hat der Besitzer oft gewechselt. 1894 an Leutnant Adolf Wollank-Pantow, der Wohnhaus und Park schloßähnlich ausbaute (u. a. ein schwimmender Tanzsaal in Form einer Moschee).

ÖStA. Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 266: „Verzeichnung derjenigen wüsten Flecken, welche sich der Lieferrant Damm zur Maulbeerplantage und zum Wiesenwachs ausgebeten hat“. Seidel 1761.

Schrifttum: Nicolai III 1093. — Bratring II 200. — Berghaus I 564. — Riehl-Scheu 317. — L. Alfieri, Ein Berliner Patrizierhaus (Der Wär, 1880, S. 340 f.). — K. Fischer, Schloß D. (Heimatsbuch des Kreises Niederbarnim, im Druck).

Alte Ansichten: Wandbilder (Öl auf Leinwand) im ehemaligen Wohnhaus des P. J. Damm auf der Breiten 360 Straße in Berlin, dem heutigen Ermelerhaus; wohl bald nach 1760 gemalt. — Wasserfarbenblatt (16,3:10,5 cm) 361 von A. Walter, 1841. Im Märkischen Museum, Berlin.

Auf dem ehemaligen Mühlengelände standen nach der Erwerbung durch P. J. Damm (1755) die in den Wandbildern des Ermelerhauses dargestellten Baulichkeiten. Ob es sich bei diesen um die 1759 erwähnten Gebäude 360 (Drangerie und Gärtnerhaus) handelt, ist nicht zu entscheiden. Das zweigeschossige Fachwerk-Wohnhaus mit Walmdach erscheint im Jahre 1841 auf dem Aquarell von A. Walter und im Inventar desselben Jahres 361 im ÖStA. als Puzbau von etwa den gleichen Ausmaßen und ebenfalls mit Walmdach. Die Front ist durch schlichte Puzlisenen gegliedert, Tür und zwei Fenster des Untergeschosses haben geschweifte Verdachungen, darüber Puzfelder. Im Innern war ein 64,5 Fuß langer und 34 Fuß tiefer Saal.

Das heutige Gebäude ist im Zusammenhang mit dem Anfang des 20. Jh. erbauten Wollankschen Schloß zumindest stark überformt worden. Vielleicht ist damals auch erst die Jahreszahl „1768“ bzw. „P. F. D. MDCCLXVIII“ über den beiden Haustüren wieder angebracht worden. Die Dachform wurde beim Umbau dem Dach des Hauptgebäudes angeglichen.

Im Innern können die hübsch geschweifte Holzterrasse des 18. Jh. und ein Kamin in dem kleinen durchgehenden Saal in der westlichen Haushälfte noch zur Dammschen Einrichtung gehören. Als weitere Stücke davon gelten nach der Überlieferung die schönen holzgeschnitzten Kronleuchter in den Kirchen von Schönwalde und Mühlenseebach (vgl. dort.)

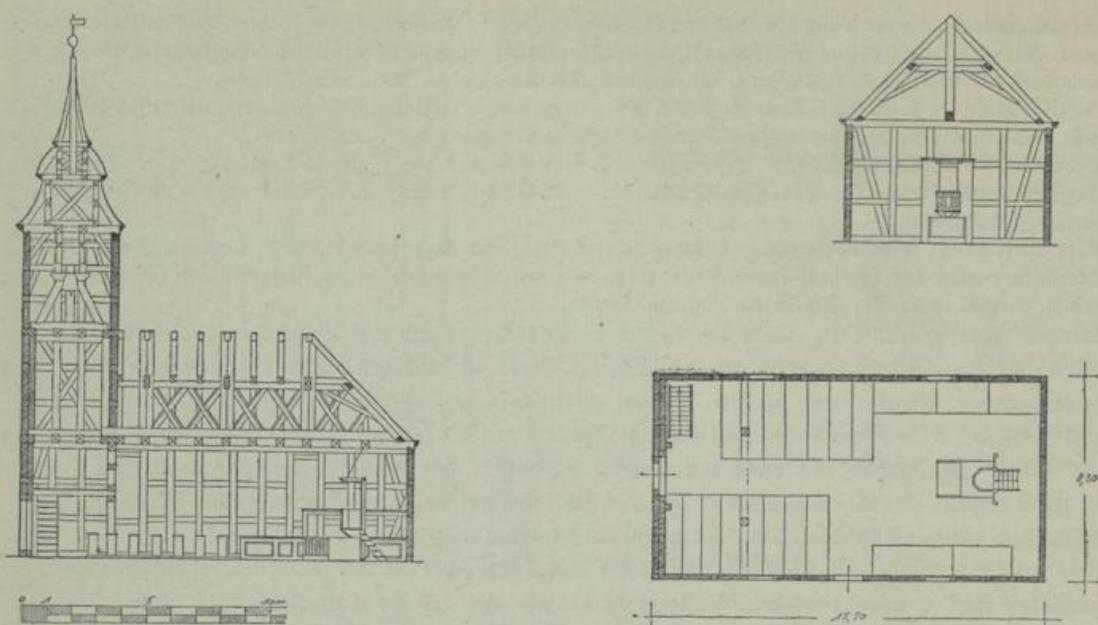
Im Park ein kleiner Tempel mit Dreiecksgiebel über vier vorderen und zwei seitlichen Holzsäulen; die Rückseite halbrund ausgemauert. Um 1800.

EGGERSDORF

7 km südöstlich von Alt Landsberg.

Um 1320 Hufenbesitz des Klosters Zinna in „Ebrechtstorff“ bezeugt. 1333 belehnte Markgraf Ludwig den Strausberger Bürger Johann „Trebuz“ u. a. mit dem Dorf „Hegghebrestorff“, mit Ober- und Niedergericht und Mühle (sie lag 1375 wüst, zinst aber nach dem Schoßregister von 1480 wieder) unter Vorbehalt der Bede, eines geringen Zinses und des Wagentienstes (Niedel A XII 71; vgl. Gercken VI 422 f.). „Egbrechtstorff“ hatte 1375 nach dem Landbuch 48 Hufen (der Acker mit Holz bestanden!), die Familie „Trebuz“ bei ihrem Gut 12 Hufen, die der Schulze bebaute (die Trebuz auch 1450 und 1480 im Schoßregister als Lehnleute genannt). 1450 zählte „Eggersdorff“ 39 Hufen; 27 Hufen waren bebaut, die übrigen lagen wüst (1451 waren 24 Hufen besetzt, 1480: 22 Hufen, 13 wüst), Dorfkrug erwähnt. 1428 wird Eggersdorf in einer Grenzberichtigung zwischen der Stadt Alt Landsberg und den v. Krummenssee genannt (Niedel A XXIV 419). 1479 verschrieb Marggraf Johann seinem Kammereschreiber „Hans Vogel“ den Anteil des „Lewes Trebus“ als Lehen, den dieser von Kurfürst Albrecht zu Lehen trug (mit Hof, Gerichten und Kirchlehen, Niedel A XI 419). Die v. Röbel wurden 1483 von Markgraf Johann u. a. mit halb Eggersdorf und einem Viertel der zweiten Hälfte (ehem. „Lewes Trebus“, Niedel A XII 113 f.) belehnt. Hans „Robel“ zu Eggersdorf erhielt 1574 die kurfürstliche Bestätigung für den Kauf des ehemaligen Klosters in Strausberg. Die v. Trebus sind weiterhin (1565, 1588) in Eggersdorf bezeugt. 1608 gab es drei Adelshöfe dort („Jürgen Robell, Erdtmann und Hans Trebus“). 1652 werden die v. Pful und v. Trebus genannt. Otto v. Schwerin kaufte Eggersdorf 1658 zur Herrschaft Alt Landsberg; es gehörte nach deren Erwerbung durch den König 1708 zum Amt Alt Landsberg, welches das Dorfwerk 1765 mit Kolonisten besetzte. — 1375 hatte Eggersdorf 18, 1450: 11, 1480: 9 Kossäten; 1624 waren 5 Hüfner, einschließlich des Müllers, und 7 Kossäten ansässig, während 1652 nur die Adligen mit Tagelöhnern genannt werden. 1805: 8 Ganzbauern, 3 Ganzkossäten, 3 Bädner, Einlieger, Schmiede, Krug, Wassermühle, Kgl. Oberförster (12 und 15 [Kolonie] Hufen).

1375 und 1450 besaß der Pfarrer 4 Hufen. Eggersdorf gehörte 1459 zur Propstei Strausberg (Niedel A VIII 418). Tochterkirche von Petershagen.



87. Eggersdorf. Ehemalige Kirche (1866 abgerissen). Schnitte und Grundriß

Schrifttum: Landbuch 72, 285. — Büsching 72. — Bratring II 201. — v. Siedstedt 34, 104. — Berghaus I 5. — Fibicin I B 55 f. — Niehl-Scheu 317. — Gierß I 583 ff.; siehe auch III 186 f. — A. Gierß, Eggersdorf (Brandenburgia 1901/02, S. 353). — Hoppe, Finna, 28, 52. — A. Marf, Geschichte der Heimat. Zur 600-Jahrfeier der Gemeinde E. Strausberg 1933. — Schulze 30. — Wilh. Wolff, Altes und Neues aus Eggersdorf (Heimat und Welt 1936 Nr. 2 bis 4). — Kittel 25, 29. — Moderhack, Dorfsiegel, 177. Dorfplan 1775 in der Forstkarte von Buchholz (GStA. Forstkarten, ältere Reihe, A 16, Blatt 5).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1795) in Petershagen. — Akten zum Neubau 1866 ff. im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Gierß I 786 ff.

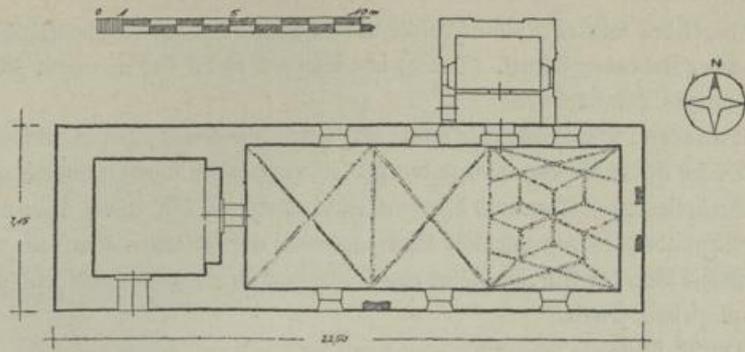
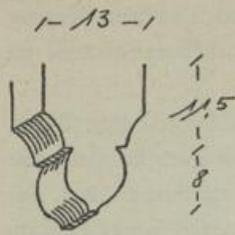
- 87 Die heutige Kirche ist in den Jahren 1866/70 erbaut. Eine kleine, ältere Kirche wurde 1748 abgebrochen. Erst 1766 ist der Neubau, wie vorher in Fachwerk, vollendet. Er wurde von den Alt Landsberger Tischler- bzw. Zimmermeistern J. C. Lindenberg und Chr. Liebel durchgeführt; seine Ausmaße betragen 15,70: 8,30 m. Der Dachstuhl, ebenfalls in Fachwerk, trug eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1767 auf seiner Schweifhaube. Das Innere hatte flache berohrte Puhdecke, die vier Schiffsfenster mit sehr enger Sprossenteilung hatten je 96 Scheiben. Diese Kirche brannte 1865 völlig ab. Das ältere zimmerne Kirchengerät war schon 1761 bei einem Dorfbrand während der kirchlosen Zeit vernichtet worden.

Sühnekreuz

Nähe beim Schulhaus, südlich der Kirche, ein einfaches Steinkreuz, Granit, 60 cm hoch; nach Überlieferung zum Gedenken an einen Zweikampf zwischen Thomas v. Röbel und Lorenz v. Trebus im Jahre 1512 errichtet.

Wohnhäuser

[Von älteren Häusern hatten sich noch bis vor einiger Zeit Reste der hübschen Anlage einer seit 1766 hier entstandenen Pfälzer Kolonie erhalten. Die von Berlin ausstrahlende Besiedlung hat jedoch nun alles umgestaltet.]



88. Eiche. Kirche. Grundriß, links daneben Rippenprofil

EICHE

10 km westlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

Eiche, 1375 bis ins 16. Jh. „Bredereke“ (auch „Bredereyke“), hatte nach dem Landbuch 44 Hufen, der Pfarrer 4; der Kirche stand eine Hofstatt zu, für deren Nutzung der Pfarrer an sie einen Zins zahlte. Lehnsinhaber waren „Cune Brigit“ und „Jacob Blanckenvelde“. Den Wagensdienst besaß der Landesherr. Krug erwähnt. Markgraf Johann belehnte 1433 die Brüder Peter, Matthäus und Lorenz „Garnekewffer“ in Berlin mit dem von ihrem Vater zu Eiche ererbten Besitz (Niedel A XI 336 f.). 1449 verkaufte Kurfürst Friedrich II. dem Berliner Bürgermeister „Peter Garnekouffer“ (1450, 1480 „Garnekoper“) Eiche mit allen Rechten für 300 Rhein. Gulden (Niedel SB. 298). 1517 der Kanzler Stüblinger, 1536 Michael Happe zu E. 1541 gab man Eiche, das 1459 kirchlich zur Propstei Berlin gehörte (Niedel A VIII 420), bei der Visitation mit 40 Hufen an, der Pfarrer hatte 4, die Kirche 1 Hufe; die Patronatsrechte übten abwechselnd der Kurfürst und „Michel Happe“ aus (Niedel A XI 476). 1547 und 1572 die v. Krummensee, 1593 und 1598 die v. Holzendorff, nach 1613 wieder die v. Krummensee zu Eiche. Unter den v. Holzendorffschen Erben lagen 1608 — bis auf eine große Schäferei — 31 Hufen wüst. 1652 waren die v. Lbben, später die v. Canitz, v. Canstein (1655), v. d. Hagen, v. d. Schulenburg, 1805 v. Goldbeck, 1836 v. Arnim (vgl. Blumberg) in Eiche ansässig. — 1375: 7 Kossäten, 1450/80: 4 Kossäten, Schafherde erwähnt; 1624: 10 Hufner, 5 Kossäten; 1652: 7 Bauern, 1 Kossät; 1805: 8 Ganzbauern, 1 Halbbauer, 5 Ganzkossäten, 3 Einlieger, Schmiede, Krug (34 Hufen). — Vgl. über die Kirche oben zu 1375, 1459 und 1541. In diesem Jahr Kelch, Monstranz, Kreuz erwähnt, etwa 60 Kommunikanten. Tochterkirche von Blumberg.

Schrifttum: Landbuch 65, 276, 287. — Büsching 72. — Bratring II 201. — Berghaus II 337 f., 407, 429. — Fidicin I B 56 f. — Niehl-Scheu 317. — Gierß I 192, 468. — H. Sundelin, Nachrichten über das Dorf und Gut Blumberg im Kreise Nieder-Barnim und die ehemals und jetzt dazu gehörigen Drißchaften. Bernau 1881. — Max Rehberg, Das Dorf Eiche im Kreise Niederbarnim (Heimat und Welt 1935 Nr. 13). — Kittel IX, 8 f., 30, 55.

Kirche

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1693) und Kirchenrechnungen (seit 1703) im Pfarrarchiv Blumberg.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

Lage: Südlich des Dorfgangers etwas erhöht und umgeben von einer mit Ziegelschichten untermischten Feldsteinmauer, die sich im Westen in einer Ziegelpforte des 16. Jh. mit abgerundeten Formsteinkanten öffnet. Sie hat Einfahrt und Fußgängerdurchgang, beide flachbogig.

Baugefüge: Ehemals verputzter, im 16. Jh. erneuerter, damals wohl auch eingewölbter mittelalterlicher 88 Feldsteinbau mit in voller Breite offenbar später vorgelegtem Westturm, dessen einspringender Oberteil Ende des 19. Jh. in Backstein aufgesetzt ist. Im Nordosten Sakristieanbau wohl des 18. Jh.; Ledebur nennt als Erneuerungsjahr 1707.

Außeres: Der Unterbau des Turmes, aus unbehauenen Findlingen mit Eckquadern, hat im Süden eine hohe spitzbogige, später flachbogig verkleinerte Pforte; darüber ein Korbbogenfenster; im Norden und Westen je ein Schlitzenfenster. Außerdem nach allen vier Seiten je ein Paar spitzbogiger Schalluken im ehemaligen Glockengeschloß. Diese sämtlichen Öffnungen mit Ziegelgewände, vermutlich Mitte des 16. Jh. Von den je drei flachbogigen Fenstern der Nord- und Südwand des Schiffes die vier westlichen im 19. Jh. nach unten erweitert und wohl auch wegen Empore und Sakristei verlegt; die flachbogige vermauerte Südpforte dürfte aus dem 16. Jh. stammen. Zwei schmale ältere (?) Fenster vermauert in der Ostwand zu erkennen. An einem

Ziegel des mittleren Nordfensters als Ziegelstempel ein Wappenschild mit drei nach oben offenen, übereinander stehenden Bögen. (Der gleiche Stempel findet sich an einem Ziegel aus der Spandauer Zitabelle im dortigen Heimatmuseum.)

Inneres: Die Turmhalle öffnet sich unter einem niedrigen Rundbogen mit flachbogiger Lür zum Schiff. Dieses ist bei der Erneuerung des 16. Jh. eingewölbt worden, indem zwei Westjoche als Gemeindehaus mit Kreuzrippengewölben und das sonst nicht abgesetzte Ostjoch als Chor mit Netzgewölbe versehen wurden. Die Birnstabrippen vor gefehlter Rücklage ruhen auf schlichten Konsolen und haben schmucklose runde Schlußsteine. Von der Sakristei führt eine spitzbogige Pforte zum Schiff und ist vielleicht Nachfolgerin einer älteren an gleicher Stelle.

Dach: Neu.

Ausstattung: a. Ein Brett mit Wappen und Inschrift über die Stiftung eines älteren Orgelwerkes durch Frau Ehrengardt Maria verw. Frau Generalfeldmarschalllieutenant (v. d. Schulenburg) im Turm aufbewahrt. b. Grabstein, 194 cm hoch, für Carl v. d. Schulenburg (1698—1767) mit Gottesauge zwischen Engelfüßchen und bekrönendem Wappen.

Bockwindmühle

Nördlich des Dorfes am Weg nach Ahrensfelde gelegen. Jahreszahl 1847 in einem Balken. Flügel erneuert; in Betrieb.

EICHHORST

24 km nördlich von Bernau.

1709/10 als „Holländische Papiermühle“ auf dem Gebiet des Amtes Liebenwalde gegründet, auch „Werbelliner Papiermühle“ genannt. 1766 legte das Domänenamt Liebenwalde hier eine Kolonie an (auch „Werbelliner Kanal-Kolonie“). Für 1805 sind 1 Büdner und 3 Einlieger dort bezeugt. 1878 wurde die „Werbelliner Kanal-Kolonie“ (Rosenbeck und Holländische Papiermühle) Eichhorst genannt. — Zur Mutterkirche Groß Schönebeck.

Schrifttum: Büsching 123. — Bratring II 211, 213. — Berghaus I 453. — Riehl-Scheu 320. — Fidiuin I B 137. — Rudolf Schmidt, Die Holländische Papiermühle (Zeitschrift Brandenburg, Jg. 1, 1921, S. 2). — Ernst Rehsfeldt, Aus dem Nordzipfel des Niederbarnimer Kreises [Eichhorst] („Aus der Heimat“ 1924 Nr. 5 ff., Beilage zum Niederbarnimer Kreisblatt). — Rudolf Schmidt, Märkische Papiermühlen bis um 1800 (Brandenburgisches Jahrbuch, 3. Bd. [1928]). — H. Kornrumpf, Die Papierindustrie im Niederbarnim (Kreis-Kalender 1932 S. 77 ff.). — Schulze 33 ff.

Askanierturm

2 km nordöstlich am Werbellinsee auf einem Hügel an der Einnündung des Werbellinkanals gelegen und im 19. Jh. auf dem Schutt der alten Burg Werbellin errichtet, die bereits Ende des 14. oder im 15. Jh. zerstört sein soll.

Glockenstuhl

In der Dorfmitte, Holz, stark verfallen, mit Brettern verschlagen. Die Glocke aus Eisen, 70 cm Dm., soll aus Zerpenschleuse stammen. Auf ihr die Inschrift: „Anno 1691 goß mich Hans Ernst . . . denk (?)“.

Ortsteil Rosenbeck

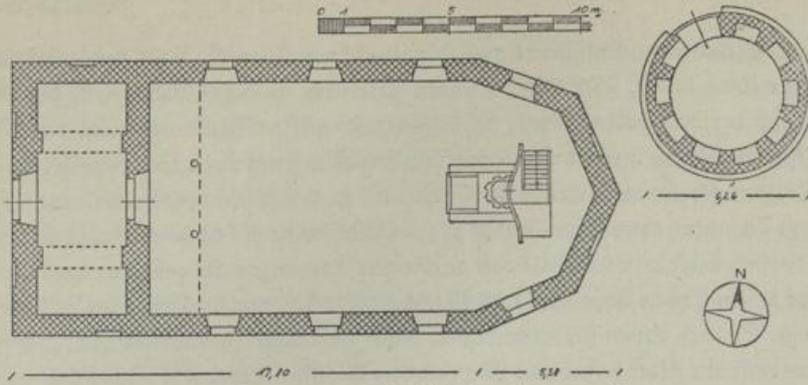
Schrifttum: Urkunden im Besitz des Gastwirts Fr. Kulicke in R. — R. Sommer, Zur 150-jährigen Gedächtnisfeier des Ortes Rosenbeck am 10. Oktober 1926. Gedruckt bei M. Krusche, Hegermühle.

An einer Schleuse des Werbellinkanals gegründete Kolonie für vier Familien von 1766/67, bestätigt 1776, die Erbverschreibungen 1787 ausgefertigt.

FREDERSDORF

5 km südlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

Nach dem Landbuch (1375) hatte „Frederichstorff“ (auch „Frederikstorff“) 50 Hufen, der Pfarrer 2 Hufen; die „Lössoyne“ bewirtschaftete 8 Frei- und 20 Zinshufen, „Ketelich“ 8 Frei- und 11 Zinshufen. Es gab einen Krug und eine Mühle; die landesherrlichen Abgaben erhielten „Hans de Aken“ und die genannten Befitzer, die auch das Gericht für ihre Anteile innehatten. 1450 besaßen die „Torch“ (1480 „Toghe“) 18 Freihufen in „Friederichstorff“ (Schoßregister), die weiterhin (1499/1500 [Riedel C II 430], 1508 [ebda. C II 447], 1565, 1588, 1602, 1608 [auf 2 Guts-



89. Fredersdorf. Kirche. Grundriß

höfen], 1652, 1669, 1724) als „v. Görzke“ in F. bezeugt sind. Melcher Gorz verkaufte unter Vorbehalt der Gesamtlehnung 1518 seinen Anteil in F. an seine Brüder Friedrich und Peter (Niedel C II 452), „Arndt Krumensehe“, Hofmeister, kaufte 1521 die Hälfte des Lehens zu F. von „Melchior Gengken“ (Niedel C II 454), während 1522 Friedrich und Peter „Görzken“ die Hälfte der grundherrlichen Rechte mit 8 Hufen von ihren Vettern Melchior und Caspar G. erwarben (Niedel C II 455). Die v. Pful wurden 1536 von Kurfürst Joachim II. u. a. mit F. und der Mühle belehnt (Niedel A XII 515). 1749 von den v. Görzke an die Grafen v. Podewils. — 1375 gab es 14 Kossäten, 1450 (Mühle erwähnt) und 1480: 8 Kossäten, 1624: 2 Hüfner, 6 Kossäten, 1652: 4 Kossäten, 1805: 12 Kossäten, 1 Bädner, 2 Einlieger, Schmiede, Krug, Wassermühle, Förster (20 und 33 [Gut] Hufen). Bei der Visitation (1541) war unter Görzkeschem Patronat „Christoff Stich“ Pfarrer in F., der Pfarrhof hatte 20 Morgen; Kelch, 2 Monstranzen, etwa 60 Kommunikanten (Niedel A XI 482). Mutterkirche (Tochterkirchen Döllensdorf, Vogelndorf). Vgl. oben zu 1375.

Schrifttum: Landbuch 66, 284, 288. — Wüsching 83. — Nicolai, Beschreibung der königlichen Residenzstädte, III 1058. — Bratring II 201. — v. Eickstedt 34, 114, 362. — Berghaus I 540; II 434, 541. — Fidiuin I B 58 f. — Riehl-Scheu 317. — Gierß I 195, 333, 445, 815 f.; bes. III 78 ff., 135. — D. Monke, Brandenburgia 1902, S. 423. — Fr. Hofemann, Ortsgeschichte der Dörfer Fredersdorf, Vogelndorf und Döllensdorf. Ohne Ort, 1927. — Kittel X, 5, 26, 29.

Kirche

Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1757) und Matrikel von 1715 im Pfarrarchiv. Matrikel von 1541 im GStA.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842. — Gierß III 82 f.

Lage: Auf dem ehemaligen, mit niedriger Feldsteinmauer umgebenen Friedhof. Südlich die Friedhofspforte aus Ziegeln, verputzt, mit Schlußstein („1710“).

Baugefüge: Schlichter Saalbau mit vierseitig geschlossenem Chor und westlichem Turmaufsatz auf dem 89 Satteldach. Eine Inschrifttafel im Innern (Holz, 230 : 110 cm) besagt, daß Hans Siegmund v. Goerzke und seine Gemahlin Agnesa Christina geb. v. Beern die Kirche „Anno 1710 neu aufbauen und auszieren“ ließen. Als Maler der Tafel signiert: „M. C. Maesig van der Bercken, Archit. pinx. et scripsit“. Wiederherstellung im Jahre 1898.

Außeres: Der glatt gepuzte Außenbau ist nur durch einen schwachen Sockelstreifen und die im Putz be- 369 zonten korbbogigen Fensterumrahmungen gegliedert. Gesims aus Formziegeln tief gekehlt. Von den je vier Fenstern der Längsseiten die beiden westlichsten als Blendfenster. Ebenso die beiden Fenster der im spitzen Winkel aufeinanderlaufenden Chorschlußseiten. Die einzige Tür im Westen, beiderseits begleitet von je einer Blende in Form der übrigen. Über der Tür eine rechteckige Blende und ein kleines Fenster. Den an allen vier Seiten mit Schallruken versehenen Turm krönt eine hübsche verschiefernte, einst mit Eichenholz gedeckte Schweifhaube mit Wetterfahne; darin die Inschrift: „H S B G No. 1707“.

Inneres: Schlicht, mit gepuzter Decke und altem, grau-rot geschachtem Ziegelfußboden. Der Raum unter dem Dachstuhl hat zwei eingezogene Schwibbögen auf Wandvorlagen; er ist als Vorhalle abgetrennt und zum Schiff hin mit einer breit korbbogig umrahmten Tür mit alten Beschlägen geöffnet. Auch die Vorhalle mit altem Ziegelfußboden; unter ihr die von Görzkesche Gruft, von Norden durch eine alte beschlagene Tür zugänglich. Turmtreppe mit schwerem Geländer, nach den massiven Pfosten und Brettdocken aus dem frühen 18. Jh.

- Dach: Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug; jedes dritte Gespärre ein Binder.
- 370 Einbauten: Guter Kanzelaltar. Über dem hölzernen Altartisch, an dessen Vorderseite der „Arme Lazarus“ gemalt ist, erhebt sich der breite Kanzelkorb; an dessen geschweiften Brüstungsseiten die Bilder der Evangelisten und des Guten Hirten, an den Korbecken schwere Akanthuskanten mit Engelköpfen. Das Lesepult ebenso verziert. Die den Korb umrahmende Prospektwand in der Mitte vorgebaucht und von schweren gedrehten Säulen mit Weinlaub eingefasst. Seitlich je zwei Pilaster, zwischen deren Kapitellen Engelköpfe. Der Kanzeldeckel als vielfach verkröpftes Gebälk mit geschnitzter Kappenzier ausgebildet; darüber aufgebrogener Schweifgiebel, auf dessen Enden Johannes und Maria Magdalena vor dem inmitten aufragenden schlanken Kreuzigten knien. Seitlich davon Flammenvasen. Nach Hofmann ehemals auch Akanthuswangen; diese nicht erhalten. Das einst am Altar befindliche Wappen von Görzke/Beeren jetzt an der Südwand aufgehängt. Am Altartisch Inschrift: „Carol Krüger a. Berlin, Malergesell / Wilhelmus Dinniger a. Saarmundt, Malergesell, 1710 Mense Juni et July“. Fassung im wesentlichen ursprünglich, schöne farbige Marmorierung. — Ein Tisch (Taufstisch), 77 cm hoch. Das Untergestell laut Kreideinschrift 1867 erneuert; die runde Platte, 79 cm Dm., laut alter gemalter Aufschrift von einem Tisch, der gestiftet war von „Frau Catharina Maria Nettlerin, Herrn Peter Nettlers, vornehmen Kauff- und Handelsmans in Berlin Fr. Eheliebsten, im Jahr 1695 den 16. j.“
- Die im Westen in voller Breite eingezogene Sängerempore hat an der Brüstung in vertieften Rahmen sechs Felder, je 49 : 104 cm, mit gemalten Szenen: Christus am Ölberg, Christi Geißelung, Christus am Kreuz (nach Joh. 10, V. 18), Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingstfest. Darunter in voller Länge ein reich geschnitzter Unterhang von Akanthus und Wandelwerk. — In der Mitte auf Blech gemaltes Zifferblatt einer Uhr des 18. Jh. mit lateinischem Spruch. Hier befand sich damals das zweite, jetzt an der Südwand befindliche v. Görzkesche Wappen.
- Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 22 cm hoch. Gestufter Sechspassfuß und gebuckelter Knauf. Am Fuß in den Nüssen eingegraben: „Anno 1624 Heyne v. Görzke / Anna von der Hege“ und deren Wappen; ferner ein Kreuzifixus. Auf den Nieten: I H S abwechselnd mit Rosetten, von denen zwei fehlen. — Patene, 15,5 cm Dm., mit Kreuzzeichen. (Stempel: Berliner Beschau mit E und LO . . . [?].)
- b. Zwei Zinnleuchter, 42,5 cm hoch, um 1800.
- c. Gemälde, Öl auf Leinwand, 116 : 99 cm, „Ecce homo“, im Sichtpunkt des Predigerstandes hinter der Kanzel angebracht. Anfang des 18. Jh.
- d. Zwei Gemälde, Öl auf Leinwand, je 230 : 110 cm. Christus mit dem Kreuz, auf die Schlange tretend; Luther mit Schwan und Bibel. Beide bereits 1715 erwähnt, stark übermalt.
- e. Grabstein, 230 cm hoch, für Dionysius v. Wallwitz (1670—1712) und Frau Magdalena Sophia v. Wallwitz geb. v. Beeren (1666—1704), mit beider Wappen.
- 365 f. Glocke, 82 cm Dm. Am Hals zwischen Zierkanten doppelzeilige Inschrift: „Hans und Friedrich Goerzken Selige Erben. Herr Jakob Scheele Pastor. Torban Tempelhagen, Ambrosius Wilken, Gotteshausleute. Anno 1594. Heinrich Vorstelmann aus Magdeburg me fecit“. Auf dem Mantel hübsches Relief des reitenden St. Georg.
- 367, 368 g. Glocke, 67 cm Dm. Am Hals zwischen Doppellinien vier verschiedene Reliefs von Christus und drei Evangelisten im Stile des 13. Jh. und viermal kleine Lilie im Rautenfeld. Krone mit Korbelsbügeln. [Eine von Wolff (Nr. 120) genannte Glocke aus dem Jahre 1474 fehlt jetzt.]

Grufbau

- 89 Im Nordosten der Kirche gesondert erbaut ein kreisrundes Mausoleum auf gequadrtem, schräg anlaufendem Sockel mit liegenden Dalfenster. Der Oberbau mit stehenden Dalfenster, darunter aufgeputzte Felder, deren eines die Gedenktafel an die Errichtung des Grufbaues für den Grafen Heinrich v. Podewils (1695—1760) enthält. Über dem kräftig profilierten Sims jetzt mit Zink gedeckte Rundhaube, die von einer Urne bekrönt ist. Das Innere mit Flachkuppel auf zehn rippenartigen Wandvorlagen. Vier Särge mit Beschlägen von Bronze bzw. Zinn für Heinrich Graf v. Podewils, seine zweite Gemahlin Sophia Henriette Gräfin v. d. Schulenburg (gest. 1750), deren jüngsten Sohn Graf Friedrich Werner (1741—1804) und Graf Carl Ernst George v. Po-

dewils (1738—1789). Das Mausoleum ist laut Kirchenbuch 1780 durch George Schlöger erbaut. Wiederherstellungen 1848, 1875, 1884 und 1912.

Gut

Das Gutshaus Ende des 19. Jh. ganz umgebaut. Der ehemals groß angelegte Gutspark heute verwildert; er ist von einem breiten Wasserlauf durchzogen. In der Achse des Hauses durchzieht den Park eine breite Kastanienallee. Sonst zeugen nur die großen Platanen in der Nähe des Hauses noch von der einstigen gepflegten Anlage.

Auf einer vom Wasserlauf gebildeten Insel die Familiengrabstätte der um 1850 verstorbenen Mitglieder der Familie Henry; jetzt verfallen.

[Pfarrhaus

Grundriß und Aufrisse des ehemaligen Pfarrhauses im Staatlichen Hochbauamt.]

362—364

FRIEDRICHSTHAL

5 km nördlich von Dranienburg.

Friedrichsthal, bis 1697 Grabsdorf genannt, kam u. a. 1350 als markgräfliches Lehen („Grabestorp“) an den Grafen „Ulrich v. Lindow“ (Niedel A IV 56) und wurde 1418 von Ulrich v. Treutlingen, Statthalter des Kurfürsten, als wüstes Dorf dem „Gdhe Jeger“ überwiesen (Niedel A XII 245). Das Schoßregister von 1450 gibt 29 Hufen an, von denen 11 besetzt waren; 1480 werden 6 Hufner genannt. Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt. Friedrichsthal zählte 1624: 7 Hufner, 2 Kossäten, 1652: 6 Bauern, 1 Kossäten; das Schulzengericht hatte der Heidereuter Christoph Gerlach. 1691 Übergang des Schulzengutes an den Kurfürsten, in den Jahren darauf Ankauf der übrigen Bauerngehöfte und Umsiedelung der bisherigen Besitzer. F. gehörte zum Schloß, später zum Amt Bdgow bzw. Dranienburg. Seit 1763 Sitz des Amtes Zehlendorf (s. d.), das seit 1767 „Amt Friedrichsthal“ hieß. 1782 setzte man mehrere aus Genf stammende Uhrmacher in Friedrichsthal an. 1805 gab es 12 Büdner, 28 Einlieger, 11 Schiffer, 1 Fischer, Krug, verschiedene Handwerker (24 und 18 Hufen).

Eine eigene Kirche hatte Friedrichsthal nicht. Schon 1541 nach Dranienburg eingekircht (Niedel A XII 260).

Schrifttum: Landbuch 279 f. — Büsching 86. — Bratring II 202. — Wallhorn 321. — Berghaus I 455 f., 564; II 441, 618. — Fidiem I B 61 f. — Niehl-Scheu 317. — Gierß I 210 f. — W. Paegelow, Heimatbuch der Gemeinde F. Friedrichsthal 1934. — Schulze 18 f. — Kittel XVI, 19, 28.

Ehemaliges Schloß

(1873 niedergedrungen.)

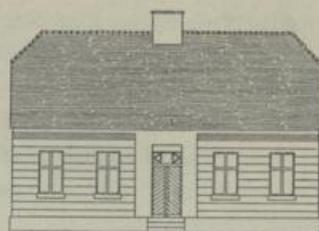
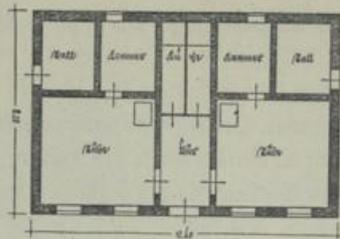
Schrifttum: Toland, Relation des Cours de Prusse et de Hannover. La Haye 1706. — Bekmanns Nachlaß (GStA., Rep. 92 VC Nr. 28 Blatt 59). — Nicolai III 1097. — W. Boeck, Dranienburg. Berlin 1938, S. 96 ff. Mit 4 Abbildungen.

Pläne und Ansichten:

1. Eigentlicher Grundriß von Grabsdorf, 1695 (GStA., Allgemeine Kartensammlung VI Nr. 157). 371
2. Ansicht von Schloß F. Stich von Peter Schenk aus Toland. 18:11,5 cm. 373
3. Ansicht des Schlosses F. und der Bauwerke seiner Umgebung, bez. J. Broes, d. e. sc. 46:29 cm. Aus Broebes Prospekte Taf. 22. 372
4. Grundriß und Fassade des Schlosses (Amtshauses). Zeichnung zum Umbau von Bauinspektor Raumann 1764 (GStA., Pr. Br. Rep. 2, 2. Bau-Reg. Amt Friedrichsthal Gebäudes. Nr. 15). 374
5. Lageplan der Amtsgebäude um 1790 (GStA., Gen. Dir. Kurmark Ämter Lit. 28 Varia 56 II S. 31).
6. Aufriß und Grundriß des Schlosses (24:36 cm) aus dem 19. Jh. im Besitz von W. Paegelow, Friedrichsthal. 375

[Lage: Nordnordwestlich nahe dem heutigen runden Platz mit der Kirche.

Baugefüge: Nach Erwerbung durch den Kurfürsten wurde der Bau in den Jahren 1691 bis 1697 unter der Leitung von Nering errichtet. Aus den Plänen und Ansichten ergeben sich einige Unstimmigkeiten. Bestimmt war das Schloß eingeschossig, mit gebrochenem Dach und höheren, beiderseits dreiseitig vortretenden Mittelteilen. Die Seiten mit je vier Achsen, von diesen jeweils die zwei äußeren als Risalit vorgezogen. Wenn die Ansicht von Broebes richtig ist, befanden sich auf der dem Ehrenhof zugewendeten Front zwei kleine Treppchen zu den seitlichen Achsen des Mittelbaues und dieser hatte in der Hauptachse ein rundbogiges Fenster, beiderseits von je zwei Säulen flankiert und mit Segmentgiebel verdacht. Die Seitenfenster waren rechteckig, über ihrem Traufgesims je drei Dachluken mit geschweifelter Rahmung angeordnet. Die Fassadenzeichnung von 1764 und der Aufriß des 19. Jh. geben dieselbe Front mit Veränderungen wieder;



90. Friedrichsthal.

Brückenwärterhaus am Ruppiner Kanal. Grundriß und Aufriß (gezeichnet von Pomplun)

377 in der Hauptachse liegt nun die von Halbsäulen flankierte Haupttür, über ihr und mit dem Traufgesims verkröpft ein flacher Segmentgiebel mit Wappenkartusche; diese ist wohl der einzige geformte Teil des Schlosses, der sich erhalten hat und in der Kirche eingemauert ist; sie stammt schon aus der ersten Bauzeit, ist aus Sandstein, 80 cm hoch und 90 cm breit und zeigt ein von Blattwerk umgebenes Spiegelmonogramm mit EF 3 (Churfürst Friedrich III.). Auf den beiden späten Zeichnungen sind alle Fenster rechteckig, auch die oberen des Mittelbaues, die dem kleinen Gartensaal Oberlicht zuführten. Die seitlichen Dachfenster fehlen hier. — Im Innern enthält der Mittelteil zwei Ovalsäle mit senkrecht zueinander stehenden Achsen. Die übrigen Räume schließen sich beiderseits symmetrisch an.]

Dorfanlage

Vor dem Schloß befand sich ein Ehrenhof, seitlich durch regelmäßig angeordnete Nebengebäude und vorn durch ein Gitter abgeschlossen, das gleichzeitig auch zum runden Vorplatz gehörte, der von freistehenden fünfachsigen Häuschen umstanden war. Er hat sich in seiner Grundform — die nach dem Dorfplan von 1695 auf ein altes Runddorf zurückzugehen scheint — bis heute erhalten, zeigt aber statt Fontänen in der Mitte die im Jahre 1895/97 errichtete Kirche, das einfache Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges und schlichte, nach dem Brand von 1844 errichtete Häuser. (Die damals abgebrannten waren größtenteils auch nicht mehr die ursprünglichen, durch Um- und Neubauten im Jahre 1751 für Kolonisten hergerichteten, von denen 1781 schon sieben abgebrannt waren.) Nur eines der Häuser ist noch älter; es ist das ehemalige Amtmannshaus. Massiv gebaut, zeigt es noch das alte seitlich abgewalmte Satteldach mit doppelt stehendem Stuhl, die Raumeinteilung im Innern scheint jedoch verändert. Daher läßt sich kaum entscheiden, ob es noch aus der Bauzeit des Schlosses oder erst aus der Zeit nach Verlegung des Amtssitzes von Zehlendorf nach F. (1763—1767) errichtet wurde. Der einstige Park war regelmäßig mit drei vom Schloß aus strahlenförmig verlaufenden Hauptalleen angelegt.

Auf den Hauptplatz mit der Kirche mündet die Dorfstraße, die 1780/82 geschaffen wurde. An ihr wurden damals französisch-schweizerische Uhrmacherfamilien angesiedelt. Die für sie errichteten Häuser sind zum Teil noch erhalten, aber im Innern stark verändert. Es sind Zweifamilienhäuser von sechs Achsen mit Krüppelwalmdächern. Sie waren von Anfang an massiv, hatten Ziegeldächer und besonders große Fenster. Für den Leiter der „Uhrfabrik“ wurde ein Einfamilienhaus in doppelter Größe aufgebaut, das etwas zurückliegt (östlich der Straße) und heute Gasthof ist.

[Im Heimatmuseum Dranienburg die gut erhaltene fahrbare Feuerspritze von F. aus dem Jahr 1782. An den Ecken des Wagenkastens geschnitzte Akantusschnörkel. Die Seiten bemalt: blau mit goldenen F. R.-Initialen zwischen Palmwedeln und die Aufschrift: „Königliches Amt Friedrichsthal“.]

Kirchenausstattung

Zu erwähnen nur eine ovale Zinnschale, 25:34 cm, mit der Inschrift „Friedrichsthal 1830“. (Feinzinnstempel: „Sonnant“ 1793.)

Brückenwärterhaus

90 Am Ruppiner Kanal gelegen, eingeschossig, 5 Achsen, Krüppelwalmdach.

GERMENDORF

4 km westlich von Dranienburg. Angerdorf.

1375 bezog Schloß Böhrow einen Zins von G. Germendorf, auch „Quaden Gerbendorpe“ genannt (so Riedel A IV 430 u. a.), wurde mit seinen zu Schloß Böhrow gehörigen Einkünften 1429 von Markgraf Johann u. a. an die v. Arnim verpfändet (Riedel A XII 248 ff.), ebenso 1435 (Riedel A XII 250 f.), 1439 von Markgraf Friedrich an Matthias v. Bredow (Riedel A XII 251). „Gerbendorff“ („uff dem Glin“, d. h. zum Ländchen Glin gerechnet) gehörte 1450 den Nonnen zu Zehdenick (die hier schon vorher Einkünfte besaßen), hatte 52 Hufen, der Pfarrer 4; Krug, Schafhirte erwähnt. 1450 gab es 18, 1480 20 Kossäten in „Germendorpp“. Kurfürst Friedrich II. verpfändete 1466 u. a. Germendorf an Graf Gunter v. Mültingen, Herrn zu Warby (Riedel A XII 252 ff.). Bei der Säkularisation des Klosters (1541) kam Germendorf zum Amt Zehdenick, 1652 zum Amt Dranienburg. 1763 ff. Kolonisten angelegt. 1805: Lehnschulze, 14 Ganzbauern, 28 Ganz-, 3 Halbkossäten, 17 Büdner, 13 Einlieger, Schmiede, Krug, Kgl. Hegemeister (48 und 4 Hufen). Bis 1815 zum Glien-Löwenbergischen Kreis.

Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. oben zu 1450; bei der Visitation von 1540 war Kloster Zehdenick Patron der Kirche, zur Pfarre gehörten 4 Hufen, Ausstattungsstücke erwähnt (Riedel A VII 231). Mutterkirche (Tochterkirche Massenheide).

Schrifttum: Landbuch 24, 331, 334. — Büsching 93. — Bratring II 136. — Fidicin I B 62. — Riehl-Scheu 317. — Gierß I 196. — Germania Sacra I 1, 346. — A. Girzalsky, Krieg, Pest, Feuer und Hungersnot in Quaden-germendorf (Kreis-Kalender 1932 S. 63 ff.). — Max Rehberg, Der Germendorfer Hegemeister Matthias Kappel als Retter des alten Friß (Heimat und Welt 1934 Nr. 63). — Schulze 46.

Dorfplan auf der Karte „Grundriß von Dranienburg, gemessen 1733 von Leo Albr. Schütz“ in der Karten-Abt. der Staatsbibliothek, Berlin.

Dorfanlage

Sehr langer Anger mit mehreren Baumreihen und beiderseits noch größtenteils eingeschossiger Bebauung. Die Häuschen meist fünfschifig, die Tür in der Mitte der der Straße zugewendeten Langseite.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1689) im Pfarrarchiv. Bauakten (seit 1860), ferner Zeichnungen zur Kirche von 1854 im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

Lage: In der Dorfmitte auf dem Anger, von Bäumen umgeben.

Baugefüge: Einfacher Puhbau, nach Ledebur 1739 neu erbaut, nachdem die ältere Kirche beim Dorfbrand 1738 zerstört war. Turm von 1861, damals auch das übrige Mauerwerk verändert. Im Lichten ist das Schiff 20,10 m lang, 7,50 m breit, 5,35 m hoch. Es hat fünf Achsen, rundbogige Fenster, in der Mitte der Südseite eine Tür. Das Äußere mit Puhquaderung. Ein zweiter Eingang führt durch den Turm. Das Innere mit flacher Decke, an drei Seiten des Westteils Emporen auf toskanischen Säulen. Der Altartisch sowie Korb und Schalldeckel der dahinter angebrachten Kanzel sind gebauht. Das Gestühl ganz schlicht. Alles wohl noch aus dem 18. Jh.

Dach: Doppelt stehender Stuhl auf Überzügen, jedes dritte bzw. vierte Gespärre ein Binder.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 25 cm hoch, mit Sechspassfuß und rundem Knauf. Am Fuß: „A. 1723. WW/LB“. (Stempel: Berliner Beschau und Meisternamen „Graf“ [?].)

b. Taufschale, Messing, 49 cm Dm. Im Grunde getrieben und graviert die Laufe Christi, am Rande dünnes gedrehtes Rankenwerk, ähnlich auch der Hintergrund der Darstellung. Volkskunst, wohl des 17. Jh.

c. Kronleuchter, ein Messingreif von 60 cm Dm. mit sechs Lichtarmen, an Ketten aus geschliffenen Glasperlen aufgehängt. 1816 zum Friedensfest gestiftet.

d. Zinnschälchen mit zwei Henkeln, 16 cm Dm., darauf: „F. E. Bre 1802“. (Undeutlicher Englistempel.)

e. Glocke, 60 cm Dm., gegossen 1845 von E. Rubon, Berlin. — [Ledebur nennt noch zwei Glocken von 1777 und 1795.]

Bockwindmühle

An der Straße nach Kremmen. Noch in Betrieb, mit Zusatzmotor.

GLIENICKE

14 km südlich von Dranienburg, Angerdorf.

1412 hatte Benedikt Hoppenrade „einen drittenteil“ zu Glienicke als Lehen inne (Niedel C I 49), derselbe wird 1441 ff. als Inhaber von Einkünften genannt (Niedel C I 249). Kurfürst Friedrich II. belehnte 1443 den Edlner Bürger „Peter Hoppenrade“ u. a. mit einem Anteil an Glienicke (Niedel C I 356 f.); auch das Hofregister nennt 1450 die „Hoppenrade“ als Lehnsleute zu „Glinickow“, das 32 Hufen umfaßte. „Ladewich“ und „Hardwich“, die „Hoppenraden“ zu Glienicke, sind 1459 bei einer Verhandlung des Klosters Lehnin bezeugt (Niedel A X 300), während 1480 die „Müßlo“ und „Spigel“ zu Glienicke genannt werden, von dessen 32 Hufen nur 4 besetzt waren (6 Kossäten genannt). Die Hoppenrade waren noch 1608 und 1652 (mit „Herrn Stellmachern“ zusammen) Besitzer von Glienicke, später die Ursinus, die v. Platen, 1759 v. Pannwitz. — 1624: 7 Hufner, 3 Kossäten, 1652: wüst, 1805 (Besitzer v. Pannwitz): 8 Ganzbauern, 1 Einlieger, 3 Hirten (33 Hufen).

Kirchlich gehörte Glienicke 1459 zur Propstei Berlin (Niedel A VIII 420), es war bereits 1541 Tochtergemeinde von Stolpe, hatte aber keine Kirche. Patrone die v. Hoppenrade zu Stolpe (Niedel A XI 481). Tochterkirche von Stolpe (von Berlin-Frohnau aus versorgt).

Schrifttum: Landbuch 282. — Wüsching 96. — Dratring II 202. — Berghaus II 429, 434, 461 f. — Fidicin I B 62 f. — Niehl-Scheu 317. — Gierh I 223. — Kühnlein. — Durch 700 Jahre Glienicker Geschichte. Rheinische Bauern als erste Siedler. Das alte Fenn. Die ältesten Häuser des Ortes (Kreis-Kalender 1928 S. 81 ff.). — Bruno Schulz, Die Wiederbesiedlung Glienickes um 1700 (Regel-Hermisdorfer Zeitung vom 7. I. 1928). — Derselbe, Glienicke zur Zeit des 30-jährigen Krieges (ebda. 28. I. 1928). — Derselbe, Die Geschichte des Sandkruges, Dranienburg-Bernau [1930]. — Kittel XI, 26, 28.

379 Ansicht des Dorfes vom Ende des 18. Jh., Aquarell, 31 : 21,5 cm, im Märkischen Museum, Berlin.

Kirche

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1761) und Kirchenrechnungen (seit 1708) im Pfarrarchiv Berlin-Frohnau.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

Die heutige Kirche ist ein Backsteinneubau von 1865. [Die Vorgängerin war ein einfacher Fachwerkbau mit schlankem westlichem Turmaufsatz, erbaut unter dem Landrat v. Platen auf Stolpe und Glienicke im Jahr 1705.]

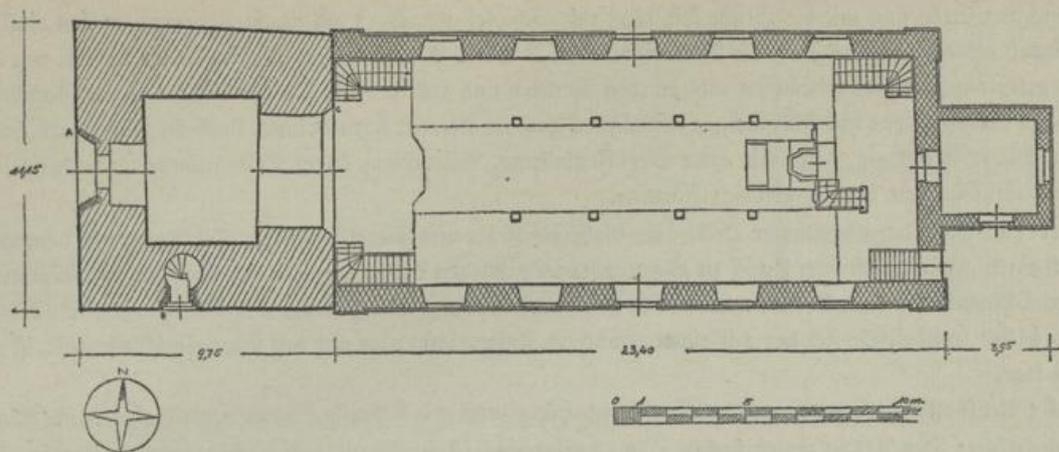
GROSS SCHÖNEBECK

26 km nördlich von Bernau.

1375 hatte „Schönebeck“ nach dem Landbuch 64 Hufen, der Pfarrer 4, „Palmbach“ und „Glüzer“ besaßen 10 Hufen zu ihrem Hofe. 2 Krüge und 40 Kossäten genannt. Einkünfte hatten dort die „prefecti de Goltz“, „Palmbage“, zwei Wagentienst und Patronat. Ein Hof und die Zolleinnahme des „Blessin“ werden 1413 bezeugt (Niedel C I 57). Die Jäger des Markgrafen; die Witwe des Frankfurter Bürgers „Lühg“ hatte hier auf Lebzeiten Besitz mit Obergericht, „Liegen“ besaßen 1441 ff. u. a. hier 4 Hufen (Niedel C I 244). 1447 wurde den v. Arnim von Kurfürst Friedrich II. u. a. ein Zins in Schönebeck verpfändet (Niedel A XII 268); das Dorf besaß zu gleicher Zeit Nutzungen in der Werbellinschen Heide (Niedel A XIII 369). Besitz des Klosters Zehdenick in Schönebeck bestätigte Kurfürst Friedrich II. 1452 (Niedel A XIII 146). Hans Licht in Liebenwalde, der 1451 u. a. bereits mit dem Gericht in Schönebeck belehnt worden war (Niedel A XII 269 f.), wurde 1472 als Schultheiß des Ortes wiederum mit der halben wüsten Feldmark „Tramasche“ belehnt; seine Frau Agatha erhielt den halben Besitz als Leibgedinge (Niedel A XI 410). 1491 werden die Brüder „Bome“ in Schönebeck genannt (Niedel A XI 440). G. Sch. gehörte zum Amt Liebenwalde. 1585 weilte der Kurfürst Johann Georg hier zur Jagd (Niedel D I 314). Seit vor 1599 Reihe der Lehnschulzen namentlich bezeugt. 1624: 30 Hufner, 44 Kossäten, 2 Hirten, 1 Schmied; 1652: 3 Bauern, 5 Kossäten; 1805 (60 Hufen): 1 Lehnschulze, 25 Ganzbauern, 4 Halbbauern, 39 Ganzkossäten, 31 Wäbner, 63 Einlieger, 1 Rademacher, verschiedene Handwerker, Schmiede, Windmühle, Krug, Igl. Forstmeister, Landjäger, Hauptlandzollamt (vgl. oben zu 1375).

Der Kirche übereignete Kurfürst Friedrich II. 1449 einen Getreidezins von der Mühle vor Liebenwalde (Niedel A XII 268 f.). Patron war der Kurfürst (Mitte des 16. Jh., Niedel A XII 281), es bestand keine Tochterkirche. Die Liebenwalder Kirche besaß 1581 eine regelmäßige Wachsabgabe aus Groß Schönebeck (Niedel A XII 282). Mutterkirche (Tochterkirchen Eichhorst, Liebenthal, Schluff).

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß, GStM. Rep. 92 V C (Bernau), Nr. 19. — Landbuch 85, 277. — Wüsching 250. — Dratring II 215. — Berghaus I 445; II 407. — Fidicin I B 102 f. — Niehl-Scheu 322. — Gierh I 196 f. — Hermann Steeger, Ortsgeschichte der Parochie Groß Schönebeck. Ohne Ort und Jahr (um 1915 ?). — Germania Sacra I 1, 346. — E. Böhm, General von Keyher (1786—1857), der Kantorsohn aus Groß Schönebeck (Kreis-Kalender 1931 S. 47). — Schulze 34. — Kittel XVI, 17, 28.



91. Groß Schönebeck. Kirche. Grundriß

Dorfplan 1789 auf der Karte des Finowkanals von Kleinmann (GStA., Karten der Potsd. Reg. Gewässer, Finowkanal Nr. 3).

Dorfanlage

Wegen der Größe des Dorfes wird mehrfach, z. B. von Bekmann, angenommen, es sei früher ein Markt-³⁸⁰ flecken gewesen. Der Anger mit Kirche und Schule nur noch teilweise zu erkennen.

Kirche

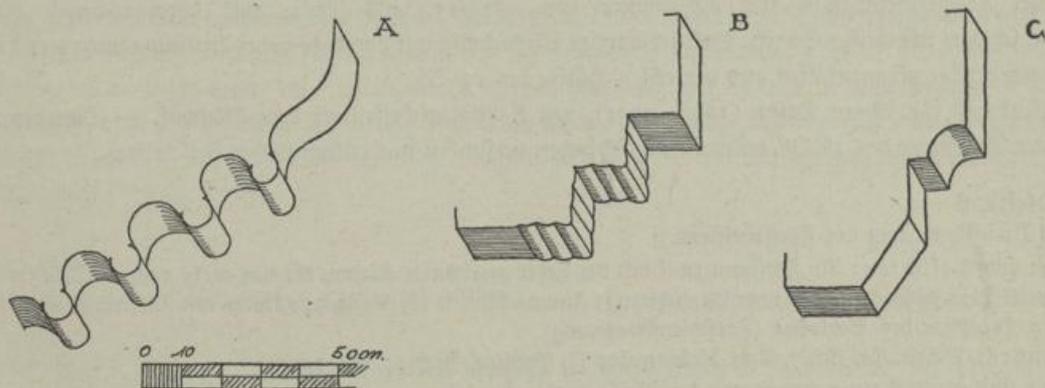
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1665) und Pfarrakten im Pfarrhaus. Matrikel von 1600. — Bauakten (seit 1817) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842, mit Ansichtszeichnungen der Kirche von Süden und Westen.

Lage: Auf dem ehemaligen Anger, umgeben vom einstigen Friedhof.

Baugefüge: Pughau von 1664—1673 mit niedrigem östlichen Sakristieanbau, beide mit nach Osten ab-^{91, 92} gewalnten Satteldächern. Mächtiger Westturm des 15./16. Jh., der von Zeltdach und geschweiffter Haube bekrönt ist, beides von 1690/91 und 1730.

Außeres: Der Turm aus unregelmäßigem Feldsteinmauerwerk in zwei Geschossen, das obere etwas ein-³⁸⁸ springend und durch steinernen Wasser Schlag vom unteren abgesetzt. Auf allen Seiten je zwei durch spitzbogige Blenden zusammengefaßte Paare spitzbogiger Schallöffnungen. Ein drittes Turmgeschosß aus verputztem Ziegelfachwerk mit je einem alten quadratischen Zifferblatt. Das Zeltdach mit nach oben hin ab-



92. Groß Schönebeck. Kirche. Profile (A = Westportal; B = Turmtür; C = Böhlen zwischen Toren und Schiff)

geschragten Ecken und wie die Haube seit 1895 mit Schiefer gedeckt. (1769 ist eine Erneuerung des einstigen
 383 Schindeldaches überliefert.) In der Wetterfahne: „E N A S L P 1690“. Das spitzbogige Westportal mit vier-
 fach gestuften Formsteingewänden aus runden Wulsten und Hohlkehlen. An der Südwand eine flachbogige
 Tür zur Wendeltreppe mit zweistufigen Gewänden aus profilierten Formsteinen. Auch die Türen und Fenster
 des Schiffes flachbogig, diese mit alter Sprossenteilung. Gliederung durch Seitenlisenen und Pukgesims.
 Der Sakristieanbau in den gleichen Formen.

Innere: Mit flacher verputzter Decke über niedriger Kehle und Ziegelfußboden. Der Turm mit dem Schiff
 durch einen großen nach dem Schiff zu abgetreppten Spitzbogen verbunden. In der Sakristei ein vermauerter
 Kamin. Nach Bekmanns Bericht wurde 1634 beim großen Dorfbrand „Kirche mit Turm, alten Glocken und
 Gewölbe“ zerstört. Ob sich das auf einen gewölbten Innenraum oder nur auf Grabgewölbe bezieht, ist nicht
 ganz klar.

Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug. Jedes vierte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Der Altar ein einfacher Tisch, dahinter die Kanzelwand mit flachen geschulterten ionischen
 Pilastern und Gebälk mit Zahnschnitt. Der Schalldeckel mit Lappenzier. Bekrönung durch flache Strahlen-
 sonne mit dem preussischen Adler und den Buchstaben F. R., außerdem durch zwei flache Vasen. Der Kanzel-
 forb unten reich geschwungen. Die Emporen auf vierkantigen Dockenpfeilern, die Brüstungen mit einfacher
 386 Felderteilung. Fünfteiliges Orgelgehäuse, bekrönt von Gottesauge und verziert mit einfachen muscheligen
 C-Schwüngen und zwei Sonnen, dazu eine Schriftkartusche: „Friederico Magno Borussiae Rege clemen-
 tissimo aedificatum anno 1749“. Aus diesem Jahre wohl sämtliche Einbauten, ihre Bemalung mehrfach
 erneuert.

387 Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 26 cm hoch, datiert 1718, mit Sechspafßfuß. (Stempel: Berliner
 Beschau und die Buchstaben S G M.) — Dazugehörige Patene 16 cm Dm.

387 b. Oblatendose, Silber vergoldet, oval, 7 cm hoch, auf vier Kugelfüßen. (Stempel: Berliner Beschau mit
 dem Buchstaben C und Meisterzeichen des Christian Ludwig Pintsch.)

c. Glocke, 124 cm Dm., gegossen von Johannes Friedrich Lichlen in Berlin „Anno 1732“. Besonders reich
 verziert auf Schulter und Schlagrand mit palmettenartigem Blattwerk und Lappenborte.

d. Glocke, 99 cm Dm., Inschrift: „bey zeiten des churf. brandenb. hofjagermeisters. vnd hauptmans hans
 joachim ernst loderich, der amtschreiber ist gewesen herr christian newendorff zu liebenwalde. der prediger herr
 joachim löwenstein. peter biß/adam bohlm/ beyde kirchenvorsteher zu schonebeck/hans wilke, joachim Wilke/adam
 heinrich churf. brandenb. wolbestalter heidereiter. Gos mich Johann Heinze zu berlin anno 1682“.

e. Glocke, 78 cm Dm., Inschrift: „bey zeiten des churf. brandenb. oberjagermeisters vnd hauptmans josten
 gerdtien von hartevelde der amtschreiber ist gewesen h. caspar klunder zu liebenwalde der scholz verwalter
 jacob krochel vnd samvel avch casper bohlm beyde kirchenvorsteher zu schonebeck goß mich jacob newwert zu
 berlin anno 1655“.

f. Zwei Kriegerehrentafeln für Teilnehmer von 1813/15, aus Holz, mit durchbrochenen Rand-
 leisten, schwarz mit weißer Schrift. Baldachinartige Verdachung mit durchbrochener Brüstung und einer Krone.

g. Mehrere Totenkronenkästen aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

h. Eisenkreuz für Adam Bohm (1692—1731), mit Kapitalinschrift, auf dem Friedhof. — Daneben noch
 mehrere Grabsteine des 18. Jh. teilweise im Erdboden versunken mit unkenntlichen Inschriften.

Jagdschloß

(Jetzt Dienstwohnung des Forstmeisters.)

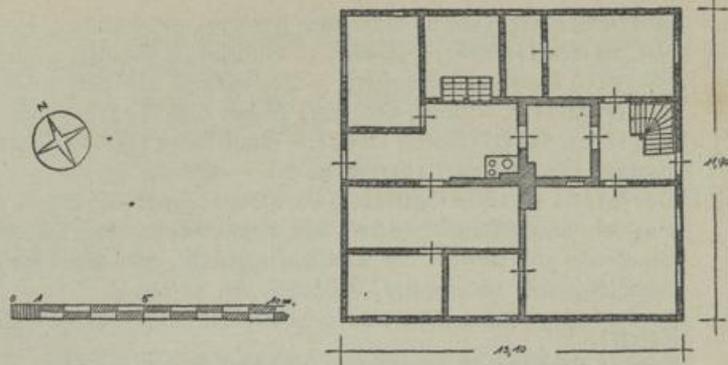
390 Pläne und Ansichten: Im Forstamt zwei mit der Feder gezeichnete Karten, die eine wohl noch 18. Jh., farblos,
 die zweite 1820 aufgemessen mit der Bezeichnung: Finanz-Minist. II, V Nr. 94 e, beide mit Forstrevier und einem
 kleinen Lageplan des Schlosses (Forstdienstwohnung).

Urkunden: GStA. Pr. Nr. 7, Amt Liebenwalde II, Publica, Fach 15, Nr. 1 a.

Lage: Südwestlich etwa 100 m von der Kirche entfernt inmitten eines auf den Karten eingezeichneten, jetzt
 aber zum Teil zugeschütteten Vierecks von Wassergräben.

Baugefüge: Die sehr ansprechende heutige Erscheinung zeigt einen 1724 instandgesetzten Bau des Großen

93. Groß Schönebeck.
Grundriß eines Dielenhauses



Kurfürsten (nach 1660), der in der ersten Hälfte des 19. Jh. leicht und sehr nett überformt wurde. Damals kamen die Fensterrahmen, die Ecktürmchen und die Schornsteinzinnen hinzu. Was sonst daran geschehen ist und inwieweit die Mauern etwa noch aus älterer Zeit stammen und vielleicht früher teilweise aus Fachwerk bestanden, ist vorläufig nicht zu ermitteln. Schon in einer Dorfkundung um 1550 wird im Dorf Groß Schönebeck eine kurfürstliche Silberkammer erwähnt (Ledebur).

Außeres: Freistehendes verputztes zweigeschossiges Haus (13,95 : 17,65 m), mit Ausnahme der zwei- 385
achsigen Ostseite von je drei Achsen, die Türen in der Mitte der Süd- und Nordseite. Das Dach allseitig ab-
geschragt, mit kleinen Ecktürmchen und großem Mittelschornstein, beides mit Zinnen versehen. Die Fenster
gerahmt durch angeputzte Vorhangbögen. Auf jeder Seite ein aus der Schräge vorkragendes Dachfenster.
Inneres: Mehrfach, zuletzt in neuester Zeit umgestaltet. Vom Anfang des 18. Jh. die flache Decke eines
großen Raumes in der Südostecke des Obergeschosses mit ihrem Stuck: in der Mitte ein Kreisrahmen, an zwei
Seiten davon das sog. kleine fgl. preussische Privatwappen in mit Distelblattwerk ausgestalteten Feldern. 376
Sims und Leisten aus Eierstab und Palmetten. Die Fenster liegen in Flachbogennischen, jedoch aus der Achse
verschoben. Der Dachstuhl scheint aus dem 17./18. Jh. zu stammen. Reparaturen 1724.

Nebengebäude des Jagdschlosses, aber außerhalb des einstigen Grabenvierecks erhöht im Süden gelegen.
Verputzter Fachwerkbau des 18. Jh. von 2 zu 6 Achsen mit Mittel Tür auf der Langseite, eingeschossig auf
hohem Kellerunterbau, mit abgewalntem Satteldach.

Wohnhäuser

Die meisten eingeschossig, mit der Tür und den Langseiten der Straße zugewendet und freistehend, Fachwerk. 381, 382
Ein einziges größeres Haus zweigeschossig, im unteren Teil durch Ladeneinbauten entstellte, mit abgewalntem
Satteldach. Drei Dielenhäuser, eingeschossig, mit dem Giebel und dem Eingang zur Straße, alle nach-
träglich verändert. Der unverputzte Fachwerkgiebel noch erhalten an dem nördlich nahe der Kirche lie- 384
genden Haus, bei dem im Ostteil des Ortes noch die alte Raumeinteilung: In der Mitte die „schwarze 93
Küche“, die nur vom vorderen und hinteren Vorplatz Licht erhält. Neben der Eingangstür die Bodentreppe.
Vorn links die größere Stube für die Familie, in ihr neben dem Ofen noch die Türen der einstigen Kamin-
nische erhalten. Vorn rechts die kleinere Stube für das Altenteil, von ihr aus die dahinterliegende Kammer
zugänglich, diese mit erhöhtem Fußboden, weil unter ihr der Keller liegt, der sich noch weiter nach rückwärts
erstreckt. Hinten links war ehemals der Stall. Noch einige Türen des 18. Jh. erhalten, verdoppelt durch schräg
aufgenagelte Leisten.

HAMMER

20 km nordöstlich von Dranienburg, zwischen Wutz- und Kuhpanzsee auf der wüsten Dorfstätte „Schepporde“
gelegen.

Ritter Hans v. Waldow kaufte von Christoffel Wiltberg die wüste Dorfstätte „Schepporde“ zur Errichtung eines
Eisenhammers; er wurde mit dem Gebiet von Markgraf Johann belehnt, 1440 bestätigte ihm Markgraf Friedrich d. J.
seinen Besitz (v. Raumer). Kurfürst Joachim I. und Markgraf Albrecht verkauften 1513 den Hammer zu „Scheppfort“
an den Hammermeister „Simon Berckner“ (Miedel A XI 463 f.). Neben dem später eingegangenen Hammer ent-

standen Vorwerk (1589 im Erbregeister erwähnt) und Siedlung, die zum Amt Liebenwalde gehörten. 1805: 2 Freihöfe, 20 Ganzkossäten, 16 Büdner, 36 Einlieger, 4 Schiffer, 2 Fischer, verschiedene Handwerker, Schmiede, Krug, Mühle (99 Amtsvorwerkshufen). — Tochterkirche von Liebenwalde.

Schrifttum: v. Raumer, Cod. dipl. Brand. cont. I 125. — Büsching 112. — Dratring II 203. — Berghaus I 446; II 628, 634 f. — Fidiuin IB 63 f. — Niehl-Scheu 318. — Gierß I 206. — D. Liebchen, Die Geschichte des Dorfes Hammer (Kreislander 1931 S. 74 ff.). — Schulze 33.

- 391 Dorfpläne 1731 von Spalbeholz im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.B. Nr. 116, 143, 183). — Lageplan von Vorwerk und Schäferei, um 1790 (GStA., Gen. Dir. Kurmark, Amt Lit. 28 Varia 56 II S. 40). — Grundrisse und Aufrisse der Wirtschaftsgebäude, von Bauinspektor Ekel, 1790 (GStA. Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Reg., Amt Liebenwalde, Gebäudes. Nr. 35/36).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1677) in Liebenwalde.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842, mit Grundriß und einfacher Südansicht der 1782 erbauten ehemaligen Kirche.

Die einstige Kirche größtenteils abgetragen, an ihrer Stelle ein flachgedeckter Pughbau mit halbrunder Apsis und Westturm von 1854 (Bauakten seit 1852 im Staatlichen Hochbauamt).

- 396 Ausstattung: a. Kreuzifixus, Holz, 70 cm hoch. Durch neueren Anstrich entstellte Arbeit, wohl des 17. Jh.
b. Lauffchale, Messing, 29 cm Dm., ganz einfach, am Rande: „Sophia Bommis Rückrin schencket dieses Becken in der Kirchen auf den Hammer 1716 Marci 16“.
397 c. Zwei Zinnleuchter, 50 cm hoch, mit gewundenem Schaft, an ihrem runden Fuß eingegraben: „diese leuchter gehören auf den hammer in gottes haus anno 1707, M. R. Covica Baums Anno 1707“. Unter dem Fuß drei Kugeln. (Kein Stempel.)

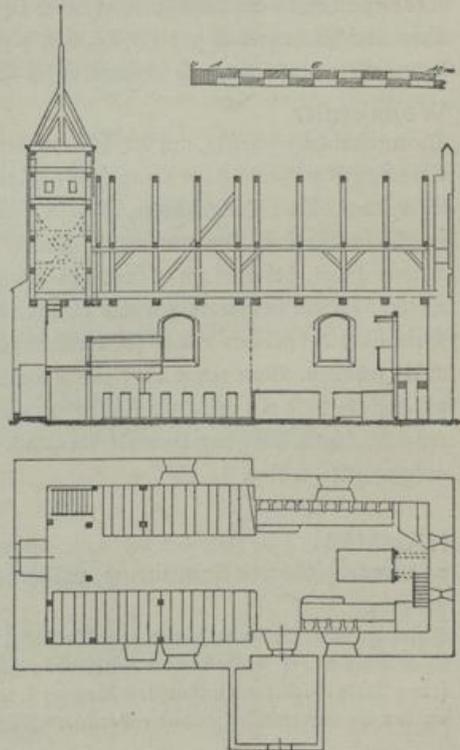
Windmühle

Am Ostausgang des Dorfes gelegen. In Holländer Art, ohne Flügel.

HENNICKENDORF

10 km südöstlich von Alt Landsberg.

„Hennickendorf“ zuerst 1367 urkundlich bezeugt (Niedel A XII 76). „Hennickendorf“ hatte 1375 nach dem Landbuch 34 Hufen, von denen dem Pfarrer 4 zustanden. Krug erwähnt. Die Fischerei hatte die Witwe „Ezuden de Guterbul“ auf Lebenszeit inne; den Rest besaßen die Mönche von Zinna. 1446 belehnte Kurfürst Friedrich II. die Brüder Blankensfelde, Bürger zu Berlin, u. a. mit Einkünften in H. (Niedel SB. 293), ebenso 1472 Kurfürst Albrecht die v. Krummenssee (Niedel A XII 54). Das Schoßregister (1450) ergänzt die Angaben von 1375 dahin, daß Kloster Zinna alleiniger Besitzer war und der Kirche 1 Hufe gehörte; im Dorfe waren aber nur 18 Hufen besetzt (1480: 11 besetzt). 1454 erhielt Kloster Zinna u. a. einen Zins vom Markgrafen in H. zugewiesen (Niedel B IV 488 f.). Hans v. Krummenssee d. J. verkaufte 1526 u. a. eine Rente in H. den Brüdern v. Bernewiß (Niedel C II 457). 1553 kam H. mit den Zinnaer Klosterdörfern zum Amt Rüdersdorf. 1375: 7 Kossäten, 1624: 7 Hüfner, 7 Kossäten, 1652: 2 Bauern, 2 Kossäten, 1805: Lehnsschulze (schon seit vor 1598 namentlich bezeugt), 6 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 10 Büdner, 5 Einlieger, Krug, Ziegelei (29 Hufen). Gehörte bis 1815 zum Kreis Oberbarnim.



94. Hennickendorf. Grundriß und Schnitt der vor 1863 bestandenen Kirche

Über die Kirche vgl. oben zu 1375 und 1450. Gehörte 1459 zur Propstei Strausberg (Niedel A VIII 418). Bis Anfang des 19. Jh. Tochterkirche von Herzfelde, heute Pfarrkirche.

Schrifttum: Landbuch 74, 299. — Büsching 118. — Bratring II 259. — Berghaus II 215 f., 470. — Fidicin I B 66 ff. — Niehl-Scheu 318. — Gierß I 199, 426; III 110 f. — Hoppe, Sinna, 268. — Schulze 51. — Kittel XVI f., 38, 58 f. — Moberhack, Dorfsiegel, 179.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1650) im Pfarramt. Bauakten (seit 1821) im Staatlichen Hochbauamt; ebenda Bauzeichnungen von F. Gerhardt um 1830 (?).

Schrifttum: Lehebursche Umfrage 1842.

Baugefüge: Neubau von 1863 unter Verwendung eines mittelalterlichen Feldsteinbaues, von dem sich 94 außer einem Teil der Grundmauern nur die Ostwand im wesentlichen unberührt erhalten hat und von dem die leichte Einziehung des Chores noch erkennbar ist. Die Ostwand, mit zwei alten schmalen Rundbogenfenstern, hat im Giebel eine hübsche spätgotische Blendengliederung aus Ziegeln, die mit glasierten Steinen 389 untermischt sind. Ein weiteres altes Fenster befindet sich im Ostteil der Nordwand. Die einfache Skizze in der Leheburschen Umfrage zeigt die Südansicht des alten Baues mit etwa in der Mitte liegender, anscheinend spitzbogiger Südpforte und beiderseits von ihr je zwei hochsitzenden schmalen Fenstern. Abmessungen des Ostteils: äußere Breite 7,35 m; äußere Länge 8,25 m; lichte Breite 5,42 m. Das Schiff 6,30 m breit.

Inneres: Mit Balkendecke und 1909 erneuerter Bemalung.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 18 cm hoch. Runder zeltförmiger Fuß; auf den Koteln des flachen Knauzes die Unziallettern „AVE MA[RIA]“ und ein Kreuz. Am Fuß aufgenietet plastisches Kreuzifix; Kuppe erneuert. Die Inschrift: „Hendendorf. Last Joach. Hirschfeldt. G. S. Ulrici 1766“ dem aus dem 14. Jh. stammenden Kelch nachträglich hinzugefügt. — Zugehörige Patene 14 cm Dm., mit Kreuzignum.

b. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 30 cm hoch. Runder Fuß, drei Schaftringe, kleine Tropfschalen. Vermutlich 16. Jh.

HERZFELDE

12 km südöstlich von Alt Landsberg. Ehemaliges Angerdorf (entfielt).

„Herzfelde“ hatte 1375 nach dem Landbuch 70 Hufen, von denen dem Pfarrer 4, der Kirche eine (1480 zwei) zustanden. Es gab einen Krug und 19 Kossäten. Die Bede erhielt „Klepez“, die übrigen grundherrlichen Rechte besaßen die Mönche von Kloster Sinna. 1413 hatten die „Louwenberg“ dort einen Hof mit 8 freien Hufen (Niedel C I 58), 1429 wurde Anna, Ehefrau des Berliner Bürgers Henning Nise, mit Bede und Wagensdienst als Leibeigende belehnt (Niedel A XI 164). Schon 1430 fielen diese Einkünfte des Henning Nise an den Kurfürsten heim und wurden von Markgraf Johann dem Kloster Sinna übereignet (Niedel B IV 115 f.), das 1454 von Kurfürst Friedrich II. u. a. einen Zins in H. erhielt (Niedel B IV 488 f.). Bereits 1450 saßen die v. Krummenssee in H. (noch 1472, Niedel A XII 54), von dessen 70 Hufen nur 24 besetzt waren (1480: 26 Hufen besetzt, die übrigen wüst). 1608 wird „Joachim Robell“ in H. genannt. — 1450 hatte H. 4 Kossäten, 1624: 15 Hufner, 1 Kossäten, 1652: 3 Bauern, 2 Kossäten, 1805: 1 Lehnschulzen (schon 1598 namentlich bezugt), 13 Ganzbauern, 9 Ganzkossäten, 22 Wüdner, 19 Einlieger, Schmiede, Krug (61 Hufen). H. gehörte bis 1815 zum Kreis Oberbarnim.

Über die Kirche vgl. oben zu 1375. Gehörte 1459 zur Propstei Strausberg (Niedel A VIII 418). Mutterkirche (früher Tochterkirche Hennickendorf).

Schrifttum: Landbuch 74, 287. — Büsching 119. — Bratring II 260. — Berghaus II 407, 415 f., 435. — Fidicin I B 63 f. — Gierß I 198 f.; III 110 f., 135, 152. — Hoppe, Sinna, 269. — Schulze 51. — Wilh. Wolff, Herzfelde (Heimat und Welt 1936 Nr. 18 und 19). — Kittel XVII, 30, 38, 57 ff. — Moberhack, Dorfsiegel, 179. Dorfplan 1772 von Helwig im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 398).

394

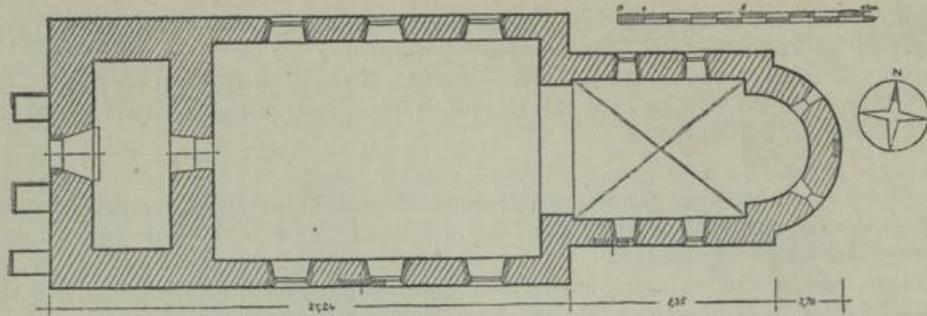
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1648) im Pfarrarchiv. — Bauakten seit 1821 und zum Umbau 1901 ff. im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Lehebursche Umfrage 1842. — Dehio II 202.

Lage: Auf dem ehemaligen Friedhof, heute dicht an der Reichsstraße nach Küstrin.

Baugefüge: Unverputzter Granitquaderbau des 13. Jh. mit breitem Westturm, eingezogenem Rechteckchor 95 und Halbkreisapsis. Satteldächer, das des Turmes quergestellt; Apsis mit Kegeldach. Erneuerungen 1846, 1858 und 1901/04 unter Baurat Leithold.



95. Herzfelde. Kirche. Grundriß

392 **Außeres:** Alle Bauteile wohl gleichzeitig aus regelmäßig geschichteten Quadern errichtet, die Ecken mit nicht viel größeren, glatter behauenen Steinen gefaßt. Roter Sockel um Chor und Apsis. An der Westwand des Turmes, der große Ziegelflicken aufweist, drei Stützpfiler später zugefügt, die bis zu einer leichten Einziehung des Turmes etwa zwei Meter über Schiffstrauenhöhe hinaufreichen; diese Einziehung oben mit schräg behauenen Quadern abgedeckt. Die einzigen wesentlichen Turmöffnungen, außer einem späteren (?) Rundfenster in der Westwand, sind die Gruppen von hohen spitzbogigen Schallfenstern, je vier im Osten und Westen, je zwei im Norden und Süden. In den Turmgiebeln roh gefügte Blenden und je ein weiteres Fenster, im Norden und Süden verschieden. Die Turmwesttür neu; ebenso sämtliche Fenster an Schiff und Chor 1846 spitzbogig erweitert. In der Südwand des Chores eine vermauerte Rundbogenpforte. Von den Fenstern der Apsis nur das mittlere vermauerte im alten Zustand erhalten, die anderen vergrößert; unter dem ersteren eine neue Tür eingebrochen.

Inneres: Der Chorbogen ist erhalten, aber wohl um 1902 vergrößert (Bauakten). Im Chor gratiges Kreuzgewölbe, vermutlich aus der Bauzeit, die Apsis mit Halbkuppel. Schiff mit flacher Pflasterdecke, seine jetzige Verbindung zum Turm durch eine Flachbogentür. Die übergroße Westempore und die vergrößerten Fenster beeinträchtigen den Eindruck des Innenraumes stark.

Dach: Über dem Chor Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl; über dem Schiff neuer Stuhl.

401 **Einbauten:** Alle Einbauten 1901/04 erneuert. Erhalten ist nur die alte Laufe, Kalkstein, 82 cm hoch. Der dicke konische Schaft nebst dem Fuß zum Teil durch den neuen Ziegelfußboden verdeckt; er setzt sich mit einem Wulst gegen die zehnsseitige Kuppe ab, deren Seitenfelder mit kerbschnittartigen Verzierungen ausgefüllt sind. Starke Beschädigungen am Kupparand, wo Löcher für ehemals eingelassene Metalldübel zutage treten. 13./14. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Silber teilvergoldet, 21,5 cm hoch. Gestufter Sechspassfuß, sechskantiger Schaft mit flachem Buckelknopf, auf dessen Zapfen verteilt die Buchstaben „Jesus Christus“. An der Kuppe eingraviert ein Spruch und: „Hans Georg Schlund/Anna Margaretha Schlundin. Anno 1686“. (Silbermarken: Berliner Beschau und Zeichen des Thomas Kehwandt.)

399 b. Glocke, 106 cm Dm. Steiler schlanker Umriss; am Hals Umschrift in Antiqua-Kapitale: „Aus dem Faverflos ich. Mical Reslar von Stutgart gos mich. Anno 1564“.

c. Glocke, 94 cm Dm. Inschrift am Mantel: „G. S. Ulrici pastore, H. v. Drenwig praetore, J. G. Jaedel et G. Rademacher Antist“. „Anno 1772“ umgegossen von J. F. Thiele in Berlin.

d. Grabstein, 160 cm hoch, Kalkstein, für Frau Anna M. Schlund geb. Kirschstein (gest. 1696, 29 Jahr weniger 5 Monate alt). [Der zugehörige Stein für ihren Gatten, den kurfürstl. Sägermeister Schlund, wurde 1901 zerstört.]

e. Grabstein für Joh. Christian Zimmermann (1748—1832) mit hübscher Palmettenzier.

400 f. An der Nordwand des Chores außen ein gotisches Steinkreuz, 82 cm hoch. Der untere Kreuzarm verbreitert sich zum Fuß; im oberen befindet sich eine kleine spitzbogige Nische. [Ledebur nennt noch zwei Pastorenbildnisse, eines darstellend den Pastor Ulrici, 1753.]

HONOW

7 km südwestlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

Zwischen 1268 und 1280 übereigneten die Markgrafen Otto der Lange und Albrecht III. Hönnow dem Kloster Zinna. „Honow“ zählte 1375 nach dem Landbuch 118 Hufen, 2 Krüge, 8 Kossäten oder Gärtner. Pacht und Zins besaßen die Zinnaer Mönche zu $\frac{2}{3}$ und der Berliner Bürger „Kregenfuth“ zu $\frac{1}{3}$, die Bede mit dem Wagendienst der Berliner Propst „Apehko“ und „Hiricus de Buden“ [und „Jordanus de Nyendorf“] (vorher im Besitz der Familie „de Klepfit“, dann der „de Grifenberg“). 1412 wurden die v. Arnim mit Einkünften aus der Bede und den Diensten in H. belehnt. 1450 war H. mit dem obersten Gericht im Besitz der Zinnaer Mönche. 1 (1) Krug, 6 Kossäten. Schafherde erwähnt. 1480 nur 53 Hufen und 3 Kossätenhöfe besetzt, 1490 87 Hufen besetzt. 1441 wurden die v. Arnim mit Geldzinsen in H. belehnt (ebenso 1472, 1486 und 1498). 1460 erlaubte der Kurfürst den v. Arnim, Einkünfte in H. dem Berliner Bürger Claus Schulzen zu verpfänden. Nach der Säkularisation des Klosters Zinna 1553 zum Amt Rübbersdorf (1608 mußten die Dienste dem Kurfürsten nach Rosenfelde [später Friedrichsfelde] geleistet werden). Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt. Im 30-jährigen Kriege schwer mitgenommen. 1640 an den Kammergerichtsrat Wernicke, 1651 an den Salzfactor v. Jaekfort, 1653 an Friedrich v. Vorgsdorf, 1655/56 an den Oberpräsidenten Otto v. Schwerin, 1708 zum Amt Alt Landsberg. 1624: 25 Hufner, 1 Hirte, 1 Schmied, Hirtenknecht; 1805: 13 Ganzbauern, 10 Ganzkossäten, 2 Büdner, 8 Einlieger, Schmiede, Krug (111 Hufen). 1375 hatte der Pleban 6 Hufen, die Kirche eine. 1459 zur Propstei Berlin gehörig. 1541 war der Zinnaer Abt Patron von H., Pfarrer: Michel Schoran, über 100 Kommunikanten, 2 Kelche, Monstranz (abgeliefert), Puzifikale, Kreuz. 1805 noch Mutterkirche (unicum), heute Tochterkirche von Ahrensfelde.

Schrifttum: Nibel A VIII 420; XI 390, 479; XII 212, 214; XIII 414, 441; C I 55; III 501. — Landbuch 62, 276, 287. — Büsching 121. — Bratring II 204. — Berghaus II 415 f., 544. — Fibicin I B 70 f. — Niehl-Scheu 318. — Hoppe, Zinna, 269. — Meyer, Hönnow unter dem Eindruck der Kriegsergebnisse 1800—1820 (Kreis-Kalender 1922 S. 36 ff.). — Gley 167. — Schulze 30. — Kittel XVII, 4, 30.

Dorfanlage

Dorfplan in Flurkarte von Albers und Behring 1722 im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 95). 395
Der lange baumbestandene Anger mit seiner vorwiegend eingeschossigen Bebauung hat noch heute gut seinen dörflichen Charakter bewahrt.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1696) im Pfarramt Ahrensfelde. — Bauakten (seit 1839) im Staatlichen Hochbauamt. — Kleine Bleistiftskizze vom 17. 12. 1859 von Quast im Architekturarchiv der Technischen Hochschule Berlin.

Schrifttum: Bergau 416. — E. Friedel (in: Brandenburgia 1893/94, S. 82 f.). — Lemke (in: Brandenburgia 1897/98, S. 469). — Dehio II 208.

Lage: Etwas erhöht und seitwärts des wohl später als der Kirchbau angelegten Dorfanagers auf dem alten Friedhof, dessen Feldsteinmauer teils beseitigt, teils stark gestrichelt ist.

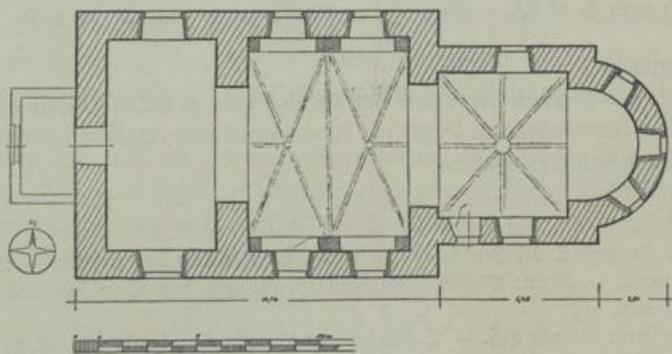
Baugefüge: Unverputzter Granitquaderbau des 13. Jh. mit eingezogenem Rechteckchor und Halbkreisapsis. 96, 97
Stattlicher Westturm. Satteldächer über Schiff und Chor, Apsis mit Kegeldach, Turm mit quergestelltem Satteldach. Instandsetzungen 1857 und um 1900.

Außeres: Die kurzen gedrungenen Bauteile im Verein mit dem mächtigen Turm geben dem Bau sein 393
Gepräge; sie setzen sich in deutlicher Staffelung voneinander ab. Die kleinen hochstehenden Rundbogenfenster aus der Zeit vor der Einwölbung sind überall deutlich erkennbar und erlauben eine zeichnerische Wiederherstellung des ursprünglichen Bauzustandes mit seinen beiden rundbogigen Südtüren (die am Schiff vermauert). Die Westtür ist 1857 erweitert und ganz verändert worden. Der Turmunterbau hatte von Anfang an Seitenfenster. Die Glockenstube scheint in der erhaltenen Form im 15. Jh. aufgesetzt; ihre Schallöffnungen, im Westen und Osten je zwei, im Süden und Norden je eine, als doppelte Spitzbögen in Rundblende; diese ist seitlich von weiteren Rundblenden, nur im Norden von spigen Kleeblattblenden begleitet. In den beiden Südfenstern des Chores noch das alte Holzwerk; an der Südwestecke des Turmes außen ein schach- 410
brettartig gemusterter Stein.

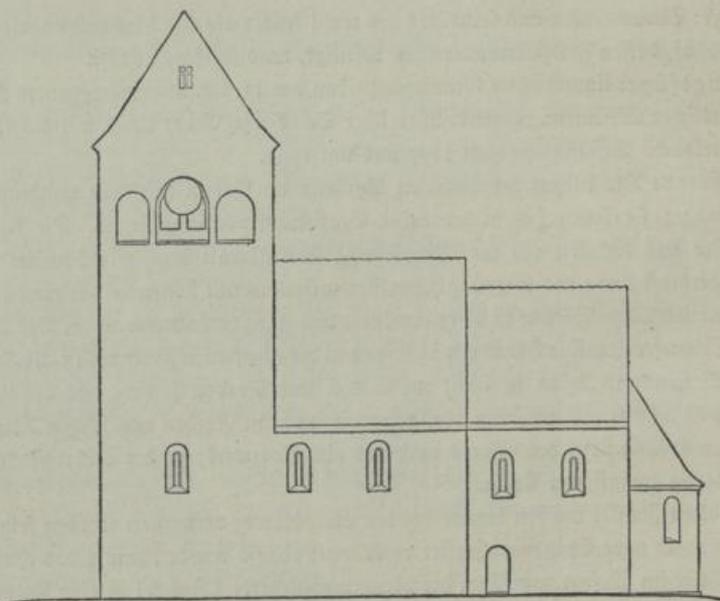
Die alten Fenster müssen bereits bei der Einwölbung vermauert worden sein, ihre gotischen Nachfolger sind 1857 durch neue Spitzbogenfenster verdrängt; ebenso wurde damals das Hauptgesims neu gestaltet und die Vorhalle im Westen zugefügt; der blendengegliederte Ostgiebel ist eine Zutat um 1900.



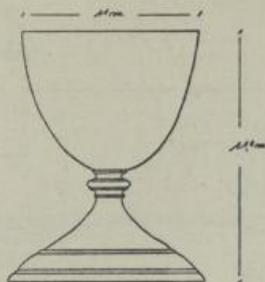
96. Hönnow. Kirche. Nördlicher
Turmgiebel, Längsschnitt
und Grundriß



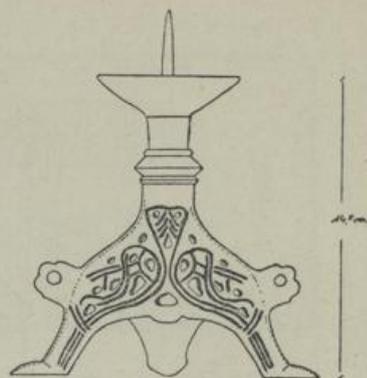
97. Hönnow. Kirche.
Rekonstruktion des
ursprünglichen Zustandes
(mit Turm des 16. Jh.)



98. Hönnow. Kirche. Kelch



99. Hönnow. Kirche. Leuchter



Inneres: Nach dem Befund über den Gewölben war die alte Kirche innen verputzt; die ursprünglichen 402 Fenster im Innern spitzbogig. — Der hohe rundbogige Chorbogen und ein nach dem Turm offener großer Spitzbogen begrenzen das kurze Schiff, das in zwei Joche mit je einem fünfteiligen Gewölbe überzogen ist. Die schmalen Birnstabrippen verlaufen in den Schiffsecken in die Wand, unter der Scheidrippe ruhen sie nebst dieser auf schlichten rechteckigen Konsolen mit Wulstgesims. Für die Einwölbung sind die Schiffslängwände durch Vorlagen verstärkt. — Über dem Chor ein achteiliges Gewölbe, seine Rippen wie im Schiff. Den großen runden Schlußstein verdeckt ein Holzteller mit geschnitztem Zierwerk (neu?). In der nördlichen Apfisiswand eine vermauerte Sakramentsnische.

Dach: Über dem Chor Kehlballkendach mit senkrechten Hängehölzern, daran die Jahreszahl 1617; über dem Schiff Kehlballkendach mit liegendem Stuhl und Spannriegel, jedes dritte bzw. vierte Gespärre ein Binder. Einbauten: Sämtlich Mitte des 19. Jh. erneuert.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 14 cm hoch, von ansprechender Form.

98

b. Oblatendose, Zinn, oval, 12:10 cm Dm. Am Deckel Rocailleschmuck. (Stempel: Engel mit G B 1801.)

c. Taufschale, Messing, 40 cm Dm. Am Rand punktierte Inschrift: „Den 29. October 1809. Hönnow“.

d. Leuchter, Bronze, 11 cm hoch. Dreiseitiger, in Flechtwerkmuster durchbrochener Fuß, an dem drei Vogelköpfe als Henkel sitzen. Rundschaft mit einem Ring, kleiner runder Tropfsteller. 13. Jh. Zwei Füße beschädigt. [Laut Bauakten waren noch 1911 zwei solcher Leuchter vorhanden!]

e. Als Taufstein dient seit 1934 eine Glocke, 85 cm Dm. Krone mit vier Brezelbügeln. Am Hals Minuskelschrift: „o rex glorie xpe veni cum pace. anno dm. m^occcclxxiii“ (1473).

[Eine zweite, verlorene Glocke trug die Inschrift: „1721 Gofß mich Christian See in Berlin. H. Schonholz, Amtmann; H. Rindfleisch, Prediger. Hübner und Hornicke, Kirchenvorsteher. Zimmermann Rister“ (vgl. Wolff, Nr. 142).]

f. Auf der Orgelempore eine große Schildkrötenschale, deren Stiftung in die Kirche einer mittelalterlichen Gewohnheit entsprechen dürfte.

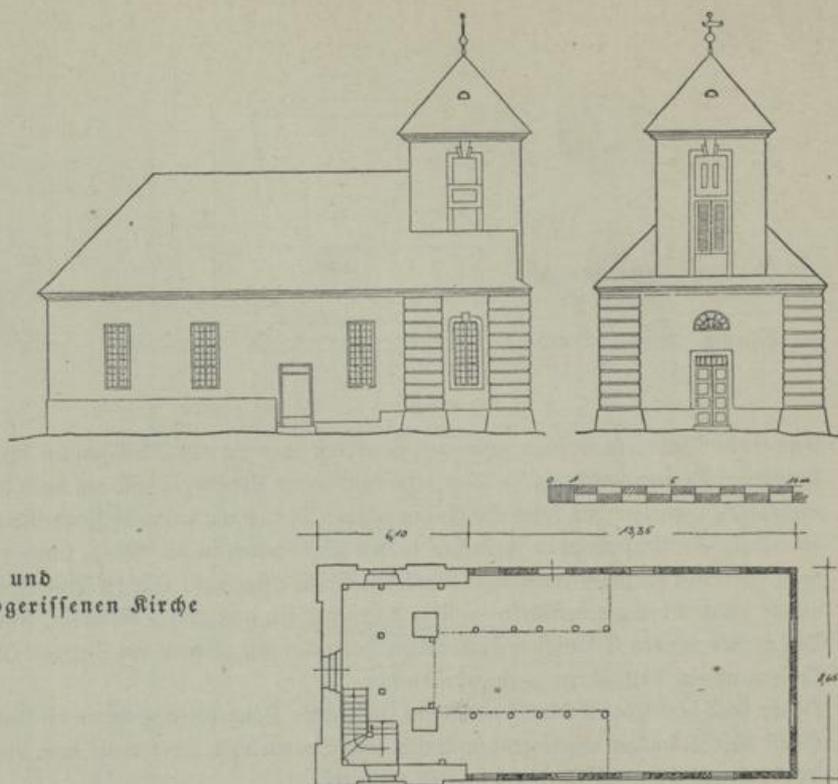
Windmühle

Bockwindmühle am Wege nach Mehrow, die Flügel fehlen, nur noch Motorantrieb.

HOHEN NEUENDORF

10 km südlich von Dranienburg.

1350 verliehen Markgraf Ludwig d. A. und Ludwig der Römer dem Grafen „Ulrich von Lindow“ u. a. „Nygendorp“ (= Hohen Neuendorf?, Riedel A IV 56; vgl. Ballhorn S. 9). 1375 gehörte „Nyendorp“ der Frau des „Menge de Holgendorf“. Es stammte von ihrem ersten Mann (Jan de Buik); für das 8 Höfe zählende Dorf verweigerte ihr Gemahl bei der Aufstellung des Landbuches nähere Angaben. Noch 1412 besaß ein „Syfrit von Puch“ das von Claus Winterfelt gekaufte H.N. (Riedel C I 52), das als „Hogennyendorff“ nach dem Schoßregister von 1450 (25 Hufen, der Pfarrer zwei, die Kirche eine Hufe) den „Wonen“ gehörte. 1451 besaß die Herrschaft 10 freie Hufen, 8 lagen wüst. „Bosse Wone“ erhielt 1475 die Erlaubnis, eine Rente auf H.N. zu veräußern (Riedel



100. Kugel. Ansichten und Grundriß der 1868 abgerissenen Kirche

SB. 342). Als von der Familie B. heimgefallenes Lehen vergab 1480 Markgraf Johann dem Grafen von Lindow u. a. „Neuendorff“ (Riedel A IV 111 f.). 1504 an die Berliner Bürgerfamilie Wins; 1633 an die v. Groeben, 1653 zum Amt Dranienburg, 1745 zum Amt Böhlow. Es hatte 1624: 7 Hufner, 3 Kossäten, 1805: 4 Bauern, 1805: 6 Ganzbauern, 2 Ganzkossäten, 2 Bädner, 3 Einlieger, Krug (27 Hufen). — Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. oben zu 1450. H.N. war früher Tochterkirche von Schönfließ. Heute Mutterkirche (Tochterkirche Bergfelde).
Schrifttum: Landbuch 68, 281. — Büsching 193. — Bratring II 210. — Fidicin I B 90 f. — Riehl-Scheu 320. — Gierß I 191. — Kühnlein. — Schulze 9. — Otto Wolter, Betrachtungen und Aufzeichnungen zur Ortsgeschichte Hohen Neuendorfs. Hohen Neuendorf 1936. — Kittel 20, 28.

KUGEL

17 km südöstlich von Alt Landsberg.

„Kogele“ zählte 1375 nach dem Landbuch 26 Hufen. 9 Kossäten. Krug. Mühle in Liebenberg (an der Lößnitz). K. gehörte dem Kloster Zinna, das von hier aus anfangs seinen Besitz im Barnim verwaltete. 1436 „Kogele“. 1450 hatte K. (im Besitz der Zinnaer Mönche) nach dem Schopregister 24 Hufen, ebenso 1471 nach dem Ebregerregister des Klosters. Bei der Säkularisation von Zinna (1553) kam K. zum Amt Rüdersdorf. Lehnschulzen seit 1598 mit Namen bezeugt. 1624: 10 Hufner, 1 Hirte, 1 Paar Hausleute, Hirtenknecht; 1805: Lehnschulze, 8 Ganzbauern, 16 Ganzkossäten, 14 Bädner, 2 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug (22 Hufen). K. gehörte bis 1815 zum Kreis Oberbarnim.

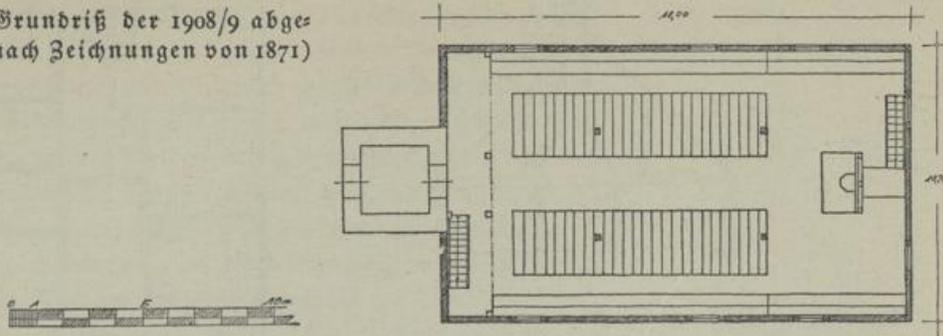
1375 hatte der Pleban 2 Hufen. Tochterkirche von Zinndorf.

Schrifttum: Riedel A XII 99; D I 150. — Landbuch 75, 297. — Büsching 131. — Bratring II 261. — Bergshaus I 510 ff.; II 124, 415 f. — Fidicin I B 371. — Riehl-Scheu 318. — Hoppe, Zinna, 269. — Schulze 50 f. — Kittel XV, 38, 57 ff. — Moderhack, Dorfsiegel, 180.

Kirche

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß. — E. Seydel, Mittheilungen aus der Geschichte Rüdersdorfs. Rüdersdorf 1870. 100 Zeichnung der abgerissenen Kirche im Staatlichen Hochbauamt.

101. Kienbaum. Grundriß der 1908/9 abgerissenen Kirche (nach Zeichnungen von 1871)



Baugefüge: Die Kirche ist ein Neubau vom Ende des 19. Jh. an Stelle einer 1868 abgerissenen Vorgängerin, die als Fachwerkbau mit massivem Westteil und niedrigem, von Zeltdach gekröntem Westturm errichtet war. Nach ihren Formen auf der alten Zeichnung gehörte sie dem 18. Jh. an.

Ausstattung: Kreuzifix aus Holz. Die Kreuzarme mit Astenden, die Endigungen scheibenförmig. Der Korpus im Stil des ausgehenden 15. Jh. Die Fassung stark erneuert, auch die Evangelistennamen wohl neu auf die Scheiben gemalt.

[Eine ehemalige, bei E. Seydel a. a. D. noch 1870 noch als vorhanden erwähnte Glocke trug laut Lagerbuch die Jahreszahl 1509, das Brustbild eines Abtes mit Krummstab und den Namen Anne-Susanne.]

KIENBAUM

20 km südöstlich von Alt Landsberg. Einreihiges Zeilendorf.

Um 1400 hatte K. angeblich 12 Hufen (später 24) und zahlte Bischofszehnt an den Bischof von Lebus. Markgraf Jost von Nöhren stellte für Kloster Zinna einen Einungsbrief u. a. über das Dorf „Kimbomen“ aus. 1452 verglich der Kurfürst Bischof und Domkapitel von Lebus mit dem Kloster Zinna wegen der Zeidelweide des Dorfes K. Es war Klosterbesitz bis zur Säkularisation und kam 1553 zum Amt Rüdersdorf. Starke Dienenzucht. Noch im 16. Jh. sollen sich jährlich im August die Zeidler aus der Fürstenwalder, Storkower, Beeskower und Köpenicker Gegend in K. zu Beratungen zusammengefunden haben. Im 30-jährigen Krieg wurde K. schwer in Mitleidenschaft gezogen. 1624: 13 Hufner, 2 Kossäten; 1805: Lehnschulze (seit 1598 mit Namen bezeugt), 11 Ganzkossäten, 15 Wädner, 3 Einlieger, 1 Fischer, Schmiede, Krug. Bis 1815 zum Kreis Lebus. Brände von 1841 und 1854. Nach dem 30-jährigen Krieg erhielt der Pfarrer 2 wüste Hufen, das kirchliche Hufenland wurde eingezogen. Tochterkirche von Zinndorf.

Schrifttum: Büsching 135. — Bratring II 313. — Berghaus II 416. — Fidicin I B 75, 132. — Th. Fontane, Spreeland, 242. — Niehl-Scheu 318. — Seydel 67. — Hoppe, Zinna, 269. — Gley 167. — H. Klose, Waldbienenzucht in den brandenburgischen Heiden (Brandenburgisches Jahrbuch 4, 1929). — Wilh. Wolff, Kienbaum und seine Waldbienenzucht (Heimat und Welt Nr. 39 u. 40, Niederbarnimer Kreisblatt vom 2. und 9. Juni 1934). — Schulze 51. — Mittel XV, 57. — Moberhac, Dorffiegel, 180.

Dorfplan 1734 von Grundt im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 374).

408

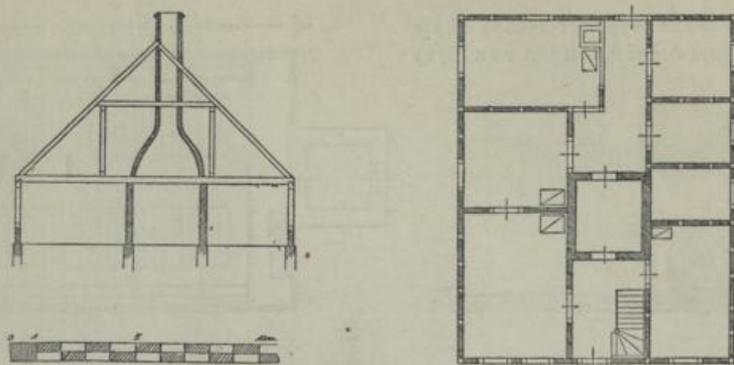
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1728) im Pfarrarchiv Zinndorf.

Bauaufnahme von 1871 im Staatlichen Hochbauamt.

Baugeschichte: Die schon im 15. Jh. erwähnte Kirche lag nach ihrer Zerstörung im 30-jährigen Krieg lange wüst, bis 1699 ein Fachwerkbau an ihre Stelle trat, der 1769 etwa um das Doppelte vergrößert und 1892/93 101 nochmals erneuert wurde. In den Jahren 1908/09 wurde der alte Bau durch einen ganz neuen ersetzt. Nach den in der Kirche aufbewahrten Lichtbildern war der Bau von 1769 ein einfacher Fachwerkfaal mit Walmdach. Im Westen stand ein besonders überdachter Vorbau mit korbbogiger Tür und aufgeputzten Streifen, vielleicht der Unterbau eines einstigen Glockenturmes. Das Innere war schlicht, mit Balkendecke, deren Unterzüge von zwei Reihen hoher Ständer mit Kopfbändern getragen wurden.

Einbauten: In den Neubau von 1909 wurden übernommen: hölzerner Kanzelaltar, dessen Korb von 407 zwei Säulen flankiert ist, die das hohe Gebälk und den aufgebrochenen Schweifgiebel tragen; in dessen Mitte ragt ein schlanker, schön bewegter Gekreuzigter auf. Die reich geschnitzten Wangen zeigen in disteligem



102. Klandorf. Schnitt und Grundriß eines Dielenhauses (nicht mehr erhalten)

Kanthus je eine schiefgestellte Kartusche mit gemaltem Gitterwerk. Um 1770; Erneuerung durch Kähler und Neubemalung 1909. — Schwebender Laufengel, stark bewegt. Um 1700; Arme nebst dem Lorbeerfranz zum Einlegen der Lauffschüssel um 1905 durch Kähler ergänzt. — In der heutigen Vorhalle als Opferstock verwendet der Grundstein des ehemaligen Baues, ein Kalkstein mit abgefasten Ecken, an dessen Vorderseiten eingehauen: „1699 A R“.

Ausstattung: a. Kelch, Silber, 19 cm hoch. Der flache Sechspassfuß mit auf den Pässen gerigten 8-förmig gekreuzten Bändern. Der Knauf an den Bucheln reich mit heraldischen Lilien verziert. 16./17. Jh. (stark beschädigt). — Zugehörige Patene 15 cm Dm.

b. Oblatendose, Silber, oval, 9,5:7,5 cm Dm. Oberer und unterer Rand gewellt. Im Boden graviert: „S. Sänike“. (Stempel: Berliner Beschau und G M [?].)

c. Zwei Altarleuchter, Zinn, 47 cm hoch. Großer Rundfuß und gewundener Schaft; auf dem Fuß Inschrift: „Joachim Friderich Erüger Stat Maior In Berlin. Mo. 1700 Den 10. September“. (Stempel: Berliner Beschau und Meistermarke des Paul Stellmacher mit der Jahreszahl [16] 99.)

[Das ehemalige Messingtaufbecken mit der Darstellung des Sündenfalls lt. Lagerbuch um 1900 in Abgang gekommen.]

d. Glocke, 69 cm Dm. Am Hals ein Blattfries. Am Mantel Inschrift über den Umguß im Jahre 1802 durch J. F. Thiele, Berlin.

Wohnhaus

Gegenüber der Kirche der ehemalige Lehnschulzenhof. Sein Wohnbau ein schlichtes Breithaus von guten Verhältnissen; je zwei Fenster beiderseits der Mitteltür, in der fast gleich ausgebildeten Rückfront noch die alte gedoppelte Haustür. Außenpuß mit waagerechten Streifen. Satteldach mit Krüppelwalmen. Um 1800.

KLANDORF

21 km nördlich von Bernau.

Infolge eines großen Brandes in Groß Schönebeck (1808) seit 1810 auf der Groß Schönebecker Feldmark angelegt, zählte im Jahre 1816 203 Einwohner (1856 waren es 352). — Nach Groß Schönebeck eingekircht.

Schrifttum: Berghaus I 445. — Fidiuin I B 136. — Niehl-Scheu 318. — Karl Sommer, Festschrift zur Feier des 100-jährigen Bestehens von Klandorf am 3. Juli 1910. Eberswalde 1910. — Derselbe, Die alte Dorfschmiede (Kreislander 1937 S. 93 f.).

Dorfanlage

Straßendorf. Auf der breiten baumbewachsenen Straße die Kirche, ein Backsteinrohbau von 1868/69.

Wohnhäuser

Die älteren alle eingeschossig und aus Lehmfachwerk, die meisten klein, mit der Langseite der Straße zugewandt, dort auch ihr Eingang.

Zu den größeren Gehöften gehörten große, ebenfalls eingeschossige Häuser vom Typ des märkischen Dielenhauses mit dem Giebel und Eingang zur Straße, meist lag bei jedem solchen Bau noch ein gleichgerichteter kleinerer, in dem Gesinde und Kühe untergebracht waren, während das Hauptgebäude der bäuerlichen Familie und den Pferden vorbehalten war. Heute ist das Vieh gewöhnlich unter eigenem Dach untergebracht und die Häuser sind verändert. Die alte Form des Giebelhauses zeigt im wesentlichen noch das Haus der Familie Rücker (Nr. 1), außerdem ein im Jahre 1880 aufgenommenener Grundriß vom Wohnhaus des Wüdners Friederich Schulz (in der Heimatsammlung des Kantors Sommer in Klandorf). Vorn diente die größere Stube der Bauernfamilie, die kleinere als Altenwohnung, in der Mitte aus massiven Lehmwänden die „schwarze Küche“, von der aus auch die Öfen der Zimmer geheizt wurden und die nur indirektes Licht erhielt. Die eine der hinteren Stuben soll ursprünglich Pferdestall gewesen sein. Der Keller befand sich in der Mitte auf der einen Hausseite, die Kammer darüber hatte deshalb einen erhöhten Fußboden, sie wird meist als Schlafraum gedient haben. Die Wohnstuben hatten neben dem Ofen noch eine Kaminnische, die durch Schranktüren verschlossen werden konnte. Sie war bis vor wenigen Jahren noch erhalten.

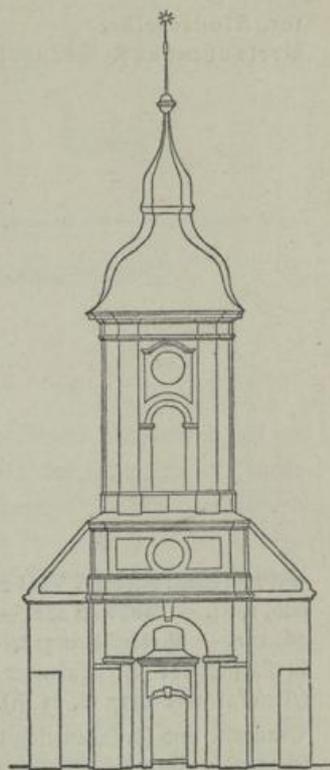
KLEIN SCHONEBECK (Siehe Schönebeche, Ortsteil Klein Schönebeck.)

KLOSTERFELDE

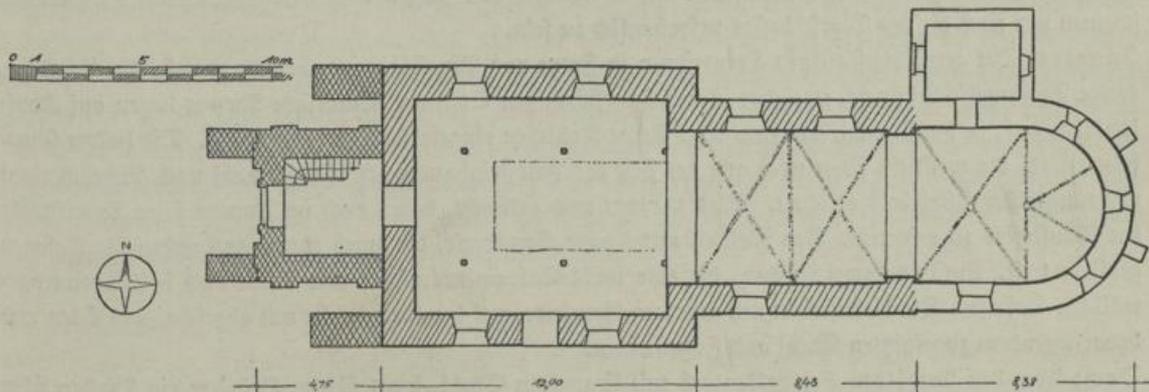
15 km nordwestlich von Bernau. Straßendorf.

Die Markgrafen Johannes und Otto gaben 1242 dem Kloster Lehnin tauschweise u. a. „Closterveld“. 1288 verkauften die Markgrafen Otto (IV.) und Konrad demselben Kloster Hufenbesitz u. a. bei „Clostervelde“. 1423 wurden mecklenburgischerseits $1\frac{1}{2}$ Schock Kühe in K. geraubt. 1447 verpfändete der Kurfürst Hebrungen u. a. in K. an die v. Arnim. 1450 gehörte K. nach dem Schoßregister den Lehniner Mönchen. Es hatte 50 Hufen. Krug. 11 Kossäten (1480: 10). 1458 wurde ein Vergleich zwischen dem Kloster und seinem Klosterfelder Schulzen und Gotteshausmann Claves Schulzen wegen allerlei unrechtmäßig von ihm besessener Nutzungen (Dreißighufen u. a.) geschlossen. Richter und Schöffen u. a. von K. bekundeten diesen Verzicht des Claves Sch. ausdrücklich. 1470 Schöffenbuch, 1475 Landschöffen erwähnt. 1480 Vergleich zwischen dem Kloster und dem Besitzer von Liebenwalde über Dienste, Abgaben und Nutzungen der Klosterfelder. 1542 bei der Säkularisation zum Amt Mühlensbeck. Landesherrliche Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt. 1624: 22 Hufner, 34 Kossäten, 2 Hirten, 1 Müller, 1 Schmied, Schäferknechte, 6 Paar Hausleute; 1652: 12 Bauern, 9 Kossäten; 1805: 21 Ganzbauern, 24 Ganzkossäten, 2 Wüdnere, 26 Einlieger, 1 Fischer, 1 Rademacher, Schmiede, Windmühle, Krug, 2 Teeröfen, fgl. Hegezeiher (20 $\frac{1}{2}$ Hufen).

1358 der Pleban „Cristianus in Clostervelde“ erwähnt. Der Pfarrer besaß 1450 vier Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Mutterkirche (Tochterkirchen Neudörfchen und Stolzenhagen).

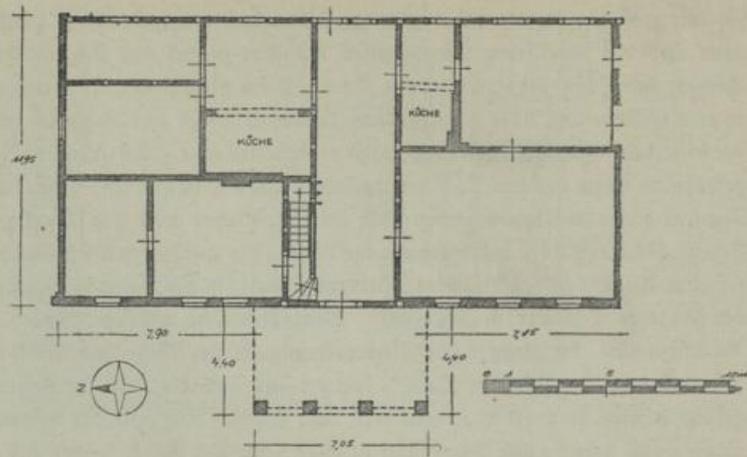


103. Klosterfelde. Kirche. Aufriß des Turmes von Westen



104. Klosterfelde. Kirche. Grundriß

105. Klosterfelde.
Vorlaubenhäus. Grundriß



Schrifttum: Riebel A VIII 274, 418; X 201, 217, 297 ff., 326 f., 338, 350; XII 268; B IV 88. — Krabbo-Winter 680, 1464. — Landbuch 282. — Büsching 48. — Bratring II 205. — Berghaus I 461, 464, 563 f. — Fibicin I B 25, 76, 132. — Niehl-Scheu 318. — Gley 167. — Germania Sacra I 1, 293. — Schulze 37. — Der Erbhof Seeger in Klosterfelde (Kreis-Kalender 1936 S. 35). — Curt Schulze, Die vier ältesten Erbhöfe im Kreise Niederbarnim (Kreis-Kalender 1937 S. 33 ff.). — Kittel XVI, 17, 28.

Grundriß und Fassadenzeichnung des ehemaligen Predigerhauses von Bauinspektor Schmidt 1747 im GStA. (Gen.-Dir. Kurmark, Materien, Lit. 220. Sect. c. Lit. C. Nr. 2).

Kirche

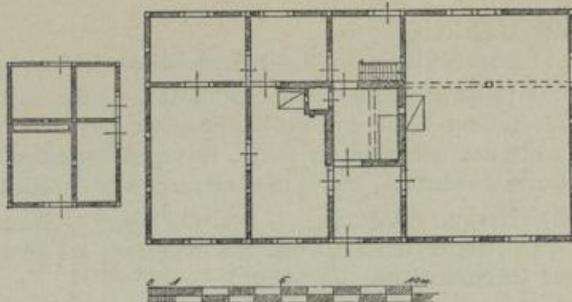
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1683) im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Lebedursche Umfrage 1842 mit einfacher Südansicht der Kirche. — Dehio II, Nachtrag S. 533.

Lage: In der Dorfmitte, östlich der Hauptstraße, umgeben vom Friedhof.

- 104 Baugesüge: Turmloser Feldsteinbau mit eingezogenem Chor des 13. Jh. Im 14./15. Jh. nach Osten verlängert, teilweise gewölbt und mit rundem Schluß und Strebepfeilern versehen. Satteldach, im Osten abgerundet. Der Westturm im 18. Jh. angebaut (Jahreszahl 1742 in der Wetterfahne), Erneuerung 1932/33.
- 103 Außeres: Fenster und Türen des flachgedeckten Teiles und der Sakristei stichbogig, sonst spitzbogig. Der eingezogene Turm zweigeschossig, unten auf der Westseite in rundbogiger Blende die Tür und ein Fenster, ein zweites von runder Form darüber. Der obere Teil mit rundbogigen Schallöffnungen und Uhrzifferblättern auf allen Seiten, durch Pilaster zusammengefaßt. Geschweifte Haube mit Schieferdeckung. An der Westseite von Turm und Schiff schräge Streben. Der ganze Bau verputzt, so daß nicht überall sein Material zu ermitteln ist. Anscheinend ist nur der Kernbau aus regelmäßigem Feldstein, die Anbauten des 14./15. Jh. und die Sakristei bestehen aus einem Gemisch von Ziegel- und Feldstein. Von den Öffnungen scheinen nur noch die des Chorschlusses ursprünglich zu sein.
- 411 Innere: Der gewölbte Teil mit Kreuzrippen in Form von Birnstäben vor besonders gekahlter Rücklage, 405, 406 runde Trommelschlußsteine, zwei davon mit sechsstrahligen Sternen. Sämtliche Rippen liegen auf Kopfkonsolen auf, in die Zwickel sind zum Teil kleine Röhren eingelassen (zur Lüftung?). Die beiden Gurtbögen spitz, der westliche sicher noch aus der Zeit des Feldsteinbaues, der östliche wohl nach Abbruch eines ursprünglichen Ostgiebels errichtet. Alles verputzt und getüncht, daher auch im Innern keine Unterschiede des Baustoffes zu erkennen. Der Westteil mit flacher Stuckdecke, die durch runde und rechteckige Rahmen gegliedert ist. Im Chor zwei Nischen, die eine wohl Sakramentsnische; eine solche auch in der tonnengewölbten Sakristei. Die Sakristeitür mit geradem Gewände, auf der Kirchenseite mit abgeschragten Ecken und davorliegendem zugespitztem Wulst aus Formsteinen.
- Dach: Über den Gewölben Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes fünfte Gespärre ein Binder, über dem Schiff dasselbe und Hängewerk mit Überzug, hier jedes sechste Gespärre ein Binder.

106. Klosterfelde. „Zeichnung für Reparatur und Vergrößerung des Schul- und Küsterhauses“. Daneben der Stall. Anfang 19. Jh.



Einbauten: Altarwand mit Gemälde: Christus am Kreuz, Maria, Johannes und Magdalena, Öl auf 416
Leinwand. Der oben und unten ausgebogene Rahmen umgeben von korinthischen Pilastern mit davor-
gestellten, von Weinranken umwundenen Säulen. Der Giebel offen, darin freiplastisch der auferstehende
Christus und zwei Engeln. An den Wangen reiches Blattwerk und darin freiplastisch Moses und ein
Evangelist. Im Sockel Ölgemälde, das Abendmahl darstellend. Das Ganze durch Türbögen mit den Wänden
verbunden. Inschrift auf der Rückseite: „ganz neu gebauet und gemalt anno 1719“. — Kanzel, der Korb 412
getragen von Mosesfigur, an den Kanten gewundene Säulen, in den Feldern Gottvater und die vier Evan-
gelisten, ihre Sockel mit ihren Sinnbildern verziert, auf dem Schalldeckel der auferstehende Christus. Über
der Treppentür Kartusche mit der Jahreszahl 1690. Überall reiche Knorpelwerkzier, das Ganze im Sinne
der Volkskunst gestaltet. Bemalung 1935 nach den alten Spuren erneuert, dabei auch der Sternenhimmel
unter dem Schalldeckel freigelegt. — Emporen und Gestühl wohl aus dem 18. Jh. unter Verwendung
von einfachen Arkadenbrüstungen des 17. Jh. [Nach Ledebur soll der sog. „Dorfgerichtsstuhl“, rechts vom
Altar, die Inschrift haben: „1512 gebaut und 1719 erneuert.“] — Die Türen bis auf eine aus dem 18. Jh.
und durch aufgenagelte Leisten verdoppelt, nur die Sakristeitür noch mittelalterlich und mit schön geschmie- 409
deten eisernen Bändern beschlagen.

Ausstattung: Stuhl aus Eichenholz, die Sitzkante und vor allem die Lehne geschnitten mit reichem Blatt- 413
werk, Maske und zwei Delfinen; um das Jahr 1700.

[Zwei Glocken, 15. Jh., 102 und 94 cm Dm., sind im Weltkrieg eingeschmolzen (Wolff, Nr. 167/168).]

Vorlaubenhaus

Schrifttum: M. Rehberg, Der alte Dorfkrug in Klosterfelde in Gefahr (Heimat und Welt 1930, Nr. 75).

Der einstige Erbbrau- und Krug. In demselben Kaufvertrage von 1832/36 erhalten, wonach er damals aus dem
Besitz der Grafen v. Redern und des Baron v. Wülknitz an die Familie Zernikow überging; heute Eigentum
der Gemeinde.

Eingeschossiger Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach, heute größtenteils verputzt, einst wahrscheinlich freiste- 414, 105
hend, jetzt auf der Südseite eingebaut. Die Haustür in der Mitte unter der Vorlaube, die wie ein Zwerch-
haus an der der Straße zugewendeten Langseite vorkragt. Die einstigen Holzstiele heute durch rechteckige
Ziegelpfeiler ersetzt. Im Innern ist die alte Raumaufteilung noch teilweise erkennbar. An einen breiten
Mittelflur schlossen sich rechts und links mit großen Schloten versehene Küchen an. Eine von ihnen dient
noch immer ihrem Zweck, der einst offene Schlot ist aber unten zugeseht. Rechts offenbar von jeher die Gast-
stuben, links die Wohnräume der Wirtsfamilie. Anscheinend 18. Jh., aus dieser Zeit auch noch die Haustür
mit ihrer Verdoppelung durch schräg aufgenagelte Leisten.

Bauernhaus

Dorfstraße Nr. 17. Eingeschossig, die Tür an der Giebelseite, Fachwerk mit Rohrdach, aber stark verändert.
[Ehemaliges Schul- und Küsterhaus, Zeichnung vom Anfang des 19. Jh. im Staatlichen Hochbauamt.] 106

KREUZBRUCH

16 km nordöstlich von Dranienburg. Streusiedlung.

1718/19 im Kreuzbruch (Amt Liebenwalde) als Schweizerkolonie an Stelle einer einstigen Papiermühle begründet. In ähnlicher Weise wie Neuholland (siehe dort!) als Siedlungsland in regelmäßige schmale Flurstreifen eingeteilt und mit Gehöften besetzt. 1805: 16 Holländer, 3 Einlieger, Krug (17 Feuerstellen, 196 Einwohner). — Früher Tochterkirche von Neuholland, jetzt von Liebenwalde.

Schrifttum: Büsching 51. — Bratring II 206. — Berghaus I 361, 447. — Fidiuin I B 136. — Riehl-Scheu 318. — D. Liebchen, Urbarmachung und Besiedlung des Kreuzbruches (Kreis-Kalender 1933 S. 50 ff., mit Nachzeichnung des Siedlungsplanes im GStA.). — Schulze 34.

- 417 Siedlungskarte 1737 von L. A. Schütze mit den Namen der Siedler, im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 120 [bzw. 119]).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1719) in Liebenwalde.

Der jetzige Bau von 1876/77. [Die Vorgängerin stand an anderer Stelle und war ein turmloser schindelgedeckter Fachwerkbau von 34 Fuß Länge und 27,5 Fuß Breite, 1731 eingeweiht.]

- 415 Ausstattung: a. Kronleuchter. Unter Verwendung von Leuchterteilen aus dem 17./18. Jh. mit blasenden Fischmännchen aus Bronze-guß (die oberen acht 11 cm hoch, die unteren zehn kleiner), als elektrische Krone hergerichtet.

b. Glocke, 51 cm Dm., gegossen von S. F. Thiele in Berlin (nach Wolff [Nr. 171] im Jahre 1732); am Mantel gekrönte Wappenkartusche, darin über den Kroninsignien ein fliegender Adler. Auf einem von Engeln gehaltenen Schriftfeld: „Joachimus Nicolaus aus Collenhoff, Amtmann zu Liebenwalde, Daniel Gottfried Heingius Pastor, Peter Teusch Tischl. in Berlin, W. L. Gustav Achaz Schontaupe, Abraham Sendt, beyde Kirchenvorsteher, Christian Schneider Schulze“.

[c. Glocke, einst Jagdglocke in der Eremitage Dranienburg, 1720 der Kirche geschenkt. Nicht mehr vorhanden.]

KRUMMENSEE

4 km nordwestlich von Alt Landsberg. Straßendorf.

1241 und 1247 erwarben die Spandauer Nonnen Hebrungen in R. „Krummensee“ zählte 1375 nach dem Landbuch 40 Hufen. Es gehörte den v. Krummensee (und Smetstorp). 8 Kossäten. 1416 die v. Krummensee mit R. belehnt. 1450 Krug erwähnt, Schafherde. 1499, 1535, 1541, 1543, 1544 die v. Krummensee zu R. bezeugt. 1586 an die v. Röbbel zu Friedland, 1619 wieder an die v. Krummensee, 1652 im Besitz des Melchior v. Kahlenberg, 1656 an Ditto v. Schwerin, 1708 zum Amt Alt Landsberg, 1756 zum Amt Löhme. 1624 hatte R. 8 Hüfner, 9 Kossäten, 1 Pachtschäfer, Hirtenknecht, 1 Hirten (51 Hufen), 1805: 3 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 3 Bädner, 7 Einlieger, Krug (26 und 45 [Amtsvorwerk] Hufen).

1375 besaß der Pleban 4 Hufen. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. Nach der Reformation von Berneuchen aus, seit 1656 von Alt Landsberg kirchlich versorgt, seit 1674 Tochterkirche von Seefeld.

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XII 132, 195; XIII 307; C I 66; II 430; SB. 461. — Krabbo 675. — Landbuch 69, 277, 287. — Büsching 53. — Bratring II 206. — Berghaus II 406 f., 409, 429, 628, 634, 643. — Fidiuin I B 77. — Riehl-Scheu 318. — Germania Sacra I 1, 247. — Schulze 36. — Mittel 3, 28, 58.

- 418 Pläne: 1. Dorfplan 1773 vom Kgl. Feldjäger Brüggemann im GStA. (Karten der Potsdamer Regierung, Kreis N. B. Nr. 233).

2. Lageplan des Vorwerks, um 1755/60 (GStA. Allg. Kartensammlung VI Nr. 110, S. 17).

3. Dasselbe um 1790 von Kieferstein und Henri (GStA., Gen. Dir. Kurmark, Ämter Lit. 28, Varia 56 II, S. 21).

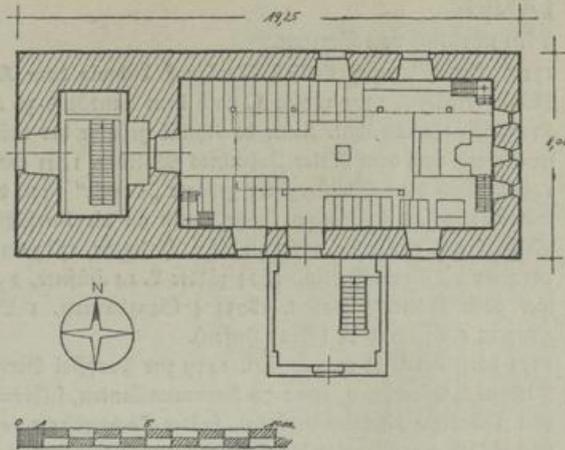
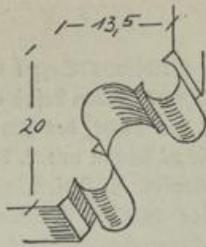
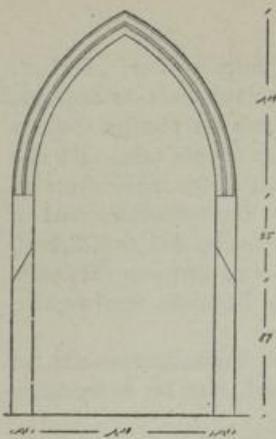
4. Zeichnung 1782 von Dornstein zu einem Viehstall mit Wagenschauer auf dem Vorwerk R. (GStA. Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Reg. Amt Löhme, Nr. 4, S. 143).

5. Grundriß und Aufriß zu einem „6. Familienhaus in Lehmpagen“ von Colberg, 1798 (GStA., I. Bau-Reg. Amt Löhme, Gebäudf. Nr. 8).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1648), Kirchenrechnungen (seit 1663) und Matrikel von 1574 im Pfarrarchiv Seefeld. Bauakten seit 1818 im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Vergau 470. — Dehio II, Nachtrag S. 533.



107. Krummensee. Kirche. Westportal.
Aufriß und Profil des Spitzbogens

108. Krummensee. Kirche. Grundriß im Zu-
stande vor 1866

Lage: Zwischen der Landstraße und einem kleinen See, erhöht auf dem alten, von einer stark geflickten Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

Baubeschreibung: Ein schlichter mittelalterlicher Granitquaderbau wurde 1866 durch Einbau eines nörd- 108
lichen und südlichen Ziegelquerschiffes in einen Kreuzbau verwandelt und stark entstellt. Den Zustand vor
dem Umbau zeigt ein 1856 aufgenommenener Grundriß im Hochbauamt des Kreises. (Alte Ausmaße mit
Turm: 19,25:8,00 m.) Gut erhalten blieb der wohl im 15. Jh. dem Schiff in gleicher Breite vorgelegte,
22,20 m hohe Feldsteinturm mit quergestelltem Satteldach. Eckquaderung und das sorgfältig profilierte
Westportal aus Rüdersdorfer Kalkstein. Sein Gewände in den oberen zwei Dritteln geschrägt, außerdem 107
innerhalb des Spitzbogens Kehle zwischen zwei Rundstäben. Die rundbogigen Schallfenster und die je drei
spitzbogigen Giebelblenden mit Ziegeleinfassung.

Ausstattung: a. Taufstein, 98 cm hoch. Auf gestuftem, quadratischem Sockel, dem als Schaft nur eine 420
kurze, leicht konische Trommel aufliegt, ruht die siebenseitige Kalksteinkuppe von 58 cm Dm. 15. Jh.
b. Glocke, 91 cm Dm. Am Hals zwischen dreifachen Linien Inschriftband mit Minuskelschrift: „gloria in
excelsis deo / ghegrutet syes dy maria uns aller g...“ Zwischen den Worten Lilien und Wandgeflecht-
knoten. Am Mantel verteilt die Worte: „hylf got x. f. p. f. ut poncu [?] kunc krummense“. Zwischen diesen
Worten Rundscheiben mit Reliefs der Kreuzigung, eine Scheibe mit unkenntlicher Majuskelschrift. 419
14./15. Jh.

c. Glocke, 74 cm Dm. Schmucklos. Die Krone fehlt. 14./15. Jh.

d. Glocke, 70 cm Dm. Sonst wie c.

e. Grabstein, 103 cm hoch, für den Knaben „Moriz Augustus Kobels“ (gest. am 22. 1. 1593), mit zwei
Elternwappen: v. Röbel und v. Burgsdorff.

f. Schlichte runde Lauffschüssel, 45 cm Dm., und zwei Zinnleuchter, 46 cm hoch, Anfang des 19. Jh.
(Stempel: A. D. Meyerheine, Potsdam.)

[g. Im Heimatmuseum Strausberg: Kniende Mosesfigur, 105 cm hoch, Holz, ehemals Kanzelträger.
Rechts von ihm die Geseßgestafeln. Der Kopf sehr eingehend durchgeformt. An Armen und Nase besonders
stark beschädigt. 17. Jh.]

LÄNKE

9 km nördlich von Bernau.

1315 „Lanke“. 1347 verließ Markgraf Ludwig dem Knappen Bridlinus Sezzel Einkünfte im Dorf „Lanke“. Mühle erwähnt. 1375 zählte L. nach dem Landbuch 36 Hufen. Hans Isken besaß 6 zu einem Hofe. 12 Kossäten, Krug, Mühle erwähnt. Kune de Nymil gehörte der dritte Teil der Pacht, des Zinses und des obersten Gerichts lehnsweise von dem Ritter Johannes Wulkow. 1441 wurden die v. Arnim mit L. belehnt (ebenso 1472, 1486 und 1498). Nach dem Schöffregister gehörte „Lanke“ 1450 den v. Arnim. 50 Hufen (1480: 4 Hufen wüst); Hirte erwähnt. 1620 an Friedrich v. Gbge, dann an die Kurfürstin, 1654 an Otto Christoph v. Sparr-Prenden, 1668 an Wilh. Heinr. v. Happe, 1769 an die v. Holwebe, 1783 an Hans Heinrich v. Wülknitz, 1827 an die Grafen v. Redern, 1914 an die Stadt Berlin. 1624 zählte L. 14 Hufner, 2 Kossäten, 1 Hirten, 1 Müller (= 14. Hufner). 1652 wüst, nur vom Müller bewohnt. 1805: 4 Ganzbauern, 1 Wüdner, 17 Einlieger, 1 Fischer, Schmiede, Wassermühle, Krug u. a. (30 und 21 [Gut] Hufen).

1375 hatte der Pöban 4 Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 besaßen die v. Arnim-Fredenwalde den Patronat. Pfarrhaus, etwa 70 Kommunikanten, silberner Kelch; Mutterkirche für Uhdorf. Nach der Reformation von Ledeburg kirchlich versorgt, später Tochterkirche von Prenden.

Schrifttum: Nibel A VIII 418; XI 309; XII 200, 208, 212, 214; XIII 414, 441; XXIV 415. — Landbuch 83, 294, 303. — Büsching 151. — Bratring II 206. — Berghaus II 332, 349, 429. — Födicin I B 78. — Niehl-Scheu 319. — M. Rehberg, Vom Liepnitzsee nach Lanke (Kreis-Kalender 1929 S. 61 ff.). — Kittel XI, 26, 30.

Kirche

Kirchenbücher (seit 1676) in Prenden.

Neubau von 1867/68 an Stelle einer abgebrannten Vorgängerin. Diese wird in Ledeburs Fragebogen geschildert als einfache, oblonge Fachwerkkirche, 44 Fuß lang, 28 Fuß breit, der Turm 50 Fuß hoch. Mitten unter der Kirche war eine herrschaftliche Familiengruft mit 6 Särgen der Familie v. Happe (Gutsbesitzer bis 1764).

Schloß

Neubau von 1856/59, durch den jede Spur des Vorgängers verwischt ist (siehe Duncker IV 193 [Abb. des heutigen Baues]).

Park

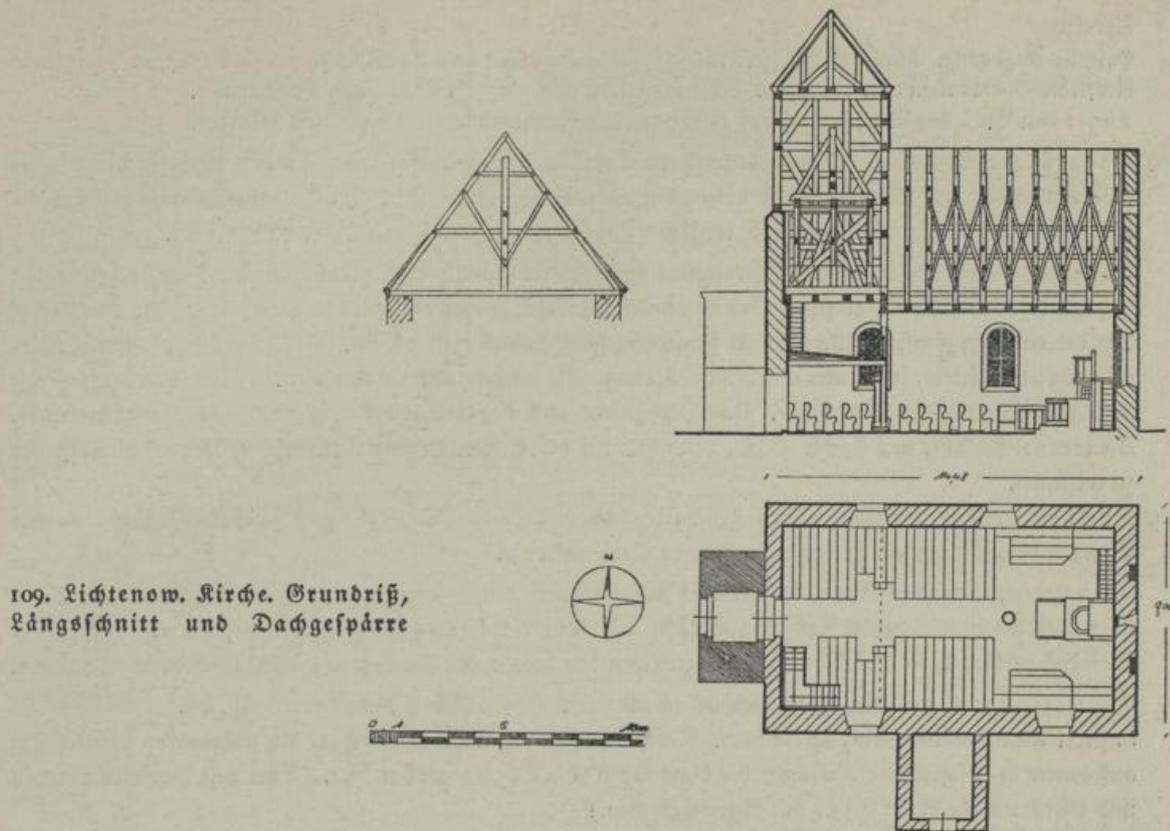
Nur einige Reste von Terrassierungen, der schöne alte Baumbestand und Andeutungen von strahlenförmig vom Schloß ausgehenden Achsen zeigen, daß hier einst ein Landschaftsgärtner am Werk war. Die Gegend, ein waldiges Hüggelland und ein langgestreckter tiefliegender See eigneten sich gut zur Parkanlage. Seitlich 424 vom Schloß steht noch eine Parkfigur des 18. Jh., etwa 2 m hoch, aus Sandstein. Sie stellt einen Neger dar, der sich auf eine Palme stützt und eine Schale in der Linken trägt. Teile von Kinn, Nase und Zehen sind ergänzt.

421—423 Auf einer wohl künstlich geschaffenen Insel im See: Ruhestätte der Josephe Charlotte v. Wülknitz geb. v. Hahn (1753—1795), des Hans Heinrich v. Wülknitz, Major der Garde du Corps Friedrich II. (1737—1813) und ihres Enkels Hans Ludwig v. Wülknitz (1793—1808). Rechteckiges Postament aus grauem Marmor auf einem Stufensockel mit vier eingetieften, 42:72 cm großen Feldern mit eingelassenen Marmorplatten, zwei davon mit Kursivinschriften und zwei mit Reliefs: trauernder antiker Krieger mit zwei Kindern, und Frau (Priesterin?), die ein Ewigkeitsymbol (Schlangenring) über ein Kind hält. Das Ganze von einer Urne bekrönt, an dieser zwei Reliefs mit einem männlichen und einem weiblichen Bildnis Kopf. Auf einer der Tafeln das Jahr der Errichtung: „Leure Gattin Charlotte, dir Edle und mir hab ich dies Denkmahl erbauet. Holde Gefährtin schlummere sanft. Einst ruh auch ich hier aus. Noch im Tode sey das Grab uns heiliges Ehebett. May 1798 v. W.“

LEHNITZ

3 km östlich von Dranienburg.

1350 verließen die Markgrafen Ludwig d. A. und Ludwig der Römer dem Grafen Ulrich v. Lindow das Schloß Bdgow u. a. mit dem Dorf „Lengen“ und dem dortigen See. Nach dem Landbuch von 1375 gehörten Einnahmen von der Fischerei und 6 Hufen im Dorfe „Lengen“ zum Schloß Bdgow. 1429 überließ Markgraf Johann Bdgow u. a. mit „Lenczen“ schuldenhalber den v. Arnim, ebenso 1435 und Markgraf Friedrich d. F. 1439 gleichfalls den v. Arnim. Auch nach dem Schöffregister von 1450 gehörte „Lengh“ zum Schloß Bdgow (14 Hufen). Ebenso 1480 (Schulze,



109. Lichtenow. Kirche. Grundriß,
Längsschnitt und Dachgespärre

Krug erwähnt). 1466 verpfändete der Kurfürst Böhmen u. a. mit „Lenze“ an Graf Günther v. Mühlingen. 1485 an den Landesherrn (Amt Böhmen, später Dranienburg). Lehnshulzen seit vor 1599 namentlich bezeugt. 1624: 6 Hüfner, 3 Kossäten, 1 Hirte. 1706 verwandelte der König L. in ein Vorwerk um. 1768/69 Kolonisten angesiedelt. Das Gut kam 1766 auf Erbzins an den Amtmann Lenz, dann an Walter (so 1837), an Tier (so 1840), dann an Jacobs. 1805: Erbzinsvorwerk nebst 4 Büdnern, 3 Einliegern, Krug usw. (14 und 10 Hufen).

1541 keine Kirche. Nach Dranienburg eingepfarrt.

Schrifttum: Niedel A IV 56; XII 245, 249 ff., 260. — Landbuch 24, 284. — Büsching 156. — Bratring II 206. — Ballhorn 317. — Berghaus I 455 f.; II 435, 441. — Fidicin I B 78. — Niehl-Scheu 319. — Kühnlein. — Schulze 45 f. — Kittel XVII, 20, 28.

LICHTENOW

14 km südöstlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

Vor 1319 bis 1323 wurde L. aus zinnaischem Besitz vom Kloster Spandau erworben. Markgraf Ludwig schenkte 1351 den Spandauer Nonnen Einkünfte aus der Bede u. a. in „Lichtenow“. L. zählte 1375 nach dem Landbuch 27 Hufen, 9 Kossäten; Krug erwähnt. Es gehörte den Spandauer Nonnen. Ebenso 1450 nach dem Schöffregister (25 Hufen, 1480: 2 wüst). Zwischen 1485 und 1507 verkauften die Nonnen L. wieder an das Kloster Zinna. Nach dessen Säkularisation 1553 zum Amt Rüdersdorf. Reihe der Lehnshulzen seit 1598 namentlich bezeugt. 1624: 7 Hüfner, 4 Kossäten, 1 Hirte, Hirtenknecht; 1805: Lehnshulze, 6 Ganzbauern, 4 Ganzkossäten, 8 Büdner, 5 Einlieger, Schmiede, Krug (28 Hufen). Bis 1815 zum Kreise Oberbarnim.

1375 und 1450 hatte der Pleban 2 Hufen. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. Tochterkirche von Rehfeld.

Schrifttum: Niedel A VIII 418; XI 42. — Landbuch 79, 291. — Büsching 159. — Bratring II 263. — Berghaus II 416. — Fidicin I B 80. — Niehl-Scheu 319. — Hoppe, Zinna, 270. — Germania Sacra I 1, 244. — Schulze 51. — Wilh. Wolff, Das Klosterdorf Lichtenow (Heimat und Welt Nr. 8 bis 11, Niederbarnimer Kreisblatt vom 22. Febr. bis 14. März 1936). — Kittel XVII, 37, 57 ff. — Moberhack, Dorfsiegel, 181.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1669), Pfarrchronik (seit 1600) und Rechnung von 1787 im Pfarrarchiv Rehfelde. — Bauakten (seit 1821) und Bauzeichnungen von 1847 im Staatlichen Hochbauamt.

Lage: Am Ende des Dorfgangers auf dem mit einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

- 109 Baugefüge: Schlichter, spätmittelalterlicher Saalbau aus Feldstein, nach Fidicin bzw. Fischbach 1499 erbaut; verputzt, mit Satteldach und hölzernem Turmaufsatz im Westen. Im Süden angebaute Leichenhalle aus Feldstein mit Fachwerkgiebel; die westliche Eingangshalle wohl im 19. Jh. hinzugefügt.

Außeres: Von mittelalterlichen Öffnungen nur noch drei schmale Schlitzenfenster an der Ostwand zu sehen; das mittlere mit alter Verglasung, aber von innen zugesetzt, die beiden seitlichen ganz vermauert. Im Giebel darüber ein Kreuzfenster. Alle übrigen Fenster korbbogig, aus dem 18. Jh. — Mehrere Putzschichten übereinander; eine ältere, sehr harte mit Ritzquaderung, eine jüngere mit Quaderecken. — Der Turmaufsatz mit Zeltdach und zerstörter Windfahne. Das Dachgesims aus Ziegeln, an der Leichenhalle aus Holz, profiliert. Inneres: Schlicht, mit flacher Decke, verputzt. An der Südwand sind Spuren hochsitgender Rundfenster zu erkennen.

- 109 Dach: Binderloses zweigeschossiges Kehlbalckendach mit Hängesäule, die durch zwei Hängehölzer an den Sparren befestigt ist; als Längsverstrebungen Andreaskreuze.

Einbauten: Einfacher Kanzelaltar mit Zugang durch den holzvergitterten Beichtstuhl. — Laufe mit mittelalterlichem steinernen Fuß und Schaft, auf dem ein kleines Holzbecken liegt; die alte Kuppe anscheinend verloren. — Die Westempore zwischen den beiden den Dachstuhl tragenden Stielen eingezogen.

Ausstattung: a. Kruzifix, Holz, Korpus 46 cm hoch. Grobe Arbeit wohl des 16./17. Jh.

b. Zwei Altarleuchter, Zinn, 27 cm hoch. Runder Fuß und gewundener Schaft mit abhebbaren Lichttellern, auf denen in geschweifelter Kartusche die Buchstaben I I St eingegraben sind. (Stempel: Berliner Beschau und Meistermarke G S [16] 81 mit Ritterfigürchen.)

c. Lauffchale, Zinn, 31 cm Dm. Schlicht rund; unter dem Boden gerigt: „Lichtenowische Lauffbecken 1718“. (Stempel: Bär mit Jahreszahl 1699 und Justitia mit I B G 99.)

d. Klingelbeutel, roter Sammet mit Kreuzstichstickerei in Volkskunstweise: Lamm mit Kelch und Jahreszahl 1698.

e. Zwei Nummerntafeln mit hübsch geschweiftem, gesägtem Oberteil. 18. Jh. (?)

[f. Zwei Glocken (Wolff, Nr. 176/177), davon eine datiert 1679, von Martin Heinze, sind im Weltkrieg eingeschmolzen.]

Wohnhäuser

Auf dem Lehnschulzenhof eingeschossiges Gutshaus von acht Achsen mit Krüppelwalmdach. Bald nach dem Brand von 1835 neu erbaut. — Im Gehöft Paul Werk an der Großen Frankfurter Landstraße liegt der alte Poststall.

LIEBENTHAL

23 km nordöstlich von Dranienburg Straßendorf.

Mittelalterliche Wüstung, die zum Schloß, später zum Amt Liebenwalde gehörte. Anfang des 16. Jh. Schäferei in L. bezeugt, Schulzengericht um diese Zeit im Besitz der Familie Schrapzdorf, dann des Hans Kleist und des v. Sandersleben, im 17. Jh. an den Kurfürsten. 1589 Amtsvorwerk, von dessen Feldmark um diese Zeit 2 (Schulzen-) Hufen zum Sanderslebenschon Gut in Liebenwalde gehörten. 1805: 9 Ganzkossäten, 17 Wädner, 17 Einlieger, Krug (Amtsvorwerk: 46 Hufen). — Tochterkirche von Groß Schönebeck.

Schrifttum: Büsching 160. — Bratring II 207. — Berghaus I 446; II 628, 635. — Fidicin I B 81. — H. Steeger, Ortsgeschichte der Parochie Groß Schönebeck. Ohne Ort und Jahr (um 1915?). — Schulze 33 f. — Moderhack, Dorfsiegel, 181.

- 429 Situationsplan von Dorf und Vorwerk nach dem Brande von 1777 im GStA. (Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Reg., Amt Liebenwalde, Nr. 38 und 39). — Grundrisse und Aufrisse zu einem Kossätengehöft, von Bauinspektor Berger 1778. GStA. (ebenda Nr. 39, S. 20).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1665) in Groß Schönebeck. — Bauakten (seit 1816) im Staatlichen Hochbauamt.

Auf den seit dem 15./16. Jh. wüst liegenden Trümmern der ersten Kirche wurde 1792 eine neue aus Fachwerk mit einem Dachreiter erbaut. Sie war im Innern bemalt mit von Blumengewinden umrankten Graburnen. Die heutige Kirche ist 1897 an anderer Stelle errichtet worden.

Ausstattung: a. Laufe aus einem Eichenblock, darauf gemalte Sprüche und die Inschrift: „diese große eiche ist gewachsen in der ... kirchen auf dieser stelle ausgehauen von D. P. (?) Krüger (?) u. h. Kirchner anno 1794“.

b. Zinnkanne, 15 cm hoch, ohne Henkel, mit den Buchstaben „J. G. 1777“. (Kein Stempel.)

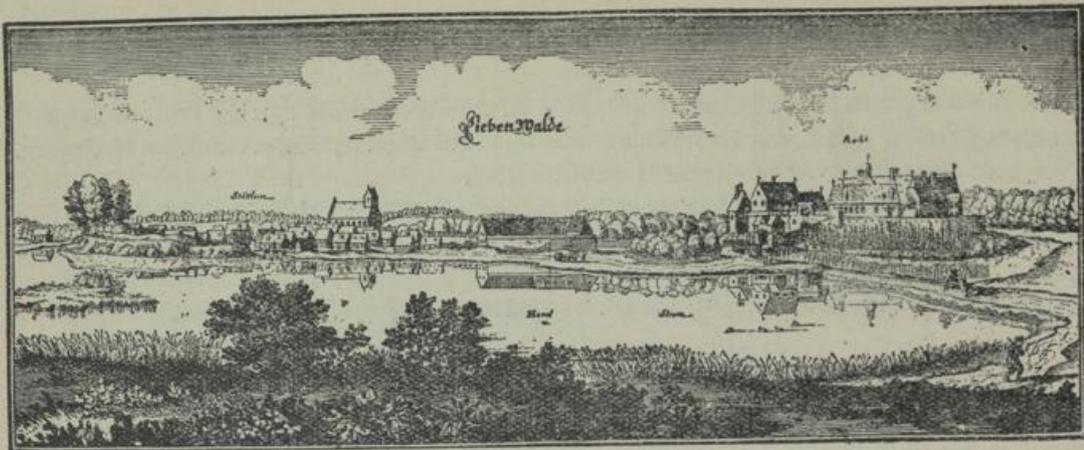
LIEBENWALDE

17 km nordöstlich von Dranienburg. Stadt von 3000 Einwohnern.

Mitten im Havelbruch liegt die Burg Liebenwalde auf einem Talsandhügel. Wasser und Sumpf umgaben sie ehemals auf allen Seiten; künstliche Dämme stellten hier Verbindungen her von West nach Ost und vom Niederen Barnim zur Uckermark. Sie zu bewachen, war schon die Aufgabe eines slawischen Burgwalls gewesen. In deutscher Zeit wurde Liebenwalde Sitz eines markgräflichen Verwaltungsbeamten, eines Vogtes. Die Vogtei Liebenwalde gehörte anfangs weder zur Uckermark, bei der der Ort 1375 im Landbuch eingereicht wurde, noch zum Barnim. Vor der endgültigen Erwerbung der Gebiete östlich der Oberhavel hat sie an der Grenze des askanischen Machtbereichs gelegen. Es läßt sich nicht nachweisen, ob der Talsandhügel in der Havelinie damals schon eine vorgeschobene deutsche Befestigung getragen hat. Das Vordringen der Askanier seit 1230 brachte für L. zunächst sichere Zeiten. Als aber 1304 Markgraf Albrecht III. das Land Stargard (Mecklenburg-Strelitz) an Mecklenburg ausgeliefert hatte, wurde die Burg Liebenwalde plötzlich zur Grenzfestung gegen Norden. Die mecklenburgischen Herzöge suchten sie als Einfallstor zur Mark in die Hand zu bekommen und haben das in den Wirren des 14. Jh. auch fast erreicht. 1309 bis 1329 war die Burg ihnen verpfändet. Kaum zurückgegeben, kam sie schon bald wieder in die Hand der Nachbarn, aus der sie erst 1370 befreit werden konnte. Unter der Regierung König Wenzels von Böhmen ereilte Liebenwalde noch einmal dasselbe Schicksal: von 1373 bis 1377 war es wieder in mecklenburgischer Hand. Die Schicksale der Burg waren auch die des östlich von ihr gelegenen, durch sumpfige Wiesen von ihr getrennten Städtchens. Liebenwalde hat zwar von Anfang an Stadtrecht gehabt, ist aber tatsächlich nie mehr gewesen als ein Anhängsel der Burg. Gerade die durch die militärische Bedeutung der Feste verursachten häufigen kriegerischen Ereignisse haben dabei mitgewirkt, daß L. das Stadium des Burgfleckens (suburbium) nicht überwunden hat. An ein Aufgehen der Burg im bürgerlichen Gemeinwesen, wie es bei vielen größeren Städten der Mark erfolgt ist, war hier gar nicht zu denken. Auch waren die hier durchgehenden Straßen von den Pässen des untersten Spreelaufs nach der Uckermark und den Seestädten an der Ostsee oder von Ruppin in Richtung Oderberg nur von geringer Bedeutung. Der Hauptverkehr ging andere Wege. Liebenwalde hat weder Mauern gehabt, noch einen städtischen Grundriß besessen. Zwei Tore, das Berliner und das Zehdenicker Tor, hat es gegeben. Sümpfe und zu ihrer Verstärkung gezogene Gräben und Wälle waren der Schutz des Städtchens. Sein militärisches Aufgebot war das kleinste, das überhaupt möglich war.

War L. im 14. Jh. meist an das „Ausland“ verpfändet gewesen, so diente es im 15. Jh. dem Landesherren zum Pfandobjekt für Darlehen, die ihm seine abligen Lehnsleute gaben: die v. Holtendorff, die v. Arnim und die v. Waldow haben sich damals an L. für ihr Geld schadlos gehalten. Erst gegen Ende des 15. Jh. hörten diese Verpfändungen, die den Bürgern von L. gewiß mehr Schaden als Nutzen gebracht haben, auf. Im 16. Jh. sahen Schloß und Städtchen dann oftmals kurfürstliche Jagdgäste. Die große Werbelliner Heide, die schon von den Askaniern zum Jagdgebiet bestimmt worden war, reichte bis dicht an die Felder der Stadt. Trotz der hohen Besucher aber verfiel das Schloß, das keine militärischen Aufgaben mehr zu erfüllen hatte, allmählich und wird schon 1612 als Ruine bezeichnet.

An der Spitze des Städtchens standen Bürgermeister und Rat. 1349 werden Ratmannen von Liebenwalde urkundlich genannt. Aber das Gericht, das eigentlich durch einen vom Landesherren ernannten Schulzen und von der Bürgerschaft gewählte Schöffen gehalten wurde, ist schon im 15. Jh. durch bestellte Richter der abligen Pfandinhaber des Schlosses verwaltet worden. Im 16. Jh. besaßen es die v. Sandersleben. 1642 kam es dann an das kurfürstliche Amt. Auch waren die Liebenwalder zu Bau- und Wagensdiensten am Schlosse, seinen Dämmen und Brücken verpflichtet, wenn diese schadhaft wurden. Bei den kurfürstlichen Jagden des 16. Jh. mußten sie mit Pferd und Wagen dienen und Fuhren nach Berlin fahren. Die Lage der Bürger von L. unterschied sich somit wenig von der der Bewohner des platten Landes. Es ist der Stadt auch später nicht gelungen, ihren Anspruch auf den Rang als Immediatstadt durchzusetzen.



110. Liebenwalde. Stadtansicht um 1650 (Merian)

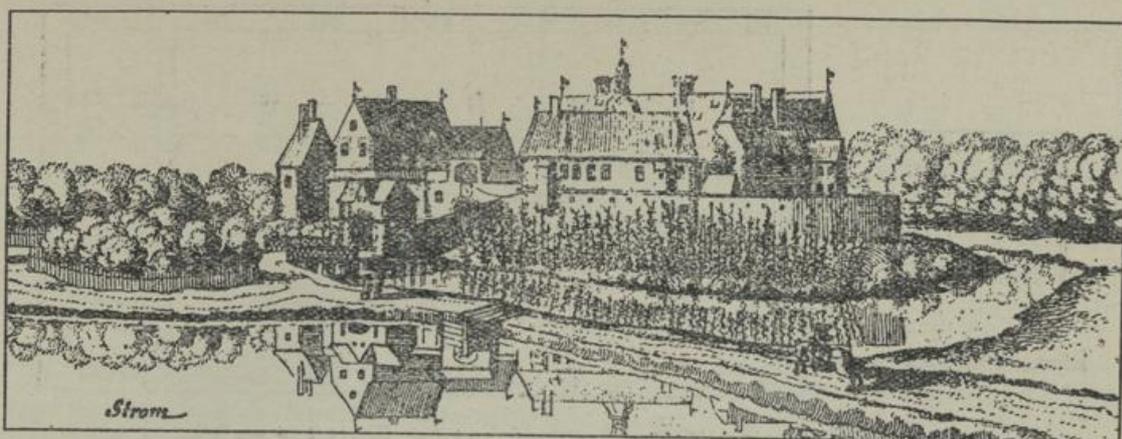
Die wirtschaftliche Grundlage Liebenwalbes war die Landwirtschaft, die auf den drei Feldern Burwischfeld, Limbergisches Feld und Kesselfeld betrieben wurde. Von der Havel umgeben, lag im Süden der „Thüren“, ein Bruch, das aus Wald und Wiesen bestand. Nur gering war die Bodengüte der Liebenwalder Feldmark: auf der Höhe Sand, in der Niederung in nassen Jahren Überschwemmungen. Auch tat das Wild der angrenzenden Heiden den Feldern starken Abbruch, obwohl schon im 16. Jh. und erneut um 1660 errichtete große Wildzäune von der Havel bis zur Oder diesem Übelstande hatten wehren sollen. Bau- und Brennholz bezogen die Liebenwalder aus der kurfürstlichen Forst gegen gewisse Abgaben. Eine große Rolle spielte die Fischerei, besonders vor dem Bau des Finowkanals (1744/46), der zahlreiche tote Gewässer und Laken vertrocknen ließ. Der Bau des Kanals brachte der Stadt andererseits aber auch neues Leben. Eine ganze Anzahl von Schiffen hat in Liebenwalde Wohnsitz aufgeschlagen. Neue Gastwirtschaften entstanden.

Das Handwerk war in die vier Gewerke der Tuchmacher, Bäcker, Schuster und Fleischer gegliedert. 1580 haben sich Leineweber und Zeugner niedergelassen. Die Bierbrauerei war wie in allen märkischen Städten zu Hause, ohne daß sie aber etwa mit der Bernaus hätte wetteifern können. Jede Großbürgerstelle (Brauerbe) war dazu berechtigt. Ganz früh, im 14. Jh., hat Liebenwalde Bedeutung als Erzeugungsort von Pottasche gehabt; es wird im älteren Hamburger Schiffsrecht als Lieferant davon hervorgehoben. Die geschilderten besonderen Verhältnisse aber haben ein wirkliches gewerbliches Leben doch niemals gedeihen lassen. Erst im 19. Jh. bahnte sich allmählich ein gewisser Aufschwung an.

Von den mittelalterlichen Gebäuden ist keines mehr erhalten. Stadtbrände von 1600 und 1668 zerstörten das alte Rathaus. Auch die ehrwürdige Stadtkirche ist 1832 abgebrannt. Ihre Anfänge hatten vielleicht noch in die Zeit der Propstei zurückgereicht, die Liebenwalde einmal im 13. Jh. beherbergt hat. 1244 wird ein Propst „Henricus de Lewenwalde“ erwähnt. Schon bald danach muß der Sitz des Propstes nach dem kräftiger entwickelten Zehdenick verlegt worden sein. Nach der Vernichtung der alten Kirche ist 1833/35 ein neues Gotteshaus gebaut worden. Eine Schule gab es erst seit der Reformation.

Wappen: Das ursprüngliche Wappen von L. zeigt eine Linde, rechts vom Stamm in den Zweigen hängend den brandenburgischen Adlerschild, links einen Helm mit Adlerflug. Seit dem 17. Jh. setzte man an die Stelle des Adlers einen roten Krebs und an die Stelle des Helms eine schwarze Warentaße. 1935 ist das alte Wappen wiederhergestellt worden. Das älteste Siegel (1349) zeigt ein redendes Bild: einen Lindenbaum, rechts vom Stamm in den Zweigen hängend der askanische Adlerschild, links vom Stamm der brandenburgische Helm mit Adlerflug.

Schrifttum: Riedel A XII 263 ff. und Namenverzeichnis II 271. — Bratring II 191 ff. — Berghaus I 446. — Fidiuin I B 22 ff. — Niehl-Scheu 312. — Albert Lucke, Liebenwalde in Sage und Geschichte, Eberswalde 1914. — Lennarz, Das Meisterbuch der Schneiderzunft von L. (1642 bis 1868) in: Brandenburgia 1919, S. 17. — A. Langhammer, Burg Liebenwalde und die Eroberung des Barnim (Heimat und Welt Nr. 87/1930 und 53/1931). — 700^{te} Jahrsfeier Niederbarnimer Städte (Kreis-Kalender 1933 S. 32 ff.). — Schulze 33. — 100 Jahre Kirche Liebenwalde (Kreis-Kalender 1935 S. 55). — A. Lucke, Aus der Liebenwalder Postgeschichte (Heimat und Welt Nr. 13 und 14 vom 28. März und 4. April 1936). — Deutsches Städtebuch I (im Druck).



III. Liebenwalde. Burg um 1650 (Ausschnitt aus der nebenstehend abgebildeten Merianansicht)

Stadtanlage

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß im GStM. (Rep. 92, Topogr. C Mittelmark, Nr. 19). — Akten betr. Torhausreparaturen und Steinpflaster der Stadt (GStM. Pr. Br. Rep. 2, I. Städte-Reg. Fach 2 Nr. 1 u. 3). — Im Rathaus: Handschriftliche Chronik der Stadt von Bürgermeister Blankenburg, 1827 angefangen. — Bergau 493. Pläne und Ansichten: Stadtansicht bei Merian, um 1650. — Stadtpläne im GStM. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 170 von 1731; Gewässerkarten, Havel Nr. 9 von 1740 und Finowkanal Nr. 3 von 1789/90). — 110
Reisekarte von 1846 (1854 kopiert) im Bürgermeisterei der Stadt. — Die Stadt von der Gottschalkbrücke, Öl auf 435
Leinwand, gemalt 1887 von Tierarzt Wolgast nach einer Lithographie von 1822. Ebenda. 432

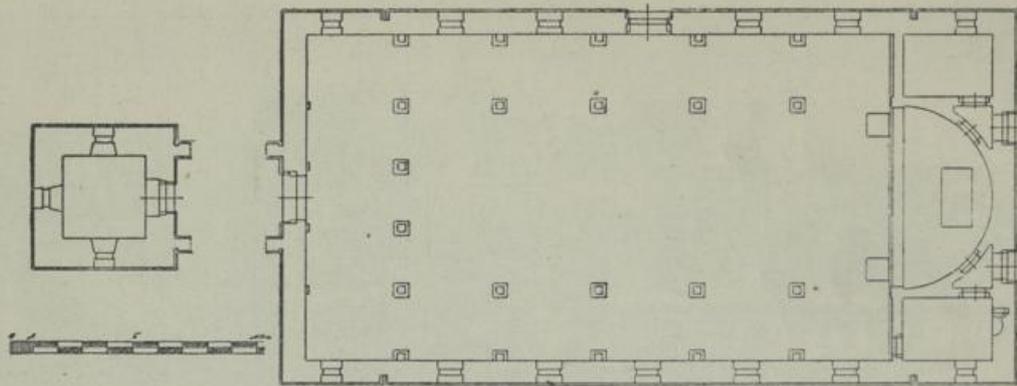
Zwei von Westen nach Osten laufende Straßenzüge sind durch Querstraßen miteinander verbunden, die südliche ist angerartig erweitert und auf ihr stehen Rathaus und Kirche. Südwestlich an der Stadt vorbei fließt die Havel, 500 Meter nordwestlich liegt auf einem Hügel die ehemalige Burg. Die ganze Umgebung scheinen einst Wasser und Sümpfe gebildet zu haben, Überreste davon sind noch im Norden und Nordosten der Beufz- und der Mühlensee. [Nach Bekmann hatte die Stadt einen (bis 1589) separierten Fischerkiez. Eine Umwallung hat nach Bekmann bis zum Jahr 1701 bestanden, wo die Wälle „demoliret“ und in der Folgezeit mit Häusern und Gärten besetzt wurden. Noch 1714 werden eine neue Palisadenanlage und Torhäuser aufgebaut.] Im Osten wird die Stadt berührt von der Straße Berlin-Zehdenick, durch sie hindurch führt die Straße von Eberswalde nach Neuruppin; im 18. Jh. werden die Tore als Berliner und Amtstor bezeichnet. Außerhalb des eigentlichen Ortes liegen die noch heute von den Uckerbürgern benutzten Scheunenviertel.

Burg

Lageplan des Amtes, um 1790, im GStM. (Gen. Dir. Kurmark. Ämter Lit. 28 Varia 56 II, S. 39).
Im Nordwesten der Stadt auf einem einst von einem Havelarm umgebenen Hügel; der Zugang über eine 111
Brücke von der Stadtseite aus. Seit 1612 bereits Ruine (der Amtmann wohnte damals in einem Nebenhaus); heute ein Wirtschaftshof. Seine Baulichkeiten zeigen an den verschiedensten Stellen die älteren Mauerreste, die aus Feldsteinen, teils aber aus großformatigen Backsteinen bestehen. Der nördliche Bau steht ganz auf alten Kellern, auch links vom Eingang haben sich tiefliegende gewölbte Räume erhalten. Das jetzige Wohnhaus scheint im wesentlichen erst aus der Zeit kurz nach 1800 zu stammen (vgl. dazu: je 3 Grundrisse und Schnitte bzw. Ansichten von 1804, 1805 und 1814 von C. Böhner, Bauinspektor Lieber und Schmid im GStM. (Pr. Br. Rep. 2, I. Bau-Reg. Amt L, Gebäudes. Nr. 8).

Kirche

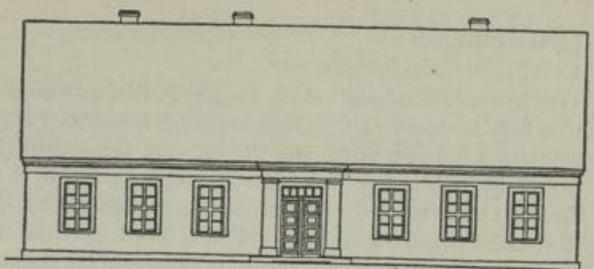
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1677) und Inventar von 1677 im Pfarrarchiv. — Bauakten seit 1834 im Staatlichen Hochbauamt.
Schrifttum: GStM. Rep. 93 D Stadtbaufachen Reg. Bez. Potsdam Gc XII Nr. 40 (1833). — Ledeburfsche Umfrage 1842 mit Grundriß und hübscher Südansicht der Kirche. — Albert Lucke, 100 Jahre Liebenwalder Kirche [1835 bis 1935] (Heimat und Welt Nr. 37/38 vom 14. und 21. September 1935).



112. Liebenwalde. Kirche. Grundriß aus der Mitte des 19. Jh.

Lage: Zusammen mit dem Rathaus auf der angerartigen Erweiterung der südlichen Hauptstraße, einst vom Friedhof umgeben, der 1731 eine massive Mauer erhielt.

- 112 **Vaugefüge:** Rechteckiger Putzbau von 1833/35 mit Satteldach, westlich der quadratische Turm mit Zelt-
dach, mit der Kirche mittels eines jetzt zugesehten Durchgangs verbunden. Bauleitung durch den kgl. Bau-
inspektor Hermann, Zehdenick, daran beteiligt Bauinspektor Kethel und Kondukteur Pflughaupt; von
Schinkel beeinflusst und genehmigt. Turmerneuerung 1876. 1903 Erneuerung von Putz und Innenanstrich,
Überwölbung der Apsis. [Der Turm der Vorgängerin der Kirche auf der Ansicht der Stadt um 1822.]
Außerer: Alle Öffnungen rundbogig, die Fenster des Schiffes den Emporen entsprechend zweigeschossig,
die unteren kleiner als die oberen. Der Turm mit zwei hohen Untergeschossen und zwei niedrigeren oberen
mit je drei Schallöffnungen nach jeder Seite. An den Giebeln runde Blenden.
Innere: Mit einer im Außenbau nicht sichtbaren halbrunden Apsis, in den durch sie entstandenen Neben-
räumen die Sakristei und eine Abstellkammer. Die Balken der flachen Decke sichtbar. An drei Seiten Em-
poren auf kantigen Stützen.
Dach: Kehlbalckendach mit doppelt stehendem Stuhl; jedes vierte Gespärre ein Binder. Hahnenbalken und
zwei Überzüge.
- 425 **Einbauten:** Im wesentlichen aus der Bauzeit, Anstrich von 1903. Die Laufe ist ein 120 cm hoher Holz-
aufbau in Kelchform, oben 105 cm Dm. Sie ist weiß gestrichen und hat rotgoldene plastische Auflagen, an
der Kuppe in Palmettenform. Das Orgelgehäuse mit ähnlichen, aber spärlicheren Ornamenten. Die alte
Kanzeltreppe nicht mehr erhalten, 1851 wurde die Kanzel erniedrigt und nach der Kirchenmitte zu versetzt.
1903 nochmals verändert. Orgelempore 1827 erweitert.
Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 23 cm hoch, mit rundem Fuß, auf der Kuppe Kreuzwappen und
Inchrift: „Liebenwalde 1721“, am Fuß: „J. Steiniger Amtmann, S. C. Clarius Prediger“. (Stempel:
Berliner Beschau und Monogramm P.K.) — Dazugehörige Patene 16 cm Dm.
b. Kelch, Silber vergoldet, 26 cm hoch, mit rundem Fuß, gestiftet von Generalmajor v. Seeze (um 1754).
(Stempel: Berliner Beschau mit Buchstaben E, Meisterzeichen undeutlich.) — Dazugehörige Patene 15 cm Dm.
c. Kelch, Zinn, 17 cm hoch, mit rundem Fuß, 17./18. Jh. (Ohne Stempel.)
d. Oblatendose, oval, Silber, 17 cm Dm., gestiftet am 23. 10. 1735 vom Rath zu Liebenwalde, im Deckel auf
das Sakrament bezügliche Gravierungen. (Stempel: Berliner Beschau und ein Herz mit den Buchstaben J.C.S.)
- 426 c. Zwei Laufflannen, Zinn mit Holzgriffen, 35 cm hoch, mit eingearbeiteten Gärten, 18. Jh. (Kein Stempel.)
- 434 f. Lauffchale, Messing, 41 cm Dm., im Grund getrieben die Verkündigung. Am Rande: „J. M. A. S.
Anno 1675“.
- g. Lauffchale, Messing, 48 cm Dm., von schlichter, sehr ansprechender Form, mit zwei Griffen, um 1835.
[h. Eine dritte Lauffchale mit Darstellung der Laufe Christi(?) und Jahreszahl 16[?]5 ist 1915 vom Mär-
kischen Museum angekauft und 1916 an Dr.-Ing. Steinberg weitergegeben worden.]



113. Liebenwalde. Pfarrhaus. Aufriß

- i. Zwei Kronleuchter, Zinnschalen mit 12 Eisengußarmen in Form von Hermen, in der Mitte ein auf einer 433 Kugel tanzendes Knäblein. Um 1835. Gesamthöhe etwa 110 cm.
 k. Zwei Altarleuchter, Eisen, 70 cm hoch, in Form von stehenden Engeln.
 l. Glocke, gegossen 1832 von E. L. W. Thiele in Berlin.

Rathaus

Von 1627 bis 1783 gab es kein Rathaus; das heutige ist ein Neubau von 1879. Im Innern befindet sich 431 eine Ansicht des damals niedergerissenen Vorgängers (Bl auf Leinwand, 49:45 cm groß). Sie zeigt einen eingeschossigen Putzbau vom Jahre 1783 mit hohem Mansarddach, sieben Achsen, die Tür in der Mitte. Diese war wie die Fenster einfach rechteckig, von Putzpilastern eingefasst, an den Seiten des Baues ebenfalls solche Pilaster. Auf dem Dach zweimal je zwei Fledermausfenster übereinander.

Handwerksschilder

An der Herberge (Mittelstraße) befanden sich bis zum Jahre 1937 einige Aushängeschilder der Gewerke. Zwei davon sind noch von den Wirtsleuten verwahrt. Das der Hufschmiede zeigt eine Gruppe von vier Hufeisen, das der Schuhmacher eine Eisentafel mit durchbrochenem Rand, auf der Stiefel aufgemalt waren. Beide werden noch aus dem 18. Jh. stammen.

Wohnhäuser

Bekmann nennt um 1740 fünf Straßen: Breite, Große, Kleine, Neue und Angerstraße. — In den inneren Straßen finden sich heute meistens zweigeschossige Reihenhäuser aus Fachwerk mit Satteldach und Fledermauslukern; außer der Haustür noch ein Torweg, der durch große Flügel verschlossen wird. Hinter den Häusern ein kleiner Hof mit den Stallungen und dem Misthaufen. Besonders kennzeichnende Häuser dieser Art auf 427, 428 der Angerstraße. Etwas außerhalb gelegen (Anger Nr. 3) das Hirtenhaus, nur eingeschossig, aber später nach Osten erweitert. Die Herberge (Mittelstraße Nr. 14) mit dem Giebel zur Straße. Zeitlich ist keines der Häuser genauer festzulegen, die ältesten stammen sicher noch aus dem 18. Jh., aber alle sind durch spätere Umbauten zum mindesten im Innern verändert. Die alten Haustüren sind, wo sie sich noch erhalten haben, recht einfach und durch schräg aufgenagelte Leisten verdoppelt.

Gleichzeitig mit der Kirche (1833/35) das eingeschossige Pfarrhaus von sieben Achsen und 12 m Tiefe, 113 mit Satteldach; der Eingang in der Mitte der Längsseite, von Pilastern gerahmt. Auch die auf Rahmen gearbeitete Tür ist noch aus der Bauzeit. Inneres verändert. Hervorzuheben sind die guten Maßverhältnisse der Außenfront. (Ein früheres Pfarrhaus war 1708 erbaut.)

[Bekmann erwähnt auch ein Jagdhaus, so wie in Groß Schönebeck und Grimnitz, das nahe am Berliner Tor gelegen hat.]

Ortsteil Bischofswerder

[Das einstige, 1789 erbaute Gestüt nur noch in einer Ansicht des 18./19. Jh. erhalten, die sich in der dortigen Reichshandwerkerschule befindet.]

Vgl. auch GStA. Pr. Br. Rep. 2, I. D.-N., Amt Liebenwalde, Fach 6, Gestütsf. Nr. 1. — A. Lucke, Geschichte von Bischofswerder (Niederbarnimer Kreisblatt 1936 Nr. 160). — Schulze 140. — A. Lucke, Das Gestüt von B. (Heimat und Welt 1938 Nr. 38).

LINDENBERG

10 km südwestlich von Bernau.

1327 überwies Markgraf Ludwig den Berlin-Eöllner Ratmannen Hebungen u. a. in „Lindenberg“. L. zählte 1375 nach dem Landbuch 74 Hufen. Lehnschulze erwähnt, 7 Kossäten, Krug. Einnahmen hatten dort die Zehdenicker Nonnen, 2 Berliner Altäre und Byfow. Der Wagensdienst war im Besitz des Markgrafen. 1450 gehörte L. nach dem Schoßregister den Zehdenicker Nonnen. 84 Hufen, 8 Kossäten. Landschöffe erwähnt. 1480: 79 schoßbare Hufen, 10 Kossätenstellen (2 wüßf). 1452 veräußerten die Nonnen Besitz in L. als Leibgebinge an Berliner und Bernauer Bürger. 1472, 1483, 1522 die v. Röbel mit Besitz in L. belehnt. 1477 und 1500 ebenso die v. Baldow, die ihn 1522 an die v. Röbel verkauften. 1515 besaßen die Spandauer Nonnen pfandweise Hebungen in L. 1541 bei der Säkularisation des Klosters Zehdenick zum Amt Zehdenick. Die Dienste mußten dem kurfürstlichen Hof in Eölln geleistet werden. Lehnschulzen vor 1646 mit Namen bezeugt. 1685 zum Amt Biesenthal, 1748 zum Amt Mühlenhof. 1624: 20 Hufner, 8 Kossäten, 1 Hirte, 1 Schmied, Hirtenknecht; 1652: 13 Bauern, 6 Kossäten; 1805: Lehnschulze, 18 Ganzbauern, 1 Halbbauer, 7 Ganzkossäten, 3 Bädner, 6 Einlieger, Schmiede, Windmühle, Krug (79 Hufen).

1375 und 1450 hatte der Pleban vier Hufen, die Kirche eine. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 Pfarrer Johann Fischer, Patron Kloster Zehdenick. 2 Kelche, 1 Monstranz (angeblich beim Rat von Berlin-Eölln), 1 Pazi-fikale, etwa 80 Kommunikanten, Pfarrhaus. Mutterkirche (Lochterkirche Bln.-Blankenburg).

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 131, 483; XII 113, 184; XIII 110, 145 f.; XVIII 88, 93; C II 480; III 502; S. 227. — Landbuch 71, 285. — Büsching 163. — Dratring II 207. — Fibicin I B 81. — Niehl-Scheu 319. — Germania Sacra I 1, 247, 345. — Schulze 39. — Mittel XVII, 15, 30. — Curt Schulze, Die vier ältesten Erbhöfe im Kreise Niederbarnim (Kreis-Kalender 1937 S. 33 ff.).

436 Dorfplan 1825 vom Zimmermeister Seeger, 52:46 cm, im GStA. (Allg. Kartensammlung VI Nr. 197).

Kirche

Patron Regierung. Kirchenbücher (seit 1674). Ein weiteres Kirchenbuch (seit 1686) nennt die Geburten, Todesfälle usw. familienweise.

Schrifttum: Kugler, Kleine Schriften I 118. — Ledeburische Umfrage 1842. — Loh I 382. — Bergau 498. — Dehio II 269.

Lage: Nördlich des großen Dorfsteiches auf dem alten Friedhof, den eine starke Feldsteinmauer umgibt.

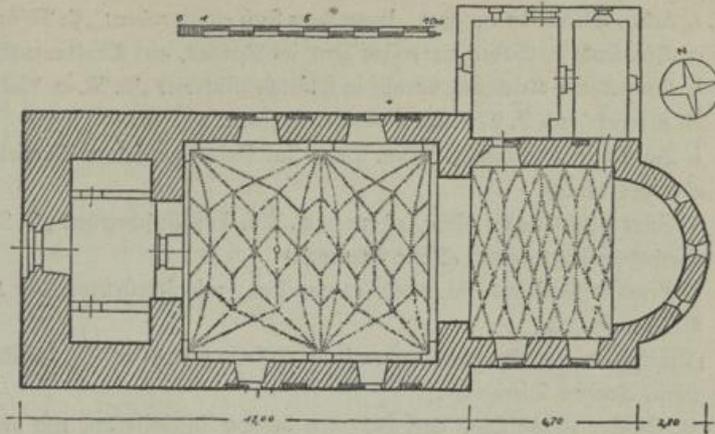
114 Bauefuge: Bedeutender Granitquaderbau des 13. Jh., seit 1911 wieder ohne Außenputz; eingezogener Chor, Halbkreisapsis und in Schiffsbreite vorgelegter Westturm. Schiff und Chor um 1500 gleichzeitig mit Netzgewölben überzogen. Nördlich am Chor spätgotischer Sakristieanbau. Satteldächer über Schiff und Chor, Apsis mit Kegeldach, Turm mit quergestelltem Satteldach. Wiederherstellungen: 1794, 1807, 1848, 1860/64 und 1911.

437 Äußeres: Bei der Instandsetzung von 1911 wurden nach Entfernung des Putzes die ursprünglichen, bei der gotischen Einwölbung vermauerten Öffnungen am Außenbau freigelegt und als Blenden stehen gelassen. Es sind dies: die Südtür im Schiff, je vier hochsitzende Rundbogenfenster in den Langwänden des Schiffes und je zwei ebensolche in denen des Chores. Spuren einer ehemaligen Nordtür im Schiff sind ebenfalls erhalten. Die drei ursprünglichen kleinen Apsisfenster sind unberührt. Die heutigen großen Spitzbogenfenster der Südseite und die kleineren der Nordseite nebst den darunterliegenden Kreisfenstern gehen auf eine Wiederherstellung von 1860/64 zurück und sind 1911 nochmals überformt worden. — Der Turm, im Westen mit

438 3,20 m hoher, rundbogiger, dreifach gestufter Granitquaderpforte, stammt in seinem aus unregelmäßigem Mischmauerwerk bestehenden Oberbau erst aus der Zeit der Einwölbung; in Höhe des Schiffsgesimses hat er eingetiefte Bänder, darüber je zwei bzw. vier hohe rechteckige Blenden. In den Giebelfeldern gestaffelte Blenden von verschiedener Anordnung, unter der nördlichen läuft ein doppelschichtiges Deutsches Band, ebenso wie unter dem ebenfalls blendengegliederten Sakristiegiebel. In den zwei Windfahnen des Turmes die Inschriften: „S. J. A. B. / C. B. / 1698“ und „S. M. P. L. / A. B. / A. L. / 1698“.

439 Inneres: In der Turmostwand in Höhe der Orgelempore ein weiter, ehemals zum Schiff offener Rundbogen, der zur Zeit der Einwölbung zugesetzt wurde. Schiff und Chor sind wohl im 15. Jh. einheitlich mit reichen Netzgewölben überzogen worden. Im Schiff wachsen die auf Konsolen ruhenden Bündel der Gewölberippen aus Wandpfeilern, die innerhalb der Schildbögen spitzbogig miteinander verbunden sind. Zum Mauerwerk des Kernbaues werden diese Wandverstärkungen nicht gehören. Die Rippen sind birnstabförmig, die Konsolen aus gebranntem Ton, im Schiff in Form von Büsten, von denen einige durch Werkzeuge (?)

114. Lindenberg. Kirche. Grundriß



als Handwerker gekennzeichnet zu sein scheinen; im Chor tütenförmige Konsolen mit Knöpfen. Der alte rundbogige Chorbogen ist erhalten. Die Apsis mit Halbkuppel, die Sakristei flachgedeckt; ihr östliches Drittel als Heizkeller ausgebaut.

Dach: Kiehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes zweite Gespärre ein Binder mit Verdoppelung des Kiehlbalkens.

Einbauten: Altar. Auf dem alten Granitquadertisch mit rückwärtiger Nische erhebt sich ein großer Holzaufbau von 1694 mit breitem Abendmahlsbild, von gewundenen Säulen gerahmt. Schwere Akanthuswangen mit Engelköpfen, aufgebrochener Giebel, aus dem eine Akanthuskartusche mit Kelch bekrönt aufsteigt. In ihr sowie im Sockel gemalte Sprüche mit betonter Bezugnahme auf das Abendmahl in beiderlei Gestalt. — Kanzel. Derbe Arbeit, nach Ledebur vom Jahre 1702. Als Fuß Petrusfigur; der fünfseitige Korb mit den Freisfiguren Christi und der Evangelisten umstellt; an seinen Ecken gedrehte Säulchen.

[An einem ehemaligen Chorstuhl befand sich ein Wappen mit Beschrift: „Wartholt Westphall, Ampt. C. 1620“ (Ledebur).]

Ausstattung: a. Taufengel, Holz, 173 cm hoch. Kniende Engelsfigur in stark bewegtem Gewand mit mächtigen Flügeln; in den Händen ein großer Lorbeerkranz zum Einlegen der Tauffschale. Um 1700. Stark erneuert (um 1910).

b. Altarkreuz, Holz, der Korpus etwa 60 cm hoch. Derber Körper mit großem Lententuch und rund geflochtener Dornenkrone. 16./17. Jh.

c. Drei Figuren, Erlenholz, 95 bis 104 cm hoch, hinten gehöhlt. Madonna mit Kind, sehr schlank mit stark 440-442 ausgebogener rechter Hüfte; heilige Magdalena und heiliger Bischof. Alle mit spizen Schuhen und weiten, stark geknitterten Gewändern. Die alte Fassung Mitte des 19. Jh. übermalt. Drei Finger der Madonna und ein Stück von ihrem Haar abgebrochen. Entstehungszeit zweite Hälfte des 15. Jh.

d. Heilige Anna Selbtritt, 83 cm hoch, vollrund geschnitten, auf sechsseitiger Konsole. Erstes Drittel des 16. Jh. Bemalung neu.

e. Apsisgemälde. In der Apsiskuppel wurde 1916 das monumentale Wandgemälde der „Majestas Domini“ 443, 444 freigelegt und unter starken Ergänzungen durch den Maler Richter, Rheinsberg, wiederhergestellt. Dargestellt ist Christus in der Mandorla, beide Hände segnend erhoben; neben seinem Haupt zwei schlanke, tubablasende Engel, von seinem Munde gehen Schwert und Lilie aus. Zu seinen Seiten knien die Gestalten Maria und Johannes des Läufers, letzterer im zottigen härenen Gewande, beide mit fast verloschenen Spruchbändern. Die Ranken auf dem Grund sowie das im Apsisrund gemalte Tuchgehänge nebst einem darunter umlaufenden Fries von sechsstrahligen Blüten wohl weitgehend ergänzt (die Blütenkreise allerdings im Fuß vertieft nachweisbar). Alte Lichtbilder zeigen nach der Freilegung die Christus- und Johannesfigur gut, die Maria dagegen schlecht erhalten. Der Gewandstil dürfte im wesentlichen getreu wiederhergestellt sein. Als Farben sind nur schwarz, gelb und rot verwendet. Entstehungszeit Anfang des 15. Jh.

- f. Kelch, Silber, 27 cm hoch. Unter dem Fuß eingegraben: „P. M[ünchen], Blankenburg. 1807“.
- g. Oblatendose, Silber, 14:10 cm Dm. im Rechteck, auf Vierklauenfüßen. Ebenfalls von „P. M.“ gestiftet.
- h. Rotseidenes Kelchtuch, darauf in Plättchenstickerei: „P. M. in Lindenberg 1781, J. Gathow, Lehnschulze, W. Floercke und J. E. Gathow Kirchenvorsteher“.
- i. Tauffchüssel, Messing, 36 cm Dm. Im Boden getriebene Darstellung der Verkündigung an Maria im Stil des 15. Jh.
- k. Zwei Altarleuchter, Zinn, 48 cm hoch. Am Fuß Inschriften: „J. J. Wando, Pastor 1818. D. Salemann, Kirchenvorsteher 1818“. (Ohne Stempel.)
- l. Gemalte Fensterscheibe, rund, 12 cm Dm., mit Darstellung der Kreuzigung; darunter der Name Paul Böghov. 17. Jh.
[Eine zweite, von Bergau noch erwähnte Scheibe fehlt; sie stellte die Auferstehung Christi dar mit dem Namen „Ern. Jochim Dierberch“.]
- m. Glocke, 89 cm Dm. Am Hals ein breites Inschriftband mit prachtvoller Zierunziale (Spiegelschrift): „LAUDATE DOMINUM DE CELIS“. 13./14. Jh.
- n. Glocke, 102 cm Dm. Krone mit sechs Brezelbügeln; Profil ähnlich dem der vorigen Glocke, doch ohne Inschrift; am Mantel nur eine Gruppe von fast unkenntlichen Hohlspennigen. Wohl ebenfalls 13./14. Jh.
- o. Glocke, 73 cm Dm. Am Hals Minuskelschrift: „D rex glorie xpe veni cum pace“. 15. Jh.
- p. Grabstein, außen an der Nordwand, 185 cm hoch, für den Pastor Johann Mangler (1649—1728). Stark verwittert.

LOHME

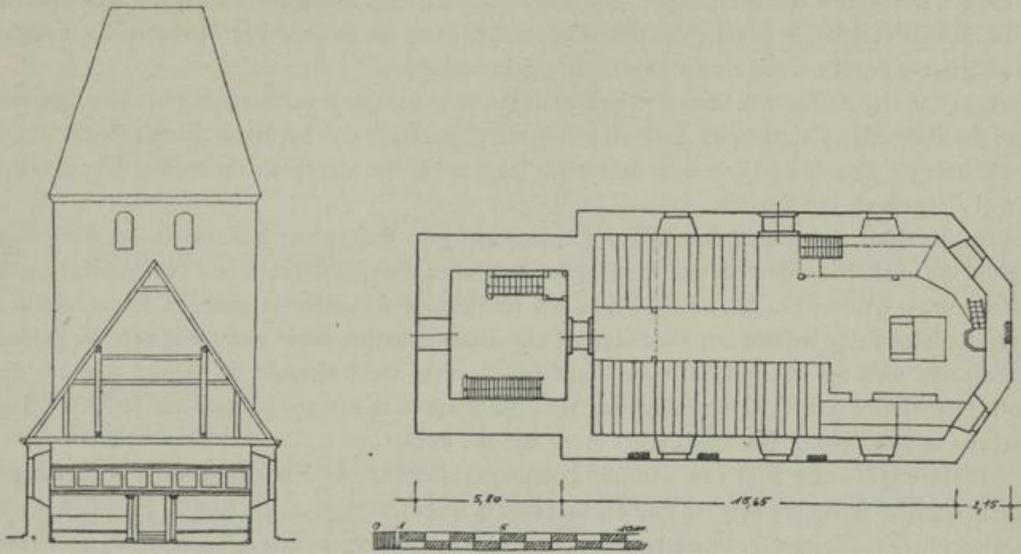
8 km nordwestlich von Alt Landsberg, Straßendorf.

1375 zählte „Lomen“ nach dem Landbuch 60 Hufen. Es gehörte den Brüdern Wulfe. 6 Kossäten, Krug. Das ganze Dorf lag wüß. 1412 Claws Slegel und die v. Kannenberg mit Hufenbesitz in L. belehnt (früher im Besitz von Vicede Siker). 1416, 1472 die v. Krummensee mit Heubungen „zu der Lomen“ belehnt. 1441, 1479, 1499 (? wüß), 1540 (wüß), 1571 (wüß) die v. Kröcher mit L. belehnt. 1540, 1542, 1547, 1549 (?) die v. Kröcher zu L. erbgelassen, ebenso 1570, 1596. Nach dem Schoßregister von 1450 gehörte L. dem Slegel. Schäfer erwähnt. 1478 erlaubte Markgraf Johann Jan Slegell, Besitz in „Lomen“ an Thomas Blanckenfeld zu versetzen (1481 setzten sich die Erben Jans mit dem Berliner Bürgermeister Th. Blanckenfeld darüber auseinander), 1499 die „Slegell zur Lome“ belehnt. 1577 behielten die v. Arnim bei der Abtretung Biesenthals an den Kurfürsten den Besitz von L. 1624: 11 Hüfner, 8 Kossäten, 1 Kostknecht, 1 Hirte, Schäferknechte. 1719 kam L. von den v. Arnim an die v. Gdße (so Fidicin; nach Schulze kamen die v. Arnimschen Güter L. und Weesow bereits 1694 von Geh. Rat v. Rahden über den Kurfürsten an die v. Gdße), 1724 an die v. Marwitz zu L., später an den v. Happe, 1735 an den Fiskus, der aus Löhme, Weesow und Wilmersdorf das Amt L. gründete (1756 kamen noch Krummensee und Seefeld hinzu). 1805: 5 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 3 Wädner, 8 Einlieger, 1 Fischer, Schmiede, Krug (32 und 42 [Amtsößvorwerk] Hufen).

1375 hatte der Pleban 4 Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Tochterkirche von Seefeld (nach Büsching [S. 166]: von Weesow, das nach Bratring [S. 302] seit 1674 Tochterkirche von Löhme war!).

Schrifttum: Bernhard, Versuch einer Topographie des königl. Domänenamtes L. Um 1800, handschriftlich im Pfarrarchiv Seefeld. — Zur Geschichte des ehem. Amtes und seiner Gebäude sind weiter heranzuziehen die Akten des GStA. (Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Registatur, Amt Löhme, Nr. 2). Darin wird u. a. 1787/89 ein großer Reparaturanschlag durch den Landbaumeister Keferstein eingereicht mit genauer Beschreibung des alten Amtshauses. Die dabei erwähnten Zeichnungen fehlen. — Niebel A VIII 418; XI 418, 422; XII 54, 230 f.; XVII 380, 388, 390, 398, 403 ff., 408, 412 f., 415 f.; C I 55, 66; II 430. — Landbuch 72, 284, 288. — Büsching 166. — Bratring II 207. — Berghaus III Register S. XXXVI. — Fidicin I B 82. — Niehl-Scheu 319. — Schulze 36, 44. — Kittel 2, 29.

Pläne: Dorfplan 1773 von Weber im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.W. Nr. 234/36). — Zeichnungen zum Bau eines Fischerhauses auf dem Amt L. bei den Akten des GStA. (Pr. Br. Rep. 2, II. Bau-Registatur, Amt L., Nr. 4 S. 139). — Lagepläne der ehemaligen Amtsgebäude: a) Um 1755/60 (GStA., Allg. Kartensammlung 449 VI Nr. 110). b) Um 1790, gez. von Bauinspektor Keferstein und Henri (GStA., Gen. Dir. Kurmark. Ämter Tit. 28. Varia 56 II, S. 20). c) 1771, von Dornstein, und d) 1819, von Schwieger, beide im GStA. (Pr. Br. Rep. 2. I. Bau-Registatur, Amt L., Nr. 11).



115. Löhme. Kirche. Grundriß und Querschnitt

Kirche

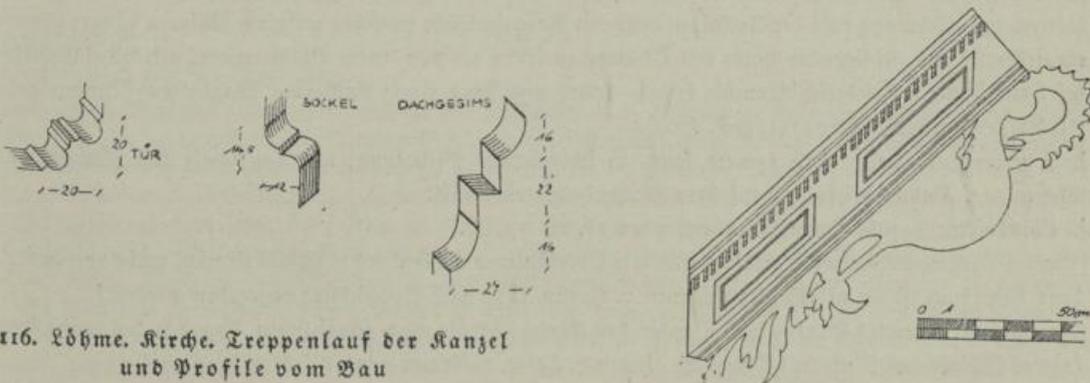
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1700), das älteste in Berneuchen, die weiteren im Pfarrarchiv Seefeld. — Bauakten (seit 1837) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Belmanns Nachlaß. — Ledebursche Umfrage 1842. — Vergau 501 f. — Dehio II 272.

Lage: Auf dem alten Friedhof neben dem Gutsparke nördlich oberhalb des Haus-Sees; die Friedhofsmauer ist 1709 neu angelegt worden.

Baugefüge: Schlichter spätgotischer Saalbau mit dreiseitigem Chorschluß und breitem, gegenüber dem Schiff jedoch einspringendem Westturm; das Schiff mit hohem Satteldach, Turm mit steilem Walmdach. — Erneuerungen 1709, 1847/48.

Außeres: Der Bau aus unregelmäßigem, verputztem Feldsteinmauerwerk. Der alte Putz steinsichtig mit 445 Quaderrißung, die Backsteinteile ohne Putz; das kräftige Dachgesims, der profilierte Sockel, Ecken und Ge- 116 wände aus Ziegeln im Format 26,5:13:10 cm. 15./16. Jh. Alle Fenster korbbogig, wohl bereits im 17. Jh. an Stelle kleinerer Flachbogenfenster eingebrochen, von denen in der Südwand drei, in der mittleren Chorwand eines vermauert erhalten sind. Inmitten der Nordfront profilierte Spitzbogenpforte mit Formstein- gewände (einmal abgetreppt, beide Kanten abgeschrägt mit aufgelegten Wülsten). Der Turm einheitlich



116. Löhme. Kirche. Treppenlauf der Kanzel und Profile vom Bau

aus heute unverputtem unregelmäßigem Findlingsmauerwerk, die Ecken aus behauenen Kalkstein. Im Westen niedrige korbbogige Ziegelpforte mit geradem Gewände, der Zugang von der hohen Turmvorhalle zum niedriger gelegenen Schiff ehemals rundbogig, jetzt verändert.

Innere: Die alte Balkendecke durch untergenagelte Pappe in Flachdecke verwandelt; roter Ziegelfußboden. Dach: Zweigeschossiges hinderloses Kehlbalckendach mit Hängesäule und doppelten Hängeholzern. Im östlichen Binder ein Spannriegel über dem Kehlbalken, auch der Walm alt; später ein doppelt stehender Stuhl und drei Hängewerke mit Streben.

Einbauten: Einfacher, gemauerter Altartisch mit vorgesezten Schranken; dahinter an der Chorostwand
452 die kleine Kanzel, die einheitlich mit der hübschen verglasten Herrschaftslaube und dem Gestühl im Chor im Jahre 1620 errichtet ist. An der Brüstung des fünfseitigen Kanzelkorbes zwischen Rundsäulchen auf Volutenkonsolen flache Nischen mit Beschlagwerk und Diamantblossen, darin unter Muscheln die Figürchen des Salvator und der Evangelisten (eine Figur fehlt). Eine wohl ehemals die Kanzel stützende Figur (Engel?) seitwärts abgestellt. Treppenlauf mit gemalten Wappen v. Arnim / v. Katte und schönem gefägten
116 Unterhang in Vogelform. Der Schalldeckel in der Art des Korbes.

Die Herrschaftslaube zeigt eine ähnliche Brüstungsaufteilung; in den acht Feldern je zwei gemalte Wappen, sämtlich farbig erneuert; es sind die Wappen: v. Arnim/v. Rohr, v. Bredow/v. Bülow, v. Roebel/v. Krummensee, v. Moerner/v. Wichmannsdorf, v. Katte/v. Treskow, v. Arnim/v. Zernikow, v. Lümen/v. Ramin, v. Schlabrendorf/v. Arnim. Auf der westlichen Schmalseite die Wappen des Bernhard v. Arnim und der Dorothea Elisabeth Kattin. 1620. Anstrich des 19. Jh. — An den Gestühlkästen im Chor teilweise Notstige mit hübsch geschweiften Klappstügen.

Ausstattung: a. Oblatenschachtel, Silber, oval, 13:9,5 cm Dm. Getriebene und eingegrabene Knickbandornamente um 1730. (Silbermarken: Beschau von Halle, Stempel H und „S S“ in Blattform.)

451 b. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 37 cm hoch. Runder gestufter Fuß, am Schaft drei zugespitzte Ringe. 15./16. Jh.

c. Klingelbeutel aus schwarzem Sammet mit Plättchenstickerei: „Charlotte Lucae 1791“ und schönem Messingrand in Empireformen.

d. Glocke, 76 cm Dm. Krone mit sechs glatten Bügeln; Mantel ganz schmucklos. 14. Jh. (?)

e. Glocke, 106 cm Dm. Breite gedrungene Form. Am Hals Schmuckfrieze von Blütenkörnchen und Lappenzier, dazwischen ein Spruch. Am Mantel Inschrift: „Friderico Magno Regnante/Joanne Friderico Schartow Praefecturam hanc Löhmensem Moderante/Joanne Jacobo Schach Evangelium Christi hic annunciant/meus quem nimis fastidiose per XL annos edebam sonus in placitum est mutatus per Johann Friederich Thiele. A. D. R. MDCCLXVI“ (1766).

[Eine Glocke vom gleichen Jahr und Meister im Weltkrieg abgegeben (Wolff, Nr. 189).]

447 f. Grabstein für Franz v. Arnim (1513—1587). In der wannenförmig vertieften Mitte Relieffigur mit Plattenpanzer; in den vier Ecken die Ahnenwappen: v. Arnim, v. Rohr, v. Bredow und v. Bülow. Am schmalen Rand umlaufend die vertiefte Inschrift.

448 g. Wandgrabmal, etwa 230 cm hoch, Stein (?). Auf einer ungleichseitig geschwungenen Konsole mit beblättertem C-Schwung ruht der Sockel, an dem eine Rosengirlande zwischen geriesten Voluten hängt; darauf ein stehender und ein sitzender Putto mit Lampe zu seiten der von einem Volutengiebel gekrönten Schrifttafel für Johann Friederich Fromme (1704—1762) und Frau Anna Catharina Magdalena Fromme geb. Gleim (geb. zu Ermoleben 1711, gest. 1760).

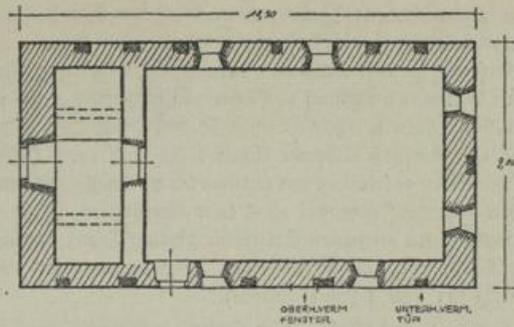
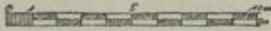
h. Laufengel, Holz, etwa 150 cm lang, in schwebender Bewegung; als Lauffchale eine Muschel mit Bleieinlage. Beides beschädigt auf dem Kirchenboden abgestellt.

i. Ebenda eine Anzahl Totenkronenbretter des 18. bis 19. Jh.

[Ein bei Bergau erwähntes Wandgrab für den Oberkämmerer Bernhard v. Arnim ist nicht mehr vorhanden. Laut Lagerbuch ist ein geschmücktes Wappen v. Arnim 1858 nach Voigdenburg abgegeben worden.]

Ein 1909 vermaueretes Gruftgewölbe unter der Kirche enthält nach schriftlichen Angaben des damaligen Lehrers (Märkisches Museum) Särge der Herren v. Katte, v. Arnim u. a.

117. Mehrow. Kirche. Grundriß



MARIENWERDER

18 km nördlich von Bernau.

1754/55 als Spinnerdorf und Vorwerk im Amt Liebenwalde gegründet, nach Aufhören der Spinnerei Entwicklung mehr und mehr zum Schifferdorf. M. hatte 1805 47 Büdner, 18 Einlieger, 34 Schiffer, Krug (318 Einwohner). 1825 siedelte Major v. Wülknig-Lanke, der das Schulzengut M. besaß, an der Straße nach Zerpenschleuse 52 Kolonisten, 1 Büdner und 10 bis 12 Tagelöhner an. 1843 wurde diese Kolonie Neu-Marienwerder mit M. vereinigt. — Früher nach Prennden eingepfarrt, jetzt Tochterkirche von Ruhlsdorf.

Schrifttum: Büsching 175. — Bratring II 208. — Berghaus I 453. — Fidicin I B 136. — Niehl-Scheu 319. — Rud. Schmidt, Vom Spinnerdorf zum Schifferdorf (Aus der Heimat 1908 S. 113). — Ehlert, Die Errichtung von Marienwerder (Kreislander 1925 S. 48). — Wohlbrück, Grafenbrück (Heimat und Welt 1929 Nr. 93). — Fischer, Die Grafenbrücker Mühle (ebda. 1930 Nr. 29). — Fischer, 175 Jahre Marienwerder (ebda. 1930 Nr. 67). — Bruno Stephan, Schifferdorf Marienwerder (Kreislander 1930 S. 77 ff.). — Schulze 34. — Marienwerder am Finowkanal (Märkische Heimat Nr. 14, Märkischer Stadt- und Landbote vom 18. Juli 1936).

Dorfanlage

Lageplan des Spinnerdorfes, Skizze von Cond. Meschter 1754 im GStA. (Pr. Br. Rep. 2. I. Dom-Reg. Allg. Sachen. Colonisten-Etabl., Fach 6, Nr. 73).

Dorfpläne 1756 und 1769 von Sprengell bzw. Wittke im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 149 und 450 163) mit Vermessungsregister.

Zwei sich senkrecht kreuzende Straßen sind beiderseits mit eingeschossigen, meist sechsachsigen freistehenden verputzten Wohnhäusern bebaut. Ihre Langseiten der Straße zugekehrt, die Türen in der Mitte. An der Kreuzungstelle die Kirche, ein Backsteinbau in neugotischen Formen vom Jahre 1855. Der Platz darum rechteckig. Die Straßen breit mit zwei Baumreihen. Vor den einst von Spinnern, jetzt fast ausschließlich von Schiffern bewohnten Häusern Vorgärtchen.

Leider ist die einheitliche Bebauung durch übergroße Neubauten beeinträchtigt. Von den alten Haustüren haben sich nur noch einige erhalten, sie sind ganz schlicht verdoppelt und haben aufgenagelte Leisten.

MEHROW

8 km westlich von Alt Landsberg.

1327 verließ Markgraf Ludwig dem Berliner Bürger Keynekino de Sedelendorp Hebrungen aus dem Dorf „Mere“, wie er sie von dem verstorbenen Alvericus de Snetling besessen habe, dem sie nach Burglehnrecht gehört hatten. 1344 bestimmte er Einkünfte aus Hufenbesitz in „Mere“, die der Berliner Bürger Tylo Brügge gestiftet hatte, für geistliche Zwecke in Berlin. 1346 wurde die Hälfte davon, die der Bernauer Kaland gekauft hatte, einem neuen Altar in Bernau überwiesen. 1375 zählte M. nach dem Landbuch 52 Hufen. Schulze erwähnt, 5 Rossäten, Krug. Einkünfte besaßen Johannes de Wynningen (auch Ober- und Niedergericht, Wagensdienst), Palmbach und ein Bernauer Altar. Markgraf Johann gestattete 1431 Verpfändungen des Eöllner Bürgers Sigmund Rathenow an Hans Buch und Hermann Rodensee, Bürger zu Salzwedel (u. a. Lehnbesitz in M. mit dem halben Ober- und Niedergericht und mit dem Kirchlehen). 1438 belehnte Markgraf Friedrich d. J. die Rathenow u. a. mit Besitz in M. 1449 gab Kurfürst Friedrich Jakob Heidikens Gattin Katharina Leibgedinge in M., Einkünfte, die ihr Mann

von Hans Rathenow gekauft hatte. Nach dem Schofregister von 1450 gehörte M. dem Kurfürsten. Schafferde erwähnt. 1458 belehnte Kurfürst Friedrich den Berliner Bürger Heinrich Krewitz mit dem Gericht zu M., das dieser von Jörg Vorsewitz gekauft hatte und das jetzt Claves Kraß bewohnte. 1460 belehnte er den Berliner Bürger Claus Wins mit dem von Sigmund v. Rotenburg erkaufte Besitz in M., den Jörg Vorsewitz und seine Frau als Leibgebirge noch innehatten. 1467 Belehnung des Heinz Howeck u. a. mit halb M. nach dem Tode Jakob Heydekens (ebenso 1471). Kurfürst Albrecht Achilles belehnte 1472 Heinrich Hohweck u. a. mit halb M., ebenso Claus Wins mit Einkünften daselbst. 1530 wurden die v. Brißke mit dem von Jakob Wins gekauften Dorf M. belehnt. Die Dienste „zur Abfuhr“ gehörten 1608 dem Kurfürsten. 1624: 9 Hufner, 3 Kossäten, 1 Hirte. 1716 kam M. an Thomas Streit, dann an seinen Stiefsohn Philipp Franz Laging, 1750 an Jeckel, 1764 an Lehr, 1773 an Dland, 1782 an v. Keith, 1807 an v. Goldbeck, 1816 an Luther. 1805: 5 Ganzbauern, 1 Ganzkossät, 3 Einlieger, Schmiede, Krug (43 und 4 [Gut] Hufen).

1375 hatte der Pleban vier Hufen, die Kirche eine. 1459 zur Propstei Berlin gehörig. 1541 Tochterkirche von Blumberg, Patrone: die Brißken zu Brißke; 1 Keld, 1 Monstranz, 1 Puzifikale, etwa 60 Kommunikanten; Pfarrhof. Später Tochterkirche von Ahrensfelde.

Schrifttum: Riedel A VIII 420; XI 305, 307, 330, 343, 408, 484; XXIV 366; C II 476; SB. 295, 309, 313, 323, 327, 335 f. — Landbuch 64, 276, 287. — Büsching 178. — Bratring II 208. — Berghaus II 618. — Födicin I B 86. — Niehl-Scheu 319. — Wilh. Wolff, Mehrow und seine Geschichte (Heimat und Welt Nr. 43 bis 45, Niederrharnimer Kreisblatt vom 26. Oktober, 2. und 9. November 1935). — Mittel X, 8, 30.

Kirche

Patron: Die Gutsheerrschaft. Kirchenbücher (seit 1699) im Pfarrarchiv zu Ahrensfelde.

Schrifttum: Lehebursche Umfrage 1842 (unergiebig).

Lage: Beim Gut am nordwestlichen Ende des großen Dorfteiches auf dem hochgelegenen Friedhof.

- 117 Bauefüge: Mittelalterlicher, ehemals verputzter rechteckiger Feldsteinbau mit westlichem Dachturn aus Fachwerk mit Zeltdach. Größerer Umbau 1699.

Außeres: Der aus steinsichtig verputztem Findlingsmauerwerk aufgeführte Saalbau hat an mittelalterlichen Öffnungen mit behauenen Granitgewänden bewahrt: eine rundbogige und eine leicht spitzbogige Pforte auf der Südseite, erstere vermauert, letztere noch benutzt; die alte Westpforte im Oberteil mit Ziegeln ergänzt. An schmalen hohen vermauerten Fenstern, die anscheinend rundbogig waren, wohl je acht in den Langmauern, von einer Dreifenstergruppe im Osten nur das Mittelfenster erhalten. Die heutigen Fenster sind flachbogig und fallen in den Achsen teilweise mit älteren zusammen. Sie dürften sämtlich um 1699 eingebrochen sein. In der Ostwand zwei große Barockfenster beiderseits des alten Mittelfensters, im Ostteil der Südwand eine wieder zuge setzte Flachbogenpforte. — Der Außenbau hat zwei Puzschichten, die ältere mit geritzter Quaderung und Betonung der Öffnungen durch Umrißlinien, die jüngere fast ganz abgefallen. Im Puz über den beiden Ostfenstern geritzte Inschrift: „[1]699. DER ENE GOT. TOMAS ...“ Das Hauptgesims barock, aus Ziegeln, verputzt. Der Turm neu verputzt, laut erneuerter Wetterfahne von 1934. Inneres: Der Turmraum vom Schiff durch eine nach Aussage der alten Fenster später eingezogene starke Mauer abgetrennt, die anscheinend für den Aufbau eines (nicht ausgeführten?) massiven Turmes berechnet war. Sie ist mit der Westmauer durch zwei Schwibbögen verbunden. Nördlich eine übermauerte Gruft, in der man von außen Barocksärgen sehen sieht. — Das Schiff mit flacher Puzdecke, sein Zugang zum Turmraum mit hoher runder Pforte, in der eine schöne gedoppelte Tür erhalten ist; eine weitere solche Tür des 17./18. Jh. in der Südpforte.

Dach: Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl; jedes dritte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Schlicht, aus dem 18./19. Jh.

Ausstattung: a. Kreuzifix, Holz, 94 cm hoch. Auf mehrseitigem geschweiftem Sockel das Kreuz mit gut geschnitztem Korpus aus der Mitte des 18. Jh., vergoldet.

- b. Zwei Gemälde, Öl auf Leinwand, je 94:128 cm (wohl aus ehemaligem gutherrschaftlichem Besitz):
453 „Ruhe auf der Flucht nach Ägypten“ und „Noli me tangere“; am Grabe schön bewegte Engel. Vorwiegend orangebraune und altrosa Farbtöne. Zweite Hälfte des 18. Jh.

[Im Pfarrhaus Ahrensfelde: c. Ein drittes Gemälde, Öl auf Leinwand, 60:50 cm, darstellend eine betende Nonne in schwarz-weißer Kutte, 17./18. Jh.]

d. Oblatendose, Zinn, oval, in barocker Schweifung. (Stempel: Engel mit den Buchstaben G B und der Jahreszahl 1801.)

e. Zwei Altarleuchter, Messing versilbert, 42 cm hoch. Anfang des 19. Jh. (Stempel mit Adler.)

f. Lauffschale, Zinn, 34 cm Dm. Schlicht, mit Inschrift: „M. L. v. Klitzingin 1702“. (Englischzinn-Stempel mit Anker und Buchstaben P E; dazu gekrönte Rosette.)

g. Glocke, 70 cm Dm. 1828 von E. L. W. Thiele, Berlin, gegossen.

MÜHLENBECK

14 km westlich von Bernau. Angerdorf.

1375 zählte „Molenbek“ nach dem Landbuch 50 Hufen. Höfe hatten dort Ebel Bredow und Kerstian Dufeken. Schulze, 10 Kossäten, Krug erwähnt. Einnahmen besaßen der Berliner Bürger Lyslo Wardenberch (auch Ober- und Niedergericht, früher im Besitz der „Molenbeke“ zu Summt) und die „Molenbeke“ (auch Patronat). Markgraf Friedrich veräußerte 1415 dem Kloster Lehnin u. a. das von Hans Sommervelt und Caspar Sticken erworbene Dorf „Müllenbecke“ (ebenso 1416, doch: Hans Schonfelt und Jaspas Sticken, die 1417 dem Kloster die richtige Bezahlung bestätigten). Nach dem Schofregister von 1450 gehörte M. den Lehniner Mönchen. 52 Hufen, von denen Kethelich 11 freie hatte. 5 Kossäten. 1458 Richter und Schöffen erwähnt. Im gleichen Jahr ist von einem neuen Hof des Klosters in M. die Rede, den der Kurfürst mit Diensten bewidmete. Von hier aus wurde der umfangreiche Klosterbesitz in der Nachbarschaft durch einen Hofmeister (s. u.) verwaltet. 1459 Grenzvergleich mit Schildow und Schönnerlinde. 1460 Hofmeister [Bogt] und Schöffenbuch des Klosters in M., 1475 Landschöffen bezeugt. 1523 verlieh das Kloster seinem Rentmeister Niclas Lumber Holznutzungen in der „Mönchenheide“ zu M. Bei der Säkularisation von Lehnin 1542 zum Mittelpunkt des Amtes Mühlenbeck geworden. Reihe von Lehnschulzen seit 1572 namentlich bezeugt. 1624: 12 Hüfner, 5 Kossäten, 1 Hirte, 1 Schäfer, 1 Schmied, 1 Paar Hausleute, 1 neuer Kossätenhof; 1805: Lehnschulze, 11 Ganzbauern, 5 Ganzkossäten, 2 Bädner, 8 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug, Wasser- und Windmühle, Oberförster (56 und 25 [Amtsitzvorwerk] Hufen).

1375 hatte der Pleban vier Hufen, 1450 die Kirche eine, 1480 zwei. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1463 das Kloster im Patronatsbesitz bezeugt. Früher Tochterkirche von Schönnerlinde, jetzt Mutterkirche (Tochterkirche Schildow). Schrifttum: Riedel A VIII 418; X 260, 262 f., 298 ff., 325 ff., 333, 335 f., 338, 367 f., 371 f.; SB. 421. — Landbuch 73, 286. — Büsching 188. — Bratring II 209. — Berghaus I 464, 563 f.; II 441, 618, 628, 646 ff. — Fildicin I B 87. — Niehl-Scheu 320. — Gley 167. — Germania Sacra I 1, 293. — Schulze 37 f., 45, 47. — Alte Mönchsmühle (Kreiskalender 1936 S. 40). — Carl Ballhausen, Aus der Geschichte des Leerosens im Amte Mühlenbeck (Kreiskalender 1937 S. 84 f.). — Mittel XVIII, 23, 28.

Pläne: Dorfplan 1739 von Spalbeholz, im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 260). — Lageplan der ehemaligen Amtsgebäude, gez. von Feige um 1790 (GStA, Gen.-Dir. Kurmark. Ämter. Tit. 28. Varia 56 II S. 10).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1829) und Abschriften von Turmknopfkunden 1724 und 1772 im Pfarrarchiv.

Lage: Auf dem angerähnlichen Dorfplatz.

Neubau von 1871/73 an Stelle einer dem Aussehen nach nicht überlieferten, 1871 abgerissenen Vorgängerin, die 1724 mit neuem Turm (wohl Dachreiter) versehen worden war. — Von der alten Ausstattung ist erhalten:

a. Kelch, Silber vergoldet, 23 cm hoch. Am flachen Sechspassfuß umlaufendes graviertes Inschriftband mit Abendmahlspruch und der Jahreszahl 1583. Auf den Buckeln des dicken Knaufes Spangen aus Durchsteckwerk, an seinen Röteln die Lettern MMS und ein Blattkreuz. Große parabelförmige Kuppe. — Zugehörige Patene 15,5 cm Dm.

b. Kronleuchter, Holz, 110 cm hoch, vergoldet. Der Kern in Form einer Dolbe mit Blüten und Früchten, 455 daran acht Messingarme. Mitte des 18. Jh. (Nach mündlicher Überlieferung aus Schloß Dammsmühle.) [Im Märkischen Museum (Inv. Nr. VI 10565) ein Zinnkelch, 13 cm hoch, mit flachem Fuß und glockenförmiger Kuppe über auffallend kurzem Schaft. 17. Jh. Ohne Marken.

Das Aussehen der ehemaligen, wohl sämtlich im Weltkrieg geopfertten Glocken ist durch eine Notiz im Märkischen Museum überliefert; es waren: 1. eine größere mittelalterliche Glocke mit Zeichen; 2. eine kleinere mittelalterliche mit acht Wappen (?), dem Ritter Georg und mehreren weiblichen Heiligen; 3. eine 1677 von Hans Heintze, Berlin, gegossene.]

Gutshaus

Auf dem jetzt der Stadt Berlin gehörigen Gutshof am Ostausgang des Dorfes liegt das stattliche zweistöckige Wohnhaus von sechs Achsen Länge mit Walmdach und hölzernem, profiliertem Dachgesims. Die jetzige Erscheinung aus der Zeit um 1800, das Haus aber wohl älter. Der nach altem Muster erneuerte Verputz zeigt Zahnschnittfriese als Geschossteilung und unter den Fenstersohlbänken. — Die innere Raumaufteilung unverändert; im Obergeschoß liegt in der Südostecke ein ungewöhnlich großer Raum, angeblich ehemaliger Festsaal.

Ehemaliges Jagdhaus

In der Bahnhofstraße Nr. 22/23 liegt ein stattlicher zweigeschossiger Puzbau, über etwa quadratischem Grundriß auf starkem Feldsteinfundament und über sehr großen tonnengewölbten Kellern errichtet. — Vier Achsen in der Breite, großes Walmdach. — Innere Raumaufteilung stark verändert: angeblich noch vor kürzerer Zeit ein durch zwei Geschosse gehendes Treppenhaus vorhanden gewesen. Das Haus wird im Volksmund als „Jagdschloß Friedrichs des Großen“ bezeichnet. Die Grundrißform legt die Vermutung nahe, daß die Anlage auf noch frühere Zeit zurückgeht, vielleicht sogar Reste des klostertlichen Rentmeisterhauses enthält (s. oben).

MÜNCHEHOFE

9 km südlich von Alt Landsberg.

1375 zählte „Monkehofe“ nach dem Landbuch 50 Hufen. Krug (?), Kossäten, Mühle (später wüst) erwähnt. Es gehörte den Brüdern Claus und Vivianz de Storkow. 1488 belehnte Kurfürst Johann seinen Türknecht Heinrich Michell mit dem Dorfe „Monnchhove“ mit allem Zubehör: Gericht, Kirchlehen usw. 1541 die v. Krummenssee Patrone (s. u.). Sie verkauften 1553 M. den v. Flans (noch 1620), dann an die v. Gröben, 1642 v. Klitzing, 1652 „unterm Grafen v. Lynar“, 1677 v. List. Ende des 17. Jh. zum Amt Köpenick, 1722 an die v. Marschall, 1819 an den Grafen v. Hacke, 1832 an die Familie v. Treskow. 1624: 9 Hüfner, 1 Hirte, 1 Müller; 1805: 6 Ganzbauern, 1 Ganzkossät, 7 Einlieger, Krug (48 und 19 [Vorwerk] Hufen).

1375 hatte der Pleban 4 Hufen. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. Bereits 1541 war „Monchenhagen“ Tochterkirche von Kleinschönebeck. Patrone um diese Zeit die v. Krummenssee. 1 Kelch, 1 Pazißkale erwähnt.

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 437 f., 476 f.; XII 19. — Landbuch 66. — Büsching 188. — Bratring II 209. — Berghaus II 416, 458, 474. — Fidicin I B 88. — Riehl-Scheu 320. — Hoppe, Sinna, 132. — Schulze 58. — Wilh. Wolff, Münchehofe (Heimat und Welt Nr. 17 bis 19, Niederbarnimer Kreisblatt vom 25. April, 2. und 9. Mai 1936). — Kittel XI, 7, 29.

Kirche

Patron: Gut Dahlwitz. Kirchenbücher (seit 1654) und Kirchenrechnungen (seit 1732) sowie Matrikel von 1600 im Pfarrarchiv Kleinschönebeck.

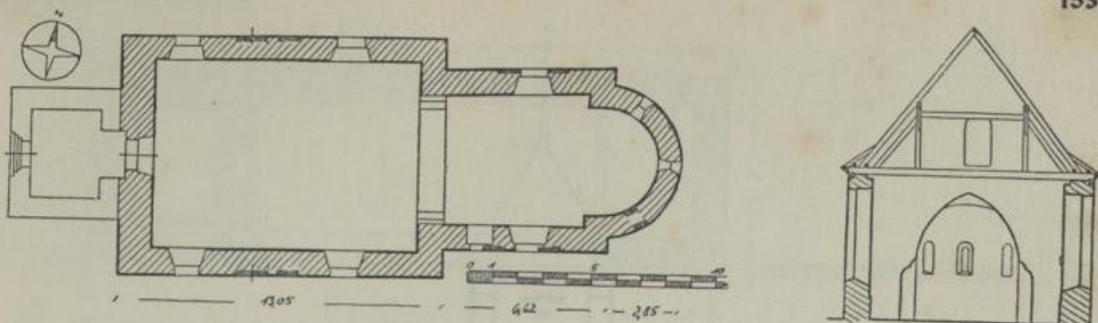
Schrifttum: Bergau 536. — Dehio II 328.

Lage: Etwas erhöht auf dem alten, mit einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

- 118 Bauefuge: Mittelalterlicher Feldsteinquaderbau mit eingezogenem Chor und Halbkreisapsis. Westturm Ende des 19. Jh. angebaut, an Stelle eines 1891 abgerissenen westlichen Dachturmes (Bergau). Über Schiff und Chor Satteldächer, Apsis mit Regeldach.

Außeres: Der Bestand des aus kleinen Quadern regelmäßig geschichteten Mauerwerks gut erhalten. Die heutigen Schiffsfenster teils im 18., teils im 19. Jh. neu gebrochen. Von mittelalterlichen Öffnungen vermauert erkennbar: die rundbogige Südpforte im Schiff; die im Norden gegenüberliegende unklarer erhalten. Die Südpforte im Chor unversehrt. An schmalen Rundbogenfenstern eines in der südlichen, zwei in der nördlichen Schiffswand und je ein Paar in den beiden Chorwänden festzustellen. Von den drei alten Apsisfenstern ist nur das südliche vermauert; bei dem Scheitelfenster fällt die bedeutend stärkere Schräge der südlichen Leibung auf. Im Chorgiebel ein kreuzförmiges Fenster. Die westliche Giebelwand beim Turmneubau in Ziegeln erneuert; die Schiffswände wohl im Barock um etwa 1 m erhöht.

Innere: Der spitze Chorbogen beherrscht den Raum; im Unterteil ist er für den Gestühlseinbau fleckblattförmig ausgeschlagen. Über Schiff und Chor Balkendecken, Apsis mit Halbkuppel. In der Apsis zwei Sakramentsnischen, die nördliche mit Schranktür.



118. Münchehofe. Kirche. Grundriß und Querschnitt

Dach: Über dem Chor hinterloses Kehlballendach, ursprünglich mit doppelten senkrechten Hängeholzern. Über dem Schiff neuer Stuhl.

Einbauten: Vor der Apsisöffnung, ihren Bogen überragend, steht der Kanzelaltar mit schlankem fünfseitigen Korb, an dessen Brüstungen der Salvator und die Evangelisten gemalt sind. Die Rückwand von weinlaubumwundenen Säulen neben gerieften Pilastern eingefast. Über dem mit Wandelwerk gerahmten Kanzelaustritt schön geschnitzter bärtiger Kopf mit Flügeln, der unter dem reich verkröpften, mit Pelikan 454 bekrönten Schalldeckel zu schweben scheint. Große Akanthuswangen; auf den Giebelenden geschnitzte Blütenvasen. Besonders gut die alte Fassung, weiß und golden, die Säulen braun marmoriert. Anfang des 18. Jh. — Gestühl schlicht in zwei Blöcken, mit vergitterten Rücklehnen und geschweiften Seitenwänden und Lüren, die noch die Beschläge des 18. Jh. haben. An den Chorwänden ähnliche, kastenförmige Sitze; auch die Chortür aus dieser Zeit.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 19 cm hoch. An der eiförmigen Kuppel gerigt: „MICHAEL KILLIGEN. HANNS SCHMIT. 1654“. (Stempel: Berliner Beschau und Meister J E D mit Sonne.) — Zugehörige Patene 17 cm Dm.

b. Lauffschüssel, Zinn, 28,5 cm Dm. Schlicht rund. (Stempel: Berliner Bär mit J G L 1741“. Meistermarke: Hirsch mit J G L.)

c. Schraubflasche, Zinn, 23 cm hoch. Sechseckig mit geschweiftem Griff am Schraubdeckel. (Zimmermarke wie bei b.) Beide Stücke laut Kirchenrechnung erst 1785/86 beschafft.

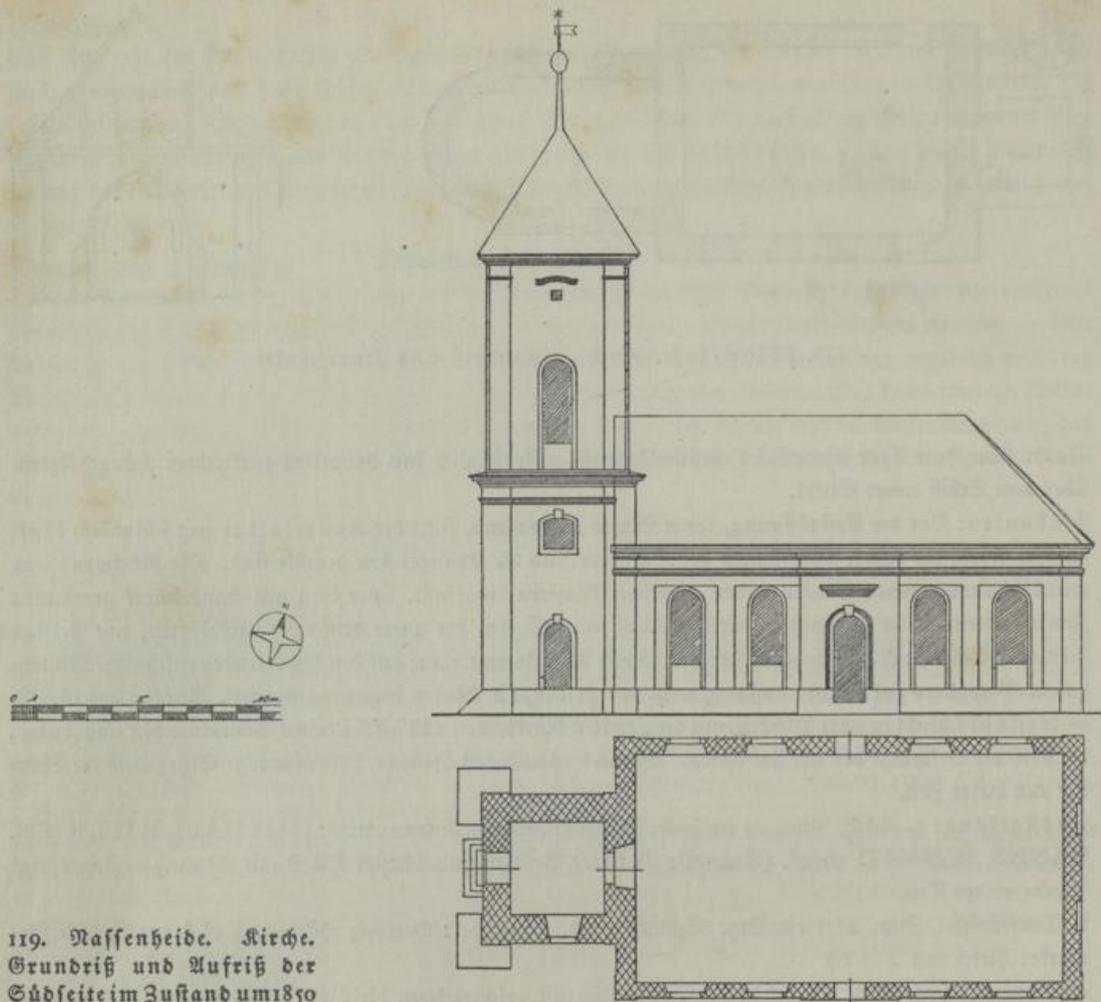
Scheune

In einem Gehöft westlich der Kirche Fachwerkscheune mit Strohdach; in der Tenne in einem Balken geschnitzt die Jahreszahl 1745.

NASSENHEIDE

7 km nördlich von Dranienburg. Angerdorf.

Die Markgrafen Ludwig d. A. und Ludwig der Römer belehnten 1350 den Grafen Ulrich v. Lindow u. a. mit der „Nassenheide“. 1418 überließ der Statthalter des Kurfürsten, Ulrich v. Treutlingen, Gdhe Jeger auf 3 Jahre die Neue Mühle bei Böghow u. a. mit dem wüsten Dorf „Nasseheide“. Markgraf Johann veräußerte 1428 dem Kloster Zehdenick das Dorf „Nasseheide“, ausgenommen die Dienste, die die Einwohner der Neuen Mühle (s. o.) von altersher geleistet hatten, und die gemeine Landbede, wovon sie indessen auf 3 Jahre befreit wurden. 1437 befreite Markgraf Friedrich d. S. die Einwohner der wüsten Dorfstätte „Nasseheide“ zum schnelleren Wiederaufbau nochmals auf 10 Jahre von ihren Diensten (s. o.). Bei der Säkularisation des Klosters Zehdenick (1541) kam N. zum Amt Zehdenick, 1652 zum Amt Dranienburg, 1745 zum Amt Zehlendorf (1763 Amt Friedrichsthal). 1624: 10 Hufner, 6 Kossäten, 1 Hirte; 1652: 3 Bauern, 7 Kossäten; 1805: 8 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 2 Wüdnner, 20 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Kgl. Hegemeister (20 Hufen). Brände von 1810 und 1813. 1541 war „Nassenheide“ Tochterkirche von Böghow, später von Germendorf.



119. Nassenheide. Kirche.
Grundriß und Aufriß der
Südseite im Zustand um 1850

Schrifttum: Kiebel A IV 56; XII 245, 260; XIII 141 ff. — Büsching 190. — Bratring II 209. — Bergbau I 361, 455. — Fidicin I B 89. — Niehl-Scheu 320. — Gley 167. — Germania Sacra I 1, 346. — Schulze 19. — Mittel XVIII, 20, 28. — Moberhack, Dorffiegel, 183.

Dorfanlage

Die Westhälfte des Angers noch leidlich erhalten, einige Häuser in der Form des märkischen Dielenhauses mit den Giebeln zur Straße.

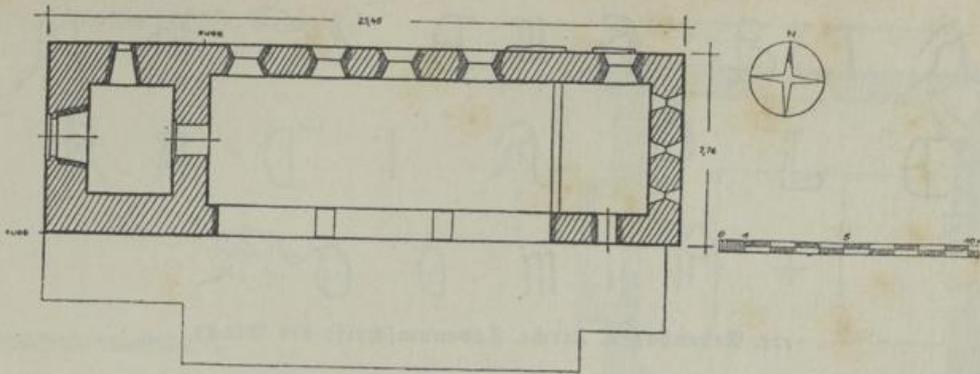
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1689) im Pfarrarchiv. — Ältere Bauzeichnungen und Akten (seit 1822) im Staatlichen Hochbauamt.

Lage: Auf dem Dorfanger zwischen Bäumen.

- 119 Bauefuge: Putzbau von 1749 mit Westturm von 1776 und im Osten abgewalmtem Satteldach. In den Jahren 1867 und 1886 erneuert, damals wohl die auf älteren Rissen überlieferte Putzgliederung stark verändert und 1928 nochmals überputzt.

Außeres: Das Schiff an den Kanten und an der Mittelachse mit Putzgliederung, die Fenster und Lüren flachbogig, im Osten als Blendfenster. Der Turm mit rundbogiger Tür und Stichbogenblenden, diese nur im



120. Neuenhagen. Kirche. Grundriß mit den alten Mauerteilen

Süden als Fenster geöffnet. Sein eingezogenes Obergeschoß mit rechteckigen Schallöffnungen in Rundbogenblenden. Darauf ein Zeltdach. Die auf der alten Zeichnung sichtbaren, bis zum Sockel durchgehenden 119 rundbogigen Fensterrahmen in Rechteckfeldern am Schiff, die Schlusssteine über den Lüren und den unteren Turmfenstern, die Verdachungen über den Lüren und am Turmobergeschoß, ferner die hervorgehobene Gebälkzone fehlen heute und dadurch erscheint der ganze Bau nüchtern geglättet.

Innere: Mit gerader Puzdecke, schlichtem Kanzelaltar und Emporen an drei Seiten des Westendes auf toskanischen Säulen, ihre vorderen Ecken nach innen abgerundet. Alles 18. Jh.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder, außerdem in der Mitte ein Hängewerk mit Überzug.

Ausstattung: a. Kelch, Silber, 18 cm hoch, mit Sechspañfuß, der Schaft möglicherweise mit späteren Veränderungen. Der Knauf mit maßwerkartigen getriebenen Mustern und aufgesetzten geflügelten Engelsköpfchen. Auf der Kuppe: „Christoph Vogelsang, Elisabeth Schulz 1645“. (Kein Stempel.) — Patene 14 cm Dm.

b. Kronleuchter, 150 cm hoch, die Achse aus geschliffenen Glasugeln mit zwei Reihen von je 8 Lichtarmen, 458 diese und die Zierarme mit geschliffenen Glasstücken behängt. 18. Jh.

c. Mehrere Totentafeln an den Wänden, in einfacher Ausführung, aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

d. Glocke, 60 cm Dm., 1842 gegossen von E. Kubon in Berlin. — [Eine zweite Glocke vom gleichen Jahr und Gießer (Wolff, Nr. 209) im Weltkrieg eingeschmolzen.]

Ortsteil Birkholz

Gutshaus. Eingeschoffiger Fachwerkbau von fünf Achsen mit Krüppelwalmdach, verputzt. Um 1800.

NEUENHAGEN

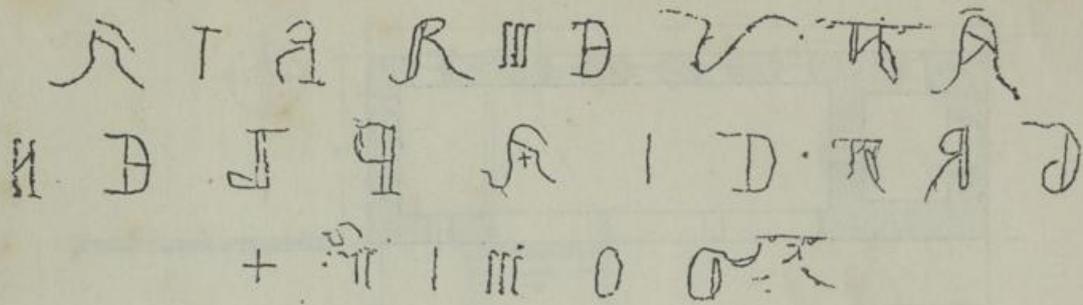
5 km südwestlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

1375 zählte „Nyenhove“ nach dem Landbuch 62 Hufen; 6 Kossäten, Krug erwähnt. Das Ober- und Niedergericht und der Wagendienst gehörten Slegel. 1412 Henning Schulbote (Schulebolt) im Besitz von N. Nach dem Schoßregister gehörte „Nigenhoff“ 1450 Schullebolt, der 1455 u. a. auch N. seiner Gattin als Leibgedinge vermachte, die — verwitwet — Aend v. Krummensee heiratete. Brand von 1521. 1621 an die v. Lbben, 1658 an Otto v. Schwerin, 1708 zum Amt Alt Landsberg. 1624: 11 Hufner, 4 Kossäten, 1 Hirte, Hirtenknecht; 1805: 6 Ganzbauern, 3 Ganzkossäten, 4 Büdner, 5 Einlieger, Krug (33 und 39 [Amtsvorwerk] Hufen).

1375 hatte der Pleban vier, die Kirche zwei Hufen (1450: eine). 1459 „Nienhage“ zur Propstei Berlin gehörig. Mutterkirche (Tochterkirchen Dahlwitz-Hoppegarten und Seeberg).

Schrifttum: Niedel A VIII 420, C I 50. — Landbuch 71, 282. — Büsching 195. — Bratring II 210. — Fidiuin I B 54. — Riehl-Scheu 320. — Das neue Rathaus der Gemeinde Neuenhagen bei Berlin, Festschrift. Berlin 1926. — Schulze 30. — Mittel 5, 28.

Dorfplan 1722 von Albers und Behring im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.B. Nr. 97). — Lageplan des 457 ehem. Vorwerks, gez. von Feige um 1790 (GStA., Gen.-Dir. Kurmark, Ämter Lit. 28. Varia 56 II, S. 18).



121. Neuenhagen. Kirche. Fadenumschrift der Glocke

Kirche

456 Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1689) und Bauakten im Pfarrarchiv. — Zwei kleine Bleistiftskizzen von Süden und Osten von Quast, 19. 4. 1872, im Architekturarchiv der Technischen Hochschule Berlin.

Schrifttum: Bergau 540. — Brandenburgia 1899/1900, S. 210 (Bericht über Umbau der Kirche). — Dehio II 336. — P. Tramp, Die Kirche zu Neuenhagen („Heimat“ vom 1. und 22. 2. 1936).

Lage: Inmitten des Dorfkongers auf dem ehemaligen Friedhof.

120 Baugesfüge: Saalförmiger mittelalterlicher Granitquaderbau mit nahezu quadratischem Westturm; über Schiff und Turm Satteldächer. 1898 Erweiterungsbaue nach Süden nebst Sakristieanbau und einschneidenden Erneuerungen.

Außeres: Das Mauerwerk am Schiff regelmäßiger als am Turm, wo es mit Ziegelbrocken untermischt ist. Auch der über das Dach hinausragende Teil des Turmes in der gleichen Bauart, bis auf die Glockenstube, deren Schallöffnungen mit Ziegeln im Format 23:13:6 cm gefaßt sind; diese rundbogig und paarweise unter gedrückten Bögen zusammengefaßt, im Osten und Westen je zwei, im Norden und Süden je eine solche Gruppe. — Die einzige erhaltene mittelalterliche Tür im Westen spitzbogig, das Granitgewände zweifach abgetreppt, der Bogen von einer Schicht liegender Steine begleitet. Eine Nordtür am Schiff 1863 beseitigt. Von alten Fenstern nur drei schmale spitzbogige im Osten erhalten, das mittlere etwas überhöht. Spuren eines nördlichen Feldsteinanbaues als Mauerabbrüche erhalten. Der mit Blenden gezierte Backsteingiebel im Osten, die Backsteinmauerkronen sowie sämtliche übrigen Öffnungen entstammen wie der Südausbau erst der Wiederherstellung von 1898; zur gleichen Zeit wurde das Dach um 1,45 m gehoben.

Inneres: Beim Umbau Ende des 19. Jh. neu gestaltet. Ob die Pfeiler zwischen Schiff und Südanbau im Kern die alte Mauer enthalten, ist nicht festzustellen. Nach Bergau war der erhöhte Chorraum ehemals durch einen Triumphbogen abgeteilt.

Dach: Neue Holztonne von 1898.

Einbauten: Sämtlich erneuert. [Nur Korb und Unterhang der ehemaligen Kanzel von 1723 (Pfarrakten) sind, mit neuer Fassung versehen, im Märkischen Museum, Berlin, erhalten.]

Ausstattung: a. Kelch, Messing, 25 cm hoch, mit rundem Fuß und schlankem, mehrseitigem Snauf. Am Fuß Inschrift: „Johan Friderich Entrich. / Andreas Walter, Kirchenvorsteher zu Neuenhagen. No. 1722. Carl Friderich Schönholz, Amtman. Johann Adam Waldmann, Prediger“.

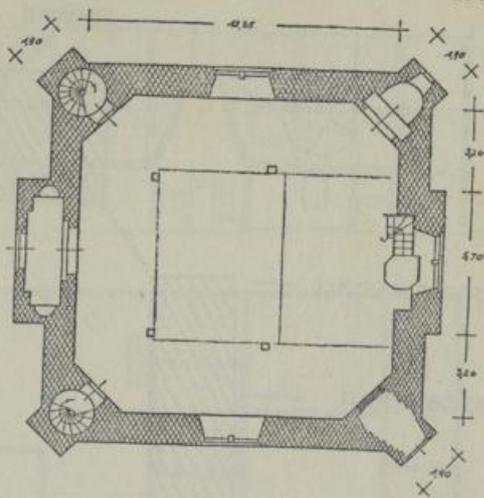
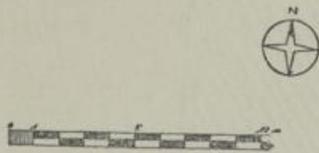
b. Oblatendose, Messing, oval, 9:8 cm Dm. Auf dem Deckel in Palmettenkranz getriebenes Kreuz. Inschrift mit der Jahreszahl 1722.

121, 459 c. Glocke, 105 cm Dm. Breiter Randstreifen zwischen Doppellinien. Darin Fadenumschrift in Spiegelschrift mit ungeschickten Unziallettern: „Ave Maria grada plena domin[us] t[ecum]“. 13. Jh.

d. Grabstein, 180 cm hoch, für den Pfarrer Tobias Weber (gest. 1809 im 69ten Lebensjahr) und seine Frau D. W. Weberin geb. Schirmmeister (gest. 1807). Gestufter quadratischer Sockel mit runden erhabenen Inschriftfeldern; sein Giebeldach mit akroterartigen Ecken, bekrönt von Flammenvase.

Ehemaliges Pfarrhaus

[Grundriß und Fassadenzeichnung von Bauinspektor Colberg 1799 im GStA. (Pr. Br. Rep. 2. I. Bau-Reg., Amt Landsberg, Pfarrgebäude, Nr. 15).]



NEUHOLLAND

15 km nordöstlich von Dranienburg. Streusiedlung von etwa 7 km Länge und 2 km Breite. Vor 1650 sumpfiges Gelände im Gebiet der Ämter Liebenwalde und Zehdenick. 1650/51 tauschweise an den Oberjägermeister Freiherrn v. Hertefeld. 1659 ff. Besiedlung des Bruches durch flevisch-holländische Siedler, Anlage der Kolonie Neuholland, die später (1705) zum Amt Dranienburg kam, 1763 zum Amt Friedrichsthal. 1805: 50 Holländer, 14 Einlieger, Krug, 1 gl. Förster (54 Feuerstellen mit 579 Einwohnern). Mutterkirche (von Falkenthal mitverwaltet).

Schrifttum: Büsching 123. — Bratring II 210. — Berghaus I 360, 390. — Fibicin I B 137. — Kiehl-Scheu 320. — Albert Lucke, Der Eid der Neuholländer Erbsitzer (Heimat und Welt Nr. 71, Niederbarnimer Kreisblatt vom 3. September 1933). — Schulze 19. — Rechnungsbuch des Bauern Martin Heinrich Selmkke (Stelle Nr. 50), begonnen 1781. Im Besitz des Bauern Karl Walter, Neuholland.

Kirche

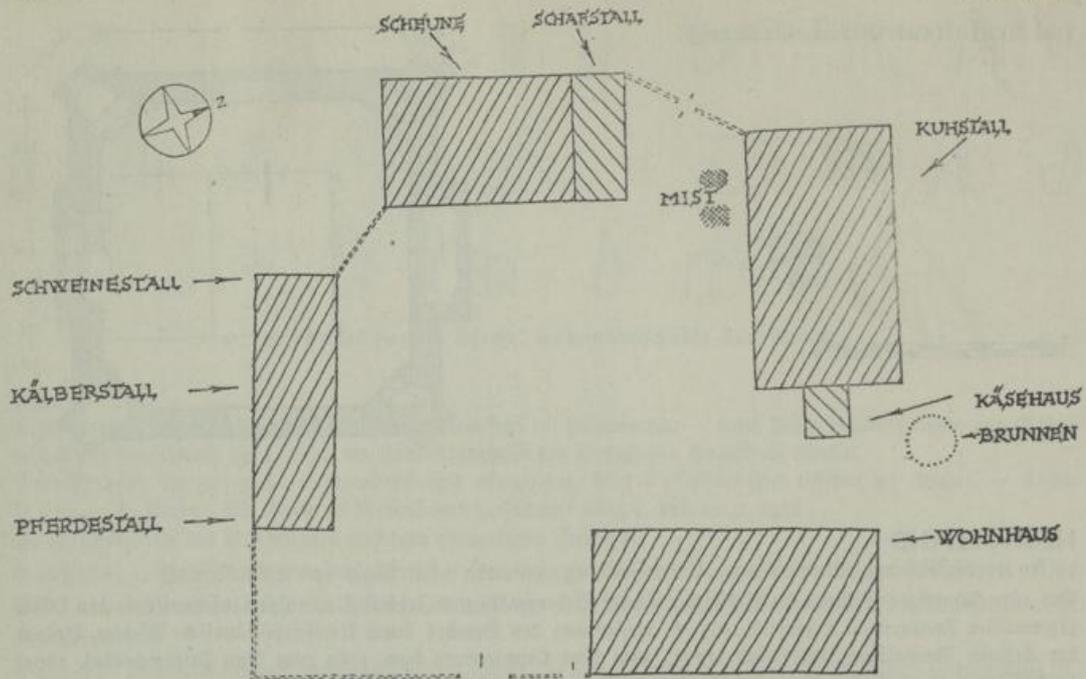
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1710) in Falkenthal (Kreis Templin). — Kirchensiegel 1714. Abdruck in der Ledeburschen Umfrage 1842.

Lage: Etwa in der Mitte der Siedlung in freiem Gelände, vom Friedhof umgeben, dieser mit Feldsteinmauer. Baueinfüge: Quadratischer Puzbau mit steilem Zeltdach und achtsseitigem spitzen Turm auf der Dachmitte. 122 Erbaut 1710, der heutige Turm von 1856/57.

Außeres: Die glücklichen Maßverhältnisse und die Gegensätze der grauweiß verputzten Mauern, des roten 468 Daches und des dunklen Schiefers am Turm bestimmen den Eindruck. Die Ecken sind abgeschragt, an ihnen Vorbauten in Form von großen mit Ziegeln abgedeckten Strebepfeilern; die beiden westlichen mit eingebauten Treppen, die beiden östlichen mit Kammern, deren eine mit einer Außentür. Die Westseite als Eingangsfassade hervorgehoben, indem die Mitte mit der rechteckigen Tür als Risalit vorspringt und von flachem Dreieckgiebel gekrönt ist. Die Ostseite ähnlich, doch ohne Giebel. Die Gesimse schön profiliert, aus Holz. Die großen rundbogigen Doppelfenster Zutaten der Mitte des 19. Jh.

Inneres: Mit flacher Puzdecke und Kehle über starkem Sims, die auch in die Auskragung der Ostseite hineingeführt ist. Die Räume in den abgeschragten Ecken bilden unten im Nordosten die Sakristei, oben im Süd- und Nordosten dunkle Nischen, in den Westecken liegen die Treppen. Ziegelfußboden, im Ostteil erhöht. Dach: Im wesentlichen ein liegender Stuhl, in jedem dritten bzw. vierten Gespärre ein Binder, in diesen beiderseits je ein Hängewerk mit Überzug. Darauf in der Mitte der Glockenstuhl errichtet, der seinen Hölzern nach noch aus dem 18. Jh. stammt und einen Turmaufsatz bedingt hat. Der heutige Turmaufsatz ganz aus neuen Hölzern.

Einbauten: Die heutige Kanzel wohl aus der Mitte des 19. Jh. unter Verwendung des Schalldeckels und eines Holzbrettes mit aufgemaltem Vorhang aus dem 18. Jh. Das Gestühl in drei Blöcken. Es ist ebenso wie die doppelten Westemporen und die einfachen Nord- und Südemporen aus dem 18. Jh. Aus

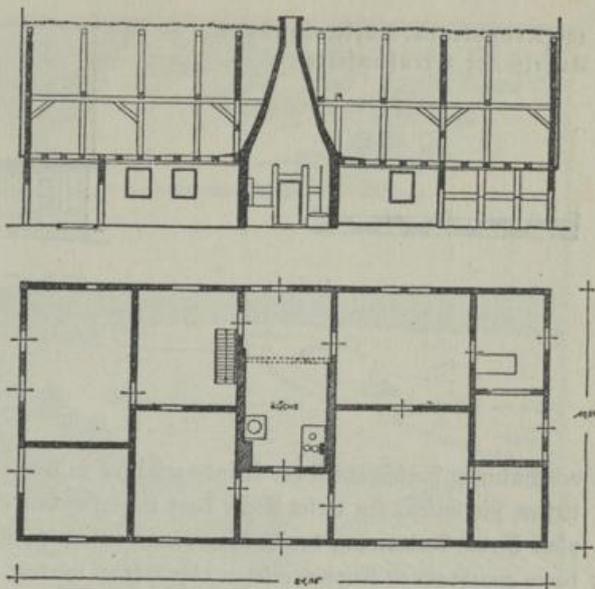


123. Neuholland. Lageplan eines Gehöftes



- 469 dieser Zeit auch noch das reich mit vergoldetem Muschel- und Blattwerk verzierte Orgelgehäuse; die sichtbaren Pfeifen in fünf Gruppen geordnet. Die vasenbekrönten Seitenbretter anscheinend spätere Zutaten. Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24 cm hoch, mit Sechspassfuß und flachem Knauf. Inschrift: „Diesen Kelch haben Sein. Kdn. May. in Preußen der Evangel. Reformierten Gemeinde in neu Hollandt zum Gebrauch bey des Herren Tisch allergnädigst geschenkt am tage ihrer Kirch Weihe an der erste Sontag nach Ostern den 27 April 1710“. Außerdem auf der Kuppe das Monogramm *JM* mit einer Krone. (Stempel: Berliner Beschau und Kartusche mit den Buchstaben *E J W*.)
- 471 b. Brotteller (keine Patene, da für eine reformierte Gemeinde bestimmt), Silber vergoldet, 24,5 cm Dm., mit entsprechender Inschrift wie am Kelch. (Stempel: Berliner Beschau und die Meistermarke des Otto Männlich.)
- 471 c. Schraubflasche, Silber vergoldet, 23 cm hoch, vierkantig, die Gravierungen denen an Kelch und Brotteller entsprechend. Abendmahlgerät (a—c) in dafür gearbeitetem Eichenholzkasten mit Eisenbeschlägen.
- d. Schraubflasche, Zinn, 35 cm hoch, achtseitig, der Griff aus Messing. Auf ihr die Inschrift: „Johann Jansen Erb Pächter und Kirchenvorsteher u. Maria Jansen haben diese Flasche zur Neu Hollaendischen Kirchen geschenkt No. 1710 30 April“. Ferner das Spiegelmonogramm *J M J*. (Kein Stempel.)
- e. Eisenkasten mit aufgenieteten Bändern, 40:36:67 cm. Der Deckel mit siebenfach verriegeltem Schloß, dazu ein einfacher Schlüssel. In dieser Form zeitlich nicht näher zu bestimmen. Etwa zur Zeit der Kirchenweihe wurde auf der Unterseite des Deckels das Schloß mit einer durchbrochenen getriebenen und gravierten Platte versehen, damals auch die Blumenbemalung des Äußeren. Noch später wurde in den Deckel ein Schlig zum Einwerfen von Münzen geschnitten.
- 470 f. Kronleuchter, etwa 100 cm hoch, mit drei sich verzweigenden Bronzeringen, von denen Schnüre mit geschliffenen Glasperlen herabhängen; an den beiden unteren außerdem je sechs Kerzenarme. Um 1800.
- g. Glocke, 47 cm Dm., 1764 umgegossen von E. D. Heinze. Mit *JM*-Monogramm, Ornamentstreifen und Majuskelumschrift: „Ex Donacione Friderici Regis Borussiae“.

124, 125. Neuholland. Wohnhaus des
nebenstehend gezeichneten Gehöftes.
Grundriß und Längsschnitt



h. Glocke, 60 cm Dm., gegossen von J. F. Thiele in Berlin. Mit FR-Monogramm und einem Fries mit Knäblein, die an Glöckchen schlagen. Majuskelschrift: „Ex Donacione Friderici Regis Borussiae Anno 1770“, ferner die Namen: „H. Carl. Conrad. Ludwig. Cremer. Praediger. Friderich Schmidt und Ludwig Heintz. Kirchenvorsteher“.

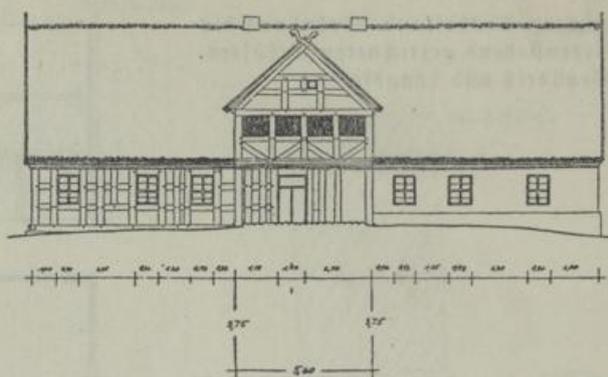
i. Zahlreiche Totenkronen, reich mit schönen langen Seidenbändern des 18./19. Jh. behängt.

Bauerngehöfte

Siedlungskarte 1739 von L. A. Schätze im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.W. Nr. 38). — Beim Bürger- 460
meister eine Karte vom Jahre 1855, gezeichnet von Schulz (kopiert nach der von 1739), mit den Gemarkungsgrenzen
der einzelnen Güter.

Inmitten der zu den einzelnen Gütern gehörigen Ackerflächen von etwa 200 Morgen liegen, meist unter alten
Bäumen, die Häuser und Stallungen. Sie sind aus Lehmfachwerk erbaut und größtenteils noch mit Rohr 1, 461—463
gedeckt, ihre überkreuzten Siebelbretter haben schlichte tierkopffähnliche Endigungen. Die Wohnhäuser sind 464
eingeschossig, mit den Eingängen auf den Langseiten und mit Satteldach. Gegenüber den an anderen Orten
erhaltenen Wüdnern- und Kossätenhäusern fällt ihre Länge und Geräumigkeit auf. Die offene Feuerstätte hat
sich in der alten Form nur noch in einem vor dem Abbruch stehenden Hause erhalten, das auch sonst ein-
schließlich seiner Nebengebäude verhältnismäßig gut den alten Zustand zeigt (wohl 18. Jh.) und daher 123—125
als kennzeichnendes Beispiel aufgemessen wurde. Die Feuerstätte ist durch eine Wand von einem kleinen 461, 462
Vorplatz abgetrennt, an die Stelle einer hinteren Trennwand traten wohl auch in anderen Häusern meist
nur Wandpfeiler und ein durchgehender verstärkter Deckenbalken. In den Schlot führen auch die Züge
der Stubenöfen und der heute nur noch als Vermauerungen erkennbaren kaminartigen Kochnischen, die
sich seitlich der Öfen befanden. Rechts und links schließen sich je zwei große Stuben an, hinter diesen
kleinere Räume. Unter ihnen auf der einen Seite der Keller, der in dem vermessenen Haus allerdings kaum
mehr zu erkennen ist, der sich aber anderswo meist gut erhalten hat. Seinetwegen liegt dann der Fußboden
der betreffenden Kammer höher, sie heißt allgemein der „Kellerboden“. Die Treppenstufen sind stets auf der
als Kellereingang dienenden Falltür angebracht. An der gegenüberliegenden Hausseite befanden sich ur-
sprünglich Stallungen. Der geräumige Dachboden war über diesen abgeteilt und enthielt das Heu, das
durch eine Falltür heruntergeworfen werden konnte. Ob das Dach früher nur durch Leitern zugänglich war,
ist nicht eindeutig festzulegen. Heute befinden sich die Treppen zumeist innerhalb des Vorplatzes, nur aus-
nahmsweise in dem vermessenen Haus in einer der Stuben, hier aber sicher erst seit neuerer Zeit. Unter den

126. Neuholland. Vorlaubenhaus.
Aufriß der Straßenseite



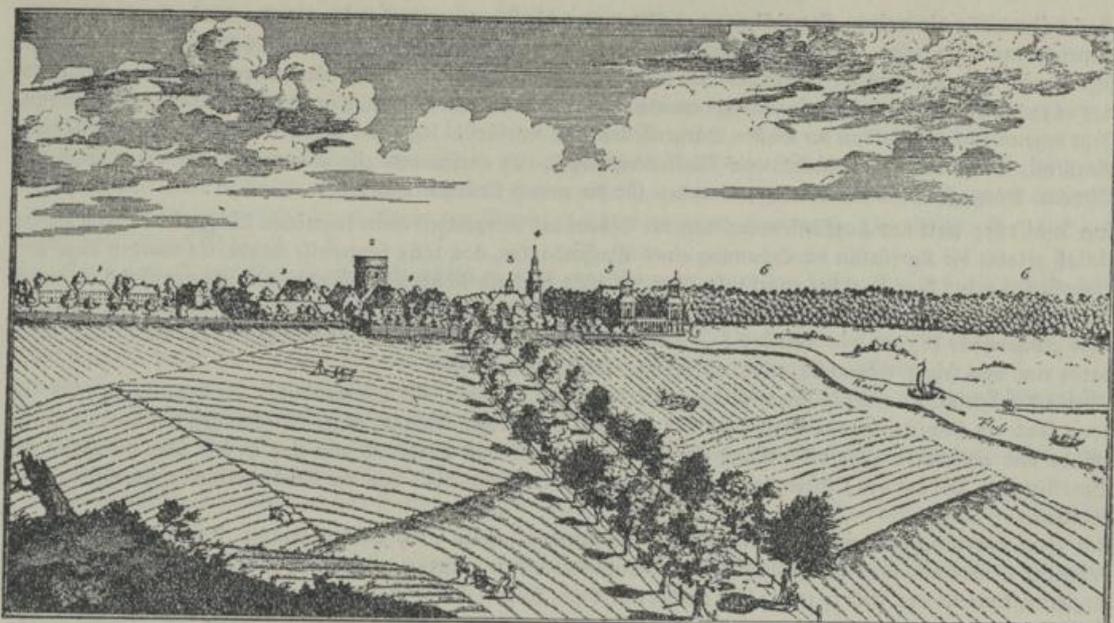
466 verschiedenen Farbschichten der Wände zeigt sich in dem einen Raum die ursprüngliche Puzschicht mit eingetieften Zierlinien. In dieser Weise darf man sich den alten Schmuck der Wände denken. Aus dem Lageplan ist die Anordnung der Nebengebäude ersichtlich, ihre einstige Bestimmung konnte entweder aus den
465 darin angebrachten Krippen ersehen oder erfragt werden. Das „Käsehaus“ war früher kennzeichnend für die auf Milchviehhaltung eingestellten Wirtschaften in Neuholland. Es ist entweder irgendwo angebaut oder steht frei im Hof und enthält in seinem oberen Geschoß eine Kammer mit Vergitterung aus Holzstäben, in der der Käse getrocknet wurde. Der Kuhstall ist mit einer Durchfahrt für Wagen (Urfahrt genannt) versehen, von der aus der Heuspeicher unter dem Dach beschickt wurde. An den offenen Seiten des Gehöftes ein Lattenzaun mit zwei Einfahrtstoren, vor dem Hause ein kleiner Garten und ringsum alte Bäume, meistens Eschen und Pappeln.

126, 463 Ein Vorlaubenhaus befindet sich an der Hauptstraße. Es war einst eine Gastwirtschaft und soll in einem Dachbalken die Jahreszahl 1717 tragen. An der Langseite trägt ein Zwerchhaus mit Satteldach über die Hauswand vor, seine einstigen Holzstützen sind durch Pfeiler aus Ziegelmauerwerk ersetzt. Der obere Teil ist für die schon geschilderte Käsekammer mit Holzvergitterung versehen. [Ein zweites Vorlaubenhaus befand sich auf dem Gehöft Nr. 51 und ist heute durch einen Neubau ersetzt.]

Das Gehöft Nr. 54 trägt an der Scheune die Jahreszahl 1760 und „I. H. WEL“. Das eingeschossige Haus mit zweistöckigem Vorbau, im Oberstock früher die Käsekammer. Die vielleicht ältere Scheune mit Stallvorbauten beiderseits der Durchfahrt, über diesen das Dach abgeschleppt.

Einrichtungsgegenstände: Von den älteren hat sich nur ganz vereinzelt ein oder das andere Stück erhalten, insbesondere Eichenholzschränke des 18. Jh. mit Einlegearbeiten und Truhen mit Zierbeschlägen.

467 Besondere Erwähnung verdient ein Ofen aus bunt glasierten Kacheln im Gehöft Nr. 10 (Fritz Jakob). Er ist mehrfach umgesetzt worden und besteht aus verschiedenen Arten von Kacheln mit erhabenen gelben, grünen und blauen Zierformen auf weißgelbem Grunde. Seine Kanten sind ausgekehlt und haben Blumenschmuck, die Simse Ranken. Die am häufigsten vorkommende Kachel (20:22 cm) mit zwei gekrönten Kartuschen, auf diesen eine Sonne und ein fliegender Adler [nec soli cedit!]. Eine andere mit Ordensstern und dem Schriftband: „Semper talis“.



127. Oranienburg. Ansicht von Norden mit Stadt und Schloß (um 1750)

ORANIENBURG

Vor 1653 Böhow (ältere Formen Bothzowe [1216], Böhow, Buhow). Kern der Siedlung ist die Burganlage am rechten Havelufer am alten Übergang der Straßen von Kremmen und Spandau zur Oder und nach Zehdenick, wahrscheinlich um 1200 von den Askaniern errichtet. 1217 zuerst unter den zum Archidiaconat des Domstifts Brandenburg gehörigen Orten (späteren Städten) genannt (Riedel A VIII 135; Urkunde vielleicht zurückdatiert). Die Burg 1375 einmal als zum Havelland, das andere Mal als zum Slin gehörig aufgeführt, 1450 im Niedern Barnim (Landbuch 24, 36, 286). Der neben der Burg entstandene Burgslecken dürfte zu den Orten (im Teltow, Slin und Barnim) gehören, die nach markgräflicher Bestimmung von 1232 ihr Recht von Spandau empfangen sollten. Stadtrecht dürfte ihm förmlich nicht verliehen worden sein. Die Burg ist wiederholt als Aufenthaltsort der askanischen Markgrafen bezeugt. Der Ort war nur durch Graben befestigt und hatte zwei Tore: das Kremmener, später Nauener, und das Burg- oder Brück-Tor, dazu kam 1708 das Berliner Tor nach Anlage eines Dammweges durch das Luch. Die Feldflur umfaßte 34 Hufen und 4 Pfarrhufen.

Wohl Anfang des 14. Jh. Anlage eines Eisenhammers und einer neuen Mühle nördlich von B. an der Havel, dabei Errichtung einer zweiten Burg, das „neue Haus“ oder „Neumühl“ genannt, am Havelübergang in Richtung Rassenheide. 1350 bis 1376 Haus B. (auch Alten-B. genannt) „mit dem stedeken“ und der neuen Mühle im Besitz der Grafen v. Lindow, Herren von Ruppin. 1402 wurde Burg Neumühl durch die Herzöge von Pommern und die Grafen v. Lindow zerstört (24. Juli), kurz darauf auch das Städtchen B. niedergebrannt und die Burg Böhow besetzt. Diese nahm 1404 Dietrich v. Quigow ein, der die Verwaltung Werner v. Holzendorf als Vogt übertrug (bis 1418). 1414 hielt sich hier Dietrich v. Quigow verborgen. In der Folge wurde B. mit Neumühl von den Kurfürsten verpfändet, seit 1485 eingelöst und kurfürstliches Amt. 1448 ist von neu angelegten Gräben und Wehren die Rede. Joachim II. riß die Burg nieder und erbaute an ihrer Stelle ein Jagdhaus, auch der Stadtgraben wurde eingeebnet. Böhow erscheint im 16. Jh. unter den zur Sprache der Stadt Berlin gehörigen Städten. Der Rat bestand aus zwei Bürgermeistern und zwei Ratmännern, die im Regiment wechselten; seit 1719 ständiger Magistrat. Die obere Gerichtsbarkeit war herrschaftlich. Ein Lehnschulze wird 1574 zum letztenmal belehnt. Der Ort B. umfaßte im 16. Jh. etwa 80 Häuser mit 500 Einwohnern. Zwischen 1543 und 1548 brannte B. ganz nieder, wobei auch das alte Archiv verloren ging. 1548 wurden darauf dem Ort die alten Privilegien erneuert: freie Holzung, Maßgerechtigkeit und Fischerei.

Zwischen 1567/73 wütete abermals ein großer Brand, und 1590 wurde das ganze Städtchen mit der Kirche ein Raub der Flammen. 1632 verbrannten wieder 60 Häuser einschließlich der Kirche; dazu wütete mehrfach die Pest, 1638 starben daran 261 Personen. Die Stadt war damals nahezu verödet. 1642 wurde Amt B. an Ursula v. d. Kneesebeck verpfändet. 1634 hatte man mit dem Neubau einer Kirche begonnen, der sich bis 1649 hinzog.

Entscheidend für die weitere Entwicklung des Ortes war die Übertragung des Amtes D. an die Kurfürstin Luise Henriette am 27. 9. 1650. Der Große Kurfürst erbaute sich in D. ein Jagdzeughaus (später Wohnung des ref. Predigers) auf einer Bürgerstelle gegenüber dem Schloß, und 1651 begann die Kurfürstin den Bau eines Schlosses, das 1652 den Namen „die Dranienburg“ erhielt. Dieser Name wurde 1653 auch in das Stadtsiegel aufgenommen. Jetzt begann auch der Aufbau der wüsten Bürgerstellen. Die Kurfürstin legte eine Musterwirtschaft an mit Schäferei, Brauerei, Kuhgarten (Kuhbrücke) und Molkenwirtschaft. Es entstanden ein Tiergarten und ein Lustgarten. Mehrere Bürgerstellen und Ländereien wurden für die neuen Anlagen angekauft.

Im Juni 1655 hielt das Kurfürstenpaar nach der Geburt des Kurprinzen einen feierlichen Einzug in D. Aus diesem Anlaß gelobte die Kurfürstin die Erbauung eines Waisenhauses, das 1665 hergestellt wurde. Es wurden dazu drei Hausstellen neben dem Friedhof angekauft. 1658 bis 1663 fand ein Neubau der Kirche statt. 1665 entstand ein neuer Marstall. Nach dem Tode der Kurfürstin (18. 6. 1667) vernichtete ein Brand 1671 wiederum den Ort und auch das neue Waisenhaus (?) und den Marstall (?). Der Kurfürst erneuerte darauf 1672 das Privileg der Stadt und nahm darin eine von seiner Gemahlin 1659 aufgesetzte Puntkation auf.

Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.) zeigte besondere Vorliebe für Dranienburg. In den Jahren 1688 bis 1704 fand ein Erweiterungsbau des Schlosses und der zugehörigen Anlagen statt. Die Straßen des Ortes wurden erhöht und gepflastert. 1705/08 entstand ein Dammweg durch das Stadtluch und eine Brücke über die Havel bei Havelhausen. Die auf der Ostseite der Havel gelegene Amtsfreiheit blieb von der Stadt verwaltungsmäßig völlig getrennt.

Um 1700 waren 60 Bürgerstellen vorhanden, 1724 wurden bereits 1269 Seelen gezählt. Durch König Friedrich Wilhelm I. war um 1718 die Neustadt für Kolonistenfamilien angelegt worden. Das Schloß stand seit seinem Regierungsantritt leer. Erst 1742 zog hier wieder mit Prinz August Wilhelm, dem Bruder des Königs, ein fürstlicher Hofhalt ein. Es erfolgten Erneuerungen und Umbauten der Schloßanlagen. Nach dem Tode des Prinzen (1758) begann ein erneuter Verfall des Schlosses.

Bei einem großen Brande der Scheunen vor dem Nauener Tor wurde auch die Kirche ergriffen und brannte aus. Der Neubau wurde 1796 eingeweiht. Seit 1794 nahm das Kronprinzenpaar mehrmals vorübergehend Aufenthalt in D., ohne festen Fuß hier zu fassen.

Um 1800 hatte die Stadt 202 Häuser und 1815 Einwohner (dazu 87 Militärpersonen); 1852 waren 311 Häuser und 3567 Einwohner vorhanden; 1900 etwa 800 Häuser und 7850 Einwohner. Die Nahrungsverhältnisse in älterer Zeit waren dürftig. Geringer Ackerbau, erheblicher Fischhandel, Holzschäberei. Die Anlagen des Finow- und des Ruppiner Kanals (1746, 1789) brachten starke Vermehrung des Schiffsverkehrs. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. (seit 1783) wurden 150 Wollspinnerfamilien angesiedelt. Anfang des 19. Jh. Tuchfabrikation und dann chemische Fabriken, 1834 die erste Stearinfabrik Deutschlands. Zahlreiche weitere Fabriken entstanden gegen Ausgang des 19. Jh. 1877 Eisenbahnanschluß durch die Nordbahn, seit 1891 Vorortverkehr mit Berlin.

Das älteste erhaltene Siegel aus dem 17. Jh. zeigt einen Eichbaum, rechts neben dem Stamm ein nach links schwimmender Fisch, links ein Büschel Rohrkolben (Rohrgerechtigkeit). Umschrift: „civitas Böhrow“. Siegel von 1653 mit dem gleichen Bilde und Umschrift: „civitas Dranienburg“. Später traten an Stelle der Rohrkolben Kornähren, die Rohrkolben wurden unter dem Fisch eingefügt. Das heutige Wappen zeigt grünen Eichbaum im silbernen Felde auf grünem Rasen, rechts ein der Eiche zugekehrter roter Fisch, links sieben gekreuzte grüne Rohrkolben.

Die Stadt gehörte im Mittelalter zum Bistum Brandenburg und Propsteibezirk Bernau. 1541 Einführung der Reformation und Kirchenvisitation. Die St. Nikolaiskirche Mutterkirche. Landesherrlicher Patronat. Eingepfarrt waren Lehnitz, das Vorwerk Sandhausen, Grabsdorf (später Friedrichsthal), Malz, Berg, Friedenthal, Sachsenhausen, Schmachtenhagen. 1753 wurde ein reformierter Schulrektor berufen, seit 1694 reformierte Pfarrstelle, 1819 Vereinigung der beiden evangelischen Gemeinden.

Schrifttum: Bratring II 187. — Berghaus II 411. — Riehl-Scheu 312. — F. Ballhorn, Geschichte der Stadt Dranienburg, 1850. — Derselbe, Über die Gründung von Dranienburg und Neumühle (Märkische Forschungen II 350 ff.). — A. Mauer und E. Roland, Die Kurfürstin Luise und ihre besondere Wirksamkeit zu Dranienburg. Neustadt-Eberswalde 1858. — Hupp 34. — Bernh. Engels, Dranienburg, Berlin 1902. — E. Reim, Dranienburg in Wort und Bild, 1905. — Adolf Behne, Dranienburg als Beispiel für Stadtbetrachtung dargestellt. München 1917. — M. Rehberg, Dranienburg (Deutsche Aufbaubücherei Heft 6). Prenzlau [1927]. — M. Rehberg, Heimatbuch von Dranienburg und Umgegend, 1928 ff. — M. Rehberg, Dranienburg, Ein Führer durch die Stadt, 1928. — H. Schwanebeck, 700 Jahre Dranienburg, 1932. — M. Rehberg, Siegel und Wappen von Böhrow und Dranienburg („Wochowia“ 1932 Nr. 4). — M. Rehberg, Das Dorf Böhrow und seine mittelalterliche Kirche (ebenda). — M. Rehberg, Burg und Stadt Böhrow (Kreislander 1932 S. 45 ff.). — M. Rehberg, Die erste lutherische Kirchenvisitation in Böhrow (Heimat und Welt 1933 Nr. 75). — M. Rehberg, 100 Jahre Straßenbeleuchtung in Dranienburg (ebda. Nr. 17). — M. Rehberg, Geschichte der Dranienburger Havelbrücke (ebda. Nr. 65). — M. Rehberg, Friedlieb Ferdinand Runge, 1935. — M. Rehberg, Die Pässe der Dranienburger Gegend (Heimat und Welt Nr. 41, Niederbarnimer Kreisblatt vom 12. 10. 1935). — Schulze 45. — M. Rehberg, Franzosenhäuser und französische

Kolonie in Oranienburg (Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Groß Berlin, 1937, 16). — Deutsches Städtebuch, Bd. I (1939).

Pläne und Ansichten:

1. Stadtplan von D. aus dem Jahre 1700 (44:56 cm). Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten (Boeck 493 Abb. 95).
2. Ansicht von Stadt und Schloß vom anderen Havelufer. Stich von Peter Schenk (18 : 11,5 cm). In S. Toland, Relation des cours de Prusse et de Hannover. A la Haye 1706. Deutsche Ausgabe, Frankfurt 1706 (Boeck Abb. S. 35).
3. Gesamtansicht von Schloß und Stadt von Daniel Pehold, um 1710. Zeichnung (91 : 58 cm). Berlin, Staatsbibliothek (Boeck Abb. 11).
4. Karte von D. und Umgebung, „Grundriß von D. gemessen 1733 von Lev. Albr. Schütze“. Getuschte Federzeichnung (19 : 26 cm). Berlin, Staatsbibliothek (N 5817).
5. Ansicht von Norden mit Stadt und Schloß. „Prospekt der Königl. Preuß. Stadt Oranienburg“. Nach Angabe 127 auf dem Exemplar der Berliner Staatsbibliothek um 1750 von Schleuen. Stich (31 : 18 cm).
6. Wasserturm, Amts- und Rathaus von D., um 1795. Aquarell (32 : 22 cm). Märkisches Museum XI 6780 (Boeck 515 Abb. 37). Wiederholung im Heimatmuseum zu Oranienburg.
7. Gemälde des Schlosses und der Umgebung über die Havel gesehen von Nordosten. 1833 von Wilh. Barth (1,02:1,42 m). Berlin, Schloß (Boeck Abb. 73).
8. Die gemischten Fabriken und das Schloß zu D. Unbezeichneter Steindruck. Um 1830. (23,7 : 35 cm). Märkisches Museum XI 242.
9. Das Rathaus zu D. Gouache (18 : 12 cm). Bezeichnet E. Barth. Erste Hälfte des 19. Jh. Berlin, Staatliches Kupferstichkabinett.

Stadtanlage

Am Havelübergang der von Berlin nach Norden führenden Straße liegt unmittelbar westlich des Flusses das Schloß, auf dessen Lage die Straße Bezug nimmt. Weiter mündet auf dem großen Platz vor dem Schloß (Luisenplatz) die heutige Horst-Wessel-Breite, ehemals Breite Straße genannt, die wohl Teile der ältesten Ortsanlage enthält. Es war das bei der alten Burg gelegene Immediat-, später Amtsstädtchen Böghow, das trotz der Förderung des Herrscherhauses nicht wesentlich über seinen alten Umfang hinausgewachsen ist. Der große Stadtbrand des Jahres 1671 vernichtete einen großen Teil dieser inzwischen mit dem Schloß, einem Amtshaus, Waisenhaus und einer neuen Kirche bereicherten Ortsanlage. Die ursprüngliche, vermutlich in Ungerform angelegte „Breite Straße“ wurde nach diesem Brand ostwärts verbreitert und etwa in der heutigen Gestalt neu aufgebaut. Das an ihrem südlichen Abschluß gelegene Waisenhaus wurde bis 1675 128 wiedererrichtet. — In diesem Jahr wurde der Ort bereits erneut heimgesucht durch den Schwedeneinfall, dem 16 Häuser auf der „Amtsfreiheit“ (Gegend der heutigen Straße der SA.) zum Opfer fielen. Schon bald nach Wiedergutmachung dieser Schäden brannte 1688 wiederum ein Komplex von 20 Häusern und 13 Ställen nieder (Engels), was den Anlaß gab, die zur Havelseite der Breiten Straße (heutigen Horst-Wessel-Breite) gelegenen Stallungen nicht als solche, sondern als „Hinterhäuser“ wiederaufzubauen, die den Grundstock abgaben zur Bebauung der 1696 neu eröffneten Berliner Straße, der zweiten bis heute noch wichtigen Verkehrsader, die beim Stadtgraben (der heutigen Poststraße) mit dem Berliner Tor abschloß. In dieser Zeit wurde das „Amtshaus“ (jetzt Schulhaus am Luisenplatz) und der sehr stattliche Cosander'sche Wasserturm zum Betrieb der 515 Wasserlünste des Schloßparks angelegt; er stand dicht neben dem jetzigen Schulhaus an der Havel, wurde aber schon 1721 außer Betrieb gesetzt und 1822 abgebrochen.

Über die beiden genannten Hauptstraßen hinaus entwickelten sich wesentliche Stadtteile nur auf dem östlichen Havelufer, wo außer der unbedeutenden Fischerstraße auf dem Gelände der Amtsfreiheit eine größere Wohnsiedlung entstand; dort im Anschluß an die Meierei das 1771/72 erbaute Forsthaus. Auf dem Westufer entwickelte sich seit 1718 noch die „Neustadt“ (heute Kanalstraße) als Abzweigung der Breite, und als Verbindung zwischen den Südböden der Berliner und der Breiten Straße mit westlicher Verlängerung über den alten Kirchplatz hinaus die „Havelstraße“, in deren Zug sich das anfangs isoliert stehende Waisenhaus einfügte.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1634, für die Reformierte Gemeinde seit 1686) im Pfarrarchiv.
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA., Rep. 92 V, C). — H. v. Nedern, Genealogische Nachrichten aus den Kirchenbüchern von Spandau, Oranienburg, Seefeld und Cladow (Märkische Forschungen XV, 1880). — M. Reßberg, Geschichte der St. Nikolai-Kirche in Oranienburg, 1916.

Baugeschichte und Baubeschreibung: Über die erste Kirche von Oranienburg weiß man aus einer Erwähnung von 1563 nur soviel, daß sie schon am gleichen Platz wie die heutige stand. In den Jahren 1590 und 1632 sind Kirchenbrände überliefert. — Ausführliches weiß man vom Bau des 17. Jh. (seit 1634), um den sich insbesondere die Kurfürstin in den Jahren 1658/63 bemühte. Auf den ältesten Ansichten der Stadt und in einer Reihe von Berichten wird er dargestellt als ein langgestreckter kreuzförmiger, innen mit Holztonne überwölbter Bau nebst hohem, von einer Galerie umgebenen Turm und einer geschweiften Haube. Von ihm hat sich nur ein Stein mit dem Namenszug der Bauherrin: „LCZBGPVO ANNO MDCLVIII“ in der Turmvorhalle unter Verputz erhalten (Rehberg). Ein anderer Stein mit dem Namenszug CL befindet sich im Heimatmuseum.

1788 brannte der Bau ab; 1796 wurde eine neue Kirche eingeweiht, die die Kreuzform beibehielt, aber offenbar 519 einen weniger hohen Turm hatte. Schon vor 1848 tauchen wiederum Pläne für einen Neubau auf, der dann 1864/66 von Stüler nach Anregungen König Friedrich Wilhelms IV. durchgeführt wurde. Er besteht noch heute als dreischiffige Basilika von gelbem Backstein mit halbrunder Apsis und hoher offener Pfeilerhalle vor dem schlanken Westturm. Das flachgedeckte Mittelschiff öffnet sich in hohen Arkaden zu den stark durchlichteten Seitenschiffen.

Ausstattung: a. Abendmahlskanne, Silber, 24 cm hoch. Schlichte schlanke Zylinderform; am Mantel graviert im Lorbeerkranz ein Wappen (drei Rosen 2 : 1 gestellt, Helmzier: Panzerarm mit Schwert). Auf dem Deckel das gleiche Wappen mit Umschrift: „Heinrich Lange Capitein 1659“.

b. Taufschale und Taufbecken 1816 gestiftet von der kgl. Amtsfreiheit; ganz einfach.

c. Glocke, 116 cm Dm., gegossen 1851 von Hackenschmidt in Berlin. Am Mantel in häufiger Wiederholung der Namenszug CL und der Name „Zuversicht“. Krone mit sechs Bügeln, deren eiserne Engellöpfe angeblich nach Handzeichnungen des Stifters König Friedrich Wilhelm IV. geformt sind.

d. Zwei Glocken 1921 von Ohlsson, Lübeck, gegossen; die eine davon mit dem Namen „Liebe“, von guter Form. [Im Heimatmuseum:

e. Grabstein, 165 cm hoch, für den kgl. preuß. Feldjäger Leopold Weinreich aus Dessau (1726 bis 1765) und eine zweite Persönlichkeit (Inscription zerstört). Die zwei Kokolo-Schriftkartuschen nebeneinander über einer gemeinsamen, gereimten Unterschrift.

f. Das ehemalige Altarbild, Öl auf Leinwand, 152 : 92 cm. Darstellung einer am Opferaltar knieenden Frau mit Kind, vor ihr eine Urne und eine geopfert Laube. Gemalt von Bernhard Rohde 1795.

g. Eine hübsche klassizistische Ampel in Form eines Zeltgehänges an mäanderförmig geknicktem Arm. Um 1800.]

[Denkmal

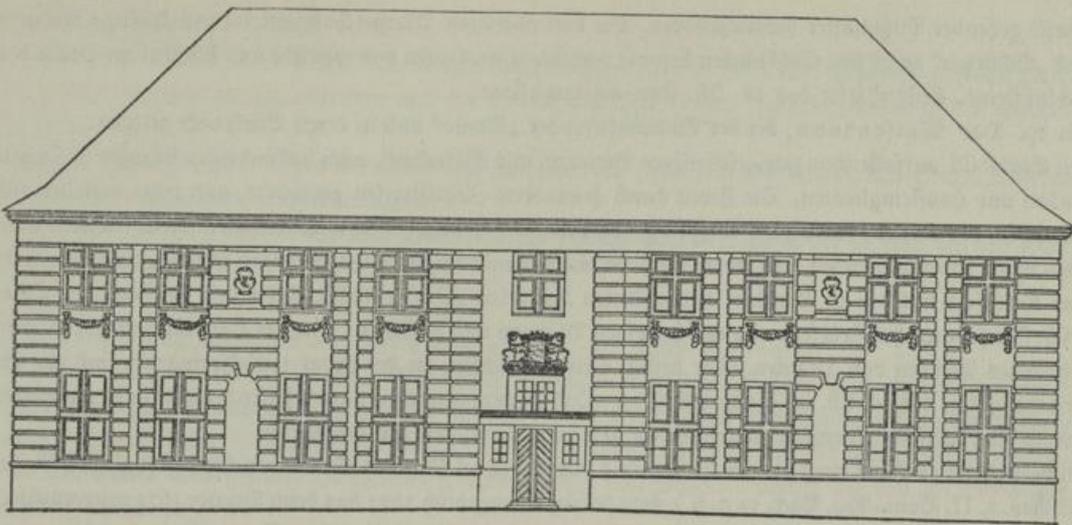
520 Friedrichs III. (König Friedrich I.) von Gabriel Grupello, ursprünglich zur Feier des Einzuges des Königs in Oranienburg 1701 dort aufgestellt (nach Bekmann 1692 in Brüssel angefertigt vom „Bildhauer Triefel“). Schon von Bekmann als nicht mehr vorhanden erwähnt. Heute im Berliner Schloß (vgl. W. Boeck, Ein Denkmal Kurfürst Friedrichs III. von Grupello in: Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen LVII, 1936, S. 247).]

Bürgerhäuser

Berliner Straße

Nr. 1. Zweigeschossiges Dreithaus von sieben Achsen in guten Verhältnissen; die Hausfront ganz überformt und durch Ladeneinbauten entstellt. Erhalten nur die große doppelflügelige Haustür zur Torfahrt mit fächerförmigen Sonnenrädern. Um 1800.

Nr. 2. Stattliches zweigeschossiges Eckhaus von sieben zu drei Achsen mit Walmdach. Erdgeschos durch Ladeneinbauten entstellt. Die Fenster des Obergeschosses mit Putzrahmen und geraden Verdachungen, die Mittelachse durch Einstellen von zwei Pilastern in eine breite Blende betont. Unter den Fenstern des Erdgeschosses eingetiefte Putzfelder. Vor Mitte des 18. Jh.



128. Oranienburg. Waisenhaus (Havelstraße Nr. 29). Aufriß

Nr. 9. Zweigeschossiges Breithaus von sechs Achsen mit Satteldach; Haustür in der Mitte. Die Fenster des Obergeschosses in Gruppen zu je zweien zusammengerückt. Einfaches Konsolgesims. Erste Hälfte des 19. Jh.
 Nr. 53. Sogenanntes Schimkbnigsches Haus, außerhalb des ehemaligen Berliner Tores gelegen. Eingeschossiges Breithaus von sieben Achsen mit Walmdach; die im Putz hervorgehobenen Fensterumrahmungen mit durchlaufender Sohlbank und mit hohen Verdachungen. Beim letzten Neuputz ist ein angeblich sehr hübscher Rosettenfries von dem um 1780 als Gärtnerhaus erbauten Hause beseitigt worden.

Bernauer Straße

Nr. 5. Zweigeschossiges Breithaus mit Mansarddach; Untergeschoß durch Einbauten entstellt. Ursprünglich fünf Achsen, die Lurachse in der Mitte leicht vorgezogen und im Putz gequadrert. Einfache Empiretür und Dachgesims mit Blattkonsöhlen. Zwischen beiden Geschossen lange und schmale, im Putz eingetiefte Felder.
 Nr. 4. Von gleicher Anlage wie Haus Nr. 5. Die Umrahmung der Haustür mit Eckverkröpfungungen. In dem Hausflur das breite Oberlicht einer jetzt fehlenden Trennwand mit sonnenförmiger Buntverglasung. Dreiläufige Haustreppe von einfachster, aber feiner Anlage. Beide Häuser vom Ende des 18. Jh.

Nr. 6. Gasthof zur Klaus. Vorderhaus verändert; Rückfront Fachwerk mit zwei langen niedrigen Ausbauten, deren einer mit auf Konsolen vorkragendem Obergeschoß. 17./18. Jh.

Havelstraße

Nr. 16. (Forstkaße). Zweigeschossiges Breithaus von sieben Achsen mit Krüppelwalmdach. Im Putz gegliederte Front: Fenster mit Putzrahmen, die des Untergeschosses mit Eckohren und geschweiften Feldern unter der Sohlbank. Haustürrahmen und Ecken im Erdgeschoß mit Streifenquaderung. Über der Tür hübsches Oberlicht; Ende des 18. Jh.

Nr. 27 (ehemals zweite Meierei). Hübsches freistehendes eingeschossiges Breithaus von sieben zu drei Achsen, 519 im Westen der Kirche gelegen. Über Halbgewölbe (Keller) verputzter Bau mit Krüppelwalmdach; die Mittelachse der Langseite als Risalit vorgezogen und die gedoppelte Haustür im Putz durch breite geriefte Pilaster gerahmt. Über den mit „Schürzen“ versehenen Fenstern an drei Seiten des Baues umlaufender Putzstreifen mit vertieftem Scheibenfries. Die Hausecken ebenfalls mit Putzstreifen gequadrert; die Schmalfronten von gleich sorgfältiger Durchbildung wie die Straßenseite; in den Giebelfeldern je zwei Fenster in einer breiten Halbkreisblende. Um 1800.

Nr. 30. Stattliches zweigeschossiges Breithaus mit (erneuertem) Satteldach. Erdgeschoß mit Ladeneinbauten; auf der Osthälfte flachbogige Lorddurchfahrt mit gedoppelter Tür, an der ein Türklopfer erhalten ist. Die Front durch feine Putzgliederung belebt: die drei mittleren der fünf Achsen mittels breiter, durch beide Ge-

schoffe gehender Putzpilaster herausgehoben. Die drei mittleren Obergeschosfenster durch kräftige Rahmen und „Schürzen“ unter den Sockelbänken betont; von ihnen wiederum das mittlere mit Muschel an Stelle des Schlusssteins. Erste Hälfte des 18. Jh. Inneres umgebaut.

128 Nr. 29. Das Waisenhaus, bei der Einmündung der „Breite“ und in deren Blickpunkt gelegen.

Im Stadtbild auffallender zweigeschossiger Breitbau mit Walmdach, nach holländischer Manier in Ziegelrohbau mit Haussteingliedern. Die Front durch gequaderte Ziegelstreifen gegliedert, und zwar verteilen sich beiderseits des breiten, durch zwei vorspringende Pilaster herausgehobenen Mittelteiles je vier Achsen. Zwischen ihnen jeweils Blendfenster, von denen die hohe untere rundbogig mit Quaderbogen schließt, die kleine obere eine Kartusche mit den in Hausstein ausgeführten Initialen „CL“ enthält. Unter den Fenstern des Obergeschosses schwere Haussteinfestons aus schuppigen Blättern und Früchten; über der Haustür von zwei Löwen gehaltenes Wappen von Dranien. (Die beiden östlichen Achsen, in der Front zurückspringend, sind ein Erweiterungsbau des 20. Jh. im gleichen Stil.) — Das Innere verändert; am Pfeiler der ebenfalls erneuerten Treppe in plastischer Kartusche nochmals die gekrönten Initialen der Kurfürstin.

Inwieweit dieses Haus noch das im Jahre 1665 durch Michael Mathias Smids errichtete ist (vgl. GStA. Pr. Br. Rep. 2, II. Dom.-Reg. Paß. 5a n. 9.), steht dahin, da angeblich 1675 das beim Brande 1671 mitvernichtete Waisenhaus wiedererrichtet wurde. Jedenfalls aber dürfte die holländische Bauweise in der hier angewandten Art einen Anhalt bieten für die Vorstellung, die man sich vom Aussehen des Memhardtschen Schloßbaues von 1651/55 zu machen hat.

Horst=Wessel=Breite (früher Breite Straße)

129—130 Nr. 1 (Heimattmuseum). 1657 als Haus des Amtshauptmanns errichtet und um 1700 für den Grafen

517 v. Wartenberg erneuert. Stattliches zweigeschossiges Breithaus von fünf Achsen. Untergeschoß straßenseitig mit Streifenquaderung im Putz. Reicher gegliedert, weil auf Sicht vom Schloßpark her berechnet, ist die Rückfront mit sieben Achsen, von denen die drei mittleren in beiden Geschossen als dreifach höhlgeschweiffter Risalit vorgezogen sind. Das fein gestufte Holzgesims folgt der Schweifung des Grundrisses. —

Das Innere hat auf der Gartenseite in beiden Geschossen einen ovalen dreifenstrigen Saal, dessen Beziehung zu den anliegenden Räumen im Untergeschoß infolge Umbauten nicht mehr klar ist. Nach Osten stößt der Saal an die Eingangsdielen, die den Zugang von der Horst=Wessel=Breite vermittelt. Stuckdecken in beiden Sälen, mit Perlstab- und Akanthusfriesen, wohl erneuert; im oberen Saal rechteckig gerahmter Kamin mit sehr kräftig profilierter Leiste. Danach das Haus aus der Zeit um 1700.

Nr. 4, 5 und 9. Diese auf der westlichen Straßenseite noch zu erwähnenden drei Häuser fallen als Giebelhäuser im Stadtbild auf und dürften vermutlich als einzige noch in ihrem Grundbestand auf die Zeit vor dem Stadtbrand von 1671 zurückgehen:

Nr. 4. Eckhaus zur Kanalstraße, Giebelhaus mit Krüppelwalm; Fachwerk, jetzt verputzt.

Nr. 5. Dreigeschossiges Giebelhaus mit Krüppelwalm. Erdgeschoß durch Ladeneinbauten entsetzt. Die Putzfront mit Fensterfaschen unter leichter Betonung der Mittelachse dem vermutlich älteren Haus um 1730 vorgelegt.

Nr. 9. Zweigeschossiges Giebelhaus mit Krüppelwalm, Fachwerk, verputzt. Die beiden geschossteilenden Schwellen noch deutlich sichtbar gelassen. — Im Hof ein Wirtschaftsgebäude (Fleischerei), sein Unterbau enthält zwei kreuzgewölbte Räume, die durch einen Mittelteil aus kurzem Stichflur und Räucherlammer getrennt sind. In einem der schlichten Kreuzgratgewölbe Schlussstein mit der Inschrift: „Maria Wildkinn anno 1690“, im entsprechenden des anderen Raumes (überstrichen): „Thomas Wegener 1690“. Oberbau formlos aus Fachwerk aufgesetzt.

Alle übrigen Wohnbauten auf dieser Seite verputzte Breit Häuser.

Auf der gegenüberliegenden (östlichen) Straßenseite:

Nr. 17. Zweigeschossiges Breithaus von vier Achsen mit Satteldach. Die Front unsymmetrisch gegliedert mit vier durchlaufenden Lisenen, die die zweite Achse von Norden als Torachse herausheben; die doppelslügelige Haustür mit Mäanderfries und hübschen Füllungen. Erste Hälfte des 19. Jh.

Nr. 18. Umgebautes Eckhaus zur Kanalstraße. Bemerkenswert nur die Haustür in Formen des mittleren 18. Jh., mit feinem Türbeschlag; durch Bemalung und Aufnagelung einer neuen Anschlagleiste entsetzt.

Kanalstraße (früher Neustadt)

Nr. 52. Breithaus von sieben Achsen mit Krüppelwalmdach und der in der Stadt mehrfach vorkommenden ganz leichten Vorziehung der mittleren und der beiden seitlichen Achsen. Halbkreisfenster in den Giebeln. Anfang des 19. Jh.

Nr. 69. Niedriges zweigeschossiges Breithaus aus Fachwerk mit schlichtem Satteldach; das Obergeschoß mit den abgefasten Fußbalken leicht vorkragend.

In dieser Straße noch mehrere ein- und zweigeschossige schlichte Fachwerkhäuser der gleichen Art wie Haus Nr. 69, meist überformt.

Luisenplatz

Zur Platzumbauung gegenüber der Schloßfront gehören (von Osten beginnend):

506

Das Schulhaus (ehemals Amtshaus). Dem unregelmäßigen Baukörper ist zum Platz hin eine elfachsig Fassade vorgelegt. Die Rahmung der Haustür mit von Konsolen getragener Verdachung stößt in das geschossteilende Puzband hinein; die Fensterrahmen des Obergeschoßes mit Ohren und reicher gestuft, als die schlichtrechteckigen unten. Das gestufte Holzgesims erneuert, früher von gleicher Bildung wie das am ehemaligen Rathhaus (siehe unten).

Eckhaus Berliner Straße = Luisenplatz. Schlichtes Barockhaus von sechs zu drei Achsen, die zwei mittleren der zum Platz gelegenen Langseite und die mittlere der Schmalseite ganz leicht vorgezogen. Geschossteilendes Puzband; Satteldach mit Krüppelwalmen. Im Giebel zur Straße hin außer zwei Fenstern zwei ovale Achsenaugen. — Das Haus gehörte ehemals zum Komplex des kurfürstlichen Marstalles, der 1699 als „der neue Marstall“ begegnet; Außenerscheinung um die Mitte des 18. Jh.

Nr. 1 Gasthaus Eilers, ehemals Rathhaus, erbaut 1711 an der Stelle des Jagdzeughauses des Großen Kurfürsten (Boeck, S. 95 und Abb. 36). Als zweigeschossiges Kopfhäuser nach drei Seiten frei zwischen Berliner Straße und Horst-Wessel-Breite gelegen. Sieben zu vier Achsen; die Front zum Luisenplatz stark durchformt: Untergeschoß im Puz gequadert, die Haustür in der Mittelachse mit stark profilierter hölzerner Umrahmung, ihre Verdachung auf Volutenkonsolen. Die Fensterrahmen besonders im Obergeschoß von schwerer Profilierung mit Eckohren und Glöckchen. Schweres Holzgesims mit Tropfenfeldern. Diese noch aus dem Anfang des 18. Jh. (1711) stammende Fassadenformung auch an der Westseite des Hauses erhalten, während die Front zur Berliner Straße verändert und erweitert ist. Das Mansarddach mit hölzernem Uhrtürmchen, seine Schweifhaube mit Fischwindfahne. Die schöne Platzfront durch einen entstellenden Verandavorbau beeinträchtigt. Im Innern die um zwei schwere Halbsäulen geführte hölzerne Wendeltreppe erhalten. Von den Zimmertüren noch eine Anzahl mit schönen ursprünglichen Beschlägen an den Angeln. Im Obergeschoß neben dem ehemaligen Ratsitzungs-Saal (jetzt Privatwohnung) ein kleiner, zum Flur hin mit alter Verglasung versehener Raum, der sogenannte „Bürgergewahrsam“.

515

Nr. 5. Hübsches, auch durch seine Lage neben dem Parktor reizvolles eingeschossiges Breithaus von ursprünglich sieben Achsen, nach Süden um zwei Achsen erweitert. Satteldach mit Fledermausluken. Die Front durch leichte Risalitbildung belebt, indem die beiden äußersten und die mittlere Achse leicht vorgezogen sind. Haustür mit hübschem Oberlicht und fächerförmigen ovalen Sonnenrädern in den Füllungen. Um 1800.

Neuer Platz.

Angerartig nordwestlich der Kirche gelegen. Nr. 1 mit hübscher Haustür. Anfang des 19. Jh. Die Bebauung des Platzes im ganzen zweigeschossig, im Westen zum Teil noch mit der alten Firshöhe.

Straße der SA (ehemalige Mühlenstraße), auf dem östlichen Havelufer.

Nr 1 und 2. Langgestreckte Traufenhäuser mit Krüppelwalmdächern. Haus Nr. 1, durch Ladeneinbauten verändert, hatte zwei Haustüren an den beiden Enden und anscheinend insgesamt neun Fensterachsen. Eine der Türen und die Dachgauben noch aus der Zeit um 1820. — Haus Nr. 2 von feinerer Durchbildung; sieben Achsen, durch zarte Puzgliederung und Risalitbildung unterschieden. Unter dem Dach Zahnschnittgesims. Der Hauseingang mit hübscher Empiretür auf der Gartenseite. Das Grundstück angeblich das der ersten, von der Kurfürstin angelegten Meierei; das Haus erst vom Ende des 18. Jh.

Forsthaus

Zwei Grundrisse und Fassaden-Zeichnung von Bauinspektor Dornstein 1771 nebst anderen Zeichnungen im OStA. (Gen. Dir. Kurmark, Forst-Dep. Lit. I Nr. 43).

- 518 Eckhaus zur Bernauer Straße, zweigeschossig mit hohem Krüppelwalmdach. Fünf zu vier Achsen; die Hausecken mit gequadrerten Vorlagen im Fuß betont, die Fensterumrahmungen mit Schlusssteinen, Eckohren und Giebelchen, die Schlusssteine im Obergeschoß mit dem profilierten Dachgesims verbunden. Die Front zur Mühlenstraße mit leicht vorgezogenem Mittelrisalit, dessen Untergeschoß als Umrahmung der stichbogigen Haustür gequadrert, im Obergeschoß darüber ein Fenster, unter dessen Sockelbank ein eingelassener Reliefstein mit der Darstellung eines liegenden Hirsches, zwischen seinem Geweih die Buchstaben: „K[önigliches] F[orst] H[aus] 1772“. — In einem Raum des Erdgeschosses einfache Stuckrahmendecke. Im Treppenhaus ehemals Wandmalerei mit Bäumen und Waldtieren (Hasen), die 1937 bei einem Neuanstrich wieder übertüncht wurde.

Nr. 25/26. Stattlicheres eingeschossiges Breithaus von ursprünglich sieben Achsen (eine Achse zugefügt) mit Krüppelwalmdach. Die Umrahmung der Haustür und die Blattkonsöhlen des Dachgesimses mit Zierformen, um 1830. In den Giebeln Halbrundfenster.

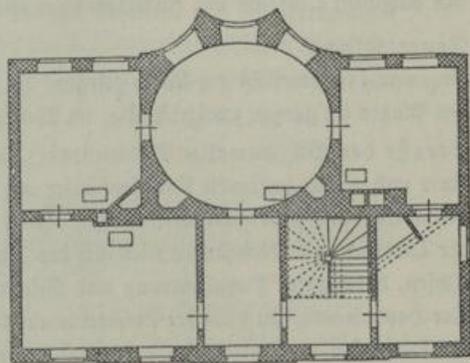
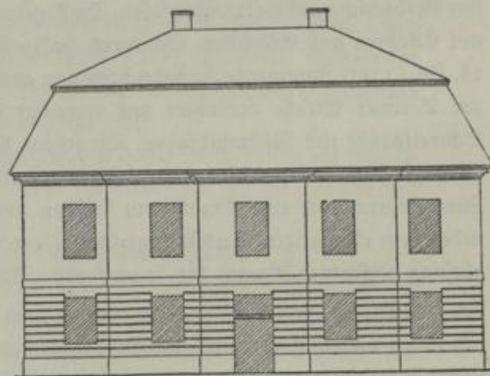
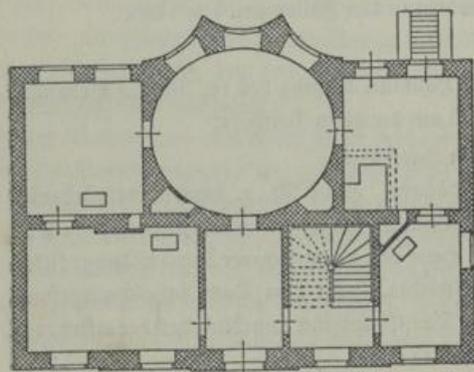
Nr. 28. Niedriges eingeschossiges Breithaus von ursprünglich fünf Achsen (einseitig erweitert). Der Eingang in der Mitte mit hübscher Tür, ihre Felder mit ganz enger Kassettenteilung. Erste Hälfte des 19. Jh.

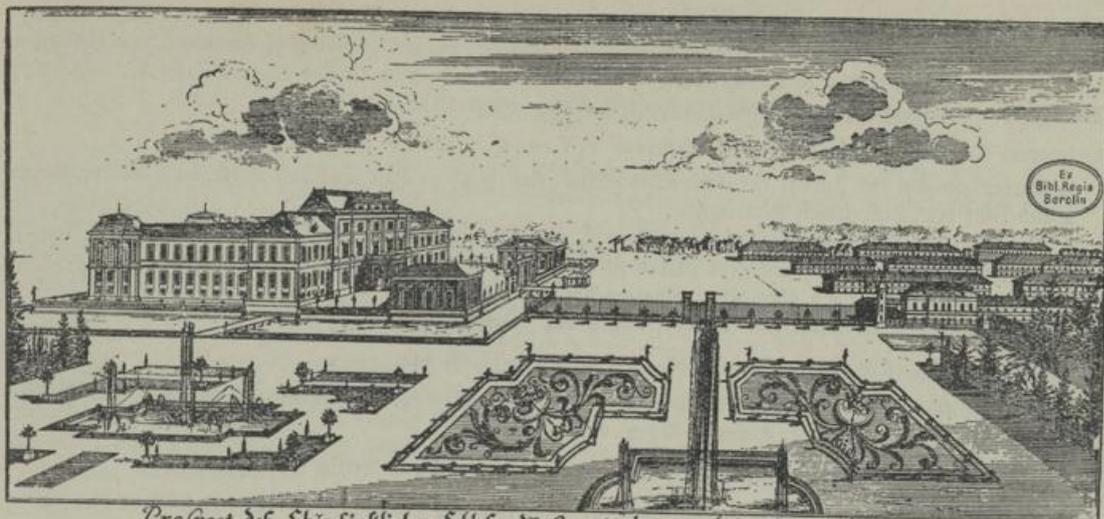
Nr. 29. Kleines eingeschossiges Traufenhaus von sieben Achsen mit Satteldach und Fachwerkgiebeln; erwähnenswert als Wohnhaus des Professors F. F. Runge (1794—1867), des Entdeckers des Anilins.

Heimatmuseum

Über den Bau vgl. das bei Horst-Wessel-Breite Nr. 1 Gesagte. Aus den Sammlungen sind außer dem beim Schloß genannten Gründungsbild und den wenigen bei der Kirche genannten Stücken in diesem Zusammenhang hervorzuheben: Die Innungsläden der Schuhmacher, Schneider und Maurer sowie die

129—131. Oranienburg. Straßenansicht und Grundrisse von Erd- und Obergeschoß des Hauses Horst-Wessel-Breite Nr. 1 (heute Heimatmuseum)





Prospect des Churfürstlichen Schlosses zu Oranienburg nach der Seite des Lust-Gartens.

132. Oranienburg. Schloß und Lustgarten (die stadtseitigen Kopfbauten noch freistehend)

hübsche Lade der Fleischer mit Intarsia und Jahreszahl 1736. — Ferner das Petschaft der Böghower Schneiderinnung von 1647 (32 mm Dm.). — Ein hübsches eisernes Herbergschild des 1711 gegründeten 25 Zimmergewerkes mit Schattenbild zweier am Winkelmaß beschäftigter Meister mit Zylinderhüten; Umfang des 19. Jh. — Dazu der Willkomm desselben Gewerkes, Zinn, 54 cm hoch, mit eingeritzten 20 Innungszeichen, Namen und Initialen. Am Körper und am Deckel Löwenköpfe mit Ringen. Auf dem Deckel Fahnenträger mit dem alten Wivatsfähnchen. (Stempel: Englisch Zinn 1781.) — Humpen des Maurergewerkes, Zinn. Im Deckel Gewerkszeichen und Jahreszahl 1846. Der Humpen selbst älter. (Stempel: J. E. L. 1793 mit springendem Hund.)

[Im Schloßmuseum zu Berlin (Inv. Nr. 1877/436 b) befindet sich der Willkomm der Leineweber zu Oranienburg, Zinn, 62 cm hoch, mit schön gravierten Mustern und zahlreichen Webernamen sowie der Jahreszahl 1649. Auf dem Deckel Fahnenträger mit Fähnchen von 1823. (Stempel: Meister D S 1642 und Berlin-Eöllner Beschau.)]

Schloß

Handschriftliche und gedruckte Quellen (vgl. dazu auch das Schrifttum auf Seite 162 f.)
Martin Zeiller und Matthäus Merian, *Topographia Electoratus Brandenburgici Et Ducatus Pomeraniae, Etc.* Das ist Beschreibung der vornehmsten, und bekanntesten Städte und Plätz, in dem hochloblichsten Chur-Fürstenthum und March Brandenburg und dem Herzogthum Pommern, usw. Frankfurt a. M. 1652.

J. Hirsch, Die Briefe der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg an den Oberpräsidenten Otto v. Schwerin (FVS. VIII, I 1895, S. 173).

Architekt Christoph Pöhlner, Aufzeichnungen über seinen Besuch in Oranienburg 1695. Skizzenbuch in der Bibliothek der Technischen Hochschule, Berlin-Charlottenburg.

Laurentius Veger, *Thesaurus Brandenburgii*. Vol. I, 1696, S. 315.

Inventar (Möbel) des Schlosses Oranienburg 1699. Zwei Exemplare im Besitz der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, davon eines signiert: Christian Sadenbeck. Wichtige Nachträge und Vermerke in einem der Exemplare.

J. Toland, *Relation des cours de Prusse et de Hanovre*. A la Haye 1706, illustriert. Deutsche Ausgabe: *Relation von den Preussischen und Hannoverschen Höfen*. Frankfurt a. M. 1706.

„Historische Nachrichten vom Schloß und Waisenhause zu Oranienburg“ im Br. Pr. Hl. Rep. 113. n. 37; Abschrift des Waisenhauseinspektors Gaehde in Oranienburg (1837) nach einem um 1713 verfaßten, handschriftlich verbreiteten Manuskript, das von Ballhorn (S. 136) dem Hofprediger Bartholomäus Holzfuß zugeschrieben wird. — Voll:

ständigeres Exemplar aus der Bibliothek C. H. S. Roedenbeck (Berlin) im Br. Pr. H. A. Rep. XIV F. — Weiteres Exemplar mit Randnotizen Bekmanns in dessen Nachlaß (darin: Extract Ausgabe Geld Forderung und Restanten, bei dem Churfürstlichen Bau zu Oranienburg und Friedrichsthal von dem 1. May bis 31. December 1699. Von Dr. Homann-Oranienburg an Sachde 1837 zur Abschrift mitgeteilt).

Bekmanns Nachlaß im GStA. Rep. 92, Bekmann V. C. n. 28. Darin:

- a. Berichtigungen und Zusätze des Kastellans Resen (seit 1709) zu dem ihm von Bekmann d. A. vorgelegten Manuskript der „Historischen Nachrichten“.
- b. Auskunft des Oranienburger Bürgermeisters J. A. Lytius bezüglich der beiden Tiergärten (16. 9. 1741).
- c. Berichtigungen des Bürgermeisters Lytius zu dem ihm von Bekmann vorgelegten Manuskript (17. 1. 1756).
- d. Notizblatt mit Angaben über den Lustgarten der Kurfürstin Luise.
- e. Zwei weitere Notizblätter mit Beschreibungen des Gartens.

J. F. Baron de Bielefeld, Lettres Familières. La Haye 1763, II, S. 344.

Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff. Hrsg. von K. E. Schmidt-Löben. Gotha 1907.

J. Nicolai, Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam. Berlin 1786, S. 1095.

Inventar (Beschreibung der inneren Ausstattung) des Schlosses von Boumann, 1. 10. 1793 (GStA. Rep. 96 n. 210 D); zugehörige Grundrisse in der Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin.

Inventar (Möbel) des Schlosses. Von Lenge, 19. 6. 1800. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, Berlin.

Inventar (ausführliche Baubeschreibung) des Schlosses und verschiedener Pertinenzien von G. A. Franck, August 1802 (GStA. Pr. Br. Rep. 2, I. Dom.-Reg. Fach 21 n. 5); zugehörige Grundrisse von Hauptgeschoß und Entresol in der Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin.

Dittmar (Professor), Hundertjährige Alterthümer der Preuß. Königswürde, oder erklärende Beschreibung einiger, noch im Schlosse zu Oranienburg vorhandenen Kunstmerkwürdigkeiten („Berlin oder der Preussische Hausfreund“, Jahrg. 1806, Nr. 40/49).

L. v. Delich, Geschichte des Preussischen Staates im 17. Jahrhundert. III, Berlin 1839, S. 434.

Lh. Fontane, „Havelland“ S. 140 ff.

Siegmar Graf zu Dohna, Kurfürstliche Schlösser der Mark Brandenburg, I 1890.

M. Rehberg, Schicksale eines Königsschlusses (Kreiskalender 1914 S. 71 f.).

J. Michael, Schloß Oranienburg, ein Beitrag zur Geschichte der Brandenb. Architektur. Dissert. Hannover 1920. Maschinenschriftl. Exemplar in der Preuß. Staatsbibliothek Berlin.

J. Michael, Über die Baugeschichte des Schlosses Oranienburg (Zentralblatt der Bauverwaltung XLI, 1921, S. 52). Zusammenfassung der Ergebnisse obiger Dissertation.

S. Hirtzel, Johann Arnold Rehring, ein märkischer Baumeister. Diss. Dresden 1924.

W. Boeck, Zur Baugeschichte von Schloß Oranienburg bei Berlin (Zentralblatt der Bauverwaltung LVII, 1937, S. 844). Zusammenfassung der neuen baugeschichtlichen Ergebnisse unter Bezugnahme auf den an gleicher Stelle erschienenen älteren Aufsatz.

W. Boeck, Die historischen Säulen im Mausoleum zu Charlottenburg (Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1937, Heft 3/4).

W. Boeck, Oranienburg, Geschichte eines preussischen Königsschlusses. Berlin 1938.

Pläne und Ansichten des Schlosses und seiner Teile. (Vgl. dazu auch die Stadtansichten und -pläne.)

- 474 1. Gesamtansicht des Nemhardtbaues. „Das Churfürstl. Haus und Lustgarten Bdgau von Ihr. Churf. Der. selbst nunmehr genannt Oranien Burgl. Johan Gregor Nemhard Churfürstl. Brandenbg. Ingenieur Delineav“. Stich aus Merians Topographie 1652. 31 : 23 cm (Boeck Abb. 3).
- 472 2. Ansicht des Schlosses auf dem Gemälde mit der Gründung D's. (Heimatmuseum Oranienburg). Um 1655. Öl auf Leinwand, 390 : 326 cm (Boeck Abb. 1 u. 2).
3. Aufzeichnungen des Architekten Christoph Pigler über seinen Besuch in D. 1695. Skizzenbuch in der Bibliothek der Technischen Hochschule, Berlin; die einzelnen Skizzen von Pigler selbst bezeichnet und erklärt (Boeck Abb. 40–42).
- 473 4. Schloßansicht unter der Initiale L, bezeichnet S. B., Stich, 5 : 5 cm. In L. Weger, Thesaurus elect. Brandenb. Band I (1696) S. 35 (Boeck Abb. S. 14).
5. Nerings Planung der Schloßanlage aus der Vogelschau um 1690. „Vue du Palais Royal d'Orangebourg“. Aus Broebes, Prospective der Paläste und Lustschlösser. Augsburg 1733 Taf. 12. Stich, 44 : 27 cm (Boeck Abb. 10).

6. Erdgeschoßgrundriß des Meringschen Baues. Aus Broebes, Prospective Taf. 18 c. Stich, 20 : 18 cm (Voeck Abb. S. 55).
7. Ansicht des stadtseitigen Mittelbaues vor Anbau der Flügel. Aus Broebes, Prospective, Taf. 16 b. Stich, 44 : 12 cm (Voeck Abb. 43).
8. Ansicht des stadtseitigen Mittelbaues vor Anbau der Flügel. Von Jeremias Wolff. Stich, 17 : 11 cm (Voeck Abb. 44).
9. Porzellanzimmer des Schlosses D. Aus Broebes, Prospective, Taf. 14. Stich, 45 : 28 cm (Voeck Abb. 84).
10. Cosanders Planung der Schloßlage (ferner Ansicht und Teilgrundriß der Menagerie und Grundriß des Treppenhauses). Aus Broebes, Prospective, Taf. 17. Stich, 47 : 29 cm (Voeck Abb. 24, 23 u. S. 63).
11. Ansicht der Hofseite des westlichen Südflügels mit offenen Säulengängen, nach Cosander. Aus Broebes, Prospective, Taf. 15. Stich, 44 : 16 cm (Voeck Abb. 46).
12. Ansicht der Parkseite des Schlosses mit offenem Säulengang an dem Südflügel, „du dessin de Memer, Nerin, Et d'Osander archit'“. Aus Broebes, Prospective, Taf. 18 a. Stich, 65 : 17 cm (Voeck Abb. 47).
13. Ansicht des Schlosses von der Nordseite. Aus Broebes, Prospective, Taf. 16 a. Stich, 44 : 17 cm (Voeck Abb. 48). 476
14. Ansicht der Stadtseite des Schlosses, die Flügel mit offenen Säulengängen, nach Cosander. Aus Broebes, Prospective, Taf. 13. Stich, 44 : 27 cm (Voeck Abb. 45).
15. Schnitt durch die Schloßkapelle mit Ansicht ihres Turmes. Aus Broebes, Prospective, Taf. (Voeck Abb. S. 71).
16. Ansicht des Schlosses und seiner Umgebung von der Seite des Lustgartens, die stadtseitigen Kopfbauten noch freistehend. Stich, 34 : 16 cm. 132
17. Ansicht der Land- und Gartenseite des Schlosses, von Joh. Wilh. Schleuen um 1750. Stich, 31 : 18 cm (Voeck Abb. 36).
18. Ansicht der Stadtseite des Schlosses, von Joh. Wilh. Schleuen um 1750. Stich, 31 : 18 cm (Voeck Abb. 35).
19. Gesamtaufmaß des Schlosses D. um 1750, dessen Einzelblätter in der Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten und in den Kupferstichmappen des GStA. — zum Teil doppelt — erhalten sind. Die in der Plankammer stammen aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms II. Größe der mehrfarbig angelegten Pläne etwa 50 : 67 cm.
- a. Nördliche Kopfbauten des Schlosses mit Verbindungsgalerie (Voeck Abb. 49). 477
- b. Ansicht des Schlosses von Süden um 1750 (Voeck Abb. 50). 487
- c. Schnitt durch die Nordflügel und Ansicht des Hauptgebäudes von Norden (Voeck Abb. 51). 478
- d. Nord-südlicher Schnitt durch die Hofe und den östlichen Anbau des Corps de Logis, nebst Ansicht der östlichen Flügel (Voeck Abb. 52). 478
- e. Aufriß der West-(Park-)Front des Schlosses (Voeck Abb. 53). 479
- f. Gesamt-Erdgeschoßgrundriß des Schlosses zu D. (Voeck Abb. 54). 482
- g. Erdgeschoßgrundriß des Schlosses mit dem umgebenden Wasser (Voeck Abb. 55).
- h. Grundriß des Kellergeschosses für Hauptbau und Südflügel (Voeck Abb. 56).
- i. Grundriß des obersten Geschosses des Corps de Logis und Aufsicht der Dächer (Voeck Abb. 57).
- k. Grundriß des Zwischengeschosses (Entresol) um 1750 (Voeck Abb. 58).
20. Grundriß des Hauptgeschosses und obersten Geschosses des Corps de Logis nebst den Flügelgrundrissen im Hauptgeschoß; zum Inventar von 1793 gehörig. Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten (Voeck Abb. 61).
21. Grundriß des Hauptgeschosses und obersten Geschosses des Corps de Logis nebst den Flügelgrundrissen im Hauptgeschoß; zum Inventar von 1802 gehörig (Voeck Abb. 62). 483
22. Grundriß des Entresol. Handzeichnung, 90 : 64 cm. Zum Inventar von 1793 gehörig. Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten; ebenda zugehöriger Grundriß des Erdgeschosses (Voeck Abb. 59).
23. Grundriß des Entresol. Handzeichnung, 44,5 : 32 cm. Zum Inventar von 1802 gehörig. Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten (Voeck Abb. 60).
24. Hinterfront des Schlosses von Nordosten um 1795. Aquarell, 31,5 : 21 cm. Märkisches Museum (XI 6777). 489
Dieselbe Ansicht in der von Joh. Morino um 1790 verlegten Topographie pittoresque des Etats prussiens, Blatt 37 (Voeck Abb. 70). Wiederholung im Heimatmuseum Oranienburg.
25. Schloß D., Stadtseite, rechts die Brücke. Um 1795. Aquarell, 32 : 22 cm (Märkisches Museum [XI 6776] und Heimatmuseum Oranienburg [Voeck Abb. 72]). 481
26. Schloß D. von Nordosten, vom jenseitigen Havelufer aus. Gouache, 18 : 12 cm. Bezeichnet E. Barth. Erste Hälfte des 19. Jh. Berlin, Staatliches Kupferstichkabinett.
27. Schloß D. von der Stadtseite. Bleistiftzeichnung von Quast vom 30. Juni 1825. 22 : 18 cm. Architekturarchiv der Technischen Hochschule, Berlin.
28. Park-(Ost-)Front des Schlosses in Aufrißzeichnung von 1858 im Staatlichen Hochbauamt.

Lage: Am Westufer der Havel unmittelbar beim Brückenkopf; die südliche Hauptseite der Stadt, die Ostseite der Havel und die Westseite dem Park zugewendet.

482, 483 Baugesüge: Die ehemals H-förmige Anlage aus der Zeit um 1700 ist im Äußeren bis auf den abgerissenen südöstlichen Flügel am Fluß ziemlich unverfehrt erhalten; im Innern sind nur spärliche Reste des alten Bestandes zu sehen. Die stadtseitige Front des Haupttraktes besteht aus einem fünfachsigen, viergeschossigen Corps de Logis und dreigeschossigen Seitenteilen. Nur das erste Obergeschoß liegt überall in gleicher Ebene; sonst entsprechen sich die Geschoßhöhen der Seitenteile und der H-Flügel. Diese Flügel haben Kopfbauten, die wie der Mittelbau Mansarddächer tragen.

Zeittafel zur Schloßgeschichte (nach Voeck)

1579	Umbau des Jagdschlosses Kurfürst Joachims.
1651	Beginn des Neubaus unter Kurfürstin Luise.
1660	Veränderung eines Pavillons beim Schloß.
1690	Bauinschrift am Corps de Logis.
1694	Baubeginn der Nordflügel.
1696	Vollendung der Küchen am Vorhof (südliche Kopfbauten).
1696	Malereien im Hasensaal.
1697	Nordostflügel im Bau.
1699	Einrichtung einer Porzellangalerie.
1701	Großes Treppenhaus.
1702	Ausstattung des Orangesaales.
1704	Einweihung der Kapelle (nordöstlicher Kopfbau).
1709	(?) Erbauung der Südflügel.
1729	Aufbau von Attiken auf den südlichen Kopfbauten.
1755/58	Neueinrichtung von Schloßgemächern.
1797	Beseitigung der Gewölbe und Abtragung des Turmes auf dem nordwestlichen Kopfbau.
1802	Demöblierung des Schloßes.
1833	Brand des Corps de Logis.
1842	Brand der Ostflügel.

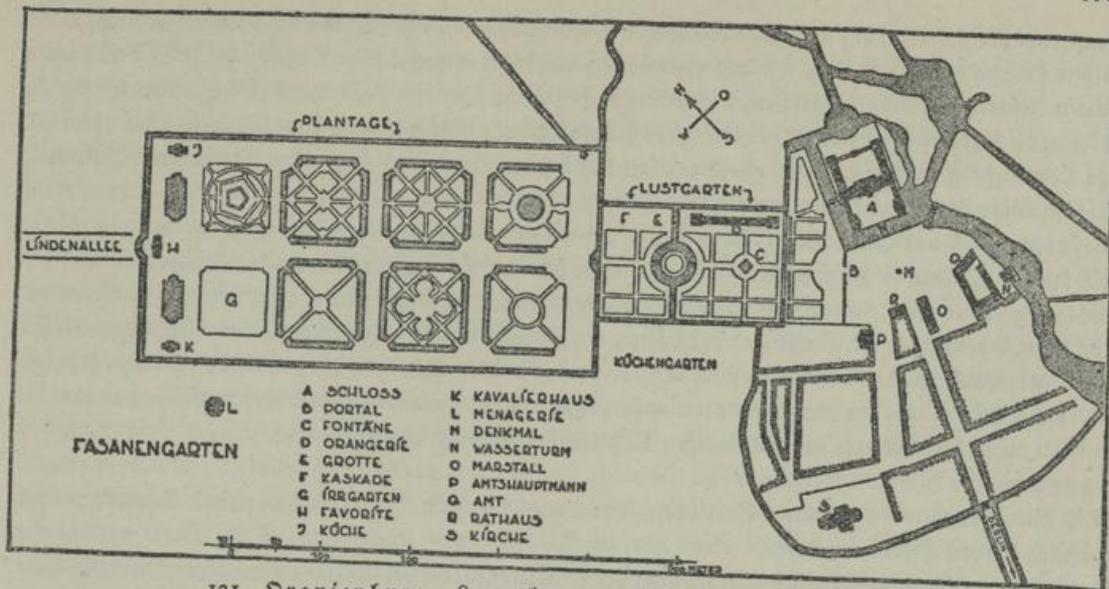
488 Äußeres des stadtseitigen Corps de Logis.

Das Corps de Logis mit Sockel, zwei Hauptgeschossen und Attika-Geschoß. Die Tür in der Mitte der fünf Achsen; vor ihr ein nach drei Seiten rundbogig geöffneter Vorbau mit von glatten jonischen Dreiviertelsäulen getragenen Triglyphengebälk. Das Sockelgeschoß sonst ganz schlicht, über den Fenstern gestufte Schlußsteine, die drei Mittelachsen leicht vorgezogen. Korinthische Pilaster mit breiten Rücklagen fassen die Hauptgeschosse zusammen; sie sind für die Mittelachse nur einhüftig ausgebildet, wodurch eine feine und zurückhaltende Mittenbetonung bewirkt ist. Das sehr reich profilierte und verkröpfte Gebälk trägt im dreiachsigen Attika-Geschoß eine ähnliche, etwas einfachere Pilasterordnung, außerdem Voluten über den beiden Außenachsen. Sämtliche Fenster rechteckig, das erste Obergeschoß wechselnd mit Segment- und Dreiecksverdachungen, in der Mitte die zu der über dem Portalvorbau gelegenen Altane führende Tür. Ihr Rahmen durch korinthische Halbsäulen und durch Sitzfiguren auf der Verdachung bereichert. Alle Fenster der Obergeschosse mit leichten Dhrenrahmen. Das Corps de Logis ist seitlich durch breite pilasterartige Vorlagen gefestigt, die in den beiden Hauptgeschossen ein vertieftes Mittelfeld haben.

Im Hauptgebälk in plastisch aufgelegten Majuskeln von verschiedener Größe die baugeschichtlich wichtige Inschrift: „A LVDOVICA PRINCIP. AVRIAC. MATRE OPTIMA EXTRVCT. ET NOM. GENTIS INSIGNIT. AEDES FRIDERICVS TERTIVS ELECTOR IN MEMORIA[M] PARENTIS PIETIS. AMPLIAVIT ORNAVIT ET AVXIT. MDCXC“.

505 der Zeit um 1800. Die zwei Flügel der barocken Holztür des Hauptportales mit reich geschnitzten Füllungen aus Palm- und Lorbeerzweigen, ebenso die Anschlagleiste; das Oberlicht fächerartig aufgeteilt.

484—486 Eine niedrige, die Attika bekrönende Brüstung trägt vier verhältnismäßig kleine weibliche Figuren aus sächsischem Sandstein, zwischen 165 und 180 cm hoch. Sie sind beim Umbau 1938/39 durch Kopien aus der Werkstatt Hofaus, Berlin, ersetzt worden. Die größte, fast unbekleidet, ein entgleitendes Gewand an sich raffend, gehört anscheinend nicht zu den unter sich ähnlichen drei übrigen. Von diesen hat eine Rosenblüten zu Füßen, (Flora?); Die Zweite rafft mit der Rechten ein schweres Gewand auf und hat zu Füßen ein Füllhorn mit Früchten; die letzte, mit schwerem antikisch gerastten Faltengewand, den Winter vorstellend.



131. Oranienburg. Lageplan von Schloß und Umgebung im Zustand von 1713 (nach Voeck)

Charakteristisch besonders für die drei letzten sind die kleinen Hände und Köpfe sowie die sehr langgliedrigen Zehen. 1938 wurden an den verwitterten Originalen folgende Ergänzungen vorgenommen: Figur 1) die untere Gesichtshälfte, der rechte Unterarm, linke Schulter und Arm, einige Gewandzipfel; Figur 2) rechte Hand mit Blüten, untere Gesichtshälfte nebst Nase, linker Arm und Teile der Rosen, linker Fuß und rückwärtige Gewandfalten; Figur 3) Vorderseite des Gesichtes, linker Arm und Teile des Füllhorns; Figur 4) Kopf ganz, beide Arme und Füße, viele Teile am ganzen Gewand.

Außeres des stadtseitigen Flügelbaues

Bis auf seinen dreieckigen Kopfbau zeigt der Flügel die gleiche Gliederung, wie die Seitenteile des Corps de Logis. Der Kopfbau hat schmal-rechteckigen Grundriß und nur eine Achse auf seiner Schmalseite. Die Langseite zum Hof ist bereichert durch ein stark vortretendes Mittelrisalit, das durch eine Attikamauer mit Vasen bekrönt ist. Die beiden unteren Geschosse sind zusammengefaßt und abgeschlossen durch eine Stützensordnung von glatten Pilastern und, seitlich der Tür, von Dreiviertelsäulen, auf denen das schön durchgebildete Triglyphengesims lagert; zwischen den Stützen Rundbogenblenden, in diesen die Tür und die Fenster. Im Obergeschoß setzt sich die Ordnung etwas zarter fort, nur ohne die Bogenblenden. Die parkseitige Tür des Kopfbauers ist neuerdings eingebrochen.

Außeres der Hofseite

Die Corps de Logis-Front ähnlich der stadtseitigen, jedoch ohne Attikageschoß, mit weniger ausladendem Türvorbau und einfacher Tür. An Stelle der Attika ein Segmentgiebel über den beiden Mittelpilastern. Im Gebälk die Lettern „F. 3. E. B.“ (Friedericus 3. Elector Brandenburgensis). Über dem Hauptgesims ragten nach alten Abbildungen und Beschreibungen vier steinerne Trophäen auf.

Besonders kräftig gegliedert sind die hofseitigen Kopfbauten. Sie haben quadratischen Grundriß, die mittlere ihrer drei Achsen ist jeweils leicht vorgezogen und hat im Hauptgeschoß ein großes Rundbogenfenster zwischen korinthischen Dreiviertelsäulen vor einhüftigen Rücklagen. Seitlich davon Nischen. An den Ecken Pilastergruppen, die wie die Säulen durch schlichte Wandvorlagen im Sockelgeschoß getragen werden. Das Hauptgesims mit zierlichen Balkenköpfen; über den Mittelachsen Segmentgiebel. Unter dem Mansarddach ein niedriges fensterloses Zwischengeschoß, das wie das Gebälk verkröpft ist. Sehr fein wirken an diesen Bauteilen die vielfach abgestuften Ecken. An den Außenfronten vor den Rundfenstern Balkone mit zierlichen, ursprünglich grün-goldenen Gittern, darin Spiegelmonogramme: am nordwestlichen Kopfbau mit „F 3“, am nordöstlichen mit „FR“. An den Hofseiten an dieser Stelle ursprünglich je eine

Fenstertür als Zugang zum Galeriedach. Die hofseitigen Flügel sonst schlicht mit rechteckigen Fenstern, die in beiden Obergeschossen mit Blindfenstern abwechseln; außerdem unterhalb der Traufe eine Reihe von flachen ovalen Nischen mit Volutenkonsolen, auf denen einst Büsten standen. Nach Voeck (S. 43) könnten die 24 Büsten, die jetzt auf der Parkseite des Schlosses Charlottenburg stehen, die von Barth. Eggers 1674 und 1682 für Oranienburg gelieferten sein; jedoch ergeben sich bei der Frage über ihre ehemalige hiesige Aufstellung zahlenmäßige Unstimmigkeiten.

Außeres der Park- und Havelseite

- 479 Die langen Fronten trotz ungleicher Achsenzahl etwa symmetrisch aufgeteilt durch die Kopfbauten und ein vierachsiges Mittelrisalit. Entsprechend den schon gekennzeichneten Unterschieden wirkt auf der Parkseite der nördliche Kopfbau straffer, steiler und plastischer, der südliche breiter und flacher in der Gliederung. Außer dem Balkon am nördlichen Kopfbau noch ein zweiter mit schönen Schmiedegittern und Spiegelmonogramm. Eines der Blindfenster im Mittelrisalit mit aufgeputztem Monogramm CL. — Die Havelseite ganz ähnlich, mit den durch den Abbruch des stadtfseitigen H-Flügels bedingten Veränderungen.

Inneres

(Die Ausführungen folgen im wesentlichen dem Buche von B. Voeck; umfangreiche Textstellen sind wörtlich daraus übernommen.)

- 472 Das große, auf die Gründung des Schlosses bezügliche Gemälde hat sich als letztes Überbleibsel der Ausstattung des Memhardtbaues im Heimatmuseum der Stadt erhalten. Es wird im Anfang des 18. Jh. als Deckengemälde in der Antichambre des Königs beschrieben. Danach schildert es Voeck (a. a. D.) wie folgt: „Unter dem Gleichnis der Dido, die soviel afrikanischen Boden erbittet, als eine Kuhhaut umspannt, diese dann in Riemen zerschneiden läßt und auf der gewonnenen Fläche Karthago gründet, erscheint die Kurfürstin, vom Gatten geleitet. Vor ihren Augen zerteilt Schwerin, ein Band mit der Devise Plus Ouvre in der Linken, die Kuhhaut. Aus dem mehr oder weniger theatralisch kostümierten Gefolge werden durch genaue Beschreibung namhaft gemacht: Der Stallmeister Obrist La Gave, hinter dem Kurfürsten mit dem Speiß in der Hand, Frau v. Blumenthal mit der Schleppe der Kurfürstin, Herr v. Rochow hinter dieser mit dem fleischigen Gesicht unter dem Phantasiehelm und schließlich der Oberjägermeister v. Hertefeld in Grün; alle Figuren in Lebensgröße. Den Hintergrund bildet die unten (Seite 176) herangezogene Darstellung des Schlosses. Die überraschende Tatsache, daß dieses Gemälde als Deckenbild verwendet war, bestätigt sich durch eine Anmerkung des Waisenvaters Gaehde in dem von ihm geschriebenen Exemplar der „Historischen Nachrichten“, daß das Bild später auf Kosten des Waisenhauses gerahmt worden sei. Es war also ohne Rahmen, als König Friedrich Wilhelm III. es 1802 dem Waisenhause zum Geschenk machte. Damals wird zum erstenmal Terwesten als Maler des Bildes genannt, wahrscheinlich nur darum, weil ihm der Hauptanteil an den Deckengemälden unter Kurfürst Friedrich zugeschrieben wurde. Die Malerei selbst verbietet eine so späte Datierung, wie sie Geburt und Aufenthalt des Künstlers in Berlin erfordern würden: weder sind die vorkommenden Bildnisse als geschichtliche Erinnerungen denkbar, noch ist am Ende des 17. Jh. in dieser Weise gemalt worden; schließlich macht es der dokumentarische Charakter der Schloßwiedergabe sicher, daß das Werk im Laufe des ersten Bauabschnittes, also wohl spätestens zu der oben beschriebenen Einweihung 1655 entstand. Der Stil des Bildes weist auf Willem v. Honthorst hin, der in diesem Jahrzehnt nachweislich stark mit Bildnisaufträgen für die kurfürstliche Familie beschäftigt war“. (Das Bild wurde 1842 von Stegmeier gereinigt. 1930 befand es sich als Nr. 4 auf der Ausstellung „Meisterwerke aus den preussischen Schlössern“.)

Im Zwischengeschosß des nordwestlichen Kopfbauwerkes waren noch im Jahre 1938 in den Fenstergewänden ansehnliche Reste der 1696 durch Samuel Theodor Gericke vollendeten originellen Malereien des „speiß-, grottesken- oder „Hasensaales“, wie er später meist genannt wird, weitgehend unberührt erhalten. „In dem Kalkputz, der sehr fein geglättet ohne Grundanstrich als Malgrund diente, ist der Umriss der Figuren fein eingerissen und rot nachgezogen, dann die Farbe lasierend oder deckend aufgetragen“. Die inhaltlich überaus witzigen und feinen Darstellungen sind bei Voeck (S. 47/48) ausführlich beschrieben und durch Nachzeichnungen belegt. Die hier nach einem Foto im Märkischen Museum abgebildete Szene zeigt Hasen, die nach einer Musik wie fahrende Zigeuner Varen tanzen lassen.

Der größte, im Pavillon über dem Hasensaal gelegene Raum enthielt die Porzellankammer, die bedeutendste 497, 498 in den Schlössern Friedrichs I. und damals die Hauptsehenswürdigkeit des Oranienburger Schlosses. Sie sollte das wahrscheinlich längst die Fülle nicht mehr fassende Porzellankabinett der Kurfürstin Luise ersetzen und bezog daher auch die anstoßenden Räume im Hauptgeschoß dieses Flügels in ihren Zweck ein. Die durch Wandpilaster und freistehende Holzsäulen mit vorgekröpftem Holzgebälk gebildete Saalarchitektur der eigentlichen Porzellankammer war ganz auf eine streng ornamentale Auszierung mit Porzellan berechnet, wie sie uns Broebes zeigt. Seine Ansicht entspricht — von der frei erfundenen Decke abgesehen — den vertrauenswürdigsten Skizzen und Aufzeichnungen Viglers und dem noch erhaltenen Bestand. Sämtliche Wandfelder waren von reihenweise angeordneten Tellern gerahmt, „welche in einem verguldeten Reif stunden und dann stiftete vorgesteckt“; etwas größere Teller bildeten den Fries unter dem Gebälk, auf dessen Vorsprüngen große Vasen Platz hatten. Auf dem Gesims waren hinter einer eisernen Stange große Schüsseln nach vorn überhängend aufgestellt; die einstmals kannelierten Säulen trugen auf je 160 Konsöbchen kleinste Schalen, während an den „Contrepilastern“ dahinter wieder größere reihenweise angebracht waren. Die nicht durch Fenster oder Lüren eingenommenen Wandfelder hatten sieben aus vielen Tafeln zusammengesetzte Spiegel als Hintergrund für die dicht mit Vasen bestellten, geschnittenen Pyramiden, deren sechs heute noch in der sogenannten Porzellangalerie im Schloß Charlottenburg stehen. Sie bestehen aus einem tischartigen Sockel, auf dem sich ein sechsstufiger, pyramidenartiger Aufbau erhebt, gestützt durch ein kräftiges Akanthuschnitzwerk, das heute durch moderne Vergoldung entstellt ist. Auch die Rückwände dieser Pyramiden sind mit Spiegelscheiben belegt, um die verwirrende Pracht noch zu erhöhen. Eine weitere Stufenpyramide für Porzellane, deren Stützenwerk aus 28 Säulen gebildet wurde — scheinbar erst später mit dem ständigen Anwachsen der Sammlung aufgestellt, da wir sie weder bei Vigler noch bei Broebes finden —, stand in der Mitte des Raumes. Der Fußboden war mit Marmor belegt, alle nicht aus Porzellan bestehenden Zierteile der Architektur waren prunkvoll verguldet; auch die kostbaren, vorzugsweise blauen Stücke selbst sollten mehr die Wirkung einer schillernden Herrlichkeit erzeugen, als im einzelnen museal zur Schau gestellt werden. Bei der Einrichtung der Kammer fanden zunächst die Bestände des älteren Kabinetts Verwendung, die sowohl chinesische wie japanische Gefäße in großer Zahl und Varietät umfaßten; sie wurden von Friedrich beständig vermehrt. — An Ort und Stelle erhalten sind heute noch die reich geschnittenen Kapitelle der Säulen und Gehänge unter dem Gebälk sowie die vollplastischen geflügelten Putten auf den Verdachungsbögen der Lüren und die Palmzweige in den Zwickeln der Fensterbögen. Ferner vor allem die Decke, deren weit gespannte Wölbung verwirrend reich, wenn auch etwas dünn studiert ist. Sie trägt als Hauptmotive den auf die Verwandtschaft und Freundschaft mit Wilhelm III. von Oranien, König von England, anspielenden Stern des Hosenbandordens und das Radmonogramm Friedrichs III. Das kreisrunde Gemälde in der Mitte mit dem Heliosgespann und Aurora stammt wohl von Augustin Terwesten.

Unmittelbar an die Porzellankammer schloß sich das kleine einfenstrige „Gelackte Kabinett“, das im 19. Jh. fälschlich als Sterbezimmer der Kurfürstin Luise bzw. des Prinzen August Wilhelm galt. Die Wandfüllungen waren hier in Lackmalerei mit chinesischen Figuren bemalt; die noch vorhandene Decke mit besonders reichem 499 Gesims, eleganten leichten Stukkaturen — darunter in den vier Ecken das kurfürstliche Zepter — und ovalem Spiegel verrät die Hand desselben Meisters, der die Decke der Porzellankammer entworfen hat. In den beiden südlich anschließenden Kammern haben sich nur verhältnismäßig schlichte barocke Gesimse erhalten, in der südlicheren als Wulst mit ausliegenden dicken Blättern; doch sind hier noch unter dem ersten König bereits Veränderungen vorgenommen worden. Die nächste Kammer besitzt außer der barocken Marmorkamineinfassung noch eine, diesmal weiß gehaltene Stuckdecke (wieder ohne Gemälde), die formal einer 500 anderen Richtung als die vorerwähnten angehört. Die klassische Aufteilung, Füllung und Profilierung der Streifen und Felder weisen auf den als Mitarbeiter an diesem Flügel bezeugten Stukkateur Simonetti hin, der diesen Stil an den verschiedensten Stellen gepflegt hat. Einen dritten Stil, der aber dem in der Porzellankammer 501 näher verwandt ist, zeigt die Decke des letzten Zimmers in dieser Flucht, wo strenge Einteilung und plastische Freiheit auf nicht recht geglückte Weise vereinigt sind; auch die Modellierung der Adler und Girlanden ist ein wenig schwerfällig. Auf dem nicht zu seinem Vorteil restaurierten Mittelbild der Decke — offenbar auch von

Lerwesten — erscheinen wieder allegorische Frauen und Putten mit mannigfachen Porzellangefäßen, in der Mitte eine gewaltige chinesische Deckelvase mit Blaumalerei, die mit einem in Charlottenburg befindlichen Stück identifiziert werden konnte (Boeck Abb. 92). Auch die kleinen Genien in den vier ovalen Eckspiegeln halten jeder eine kleine Vase aus der kurfürstlichen Sammlung.

Vor dieser Flucht zieht sich nach dem Hof zu ein Korridor hin, der im 18. Jh. durch Querswände dreigeteilt war, jedoch ohne die schlichten Deckenspiegel aus weißem Stuck, in denen dieselben Embleme wie an der Decke der Porzellan-Kammer vorkommen, zu zerstören. In dem kleinen Durchgangsraum südlich vom
503 Korridor begegnet man schließlich noch einmal dem Maler der Porzellan-Deckengemälde; hier sind es drei Putten, die eine japanische Deckelvase mit mehrfarbiger Schmelzfarbmalerei in der Art des Sakaida Kafe-mono balanzieren“.

Alle anderen Teile des Schlosses, insbesondere auch das prächtige Treppenhaus, sind infolge vielfältiger späterer Eingriffe vollkommen verändert. Die heutige Treppe liegt etwa an der Stelle der ersten Treppe; das in der Baugeschichte näher gekennzeichnete Treppenhaus Cosanders befand sich in der zwei Fensterachsen breiten Südostecke des Corps de Logis seitlich der heutigen Treppe. (Hier „Porphyrsäulen“ aus Marmor von der Cosandertreppe befinden sich heute im Mausoleum zu Charlottenburg.)

495, 496 Zwei feine bewegte mythologische Stuckreliefs sind 1938 wieder an ihre alte Stelle im ersten Obergeschoß des Treppenhauses eingelassen worden. Sie zeigen Apoll und Daphne und Apollo als Stifter der Delphischen
502 Spiele. Aus der gleichen Zeit stammt der ehemals im „Entrée“ befindliche schöne Stuckkamin mit kriegerischen Trophäen und der Chiffre des Königs auf der Brust des Adlers.

Baugeschichte

(Die Ausführungen folgen, wie schon im vorigen Abschnitt, im wesentlichen dem Buche von W. Boeck; umfangreiche Textstellen sind wörtlich daraus übernommen.)

Die mittelalterliche Burg Bögow wird wahrscheinlich am Ort des heutigen Schlosses gelegen haben. Ihr Aussehen ist nicht belegt; möglicherweise sind Kellergewölbe an der Südostecke des Schlosses damit in Verbindung zu bringen. In der Mitte der westlichen Hälfte des stadtsseitigen Hofes wurde (laut einer Notiz im Berliner Lokalanzeiger vom 24. April 1935) im Jahre 1873 bei Grabungsarbeiten Mauerwerk gefunden, und zwar Fundamente eines runden Turmes (?), mehrere Kellergewölbe und ein Kellergang, der angeblich südwärts bis unter den Platz verlief.

Das Jagdschloß Bögow aus der Zeit des Kurfürsten Joachim II. und seines Sohnes Johann Georg ist bekannt durch die Angaben Zeillers, der „Historischen Nachrichten“ im Br. Pr. Hl., und vor allem durch einen bei Boeck vollständig abgedruckten Kontrakt vom Jahre 1579, der im GStA. (Rep. 21 Nr. 13d) aufbewahrt wird. Nach diesem leitete der welsche Meister Wilh. Zacharias aus Cöpenick damals umfangreiche Umbauarbeiten; es wurden die beiden unteren Geschoße gewölbt und man hört von einem Saal und zwei Stuben mit Kammern im ersten Obergeschoß. Vielleicht kann man auch noch Lagebuchnotizen des Grafen Rochus v. Lynar darauf beziehen (Pr. Staatsbibl. Ms. Ver. fol. 296 bzw. 283).

Das erste Schloß Oranienburg wurde auf Veranlassung der Kurfürstin Luise Henriette durch Joh. Gregor Memhardt seit 1651 errichtet. Später arbeitete daran auch der Hofzimmermeister Michael Mathias Smids mit. Beratend stand der Bauherrin ihr Hofmeister Otto Freiherr v. Schwerin zur Seite. Das Schloß war
474 ein Bau von reinster holländischer Prägung. Wie der Baumeister ihn selbst in dem Kupferstich der Merian-Topographie abbildet, erhob sich das Hauptgebäude dreigeschoßig, mit steilem, oben flachem Walmdach und einem Turm an der Rückseite des Daches, von dem der Aussichtsturm zugänglich war. Die Schornsteine an den vier Ecken des Altans waren zur Belebung der Silhouette ebenfalls wie kleine Türmchen mit Hauben, vermutlich aus Gitterwerk, angelegt. An der Vorderfront hatte das Gebäude ein leichtes Risalit mit flachem
472 schloß ausgebaut. Soweit stimmt die Abbildung Memhardts mit der auf dem großen Ölgemälde im Oranienburger Heimatmuseum überein. Ein merkwürdiger Unterschied ergibt sich aber in der Achsenzahl des Mittelrisalits, das dort fünf, hier nur vier Fenster nebeneinander zeigt. Zieht man eine Ansicht des Corps de Logis nach dem Umbau der Fassade durch Nering hinzu, so scheinen die vier Achsen auf dem Gemälde — von denen

die beiden mittleren gekuppelt sind — eher der Wirklichkeit zu entsprechen. Die Ausschmückung der Fassade macht Gebrauch von dem allgemein holländischen Formgut der Zeit, den Fessons unter den flachgerahmten Fenstern und offenbar plastischem Giebelzierat. Die drei Statuen auf dem Giebel fehlen im Gemälde, das dafür den Turm um eine Wetterfahne reicher zeigt. Hier läßt sich schließlich die ursprüngliche farbige Gestaltung ablesen: wie schon zum Teil der Bau Johann Georgs und später das erweiterte Schloß war Memhardt's Bauwerk grau gepußt.

Die dem holländischen Geschmack entgegenkommende, inselartige Absonderung des Komplexes ist aus beiden Abbildungen des Baues der Kurfürstin übereinstimmend zu ersehen, ebenso die Umfassung des Hauptgebäudes durch eine eingeschossige, flachgedeckte Galerie mit einer stärker vortretenden, reich gestalteten Lördurchfahrt zum Hof und zwei das Corps de Logis flankierenden zweigeschossigen Pavillons. Im einzelnen schwankt die architektonische Behandlung der Galerien — mit Blendbögen auf dem Gemälde, glatt mit schlichten Fenstern im Stich — sowie namentlich der Pavillons. 1656 werden die Pavillons zuerst ausdrücklich erwähnt; sie waren indes gewiß schon länger fertig. Die auffallend starken Mauern der erhaltenen Nordpavillons legen die Vermutung nahe, daß der ursprüngliche Plan an dieser Stelle geändert, ein größeres Gelände angeschüttet und bereits damals zwei niedrige Pavillons gegen Norden angelegt wurden; Gewißheit über diesen Punkt ist anscheinend nicht zu erlangen. Daß die Anlage schon unter Luise eine größere Ausdehnung einnahm, als sie der Kupferstich von 1652 zeigt, wäre bei der Länge der Bauzeit und angesichts der Tatsache, daß die Kurfürstin auch den Lustgarten weit größer hinterließ, nicht verwunderlich.

Besonders eingehend berichtet der Briefwechsel der Kurfürstin mit Schwerin über Arbeiten im Jahre 1663, in dem die letzten Ergänzungen besonders an der Inneneinrichtung des Schlosses vorgenommen wurden. Näheres weiß man über die Ausstattung der Porzellankammer (vgl. oben Seite 175), ferner über den Großen Saal, dessen Decke sich noch bis ins 19. Jh. hinein erhalten hatte (Boeck S. 26), endlich über die Porträtgalerie.

Das zweite Schloß Oranienburg, im wesentlichen der heute bestehende Bau, entstand unter Kurfürst Friedrich III., dem ersten preußischen König, durch Umbauten und Erweiterungen des Memhardt'schen Baues. Seit den Jahren 1688/89 setzt als Folge des Regierungsantritts eine neue Bautätigkeit ein. Seit 1690 ist die Beteiligung Joh. Arnold Nering's zu belegen, der im Jahre darauf zum kurfürstlich-brandenburgischen Oberbaudirektor bestellt wurde.

Man ist wohl berechtigt, das Schloß im vollsten Umfange als sein Werk zu bezeichnen, denn von Memhardt's Bau sind wirklich nur die Mauern und die Gesamtproportion des Corps de Logis übrig geblieben. Aus dem „holländischen“ Bau wurde, dem Zuge der Zeit folgend, ein „italienischer“ gemacht. Störend für diese Absicht wirkten alle den Vertikalismus betonenden Elemente, hauptsächlich Giebeldreieck und Turm; dieser wurde entfernt, jenes durch eine hohe Attika ersetzt, zu der hin nun der umgitterte Altan eine Brücke erhielt. Die Hauptfassade gliedert Nering durch reiche horizontale Werksteingesimse in das schlichte Sockelgeschos, einen 488 folgenden doppelgeschossigen Teil und das Dachgeschos, das die Attika trägt. Das mit dem ersten in derselben Pilasterordnung liegende zweite Obergeschos ist jenem an Bedeutung ganz untergeordnet, die Pilaster und breiteren Eckblenden verschleiern das alte Risalit; die Höhenbewegung der Pilaster wird außerdem durch das Band zwischen den Fenstern der beiden Geschosse abgeschwächt. Der Portalvorbau in der Mitte legt den großen Maßstab für die Betrachtung der ganzen Fassade fest; im Rhythmus der Fensterverdachungen des Hauptgeschosses mit der reichen Balkontür in der Mitte steigert sich die zentrale Komposition. Das Attikageschos erscheint als angemessener Aufsatz, die mächtige Attika selbst klingt durch die zierlichen Figuren wieder leichter aus. Ein besonderer Kunstgriff sind die beiden großen Voluten, die das Attikageschos so in die Fassade hinüberleiten, daß seine wenig günstige Proportion hinter der die ganze Ansicht nach oben abschließenden Funktion zurücktritt. Die Beherrschung der Mittel und ihre Anwendung, um einen vorhandenen Baukörper nach einem neuen ästhetischen Prinzip umzumodeln, ist schlechthin meisterhaft und wäre allein imstande, einen hohen Begriff von Nering's Kunst zu geben. — Von dem plastischen Schmuck der Fassaden haben sich nur die 484—486 vier Attikafiguren und die beiden auf der Verdachung der Balkontür sitzenden weiblichen Gewandfiguren erhalten. Das von ihnen gehaltene königliche Wappen ist verschollen; ihm hat offenbar auf der Hofseite das

noch beim Schloß erhaltene kurfürstliche entworfen (Voeck Abb. 80). Als Bildhauer kommt der damals mehrfach genannte Jeremias Süßner in Frage, von dem sich anderswo jedoch nirgends Werke bezeugen lassen.

Nach einer Pause sind dann 1694/95 der östliche und westliche Anbau an das Corps de Logis sowie der westliche Flügel des hinteren Hofes nebst seinem Kopfbau vollendet und die beiden zunächst freistehend gedachten 492 Kopfbauten am südlichen Vorhof im Bau. Nach Nerings Tod im Jahre 1695 dürfte der ihm nachfolgende 132 Bauleiter Martin Grünberg nach des Vorgängers Plänen den östlichen rückwärtigen Flügel mit dem entsprechenden Kopfbau symmetrisch zu dem bereits bestehenden aufgeführt und die nicht mehr vorhandene, 476 beide verbindende Arkadengalerie bis zum Jahre 1700 wesentlich vollendet haben. Letztere öffnete sich, soweit die alten Abbildungen eine Vorstellung vermitteln, in elf Rundbögen zum nördlichen Außengelände, auf ihr lief ein offener Gang, den im Sommer Drangenbäume säumten. Inwieweit für diese Bauten schon auf Bestehendes aus der Memhardtzeit Rücksicht genommen werden mußte, ist nicht klar belegt. Sicher aber sind die beiden, den Hauptbau flankierenden Pavillons Memhardts in den neuen, geschlossenen Baukörper eingegangen und entsprechen etwa den jetzigen vierachsigen Mittelrisaliten der Park- bzw. Havelseite. Die südlichen Kopfbauten, die ursprünglich als Küche und Bäckerei bzw. als Rüstkammer dienten, waren mit einer durch Postamente gegliederten, statuenbesetzten Mauer verbunden, in deren Mitte nach der Pöhlerschen Zeichnung ein rundbogiges Portal, wie schon früher zum Memhardtbau, den Zugang zum Südhof vermittelte; es ist jedoch auf späteren Ansichten nicht mehr als ausgeführt belegt.

495—508 Über die bereits bei der Baubeschreibung angeführte erhaltene Innenausstattung hinaus gibt das Inventarium von 1699, das bei Voeck (S. 54 ff.) eingehend erörtert wird, von dem ehemaligen Zustand des Innern Auskunft.

Schon um die Jahrhundertwende scheint, zunächst unter Einschaltung des Kondukteurs Nuglisch, die künstlerische Oberleitung an Cosander übergegangen zu sein. Dieser hatte einen gänzlichen inneren Umbau der alten Teile des Schlosses durchzuführen und den unter Grünberg im Rohbau vollendeten nordöstlichen 483 H-Flügel auszubauen. Die damals neu geschaffene Raumordnung gibt wohl im wesentlichen noch der Grundriß vom Jahre 1802 wieder:

In der Südostecke des Corps de Logis liegt das aus der Mitte nunmehr nach hier verschobene Treppenhaus; auf der gegenüberliegenden Seite der vom Vorder- zum Hinterhof durchgehende große sogenannte Drangesaal, durch den man in die stadtsseitig gelegene Porzellangalerie und nördlich davon durch das Heaut de Lice-Zimmer in die parkseitige Flucht der Königsgemächer gelangte. Auf dem havelseitigen Flügel in entsprechender Lage befanden sich die Wohnräume der Königin und im nordöstlichen Kopfbau die bei Broebes im Schnitt wiedergegebene Schloßkapelle (Voeck Abb. S. 71). Die künstlerischen Hauptleistungen Cosanders bestanden in der Schaffung des Treppenhauses, des Drangesaales und der Porzellangalerie. Für diese Räumlichkeiten kann auf Voecks ausführliche Schilderungen auf Grund der alten Berichte und Ansichten verwiesen werden. Hier sei nur Beckmanns Beschreibung der offenbar für die damalige Zeit besonders eindrucksvollen Haupttreppe angeführt: „Die kostbare hangende Treppe in 77 Stufen und vier Absseiten bestehend, ist von ganz neuer Invention und gibt gleich beym Eintritt dem Schlosse ein großes Ansehen. Sie hat eine Öffnung von ihrem Fuß bis in der Cappel, so 64 Fuß hoch. Die Cappel stellt in ihrem Gemälde, so en fresco ist, die königliche Krönung vor, unter den übrigen Gemälden ist besonders zu admiriren, welches der Kayserl. Hoff Mahler Mons. Kottmaier verfertigt; die vier Laster, so von dieser Cappel durch vier Tugenden heruntergestürzt werden, seyn von bronchierten großen Figuren. In den sechs Nieten (Nischen) der Treppe seynd unterschiedliche satyrische Figuren, so auch bronchieret und die Treppe illuminieren. Das jet d'eau in dieser Treppe 477 wirft seine Strahlen 50 Fuß hoch, fällt wieder in sich selbst und verliert seine Wasser gleich wieder am Fuß“. Den Abschluß von Cosanders Arbeiten in Oranienburg bildete die Errichtung offener, von Säulen getragener 489 Lärme über den nördlichen Kopfbauten, die jedoch schon früh wieder haufällig wurden, so daß der nordwestliche 1797 abgetragen wurde. Ferner plante Cosander die Verbindungen der bis dahin frei stehenden 480 stadtsseitigen Kopfbauten mit dem Mitteltrakt durch offene Säulengänge, wie sie die Ansichten bei Broebes 479 zeigen. Sie wurden jedoch als geschlossene Flügelbauten ausgeführt, so daß, wie Voeck nachweist, auch noch

zur Zeit Cosanders die eigentliche H-Form des Schlosses zur Vollendung kam. In Verbindung damit wurde das stadtseitige Hofportal aus Nerings Zeit fallen gelassen und so ein offenerer Ausblick auf die Baulichkeiten des Städtchens geschaffen. Trotz dem noch immer um das Schloß fließenden Wassergraben hatte sich so der noch an ein mittelalterliches Kastell gemahnende Charakter des Memhardtbaues schließlich ganz in den einer barocken Residenz gewandelt.

Nach 1713 unter Friedrich Wilhelm I. wurde das Schloß nur notdürftig instandgehalten; 1729 noch die vasengeschmückten Attiken der südlichen Kopfbauten hinzugefügt. Von der reichen Ausstattung wurde ein Teil 491 verkauft, darunter die größten Stücke der Porzellansammlung im Jahre 1717 an August den Starcken. 1742 wurden viele Kostbarkeiten der Inneneinrichtung, so auch die Pyramiden aus der Porzellankammer, nach Charlottenburg gebracht, bevor 1743 Schloß und Garten „auf Lebenszeit“ vom Prinzen August Wilhelm, dem ältesten Bruder Friedrichs des Großen, übernommen wurde. Der Prinz ließ die stadtseitigen H-Flügel durch schmale Korridore verbreitern; im übrigen beschränkten sich seine Erneuerungen auf die Umgestaltung der Gemächer, für die sich Dekorationsentwürfe und schriftliche Aufzeichnungen nach seinem persönlichen Diktat aus den Jahren 1757 bis 1758 erhalten haben. Ein Teil davon ist bei Voeck abgedruckt und ausführlich besprochen.

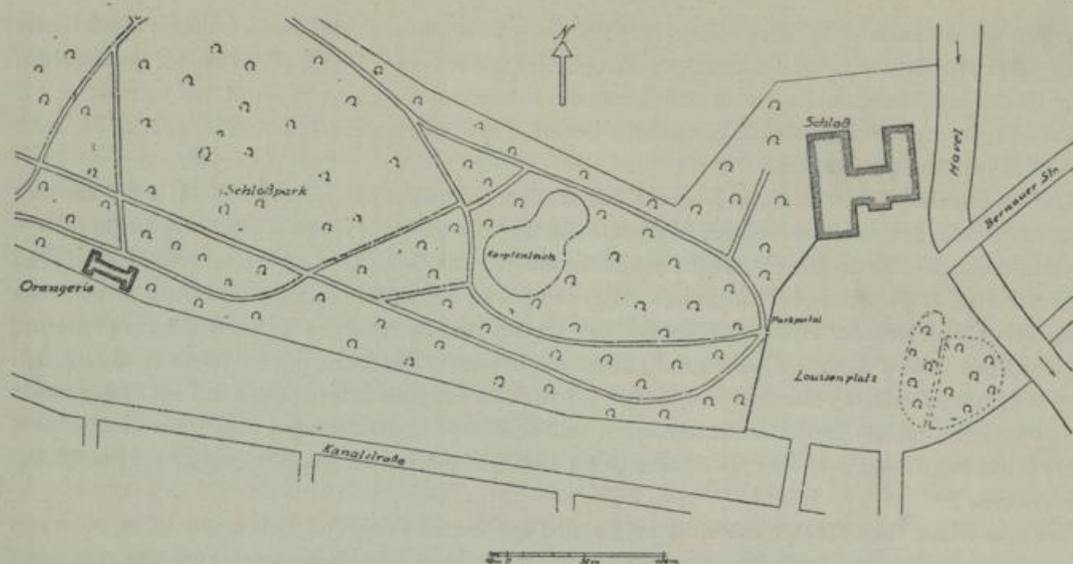
Nach dem frühen Tode August Wilhelms 1758 verfiel das Schloß in der Folgezeit immer mehr, vor allem stellten sich Schäden an den Fundamenten der Flügel heraus, deren Beseitigung 1773, 1787 und 1793 unter Boumanns Leitung versucht wurde. — Um 1802/03 übernahm der Berliner Doktor der Medizin und Apotheker Hempel die Schloßräumlichkeiten für die Aufstellung von Baumwollwebstühlen, nachdem vorher alles wertvollere Inventar nach Charlottenburg überführt worden war. 1814 verwandelte derselbe Unternehmer einen Teil des Schlosses in eine Schwefelsäurefabrik, in der u. a. 1832/55 der Chemiker Runge tätig war. Schwere Brände beschädigten 1833 das Corps de Logis und 1842 die Ostteile so schwer, daß der Abbruch des Südostflügels erfolgen mußte. Erst 1845 wurde der Mißbrauch des Schlosses als Industrieanlage wieder abgestellt. Der damalige Staatskonservator v. Quast setzte sich für die Wiederherstellung ein und die verschiedensten öffentlichen Institute fanden im Laufe der folgenden Jahrzehnte hier Unterkunft. — Die erste würdige Wiederherstellung des alten Hohenzollernbaues ist im Jahre 1938 begonnen worden.

Luftgarten

Schrifttum (vgl. auch das Schrifttum bei Stadt und Schloß Oranienburg): Garten-Inventar von Bartsch, 3. 1. 1792 (Br. Pr. Hl. Rep. 114. Lit. 21. Fach 55. n. 4. Vol. II. fol. 159/160).

Pläne und Ansichten:

1. Plan des Luftgartens aus Pizlers Skizzenbuch, 1695 (Voeck Abb. 42). 475
2. Cosanders Favorite im Park mit Umgebung. Aus Broebes, Prospective, Taf. 19. Stich, 45 : 28 cm (Voeck Abb. 19).
3. Fassade von Cosanders Favorite im Park. Aus Broebes, Prospective, Taf. 3. Stich, 26 : 14 cm (Voeck Abb. 20).
4. Cosanders Zeichnung eines Gartenhäuschens (Eremitage?). Grundriß und Ansicht. Aus Broebes, Prospective, Taf. 3. Stich, 19 : 26 cm (Voeck Abb. 22).
5. Cosanders Zeichnung zur Drangerie, Seitenansicht. Aus Broebes, Prospective, Taf. 18 b. Stich, 39 : 7 cm (Voeck Abb. 21).
6. Statuensockel im Luftgarten, um 1700. Handzeichnung, 22 : 28,5 cm, im Skizzenbuch von Eltester Berlin, Kupferstichkabinett (Voeck Abb. 101).
7. Vier Entwürfe für die neue Drangerie zu D., um 1754. Handzeichnungen, 43 : 63,5 bzw. 48 : 66 cm, Kupferstichmappen des GStA. (Voeck Abb. 33 und 104, 105).
8. Entwurf zum Berceau in D., um 1754. Handzeichnung, 50,5 : 73,5 cm. Kupferstichmappen des GStA. (Voeck Abb. 34).
9. Entwürfe für Statuensockel im Luftgarten. Zeichnung, 31 : 48 cm. Kupferstichmappen des GStA., C9 (Voeck Abb. 102).
10. Entwürfe für Gartenvasen, um 1757. Zeichnung, 40,5 : 60 cm. Kupferstichmappen des GStA., C9 (Voeck Abb. 103).
11. Plan des Luftgartens, um 1750, 200 : 63,5 cm. Kupferstichmappen des GStA. (Voeck Abb. 96). 509
12. Plan des Luftgartens von C. F. Friderici, 1789, 98 : 60,5 cm. Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten (Voeck Abb. 97). 510
13. Parkportal und Wache in D., um 1795. Aquarell, Märkisches Museum XI 6778 (Voeck Abb. 71). 512
14. Grotte im Schloßgarten, um 1795. Aquarell, 32 : 32 cm, Märkisches Museum XI 6779 (Voeck Abb. 38). 516
15. Plan des Schloßparkes von Zühlke, 1878. 97,5 : 62 cm. Plankammer der Staatlichen Schlösser und Gärten (Voeck Abb. 98). 511



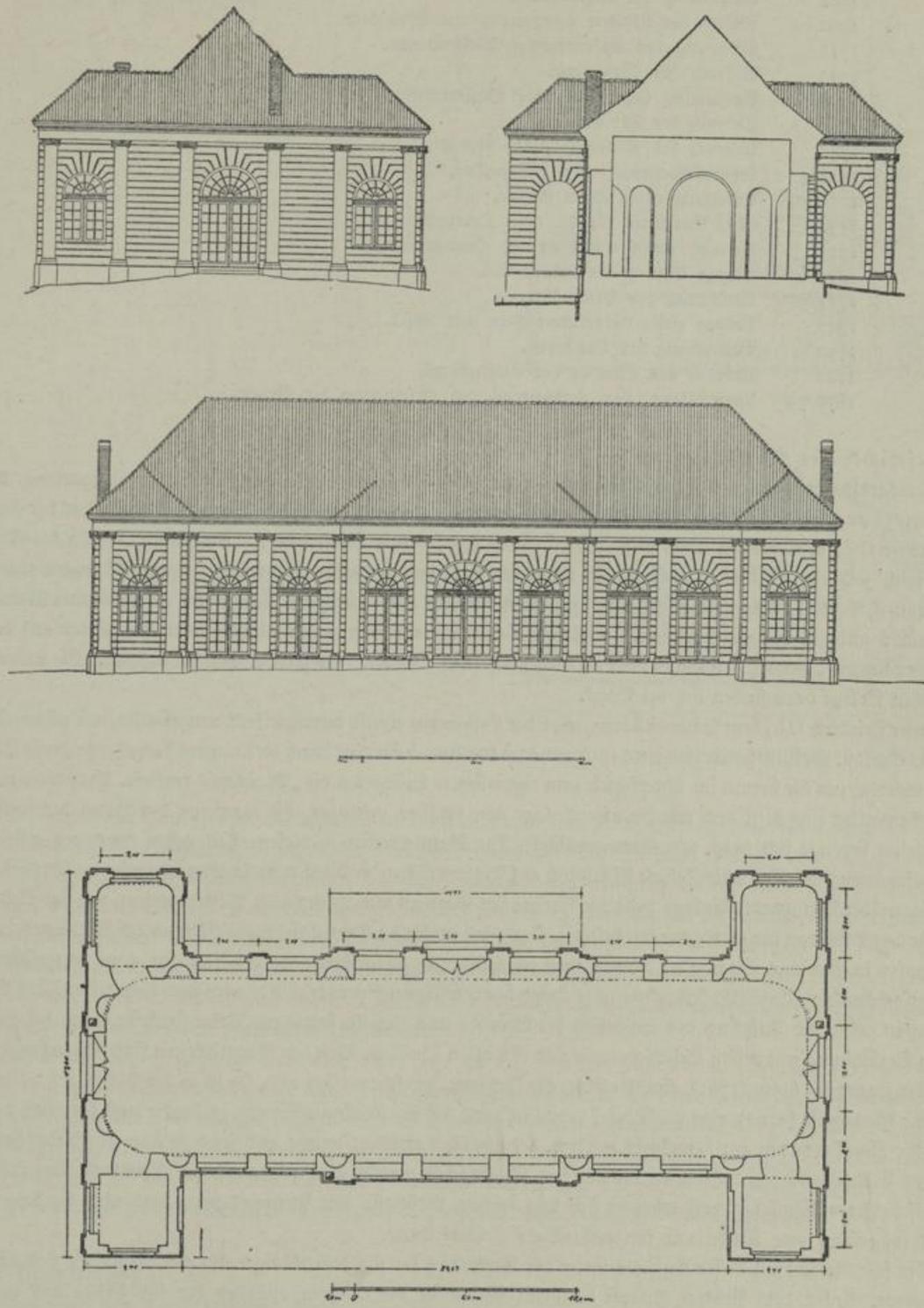
133. Oranienburg. Schloßpark im heutigen Zustand

Schloßpark

- 133 Heutiger Zustand: Westlich des Schloßvorplatzes ohne eigentliche Achsenbeziehung zu den Baulichkeiten zeigt noch heute eine langgestreckte, stark verwilderte Parkanlage Umfang und Verlauf der Teile des Lustgartens an. Von den früheren Zuständen hat sich eine Reihe von Plänen erhalten: von den verstreuten Baulichkeiten das prächtige Portal und die Drangerie. An die Gründerin der Gärten erinnert heute das 1858 in den Park versetzte Zinkgüßdenkmal der Kurfürstin Luise Henriette von W. Wolff.
- 513 Portal: Zwei innen und außen gleichgestaltete Pfeiler mit vorgelegten Säulenpaaren flankieren ein elegant geschmiedetes, doppelflügliges Eisentor mit dem Spiegelmonogramm „F 3 E B“ und dem Kurhut sowie aufgelegten Palm- und Lorbeerzweigen. Zwischen den Säulenpaaren wiederholt sich das Motiv der flachen Ovalnischen mit vorgelegten Konsolen von der nördlichen Hoffront, deren Büsten verloren sind. Am Gebälk Triglyphen, auf der Attika die liegenden Sandsteinfiguren von „Sommer“ und „Herbst“.
- 134, 514 Drangerie: Westlich vom Schloß in etwa 500 m Entfernung liegt die Drangerie, ein gestreckter, eingeschossiger Puzbau nach Plänen des Landbaumeisters Georg Christoph Berger, die vom Prinzen August Wilhelm selbst noch umgeändert waren. Der siebenachsige Mittelbau zwischen zwei senkrecht dazu stehenden Stirnbauten, das Ganze einheitlich, die Mitte mit Krüppelwalmen, die Stirnbauten mit einfachem Walmdach überdeckt. Alles gegliedert durch jonische Pilaster, die dazwischen liegenden Felder mit Puzquaderung (nur auf der Parkseite) und mit Rundbogenblenden. Die drei mittleren Achsen vorgezogen, der einstige Mittlereingang vermauert. Weitere Lüren auf beiden Schmalseiten, deren westliche ebenfalls zugesetzt. — Die in den Plänen vorgesehene Balustrade auf dem Gesims und die geplante Dachform wurden ebenso wie die Innenausführung nicht vollendet. Bis 1789 diente das Haus dann als Pulvermagazin; erst in den Jahren darauf richtete man es notdürftig seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß ein.

Zeittafel zur Geschichte des Lustgartens.

1651	Erste Anlage des Lustgartens.
1654	Anlage des ältesten Tiergartens.
1688/89	Anlage des großen Tiergartens.
1695	Neuanlage von Lustgarten und Plantage, Anpflanzung der Lindenallee.
1699/1701	Erbauung der Drangerie.
1699	Erbauung der Favorite.
1700	Salon de Verdure zur Vermählungsfeier.



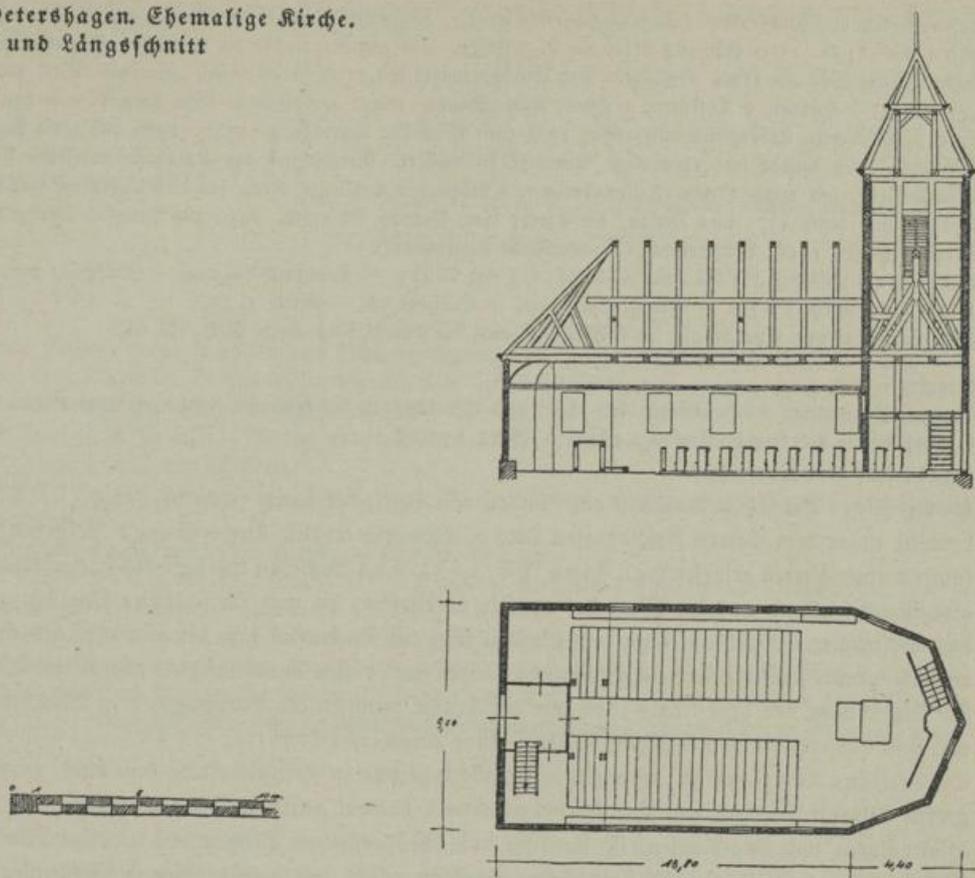
134. Oranienburg. Orangerie. Grundriß, Ansichten und Schnitt

1702	Erbauung der Menagerie.
1702	Erneuerung der Wasserkunst.
1702/03	Anlage des Kleinen Tiergartens mit Eremitage.
1711	Erbauung des Cosanderschen Wasserturms.
1724	Abbruch der Menagerie.
1728 ff.	Aushebung der Röhren der Wasserkunst.
1729	Abbruch der Favorite.
1732	Abbruch der Drangerie und Grotte.
1744/47	Letzte Erweiterung des Lustgartens.
1754/56	Erbauung einer neuen Grotte.
1754	Erste Entwürfe für die neue Drangerie.
1755	Berceau zwischen Grotte und Drangerie.
1755/56	Anlage einer neuen Lindenallee.
1755/56	Errichtung des Priap-Altars.
1757	Anlage eines natürlichen Sees mit Insel.
1792	Vollendung der Drangerie.
1822	Abbruch des Turmes der Wasserkunst.
1878/79	Umgestaltung des Lustgartens und Beseitigung der Grotte.

Geschichte der Gärten.

- 474 Memhardts Stich zeigt wohl im wesentlichen das Aussehen des ältesten kurfürstlichen Lustgartens, der 1651/52 angelegt, 1658 und 1659 bereits erheblich erweitert wurde. Auch bei seiner Gestaltung hat der Hofmeister Otto v. Schwerin einen wesentlichen Anteil (vgl. dessen Gärten in Alt Landsberg). — In der Mitte befand sich ein Lusthaus, anscheinend unter Verwendung kostbarer Materialien; darauf bezogen waren Grotten, Portale, Alleen, Wasserkünste und schon damals eine Drangerie. Überliefert ist ein Maitre Michael Smids und ein Lustgärtner Peter. — Schon 1654 wird auch von einem ausgedehnten Tiergarten auf dem sogenannten „Gehdr“ gesprochen, der im Gegensatz zum „Jardin“ als „Parc“ bezeichnet wird. Die urkundlichen Belege dazu finden sich bei Voeck.
- 131 Unter Friedrich III., dem späteren König, wird der Lustgarten ebenso durchgreifend umgestaltet, wie gleichzeitig das Schloß. Westlich hinter ihm wird 1695 zunächst der Grund für eine durch die Bürgeracker gehende große Allee
- 475 erworben, um die herum im Unterschied zum eigentlichen Lustgarten die „Plantage“ entsteht. Auch diese wird rechtwinklig eingeteilt und wie die alte Anlage von Gräben umzogen, die man von der Havel her speiste. Nering betätigt sich dabei als Gartenarchitekt. Die Baulichkeiten in diesem Teil gehen durchweg erst auf Cosander zurück. Die neue Gestalt ist bildlich auf Pighlers Skizze und auf dem Stadtplan von 1700 überliefert. Gegenüber Memhardts Anlage wird die Grenze des Gartens nun weiter nach Westen verlegt, um das Schloß
- 512 für den Blick von der Stadt her freizulegen. Das noch erhaltene Portal steht ungefähr an der Stelle des Lusthauses in Merians Stich. Der Garten war überaus reich ausgestattet mit vielfältigen, dem Zeitgeschmack entsprechenden „Ergötzlichkeiten“ von der Hand der beteiligten Gärtner, Bildhauer und Architekten. Ein Bild davon geben die Ansichten des Schlosses bei Broebes und Pehold sowie ein Rekonstruktionsplan bei Voeck in Verbindung mit dessen Schilderungen aus den alten Quellen. Von den Baulichkeiten sind hervorzuheben: eine Drangerie (1699/1701), eine Volière, die Favorite, die schon 1699 als „Haus in der Plantage“ auftritt, eine Menagerie (1702), eine Einsiedelei (1702/03) und die Wasserkünste (1702), zu denen auch der etwa 25 m
- 515 hohe Wasserturm am Havelufer gehörte, der 1711/13 errichtet wurde und seitdem über ein Jahrhundert den Stadturnriß mit bestimmte, bis er 1822 abgebrochen wurde. Auf quadratischem Grundriß über kräftig geschichtetem Sockelgeschoß erhoben sich drei weitere Geschosse mit Puzquaderung und über starkem Abschlußgesims eine Attika mit langrechteckiger Felderteilung.
- Der schnelle Verfall dieser Anlagen unter der Regierung des Soldatenkönigs geht aus der obigen Zeittabelle hervor. Unter dem Prinzen August Wilhelm wurde in den Jahren 1744/47 der bis dahin aus einem schmalen vorderen und einem breiten rückwärtigen Teil bestehende Garten zum einheitlichen Rechteck erweitert; 509 seine Gestalt um das Jahr 1750 zeigt ein Plan des Geheimen Staatsarchivs. Seit 1755 ist der Gärtner Bartsch
- 516 tätig, der aus Kassel stammte. In dieser Zeit ist die in einer Aquarellansicht überlieferte „Grotte“ im Sinne

135, 136. Petershagen. Ehemalige Kirche.
Grundriß und Längsschnitt



der Ruinenromantik aufgeführt worden, mit drei muschel- und kristallverzierten Innenräumen. Sie lag in der Südwestecke der „Plantage“, neben ihr wurde ein natürlicher See mit einer „Insel“ angelegt, zu der ein Bogengang führte. Gleichzeitig wurde der Park wiederum mit Statuen, Vasen, einem dem Priap geweihten Altar und allerlei anderem bereichert. Bewahrt hat sich von alledem nur die damals ebenfalls noch einmal neu errichtete Drangerie, deren erhaltene Pläne aus den Jahren 1754/55 stammen; es sind drei verschiedene Entwürfe, von denen der zur Ausführung gelangte die schlichtesten und schon ganz klassizistischen Formen zeigt. — Was sich damals in diesen Anlagen an Festlichem und Alltäglichem abspielte, erzählen die von Boeck wiedergegebenen zeitgenössischen Berichte. 134, 514

Vom Gärtner Bartisch liegt ein Garteninventar von 1792 vor, das den Plan von C. F. Friderici (1789) ergänzt und aus dem hervorgeht, daß nach dem Tode August Wilhelms alles im wesentlichen unverändert fortbestanden hatte. Aber noch im ausgehenden 18. Jh. setzt ein immer ungehemmter Verfall ein; Bäume werden gefällt, Singvögel weggefangen und die kunstvollen Anlagen zerbröckeln langsam. Ein Plan von 1878 zeigt dann die fast vollständige Auflösung der barocken Ordnung und hat schon ungefähr den Charakter 511 des heute vorhandenen Stadtparks. 1879 wurde die noch bis dahin bestehende Grotte beseitigt.

PETERSHAGEN

6 km südöstlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

„Petershagen“ zählte 1375 nach dem Landbuch 52 Hufen. 8 Kossäten, Krug erwähnt. Einnahmen besaßen dort Ghynow, der Ober- und Niedergericht, Wagentdienst und Patronat vor 10 Jahren von Bussse Gluzer gekauft hatte, und die Witwe Gluzers. 1412 Heyne und Cune v. Plow zu P. mit 40 Hufen belehnt. P. gehörte nach dem Schofregister

von 1450 den v. Plow (ebenso 1480). 49 Hufen (8 Wüß), 5 Kossätenstellen besetzt (ebenso 1480). Einwohnerverzeichnis von 1500—1598. 1510 Liborius Plow zu P. geessen. Im gleichen Jahre die Brüder v. Blankenburg zu P. belehnt. Erbregister um 1590. Schulzen- und Schöppentafel seit 1598. 1608 besaß „Friedrich Klaf“ nur den Meierhof. 1624: 6 Hufner, 6 Kossäten, 1 Hirte, Hirtenknecht. 1652: 4 Kossäten. 1674 kam P. von den v. Plow an Otto v. Schwerin. Erbregister von 1683. 1708 zum Amt Alt Landsberg. 1747—1756 und 1764 Ansiedlung von Pfälzern. 1765 wurde das ehemalige Vorwerk kolonisiert. Verzeichnis der Kolonistenvorsteher seit 1765, der Ortsvorsteher seit 1795. 1805: 16 Ganzbauern, 3 Bädner, 2 Einlieger, Krug (28 und 13 [ehem. Vorwerk] Hufen). Der Pöban hatte 1375 vier Hufen, die Kirche eine, Patron Ghynow. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. Pfarrerverzeichnis seit 1548. Mutterkirche (Tochterkirche Eggersdorf).

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XII 468; C I 50; II 473. — Landbuch 68, 284. — Wüßching 207. — Dratring II 211. — Fideicin I B 92. — Gierß, Bausteine. — Schulze 30. — Rittel 5, 29.

524 Dorfplan 1745 von Spalbeholz im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.W. Nr. 96).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1812) und Abbildungen der früheren Kirche im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Leдебурсche Umfrage 1842. — Gierß I 779 ff.

Lage: Auf dem Dorfsanger.

135, 136 Baugesüge: Die jetzige Kirche ist ein Neubau von 1910; der Turm schon von 1897 (!). Die ehemalige, 1702/03 unter dem Patron Reichsgrafen Otto v. Schwerin erbaute Kirche ist (nach Bekmann) schon Nachfolgerin einer älteren gewesen (vgl. Gierß II S. 1—3). Das Aussehen des barocken Fachwerkbauwerks ist durch alte Bauaufnahmen aus der Mitte des 19. Jh. überliefert. Es war ein schlichter Saalbau aus Fachwerk mit vierseitigem Chorschluß. Über dem Westteil stieg ein Dachstuhl auf, der um 1850 bis auf die Hälfte verkürzt wurde. Zugleich fand ein Umbau des Innern statt, dessen Anordnung der abgebildete Grundriß zeigt. Die Einrichtung vor dem Jahre 1850 mit der Kanzel inmitten der Nordwand, dem Beichtstuhl, Kisterstuhl und dem hübschen Gemeindegestühl schildert Gierß eingehend (S. 781).

522 Einbauten: Kanzelaltar, ehemals in der Schloßkirche zu Friedrichsfelde befindlich, 1718 vom Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg-Schwedt dorthin gestiftet. Der mehrseitige Korb, verziert mit Blattvoluten und Engellböpfen, ist flankiert von schräggestellten Stützen aus je einer Säule und einem Wandpfeiler. Kanzeldeckel mit Lappenzier; der Altaraufbau mit aufgebrochenem Volutengiebel, den eine Strahlensonne durchbricht, wurde bei der Aufstellung in Petershagen im Oberteil verstümmelt. Kräftige und gute Durchbildung; Ergänzungen und Neubemalung 1910, ausgeführt durch Kähler und Kutschmann.

Ausstattung: In die neue Kirche wurden außerdem übernommen:

a. Grabstein für Frau Hedwig Johanna Clara Approt geb. Martini (1712—1754).

b. Grabstein für deren Neffen Johann Friedrich Gottlieb Fettschow (1745—1752).

c. Eine ehemalige Windfahne mit der Inschrift: „R[ieichs] G[raf] W[on] S[chwerin] 1702“ nebst dem Erbkammererschlüssel wird im Turmraum verwahrt.

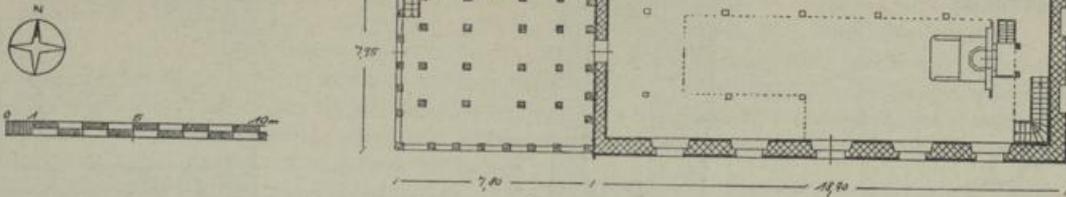
[Die Inschriften der ehemaligen Glocke überliefert Gierß (S. 783): sie war 1685 von Martin Heinke, Berlin, gegossen und trug Wappen und Namensinschrift des Otto Freiherrn v. Schwerin (vgl. Wolff, Nr. 221).]

PRENDEN

12 km nördlich von Bernau. Am Strelesee.

„Pranden“ zählte 1375 nach dem Landbuch 42 Hufen. Frederich und Syfrid Sparren besaßen einen Hof mit 16 Hufen. 14 Kossäten, Krug erwähnt. Obergericht und Wagensdienst besaßen die Sparren, die verschiedene Einkünfte an Albertus Rathenow und Rulof Wilmerstorp verpfändet hatten. 22 Leiche, Heiden und Mühle genannt. 1423 saß Hans Sparre zu P. (ebenso 1428). Nach dem Schoßregister von 1450 (ebenso 1480) gehörte „Prande“ der Familie Sparren, zählte aber nur noch 34 Hufen. Hirte erwähnt. 1473 erhielten die Gebrüder Claws, Henning, Ludwig und Lyle, die Sparren genannt, u. a. P. mit allen Gerechtigkeiten zu Lehen. 1584 wurde von den v. Sparr ein Bauernhof von 2 Hufen ausgelauft und zum Gutshof eingerichtet. Nach dem Landreiterbericht von 1608 war das Lehnsschulzengut bereits früher aufgeteilt. P. befand sich in diesem Jahr im Besitz des Arndt Sparr von Lichterfelde. 1624: 17 Hufner, 7 Kossäten, 1 Müller, 1 Hirte; 1652: 15 Bauern, 3 Kossäten. Besitzer des Rittergutes P. 1672 Altmann v. Essenbrücher, 1678 Adam v. Hake, 1684 Simeon v. Schmettau, 1689 Heinr. Jul. Brandes, 1691 Kunkel v. Lwensfern, 1699 Dor. Charl. v. Sparr-Trampe, 1702 ihr Gatte Mar Erdm. v. Eker-

137. Prenden. Kirche. Grundriß



benski, 1713 die Grafen Georg Friedrich und Friedrich Wilhelm v. Sparr und ihre Brüder, 1736 Franz Wilhelm v. Happe, 1764 Alexander Christoph, Ludwig Wilhelm und Ernst Wilhelm v. Happe, 1769 Viktor Ludwig Heinrich v. Holweide und Frau Susanne Wilhelmine geb. Colomb, 1783 Hans Heinrich v. Wülknig; 1827 kam das Gut durch Kauf an die Familie v. Redern. 1805: 21 Ganzbauern, 12 Büdner, 1 Einlieger, Schmiede, Wassermühle, Krug (34 und 6 [Rittergut] Hufen).

Der Pöban besaß 1375 vier Hufen. 1459 „Prande“ zur Propstei Bernau gehörig. Mutterkirche (Tochterkirchen Lanke und Sophienstadt).

Der alte mundartliche Name lautet nach Bekmanns Bericht: Prengen.

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XIII 395; XXIV 415, 418. — Landbuch 82, 294, 303. — Bratring II 212. — Berghaus II 332, 349, 376, 429. — Fideicin I B 93, 132. — Fontane, Oberland, 1893, S. 477. — G. Albrecht, in: „Der Bär“ 1899 S. 394 und in der Frankfurter Oder-Zeitung vom 27. 5. 1899. — Gierß I 215, 280; III, 148. — Max Haselberger, Im Sparrenländchen Prenden (Kreislander 1928 S. 66 ff.). — Ernst Schmidt, Es war einmal [der „Heller“ und der „Mönch“ bei Prenden] (Heimat und Welt Nr. 85, Niederbarnimer Kreisblatt vom 25. Oktober 1931). — Ernst Schmidt, Das Sparrenschloß in Prenden (Heimat und Welt 1932 Nr. 5 und 9). — Kittel XII, 17, 30.

Kirche

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1676), Rechnungsbücher (seit 1675) im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß, 1711 und 1713. — Lebedursche Umfrage 1842 (unergiebig). — Bergau 601.

Lage: Südwestlich der Dorfstraße am Berghang.

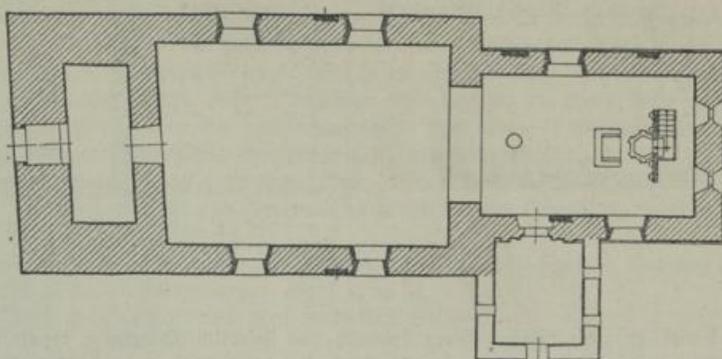
Baugefüge: Puzbau des 16./17. Jh. aus unregelmäßigem Feldstein- und Ziegelmauerwerk mit östlich 137 abgewalntem Satteldach. Westturm aus Fachwerk, 1704 (Rechnungsbuch) an Stelle eines abseits stehenden Vorgängers errichtet.

Außeres: Der mächtige Turm gibt der Kirche und dem Dorf das Gepräge. Seine Gefache sind sehr eng, 525 vertikal jeweils sieben, horizontal im unteren Teil fünf, im oberen sechs, zwischen beiden ein stärkeres Holz. Die Ecken stark verstrebt durch fischgrätenartig innerhalb der äußeren Gefache ansteigende Fußbänder. Die Westseite wurde wohl im 19. Jh. verbrettert, dadurch kommt ihre rundbogige Tür nicht mehr zur Geltung. Ebenfalls rundbogig und mit Konsolen und schlußsteinartigen Scheitelhölzern die Schallöffnungen, je drei auf allen Seiten. Auf dem flachen Zeltdach große Kugel und durchbrochene Wetterfahne. — Das Schiff ganz schlicht mit Sockel und fischbogigen Öffnungen, im Osten zwei Blenden; Puzgesims. In den Fenstern noch die Verglasung des 17./18. Jh.

Inneres: Mit flacher getünchter Balkendecke und Ziegelfußboden, zwischen Turm und Schiff eine fischbogige Tür.

Dach: Kehlbalckdach mit liegendem Stuhl, in jedem dritten Gespärre ein Binder mit verdoppeltem Kehlbalcken.

Einbauten: Zweigeschoßiger Altaraufbau vom Jahre 1611, in dessen rundbogiges Mittelfeld nachträglich 521 ein Kanzelkorb eingefügt ist, wohl noch im 17. oder im 18. Jh. In den Seitenfeldern des Hauptgeschoßes zwei plastische Figürchen. Links ein König mit einer Tafel: „Matthias Qualig Schulze undt Gottesmann Anno 1611“. Rechts ein bärtiger Alter ohne Kennzeichen. Im Gebälk über der Mitte Schriftkartusche: „Anno 1611 ist die zeit pfarher gewesen der ehrwirdige und wohlgelarde ehr mar[ti]n iunckel“. (Nach Bekmanns Bericht soll an der Kanzel ein Bildnis des Pastors Martin Gunkelius gemalt gewesen sein, der seit

138. Rehfelde. Kirche.
Grundriß

1599 hier Prediger war.) Im Obergeschoß drei freiplastische Figürchen: der Auferstehende, das Christkind (dieses stand wohl einst noch höher auf der Spitze des bekrönenden Giebels) und ein bärtiger Alter, ohne nähere Kennzeichnung. Die Wangen mit Vogelföpfen und Beschlagwerkornament. Die Bemalung teilweise noch die alte, insbesondere das Gold. — Emporen an der Nord-, Ost-, West- und einem Teil der Südseite, vielleicht erst aus dem 19. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24,5 cm hoch, mit Sechspañfuß, am Knauf geflügelte Engelbüsten. Auf der Kuppe: „Otto Christof von Spar Felt Zeigmeister Anno 1653 den 1. Januari“, außerdem sein Wappen.

527 b. Taufschale, Messing, 51,5 cm Dm. In der Mitte des Bodens die Kundschafter mit der Traube, darum großzügige Blütenranke und die Frakturumschrift mit den stets wiederkehrenden Buchstaben: „AL. ZEIT. GELVEK. RT.“. 16./17. Jh.

526 c. Zwei Bronzeleuchter, 67 cm hoch, der Fuß aus einer Muschel, die auf drei kleineren Muscheln ruht, die wiederum auf drei Kugeln stehen. Der Schaft in Dockenform und etwas zopfig wirkend, doch wohl das Ganze aus dem 17. Jh. (nach Bekmann ebenfalls v. Sparrsche Stiftung).

[Die Inschriften der drei ehemaligen Glocken sind mitgeteilt in: Brandenburgia 1899/1900, S. 143. — Die Glocken waren gegossen in den Jahren 1655, 1656, 1657, gestiftet von Feldzeugmeister D. E. v. Sparr (Wolff S. 54).]

d. Totenkrone für J. G. Glaeser (gest. 1852).

Wohnhäuser

523 Söflich der Kirche noch ein älteres Fachwerkhaus mit Kniestock, Haustür an der Giebelseite, dabei eine Fachwerkscheune, beide mit Strohdächern.

[Sparr-Schloß: Über die Reste des ehemaligen, anscheinend nicht unbedeutenden Schlosses zu Prenden haben Fontane und Albrecht eingehend berichtet (siehe Schrifttum).]

REHFELDE

8 km südlich von Strausberg. Angerdorf.

Die Markgrafen Johann I. und Otto III. übereigneten Rehfelde etwa 1231 bis 1258 dem Kloster Zinna. „Rehfeldt“ zählte 1375 nach dem Landbuch 74 Hufen, 9 Rossäten, Krug erwähnt. Bede und Wagensdienst hatte der Ritter Jan de Wulkow, die [Zinnaer] Mönche das übrige. 1416 erhielten Ebel, Henning und ihre Brüder v. Krummenssee die Belehnung u. a. mit Dienst und Fleischbede zu „Refelde“. Nach dem Schoßregister zählte R. 1450 noch 74 Hufen, davon 8 wüß (ebenso 1451 und 1481, in letzterem Jahr nur noch 4 Hufen wüß). 1471 umfaßte R. nach dem Erbregister des Klosters Zinna 84 Hufen; Schulze Barthol. Schröder hatte 4 Lehnhufen und 1 Wutenmalhufe, 16 Bauern, 7 Rossäten, 1 Krüger namentlich genannt. 1472 wurde den Gebrüdern Hinrick, Ebel, Hans, Mattis und Henning v. Krummenssee u. a. die Belehnung mit einem Zins von 7 Schock zu „Refelde“ bestätigt. Bei der Säkularisation des Klosters Zinna (1553) kam R. zum Amt Rüdersdorf. 1574 gehörten nach dem Erbregister des Amtes Rüdersdorf 17 Hufner und 7 Rossäten zu R. Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt.

1608 R. zum Amt Strausberg gehörig. 1624: 16 Hufner, 8 Kossäten, 1 Hirte, 1 Schmied, 1 Paar Hausleute, 1 Hirtenknecht; 1652: 4 Bauern, 6 Kossäten, 2 Knechte; 1805: Lehnschulze, 15 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 12 Büdner, 3 Einlieger, Schmiede, Krug (68 $\frac{1}{2}$ Hufen). Bis 1815 gehörte R. zum Kreis Oberbarnim. Der Pleban besaß 1375 vier Hufen, das Gotteshaus 1450 eine Hufe. 1459 „Rehfeld“ zur Propstei Strausberg gehörig. 1471 besaß die Kirche 1 Hufe und 3 Stücke Aekers vor dem Strausberger Tor, bei der Werderschen und bei der Gargowschen Mühle. Der Pfarrer Nicolaus Grawart hatte 4 Lehnhufen, 1 Butenmalsche Hufe und einen wüsten Hof. 1775 Mutterkirche (Tochterkirche Lichtenow); beide wurden später Tochterkirchen von Herzfelde. Heute R. wieder Mutterkirche (Tochterkirche Lichtenow).
Schrifttum: Niedel A VIII 418; XII 54; C I 67. — Krabbo 715, 821. — Landbuch 75, 302. — Büsching 224. — Bratring II 267. — Fibiain I B 95. — Berghaus I 563, 564; II 415, 416. — Niehl-Scheu 321. — Gierß I 216; III 110, 155. — Hoppe, Sinna, 272. — Schulze 50. — Rittel XVIII, 37, 57/59. — Moderhack, Dorfriegel, 185.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1669) und Pfarrchronik (seit 1600) im Pfarrhaus. — Bauakten (seit 1821) und Zeichnungen im Staatlichen Hochbauamt. Alte Lichtbilder im Provinzialdenkmalarchiv.

Schrifttum: Dehio II 401.

Lage: Auf dem alten Friedhof inmitten des Dorfansers, umgeben von einer niedrigen Feldsteinmauer.

Baugefüge: Steinsichtig verputzter mittelalterlicher Feldsteinbau mit Satteldach, breitem Westturm mit 138 Walmdach, und eingezogenem Rechteckchor nebst südlich an ihn angebaute Vorhalle des 15./16. Jh. — Erneuerungen: 1720/23, 1844, 1861, 1908.

Außeres: Das Mauerwerk an Schiff und Chor regelmäßiger als am Turm, der im Unterteil größtenteils 528 unbehaunte Findlinge aufweist. Den Chor umzieht ein etwa 90 cm hoher, oben geschragter Granitsockel. Am Schiff haben sich von alten Öffnungen nur je eine spitzbogige, quaderumrahmte Pforte im Norden und Süden, einander gegenüberliegend, erhalten (vermauert). Die Fenster sind in der Zeit um 1720 übergroß mit korbbogigem Abschluß erweitert worden. Am Chor finden sich zwei alte spitzbogige Fenster im Osten, zwei ebensolche vermauert in der Nord- und Südwand, außerdem ein weiteres Korbbogenfenster vermauert im Norden und je eines der großen Fenster wie im Schiff. Die Chorsüdwand enthält innerhalb der Vorhalle ein einmal abgetrepptes Spitzbogenportal mit im Gewände eingelegtem Dreiviertel-Rundstab; das Portal tritt in Stärke des Chorsockels aus der Wand vor. Im Gegensatz zu dem sorgfältig bearbeiteten Sockel und Rundstab ist der äußere Rand nur roh behauen. Der (neue) Ziegelfußboden der Vorhalle verdeckt die anscheinend rollenförmigen Basen des Rundstabes. — Der Baustoff der Vorhalle unter dem erneuerten Verputz ist nicht festzustellen; ihr Giebel zeigt eine Blendengliederung mit Kielbögen und anderen spätgotischen Zierformen, die, vermutlich aus Backstein, ebenfalls unter Verputz liegen. Ein außen in der Vorhalle vermauerter Stein trägt die Jahreszahl 1499. — Der stattliche Turm hat im Glockengeschloß an den Schmalseiten je eine, an den Breitseiten je zwei schlanke spitzbogige Schallfenster mit Ziegelgewänden, außerdem an der Westfront eine wohl später eingebrochene rundbogige Mitteltür und darüber in zwei Geschossen kleine ebensolche Fenster. — Alle Gesimse des Baues aus Holz, das des Chores reich profiliert.

Inneres: Der Eindruck des Innenraumes ist bestimmt durch den großen breitspitzigen Chorbogen; die ver- 529 größteten Fenster sind auch innen korbbogig. Der ganze Raum verputzt und getüncht, 1908 ausgemalt; im Chor sollen dabei alte Weiskreuze aufgefunden sein. Zum Westturm führt eine Flachbogentür im Erdgeschloß, eine zweite in Höhe der Orgelempore. Das Turminnere neuerdings durch eingezogene Holzwände in zwei Abstellräume und einen Mittelgang mit Holztonne eingeteilt. An der inneren Turmostwand ein verputztes Giebelfeld, das dem Verlauf des heutigen Kirchdaches entspricht; innerhalb desselben Spuren vermauerter Öffnungen.

Dach: Über dem Chor Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl, jedes zweite Gespärre ein Binder; um 1845 eingezogenes Hängewerk mit Überzug. Über dem Schiff das gleiche, aber mit Hahnenbalken und mit zwei Überzügen; jedes dritte oder vierte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar von 1722 (laut Stiftungstafel). Der fünfseitige Korb mit breiten Eckvorlagen, 530 die mit Troddelzier und Cherubköpfchen geschmückt sind. In den Brüstungsfeldern die Relieffiguren des Salvator und der Evangelisten in eckverkröpften Rahmen. Die Prospektwand mit zwei Paaren von Säulen, hohem Gebälk und gebrochenem Volutengiebel mit Flammenvasen. Seitlich reich geschnitzte Akanthus-

wangen. Der Schalldeckel reich mit vergoldeten Akanthusgehängen, bekrönt vom „Auge Gottes“ in Strahlensonne. Unter der neuen Bemalung die Inschriften bei den Figuren lesbar. Vor dem hölzernen Altartisch Schranken mit Dockengittern. Erneuerung 1909 durch Bildhauer Blaue, Vln.-Steglich. — Laufe, Stein, 68 cm Dm. Schlichte Pokalform; der Fuß im Zementfußboden des Chores versenkt. Mittelalterlich. — Emporen an drei Seiten des Schiffes und Gestühl in zwei Blöcken, 18. Jh. — Im Chor eine schlichte Inschrifttafel mit lateinischem Text, die besagt, daß unter König Friedrich Wilhelm I., dem Amtmann Johann Legidius Danz, dem Pastor Joachim Matthias Litzmann, dem Erbschulzen Barthelmes Henckel, den „antistes“ Johann Tieden und Martin Natus im Jahre 1720/22 das Dach neu errichtet und der Altar und „suggesum“ vollständig erneuert wurden.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 25 cm hoch. Einfach mit rundem Fuß. Um 1800. (Englisch-Zinnstempel.) — Patene 15,5 cm Dm.

b. Kelch, Zinn, 20 cm hoch, sonst wie a.

c. Lauffchale, Zinn, 36 cm Dm. Am Rande eingegraben: „Dauf Becken Rehfeld 1693“. (Stempel: Berliner Beschau und Lillie mit C & B.)

d. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 34 cm hoch. Runder Fuß auf drei Tierklauen, am Schaft drei wulstige Ringe. 15./16. Jh.

[Von den drei ehemaligen Glocken, die Wolff unter Nr. 230—232 nennt, sind zwei im Weltkrieg, eine, von Martin Heinke 1679 gegossene, noch später eingeschmolzen worden.]

Wohnhäuser

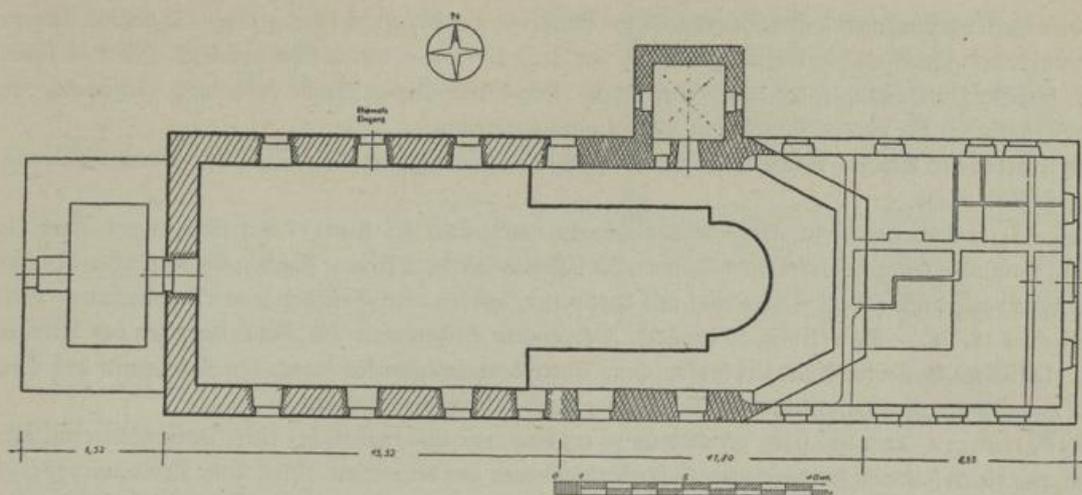
Außer den noch meist eingeschossigen, in sich symmetrischen Dreithäusern am Dorfanger nordöstlich der Kirche das „alte Gasthaus“ und ein weiteres kleines Dreithaus, verputzt, mit Krüppelwalmdach. — Südwestlich der Kirche ein älteres Dielenhaus, Siebel und Haustür, wie bei dieser Hausform üblich, zur Straße gewendet.

RÜDERSDORF (alter Ortsteil Rüdgersdorf)

12 km südlich von Alt Landsberg.

Markgraf Woldemar (gest. 1319) schenkte dem Kloster Zinna die Bede und Dienste von 6 Hufen in R. „Ruderstorp“ zählte 1375 nach dem Landbuch 66 Hufen, der Hof der [Zinnaer] Mönche 6 Hufen. 11 Kossäten, Krug, Mühle zu Lasstorp, Kalksteinbruch erwähnt. R. war im Besitz des Klosters Zinna; die Bede und den Wagensdienst hatte sich jedoch Kiepgk angemacht. Von R. aus, wo ein Vogt oder Hauptmann saß, wurde der Zinnaische Besitz im Varnim verwaltet (früher anscheinend von Ragel aus). Über die Kalkgewinnung bis ins 16. Jh. vgl. Hoppe, Zinna, S. 156 ff. 1446 wurden Wille und Hans Wankensfelde u. a. mit Anteilen an der Bede in R. belehnt. 1450 hatte R. (im Besitz von Zinna) 64 Hufen (26 besetzt), 7 Kossäten, 1 Schäfer (1480: 3 Hufen wüst, 8 Kossätenstellen, davon 2 wüst). 1454 übereignete Kurfürst Friedrich dem Kloster Zinna Einkünfte u. a. aus R. 1471 befand sich nach dem Erbregeister des Klosters Zinna die Feldmark des wüsten Dorfes Altena (1375: 40 Hufen, 4 Pfarrhufen, 4 Schulzenhufen, 12 Kossäten) im Rüdgersdorfer Dorfverband. Lehnschulze Buck hatte 4 Hufen und 6 Altenasche Hufen. 10 Bauern besaßen 41 Rüdgersdorfer und 31 Altenasche Hufen; der in R. ansässige Lehnschulze von Altena schloß sich mit 4 Altenaschen Lehnshufen dem Dorf R. an; Kloster Zinna besaß nun auch Bede und Wagensdienst. 1472 wurden Heinrich, Ebel, Hans, Matthias und Henning v. Krummensee mit Einkünften u. a. in R. belehnt. Nach der Säkularisation des Klosters Zinna (1553) wurde R. als Domänenamt Mittelpunkt der ehemaligen Klostergüter im Varnim. 1574 Lehnschulze Merzdorf, 9 Bauern, 8 Kossäten. 1611 erhielt der Kammerdiener Anton Freitag durch Kurfürst Johann Sigismund den sog. „alten Hof“ (im Gegensatz zu dem nach der Reformation angelegten „neuen Hof“) als Freigut. 1624: 10 Hufner, 9 Kossäten, 1 Schmied, 1 Hirte, 1 Kossknecht; 1652: 3 Kossäten, 4 Freileute, 2 Bergarbeiter, 1 Bergschreiber; 1724: Schulze Wosß, 6 Bauern, 8 Kossäten. Für die Kalkbrüche bestand in R. ein besonderes Bergamt, das jedoch von 1720—1769 mit dem Domänenamt vereinigt war. 1773 wieder selbständiges Bergamt. 1805: Lehnschulze, 8 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 24 Büdner, 12 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug, fgl. Oberförster (58 und 24 [Amtsitzvorwerk] Hufen). Bis 1815 zum Kreis Oberbarnim gehörig.

Der Pöban besaß 1375 vier Hufen, die Kirche eine (1450: zwei, 1480: eine). 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. Nach dem Visitationsprotokoll von 1541 versah der Pfarrer zu R. Pfarredienste in Woltersdorf. Pfarrer war Johann Arndt, Patron der Abt von Zinna. Die Kirche besaß 1 Kelch, 1 kupferne Monstranz, 1 Pazißkale. Pfarrhaus, 4 Pfarrhufen. 50 Kommunikanten. Tochterkirche Lasdorf (heute selbständig). 1652 Pastor Johann Zimmermann. 1724 besaß der Pfarrer 4 Lehnshufen in der Rüdgersdorfer Feldmark und 22 Morgen im Altenaschen Gebiet.



139. Rüdersdorf. Kirche im alten Ortsteil Rüdersdorf. Grundriß (mit Angabe der Grabungsergebnisse und Umbauten)

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 436, 479; XII 33, 41, 54; B IV 488; SB. 293, 347. — Landbuch 74, 298, 303. — Büsching 235. — Thom. Phil. v. d. Hagen, Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt Eberswalde und des Finow-Kanals usw. Berlin 1785. — Nicolai, Geschichte der königlichen Residenzstädte, III 1059 ff. — Bratring II 268. — Berghaus I 56; II 415 f. — [H. Cramer], Rüdersdorfer Album [nebst] Erläuterungen. . . . Berlin 1857. — C. Seydel, Mitteilungen aus der Geschichte Rüdersdorfs. Rüdersdorf 1870. — Gierß I 76, 217 ff., 333; III 76, 137, 155. — Hoppe, Sinna, 272. — Gley 167. — Israel. — H. Kornrumpf, Maulbeerplantagen in Niederbarnim (Kreisalender 1927 S. 82 ff.). — R. H. Wels, Aus der Vergangenheit des südöstlichen Barnim. Fehde zwischen Rüdersdorf und Strausberg (Kreisalender 1928 S. 71 ff.). — Max Reßberg, Technische Kulturdenkmäler im Kreise Niederbarnim (Kreisalender 1933 S. 84 ff.). — Schulze 30, 50 ff. — H. Kornrumpf, Eine Reise durch Niederbarnim vor 150 Jahren (Kreisalender 1936 S. 26 ff.). — Kittel XVIII, 36, 57/59. — Moderhack, Dorfiegel, 185.

Dorfplan im GStA. Amtskarten, Amt Rüdersdorf, Nr. 407: „Situation von dem Dorf R., welches den 9. V. 1812 zum Theil abgebrannt und nach bestehendem Entwurf wieder aufgebaut werden soll“).

Kirche des Ortsteils Rüdersdorf

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1566), Kirchenrechnung von 1642 und Matrikel von 1600 im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842. — Der Deutsche Herold, Jg. 23, 1892, Beilage S. 23. — Ansicht der Kirche von Norden im Rüdersdorfer Album. Berlin 1857.

550

Lage: Auf dem alten Friedhof innerhalb einer rund geführten Feldsteinmauer.

Baufüge: Bis auf den Turm verputzter Saalbau mit östlichem Erweiterungsbau und kleiner Vorhalle im Norden. Im Kern mittelalterlich; Umbauten 1718, 1790, 1839 und 1914.

Außeres: Auf Grund der 1914 aufgefundenen Fundamente ergibt sich für den ersten Bau eine mittelalterliche Feldsteinkirche mit eingezogenem Chor und halbrunder Apsis. Von diesem Bau bestehen noch die West-, Süd- und Nordmauern des Schiffes aus regelmäßig geschichteten Feldsteinen; sämtliche Öffnungen sind neuer. Der Westturm erweist sich durch sein unregelmäßiges Feldsteinmauerwerk aus anderer, wahrscheinlich späterer Bauzeit. Im unteren Geschos hatte er ein Kreuzgewölbe, von dem die Ansätze der Schildbögen noch erkennbar sind. Sämtliche Turmfenster sind korbbogig und vermutlich später, als der Turmbau, dessen Obertheil aus Kalkstein laut Überlieferung bald nach dem 30-jährigen Kriege aufgesetzt ist. Er trägt ein Zeltdach, in seiner Wetterfahne die Inschrift: „Friderikus III. 1690“. — Das Schiff wurde im Jahre 1718 erstmalig in der Flucht der Seitenmauern nach Osten erweitert und mit einem dreiseitigen Chorschluss versehen; damals wohl auch die Vorhalle im Norden mit ihrem flachen Kreuzgewölbe hinzugefügt. 1790 erfolgte eine

550

weitere Verlängerung nach Osten mit rechteckigem Abschluß; ihre Mauerstärke ist geringer, so daß im Innern gegenüber dem Schiff eine Ausweitung entsteht. Im Zuge der beiden letzten Erweiterungen sind auch sämtliche korbbogigen Öffnungen der Kirche entstanden. Der östliche Anbau wurde 1914 durch Einziehung von Zwischenwänden für andere Zwecke vom Kirchenraum abgetrennt.

Das Innere des Schiffes wurde bei dieser Gelegenheit vollständig erneuert. Die Decke ist muldenförmig, über starkem Sims.

Einbauten: Über neuem Altartisch an der Ostwand aufgestellt die Kanzel mit fünfseitigem Korb, an dessen Brüstungsseiten in verkröpften Rahmen die fast freiplastischen kleinen Figuren des segnenden Christus und der Evangelisten stehen. Schalldeckel mit Lappenzier, bekrönt vom Gottesauge in Strahlensonne. Erste

- 553 Hälfte des 18. Jh. — Taufstein, 78 cm hoch. Gedrungene Becherform. Die Kuppe umzogen von Streifen mit plastischem Vossenwerk und Cherubköpfchen. Unter dem ausladenden Rand, den Zahnschnitt und Eierstab auszeichnen, die erhabene Umschrift aus „Marci am Letzten“ und Jahreszahl 1598.
- 552 Ausstattung: a. Kreuzifix, Holz, der Korpus 70 cm hoch, mit turbanähnlicher dicker Dornenkrone und großem, von vielen Faltenstegen durchzogenen Lententuchknoten auf der rechten Hüfte. Gute Arbeit um 1525/30. b. Taufschale, Messing versilbert, 40 cm Dm. Am Rand schön getriebene Blüten und Blätter zwischen vier Buckeln. Im Boden eingegraben in Kapitale: „Gotfridt Lichterfelt, 1696“. c. In der Sakristei Rest eines ehemals schönen Empirekronleuchters mit Kristallbehang. d. Glocke, 89 cm Dm. Am Hals über einem Spigenfries doppelzeilige Umschrift: „Benjamin Reichenow, Churfürstl. Amtschreiber zu Rüdersdorf, Johannes Zimmermann ratis bon (?) Pfahrherr alda. Goß mich Jacob Neuwert in Berlin Anno 1645“. Auf dem Mantel das kurfürstlich-brandenburgische Wappen und Umschrift: „Friedrich Wilhelm, Churf.“ Auf der gegenüberliegenden Seite weitere Inschriften. e. Grabstein des Amtshauptmanns Volkmar v. Germershausen (gest. 1572) mit den Ahnenwappen. Stark abgetreten.

[Einen zweiten Stein mit lebensgroßer weiblicher Figur und Inschrift sah Ledeburs Berichterstatter als Trittstufe vor dem Schulhaus; wohl Gegenstück zu e.]

f. Grabstein, 160 cm hoch, Kalkstein, für Wilhelmina Albertina Doyer (1749—1750).

g. Grabstein, 184 cm hoch, Kalkstein, für Hedwig Magdalene Danzin. Stark abgetreten, Ende des 17. Jh.

h. Kindergrabstein, 64 cm hoch, für Jakob Hanke (1605—1605).

i. Kindergrabstein, 86 cm hoch, für einen 1594 geborenen, 1596 gestorbenen Knaben.

k. Grabstein, etwa 75 cm hoch, für Bartelt Möller (1539—1579).

l. Bruchstücke weiterer Grabsteine, darunter der des Johannes Fridericus Reichnavius (1651—1654) und des Jakob Hanke (Vater), gewesenen Bergschreibers zu Rüdersdorf.

Ehemaliges Amt Rüdersdorf

543 Pläne und Ansichten: Lageplan vom Juli 1756 (GStA. Allgemeine Kartensammlung VI Nr. 110, Bl. 44).

„Grundriß von die Gebäude auf dem Amte R“, gez. von Bauinspektor Colberg 1787 (GStA. Gen. Dir. Kurmark,

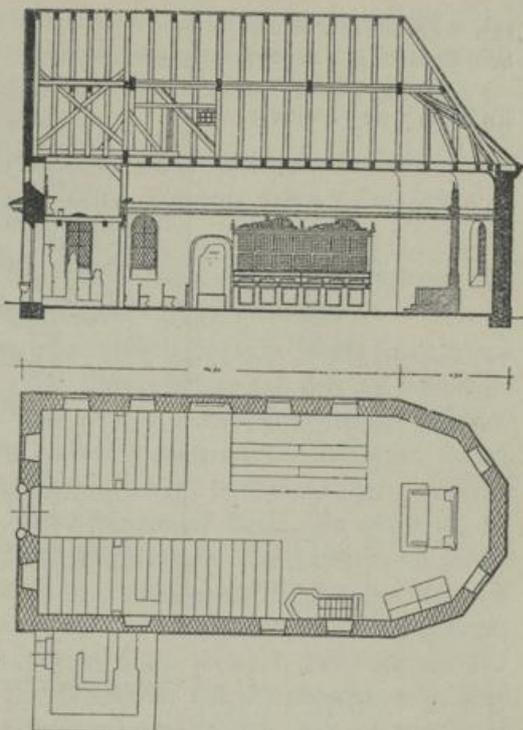
545 Amt R. Lit. 28 Varia 56 II, Bl. 190 verso). — Abriß zum neuen Amtshause GStA. (Pr. Br. Rep. 2, II. Baureg. Amt R. Nr. 1). — Dasselbe von Colberg, 1787 (ebenda, Nr. 27. Mitte). — Grundriß zum Amtsbrauhaus und zum

544 Braumeisterwohnhaus (ebenda).

Westlich des Dorfgangers (Schloßstraße) liegt das Gelände des ehemaligen Amtes. Von den Gebäuden ist nur noch das Wohnhaus an der Dorfstraße erhalten, ein gestreckter eingeschossiger Putzbau von 11 mal 3 Achsen mit Krüppelwalmdach. Die alte Amtsbrauerei und andere Wirtschaftsgebäude wurden erst 1934 wegen Baufälligkeit beseitigt bzw. umgebaut.

Das Amt hat nach dem Plan von 1756 in unmittelbarer Nachbarschaft des alten Schloßhofes gelegen. Der innerhalb der Baugruppe verzeichnete alte Marstall und wohl auch das Brauhaus sind sicher mit den schon im Schloßinventar von 1708 erwähnten Nebengebäuden identisch. — Die alten Aufrisse der Wirtschaftsgebäude und Braumeisterwohnungen zeigen überaus schlichte eingeschossige Häuschen mit Krüppelwalmdächern und vorspringenden Dachfenstern. Der Grundriß der Brauerei zeigt, wie man sich die Anordnung dieses Betriebes im 18. Jh. vorzustellen hat.

140, 141. Rüdersdorf.
Kirche des Ortsteils Tasdorf.
Längsschnitt und Grundriß



Ehemaliges Jagdschloß

Vgl. hierzu vor allem GStA. Pr. Br. Rep. 2, I. Domänenreg. Amt Rüdersdorf, Inventarien von 1692 und 1708). Aus den angeführten Inventarien ist ersichtlich, daß das Schloß ein massiver Steinbau von vier Geschossen mit gewölbten Kellern und Ziegeldach war. Es lag auf dem südlich an das Amtsgrundstück anschließenden Gelände, das noch heute von einer starken Kalksteinmauer umzogen ist. Von der Dorfstraße her betritt man den Schloßplatz durch ein rundbogiges Backsteinportal; der Bogen ist mit Ziegeln im Klosterformat gemauert, deren Abfassung nicht durch Formsteine, sondern durch zugehauene Normalziegel gebildet ist. Nach der Hofseite eine breite Stichbogenblende als Umrahmung des Torbogens; über der Mitte ein kleiner Aufsatz mit Dreieckgiebel.

[Der Bau selbst hatte nach den alten Beschreibungen steinerne Treppen, und zwar zehn Stufen nach den „Oberlogements“, weiter zwölf Stufen nach dem „Mittelstock“, wo ein Jagdsaal, ein Königsgemach und eine Königinkammer mit Vorgemach lagen; dann führten fünfzehn Stufen nach der „dritten Etage“, wo wieder ein mit Steinen gepflasterter Saal lag; endlich sieben Stufen nach den „obersten Logements“, wo nochmals ein Saal mit Holzdielung erwähnt wird. — In die Keller führten siebzehn Stufen.

Von den zahlreichen Wegebäuden sind außer den schon beim ehemaligen Amt aufgeführten noch zu nennen: die Hofklüche, die Kornschreiberei mit dem Malzboden, ein Torhaus, ein Gefängnis auf dem Amt mit Voigtswohnung und ein „neues Haus auf dem Schloß Platz von 13 Gebind Fachwerk mit Steinen“.]

Bockwindmühle

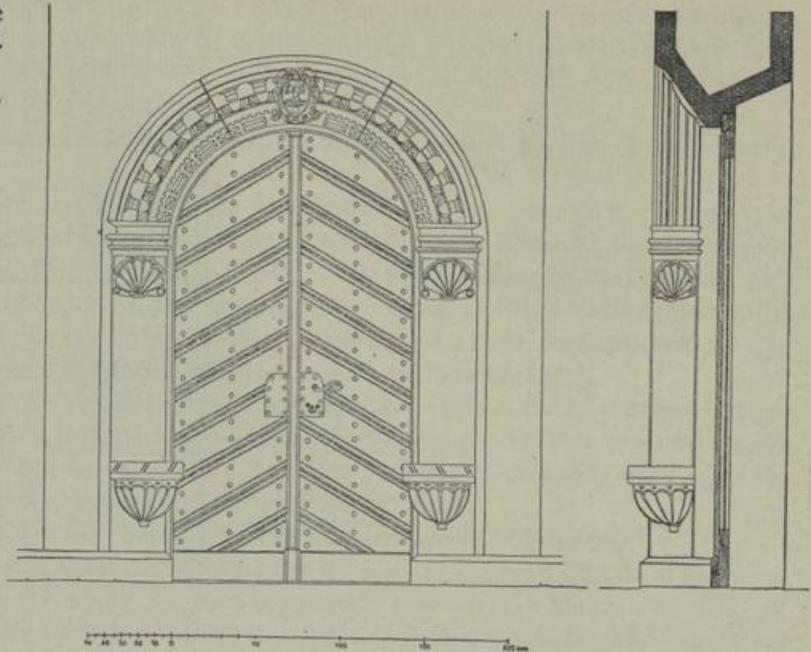
Nordöstlich des Dorfes auf der Höhe gelegen. Nicht mehr in Betrieb.

RÜDERSDORF (Ortsteil Tasdorf)

10 km südlich von Alt Landsberg, am Schnittpunkt der Frankfurter mit der Rüdersdorf-Strausberger Straße.

1368 verkaufte der Berliner Bürger Heinrich Wiprecht Tasdorf an die Brüder Henning, Petrus und Nikolaus Rudenitz (in Berlin). 1375 zählte „Tasdorf“ nach dem Landbuch 50 Hufen, 4 Kossäten. Krug erwähnt. Bede und Wagensdienst gehörten noch dem Markgrafen. 1416 die v. Krummensee zu L. 1447 hatte Margarete v. Krummensee Leibgedinge in L. Auch nach dem Schoßregister von 1450 war L. im Besitz der v. Krummensee (ebenso

142. Rüdersdorf. Kirche
des Ortsteils Tasdorf.
Westportal.
Ansicht und Schnitt.



1472 und 1501), 52 Hufen (25 besetzt), Mühle erwähnt. 1624: 7 Hufner, 6 Kossäten, 1 Schäfer, Hirtenknecht. 1681 an Franz v. Meinders, dann an dessen Tochter verw. du Rosen, 1728 an Samuel v. Marshall, dessen Familie wegen des Rüdersdorfer Kalksteinslößes im Gebiet der Tasdorfer Feldmark einen berühmten Rechtsstreit mit dem Fiskus führte. 1805: 6 Ganzkossäten, 1 Büdner, 10 Einlieger, Schmiede, Krug, Förster u. a. (15 $\frac{1}{2}$ und 22 [Gut] Hufen).

1308 „dominus Hynricus plebanus in Tasdorp“. Der Pleban hatte 1375 vier Hufen. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. 1541 war Hans v. Krummensee Patron; erwähnt werden: Kelch, kupferne Monstranz; 56 Kommunikanten; kein Pfarrhaus, sondern Hof. — Vgl. Rüdersdorf.

Schrifttum: Niedel A VIII 418; XI 19, 479; XII 53 f., 61; C I 67. — Landbuch 72, 283, 288. — Büsching 280. — Nicolai, Geschichte der königlichen Residenzstädte, III 1059. — Bratring II 218. — Berghaus II 407 f., 415, 429, 471/75, 549. — Fidicin I B 117. — Niehl-Scheu 323. — Seydel 71. — Hoppe, Sinna, 153. — Ehr. Voigt, Ein Soldatengrab zu Tasdorf [Joh. Friedr. Hoffmeister, gest. 1709] (Brandenburgia 43, 1934, S. 39 f.). — H. Kornrumpf, Eine Reise durch Niederbarnim vor 150 Jahren (Kreis-Kalender 1936 S. 26 ff.). — Mittel XI, 5, 29, 57.

558 Ansicht: „Die Tasdorfer Mühle“, Kupferstich von L. L. Müller. 18. Jh. 12:17,5 cm.

Kirche des Ortsteils Tasdorf

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1854) im Pfarrarchiv; ebenda Matrikel von 1715 und das Testament des Erbauers der Kirche, Franz v. Meinders, in Abschrift.

Schrifttum: Der Deutsche Herold, Jg. 23, 1892, Beilage S. 23. — Dehio II 475.

Lage: Auf dem ehemaligen Friedhof, dessen Feldsteinmauer wegen der vorbeiführenden Fernverkehrsstraße 1936 zum Teil abgetragen wurde.

140, 141 Baugefüge: Verputzter Saalbau von 1686 mit fünfseitigem Chorschluß, Satteldach mit Fledermauslufken und 1908 im Südwesten angefügtem Glockenturm, an Stelle eines ehemaligen Dachturmes auf dem Westgiebel. Instandsetzung 1929.

Außeres: Die äußere Erscheinung mit umlaufendem Sockel und Betonung der Ecken in Putzquaderung, aufgeputzten Fensterumrahmungen und kräftigem Dachgesims blieb bei der letzten Instandsetzung wohl im wesentlichen erhalten. Beim Ausbau des Turmes ist das südwestliche der rundbogigen Schiffsfenster weggefallen, ebenfalls wurde eine Tür an der Nordseite vermauert, deren Angeln noch vorhanden sind. Die hübsche

142, 551 Kalksteinumrahmung des Westportals mit seitlichen Eignischen, Diamantblossen, Eierstab und Konsolchen-

zier im Bogenfeld weist mit ihren Formen eher auf die Zeit um 1600, als auf die Bauzeit der Kirche (1686), die nach Fidicin eine Vorgängerin schon in der Zeit vor der Glaubensspaltung gehabt hat. Im Bogenscheitel des Portals eine Kartusche mit Relief der Fortuna in Rahmen aus Durchsteckwerk (Kopf fehlt). Die gedoppelte Tür neu.

Inneres: Mit Muldendecke über Gesims von Perlstab und Akanthuskanten. Über dem Altar an der Decke in dickem Lorbeerkranz die prachtvollen Stuckwappen des Franz v. Meinders und der Luise Eleonore 548 v. Heydekampf.

Dach: Kehlballendach mit liegendem Stuhl. Unterzug, jedes vierte Gespärre ein Binder mit verdoppeltem Kehlbalken. An der westlichen Giebelwand die Aufhöhung des Daches (1790) erkennbar.

Einbauten: Die einheitlich erhaltene Ausstattung aus der Erbauungszeit gibt dem Innern seinen besonderen Reiz, den die Wiederherstellung von 1929 glücklich wahrte. Alle Einbauten aus Holz mit knorpeliger Akanthuszier. Der weiß-goldene Altar enthält ein gutes Bild mit dem Gekreuzigten zwischen gedrehten Säulen mit Weinlaub und reiche Seitenwangen mit Engeln, die über hockenden Adlern aufsteigen. In der verkröpften Gebälkzone gemaltes Wappen der Erbauer in Schnitzkartusche und die Namen: „Franz v. Meinders und Kovyse Eleonora v. Heydekampf“. Im Aufsatz, der die Formen des Hauptteiles wiederholt, die Jahreszahl 1686. — Laufe, dunkel gebeiztes Eichenholz mit Vergoldungen. Auf sechsseitigem Sockel 554 steht mit drei Füßen in Form großer Vogelkrallen der ebenfalls sechsseitige Holzkessel, dessen Ecken mit Engelköpfen, Tuch- und Fruchtgehängen besetzt sind. Der gewölbte Deckel wiederholt die Grundform und hat schwere Akanthusblätter auf den Kanten und als Bekrönung. — Kanzel. Der Korb mit vier freistehenden Seiten auf kurzer gewundener Tragsäule. Die Seitenfelder mit eckverkröpften aufgelegten Rahmen (wohl ehemals Gemälde enthaltend), an den Ecken gewundene Säulchen mit Laubkapitellen. Unter den Seiten schöne Tuchgehänge mit Früchten. In der gleichen Art wie der Korb auch die Bekleidung der Treppe mit der Tür, deren Bekrönung mit feingeschnitzter Lorbeerkartusche, über der eine Flamme aufsteigt. Guter Schalldeckel, dessen Seiten Bekrönungen ähnlicher Art tragen, wie die Tür. Das Ganze Eichenholz, Farben abgelaut, braun gebeizt mit Vergoldungen. — Laufengel, etwa 160 cm lang, der rechte Arm hält eine Muschelschale, der linke ein (erneuertes) Spruchband. Die alte Bemalung erhalten. — Der Beichtsiß, ein vergittertes Herrschaftsgestühl, mit zwei vorgebauten Bankkästen auf der Nordseite ansteigend, sowie das übrige Gestühl im Schiff haben sauber gesägte Wangen und Bekrönungen mit Vogelköpfen und knorpeligen Rämmen, außerdem Zahnschnittkanten und überall die alten geschmiedeten Beschläge. — Im Westen schlichte Orgelempore mit Dockengeländer.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24 cm hoch, mit Sechspassfuß. Ende des 17. Jh. (Stempel: Berliner Beschau und Meisterzeichen B. Q[ui]ppe.) — Zugehörige Patene 16 cm Dm., mit Kreuzsignakel. b. Taufschale, Zinn, 36 cm Dm. Schlicht rund. Am Rand die Inschrift: „George Bag / Catharina Niendorffen / 1692“. (Stempel: Berliner Beschau und speerhaltendes Männlein mit G S [16] 81.) c. Kleiner eisenbeschlagener Opferstock, 42 cm hoch.

d. Grabstein am Äußeren der Kirche, 183 cm hoch; Wappen mit nach rechts schreitendem Bären; derselbe auf 555 der Helmzier, die mit reicher Akanthusdecke umgeben ist. Inschrift in Reimen: „Hier unter diesen Stein / Ein tapffrer Hauptmann lieget / Johannes Friederich Hoff-Meister war sein Nahm / da über alle Feind / der Held mit Gott gesieget / Er im Fünffzigsten Jahr / den Ritter Lohn bekam. / Dessau ihn hat gezeugt / Franckfurt ihn unterrichtet, / Im Krieg Er manche That / zu Fuß und Pferd verrichtet. / Im Siebzehnhundertsten und Neunten Ruhe Jahr / Im May Ihn Laßdorff sah / Auff einer Todtenbahr. / So fleucht die Edle Seele, / Dem Leib nun Kommt zustatten, / daß Er in dunkler Höhle / Findt sanfft und kühlen Schatten“.

e. Ein stark verwitterter Grabstein, 190 cm hoch, für den Postillon Georg Bag (gest. 1705), innen vor der ehemaligen Nordtür.

f. Eine Reihe hübscher Totenkronen aus der Zeit um 1800 rings in der Kirche verteilt.

[Eine kleine Glocke, Geschenk des Christian Albert v. Meinders, sowie eine zweite, von der Witwe des Geheimen Rats v. Marschall 1771 gestiftet, fehlen.]

RÜDERSDORF (Ortsteil Kalkberge)

Kalkberge entstand als eine Steinbrecheransiedlung nach dem 30-jährigen Kriege. Der Anfang des Dorfes scheint nach dem Rüdersdorfer Kirchenbuch um das Jahr 1664 zu liegen. Seydel (S. 50) druckt eine „Spezifikation der Einwohner in den Königl. Kalkbergen“ von 1702 ab mit namentlicher Aufzählung der damaligen Bewohner. Das Bergmannsdorf wuchs dann mit dem zunehmenden Bergbau verhältnismäßig schnell, besonders als Friedrich der Große in den Jahren nach 1764 „auf Kgl. Kosten viele Wohnungen für ausländische (außerpreussische) Steinbrecher u. dgl. Leute“ erbauen und den ersten Besitzern unentgeltlich übergeben ließ. Weil es trotzdem noch immer an ausreichenden Arbeitskräften für die Brüche fehlte, wurden durch ein Reglement von 1786 zur Bergarbeit verpflichtet: in Rüdersdorf 12 Bädner und 10 Einlieger, in den Kalkbergen 70 alte Bädner und Kolonisten, in Hortswinkel 16 Kolonisten u. a. m., so daß fast auf jedem Haus in Kalkberge die Verbindlichkeit zur Bergarbeit ruhte. Erst spätere planmäßige Bergmannsansiedlungen halfen diesen Notstand abstellen (Mitt. von E. Israel). Die Ortsbenennungen „Grund“, „Vorder- und Hinterberge“, „Kalkberge-Rüdersdorf“, sprechen von dem kolonienmäßigen Wachsen des Dorfes. Seit 1931 führen Lasdorf, Kalkberge und Rüdersdorf den gemeinsamen Namen Kalkberge, seit 1934 Rüdersdorf. Die geologische Wissenschaft (die Trias mit dem Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper ist aufgeschlossen) hat in den Kalkbergen eine Fundquelle von europäischer Bedeutung vor sich.

Industrieanlagen

- Schrifttum: v. der Hagen, Beschreibung der Kalkbrüche bey R. . . . Berlin 1785, mit einem in Kupfer gestochenen Plan. — Über das Rüdersdorfer Kalkstein-Gebirge und die jüngste Preisherabsetzung der Rüdersdorfer Kalksteine. Berlin 1830. — Seydel, Cap. XI. — H. Eramer. X. Heft, 1889, S. 1 bis 219. — G. Albrecht, Kalkberge-Rüdersdorf. Berlin [1906]. — Ewald Israel, Die Rüdersdorfer Kalkberge und ihr Dorf. Kalkberge 1926. — F. Ebers, In den Rüdersdorfer Kalkbergen. Berlin 1933. — Hanrath. — W. Ködiger, „Zeichnungen alter ländlicher Industriebauten im GStA.“ (Brandenburgische Jahrbücher 5, 1, 1937, S. 19 f., mit Abb.).
- Pläne und Ansichten: Kupferstich der Rüdersdorfer Kalkberge, 16:9 cm, von P. Haas, um 1780. Kupferstich, 532 9,5:13 cm, Titelblatt zu v. d. Hagens Buch, 1785. In der Darstellung ähnlich dem vorigen Blatt. — Aquarell, 20:15 cm, darstellend das Gelände der heutigen Bergwerksdirektion mit dem Eingang zum Bülowkanal und den damaligen schlichten Baulichkeiten. Um 1820 (im Bergwerksarchiv).
- 536 Portal des Heiniß-Kanales, Stich, oval, 8,7 cm breit, von Carl Mare; auf dem Titelblatt zu „A. F. Triest, Grundrisse zur Anfertigung richtiger Anschläge“ . . . Berlin 1809 (mit zugehöriger Erklärung und Beschreibung des Tunnels).
- 537 Entwurfzeichnung des Portals der Redenstrecke, Grundriß und Ansicht (im Bergwerksarchiv). Ansicht der Einfahrt in den Redenkanal, 50:27 cm. Sepiazeichnung, angeblich von Schinkels Hand (im Bergwerksarchiv).
- 546, 547 Ebenda eine Gleiwitzer Eisengußmedaille, 15,5 cm Dm. Auf der Vorderseite gutes Porträt des Staatsministers Grafen v. Reden, Rückseite mit zierlicher Darstellung des Redentunnels. „Rüdersdorfer Album“. Gedruckt und herausgegeben 1857 von Julius Stenz, Berlin. Mit 12 farbigen Stein-
- 531, 533, 535 drucken darunter: Heinißbruch, Redenbruch, Eingang zum Redentunnel, Kirche in Rüdersdorf und Woltersdorfer Schleufe (jedes 28,5:20 cm). Grundrisse und Aufrisse zweier Kalköfen, gez. von Fleß, 1774 (GStA. Pr. Nr. Rep. 2. I. Baureg., Amtsbaus. Rüb. Nr. 13).
- 534 Drei Zeichnungen von Rumpfordschen Kalköfen von J. G. Gärtner, 1805, bzw. von H. Schulze, 1830 (in der Plan- kammer des Ober-Bergamtes Breslau Nr. 2516 bzw. 2527/28). Zeichnung eines Ziegelofens mit Torfshuppen, 1803; Risse, Schnitte und Ansichten (Plan- kammer Oberbergamt Breslau, Nr. 2598 c). Zeichnung eines Ziegelofens von J. G. Gärtner, 1810 (Plan- kammer Oberbergamt Breslau, Nr. 2598 a). Grundrisse und Aufrisse zu Torfshauern, 1802 und 1806, ersterer mit Wöhlenbinderdach. Beide im GStA. (Pr. Nr. Rep. 2, I. Baureg. Amt R. Gebäudes. Nr. 7 und 25).
- 24 Stein- druck, 30:24 cm, darstellend drei uniformierte höhere Bergbeamte vor dem Portal des Redenkanals (koloriertes Exemplar im Bergwerksarchiv.)
- Mehrere Kanäle vermitteln die Wasserverbindung der Kalksteinbrüche und der Kalkbrennereien mit den schiffbaren Gewässern südöstlich von Berlin. Zum Teil verlaufen sie unterirdisch und die Eingänge ihrer Stollen sowie einiger Förderstrecken sind mit künstlerisch bedeutsamen Portalbauten aus dem einheimischen Kalkstein versehen. Besondere Erwähnung verdienen:
- 536 1. Der Eingang zum Heiniß-Kanal mit einem Rundbogen zwischen zwei Pylonen, an denen schwere Ringe hängen, und einer Eisengußtafel mit Inschrift in Antiquakapitalen: „HEINITZ-KANAL MDCCCVIII“.
- 537 2. Der Eingang zur Reden-Strecke wurde im Sommer des Jahres 1806 mit einem rustifizierten Portal in

ägyptisierendem Stil und mit einer großen Rundbogenrahmung versehen; außerdem die Umgebung mit ausländischen Bäumen und Sträuchern bepflanzt.

3. Der Zugang zum Bülow-Kanal zeigt halbrunde Pylonen mit ringtragenden Löwenköpfen und einer Eisentafel mit Inschrift: „BÜLOW-KANAL MDCCCXVI“; das Sims ruht auf kräftigen Konsolsteinen und trägt den breiten flachen Dreieckgiebel. Der Entwurf ist vom Professor und Bauinspektor Schlöger, das Modell vom Berliner Steinmetzmeister Trippel gefertigt. Tafel und Löwenköpfe stammen aus der königlichen Eisengießerei. 538, 532

4. Der dem Kesselsee zugewandte Eingang des Redenkanals zeigt einen vierfach abgetreppten Rundbogen und starke rechteckig vortretende Seitenteile, in denen rechteckige Sitznischen mit Steintischen eingelassen sind. In der Fläche darüber und in der Stirnwand sind 5 überlebensgroße Porträtbüsten angebracht, außerdem plastisch vortretende Antiquainschriften. Aus diesen geht hervor, daß der Kanal im Jahre 1806 als Strecke fahrbar und 1827 schiffbar vollendet wurde. Die drei Büsten der Stirnseite zeigen die Könige Friedrich II., Friedrich-Wilhelm II. und Friedrich-Wilhelm III., die beiden seitlichen die Minister v. Heinich und Graf v. Reden. — Am Entwurf waren beteiligt Lief und Rauch sowie Friedrich Schinkel. Die Ausführung der Köpfe übernahm die Rauchsche Werkstatt; ursprünglich sollten sie alle aus Kalkstein gefertigt werden, zwei sind jedoch aus Sandstein. Seit 1897/98 ist der Kanal ohne Wasser und halb zugeschüttet. Vor seinem Eingang steht jetzt ein Gefallenendenkmal von Hofäus. 535, 537
539—542

Bergamtsgebäude

An der Heinichstraße nahe bei den alten Kalköfen liegen die Gebäude der Bergwerksdirektion (ehemals Bergamt). Das Hauptgebäude ist ein zweigeschossiger Puzbau aus der Zeit um 1820, schon im 19. Jh. überformt und neuerdings nach Osten um ein Drittel seiner Länge erweitert. Über der Mittelachse ein guter eiserner Adler. — Gegenüber das Verwaltungsgebäude II, ein hübscher eingeschossiger Puzbau von ursprünglich neun Achsen mit Krüppelwalmdach und Fledermausluke. — Weiter westlich liegt der Uhrturm, ein feiner schmal-rechteckiger Kalksteinbau mit Zinnenbekrönung über starkem Konsolfries. An zwei Außenwänden Sonnenuhr und großes Uhrzifferblatt mit vergoldeten römischen Ziffern. Windfahne von 1844.

Wegweiser

Östlich des Kesselsees an einer Straßenkreuzung am Berghang Wegweiser aus Kalkstein in Form eines dreiseitigen Prismas (etwa 315 cm hoch). Am geglätteten Obertheil Sonnenuhren und Inschriften mit Wegweiserhänden. Gut profilierter geschweiffter Abschluß. Um 1820.

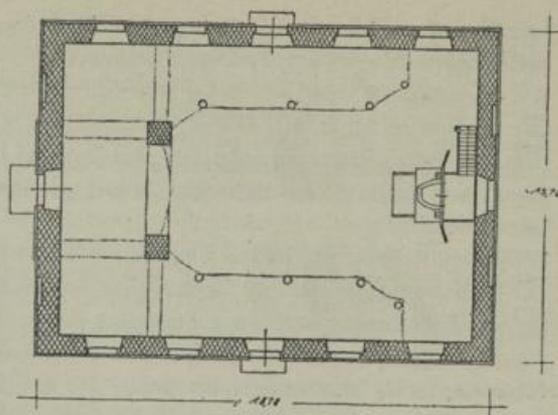
RUHLSDORF

16 km nördlich von Bernau.

1315 „Rulvestorpe“. 1316 wurden Bede und Wagen dienst im Dorfe „Rulvestorpp“ von den mecklenburgischen Herzögen an die Ritter Henning v. Blankenburg sowie Bertram und Grifese v. Greifenberg verpfändet. 1375 zählte „Rulstorff“ nach dem Landbuch 32 Hufen, 34 Rossäten. Krug erwähnt. Hans Hoge, ein Berliner Bürger, besaß u. a. die Bede und das Obergericht. 1412 hatte Gerick v. Holgendorff das gesamte Dorf „Rudelstorff“ mit Gerichten und Diensten in Besitz. Nach dem Schoßregister von 1450 war R. noch Lehnsbesitz der v. Holgendorff und zählte 34 Hufen (ebenso 1480). 1513 wurde den Bauern zu R. die Wiesennutzung auf markgräflichem Grund bestätigt. 1536 hatte der Landvoigt der Uckermark, Hans v. Arnim, „das Dorf Ruhlsdorf vor der großen Heide“ mit Ober- und Niedergericht, Pächten, Diensten und Renten wie bereits sein Vater in Lehnsbesitz. 1608 gehörte R. mit dem Schulzengericht zum Amt Liebenwalde. 1624: 14 Hufner, 20 Rossäten, 3/2 Paar Hausleute, 1 Hirte; 1652: 12 Bauern. 1735—1749 waren 19 Kolonisten angesetzt. 1805: 1 Lehnschulze, 11 Ganz-, 4 Halbbauern, 15 Ganz-Rossäten, 4 Wädner, 31 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug, königl. Unterförster zum Groß Schönebeck'schen Revier gehörig (30 Hufen).

1375 besaß der Pleban zwei, 1450 vier Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1715 der Hegemeister, der Schneidemüller und die Leute vom Leerofen beim Buchow zur Kirche in R. eingepfarrt. 1720 gehörten zur Pfarrei ein freier Pfarrhof, 4 Hufen, 4 Hammerwiesen. Früher Tochterkirche von Prenden, jetzt Mutterkirche (Tochterkirche Marienwerder).

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 302, 464; XII 208; CI 54. — Landbuch 82, 296. — Büsching 236. — Bratring II 213. — Berghaus II 407. — Fidiuin I B 100. — Niehl-Scheu 321. — Gierh I 220. — Schulze 34. — Mittel 17. — Max Rehberg, Aus der Geschichte von Ruhlsdorf (Heimat und Welt 1937 Nr. 51).

143. Ruhlsdorf.
Kirche. Grundriß**Dorfanlage**

Angerdorf mit schönem alten Baumbestand, meist aus Linden, teilweise in acht Reihen. Dorfplan auf der Karte des Finowkanals von 1789 im GStA.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1766) in R. und im Pfarrarchiv von Prennden.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß, 1713 (GStA. Rep. 92 V C. Bernau). — Leдебурсche Umfrage 1842.

Lage: Zusammen mit der neuen Schule auf dem Dorfanger inmitten des von einer Feldsteinmauer umgebenen ehemaligen Friedhofs.

143 Daugefüge: Verputzter Saalbau des 18. Jh. (Jahreszahl 1775 in der Wetterfahne) mit nach Osten abgewalmtem Satteldach und von Zeltdach bekröntem westlichen Turmaufsatz. (Nach Bekmann ist eine Kirche 1663 erbaut, der zugehörige Glockenturm 1699, beides unter Förderung des Kurfürsten.)

556 Äußeres: Doppelt gestufter Sockel, hohe rundbogige Fenster mit angeputzten Schlusssteinen, Lüren mit geradem Sturz und umgeben von Putzpilastern, die ein Verdachungsgesims tragen, das zugleich Sohlbank des darüberliegenden Fensters ist. Dieses Fenster entspricht den übrigen, ebenso wie die Blenden der Ost- und Westseite. Die Turmseiten zeigen auch Pilaster, zwischen ihnen die flachbogigen Schallöffnungen und die runden Felder für die Uhrzifferblätter. Ein flaches Risalit in Turmbreite, um das sich das auch um die Westseite geführte starke Hauptgesims verkröpft, gliedert diese Front, die noch durch ein Dvalfenster bereichert ist.

Inneres: Mit flacher Putzdecke über niedriger Kehle. Im Westen unter dem Turm zwei Pfeiler, die durch Rundbögen miteinander und mit den Seitenwänden verbunden sind.

Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug. Jedes dritte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar mit von Ahren und Kernen umschlungenen, gewundenen Säulen korinthischer Ordnung, aufgebrochenem Gebälk mit Zahnschnitt und durchbrochenen Wangen mit geschwungenen Bändern und reichem plastischen Akanthusblattwerk. Der Korb mit geschwungenem Unterteil. Auf dem Sockel gemalt Bild des Abendmahls, biblische Sprüche und die Namen: „Herr Christoph Neuendorff, Herr Johann Steinniger, Herr Johann Andreae Pastor, George Kalb Schulze, Mart. Rücker, Joach. Kalb Kirchenvorst“. Auf dem Schalldeckel bewegter Kreuzstirn und zwei Engeln, das eine mit Kelch. Das Ganze aus dem ersten Drittel des 18. Jh., im 19. Jh. neu bemalt. — Gleichzeitig damit wohl auch die Emporen auf toskanischen Säulen, ihre Treppengeländer wie das der Kanzel mit ausgesägten Brettbocken. Das Gestühl einfach, der Pastorenstuh mit Holzvergitterung. Türflügel des 18. Jh. verdoppelt mit aufgenagelten Holzleisten.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 29 cm hoch, gestiftet am 7. März 1776, mit rundem Fuß. (Stempel: Berliner Beschau mit dem Buchstaben E und dem Meisternamen „Müllers“.)

549 b. Tauffchale, Messing, 53 cm Dm. Im Grunde getriebene Adam und Eva sitzend unter dem Lebensbaum, am Rande zwei Reihen von mandelförmigen Wulsten. 17. Jh.

c. Glocke, 82 cm Dm., gegossen 1720 von S. F. Schramm. Inschrift: „Der Herr Christer von Ratte Amtshauptmann, Herr Johann Steiniger Amtmann, Herr Johann Schmid Prediger, George Kalb Kirchenvorsteher, Hans Rige, Kirchenvorsteher, Gerichts und Schöppe“.

d. Glocke, 61 cm Dm., gegossen 1826 von E. L. W. Thiele in Berlin.

[Von früheren Glocken berichtet Bekmanns Gewährsmann 1711, daß 1672, 1690 und 1710 neue Glocken angeschafft wurden. Vor 1699 haben sie in einem „offenen Schauer“ gehangen.]

Gutshaus

Zum ehemaligen Lehnschulzenhof gehörig. Eingeschossiger Bau mit Krüppelwalmdach von sieben mal drei 557 Achsen, die Langseite dem Anger zugewendet, die Tür in ihrer Mitte. Teilweise verputztes Fachwerk.

SACHSENHAUSEN

3 km nördlich von Dranienburg.

1752/53 im Amt Dranienburg als Spinnerdorf mit sächsischen, badischen und württembergischen Siedlern begründet. Brand von 1795. 1805: Lehnschulze, 40 Büdner, 10 Einlieger, verschiedene Handwerker, 15 Schiffer, Krug. 1819 Aufhören der Spinnerei. Zu Sachsenhausen gehören heute die Friedrichsthaler Glashütte (1790 bis 1842 in Betrieb), Kolonie Berg (Zaunsegersiedlung 1690 ff.), Erbpachtsetablissement Friedenthal (1752/53 als Maulbeerplantage entstanden, nach 1765 „Hannenthal“, 1805 „Friedenthal“ benannt) und Seilers Teerofen (um 1750 entstanden). Früher nach Dranienburg eingepfarrt, jetzt Tochtergemeinde von Dranienburg.

Schrifttum: Büsching 239. — Dratring II 213. — Ballhorn 327 ff. — Berghaus I 457. — Fibicin I B 137. — Niehl-Scheu 321. — 150-jährige Jubelfeier der Gemeinde Sachsenhausen (Dranienburger Tageblatt Nr. 156 bis 161, 7. bis 12. Juli 1903). — P. Ehler, Die Errichtung der Spinnerdörfer in der Kurmark und die Gründung von Sachsenhausen [Mark] (Kreis-Kalender 1919 S. 46). — Schulze 18 f., 46. — Moberhack, Dorfseigel, 186. Lageplan des Spinnerdorfes 1752, gez. von Cond. Mescher (GStA. Pr. Br. Rep. 2, I. Dom.-Reg. Allgem. 559 Sachen, Col. Etabl. [Pfeiffer] Fach 3, Nr. 33 a).

Ehemalige Mühle

Pläne und Ansichten:

1. Grundrisse und Ansichten zu einer Mühlenmeister-Wohnung, gezeichnet von Lehmann 1759! (GStA. Pr. Br. Rep. 2 I. Bau-Reg. Amt D. Gebäudesachen Nr. 50).
2. Lageplan der Mühlen zu D. um 1790 (GStA. Gen. Dir. Kurmark, Ämter Lit. 28. Varia 56 II. S. 27).
3. Ansicht der Mühle. Wasserfarben, 32 : 22 cm. Ende des 18. Jh. (Märkisches Museum, Berlin, XI 6822). 560
4. Zwei Ansichten vom Großen Mühlengebäude, gezeichnet von Bauinspektor Ekel, 1797. — Ebenso Wohn- und Wirtschaftsgebäude (GStA. Pr. Br. Rep. 2, I. Bau-Reg. Amt D. Mühlensachen Nr. 7 und 8 S. 248).
5. Fassadenzeichnung des Mühlengebäudes, 28,3 : 18,5 cm, Wasserfarben, bezeichnet Schmid. Provinzialdenkmal- 562 archiv.
6. Räderwerk. Wasserfarben, 70 : 68 cm, bezeichnet 1803 (Provinzialdenkmalarchiv).

Die einst zwischen Dranienburg und Sachsenhausen zwischen den sog. Freiarchenbrücken an der Havel gelegene Große Mühle war, sofern die Ansicht Nr. 3 sich wirklich auf sie bezieht, zuerst ein schlichter Fach- 561 werkbau, der um die Wende vom 18. zum 19. Jh. durch massive Gebäude ersetzt wurde. Von der umfangreicheren Anlage zeugt heute noch das Wohnhaus des damaligen Obermühleninspektors der königlichen Wassermühlen (jetzt Forstamt Sachsenhausen), ein zweigeschossiger gestreckter Putzbau mit Krüppelwalmdach. Die beiden mittleren der acht Achsen sind leicht vorgezogen und im Putz gequadrert. Die alte gedoppelte Haustür noch aus der Bauzeit um 1800. — Von baukünstlerischem Rang war die Fassade des großen Mühlengebäudes, die in der Ansicht Nr. 5 überliefert ist.

Dorfhäuser

In der heutigen Friedrichstraße ist noch der größte Teil der eingeschossigen Bebauung aus der Gründungszeit des Spinnerdorfes erhalten. Es sind durchweg Doppelwohnhäuser einfachster Art mit Satteldächern, die beiden Haustüren meist in der Mitte nebeneinander liegend. Auffallend sind die vielfältigen hübschen Muster in den Fensterläden, die wohl meist erst dem mittleren 19. Jh. entstammen.

Die heutige Revierförsterei (Wilhelmstraße Nr. 16) ist ein eingeschossiger Putzbau aus der Zeit um 1800 von ursprünglich sieben Achsen mit Krüppelwalmdach. Die Front im Putz gequadrert.

Tiergartenschleufe

2 km westlich an der Mündung des Teschendorfer Grabens in den Ruppiner Kanal liegt das ehemalige Müllerwohnhaus der Tiergartenmühle (später [bis 1891] Wasserbauinspektion). Ein hübscher eingeschossiger Puzbau von sieben Achsen Länge mit hohem Mansarddach. Erbaut um 1790.

FRIEDENTHAL

Friedrich II. ließ von 1751 ab durch den Kammerdirektor v. Diekhoff an der Ruppiner Doffe, die später zum Ruppiner Kanal erweitert wurde, eine Maulbeerplantage anlegen. 1755/56 wurden die ersten Gebäude errichtet. Durch Pachtvertrag vom 24. November 1760 wurde diese Plantage dem Planteur Wurzinger in Zeitpacht gegeben, kam jedoch bereits am 7. November 1765 durch Erbpachtvertrag an den Beamten Hagemann. Dieser übernahm die Verpflichtung, vier Kolonisten anzusetzen. Am 2. Februar 1767 siedelte er vier Familien an, aber nicht auf der Plantage, sondern im Anschluß an das Dorf Sachsenhausen. Er baute dort vier Häuser und legte zu jedem einen Morgen Acker und anderthalb Morgen Wiese. Die Plantage selbst nannte er Hannenthal. Zur Vergrößerung des Gutes fügte Hagemann eine Dranienburger Großbürgerstelle hinzu. Der Nachfolger Hagemanns, der Minister v. Schrötter, veräußerte dieselbe wieder, behielt aber 79 Morgen 121 Quadratruten Wiesen nebst den darauf ruhenden Abgaben zurück. Der nächste Besitzer war der Ober-Mühleninspektor kgl. Kommissionsrat Weigel, der Pächter der im Jahre 1874 abgebrannten Dranienburger königlichen Mühlen bei Sachsenhausen. Er erweiterte ebenfalls das Gut durch Ankauf von Grundstücken und verschönte das Herrschaftsgebäude durch Gartenanlagen. Am 7. Februar 1805 erhielt das Gut den Namen Friedenthal. Die Erbpacht wurde nachträglich abgelöst. 1856 war der Baron Wilhelm v. Wachtmeister Besitzer von Friedenthal. (Mitteilungen von M. Rehberg.)

Zwischen der Havel und Sachsenhausen im Norden von Dranienburg ist das parzellierte Gut und ein großer verwilderter Park mit einer Villa des ausgehenden 19. Jh. als Nachfolger der alten Anlage des 18. Jh. erhalten. Beides kann heute nicht mehr als Kunstdenkmal gelten. Vielleicht waren von einigem Kunstwert die bei Engels (Seite 196/197) besprochenen 14 sandsteinernen Parkfiguren.

Zugbrücke

366 Bis 1930 führte in der Nähe des Gutes eine hölzerne Zugbrücke in der seit dem 18. Jh. gebräuchlichen Bauart über den Ruppiner Kanal (vergl. Brandenburg. Jhb. 1937, II 31).

SCHILDOW

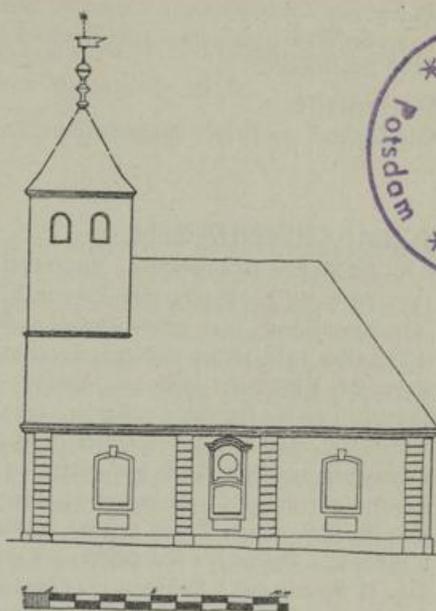
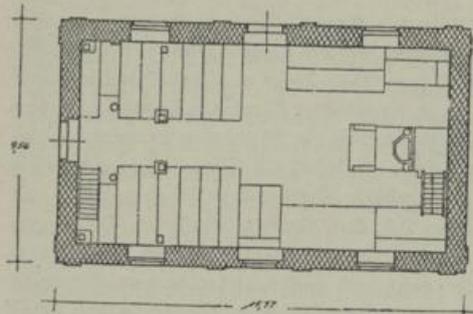
15 km südwestlich von Bernau. Angerdorf.

Schildow zählte 1375 nach dem Landbuch 45 Hufen, der Schulze besaß 4 Hufen. 6 Hufen gaben den Nonnen zu Spandau Hopfenzins und den v. Hoppenrode Geldzins. Von sämtlichen Hufen hatten die Hoppenrode Pacht, Zins und Bede. 8 Kossäten, Krug und Mühle erwähnt. Ober- und Niedergericht, Wagensdienst und Patronat besaßen die Hoppenrode nach Erbrecht. 1412 wurde Benediktus Hoppenrode u. a. mit einem Drittel zu Sch. belehnt. 1450 war Sch. noch im Besitz der Hoppenrode, die es vom Markgrafen zu Lehen hatten; 46 Hufen. 1455 belehnte Kurfürst Friedrich den Berliner Bürger Hans Brakow mit Sch. 1472 wurden die Gebrüder Peter, Jacob und Hans, die Marklauer genannt, zu Berlin u. a. mit Renten aus dem Schulzenhof und mehreren Bauernhöfen in Sch. belehnt, ebenso 1473. 1476 verkauften Peter, Hans und Jacob Berkow dem Kloster Lehnin u. a. das Dorf Sch., und im gleichen Jahr bestätigte Kurfürst Albrecht die Übereignung. 1480 besaßen die Mönche zu Lehnin nach dem Schoßregister Sch. zu Lehen; 46 Hufen, davon etwa 19 wüst, 2 Kossätenstellen, die restlichen 6 wüst, Krug erwähnt. 1525 Mühle zu Sch. genannt. Nach der Säkularisation des Klosters Lehnin (1542) gelangte Sch. an das Amt Mühlenbeck. 1608 Lehngericht bezeugt. 1624: 9 Hüfner, 4 Kossäten, 1 Hirte, 1 Müller, 1 Hirtenknecht. Lehnschulzen vor 1643 bezeugt. 1652: 8 Bauern, 2 Kossäten. 1745 kam Sch. zum Amt Nieder-Schönhausen. 1805: 8 Ganzbauern, 4 Ganzkossäten, 3 Wädner, 3 Einsieger, Krug, Wassermühle (42 Hufen).

Der Pleban besaß 1375 vier Hufen (1450 und 1480 ebenso). 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 Tochterkirche von Blankenfelde; Patron war der Abt von Lehnin; die Kirche besaß 1 Kelch, 1 kupferne Monstranz. Das Gotteshaus hatte eigenen Grundbesitz, Zins vom Katharinensee und eine Wiese. 1652 Wolfgangus Jellerus Pfarrer zu Blankenfelde und Schildow. Früher war Sch. Tochterkirche von Schönnerlinde, heute von Mühlenbeck.

Schrifttum: Niedel A VIII 418; X 300, 329, 341 f., 344 f., 363, 368 ff.; C I 49, 249; SB. 307, 334, 337 f. — Landbuch 73, 277, 288. — Büsching 246. — Bratring II 214. — Berghaus I 664, 667, 684. — Fibicin I B 101, 132. — Gierß I 207. — Germania Sacra I 1, 247, 293. — Wilhelm Lessendorf, Die Mönchsmühle bei Schildow (Kreis Niederbarnim) und ihre Geschichte (Kreis-Kalender 1929 S. 29 ff.). — Bruno Stephan, Märkische Dielenhäuser

144—146. Schildow. Ehemalige Kirche.
Grundriß, Querschnitt und Südansicht



(Kreislander 1931 S. 68 ff.). — Wilhelm Lessendorf, Als man noch Dörfer für 1600 Gulden kaufte. Aus der Geschichte Schildows (Kreislander 1931 S. 88 ff.). — Bruno Schulz, Der Katharinensee in Geschichte und Sage (Kreislander 1932 S. 65 f.). — Schulze 45. — Mittel XVIII, 24, 25, 28.

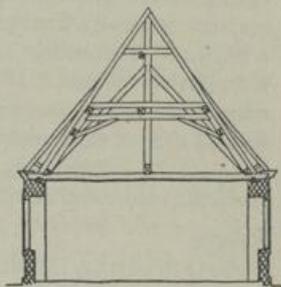
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1810 bzw. 1829) und Inventarium von 1716 im Pfarrarchiv Mühlenbeck.

Schrifttum: M. Rehberg (Heimat und Welt 1928, Nr. 43—47).

Baufüge: Eine schon vor der Glaubensspaltung hier bestehende Kirche ist durch die Erwähnung eines St. Katharinenaltars im Jahre 1476 belegt (vgl. Fidicin I B S. 101). — Die jetzige Kirche ist ein Neubau von 1896/97.

Die kurz zuvor abgebrochene Vorgängerin ist durch eine Bauaufnahme von 1890 im Hochbauamt des Kreises 144—146 überliefert. Sie war ein schlichter Saalbau von guten Verhältnissen mit massiven Mauern. Die Wände waren im Außenputz durch Wandvorlagen gegliedert. Über dem auf der Nordseite befindlichen Eingang, dem auf der Südseite ein Zierfeld mit geschweifeter Verdachung entsprach, war die Jahreszahl 1737 im Putz angebracht. Ausstattung: Kelch, Silber, schlicht, mit der Inschrift: „Schildow 1789“. (Stempel: Berliner Beschau und unkenntliche Meistermarke.)



Wohnhaus

Am Dorfanfang Nr. 2. Dielenhaus, eingeschossig mit verbrettertem Giebel; Strohdach und Giebelzier in Form gekreuzter Tierköpfe.

SCHLUFT

26 km nordöstlich von Dranienbueg.

Bereits 1719 erwarb Joh. Sigm. Uhl Besitz „auf der alten Schluff“ (wohl Teil der Feldmark des wüsten Dorfes Tramen). 1752 erhielt er von Friedrich dem Großen 44 Morgen „in der alten Schluff“ zur Anlage einer Maulbeerplantage (Anföhrung von pfälzischen Siedlern). Wegen des dafür ungeeigneten Bodens erfolgte 1792 und 1797 die Befreiung von der Pflanzungspflicht. 1805 umfaßte die Kolonie 17 Einlieger und 1 Rademacher (6 Feuerstellen, 83 Einwohner); sie gehörte zum Domänenamt Liebenwalde. Tochtergemeinde von Groß Schönebeck.

Schrifttum: Büsching 247. — Bratring II 214. — Berghaus I 441. — Fidicin I B 118, 137. — Niehl-Scheu 322. — Gierß I 197. — Rudolf Schmidt, Die Wüstung Trampus (Eberswalder Heimatblatt 1911, S. 606). —

H. Steeger, Ortsgeschichte der Pfarodie Groß Schönebeck. Ohne Ort und Jahr (1915?), S. 45. — Schulze 34. Plan der Maulbeerplantage zum Vorwerk Uhlen, farbige Zeichnung von Cond. Mescher, 18. Jh. (im Forstamt Groß Schönebeck).

Dorfanlage

Strafendorf mit kleinen eingeschossigen Fachwerkhäusern, ihre Langseiten und Türen der Straße zugewendet.

SCHMÄCHTENHAGEN

6 km östlich von Dranienburg. Angerdorf.

1350 belehnten die Markgrafen Ludwig d. A. und Ludwig der Römer den Grafen Ulrich v. Lindow u. a. mit „Smachtenhagen“. 1414 wurde Werner v. Holzendorf seines Lehens Böhlow, wozu u. a. Sch. gehörte, für verlustig erklärt. Um 1418 verließ Ulrich v. Kreutlingen, Statthalter der Mark, dem Gdke Jäger u. a. den Dienst auf dem Dorfe Sch.; die Pacht blieb dem Schlosse zu Böhlow. 1429 und 1435 verpfändete Markgraf Johann u. a. das Dorf Sch. an die Gebrüder v. Arnim. 1439 Verpfändung des Dorfes an Matthias v. Bredow zu Kremen. 1450 gehörte Sch. nach dem Schofregister zu Böhlow, umfaßte 38 Hufen, Krug erwähnt; 8 Kossäten. 1451 gingen die Einnahmen aus dem Dorfe zur Hälfte an Mattis v. Breydow; 1480 gehörte Sch. noch zu Böhlow, 1 Hof mit 6 Hufen abgebrannt; 1481 waren 13 Hufen abgebrannt. 1466 wurde Sch. dem Grafen Günther v. Mühlingen vom Kurfürsten zum Pfand gesetzt. Lehnshulzen seit 1599 namentlich bezeugt. 1624: 12 Hufner, 9 Kossäten, 1 Schäfer, 1 Schmied, 1 Schweiner, 2 Paar Hausleute, Hirtenknecht. Nach dem Landreiterbericht von 1652 hatte Sch. 11 Bauern und 5 Kossäten. 1745 kam Sch. vom Amt Dranienburg zum Amt Zehlendorf-Friedrichsthal. 1805: Lehnshulze, 11 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 5 Wüdnner, 12 Einlieger, Schmiede, Krug, Unterförster (26 Hufen). 1450 hatte der Pfarrer 6 Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 war Sch. Tochterkirche von Böhlow, umfaßte 6 Hufen, Pfarrhof. Patron: der Kurfürst. Das Gotteshaus besaß 1 Kelch, 6 kleine Grundstücke und 1 Wiese. — Tochterkirche von Dranienburg.

Schrifttum: Riedel A IV 56; VIII 418; XII 245, 249 ff., 260. — Landbuch 284. — Büsching 247. — Bratring II 214. — Ballhorn 332. — Berghaus I 455, 458 f.; II 441. — Fidiuin I B 101. — Riehl-Scheu 322. — Sieg I 212. — G. Warnke, Schmachtenhagen (Heimat und Welt Nr. 42, Niederbarnimer Kreisblatt vom 19. Oktober 1935). — Schulze 19, 45. — Mittel XVIII, 19, 28.

565 Dorfplan 1707 von d'Arrest im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 39).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1634) im Pfarrarchiv Dranienburg.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

147, 564 Bauzeichnungen der ehemaligen Kirche vom Jahre 1871 im Staatlichen Hochbauamt.

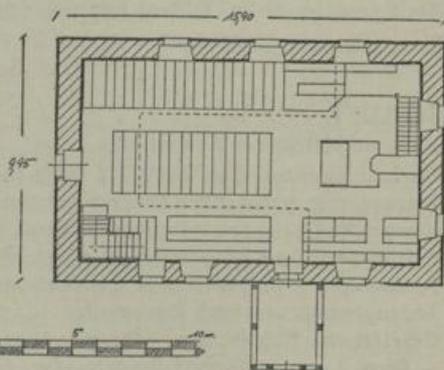
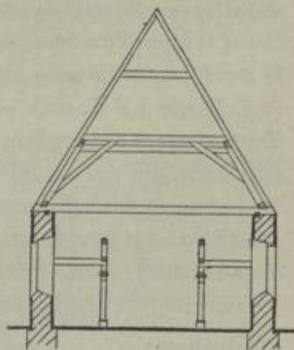
Lage: Auf dem Dorfanger.

Baugefüge: Neubau von 1876/77 an Stelle eines kleineren einfach rechteckigen, anscheinend mittelalterlichen Feldsteinbaues; der Fachwerkturm darauf war von 1699.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 29,5 cm hoch, mit rundem Fuß und der Jahreszahl 1747. (Stempel: Mit undeutlichem Beschauzeichen und dem Meisternamen „Müllers“.)

b. Patene, Silber vergoldet, 6,5 cm Dm., anscheinend älter als der Kelch, mit Kreuzsignakel. (Stempel: I G L.)

c. Holztafel mit ausgebogenem Rand und Aufsatzbrett für eine Blütenkrone. Inschrift: „Gott zu Ehren und zum Andenken des Friedens den Sr. Königl. Majest. in Preußen den 15. Febr. 1763 mit Oesterreich und Sachsen geschlossen schenkten diese Krone die sämtlichen Jungfern dieser Gemeinde am Sonntage Judica“. 95 cm hoch, blau gestrichen, mit dem preussischen Adler.



147. Schmachtenhagen. Ehemalige Kirche. Grundriß und Querschnitt

Wohnhäuser

Von den älteren ist nur eines leidlich unberührt geblieben, es liegt an der Ostseite des südlichen Dorfeinganges, ist eingeschossig mit Walmdach und hat sechs Achsen. Wohl Anfang des 19. Jh.

SCHÖNEICHE (alter Ortsteil Schöneiche)

10 km südlich von Alt Landsberg.

„Schöneike“ zählte 1375 nach dem Landbuch 48 Hufen, zum Schulzenhof 4 Hufen. 3 Kossäten, Krug erwähnt. Die Bürger Hans und Peter Ligen und Slegel waren im Besitz des ganzen Dorfes, die ersteren nach Erbrecht, letzterer durch Kauf seines Anteils im Jahre 1376. 1429 vertauschte Claus v. Liegen seinen Besitz zu Sch. mit Hans Stofenow zu Diesow. 1431 wurden die Perweniz, Schwesteröhne des Berliner Bürgers Jacoff Heideken, u. a. mit Einkünften aus Mühle, Schulzengut, den Kossätenstellen sowie dem Ober- und Niedergericht und dem Kirchlehn zu „Schöneike“ belehnt. 1438 Verleihung weiterer Einkünfte aus dem Dorfe Sch. an sie (bisher im Besitz des Claus Hille), 1441 Bestätigung ihrer Einkünfte im Dorfe „Schöneike“. 1449 erhielt Katharina, Gemahlin des Jacob Heideken, u. a. Zinsen und Renten auf einigen Höfen in Sch. als Leibgedinge. Nach dem Schoßregister von 1450 war Sch. im Besitz des Landesherrn und der Stadt Berlin und umfaßte nur noch 46 Hufen (1451 und 1480 ebenso), Mühle erwähnt. Nach Jacob Heidekens Tode fiel 1467 „Schöneich“ als Lehen an Heinz Howeck mit Ober- und Niedergericht, Straßenrecht, Kirchlehn und halber Mühle. 1471 Belehnung des Heinz Howeck mit Sch., der dort bereits 1469 Besitz von Hans Ketelitz (früher Clemann Ligen) erworben hatte. 1527 wurde der Katharina Bellin, Gemahlin des Hans v. Krummenssee, u. a. das Dorf Sch. mit Haus, Hof und Schäferei als Leibgedinge zugesprochen. Vor 1529 im Besitz des Thomas Quast. 1529 „Hans v. Crummensehen zur Landsberg“ mit Sch. belehnt. 1541 hatte Sch. nur noch 41 Hufen. 1595: 12 Bauern mit 32 Hufen. 1608 im Besitz des „Hartwich v. Crummense“. 1610 Belehnung der Gebrüder „Hans und Hartwich v. Krummenssehen zu Wesenthall und Schöneiche“. Bis 1616 wurden 2 Bauernhöfe mit 4 Hufen vom Gut ausgekauft. 1624: 10 Hüfner, 2 Kossäten, 1 Pachtschäfer; 1652: 4 Kossäten. 1690 Verkauf von Sch. durch Hans Adam v. Krummenssee an den sächsischen General Christian Dietrich v. Röbel, Belehnung 1701. Weitere Besitzer: 1723 Christian Friedr. v. Röbel, 1723 Ernst Adam v. Hacke auf Rangsdorf, 1725 Geh. Rat Severin Schindler, 1738 dessen Witwe Maria Rosina geb. Bosin, 1746 Schindlersches Waisenhaus, 1747 Bankier Friedrich Segebarth, 1752 dessen Witwe Anna Regina geb. Fredersdorf, 1753 Frau Sophia Augusta geb. v. Lasmund verw. v. Derßen, 1759 Christoph Puhlmann, 1761 Friedrich Wilhelm Schütze, 1795 Friedrich Wilhelm und Friedrich Wilhelm Ludwig v. Schütze. 1844 an Familie v. Knobelsdorff. 1805: 8 Ganzbauern, 29 Einlieger, Schmiede, Krug, Ziegelei, Färber (24 und 28 [Gut] Hufen). 1809 wohnte der verwundete Adolf v. Lügow während seiner Genesung in Schöneiche.

Der Pöban hatte 1375 vier Hufen, 1450 das Gotteshaus eine. 1459 „Schöneike“ zur Propstei Strausberg gehörig. 1541 war Sch. Tochterkirche von Kleinschönebeck, den Patronat hatten die v. Krummenssee. Das Gotteshaus besaß 1 Kelch, 1 Pazißkale, 1 kupferne Monstranz, 60 Kommunikanten. Die Pfarrei hatte 4 Hufen, aber kein Pfarrhaus. Heute Tochterkirche von Kleinschönebeck.

Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 476; SB. 278, 282, 287, 299, 323, 325, 327. — Landbuch 21, 66, 279, 288. — Wüßching 251. — Nicolai, Beschreibung der Residenzstädte, III 1058. — Bratring II 215. — Berghaus II 407 f., 422, 449, 495. — Fidiuin I B 105. — Niehl-Scheu 322. — Gierß I 204, 334, 343, 746; III 136, 147. — Kittel XII, 6, 29. — F. Havenstein, Schöneiche in sieben Jahrhunderten. Ohne Jahr.

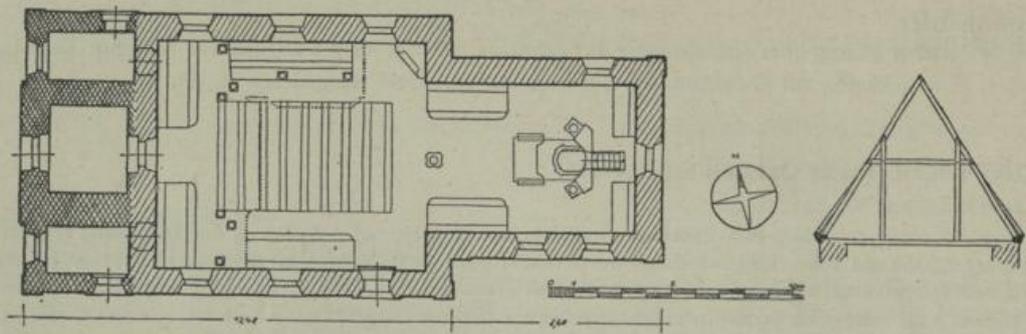
Dorfanlage des Ortsteils Schöneiche

Auf dem beim Schloß (siehe unten) angeführten Grundriß von 1770 zeigt das Dorf schon seine heutige Gestalt mit einer breiten Straße als Verlängerung der Schloßzufahrt. Von der einstigen regelmäßigen Bebauung, die auf Veranlassung des Gutsherrn durchgeführt sein mag, sind noch mehrere eingeschossige Häuschen und auch der Dorfkrug erhalten. Am Wege nach Münchehofe südwestlich der Kirche liegt noch ein großer Fachwerk speicher mit Mansarddach aus dem 18. Jh. Die Mitteltür hat durch schräge 601 Leisten verdoppelte Flügel. Am Dach ein Ausbau mit Aufzug.

Kirche des Ortsteils Schöneiche

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1620), laut Lagerbuch auch Kirchenrechnungen (seit 1725) sowie Turmknopfkunden von 1879 und 1906 im Pfarrarchiv Kleinschönebeck.

Schrifttum: Der Deutsche Herold, Jg. 23, 1892, Beilage S. 22. — E. Bormann in: „Die Denkmalspflege“, Jg. 17, 1915, Nr. 2, mit Abbildungen und Schnitten. — Dehio II 433. — Felix Havenstein, Die Bibliothek in der Kirche zu Schöneiche. Eine Stiftung Schindlers (Heimat und Welt Nr. 14, Niederbarnimer Kreisblatt vom 6. April 1935).



148. Schöneiche. Kirche des alten Ortsteils Schöneiche. Grundriß und Chordachstuhl

Lage: Beim Gut.

- 148 Bauefuge: Ein durch den Westgiebel und den alten Chordachstuhl belegter älterer Granitbau mit eingezogenem Rechteckchor wurde laut Bauinschrift, die sich an der äußeren Südwand in einer prächtigen Steinkartusche eingegraben findet, im Jahre 1725 „erweitert“ und den angewachsenen Bedürfnissen entsprechend neu eingerichtet. Der im Westen eingebaute Turm damals neu hinzugefügt. — Erneuerungen 1830, 1879, 1906 und 1932.
- 566 Äußeres: In der jetzigen Erscheinung ein Putzbau mit Betonung aller Ecken durch Streifenquaderung, aufgeputzten Fensterumrahmungen mit Schlusssteinen, gestuftem Gesims und Satteldach mit Fledermauslaken. Der Turm von unten auf in den Westteil des Schiffes hineingebaut, die entstandenen Seitenräume für Treppenläufe genutzt; die Turmstoffwand enthält innen teilweise den alten Feldsteingiebel des Schiffes. Der Oberbau des Turmes aus Holz mit Pilastergliederung und reichem, um die Zifferblätter verkröpftem Gebälk; Abschluß mit verschieferter Schweifhaube, die eine achtseitige Laterne trägt; diese Haube anscheinend von 1830 (zwei weitere Entwürfe dazu im Besitz der Wredeschen Erben).
- Innere: Mit flacher Putzdecke über Gesims und Kehle. Der Chorraum nur durch die Wandeinziehung vom Schiff abgesetzt. Der Raumeindruck durch die gut erhaltene und verständnisvoll wiederhergestellte alte Einrichtung bestimmt.
- Dach: Über dem Chor altes hinderloses Kehlbalckendach mit doppelten senkrechten Hängeholzern. Schiffsdach nach 1879 erneuert.
- 569 Einbauten: Kanzelaltar. Vor gebogener Rückwand der breit ausladende dreiseitige Korb mit kraftvoll ornamentiertem Fußgesims und großem Schalldeckel, umgeben von einer großzügig-strengen Ordnung aus zwei Säulen auf schrägen Sockeln; darüber breit aufgebrochener Volutengiebel mit Strahlensonne. Um 1725.
- 568 Im Altartisch eingebauter Schrank. — Taufe, Stein, 110 cm hoch, in der Form eines barocken Figurenpostamentes mit geschweiften Seiten und Eckvoluten. Am Fuß ein auspringender Standsockel für den Prediger; in der Oberfläche eine flache Mulde für die gleichzeitige Taufschale (Messing, 34 cm Dm.). Um 1725. — Das Gestühl wohl in der alten Anordnung: ein Mittelblock und seitlich längsgerichtete Gestühlkästen, sämtlich mit den alten, 1932 erneuerten Aufschriften der Inhaber. Im Westen auf sechs Säulen die Herrschaftsempore, deren breite Mittellaube durch unten verzügte Pilaster und große Spruchkartusche hervorgehoben ist; sie enthält die alte Schindlersche und Güttnersche Büchersammlung in hübschen, bleiverglasten Wandschränken. Im Norden die geschweifte Orgelempore auf zwei Säulen, wie die westliche mit Brüstungskartusche und zierlich ausgefägten Unterhängen. — Sämtliche Türen alt mit gut geschmiedeten Beschlägen. Alle Fenster mit kleinteiliger Bleiverglasung, die dem Gesamteindruck des Raumes wesentlich zugute kommt.
- 572 Ausstattung: a. Speisekelch, Kupfer vergoldet, 20 cm hoch. Sechspassfuß und schlanker, von rundlichem Knauf unterbrochener Sechskantenschaft; dieser trägt das sechsseitige Oblatenbehältnis, an dessen Wandung

- in großen Frakturminuskeln die Umschrift: „ecce panis (so!) angelorum“ zwischen Zackenfriesen unläuft. 15. Jh. Der aus zwei Hälften bestehende Klappdeckel mit feiner Ziergravierung erst um 1725 zugefügt.
- b. Kelch, Silber vergoldet, 20,5 cm hoch. Flacher Sechspassfuß, der kegelförmig ansteigt. Am Knauf Fischblasenmuster in Drehung und rautenförmige Motive mit den ihesus-Lettern. Kuppe groß und steilwandig. Am Fuß geritzt Wappen mit Beischriften: „Hartwig von Krumese / Christof von Krumese 1581“. An der Kuppe die Meistermarke DM. — Zugehörige Patene 12 cm Dm.
- c. Kelch, Silber vergoldet, 25,5 cm hoch. Gestufter Sechspassfuß und sechskantiger Birnknauf, große geschweifte Kuppe. Am Fuß Inschrift mit der Jahreszahl 1726. (Stempel: Berliner Beschau und J. Aft.) — Zugehörige Patene 16 cm Dm.
- d. Kelch, Silber teilvergoldet, 19 cm hoch; runder Fuß, schlanker Schaft mit gerieftem Knopf und leicht geschwungener Kuppe mit feinen Schmuckbändern, um 1800. (Stempel: Bär und Buchstaben G. A. in Kursive.)
- e. Weinkanne, Silber, innen vergoldet, 22,5 cm hoch. Schlichte zylindrische Deckelkanne mit blattförmiger Daumenhandhabe. Eingegrabene Inschrift (Kursive) über Stiftung durch Friedr. Wilh. Schüze, 1783. (Stempel: Berliner Bär mit F und Meistermarke des Friedrich Jacob.)
- f. Oblatendose, Silber, achtseitig, 8 cm Dm. Wände und Deckel mit fein gesägten Blütenmustern durchbrochen. Laut Lagerbuch im Jahre 1726 geschenkt.
- g. Schraubflasche, Zinn. Sechseckig mit rundem Schraubdeckel. (Stempel: Berliner Beschau und Lilie mit E & W 17. . .)
- h. Zwei Altarleuchter, Zinn, 56 cm hoch. Runder Fuß auf drei Kugelstützen, reich gegliederter Doekenschaft. Anfang des 18. Jh. Am Fuß Monogramm: JH.S. (Stempel: Berliner Bär mit der Zahl 99 und unkenntliche Meistermarke.)
- i. In der Turmvorhalle eine Opfergeldtruhe, 58 cm hoch, aus der Zeit von 1725.
- k. Zwei Gemälde, Öl auf Leinwand, je 245:140 cm, mit alten Rahmen; darstellend den Herrn Severin Schindler (1671—1737) und seine Gemahlin Maria Rosina geb. Bosin. Auf dem Herrenbildnis an einer Pyramide im Hintergrund ausführliche Inschrift mit Namen und Bericht über die Stiftung der Kirchenerneuerung von 1725, Schenkung der Bibliothek und Gründung des hiesigen, später nach Berlin verlegten Schindlerschen Waisenhauses. Beide Bilder von guter Qualität, bezeichnet: „George Lisiewsky Painxit No. 1739“ bzw. „Peint par Rosina Lisiewska Anno. 1740“.
- l. Zwei weitere Ölgemälde, 130:167 cm und 120:136 cm, mit starken hell-dunkel-Wirkungen gemalte Darstellungen der Anbetung des Kindes und der Himmelfahrt Christi. Zweite Hälfte des 17. Jh. Geschenke des Geheimrats Schindler 1728.
- m. Auf dem Altar kleines Kesselpult mit der Inschrift: „Herr Gregorius Janus Prediger dieser Kirchen 1692“.
- n. Glocke, 98 cm Dm. Krone mit Brezelbügeln, inschriftlos, 15./16. Jh.
- o. Glocke, 75 cm Dm. Am Hals Minuskelumchrift: „Anno + dom[ini] + M^oCCCCCXXV“. Zwischen den Worten Malteserkreuze.
- p. Sanduhr, Holz, vierteilig, oben und unten vier lagernde Kinder und Wangen mit Muscheln und Akanthusblättern.
- Grabsteine:**
- a. Grabstein, Kalkstein, 185 cm hoch, für „Wilhelmus von Krummensee, erpessen zu Schöneich“ (1530—1585), 580 der als Geharnischter mit auswärts gekehrten Füßen dargestellt ist, in den vier Ecken Ahnenwappen: zweimal v. Krummensee, E. v. Slow, E. v. Bellin.
- b. Grabstein der Gattin des Vorigen, Elisabeth geb. v. Slow (1527—1613). Die Dargestellte in betender Haltung mit faltenreichem Gewand und Haube; in den vier Ecken Ahnenwappen: v. Slow, v. Krummensee, v. Röbel, v. Bellin.
- c. Grabstein, 284 cm hoch, für Christoffel v. Krummensee auf „Lastorf“ (1558—1596). Der Verstorbene mit fein verziertem Plattenharnisch, die gefalteten Hände auf dem Schwertgriff weit aus der Reliefebene vortragend; das Schwert ergänzt. In den beiden Langseiten je vier Ahnenwappen mit Beischriften; links von oben nach unten: Arndt v. Krummensee, Ewel v. Krummensee, Hans v. Krummensee, Wilhelm

v. Krummenssee]; rechts Anna v. Sparr; Agnids v. Schlieben; Catharina v. Bellin; Elisabeth v. Slow. Giebelabschluß mit Gottvater in Wolken und Beschlagwerkzier. Unter dem Stein eine anscheinend gesondert eingelassene Platte in Form eines Pergamentblattes mit gerollten Ranten und drei anhängenden Siegeln v. Krummenssee. Erhabene Inschrift mit Todes- und Begräbnisdaten des Verstorbenen. — Alte Farbigeit des Steines z. T. erhalten.

- d. Neben diesem Stein an der Chorwand die Ahnentafel des Heinrich Wilhelm v. Krummenssee mit zwanzig auf Blech gemalten Wappen aller auf den Steinen genannten Geschlechter, sämtlich mit der Jahreszahl 1665.
- 583 e. Wandgrab für Friedrich Wilhelm Schüze in der Nordostecke des Schiffes. Aufbau aus weißem und buntem
- 578 Marmor; in giebelbekrönter flacher Rundnische Figur der „Hoffnung“, auf eine Urne mit feinem Porträtrelief des Verstorbenen gelehnt, die auf einem Sockel mit Merkurstab und Fackel steht. Im Sockel des Grab-
- 579 maas ein ovales, eichenumkränzttes Schriftfeld: „Friedrich Wilhelm Schüze, geb. den IX. Juli MDCCXVII, gest. den II. Dez. MDCCLXXXIV. Koenigl. Geh. Kommerzienrath und Banquier, guter Hausvater, redlicher Geschäftsmann, Stütze der Dürftigen. Ihm dankt dieses Dorf Anmut und Wohlstand. Ihn ehren dankbare Nachkommen“. Seitlich davon hervorragend schöne Gehänge mit Feldfrüchten, Weinlaub und Trauben sowie Ackergeräten u. ä., 1798 von J. G. Schadow. (Schrifttum: Erläuterungen der Abbildungen von Bildhauerwerken des J. G. Schadow. Berlin 1849. Taf. XIV. — Julius Friedländer, Gottfried Schadow. Aufsätze und Briefe nebst einem Verzeichnis seiner Werke. Stuttgart 1890, S. 115. — Johann Gottfried Schadow. Ausstellung in der Kgl. Akademie der Künste [Berlin 1909], S. 24, Nr. 50. — Hans Mackowski, Johann Gottfried Schadow. Jugend und Aufstieg 1764 bis 1797. Berlin 1927, S. 368, Tafel 90/91.)

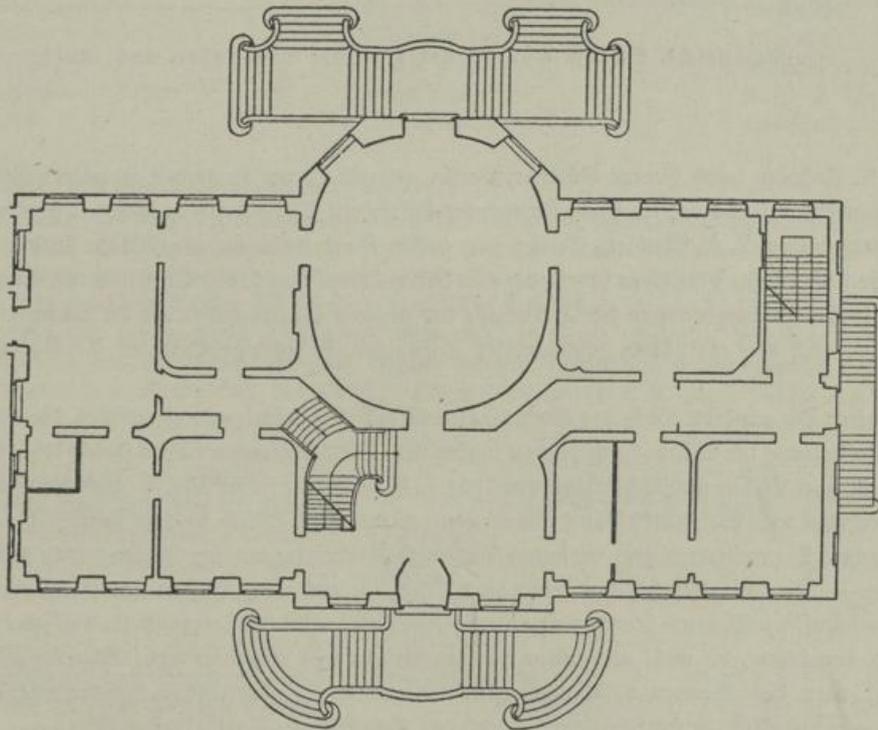
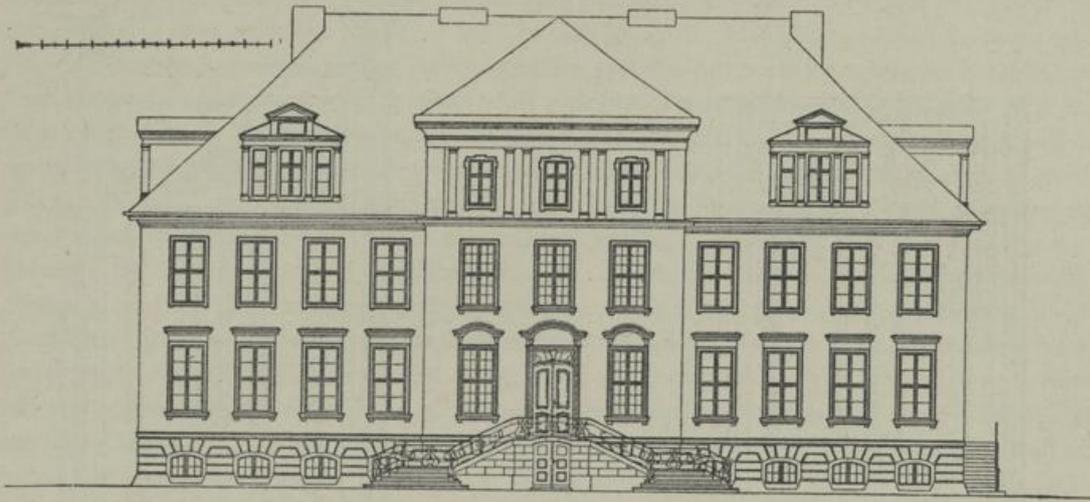
Schloß Schöneiche

Pläne und Ansichten: Grundriß von dem Dorfe Schöneiche, gezeichnet im Heumonats anno 1770 durch J. G. Niclas (Privatbesitz). — Handskizze des Grundrisses aus der Erbbaueszeit des Schlosses, mit leicht abweichender Raumaufteilung. — Farbsteindruck bei A. Düncker, Ländliche Wohnsitze. Urkunden (fast sämtliche Baurechnungen, Verträge und Anschläge aus dem 18. Jh.) im Besitz der Nachkommen Brede.

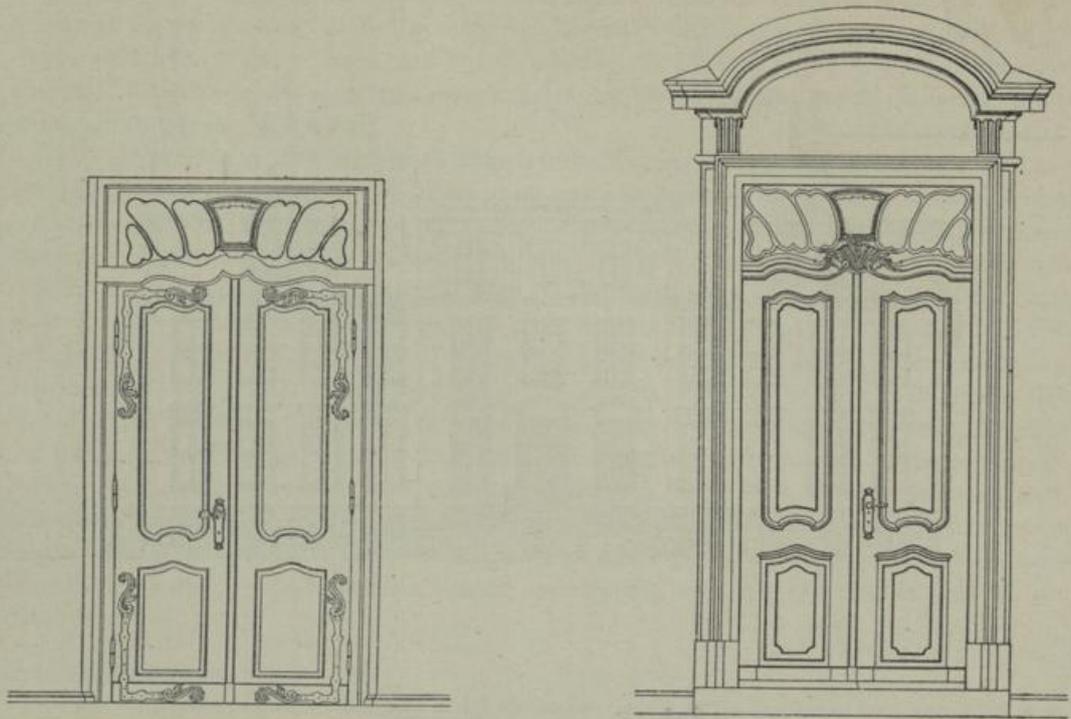
Lage: Östlich der Kirche, die Parkseite nach Südwesten gewendet, auf der Gegenseite ein Wirtschaftshof.

- 149 Baugesüge: Zweigeschossiger freistehender Pughau von elf mal fünf Achsen mit Walmdach; auf Grund eines von Berger aufgestellten Bauanschlags 1765 ff. für den Bankier Schüze neu erbaut. Auf der Hofseite bis auf das Dachgeschoß noch im alten Zustand, auf der Gartenseite im späten 19. Jh. verändert. —
- 591 Eine wesentliche Bauurkunde stellt ein in Privatbesitz erhaltenes 15 cm hohes Glas dar, in das folgende Inschrift geprägt ist: „Zum Rittersitz Schöneiche ist d. 14. Marty 1765 der Grundstein gelegt d. 26. 8. ber d. A. gerichtet und zum ewigen Andencken dieses Glas vom Gipfel des Hauses geworfen und auf die Gesundheit der Familie ganz geblieben“.
- 584 Außeres: Auf gequadrtem Kellergeschoß erhebt sich der symmetrische Baukörper, der auf der Hofseite mit einem flachen Nisalit, auf der Gartenseite mit einem dreiseitigen Vorbau auspringt. In den Mittelachsen die Haupttüren, zu denen beiderseits doppelläufige geschwungene Treppen mit zierlich geschmiedeten Gittern emporführen; diese auf der Gartenseite teilweise erneuert, auf der Hofseite wohl die alten. Aus der Bauzeit
- 150 stammt auch noch die nördliche Haustür; die Fenster mit schlichten Rechteckrahmen, ihre Sohlbänke mit angeputzten Konsöhlen. Die mittleren Achsen im Untergeschoß mit geschweiften Verdachungen. Inwieweit die Fenster oberhalb des Hauptgesimses noch die alten sind, ist schwer zu entscheiden. Auf der Parkseite ist nach Aussage der Dünckerschen Ansicht alles oberhalb des Dachgesimses im späteren 19. Jh. neu gestaltet worden. Auch die Öffnungen in dem dreifenstrigen Ausbau sind weitgehend verändert, jedoch zeigt die
- 585 Dünckersche Ansicht im Untergeschoß schon die heute auf alle Fenster übertragene hübsche Sprossenteilung aus kleinen und großen Keifen.

Innere: Der dreiseitige Südvorbau gehört zu dem ovalen Hauptsaal, der zusammen mit dem Treppenhause die drei Mittelachsen des Hauses ausfüllt. Die seitwärts anschließenden Räume sind von Korridoren aus zugänglich, die wegen der auch im Innern vorhandenen dreiseitigen Ausladung des Saales geknickt



149. Schöneiche. Schloß. Grundriß und Hofansicht



150. Schöneiche. Schloß. Tür an der Hofseite von außen und innen

- 586—588 sind. Die lt. Anschlag durch George Guldner, Berlin, erbaute Treppe steigt mit grazioser Schwung über ovalem Grundriß auf und hat ein feingeschmiedetes Gitter mit Blütenranken; dieses lieferte nach den er-
- 589 haltenen Rechnungen J. G. Nachlet, Berlin, von dessen Hand wohl die abgebildete Entwurfszeichnung stammt. Von der oberen Plattform führt noch eine kleine Treppe von sieben Stufen in den Saal des Ober-
- 588 geschosses, dessen Fußboden wegen der Deckenlage des unteren Saales höher als die Dielung der übrigen Räume liegt; auch hier ein hübsch geschmiedetes Eisengitter, dessen eine Seite an die Vorplatzwandung gesetzt ist.
- 590 Ausstattung: Die gewölbte Decke des Gartensaales ist mit Architekturmalerei versehen, die unter der neuzeitlichen Verkleidung der Wände fortgesetzt zu denken ist. Diese Malereien führte ebenso wie die nicht mehr erhaltenen in zwei Wohn- und Schlafzimmern 1767 C. F. Fehhelm senior aus. — Aus der Bauzeit (1769)
- 595 stammt weiterhin eine Wandverkleidung mit blauen holländischen Fliesen in dem westlich des Saales gelegenen Raum. Ein weiterer Raum mit roten Fliesen ist überliefert, einzelne Fliesen davon befinden sich in
- 593, 594 Privatbesitz. — Im Obergeschosß stehen ferner noch Öfen, die aus alten Kacheln des 18. Jh. in der Art der im Bernauer Hussiten-Museum bewahrten neu aufgesetzt sind. — In der Treppenhalle sind zwei Ofenplatten des 17. Jh. angebracht, die wohl von einem späteren Besitzer hier eingefügt sind. Die eine zeigt unter der Jahreszahl 1617 das Wappen v. Münchhausen, die andere das kurfürstlich-brandenburgische Wappen zwischen Lorbeerzweigen, darüber den Kurhut und das Schriftband „F. III D. G. E. B.“.
- 596 [Eine dritte Platte, die aus dem Schloß in Privatbesitz übergegangen ist, zeigt das v. Rheßsche Wappen, von Knorpelwerk umgeben und mit Palmwedeln umrahmt. — Ein feiner, mit Rankenwerk bemalter Stuhl
- 592 vom Ende des 18. Jh., ebenfalls in Privatbesitz, ist der letzte Rest der reichen alten Möbelausstattung. Eine „Spezifikation“ der durch Schütze vom Vorbesitzer Amtmann Puhlmann „aus dem Adlichen Schöneichischen Hause übernommenen Meubles“ zeigt den Bestand um 1760.]

Park Schöneiche

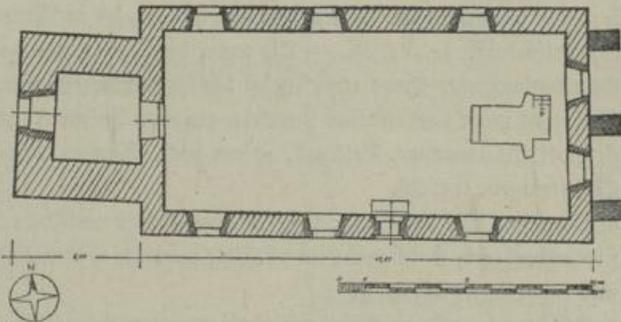
Zwischen der Zufahrtsstraße zum Hof und dem die Dörfer Schöneiche und Kleinschönebeck trennenden Wasserlauf liegt der Schlosspark in der Lage, wie ihn schon der Plan von 1770 zeigt. An der Zufahrtsstraße sind noch die beiden alten Eingänge zu den Parkalleen vorhanden; ihre Gitter zeigen gute Schmiedearbeiten und gehören in ihren wesentlichsten Teilen wohl der Schützezeit an. Ebenfalls auf diesen Bauherrn gehen sicher auch noch die zahlreichen um das Schloß verteilten, zum Teil sehr feinen Eisengußvasen (wohl Berliner Herkunft) zurück. — Der Park selbst hat sein Gesicht verändert. Der alte Zustand zeigte eine regelmäßige Aufteilung durch Wege und Baumgruppen, vor dem Schloß zwei Parterres und eine Sonnenuhr. Außerhalb des eigentlichen Parkes ist, wie der Plan von 1770 ausweist, auch die gesamte Umgebung des Dorfes gärtnerisch gestaltet gewesen. Die geraden Wege sind von Alleen umsäumt. Im Nordwesten liegt der „Neue Garten“ und eine umfangliche „Plantage“, im Süden der „Conversationsberg“. Außerdem weiß man noch von einem hölzernen Zelt im Garten, an dem laut Rechnung 1768 acht neue Säulen mit „Kapiteln“ gesetzt wurden. „Unten in der Heide“ lag außerdem eine Pyramide, für die 1764 eine Tischlerrechnung bezahlt wird. — Das „Treibhaus“ neben der Kirche wird mit der Drangerie identisch sein, für die nach dem überlieferten Kaufvertrag zwischen Friedrich Wilhelm Schütze und dem Hofmarschall v. Medem schon im Jahre 1763 „24 Drangenbäume von den 55 vom seligen Markgrafen Karl zu Friedrichsfelde nachgelassenen aus Friedrichsfelde“ beschafft wurden. Schütze hat sich die Bäume selbst ausgesucht und an Ort und Stelle mit seinem Pächter versehen. Den Winter über soll der Verkäufer die Bäume noch pflegen lassen, erst Pfingsten sollen sie aus Friedrichsfelde abgeholt werden. Der Kaufpreis beträgt 640 neue Friedrichs D'or.

Ein ebenfalls erhaltenes Inventar der Drangerie von 1761 nennt die folgenden Pflanzen:

95 Drangebäume in Kästen	4 Fuca Gloriosa	56 Indianische Gewächse
45 dito in Töpfe	3 kleine dito	53 Nelken
62 unechte Drangebäume	12 Myrthen Bäume	1 Schösmie
5 Lorbeerbäume in Kästen	6 Corinthen Bäume	9 Oleander
39 dito in Töpfe	20 Corall Kirschen	1 Passions Blume
4 Laurus Casarius in Kästen	2 große Aloe	7 Rosen in Töpfe
4 dito in Töpfe	10 kleine dito	2 Cipressen.

SCHÖNEICHE (Ortsteil Kleinschönebeck)

„Schönebecke“ hatte 1375 nach dem Landbuch 45 Hufen, von denen dem Pfarrer 5 zustanden. 10 Kossäten. Mühle erwähnt. Es gehörte dem Edlner Bürger „Glase“, der Markgraf besaß noch den Wagensdiensl. 1436 belehnte Markgraf Johann den Berliner Bürger Claus „Alharde“ mit Kl. Sch., das er von Lile Glasen und Heinrich Hohndorff gekauft hatte; für Frau und Töchter des Käufers wurde das Leibgedinge eingetragen (Niedel A XII 20). Nach dem Schoßregister von 1450 gehörte „Schönebecke“ dem Kurfürsten. 61 Hufen, 6 Kossäten, Krug erwähnt. 1480 im Lehnbesitz des Schulbolth. Markgraf Johann belehnte 1485 Arndt v. Krummensee und seine Frau geb. v. Brandenstein u. a. mit Kl. Sch., das Arndt v. Krummensee wiederum im gleichen Jahre u. a. seiner Frau verschrieb (Niedel A XII 56 ff.). 1541 werden die „Krummensee“ als Besitzer genannt, 1643 die v. Trotten, seit 1651 Erasmus Seydel, 1654 Otto v. Schwerin, 1708 zum Amt Alt Landsberg. Kl. Sch. hatte 1624: 11 Hufner, 9 Kossäten, 1 Hirten, 1 Müller, 1 Hirtenknecht; 1652: 6 Bauern, 1 Kossäten; 1805: 10 Ganzbauern, 1 Ganzkossäten, 1 Bädner, 13 Einlieger, Schmiede, Krug, Wassermühle (40 u. 12 Hufen). Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. oben zu 1375 und 1450. 1541 war Matheus Rogelin Pfarrer, dem 5 Hufen zustanden, der Kirche eine Hufe, Patrone die v. Krummensee. Kelch, 2 Vazifkalia. Tochterkirche war Schöneiche (Niedel A XI 476), auch „Monchenhagen“ (Münchehofe, ebda. A XI 477). Mutterkirche (Tochterkirchen Münchehofe, Schöneiche).



151. Schöneiche. Kirche des Ortsteils Kleinschönebeck. Grundriß

Schrifttum: Seittner-Roloff, Schulchronik von Kl. Sch., bis zum Anfang des 17. Jh. zurückreichend (Handschrift im Heimatmuseum). — Landbuch 64 f., 277. — Büsching 250. — Bratring II 215. — Berghaus I 445; II 437, 495. — Fidiuin I B 103 f. — Niehl-Scheu 322. — Gierß I 204, 334, 343, 405, 655, 746; III 135 f., 146, 153 f. — Friedrich Wittstock, Die Entwicklung der Berliner Vorortgemeinden Kleinschönebeck-Fichtenau unter besonderer Berücksichtigung der Finanzen. Leipzig 1913. — Felix Havenstein, „Aus der Geschichte von Schöneiche und Kleinschönebeck“ (Berlin-Neuköllner Heimatblätter 1932). — Felix Havenstein, Kleinschönebeck und seine Geschichte (herausgegeben von der Gemeinde Kleinschönebeck, 1935). — Wilhelm Wolff, „Sconebeck by Copenigk“ [Kleinschönebeck] (Heimat und Welt Nr. 34 und 35, Niederbarnimer Kreisblatt vom 24. und 31. August 1935). — Schulze 30. — Kittel 6, 28.

Dorfanlage des Ortsteils Kleinschönebeck

Der sehr geräumige Anger mit mehreren Baumreihen und vorwiegend noch mit eingeschossiger Bebauung.

Kirche des Ortsteils Kleinschönebeck

Patron: Domäne Dahlwitz (Stadt Berlin). Kirchenbücher (seit 1645) und Matrikel von 1600 im Pfarrarchiv. Bauakten seit 1848 im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: (siehe oben)

Lage: Östlich neben dem Dorfanger auf dem Friedhof.

571 Baugesüge: Einfacher saalförmiger Feldsteinbau des 15./16. Jh. von unregelmäßigem Mauerwerk, ver-
567 pußt, mit steilem Walmdach. Später angefügter eingezogener Westturm mit holzverkleidetem Oberbau und verschindeltem achtsseitigen Spitzhelm, in dessen Windfahne die Inschrift: „D F W[on] S[schwerin] 1680“ und ein aufrechter Schlüssel. Erneuerung des Turmes 1834, 1841, 1906. Das Schiff hat, außer der schmalen rundbogigen Südpforte, auf jeder Langseite drei um 1850 vergrößerte Flachbogenfenster in regelmäßigen Abständen; zwei ebensolche in der Ostwand, die durch drei nachträglich angefügte Stützpfeiler verstärkt ist. Eine Nordtür wurde 1850/51 vermauert.

Innere s: Mit erneuerter Balkendecke und rotem Ziegelfußboden. In der Turmhalle deuten stehengebliebene Feldsteinfundamente auf einen etwas kleineren, früheren Turm (?).

Dach: Kehlballdach mit Hahnenbalken, doppelt stehender Stuhl mit Schwellen. In den zwei mittleren Gespärren unter den Kehlbalcken eingezogene Spannriegel.

Einbauten: Der Kanzelaltar mit fünfseitigem Korb, an dessen Ecken geriefte Voluten; dahinter aufsteigend die Prospektwand, von zwei Säulen und zwei Wandpfeilern gerahmt und mit aufgebrochenem Volutengiebel bekrönt, auf dessen Enden Flammenschalen stehen. Durchbrochene Akanthuswangen mit Wandelwerk und Cherubköpfen. Um 1730. Aus dieser Zeit auch die gedoppelte Südtür. — Gestühl Mitte des 19. Jh.

Ausstattung: a. Kreuzifix, am hölzernen Kreuz grober Messingkorpus (16 cm hoch), mit Sonnennimbus und INRI-Schild. Unter dem Sockel Lintenschrift über die Stiftung durch „Johann Werckgenandt, Kaufmann zu Berlin, den 14. Aug. 1704“. (Im Pfarrhaus.)

570 b. Kelch, Silber vergoldet, 12 cm hoch. Schlichter runder Fuß, flacher, aber ausladender geriefter Knauf, halbkugelige Kuppe. Am Fuß Flachrelief des Gekreuzigten. 13./14. Jh.

573 c. Kelch, Silber vergoldet, 16 cm hoch. Runder Fuß mit kleinem, aufgenietetem Gekreuzigten; Knauf mit gerigtem Maßwerk und rautenförmigen Moteln, die in Minuskeln die ibevs-Lettern enthalten; Kuppe straff parabelförmig. 14./15. Jh. — Die unter dem Fuß eingegrabene Inschrift: „Erasmus Seidel, Consiliarius Brandenburgens. Anno 1654“ nebst der Gewichtbezeichnung nachträglich.

[Ein nicht mehr vorhandener Zinnkelch trug die Inschrift: „Michael Stowe, 1637“.]

d. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, 40 cm hoch. Runder gestufter Fuß, schlanker Schaft mit drei zugespitzten Schafttringen. 15. Jh.

e. Schlichtes rundes Taufbecken, Messing, später versilbert; 41 cm Dm. 18. Jh.

f. Kirchensiegel, wohl aus dem 18. Jh., zeigt die Südansicht der Kirche und den Turm mit offener Laterne und kuppeligem Abschluß.

g. Glocke, 73 cm Dm. Krone mit tauförmig gedrehten Bügeln; am Hals zwischen zwei Doppellinien gotische Minuskelschrift: „osanna et temtatores a . . . igo (?) tomtrus (?) ave fragores“. 15. Jh.

h. Grabsteine: Auf der Südhälfte des Friedhofes zwei hübsche sandsteinerne Vasengrabmäler für Christian

Wilhelm Dames (1743—1796) und Frau Maria Luise Dames geb. Schröder (1749—1799), beide in einem von neugotischem Gitter umfriedeten Erbbegräbnis.

i. Eine Reihe gut erhaltener Brautkronen in einem Schrank hinter dem Altar.

Pfarrhaus Kleinschönebeck

Schlichtes Dreithaus von sieben Achsen, mit Satteldach. Über der Haustür die (erneuerte) Jahreszahl MDCCLXXXIX (1789).

Heimatmuseum Kleinschönebeck

Das kleine Ortsmuseum enthält in der Hauptsache Fundergebnisse einiger bedeutender vorgeschichtlicher Grabungen (z. T. noch unveröffentlicht): Buckelkeramik, illyrische Bronzezeit, germanisch-burgundische Funde (Dorfsiedlung im Ortsteil Fichtenau). Bemerkenswert: Kleine Lampe mit Hohlzylinder und Base mit Rillenverzierung aus dem bronzezeitlichen Haus am Weidensee in Schöneiche (etwa 800 v. d. Z.); weiter eine Buckelurne mit Aschenresten und darin gefundenem zerbrochenen Streithammer (aus dem Gräberfeld am „Rosengarten“ in Kleinschönebeck).

SCHÖNERLINDE

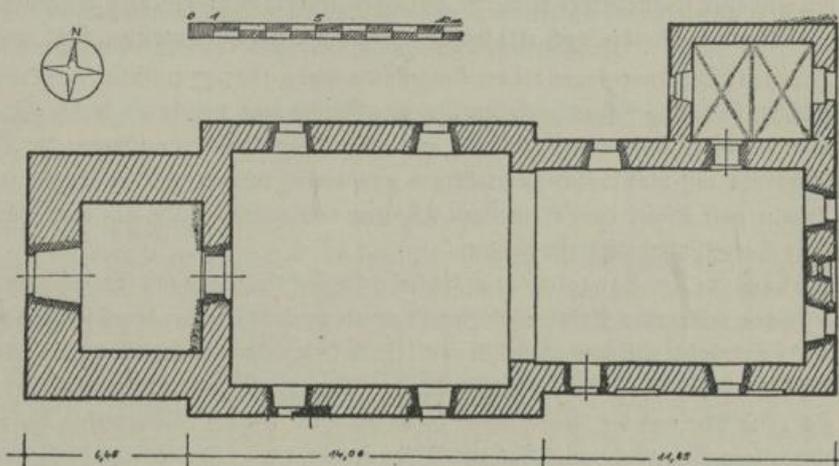
10 km südwestlich von Bernau. Angerdorf.

„Schönerlinde“ wurde 1242 durch die Markgrafen Johann und Otto dem Kloster Lehnin übereignet. 1329 urkundete im Hofe zu Sch. u. a. der Bischof zu Brandenburg. 1357 ein Hofmeister des Klosters zu Sch. erwähnt. 1375 zählte Sch. nach dem Landbuch 48 Hufen, der Schulze hatte 4 Hufen. 25 Rossäten, Krug erwähnt. Die Lehniner Mönche besaßen es mit Ausnahme der Bede, die die v. Bredow auf Buckholt vom Markgrafen als Pfand hatten; der Wagendienst stand dem Markgrafen zu. Kloster Lehnin erwarb 1422 von Claus Hoppenrode und Hans Sernikow, 1424 von Sander und Lamme v. Röbel, 1427 von Claus und Caspar v. Bredow deren Anteile an der Bede. 1450 „Schönerlinde“ nach dem Schöffregister noch im Besitz des Klosters Lehnin, 50 Hufen. 1458 Richter und Schöffen zu Sch. genannt. Im gleichen Jahre gestattete Kurfürst Friedrich dem Kloster die Umwandlung des Freihofes zu Sch. in einen Pachthof. 1517 verkaufte der Abt von Lehnin die Mühle zu Sch. an Albrecht Holzendorf. 1525 Grenzstreitigkeiten zwischen Blankenfelde und Sch. 1541: 72 Hufen. Nach der Säkularisation des Klosters Lehnin (1542) kam Sch. an das Amt Mühlenbeck. 1547 wurde Sch. an die Städte Bernau und Neustadt-Eberswalde verpfändet. Lehnschulzen seit 1598 namentlich bezeugt. 1624: 21 Hufner, 13 Rossäten, 1 Hirte, 1 Schweiner, 2 Paar Hausleute, Schäferknechte, 1 Schmied. 1652 wurde Sch. vom Amt Mühlenbeck zum Amt Dranienburg gelegt, es umfaßte nach dem Landreiterbericht 19 Bauern, 10 Rossäten. 1805: Lehnschulze, 20 Ganzbauern, 12 Ganzrossäten, 23 Einlieger, Schmiede, 2 Krüge (77 Hufen).

Der Pfaben besaß 1375 4 Hufen, 1450 das Gotteshaus eine (1480 Kirchenhufe nicht genannt). 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1474: Peter Pfarrer zu Sch. Nach dem Visitationsbericht von 1541 wurde Sch. von einem Lehniner Mönch versehen; Patron war der Abt von Lehnin. Die Kirche besaß 1 Kelch, 1 Monstranz, 1 Vazifikale; die Pfarrei hatte 4 Hufen, das Gotteshaus etwa 10 Morgen Land. Segen 131 Kommunikanten. 1652: Johann Prätorius Pfarrer zu Sch.

Schrifttum: Niedel A VIII 242, 418; X 201, 250, 264 f., 298 ff., 325 ff., 329 f., 333, 337 f., 362 f., 368 ff.; XI 480; XII 205; XIX 169; B II 61; C I 19 f. — Krabbo 680. — Landbuch 66, 287. — Büsching 252. — Dratring II

152. Schönerlinde.
Kirche. Grundriß



215. — Berghaus I 562/64; II 441, 466. — Niehl-Scheu 322. — Gierß I 204, 221; III 146. — Germania Sacra I 1, 293. — W. Lessendorf, „Altenhof b. Sch.“, eine verschwundene Grangie des Klosters Lehnin in: Brandenburgia 1930. — „Der älteste Erbhof am Rande Berlins“ (Völkischer Beobachter 1934, Nr. 119/120). — Schulze 47. — Wilh. Wolff, Was uns der Schönerlinder Turmknopf erzählt (Heimat und Welt Nr. 8 und 9, Niederbarnimer Kreisblatt vom 23. Febr. und 2. März 1935). — Curt Schulze, Die vier ältesten Erbhöfe im Kreise Niederbarnim (Kreis-Kalender 1937 S. 33 ff.). — Mittel XVIII, 23, 28. — Moderhack, Dorfsiegel, 186.

Dorfanlage

602 Dorfpflan 1709 von d'Arreste im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.W. Nr. 323) zeigt die alte Anlage vor 1810. — Kupferstich, G. F. Schmidt fec. 1773, 10:18 cm. Angeblich darstellend einige Dorfhäuser in Sch., dem Heimatort des Stechers.

Schrifttum: A. E. Wessely, Kritisches Verzeichniß von Werken hervorragender Kupferstecher, I. Band, Georg Friedrich Schmidt, Hamburg 1887. Vorwort S. IV f. und S. 83. — Über ein Sühnekreuz bei Sch. von 1892 in: Brandenburgia 1893/94, S. 140.

Das alte Ungerdorf wurde nach dem Brand von 1810 nach Westen erweitert; Die heutige Bebauung ist dort noch einheitlich eingeschossig, beiderseits einer sehr breiten Dorfstraße.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1810) im Pfarrarchiv. Turmknopfurkunden.

Schrifttum: „Bitte an Menschenfreunde“. Aufruf nach dem Brand von 1810 in der Wossischen Zeitung und Spenerschen Zeitung. — Dehio II 433.

152, 153 Lage: Inmitten des langgestreckten Dorfes, nahe der Straßenabzweigung nach Schönwalde.

Baugefüge: Spätgotischer Feldsteinbau mit eingezogenem Rechteckchor, etwas einspringendem breiten Westturm und Sakristieanbau auf der Nordseite des Chores. Satteldächer über Schiff und Chor, Sakristei mit Satteldach und Staffelgiebel, Turmaufsatz barock.

603 Außeres: Das Mauerwerk ist vielfach gestrichelt, aber wohl schon ursprünglich nicht sehr sorgfältig aufgeführt. Der Bau hat bereits 1763 und wieder 1875/77 starke Veränderungen erlitten. Die ehemaligen Lüren und Fenster hatten Ziegelgewände; von ihnen sind noch feststellbar: eine breite Südpforte, Reste mehrerer spitzbogiger Fenster als Vermauerungen in der Südwand, das mittlere Fenster der ehemaligen Dreiergruppe in der Ostwand und die in einer Flachbogenblende liegende spitzbogige Pforte zum Schiff in der östlichen Turmwand. Sämtliche Fenster und mehrere Flachbogenblenden am Chor mit aufgeputzten Rahmen und in dieser Form dem 18. Jh. angehörig.

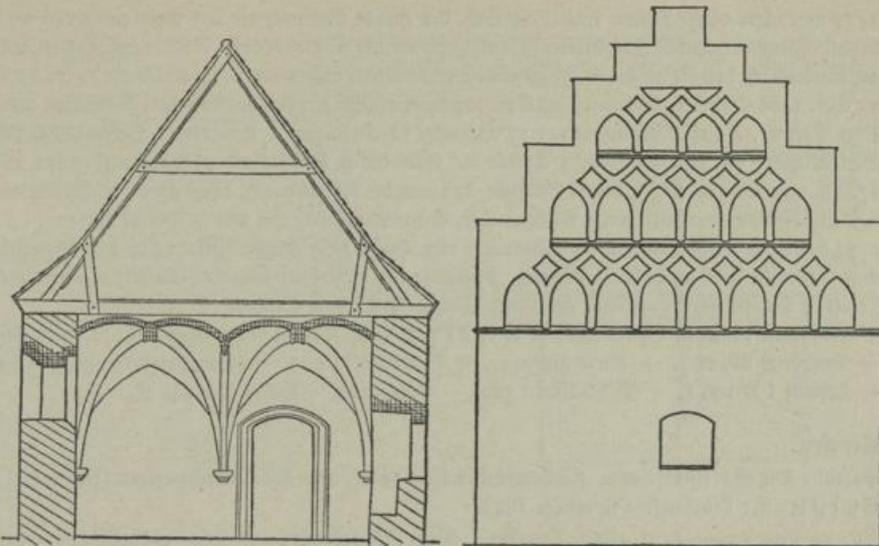
Der Turm ist im Oberteil, der stark mit Ziegeln untermischt ist, in zwei Rücksprüngen mit schräger Abdeckung verjüngt und trägt einen verbretterten Holzaufbau mit Schweifhaube aus dem 18. Jh. Die innere Turm-ostwand weist im Unterteil Unregelmäßigkeiten in der Mauerstärke auf. Sie scheint im Oberteil später in geringerer Stärke wiedererbaut zu sein.

153 Die Sakristei, ebenfalls aus Feldstein errichtet, hat Flachbogenöffnungen mit profilierten Ziegelgewänden; ihr reizvoller Staffelgiebel reich mit Kielbogenblenden in Formziegeln gegliedert. Nur das Ostfenster und eine Blende im Norden noch alt; beide stichbogig mit Formsteinprofilen, stark erneuert.

Inneres: Der Innenraum bei der Umgestaltung von 1875/77 entstellte; der Triumphbogen übermäßig vergrößert, so daß er fast weggefallen ist. Alle Fenster auch von innen korbbogig. — Die Sakristei hat zwei Kreuzgewölbe, deren Birnstabrippen auf rohen Wandkonsolen aufsetzen; die Stichbogenpforte zum Chor beiderseits mit profilierten Ziegelrahmen aus einem runden und im Bogen zugespitzten Wulst versehen; Angeln und Niegel einer ehemaligen Lür noch vorhanden. — Die Lür vom Schiff zum Turm erneuert, ihr altes Barockschloß wiederverwendet.

Einbauten: Der Kanzelaltar ist ein schlanker Koloskaufbau mit fünfseitigem Kanzelkorb, der von schräggestellten, mit großen Voluten belegten Pilastern gerahmt ist, über denen sich das gestufte Gebälk zum Schalldeckel verkröpft. Auf dem Deckel Zieraufsätze in knorpeligen Formen und eine gekrönte Rocaillekartusche mit den Buchstaben J. N. Auf den Gebälkenden Putten, die durch Gesehstafeln bzw. Palmzweig und Buch als „Der Alte und der Neue Bund“ bezeichnet sind. An der Rückseite des Aufgangs gemaltes Brett vom ehemaligen Beichtstuhl mit Vers aus Johannes 20, 23. — Die übrigen Einbauten neu.

153. Schönerlinde.
Kirche. Nordansicht
und Schnitt durch
die Sakristei



Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 30 cm hoch. Stark gebuckelter Achteckpaßfuß, achtkantiger, in einen 608 dicken birnförmigen Knauf übergehender Schaft, sehr große, glockenförmige Kuppe. Alle Teile, auch der Kuppunterfang, mit aufgelegtem durchbrochenem Manthusblattwerk, die unterteilenden Glieder mit Tropfenstäben. An der Kuppe in Lorbeerahmen gravierte Inschrift aus 1. Cor. 10, Vers 16 und Jahreszahl 1701. Unter dem Fuß Inschrift über Stiftung durch den Pastor Johan George Schado. — Zugehörige Patene 19 cm Dm. Am Rand Umschrift wie am Kelch. (Stempel: Vår [?] und Meistermarke H.)

b. Lauffchale, Zinn, 55 cm Dm. Flache Rundschale, der Rand mit gerigten Blütenmustern und vier Auflagen in Herzform, von denen zwei die Henkelringe, zwei die folgenden Inschriften tragen: „1600. ER IOHANN HINDENBERG PFARR ALHIER“ nebst einem Anker, und „MARCVS RVCKER PETRVS MARZAN VORSTEHER“. Außerdem viermal auf dem Rand der Abguß einer Medaille (7 cm Dm.) mit Darstellung eines Reifigen zu Pferd mit erhobenem Schwert. 21

c. Hängeleuchter, Gelbguß, 85 cm hoch. An zwei Tellern je sechs auf Lücke übereinanderstehende Lichtarme. 604 Als Bekrönung Figur einer Schildhalterin. Nach einer Notiz im Märkischen Museum von 1904 wäre der Leuchter um 1595 zu datieren.

d. Glocke, 62 cm Dm. Am Hals Manthusfries. Inschrift über Umguß durch J. F. Thiele, Berlin, 1804.

Pfarrhaus

Neubau von 1810/11. Gefälliges einstöckiges Haus von sieben Achsen mit Satteldach; die Haustüren in den Mitten beider Fronten hübsch mit rautenförmiger Doppelung und Empire-Beschlägen.

Bockwindmühle

Am Wege nach Mehrow gelegen. Ohne Flügel, nur mit Motorantrieb. (Mit Flügeln noch dargestellt im Kreiskalender 1935 S. 86.)

SCHONFLIESS

13 km südöstlich von Dranienburg. Angerdorf.

1375 zählte „Schonenstie“ nach dem Landbuch 49 Hufen. 16 Kossäten. 2 Krüge. Besitz hatten dort „Herman Nybede“, „Dobler“ und die Witwe „Witten“ (Berliner Bürger), der Spandauer Bürger „Merten Karbow“, der Bernauer Bürger „Szabel Verbig“, Ebel v. Bredow, der Pleban „Nicolaus“ und der Pleban „Wilhelmus“ in Weißensee. 1412 hatte Benedictus Hoppenrode Einkünfte zu Sch. (ebenso 1441 ff.). 1416 besaßen die v. Krummensee das halbe Dorf Sch. 1443 belehnte der Kurfürst den Edlner Bürger Peter Hoppenrade mit Besitz in „Schonenfließ“, dessen Gattin 1444 dort Leibgedinge erhielt. Nach dem Schofregister von 1450 (und 1480) gehörte „Schonfließ“ den v. Krummensee; 50 Hufen, 20 Kossäten, Landschöffe erwähnt, 1 (!) Krug. 1472 Belehnung der v. Krummensee mit Sch. (ausgenommen die Einkünfte der Hoppenrade). 1526 Hans v. Krummensee zu Sch.

1535 verkaufte dieser seinen Anteil an Sch. der Stadt Bernau, die ihn ihrerseits 1546 an den Havelberger Dompropst Leonhard Keller veräußerte. Nach 1550 an die v. Borsdorf. Noch 1572 hatten die v. Krummensee Anteil an Schönfließ, den sie an die v. Holgendorff verkauften, später an die v. Krämer. 1536, 1570 und 1574 die v. Röbel zu Sch. 1588 David v. Barstorff zu Sch. roßdienstpflchtig. 1608 werden drei Ritterfize genannt: David Barstorff, Otte Kremer, Hans Kobell. 1624: 15 Hufner, 12 Kossäten, 1 Schäfer, 1 Schmied, 1 Paar Hausleute, 1 Hirte, Hirtenknecht; 1652: 7 Bauern, 3 Kossäten. 1666 die v. Röbel und v. Barstorff (1671 allein) zu Sch. Ende des 17. Jh. war Sch. im Besitz der v. Brösicke, 1735 an die v. Pannwitz, 1810 an die v. Veltheim. 1805: 10 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 20 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug (24 und 31 [Gut] Hufen).

1375 hatte der Pleban (dominus Nicolaus) vier Hufen, die Kirche eine. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 war Valentin Wechmanßdorff Pfarrer. Patrone: der Bernauer Rat und Kaspar v. Krummensee. 2 Kelche, 1 Monstranz, 1 Pazifikale, Pfarrhaus erwähnt. Tochterkirche von Stolpe.

Schrifttum: Riedel A VIII 418; X 326; XI 357, 482; XII 54, 135, 195 f., 482; C I 49, 66, 249; II 457; SW. 291. — Landbuch 68, 280. — Büsching 253. — Bratring II 215. — Berghaus II 406/408, 429, 434, 441, 461/463. — Fidiuin I B 106 f. — Riehl-Scheu 322. — Kühnlein. — Kittel XI, 24, 28.

Kirche

Patron: Die Gutsherrschaft. Kirchenbücher (seit 1682) und Kirchenrechnungen (seit 1680) im Pfarrarchiv Stolpe. Schrifttum: Lehebursche Umfrage 1842.

Lage: Gegenüber dem alten Dorfkrug beim Wegekreuz, auf dem ehemaligen, von einer Feldsteinmauer umzogenen Friedhof.

- 154 Baugesfüge: Der rechteckige, wohl frühgotische Granitquaderbau wurde zuletzt 1877/78 unter Hinzufügung eines gelben Ziegturmes umgebaut und entstellt. Der Unterteil der Mauern steckt im angewachsenen Boden. Von einer ehemaligen hohen Dreifenstergruppe in der Ostwand sind die Ziegeleinfassungen zum Teil erhalten; darüber im Giebel mehrere Bodenluken und ein Rollenaufzug in hoher Rundbogenblende. Auf dem Ostgiebel eisernes Johanniterkreuz, das Friedrich Wilhelm v. Pannwitz, Commendator des Ordens (1771—90 auf Sch.), daselbst anbringen ließ (Berndt). Spuren einer spitzbogigen Südtür mit Ziegeleinfassung. Sämtliche übrigen Öffnungen wohl erst im 18./19. Jh. in ihre übergroße Flachbogenform gebracht und die Spuren aller älteren beseitigt. Der Südanbau nebst der östlich daran anschließenden abligen Gruft gehören dem Anfang des 18. Jh. an, sind aber ebenfalls 1878 stark übergegangen worden.

Innere: Mit flacher Muldendecke über Holzgesims; in der Ostwand eine Sakramentsnische mit beschlagener Eisentür.

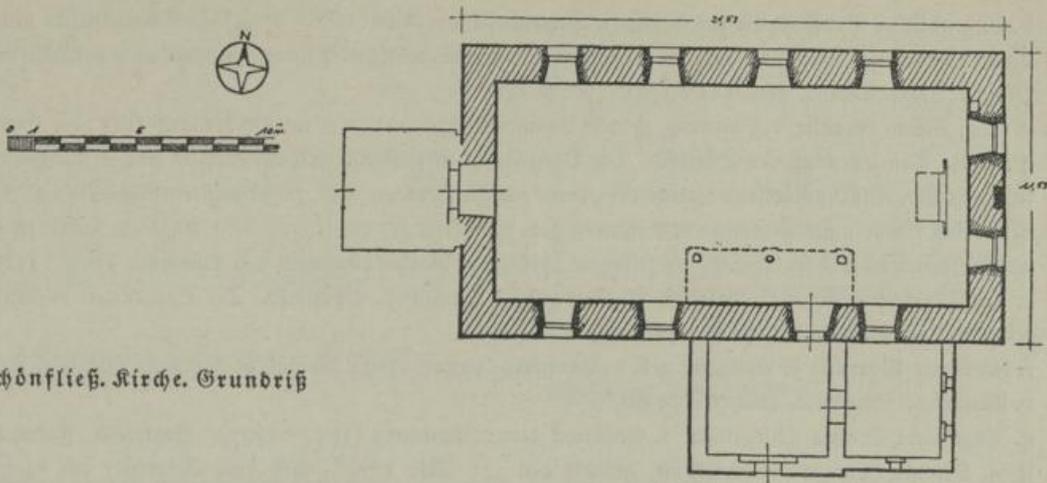
Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl; Kehls- und Hahnenbalken überall verdoppelt. Jedes dritte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Altar, Kanzel und Herrschaftslaube wohl einheitlich aus der Zeit um 1700, durch die Erneuerung von 1877/78 und den braunen Anstrich entstellt. — Der Altar mit mächtigen, stark plastischen Akanthuswangen und ebensolcher Bekrönung mit der Büste Gottvaters. Im Sockel ovales Abendmahlbild auf Kupfer gemalt. Das Mittelbild dreigeteilt mit Darstellungen der Kreuzigung, Taufe und des Jüngsten Gerichtes, stark erneuert. — Die Kanzel mit geschweiftem vierseitigen Korb und Treppenwangen; die Brüstungsfelder mit gut geschnittenen Palmzweigen und Eichenkränzen belegt. Am Treppenanfang die Pastorenlaube. — An der Südwand die Herrschaftslaube, vom Anbau aus zugänglich. Sehr hohe und breite Laube, die Fenster von lorbeerumwundenen gedrehten Säulen eingefast; auf dem Gebälk franzhaltende Putten und in der Mitte Doppelwappen v. Brösicke/v. Bredow. — Zur Gruft eine beschlagene Eisentür des 18. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24 cm hoch. Flachere Sechspassfuß mit eingraviertem Wappen des „David v. Borstorff“ und großem IHS-Monogramm im gegenüberliegenden Paß. Reicher Knopf mit graviertem Blüten- und Fruchtwerk, in den rautenförmigen Neteln verschiedenfarbige Steine oder Glasflüsse (?). Kuppunterfang mit Blattzier. Die eisförmige Kupp selbst anscheinend erneuert. Unter dem Fuß Jahreszahl 1600. (Stempel: Berliner Beschau und der Buchstabe H.) — Zugehörige Patene 16 cm Dm.

b. Oblatendose, Silber, rund, 13 cm Dm. Im Deckel gerigt: „M. Menich 1771“.

c. Zwei gute Altarleuchter, Gelbguß, 49 cm hoch. Breiter Rundfuß auf drei geriesten Knöpfen; reich gegliederter Doekenschaft, die ausschraubbaren Messingdorne im geriesten Kerzenteller. 17. Jh.



154. Schönfließ. Kirche. Grundriß

d. Auf dem Dachboden die Trümmer von acht bewegten Schnitzfiguren des späten 17. Jh., die sich meist paarweise entsprechen und bis über zwei Meter Höhe haben. Die Fassung zerstört, viele Beschädigungen; manche fehlenden Teile liegen noch im Schutt des Daches:

1. Zwei stehende Engel mit wehenden Gewändern, etwa 210 cm hoch, vollrund. Beiden fehlen die Unterarme, der Fuß des einen und die Flügel abseits.
2. Zwei kniende Gewandfiguren mit jugendlichen Gesichtern, je 100 cm hoch, hinten abgeplattet. Arme und Füße fehlen.
3. Zwei Figuren, Moses und wohl Christus, vollrund, etwa 95 cm hoch. Beide in steigender Bewegung mit flatternden Gewändern, auf schrägen Sockeln; es fehlen Teile der Arme und Gesichter.
4. Kopflose Gewandfigur, 86 cm hoch, und kniende Gewandfigur, 63 cm hoch. Beide stark beschädigt.

[Nach Ledebur befand sich einst über der Kanzel, also wohl auf dem Schalldeckel, der „Verkklärungsberg“, zu seiten des Altars die Engelfiguren.]

e. Glocke, 94 cm Dm. Am Hals zwischen dreifachen Linien Minuskelschrift: „o rex glorie eüste veni cum pace amen. anno dm m^oc^oc^oc^oc^o xv 1^o“ (1416). Am Mantel mehrere Reliefscheiben mit Rosen und steigende 614 heraldische Löwen. Am Wolum Maßwerkzeuge.

f. Glocke, 89 cm Dm. Am Hals zwischen Doppellinien Inschrift in großen Minuskeln: „o rex glorie xpe veni cum pace“, ein Kreuzigungsrelief und Jahreszahl: „m^occcc lxxvi 1^o“ (1467).

g. Glocke, 56 cm Dm. Schlicht mit schlankem Profil. 14./15. Jh.

Gutshaus

Schrifttum: Joh. Martin Vollmer, Geschichte von dem Adlichen Gute Sch. nebst einer Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande desselben. 1772. Handschrift im Pfarrarchiv zu Stolpe. — Dasselbe, II. Theil, nebst einer Stammtafel derer von Pannwitz aus dem Hause Sch. und einer Fortsetzung von späterer Hand. Ebenda. — Gg. Schmidt, „Das Geschlecht v. Weltheim“. Halle 1912. — Derselbe, „Schönfließ“. Broschüre, 1913.

Das bei einem stattlichen Park gelegene Gutshaus ist Ende des 19. Jh. vollständig umgebaut und vergrößert worden. Eine um 1860 gemalte Darstellung des Hofes, Öl auf Leinwand, 54:69 cm, befand sich im Herren- 605 haus Stolpe. Sie zeigt das alte Haus als gestreckten eingeschossigen Bau des 18. Jh. von neun Achsen über Halbgeschosß (Keller); Walmdach mit vier Fledermauslukn. Zwischen den Fenstern der Front weiße Putzfelder und Wandteilung durch Pilaster.

Im jetzigen Hause eine Anzahl guter Familienbildnisse; die Angaben über die Dargestellten z. T. widersprechend, meist nach den auf den Rückseiten befindlichen Aufschriften festgestellt. Sämtlich Öl auf Leinwand:

a. Heinrich Adolf (wahrscheinlich Friedrich Wilhelm) v. Riou (Strohwalde), Preussischer Generallieutenant (geb. 1708). Hüftbildnis. Der Dargestellte in Generalsuniform (132:104 cm).

- 611 b. Jungendliches Brustbildnis des Christian Heinrich Frh. v. Kiou (1676—1734). Der Dargestellte mit Kürass und Pelzumfang. Auf der Rückseite Inschrift: „Convertit, teutscher Ritter, Commendator zu Mecheln“. Bezeichnet: „Ant. Dau... pin. Rome 1721“ (70:58 cm).
- 610 c. Joh. Maria Auguste v. Pannwitz geb. v. Jasmund (1702—1771), im Volksmund kurz „die Generalin“ genannt. Fast lebensgroßes Hüftbild. Die Dargestellte in tiefblauem Sammetkleid vor grünlichem Landschaftsgrund. Auf der Rückseite bezeichnet: „Peint par Ant. Pesne 1744“. Wohl in altem Rahmen (143:113 cm).
- d. Sophie Wilhelmine Albertine v. Pannwitz geb. v. Biereck (1731—1772). Sie trägt ein lackrotes Kostüm mit Goldstickerei und Pelzbesatz. Bezeichnet: „peint par Rosine Matthieu née Lisiewska 1753“ (81:65 cm).
- e. Die Oberhofmeisterin Wilhelmine v. Boff geb. v. Pannwitz. Brustbild. Die Dargestellte in hellgrauem Kleid und tiefblauem Mantel (71:59 cm).
- f. Friederike Albertine v. Weltheim geb. v. Pannwitz (1752—1789), Gemahlin des Karl Christian Septimus v. Weltheim. Brustbild, oval (60:50 cm).
- g. Angeblich: Sophia Wilhelmine v. Brünneck geb. v. Pannwitz (1753—1797). Brustbild. Format wie f. h—i. Ottonie Henriette v. Weltheim, gemalt den „21. May 1779“, und eine Schwester der vorigen (?). Hüftbilder. Beide 100:80 cm, von vorzüglicher Qualität in der Art Tischbeins. Schlecht erhalten.
- k. Achaz v. Weltheim auf Schönfließ (gest. 1864). Ganzfigurig in Landschaft im Alter von etwa 12 Jahren, vor ihm ein Hündchen. Bezeichnet mit der verschlungenen Signatur EWS (Pfannschmidt) 1865.
- l. Carl XII. von Schweden, links unten beschriftet: „Carolus XII. Rex Sueviae Ao. 1697“. Reiterbildnis des jugendlichen Königs auf sprengendem braunen Pferd, der Dargestellte in gelbem Rock mit Brustharnisch, die Rechte in die Hüfte gestützt (295:268 cm).

Dorfkrug

Fachwerkbau mit Giebelvorlaube; durch Anbau eines Saales 1937/38 erweitert, unter Beibehaltung der Fachwerkbauweise.

Park

Anfang des 18. Jh. als französischer Park von General v. Pannwitz angelegt, um 1875 in einen englischen Park umgewandelt. Von einer Lusthausanlage des 18. Jh. noch ein kleiner Wasserfall erhalten.

SCHONOW

4 km westlich von Bernau.

„Schönnow“ zählte 1375 nach dem Landbuch 34 Hufen; 11 Rossäten; Krug. Besiß hatten dort die v. Wilmerstorff und die v. Grifenberch. 1441 wurden die v. Arnim mit Einkünften in Sch. belehnt (ebenso 1472, 1486, 1498). 1443 vereinigte der Kurfürst der Stadt Bernau das von Hans v. Wilmersdorf erworbene halbe Dorf Schönnow. 1450 war Sch. nach dem Schoßregister im Besiß der v. Arnim. Es hatte 47 Hufen. Hirte erwähnt. 1565 setzten sich die v. Arnim mit dem Bernauer Rat über die Hutung in Börnicke und Sch. auseinander. 1577 kam der v. Arnimsche Anteil an Sch. zum Amt Biesenthal, 1840 zum Amt Mühlenhof. 1608 Freigericht bezeugt. 1624: 6 Hufner, 10 Rossäten, 1 Hirte; 1652: 6 Bauern, 3 Rossäten; 1805: Lehnschulze, 9 Ganzbauern, 1 Ganzrossät, 2 Büdner, 1 Einlieger (16 Hufen).

1375 hatte der Pleban vier Hufen, 1450 drei und die Kirche eine, 1480 wieder vier und die Kirche eine. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Tochterkirche von Bernau.

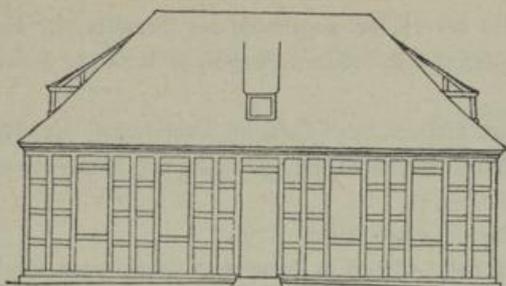
Schrifttum: Riedel A VIII 418; XII 179, 212, 214, 224; XIII 414, 441. — Landbuch 81, 278, 287. — Bratring II 216. — Berghaus II 382, 403 f. — Fidicin I B 110. — Niehl-Scheu 323. — W. Kicinsky, Das Seelenregister zu Schönnow (Der deutsche Roland 21, 1933, S. 11 ff.). — Koch. — Wilh. Wolff, Das alte Schönnow (Heimat und Welt Nr. 34 und 35, Niederbarnimer Kreisblatt vom 28. April und 5. Mai 1934). — Schulze 7 f., 117. — Mittel 12, 28.

Kirche

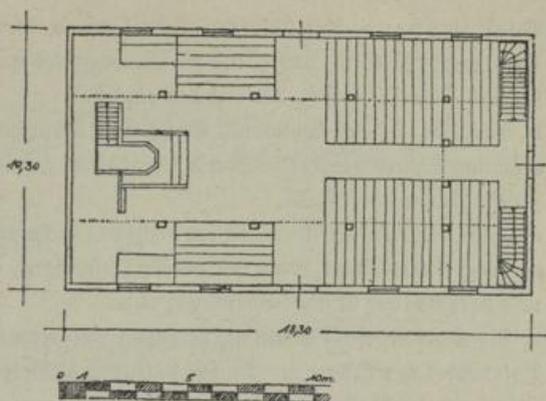
Patron: Stadt Bernau. Kirchenbücher in Bernau.

Schrifttum: Belmanns Nachlaß (1713).

Baugefüge: Einfacher rechteckiger Granitquaderbau des Mittelalters von 17:9,65 m, der durch Umbau vom Ende des 19. Jh. unter Hinzufügung eines roten Ziegturmes so entstellt worden ist, daß über die ehemalige Gliederung nichts mehr auszusagen ist. Als einzige mittelalterliche Öffnung hat sich die spitz-



155. Schönwalde. Ehemaliges Bethaus,
Ansicht und Grundriß



bogige Südpforte mit Granitgewänden als Vermauerung erhalten. Die Giebelmauer eines niedrigeren Ostgiebels mit Rundfenster darin ist unter dem Dach sichtbar. Die alte Westwand bei Anbau des Turmes ganz beseitigt. Stärke der Südwand 1,30 m, der Westwand nur 0,72 m.

Ausstattung: Altarleuchter, Zinn, 22 cm hoch. Runder gedrungener Fuß mit der Inschrift: „Catarina Schulzen 1653“. Der kurze Schaft über breitausladendem Tropfteller besteht ganz aus dem birnförmigen Knauf. (Stempel: Berliner Beschau und Meister F E D mit Sonne.)

[In Beckmanns Nachlaß berichtet der Diakon Christian Sylvanus im Mai 1713 von einem „Päpstlichen Altar und einem St. Annenbild“.]

SCHONWALDE

10 km westlich von Bernau. Kolonistendorf.

1753 als Spinnerdorf im Gebiet des Amtes Mühlenbeck angelegt (Schulze und 4 Gerichtschöffen bezeugt). 1805 hatte Sch. 54 Feuerstellen und 618 Einwohner (1 Lehnschulze, 71 Büdnerfamilien, 8 Leinweber, 4 Maurer, 2 Rademacher, 2 Schuster, 2 Schneider, 2 Tischler, 11 Zimmerleute, Windmühle, Krug, Egl. Hegemeister zum Mühlenbeck'schen Forst gehörig).

1780/82 Errichtung eines Bethauses. Früher Tochterkirche von Bernau (seit 1866 Pfarrdorf). Nach Sch. eingekircht sind die Forstereien Gorin und Schönwalde (bis 1937 Neumühl benannt, vgl. Schloß Dammsmühle) und Siedlungen.

Schrifttum: Büsching 252. — Nicolai, Beschreibung der Kgl. Residenzstädte, III 1093. — Bratring II 216. — Berghaus I 466, 564. — Riehl-Scheu 323. — Paul Ehlert, Die Gründung von Schönwalde (Kreislander 1930 S. 64 ff.). — M. Rehberg, Schönwalde, das Spinnerdorf (Heimat und Welt 1931, Nr. 29). — Schulze 38. — K. Fischer, Schönwalde (Heimatbuch des Kreises Niederbarnim, im Druck).

Dorfanlage

Dorfplan 1751 von F. E. Loescher. — Dasselbe von Conrad Feige, 1794, mit Liste sämtlicher Kolonistennamen. 613 Beide im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 267 und 283).

Regelmäßige Dorfanlage, eine breite Straße, die in ihrer Mitte rechtwinklig durch eine schmalere geschnitten wird. Die Kreuzung als achteckiger Platz, in dessen Mitte nach Osten verschoben die Kirche.

Kirche

Patron: Die Gemeinde. Kirchenbücher (seit 1754) im Pfarrarchiv. Ebenda eine „Zeichnung zum Bau eines neuen Bethauses für die Hundert Spinner-Familien des zum Königl. Amte Mühlenbeck gehörigen Kolonisten-Dorffs 155 Schönwalde, von Holz mit ausgemauerten Fachern und Steindach. 65 Fuß lang, 36 Fuß tief, 16 Fuß in Stiehlen“. Bezeichnet: 1778. — Hübsches Kirchensiegel mit prächtigem Segelschiff unter Strahlensonne, 1777. Abdruck in Ledeburs Umfrage.

Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842.

Baugefüge: Der jetzige Bau ist ein Neubau von 1843. Der schlichte rechteckige Saal im Außenpuß durch einfache spätklassizistische Formen gegliedert.

- Ausstattung: a. Am schlichten Kanzelaufbau vom Ende des 18. Jh. angebracht ein Gemälde, Öl auf Leinwand, 73:56 cm, darstellend die Muttergottes mit Jesuskind und Johannesknaben, die beide mit Rosen spielen. Oberitalienisch. Anfang des 16. Jh.
- b. Gemälde, Öl auf Leinwand, 80:65 cm. Kreuzigung vor düsterer Landschaft, im Vordergrund die ohnmächtige Muttergottes, von Maria Magdalena gestützt. Farben: hellblau, rot, blaugrün und orangebraun. Zweite Hälfte des 18. Jh.
- c. Kelch, Messing versilbert, 26 cm hoch, mit Schmuckformen aus der Zeit um 1790.
- d. Zwei Altarleuchter, Holz mit Messingbeschlägen, 52 cm hoch. Schaft in Form einer kannelierten Säule und Kerzenhalter in Vasenform, um 1800.
- 612 e. Kronleuchter, Holz geschnitzt, vergoldet und bemalt. Aus einer Schale mit bunten Blüten erhebt sich ein Palmwedel mit Früchten. Die sechs Arme aus Bronze, vergoldet. Wohl aus adligem Privatbesitz (Schloß Dammsmühle?). Zweite Hälfte des 18. Jh.
- f. Kronleuchter, Messing versilbert. Zwölf bzw. sechs Lichtarme in zwei Rängen angeordnet. An den Knäufen getriebene Schmuckformen um 1720. Wohl nicht mehr in ursprünglicher Zusammensetzung.
- g. Einfache gute Kriegergedächtnistafel von 1813.

Wohnhäuser

Von den eingeschossigen Häusern des großzügig angelegten Straßendorfes noch leidlich erhalten: Nr. 48 am Nordausgang des Dorfes. — Nr. 36/37 als Doppelhaus, Haus Nr. 36 erneuert. — Nr. 62/63 ebenso, Nr. 63 erneuert. — Nr. 69, 98 und 100 je zur Hälfte erhalten. — Nr. 3. — Mehrere noch mit Strohdeckung und den hübschen einfachen Haustüren aus der Erbauungszeit.

SCHWANEBECK

7 km südlich von Bernau. Angerdorf.

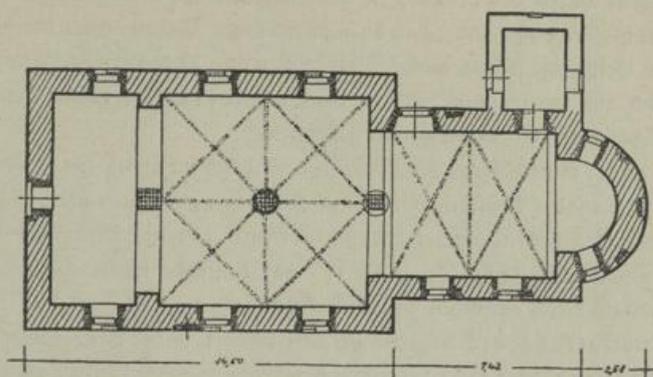
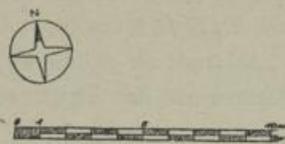
1257 veräußerten die Markgrafen Johann und Otto dem Kloster Zehdenick 2 Hufen im Dorf „Swanebeck“, die ihr Hofmarschall Albero dem genannten Kloster geschenkt hatte. Markgraf Ludwig übereignete 1336 dem Altar Johannis des Läufers in der Berliner Nikolaikirche 6 Hufen in Sch., die der Berliner Bürger Johannes de Gorczik gestiftet hatte und die bisher im Lehnbesitz von Lyslo und Henningus Ruteling gewesen waren. 1375 zählte „Swanebeck“ nach dem Landbuch 62 Hufen, 16 Kossäten. Krug, Windmühle erwähnt. Einnahmen hatten dort der Berliner Bürger Hans Alen und Steger, ein Berliner Altar, Wille Borchard, Benesfelder, ein anderer Altar und die Zehdenicker Nonnen. Ober- und Niedergericht, Wagensdienst und Patronat besaß der Berliner Bürger Peter Rode. 1417 verkaufte Markgraf Friedrich 2/3 von Sch. wiederkäuflich an den Bernauer Bürger Hans Bergholz, ausgenommen, was nach dem Tode des Rode an den Markgrafen gefallen war. 1419 (?) verpfändete er ein Drittel von Sch. an Katharina Donewizynne und Heinrich Gleyneke, Bürger zu Cölln. 1427 verpfändete Markgraf Johann Sch. an Heinze Donner, wiederum ausgenommen, was von den verstorbenen Berliner Bürgern Peter Raden und Hans Döppler an ihn gefallen war (vgl. Riedel SB. 283 zu 1438). 1427/1428 wird Pfandbesitz der v. Schlieben in Sch. bezeugt. 1457 veräußerten die v. Arnim 2 Höfe mit 8 Hufen in Sch. an die Berliner Bürger Wille und Hans Blandensfelde. 1470 war Sch. Leibgedinge der Elisabeth, Gattin des Ludeke v. Arnim (vgl. Riedel A XII 214 f. zu 1472; XIII 416 zu 1486 u. 442 zu 1498). 1577 zum Amt Wiesenthal (1839 zum Amt Mühlenhof). 1608 Freigericht bezeugt. 1624: 17 Hufner, 7 Kossäten, 1 Hirte, 1 Müller (= 7. Kossät), 1 Schmied; 1805: Lehn- schulze, 14 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 3 Bädner, 1 Einlieger, Windmühle, Krug (57 Hufen). 1375 hatte der Pleban vier Hufen, die Kirche eine (über den Patronat vgl. oben). Patrone waren 1541 die v. Arnim. 2 Kelche, Monstranz, Pzifikale erwähnt, 80 Kommunikanten. Mutterkirche (Tochterkirche Birkeholz). Schrifttum: Riedel A X 499; XI 322 f., 402, 481; XII 170 f., 215; XIII 128, 148, 416, 442; SB. 229, 275 f., 283, 504; C III 501. — Krabbo Nr. 804. — Landbuch 68, 280, 287. — Büsching 257. — Bratring II 216. — Fibicin I B 110 f. — Riehl-Scheu 323. — Germania Sacra I 1, 344. — Schulze 8. — Mittel 12 f., 28.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1595) im Pfarrarchiv. — Inventarium 1860 und Bauakten (seit 1861) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Lebedursche Umfrage 1842 (unergiebig). — Bergau 695. — Dehio II 436.

Lage: Auf dem Friedhof inmitten des Dorfangers, heute zwischen zwei Straßen.



156. Schwanebeck. Kirche. Grundriß.
(Das neue Turmgewölbe und das
Sakristieigewölbe sind nicht ein-
gezeichnet)

Baugefüge: Unverputzter mittelalterlicher Granitquaderbau aus dem 13. Jh. mit eingezogenem Recht- 156
eckchor und Halbkreisapsis. Im 15. Jh. zweischiffig eingewölbt und mit Sakristei nördlich am Chor versehen.
Westturm von 1881/82. Satteldächer über Schiff und Chor, Apsis mit Kegeldach.

Außeres: Bei dem von Becker geleiteten durchgreifenden Umbau von 1861/62 wurden alle Fenster erneuert
und die alten rundbogigen Öffnungen sorgfältig am Außenbau angedeutet bzw. als Blenden oder Ver-
mauerungen stehen gelassen. Es handelt sich um die mit dem gotischen Gewölbe nicht übereinstimmenden
älteren je drei hochsitzenden kleinen Fenster in den Langwänden des Schiffes, je zwei ebensolche in den Chor-
wänden sowie um zwei kleine Apsisfenster; das dritte an der Nordseite war wohl schon früher beseitigt.
Die kleine Nordpforte im Chor, die noch offen ist, sowie die vermauerte Südpforte des Schiffes gehören 624
ebenfalls dem ursprünglichen Bau an. (Der Anschlag im Granitgewände der Nordtür ist erst 1862 ein-
gehauen.) Eine 2,37 m hohe Rundbogenpforte mit Granitgewände in der alten Westwand wurde 1862
durch eingelegetes Ziegelgewände verengert. Sämtliche heutigen Öffnungen sitzen wohl an Stelle von vorher
vorhandenen spätgotischen aus der Zeit der Einwölbung. Die Sakristei außen gänzlich aus dem 19. Jh.,
auch ihre Öffnungen, das Gewölbe dagegen alt (Bauakten). Eine Südvorhalle wurde damals abgebrochen.
Innere: Der Innenraum des Schiffes im 15. Jh. durch Einziehung von vier Kreuzrippengewölben auf 625
zwei Pfeilern umgestaltet; der östliche Pfeiler unter den alten Chorbogen eingestellt. Die alten Pfeilersockel
rund, Einzelformen durch den Verputz unkenntlich.

Der Chor in zwei Joche ebenfalls kreuzrippengewölbt, wobei dem alten, ehemals rundbogigen Granit-
chorbogen nach Osten eine Ziegelvorlage angefügt wurde, die bis etwa zwei Meter über dem Fußboden 1862
wieder beseitigt wurde (Bauakten). Alle Rippen birnstabförmig vor beiderseits gekelter Rücklage, die
Schlußsteine trommelförmig. Die Auflager im Schiff schlicht wulstförmig, im Chor als unten zugespitzte
Konsolen gebildet. Das westlichste Joch des Schiffes war, wohl zur Zeit der Einwölbung, als Turmraum
abgetrennt worden; der darüber geplante Turm blieb damals unvollendet. Dieses Turmjoch wurde 1862
unter Einstellung eines dritten Pfeilers eingewölbt und mit Orgelempore versehen. — Die Apsis hat auf der
Nordseite eine spitzbogige Sakramentsnische, die Sakristei ein niedriges Kreuzrippengewölbe.

Dach: Über dem Chor binderloses Kehlbalkendach mit doppelten Hängestützen; über dem Schiff liegender
Stuhl mit Spannriegel. Die vermauerten mittelalterlichen Fenster auch im Dachraum über den Gewölben
zu sehen. Ein breites vermauertes Flachbogenfenster in der Westgiebelwand oberhalb des (neuen) Gewölbes.

Einbauten: Der Altar ist gegen Mitte des 16. Jh. aus Schnitzfiguren von zwei verschiedenen Altären des 626
15. Jh. zusammengestellt worden. Sockel mit Gipsrelief der Kreuzigung des 16. Jh. und zwei Büsten weib- 627
licher Heiliger aus einem der älteren Altäre; darauf der Klappschrein, dessen reich geschnitztes Schleierwerk 631
mit Distelwerk, Trauben usw. nebst den gepunzten Goldgründen dem 16. Jh. zugehört, ebenso wie die
Wangen mit Beschlag- und Durchsteckwerk und Faunsmasken, sowie das flach geschnitzte Gesprenge mit
schildhaltenden Putten und dem Weltenrichter (dieser in den Formen des 15. Jh.). Im Schrein stehen sieben 628—630
Figuren: in der Mitte die 74 cm hohen der Muttergottes zwischen St. Katharina und St. Margaretha,

zweite Hälfte des 15. Jh.; in den Flügeln wohl Petrus und Paulus, ferner ein heiliger Bischof sowie eine weibliche Heilige, um 1440, diese 56 cm hoch. Mehrere ihrer Attribute fehlen. Weiderseits des Westenrichters
633 im Gesprenge stehen, maßstäblich größer und zu denen des Mittelschreines gehörend: der Heilige Wolfgang und ein zweiter mit offenem Buch (Petrus?). Der Altar, bis auf die Figuren und das Schleierwerk des Schreines, 1862 dunkelbraun gestrichen.

Kanzel mit fünfseitigem Korb, an dessen Ecken hübsche Engelhermen mit Flügelstümpfen anstatt der Arme. Die schmalen Brüstungsfelder mit Konsolen, auf denen noch 1860 die geschnitzten Figuren der Evangelisten gestanden haben. Kurzer Treppenlauf und Tür mit Akanthus- und Rosengirlanden. Anfang des 18. Jh. Entstellender Anstrich von 1862; eine „kauernde nackte Figur“, wohl kniender Engel als Träger, wurde damals durch einfachen Pfosten ersetzt.

Ausstattung: a. Heilige Anna, stark zerstört, in der Sakramentsnische abgestellt. Zweite Hälfte des 15. Jh. [Das von Becker 1860 aufgenommene Inventarium nennt noch zwei — vermutlich gotische — Kerzensäulen mit je einem „Chorknaben“, welcher die Leuchter hält.]

b. Kelch, Silber oder versilbert, 21,5 cm hoch. Sechspañfuß mit geritzter Inschrift in Antiquakapitale: „Johann Hübner, Pfarrer; Jürgen Hübner, Schulz; Jürgen Jügerth und Martin Otte, Vorsteher. 1650“. — Zugehörige Patene 14,5 cm Dm.

c. Zinnleuchter, 18 cm hoch, runder Fuß, kurzer Vasenschaft und breite Tropfschale. (Stempel: Berliner Beschau und Meisterstempel F E D mit Sonne.)

d. Arm eines Messingkronleuchters aus dem 17./18. Jh. mit Gravierung.

e. Zwei Pastellbilder, je 45:35 cm, in zeitgenössischen Rahmen; darstellend die Heiligen Petrus und Paulus. Ein drittes, Christus im Gebet, 80:60 cm. Alle Ende des 18. Jh.

f. Glocke, 108 cm Dm. Krone mit vier Brezelbügeln. Am Hals zwischen dreifachen Linien breiter Streifen mit aufgelegten größeren und kleinen Relieffscheiben: je zweimal das Gotteslamm mit Kreuzesfahne; das
623, 622 Christushaupt bzw. das Marienhaupt mit Kautennimbus, beide mit Gewandansatz; zwei einander abge-
616 kehrte Vögel und die Kreuztragung Christi; je einmal die Geißelung Christi, Rose mit Lilienwappen in ihrer
621 Mitte und ein schöner heraldischer Adler. Außerdem einige unkenntliche Darstellungen. 13./14. Jh.

g. Glocke, 84 cm Dm. Krone wie bei f. Am Hals Minuskelumchrift: „ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in got“. Zwischen den Worten Lilien. Am Mantel mehrmals Rundscheibe mit Kreuzi-
618 gung und einer schwer lesbaren Umschrift; dazu eine Gießemarke V Z und eine andere in Form einer Haus-
619 marke, sowie Gruppen von Buchstaben wie: g Z o (?) und andere. 14. Jh.

h. Grabstein, 180 cm hoch. In der Palmkartusche Grabschrift für den Pastor Johann Henrici (1643—1693).

SEEBERG

3 km südwestlich von Alt Landsberg.

1283 erwarben die Spandauer Nonnen Grundbesitz in S. 1375 zählte „Seberg“ nach dem Landbuch 36 Hufen, von denen „Frije Brigil“ 4 zu seinem Hofe hatte. 4 Kossäten, Krug, Mühle (wüst) erwähnt. Die Spandauer Nonnen besaßen Pachteinnahmen von 5 Hufen, das übrige „Frije Brigil“. Dieselben Besitzverhältnisse bestanden noch 1416 und 1473. 1450 hatte S. 30 Hufen, gehörte jedoch dem Kurfürsten, 1480 wieder 36 Hufen, 5 Kossäten. Es war jetzt im Lehnbesitz des Jakob Winß. Später wieder im Besitz der v. Brigle bezeugt (so 1608), 1667 an Otto v. Schwerin, 1708 zum Amt Landsberg. 1624: 8 Hufner, 2 Kossäten, 1 Hirte, Hirtenknecht. 1805: 7 Ganzbauern, 4 Ganzkossäten, 3 Einlieger, Krug (23 und 8 [Vorwerk] Hufen).

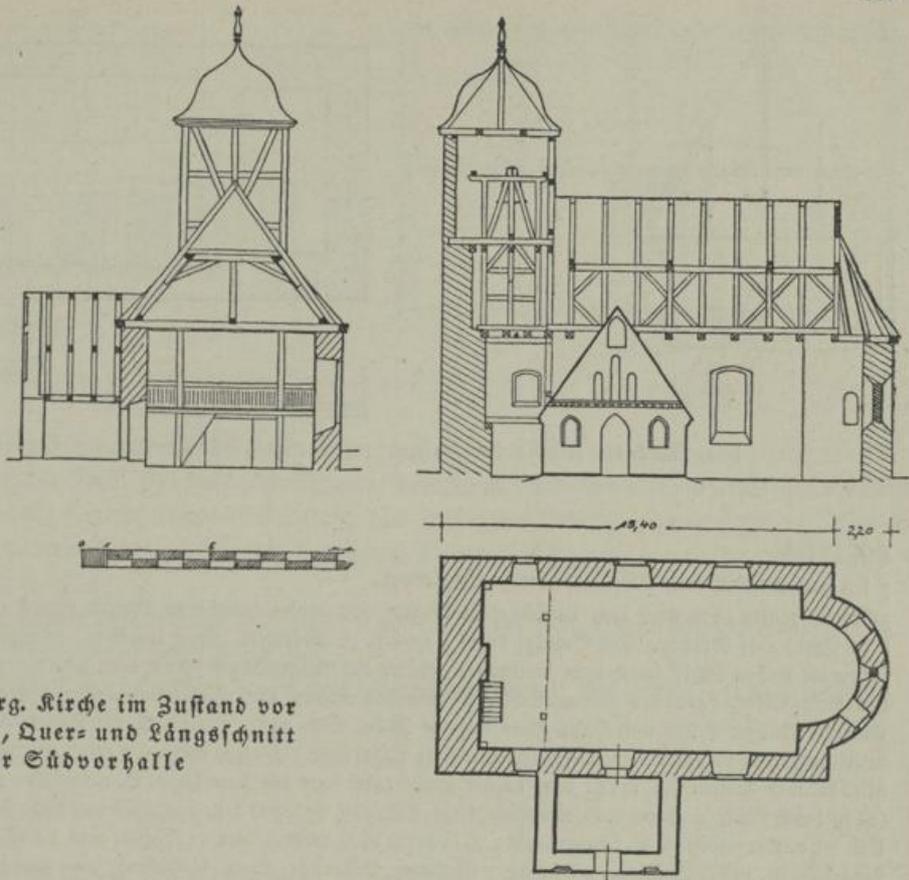
Der Pleban hatte 1375 drei Hufen, die Kirche eine. 1459 zur Propstei Berlin gehörig. Tochterkirche von Neuenhagen. Schrifttum: Kiedel A VIII 420; XXIV 454; C I 67. — Landbuch 72, 277. — Büsching 259. — Bratring II 216. — Fidein I B 111. — Niehl-Scheu 323. — Germania Sacra I 1, 247. — Schulze 30. — Kittel 4, 29.

Kirche

Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1689) im Pfarrarchiv Neuenhagen.

Schrifttum: Bergau 704. — Dehio II 534. — P. Tramp, Die Kirche zu Seeberg („Heimat“ vom 14. 3. 1936).
157—159 Bauzeichnungen von einer Bestandsaufnahme 1871 im Staatlichen Hochbauamt; ebenda Bauakten seit 1836. Lage: Etwas erhöht nördlich der heutigen Dorfstraße.

Baubeschreibung: Ein im Kern mittelalterlicher Granitquaderbau mit halbrunder Apsis wurde 1896



157—159. Seeberg. Kirche im Zustand vor 1872. Grundriß, Quers- und Längsschnitt mit Ansicht der Südvorhalle

nach Plänen von Leithold vollständig umgebaut und vor allem durch Hinzufügen eines Westturmes (schon 1872 an Stelle des ehemaligen Dachreiters) und einer Apsis aus gelben Ziegeln erweitert. Im Süden eine gotische Vorhalle, ebenfalls überformt; ihr Bestand mit spitzbogiger Tür und Fenstern sowie Blendenordnung über Deutschem Band im Giebel war nach der Bauaufnahme 1871 noch gut erhalten. Im Norden eine kleine Sakristei neu angebaut. Das Feldsteinmauerwerk ist überall so gründlich übergegangen, daß von alten Öffnungen keine Spuren mehr vorhanden sind (vgl. jedoch den alten Grundriß von 1871). Sämtliche Fenster groß und spitzbogig erneuert; die Schiffsfenster waren schon in der Barockzeit flachbogig erweitert worden. — Das Innere mit neuer Holztonne.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 22,5 cm hoch. Der runde Fuß und die große eiförmige Kuppe reich mit 609 Beschlagwerk, verschiedenen Vögeln und Ranken graviert. Umschrift am Kupperand: „Jacob Hillebrand in Seeberg 1660“. (Stempel: Berliner Beschau und Meistermarke E L S mit Halbfigur eines Ritters.)

b. Zwei Altarleuchter, Zinn, 35 cm hoch. Runder Fuß mit eigener Tropfschale, Doekenschaft. Am Fuß eingegraben: „George Schönfeldt in Seeberg / Andreas Bugge 1660“. (Stempel wie am Kelch.)

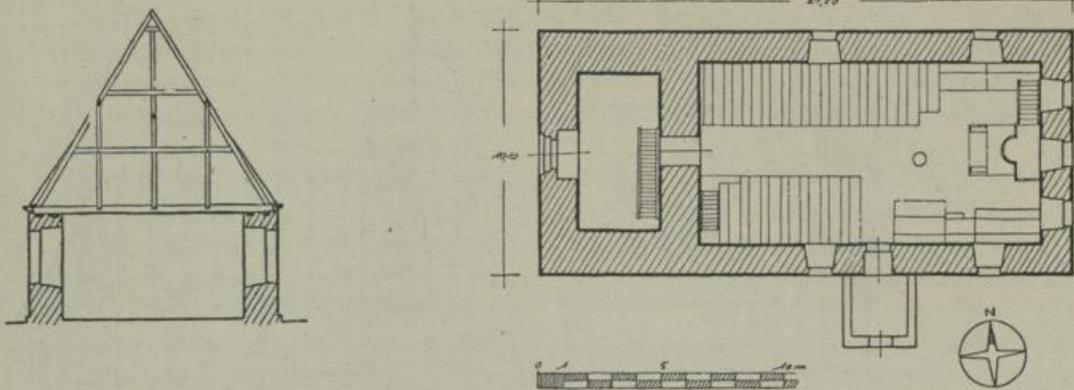
c. Glocke, 86 cm Dm. Krone mit Brezelbügeln; am Hals in einem von Doppellinien begrenzten Streifen sieben Relieffscheiben: steigender Löwe; Rosette; in Rosette kleines Wappen, von zwei abgewendeten Fabeltieren besetzt; Löwe; Stadtansicht mit Rundtürmchen; heraldischer Adler; in Rosette ein Vogel, umgeben 617, 620 von einem Kranz kleiner Rosen. 13./14. Jh.

[Eine zweite Glocke (nach Wolff, S. 55) aus dem 14. Jh., 66 cm Dm., im Weltkrieg abgeliefert.]

d. Im Turm abgestellt alte Wetterfahne mit der Jahreszahl 1785.

Windmühle

Holländerin, an der Straße nach Alt Landsberg gelegen; z. T. noch verschindelt, die Flügel fehlen. Nur noch Motorbetrieb.



160. Seefeld. Kirche im Zustand von 1840. Grundriß und Querschnitt

SEEFELD

7 km nordwestlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

„Seefeld“ zählte 1375 nach dem Landbuch 60 Hufen, von denen Hans und Martin Wulff 5, die Edhne „Lenzen“ 8 zu ihrem Hof besaßen. Der Schulze hatte 4 Hufen. 6 Rossäten. Krug erwähnt. Gericht und Wagensdienst besaßen die beiden Wulff (nach dem Landreiter gehörte der Wagensdienst jedoch dem Markgrafen). Später im Besitz des Wike Siker, 1412 des Klaus Schlegel sowie des Klaus und Hans Kannenberg (Riedel C I 55), 1446 der Berliner Bürger Wille und Hans Blankenfelde (ebda. SB. 293). 1450 gehörte „Seefeld“ dem Kurfürsten, die v. Krummensee besaßen 6 Freihufen (schon 1416: 1 Hof und 8 Hufen, ebda. C I 66; 1472: 12 Hufen, A XII 54; sie blieben nach Fidicin bis 1718! dort angefessen). 1480 war die Familie v. Blankenfelde im Lehnsbesitz von S. (1453 durch Wille u. Hans v. B. erworben, ebda. SB. 305, vgl. 306 f. u. 330), das um diese Zeit 64 Hufen hatte. 1526 sind die v. Bernewis zu S. bezeugt (ebda. C II 457). 1624 werden hier 14 Hufner und 3 Rossäten erwähnt (1805: 13 Ganzbauern, 4 Ganzrossäten, 1 Wädner, 2 Einlieger, Schmiede, Krug; 54 Hufen). 1663 von den v. Krummenseefchen Gläubigern an Otto v. Schwerin, 1708 zum Amt Alt Landsberg, 1756 zum Amt Löhme.

Der Pöban besaß 1375 vier Hufen, die Kirche eine Hufe. S. gehörte 1459 zur Propstei Bernau (Riedel A VIII 418). Mutterkirche (Tochterkirchen Krummensee und Löhme).

Schrifttum: Büsching 259. — Bratring II 216. — Landbuch 72, 284. — Berghaus II 338, 406 f., 409, 631. — Fidicin I B 111. — Riehl-Scheu 323. — Schulze 36. — Kittel 25, 28.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1601, mit Lücken zwischen 1626 — 1675), Kirchenrechnungen (seit 1676) und Matrikel von 1574 im Pfarrarchiv. — Bauakten (seit 1818) im Staatlichen Hochbauamt, ebenda Bauaufnahme von 1840.

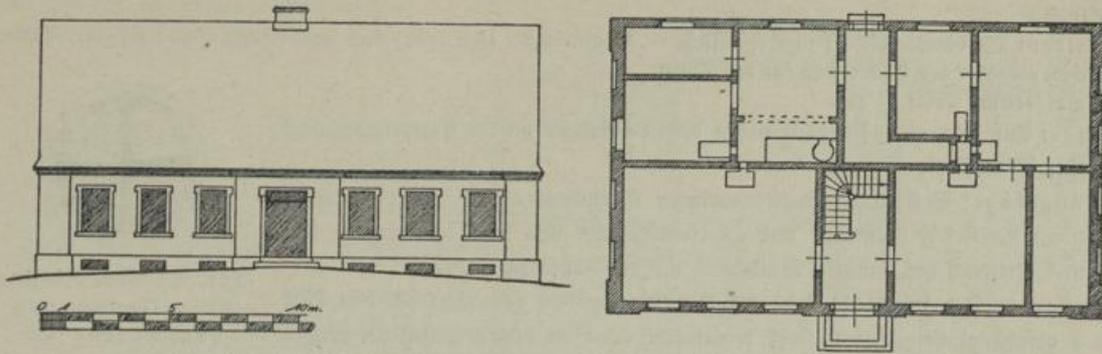
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß 1711 (unergiebig). — Bergau 704. — Dehio II 443.

Lage: Auf dem alten Friedhof inmitten des Angers.

Baugefüge: Einfacher rechteckiger, mittelalterlicher Granitquaderbau mit Satteldach. Stattlicher Westturm mit hohem Walmdach, Südvorhalle später angebaut. Reparaturen 1827, 1897, 1908/10.

Außeres: Der heute verputzte Bau hat in seinem ursprünglichen Bestande so viele Eingriffe erlitten, daß von alten Öffnungen bis auf die außen zweimal, innen einmal gestufte spitzbogige Südtür keine unverändert übrig geblieben ist. Die sechs (ehemals vier?) Fenster der Langseiten, nach der Bauaufnahme von 1840 flachbogig, sind heute rundbogig verändert. Die Dreifenstergruppe im Osten, früher wesentlich kleiner und mit schrägen Gewänden, ist ebenfalls übermäßig vergrößert worden. Im Ostgiebel eine vielleicht dem 15. Jh. noch zugehörnde Blendengliederung über Deutschem Band; sie wird von Bergau noch eigens hervorgehoben, ist jedoch jetzt so stark überputzt, daß Zutaten des 19. Jh. vom alten Bestand schwer zu unterscheiden sind. — Im Glockengeschloß des Turmes je zwei spitzbogige Schallfenster nach Osten, Norden und Süden, drei ebensolche nach Westen; alle, ebenso wie die stark vergrößerte Turmpforte, mit erneuerten Ziegelgewänden.

Inneres: 1908/10 verändert, mit Holztonne überwölbt.



161. Seefeld. Pfarrhaus im Zustand von 1830. Ansicht und Grundriß

Dach: Die einstigen Gespärre gehen aus der Zeichnung von 1840 hervor, wohl dreifach stehender Stuhl. Einbauten: Laufe, Kalkstein, 109 cm hoch. Schlanke Pokalform. Am oberen Rand vertiefte Inschrift über Stiftung durch den Pfarrer Erasmus Niendorf und Ambrosius Schulz, „Anno 1597“. [Die von Bergau noch erwähnte Kanzel des 17. Jh. mit figürlichem Schmuck ist Anfang des 20. Jh. beseitigt und durch eine neue ersetzt worden.]

Ausstattung: a. Kelch, von „argent haché“, 18. Jh. (Stempel: J. Aft in Dreipaßform und Berliner Beschau.)

b. Schlichtes rundes Messingtaufbecken, 27 cm Dm.

c. Glocke, 85 cm Dm. Schlanke Umriß mit weit ausschwingendem Wolm. Umschrift am Hals in gotischen Minuskeln: „anno do[mi] ni m°ccccxxx“.

[Eine kleinere inschriftlose Glocke sowie eine von Christian Heinge, Berlin, 1725 gegossene wurden 1917 eingeschmolzen.]

Pfarrhaus

Bauzeichnung um 1830 im Staatlichen Hochbauamt.

Der noch bestehende Bau ist ein schlichtes verputztes Dreithaus von 7 zu 4 Achsen mit Krüppelwalmdach. 161 Kellergeschoß aus Feldsteinen, die Haustür über eine Treppe zugänglich. Um 1800. Äußeres kürzlich überformt.

STOLPE

10 km südlich von Dranienburg. Angerdorf.

Nach dem Landbuch von 1375 hatte „Stolp“ 55 Hufen, 19 Kossäten. 16 Hufen und die meisten Einnahmen gehörten Hermann Hoppenrade und seinem Bruder (1443 wird der Eßlner Bürger Peter Hoppenrade mit Besitz in St. belehnt: Niedel A XI 356, vgl. A X 300 zu 1459), Bede und Wagensdienst dem Nicolaus Ludelow. Krug erwähnt. 1443 Schulzengericht, 1450 Schäferei bezeugt. 1480: 15 Hufen besetzt, die übrigen wüßt. 1536 wurden die v. Pfuell mit Hof und 6 Hufen in St. belehnt (ebda. A XII 515). 1588 besaßen die v. Barstorff $\frac{1}{8}$ von St. 1624: 10 Hufner, 10 Kossäten, 1 Hirte, 2 Pachtschäfer, 1 Schmied, 5 Paar Hausleute, Schäferknecht. 1654 von den v. Hoppenrade zum Schloß Dranienburg, dann an die v. Bär (1688), v. Platen (1724), v. Pannwitz (1759) und v. Weltheim (etwa 1810 ff.). 1805 (26 und 34 [Gut] Hufen): 7 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 14 Einlieger, Schmiede, Krug, Förster (das Schalmholz von der Stolpesehe bis zur Heiligenseeschen Heide war indessen schon 1473 von Hartwig Hoppenrade an Bertram v. Pfuell zu Ranft veräußert worden, Niedel A XI 412).

1375 besaß der Pleban 4 Hufen, 1450 die Kirche eine. 1443 Kirchlehen und Altar in St. erwähnt. 1459 zur Propstei Bernau gehörig (Niedel A VIII 418). 1541 war Thomas Mertens Pfarrer (der bis dahin ein halbes Lehen in der Spandauer Nikolaikirche besaß, ebda. A XI 139 f.), v. Hoppenrade Patron. 2 Kelche, Monstranz gestohlen (ebda. A XI 481). Mutterkirche (Tochterkirchen Schönfließ, Glienicke [schon 1541]).

Schrifttum: Landbuch 63, 280, 303. — Wäsching 274. — Bratring II 217. — v. Eickstedt 34, 114, 169, 342. — Berghaus II 429, 434, 461 f. — Fibićin I B 112 f. — Niehl-Scheu 323. — Kühnlein. — Max Rehberg, Dorf und Rittergut Stolpe (Kreislander 1930 S. 61 ff.). — Bruno Stephan, Märkische Dielenhäuser (Kreislander 1931 S. 68 ff.). — Kittel XI, 20, 28.

Kirche

Patron: Die Gutsherrschaft zu Schönfließ. — Kirchenbücher (seit 1761) und Rechnungen (seit 1663) im Pfarrarchiv, ebendort der Bauvertrag für den Turm.

Schrifttum: Dehio II 462.

Lage: Auf dem alten Friedhof neben dem Dorfbauer an der Abzweigung nach Hohen Neuendorf.

- 163 Bauefuge: Rechteckiger mittelalterlicher Granitquaderbau mit 1822 angefügtem stattlichen Westturm und Herrschaftslaube von 1696 im Norden. Auf dem Satteldach des Schiffes Windfahne mit der Jahreszahl 1718.

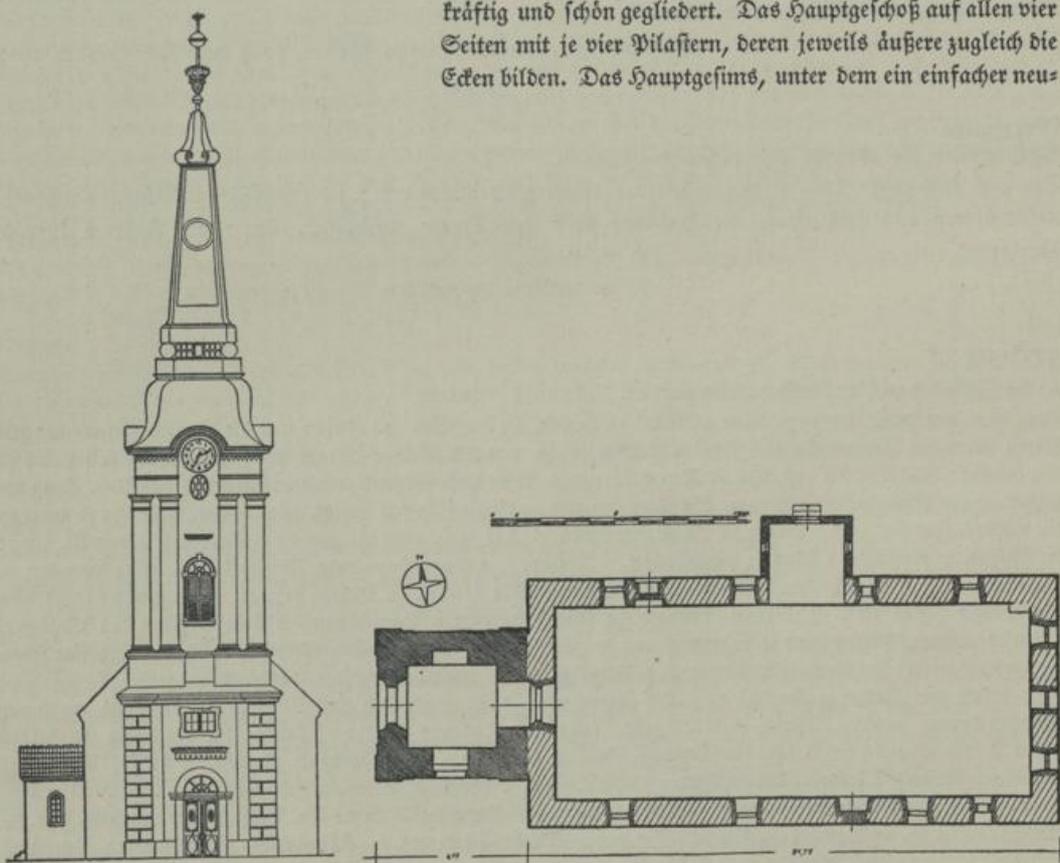
Außeres: Der gründliche Um- und Erweiterungsbau von 1822 hat das Bild des ursprünglichen Baues stark beeinträchtigt. Von den gotischen Öffnungen sind noch vermauert bzw. teilweise verändert zu erkennen: die Spitzbogenpforte in der ehemaligen Westwand (nur ihre Spitze durch den breiten Flachbogen der davor gesetzten Turmhalle abgeschnitten; das schön geformte Ziegelgewände aus Kehle und Wulst blieb bewahrt); eine Pforte in der Südwand, die außen spitz- und innen korbbogig in Erscheinung tritt; die Dreifenstergruppe der Ostwand, deren Mittelfenster allein unvergrößert erhalten ist; ein Fenster der Südwand und ein gleiches in der Nordwand, beide spitzbogig mit einmal abgetreppten Gewänden und mit schmiedeeisernen Stäben vergittert (diese Stäbe jedoch kaum ursprünglich). Die Nordpforte stark überformt; vielleicht auch sie ursprünglich. — Alle übrigen Öffnungen korbbogig, wohl von 1822. Im hölzernen Giebelfeld des Herrschaftsvorbaues gemalte, fast völlig verblasste Palmkartusche und Jahreszahl 1696.

163

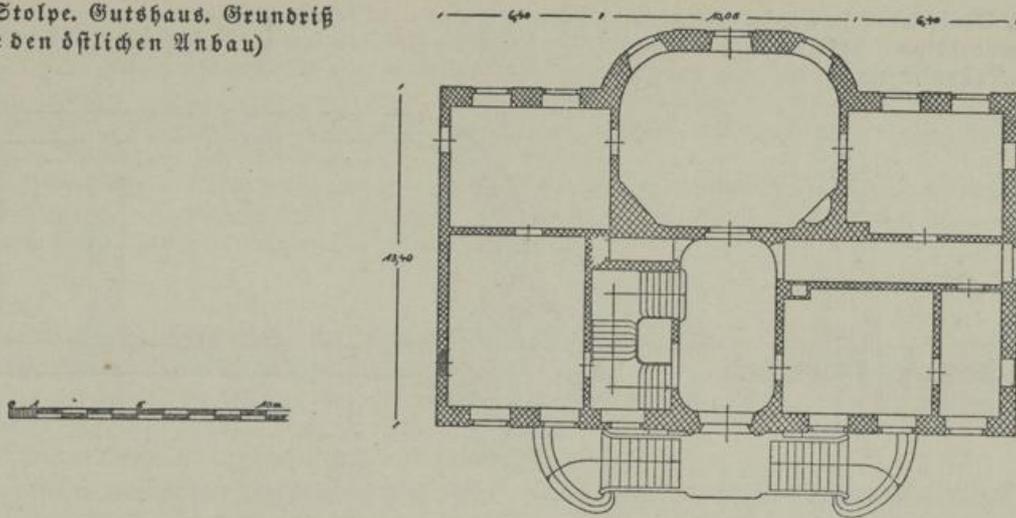
Der Turm besonders innerhalb von Glockengeschoss und Haube kräftig und schön gegliedert. Das Hauptgeschoss auf allen vier Seiten mit je vier Pilastern, deren jeweils äußere zugleich die Ecken bilden. Das Hauptgesims, unter dem ein einfacher neu-



162. Stolpe. Kirche. Kreuzsignum von der Patene (a)



163. Stolpe. Kirche. Turmansicht und Grundriß

164. Stolpe. Gutshaus. Grundriß
(ohne den östlichen Anbau)

gotischer Spitzbogenfries im Puz verläuft, ist um die Uhrzifferblätter verkröpft. Die verkupferte Haube mehrteilig, mit geschweiftem Sockel und darüber auf vier Kugeln ruhendem Obelisken mit nach innen gewölbten Seiten. Helmspitze mit vier Voluten, darauf große Krone mit Kugelnäuf und Stern. Laut Bauvertrag ist der Turm eine Kopie des Turmes zu Schwante (Dithavelland) und wurde von Zimmermeister Rühmund und Baumeister Grümacher (beide aus Dranienburg) errichtet. — Die hübsche Turmtür aus der Erbauungszeit, zweiflügelig mit fächerförmigen Ovalen und Rosetten auf den Füllungen.

Inneres: Mit flacher Puzdecke; auf der Nordseite ein Deckenunterzug von zwei hohen Holzsäulen gestützt, die zugleich die zum Schiff geöffnete Herrschaftslaube rahmen. Gemusterter Ziegelfußboden.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl; nur sechs Binder alt mit Verdoppelung des Kehlballdachs, sonst Hilfsbölzer.

Einbauten: Der Altar, ein schlichter spätklassizistischer Aufbau mit gleichzeitig eingefügter Skopie von Leonardos Abendmahl. — Taufe, Holz, in schlichter Pylonenform, um 1822. — An der Nordwand würdig einfache hölzerne Gedächtnistafel, mit goldener Frakturschrift, für die zwei Gefallenen aus den Befreiungskriegen: Daniel Friedrich Seegebarth (1780—1813) und Johann Friedr. Wilhelm Joseph (1790—1816).

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 17,5 cm hoch. Über durchbrochenem Steg der Sechspassfuß mit 634 aufgelegter Kreuzigungsgruppe in ovalem Perlstabrahmen. Knäuf mit gerigten Fischblasen, in den rautenförmigen Koteln mit Braunschwarz die Lettern maria eingelassen. An den beiden Schaftrollen nicht mehr lesbare Minuskelumschriften. Kuppe parabelförmig. Erste Hälfte des 14. Jh. — Zugehörige Patene 14,5 cm Dm., mit schönem Kreuzsignum. 162

b. Zwei Altarleuchter, Messingguß, je 60 cm hoch, klare einfache Formen der Zeit um 1820. 635

c. Im mittleren Fenster eingelassen zwei Wappenscheiben, je 18 cm Dm., mit den gemalten Wappen v. Schapelow und v. Hake, 1649.

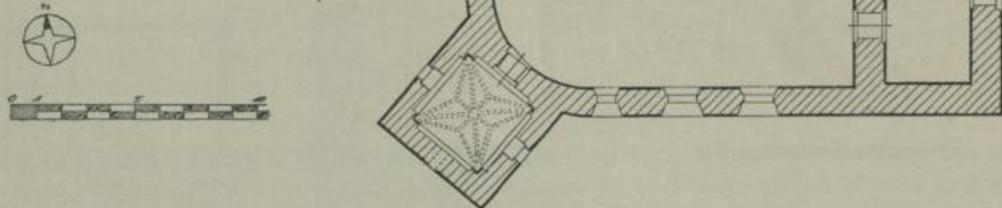
d. Glocke, 57 cm Dm. Am Hals Inschriftband in Antiquakapitale: „MDXXXIII (1534) ANDREAS KEPFFEL LVTRING GOS MICH“.

e. Glocke, 55 cm Dm. Am Hals doppeltes Schriftband (Kapitale): „Anno 1652 Joann Stellmacher Patronus von dieser Kirchen, Catharina Engeln seine eheliche Hawsfraw. Hindurch mit Frewden“. Außerdem zwei aufgelegte zeitgenössische Münzen.

[Eine dritte Glocke von C. Kubon, Berlin, 1839, nach Wolff im Weltkrieg abgegeben.]

f. Auf dem Dachboden Rest des hölzernen schwebenden Laufengels, 18. Jh. Stark zerstört.

165. Stolzenhagen. Kirche.
Grundriß nach Zeichnung
im Jahre 1871



Gutshaus

164 Äußeres: Auf der Südseite des Hofes freistehender zweigeschossiger Putzbau des 18. Jh. mit allseitig ab-
geschrägtem Dach. Die Langseiten mit je sieben Achsen und flacher Putzgliederung, die Eingänge in ihrer
Mitte. Die Haupttür nach dem Hof zu, vor ihr eine doppelläufige Freitreppe mit neuerer Eisenbrüstung.
Der Türrahmen als Vorlage mit aufgebrochenem Giebel, die schrägen Gewände korbbogig. Die Haustür aus
der Bauzeit mit geschweifelter Sturzleiste und sieben teiligem Oberlicht. Auf der Gartenseite treten die drei
Mittelachsen in ganzer Höhe als ein im Grundriß korbbogiges Risalit vor, den das hölzerne Dachgesims
mit umzieht. Die Gartenfreitreppe mit einer Plattform im wesentlichen neu. Die hohen alten Fenster
größtenteils erhalten. Im Osten ein eingeschossiger Anbau von 12,60 m Länge, der vielleicht auch noch dem
18. Jh. angehört.

Inneres mit sehr klarer Raumaufteilung: hofseitig in der Mitte das Treppenhaus, gartenseitig ein Saal.
Rechts und links kleinere Nebenräume.

Das Treppenhaus besteht aus einem in der Mittelachse liegenden Eingangstür mit abgerundeten Ecken,
an den sich im Osten mit zwei hohen offenen Korbbögen der Raum mit den geschwungenen Treppenläufen
anschließt. Das Geländer mit flachen, allseits profilierten Docken. Im Obergeschoß entspricht dem Ein-
gangstür ein Vorplatz, der zur Treppe mit einem Korb geöffnet ist. In beiden Geschossen Stichflure, von
diesen ist im Untergeschoß der neben der Treppe liegende nur ein schmaler Abstellraum. Wie die Treppe
sind die Flurzugänge sowie die stichbogigen Zimmertüren von umgrenzenden Rundbögen gerahmt.

Der Saal nach dem Garten zu mit abgerundeten und nach dem Hause zu mit abgeschrägten Ecken, von denen
die ersteren Fenster, die letzteren Kaminnischen enthalten. Der Kamin in der Nordostecke mit steinerne Um-
rahmung in Zierformen der Zeit um 1760. Niedrige Holztafelung. Die Deckenkehle zwischen einfachen
Stuckleisten. Zwischen den Fenstern eingelassene Wandspiegel mit schmalen geschnitzten Goldrahmen, oben
und unten aus Muschelwerk und C-Schwüngen mit Blüten und Mohnkapseln. Die dazugehörigen Konsol-
tische weiß mit vergoldeter Schnitzerei, ähnlich den Spiegelrahmen.

Wohnhaus

Auf dem Dorfanger südwestlich der Kirche (Nr. 19) ein eingeschossiges Diele n h a u s, die große straßenseitige
Giebelfläche verbrettert, Giebelenden tierkopfförmig ausgeschnitten. — Im Innern alte Raumaufteilung er-
halten mit „schwarzer Küche“ und Stall auf der Rückseite unter dem gleichen Dach.

STOLZENHAGEN

15 km nordwestlich von Bernau. Angerdorf.

1242 und 1244 verkauften die Markgrafen Johann und Otto dem Kloster Lehnin u. a. das halbe Dorf „Stolzen-
hagen“ mit Zubehör und den Seen „Rademer“ (Rahmer See) und „Wandelig“ (Wandlitzsee). 1450 hatte St.,

das jetzt ganz den Lehniner Mönchen gehörte, 42 Hufen (21 besetzt, die anderen durch Brand wüst), 3 Kossäten. Krug erwähnt. 1458 Richter, Schöffen und Bauerschaft, 1470 Schöffenbuch, 1475 Landschöffen, 1480 Lehnschulze bezeugt. 1542 zum Amt Mühlenbeck (nur die Dienste und einige Abgaben zum Amt Liebenwalde). 1624: 19 Hufner, 1 Kossät, 1 Hirte, 1 Schmied, 1 Paar Hausleute, Hirtenknecht; 1805: 1 Lehnschulze (Namenreihe seit 1598 überliefert), 18 Ganzbauern, 1 Ganzkossät, 10 Einlieger, 1 Fischer, 1 Rademacher, Schmiede, Krug (29 Hufen). — Tochterkirche von Klosterfelde.

Schrifttum: Nibel A X 200, 202 f., 208, 217, 298 f., 326 f., 333, 338. — Krabbo 680 u. 694. — Landbuch 286. — Büsching 275. — Bratring II 217. — Berghaus I 463, 562/564. — Fidicin I B 113 f. — Niehl-Scheu 323. — Germania Sacra I 1, 292. — Schulze 37. — Mittel XIX, 18, 28.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1670) und Pfarrakten in Klosterfelde. — Bauzeichnungen vom Jahre 1871 und Bauakten (seit 1889) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Lehebursche Umfrage 1842, mit einfacher Südansicht der alten Kirche. — Friedel, Über die alten Glocken zu St. (Brandenburgia 1896, S. 281).

Lage: In der Dorfmitte auf dem Anger, vom Friedhof umgeben.

Baugefüge: Unverputzter Backsteinbau vom Jahre 1890 auf etwa drei Meter hohem Feldsteinsockel, der bis auf den Turm aus Resten des Mauerwerks der Vorgängerin zu bestehen scheint. Nach Plänen von 1871 war diese ein Feldsteinbau mit Westturm (Windfahne 1683) in der Flucht der Seitenmauern, mit halbrundem Chorschluß, einer Südvorhalle aus Fachwerk und der noch heute bestehenden gewölbten Sakristei.

Das durch die Zeichnungen überlieferte Dach hatte Kehl- und Hahnenbalken und war anscheinend hinderlos.

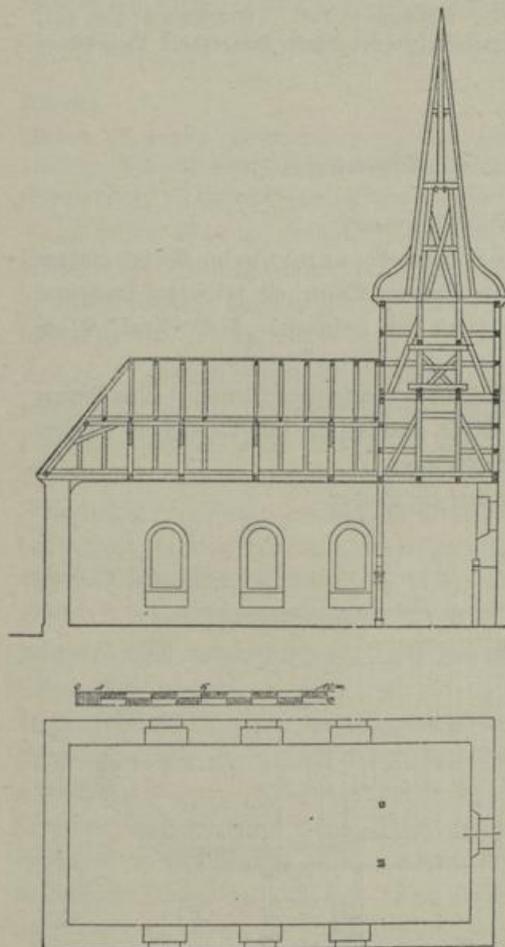
Sakristei: Niedriger nordöstlicher Anbau mit Satteldach und mit einem durch gestaffelte Blendnischen verzierten Giebel. Dessen Schrägen mit je zwei Aufsätzen versehen, ein weiterer in der Mitte mit einer Rundblende darunter. Die Nischen mit Vorhangbögen. Alles mit neuem Verputz. Im Innern Sternengewölbe aus Birnstabrippen vor beiderseits gekehlten Rücklagen. In der Mitte ein zugespitzter hängender Schlußstein. In den Ecken liegen die Rippen (je drei) auf einer Platte auf; ein roh geschnittener, 25:27 cm messender Konsolstein in der Vorhalle des Märkischen Museums in Berlin (Inv. Nr. X 619) stammt von hier. Vermutlich sind die Platten erst bei der Restaurierung an Stelle von verschleppten Kopfkonsolen getreten.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 20 cm hoch, mit Sechspassfuß, am sechsteiligen Knauf Maßwerkgravierungen und Blattfassungen mit roten Steinen, am Schaft darunter und darüber „Ihesus“ und „maria“. 15./16. Jh. — Dazugehörige Patene 15 cm Dm., das Kreuzsignakel mit gefiederten Blattenden.

b. Kelch, Zinn, 31 cm hoch, mit großer schräg ausladender Kuppe, darauf eingegraben: „Stolzenhagen 1747“.

(Kein Stempel.)

c. Schraubflasche, Zinn, 28 cm hoch, sechsseitig, darauf: „St. h. J. B. C. P. An[no] 1792“.



166. Bogelsdorf. Kirche. Grundriß und Längsschnitt

632 d. Zwei Bronzeleuchter, 28,5 cm hoch, am zylindrischen Schaft ein Mittelring und je zwei kleinere Ringe, der Fuß rund. 15./16. Jh.

[Von den beiden ehemaligen Glocken der alten Kirche war die eine „Anno 1699 von Joh. Jacob Schulz, Berlin“ gegossen, die zweite ohne Inschrift mit einigen Wappen und Relief des Heiligen Georg (vgl. Mühlenbeck).

Im Märkischen Museum, Berlin, zwei Figuren: Kleiner Gefesselter (Christus in der Verspottung?), 17./18. Jh. (Inv. Nr. VI 11080.); und Schmerzensmann, 16. Jh. (Inv. Nr. VI 11077.)

Ein hübsches Zinntaufbecken, innen mit Blumen und Figuren geziert, erwähnt noch Ledebur.]

TASDORF (siehe Rüdersdorf, Ortsteil Tasdorf)

VOGELSDORF

7 km südlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

1375 zählte „Wogilstorf“ 41 Hufen, 6 Kossäten. Krug erwähnt. Lehnschulze. Die Webe, das oberste und niederste Gericht gehörten „Typrant“ und „Beneken de Kethelig“. Den Wagensdienst besaß noch der Markgraf. 1450 war W. ganz im Besitz des v. Kethelig (ebenso 1480), es hatte jetzt 52 Hufen (2 wüst). 1480: 47 Hufen, 4 Kossätenstellen (2 wüst). 1541 gehörte W. Ebel v. Krummensee und Friedrich v. Görcke, dessen Familie um 1660 ganz W. erwarb. 1749 an die Grafen v. Podewils (noch 1805), später an die Familie Progen. 1624: 52 Hufen (9 Hufen, 2 Kossäten, 1 Pachtschäfer, Hirtenknecht); 1652: wüst; 1805: 7 Ganzbauern, 7 Einlieger, Krug (42 Hufen).

1375 besaß der Pleban 4 Hufen. 1459 zur Propstei Strausberg gehörig. 1541 waren die v. Krummensee Patrone von W. Kelch, kupferne Monstranz, Vazifikale bezeugt. Kein Pfarrhaus, sondern Hof. Tochterkirche von Fredersdorf. Schrifttum: Riedel A VIII 418; XI 482. — Landbuch 66, 287. — Bratring II 218. — Berghaus II 429, 541, 618. — Hidicin I B 119. — Riehl-Scheu 323. — Fr. Hofemann, Ortsgeschichte der Dörfer Fredersdorf, Vogelisdorf und Vollensdorf. Ohne Ort 1927. — Mittel X, 26, 28 f.

Kirche

Patron: Stadt Berlin. Kirchenbücher (seit 1757), Matrikel von 1715 im Pfarrarchiv Fredersdorf.

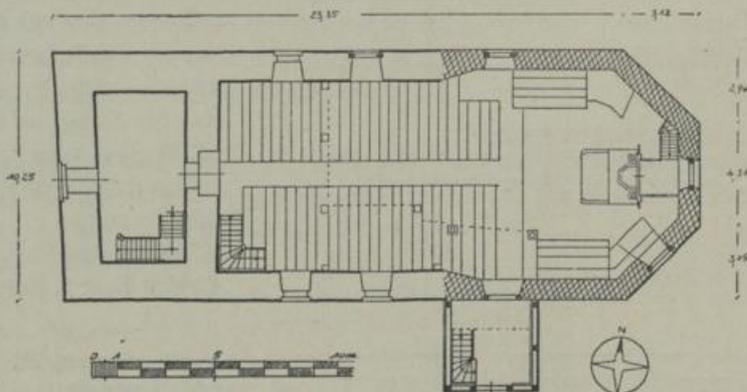
Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842 (unergiebig).

Lage: Auf dem Dorfanger, innerhalb einer alten verputzten Bruchsteinmauer.

166 Baugesfüge: Einfacher rechteckiger Saalbau von 1714; lichte Innenmaße: 19,10:7,30 m. In den Jahren 1937/39 durchgreifend erneuert. Auf dem östlich abgewalmten Dach im Westen ein verputzter Dachstuhl mit verschiefelter Schweifhaube, wie in Fredersdorf; Windfahne mit Inschrift: „F W G[raf] W[on] P[odewils] 1794“.

Die je drei Fenster in den Langseiten korbbogig; die rechteckige Westtür in korbbogiger Blende. — Das Innere mit Muldendecke. Im Westteil die den Dachstuhl stützenden Stiele, zwischen die auch die einfache Empore eingezogen ist. — Kanzelaltar des 18. Jh. mit bekrönendem Gottesauge.

Dach: Kehlballendach mit liegendem Stuhl; jedes zweite Gespärre ein Binder.



167. Wandlitz. Kirche.
Grundriß

WANDLITZ

12 km nordwestlich von Bernau.

1242 verkauften die Markgrafen Johann und Otto dem Kloster Lehnin u. a. das Dorf „Wandelitz“ und 3 Fischzüge im See „Wandelitz“, 1244 den See W. Nach dem Landbuch von 1375 gehörte der Wagendienst von W. zum Schloß Biesenthal. 1419 Streit um die Dienste von W. zwischen dem Kloster und Hans v. Lichtenhagen, der 1413 mit den Diensten und der Bede in W. belehnt worden war. 1441 und 1472 die v. Arnim mit den Diensten belehnt. 1450 gehörte W. nach dem Schoßregister den Lehniner Mönchen. Es hatte 40 Hufen, 6 Kossäten; Krug erwähnt (1480: 5 Hufen wüst). 1458 Richter und Schöffen, 1470 Schöffenbuch, 1475 Landschöffen bezeugt. 1476 verkauften die v. Arnim ihre Dienste und Bede in W. an das Lehniner Kloster, das diese den Wandlitzer Bauern 1512 ermäßigte. 1526 Schulzengut erwähnt (Namen der Schulzen seit vor 1589 bezeugt). Bei der Säkularisation des Klosters (1542) zum Amt Mühlenbeck. 1624: 17 Hufen, 7 Kossäten, 1 Hirte, 1 Schmied, 1 Paar Hausleute, Hirtenknecht; 1805: 10 Ganzbauern, 2 Ganzkossäten, 1 Wüdnner, 12 Einlieger, 2 Fischer, Schmiede, Krug, Förster (45 Hufen).

Der Pfarrer besaß 1450 vier Hufen. 1458 Johann Pfarrer zu W. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Mutterkirche (Tochterkirchen Wasdorf und Zühlsdorf).

Schrifttum: Niedel A VIII 418; X 200, 203, 265, 298 f., 326 f., 332 f., 338, 346 ff., 358 f., 372, 444 f.; XII 210, 212, 214. — Krabbe 680 u. 694. — Landbuch 25, 282. — Bratring II 219. — Fideicin I B 120. — Bergshaus I 461 ff., 562/64; II 322. — Niehl-Scheu 323. — Germania Sacra I 1, 292. — Bruno Stephan, Märkische Dielenhäuser (Kreis kalender 1931 S. 68 ff.). — Schulze 37. — Rittel XIX, 16, 28.

Dorfanlage

Südlich des gleichnamigen Sees gelegenes Dorf mit dreieckigem Anger.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1646) und Rechnungen seit 1744/45 im Pfarrarchiv. — Bauakten (seit 1820) im Staatlichen Hochbauamt; ebenda Bauaufnahmen von 1842.

639, 640

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß 1712. — Lehebursche Umfrage 1842. — Dehio II 500.

Lage: In der Mitte des einstigen Dorfangers, vom Friedhof umgeben.

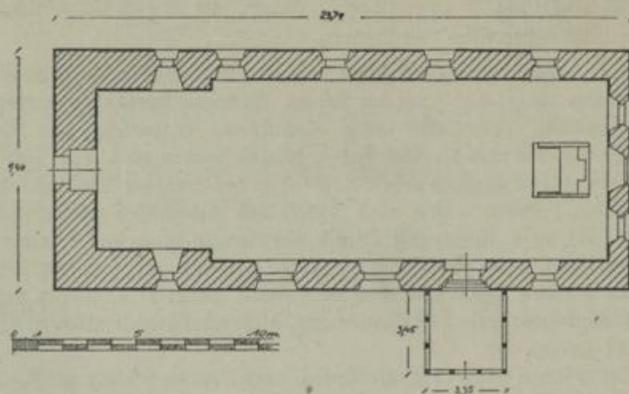
Baugefüge: Puzbau mit Westturm des 16. Jh., gebrochenem Ostabschluß und Satteldach von 1716 (Jahreszahl am Altar), aus der gleichen Zeit wohl auch der Fachwerkbau der Südtür. Erneuerungen 1824 und 1859.

Außeres: Turm und Westteil des Schiffes aus Mischmauerwerk, die Westtür mit Backsteinen ausgefacht (Format 26,5:9:12,5 cm). Ihr verdrückt spitzbogiges Gewände zweimal abgetrepppt, im Bogen Formsteinlanten, innen ein Rundstab, in der Mitte eine Kehle. Bis auf drei hohe spitzbogige Fenster von 1859 im Westteil des Schiffes sind die übrigen Öffnungen aus dem 18. Jh. und rechteckig (innen flachbogig). Das ursprüngliche Sprossenwerk der Fenster erhalten, die obere Zone durch schlichte hölzerne Schnörkel belebt. Das Turmhaus hat in Höhe des Kirchenfirstes einen verbretterten Aufsatz mit beiderseits abgewalmtem quergestelltem Satteldach und schlankem Dachreiterchen, in der Wetterfahne Monogramm (?) und Jahreszahl 1570. Einst Schindeldach, jetzt Schieferdach.

Innere: Mit flacher Puzdecke. Turm und Schiff verbunden durch spitzbogige Pforte mit spätmittelalterlichem Ziegelgewände.

Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes vierte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar, auf der Rückseite die Inschrift: „No. 1715 den 18. Mart. ist die alte Kirche abgebrochen und den 22. Nov. 1716 wie sie iezo ist fertig worden“. Seitlich der Kanzel gewundene Säulen, über dem aufgebrochenen Siebel Strahlensonne und zwei Knäblein mit Kelch und Ähren (?). Überall, besonders an den üppigen Wangen reiches Akanthusblattwerk, im Sockel Abendmahlsgemälde. Vorplatzbrüstung mit ausgefagten Docken. [Laut Bericht des Pastors Conrad Julius Risten in Bekmanns Nachlaß (1712) wurden damals in der Altarplatte Reliquienreste in einer versiegelten Büchse nebst beschriebenen Pergament gefunden.]

168. Wensickendorf.
Kirche. Grundriß

- Gestühl und Emporen einfach, der Pastorensitz mit Holzvergitterung, neu gestrichen. Die beiden inneren Läden und die Außentür der Südvorhalle durch schräg aufgenagelte Leisten verdoppelt mit einfachen Beschlägen, 18. Jh. Besonders schön geschmiedet der Griff der äußeren Südtür.
- 643 Ausstattung: a. Kreuzifixus, Holz, der freiplastische Körper 60 cm hoch, im 19. Jh. geglättet und an den Kreuzenden mit aufgemalten Evangelistensymbolen versehen, wohl 15. Jh.
- 645 b. Kelch, Silber, innen vergoldet, 19 cm hoch, mit Sechspañfuß, der Knauf mit Maßwerkzier, auf den Moteln die Buchstaben „maria“, die gleichen Buchstaben darüber und darunter am Schaft; Kuppunterfang mit durchbrochenem Blattrand. Auf den Pässen des Fußes eingegraben der Schmerzensmann und die Marterwerkzeuge, auf der Kuppe die Schrift: „Zum Gedächtnis und Zierde der Kirchen zu Wandeltitz verehret dieses M. Adolph Wileke E [urfürstlich] B [randenburgischer] Mundkoch und Anna Marren seine Ehefrau Anno 1657“. Der Kelch ist aber nach seinem Stil schon aus dem 15. Jh. — Die dazugehörige Patene, 14 cm Dm., mit den gleichen Namen und Kreuzsignakel.
- 644 c. Tauffschale, Messing, 35 cm Dm., am Rande getriebene Blätter und Früchte. 17./18. Jh.
d. Kanne, 23,5 cm hoch, Kupfer, mit großer Schnauze und aufsteckbarem Deckel. 18./19. Jh.
e. Oblatendose, Kupfer, oval, 14,5 : 9,5 cm, oben ein Kreuz eingraviert.
f. Glocke, 60 cm Dm., mit der Frakturaußschrift: „maria berat mir got“ (Bekmanns Nachlaß enthält die Lesung: „hilff got maria berath“); zwischen den Buchstaben Kreuzchen. 15. Jh.
[Eine zweite Glocke mit der Inschrift: „Anno Domini M^oCCCCC+XXXI“ erwähnt noch die Lebedurfsche Umfrage.]

Windmühlen

Bockwindmühle, südwestlich des Dorfes gelegen. 3. St. nicht in Betrieb. — Holländermühle südöstlich des Dorfes, nur noch mit Motorantrieb, zwei Flügel fehlen.

WENSICKENDORF

10 km östlich von Dranienburg. Angerdorf.

1350 verliehen die Markgrafen Ludwig d. A. und Ludwig der Römer dem Grafen Ulrich v. Lindow u. a. „die lehen over den eigen des ganzen dorpes zu Wensickendorp“. 1394 „Hylbegundi Wenzekendorps“ Nonne in Zehdenick. Gerick v. Holzendorff wurde 1412 mit dem halben Dorf „Wensickendorff“ belehnt (so auch im Lehnbrief von 1441). 1472, 1486 und 1498 die v. Arnim mit dem ganzen Dorf „Wensickendorff“, „Wensickendorp“ bzw. „Wensickendorff“ belehnt. Nach dem Schoßregister von 1450 hatte W. (bereits im Besitz der v. Arnim) 44 Hufen, 11 Rossäten (1480: 13), Krug erwähnt. 1476 Schulze bezeugt. 1577 zum Amt Biesenthal, 1651 zum Amt Bögow (Dranienburg). Lehnschulzen seit 1598 namentlich überliefert. 1624: 18 Hufner, 12 $\frac{1}{2}$ Rossäten, 1 Hirte, 1 Schmied, Hirtens-

fnecht; 1652: 12 Bauern, 1 Kossät; 1805: Lehnschulze, 18 Ganzbauern, 6 Ganzkossäten, 4 Bädner, 13 Einlieger, Schmiede, Windmühle, Krug.

1450 hatte der Pfarrer 4 Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Noch 1722 hatte W. einen eigenen Pfarrer. Später Tochterkirche von Zehendorf.

Schrifttum: Niedel A IV 56; VIII 418; X 347; XII 212, 214; XIII 339, 376, 414, 441; C I 54. — Landbuch 280. — Büsching 304. — Bratring II 220. — Berghaus I 455. — Fibicin I B 124. — Niehl-Scheu 323 f. — UB. Arnim 574. — Schulze 47. — Kittel XIX, 19, 28. — Moderhack, Dorffiegel, 188. — Curt Schulze, Die vier ältesten Erbhöfe im Kreise Niederbarnim (Kreis kalender 1937 S. 33 ff.).

Dorfanlage

Der Anger mit mehreren Reihen von Bäumen, meist noch eingeschossig bebaut, darunter einige Dielenhäuser. Schon Bekmanns Nachlaß betont das gerade durch das Dorf verlaufende Steinpflaster, „dergleichen man in anderen Dörfern nicht leichtig findet“.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1641). Beim Bürgermeister Photo mit dem Zustand vor dem Jahre 1908. — Im Staatlichen Hochbauamt ältere Bauzeichnungen aus der Zeit um 1860 und Bauakten seit 1827. Schrifttum: Bekmanns Nachlaß. GStA. Rep. 92 V C (Bernau). — Dehio II 505.

Lage: Auf dem Anger, vom Friedhof umgeben.

Baugefüge: Unverputzter rechteckiger Feldsteinbau des 13./14. Jh. mit Satteldach, 1837 und 1861 ver- 168 ändert. Ursprünglich Westturm aus Feldstein. Der wohl nach der (jetzt auf dem Ostende des Kirchenfirstes befindlichen) Wetterfahne aus dem Jahre 1772 stammende verbretterte Turmaufsatz mit Zeltdach wurde im Jahre 1908/09 durch einen Neubau aus Ziegeln ersetzt; damals auch gründliche Erneuerung des Innenbaues.

Außeres: Unregelmäßiges Mauerwerk, eine vermauerte spitzbogige Tür in der Südwand mit mittelalterlichen Backsteingewänden, zweimal abgetreppert und stichbogig; die Westtür mit Gewänden des 19. Jh., alle übrigen Öffnungen verputzt, wohl keine mehr mittelalterlich. Nach den alten Bauzeichnungen vor der Südtür einst ein Fachwerkvorbau. Der Ostteil ist bei den letzten Erneuerungen geglättet worden, die drei unteren Fenster scheinen dabei verändert zu sein, das eingetiefte Band in Traufhöhe und die gegenüber dem Unterteil nach Norden verschobene Gruppe von vier gestaffelten Blenden sind jedoch einschließlich der Dachschräge noch ursprünglich. Die beiden mittleren Blenden mit vollen, die beiden seitlichen mit halben Spitzbögen (die Bauzeichnung um 1860 zeigt nur eine Mittelblende zwischen den beiden seitlichen). Die Feldsteinmauern des Turmes reichen bis über die Traufhöhe.

Inneres: Mit flacher Balkendecke, 1861 durch Abbruch der inneren Turmostwand erweitert. Nur ihr Giebel blieb bestehen und ruht auf einem Spitzbogen.

Dach: Binderloses Keshalbalkendach mit doppelten senkrechten Hängehölzern und Hahnenbalken. Anscheinend 652 ursprünglich, mit Mauerlatten. Eichenholz. Schwengel mit Gegengewicht auf einem Keshalbalken aufgebockt, vermutlich für den Taufdeckel.

Einbauten: Kanzelaltar, uneinheitlicher hölzerner Aufbau mit Gebälk auf gedrehten und berankten 651 Säulen, darauf eine Spruchkartusche, Strahlensonne und seitlich zwei Engeln mit Kelch und Patene. Die Wangen aus üppigem Akanthusblattwerk. In der Mitte der fünfseitige Kanzelkorb, an seinen Kanten auf Kopfskonsolen gewundene Säulen, in den Feldern dreiviertelrunde Figürchen, Christus und die vier Evangelisten, die beiden seitlichen stark verdeckt durch die großen Säulen, daher die Kanzel vielleicht ursprünglich ohne Verbindung mit dem Altar geplant. Sie hat wie ihre Treppenverschalung und Tür Knorpelwerksschmuck, die Altarwand hat dagegen Schmuck aus disteligem Akanthus und Früchtwerk. Auch die durch hölzerne Wände mit gesägten Vergitterungen gebildete Sakristei ist in den Altaraufbau einbezogen und die Kanzeltreppe führt in sie hinein; ihre Wände sind verziert mit Knorpelwerk und Knäufen. An dem Verbindungsstück mit dem Altar eine Kartusche mit eingetiefter Majuskelschrift: „aedificat pastor fridericus lange f. v. hans wegner jochim schulze. krüger. m. peter frank fecit anno 1691 den 16 decembris“.

Laufftein, etwa 98 cm hoch, mit zylindrischem Schaft, Sockel und Kopfteil aus Platten und Wulst, außerdem ein Ring aus einer Zahnschnittleiste. Wohl 17. Jh. Die Akten im Staatlichen Hochbauamt nennen die Jahreszahl 1682.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 23 cm hoch, mit Sechspaisfuß und runden Knauf. Inschrift: „D R Z W No 1686“. (Stempel: Berliner Beschau und die Buchstaben ER.)

b. Lauffschale, Messing, 37 cm Dm., ganz schlicht. (Stempel: LG über Schildchen.)

c. Zinnkanne in Humpenform, 27 cm hoch. Eingegraben: „E. F. Ostwald P L Pastor Wenickendorfiensis, Ursula Neuendo[r]fs hat das meiste zu dieser Kanne gegeben Anno 1725“. (Stempel: Bär und Pelikan mit EHBE?)

d. Zwei Altarleuchter, Zinn, 23 cm hoch, mit gewundenem Schaft ohne Lichtteller, auf den runden Füßen: „F L M S D 1677“. (Stempel: Berliner Beschau und ein springender Hase mit den Buchstaben H E H 1659.)

649 e. Kronleuchter, Bronze, 70 cm hoch, bekrönt von einem auf Adler reitenden Figürchen mit Lanze und Blitzen (Zeus). 17. Jh.

647 f. Anna selbdritt, 150 cm hohe vollrunde Holzfigur, die kleine Maria mit einem Buch auf dem Schoß. Zweite Hälfte des 15. Jh. Der Anstrich erneuert.

648 g. Marienfigur, 140 cm hohe ausdrucksvolle Holzfigur mit erneuerter Fassung, wohl von einer Kreuzigungsgruppe stammend. Anfang des 16. Jh.

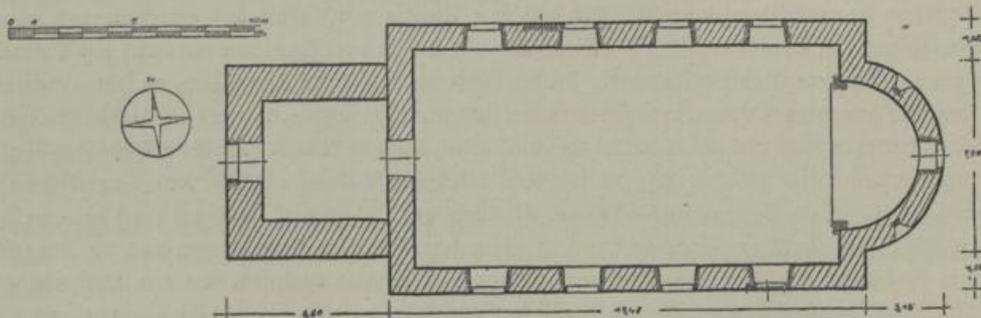
h. Neun Totentafeln aus der ersten Hälfte des 19. Jh. mit durchbrochenem Rand und hübscher Blumenmalerei; besonders schöne Beispiele der Volkskunst.

[Die drei ehemaligen Glocken (Wolff S. 55 Nr. 287—289) sind anscheinend im Weltkrieg abgeliefert. Laut einer Bestandaufnahme von 1902 war die größte (etwa 100 cm hoch) inschriftlos; die mittlere (etwa 80 cm hoch) trug die Umschrift: „Anno domene MCCCC.CX. help got unde maria“ (1510?); an der kleinen Glocke (etwa 60 cm hoch) befanden sich zwei Inschriftbänder (Kapitale): „Er Christianus Koppe Pfarher. Meister Andreas Bruckmann MDLXXXIII“ (1583).

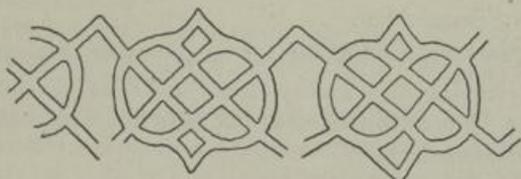
WERDER

16 km südöstlich von Alt Landsberg. Angerdorf.

Werder hatte 1375 nach dem Landbuch 66 Hufen, 10 Kossäten. Krug und Mühle erwähnt. 15 Hufen gehörten zum Hof der v. Klepff, die auch Bede und Wagendienst zu fordern hatten. Das übrige besaßen die [Zinnaer] Mönche, die 1450 im Besitz des ganzen Dorfes waren (4 Hufen wüst, 6 Kossäten, Hirte). 1451, 1480, 1481: 70 Hufen (1471: 66). 1446 hatten die Berliner Bürger Blankenfelde Rentenbesitz in W. 1458 kauften die Mönche Abgaben der Bauern von den v. Now. Nach der Säkularisation von Zinna (1553) zum Amt Rüdersdorf. Lehnshulzen seit 1598 namentlich bezeugt. 1624: 15 Hufner, 10 Kossäten, 1 Müller, 1 Hirte, 1 Schmied, Hirtenknecht; 1704: 14 Hufner, 10 Kossäten; 1805: Lehnshulze, 13 Ganzbauern, 4 Ganzkossäten, 10 Wüdner, 2 Einlieger, Schmiede, Krug, Wassermühle (60 Hufen). Bis 1815 zum Kreis Oberbarnim.

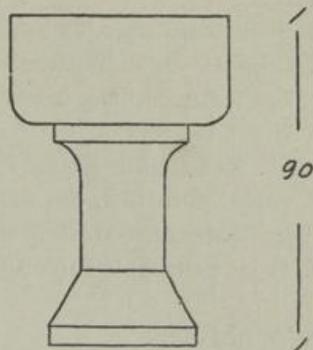


169. Werder. Kirche. Grundriß



170, 171. Werder. Kirche.
Zierstreifen an der Glocke (c) und Taufstein

/ — 59 — /



Der Pöban besaß 1375 vier Hufen, die Kirche eine. Mutterkirche (Tochterkirche Garzau, Kreis Ooberbarnim).
Schrifttum: Kiebel D I 150; SB. 293. — Landbuch I 74, 298, 302 f. — Büsching 306. — Bratring II 273. —
Berghaus II 332, 349, 415 f. — Fideicin I B 124 ff. — Kiehl-Scheu 324. — Hoppe, Zinna, 274. — M. Rehberg,
Das Klosterdorf Werder (Heimat und Welt Nr. 66, Niederbarnimer Kreisblatt vom 8. 12. 1934). — Schulze 51. —
Kittel XIX, 36, 57/59. — Moderhack, Dorfsiegel, 188.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1700) im Pfarrarchiv. — Bauakten im Staatlichen Hochbauamt (seit 1841). — Kleine Bleistiftskizze von Quast vom 6. 8. 1871 im Architekturarchiv der Technischen Hochschule Berlin.
Schrifttum: Lebedurfsche Umfrage 1842 (unergiebig). — Dehio II 506.

Lage: Auf dem alten, mit Feldsteinmauer umgebenen Friedhof inmitten des Dorfgangers.

Baugefüge: Unverputzter rechteckiger Feldsteinquaderbau des 13./14. Jh. mit Halbkreisapsis. Westturm 169 im 15./16. Jh. angefügt. Schiff mit Satteldach, Apsis mit Regeldach, Turm mit Zeltdach. — Erneuerungen 1841 und 1888. Südliche Vorhalle („Leichhaus“) 1841 abgebrochen.

Außeres: Das Mauerwerk an Schiff und Apsis in den unteren Teilen regelmäßig aus Quadern, oben un- 654
regelmäßiger. Die Ecken des Schiffes aus größeren, glatt behauenen Quadern, die des Turms in ganzer
Höhe von Kalksteinen, deren sorgfältig geglättete Flächen teilweise mit Ritzzeichnungen des 16. Jh. versehen
sind: ein Kopf mit Narrenkappe, die Marterwerkzeuge Christi und, an einem Stein der Norddecke, die 653
Worte: „Anno 1586 auff Michaelis dag / wider Anno 87, 88, 89, 90“ usw. Die einzige noch klar erkennbare
mittelalterliche Öffnung am Schiff ist die aus schönen Granitquadern gefügte Rundbogentür in der Nord-
wand, die mit Ziegeln zugeseht ist. Eine weitere vermauerte Tür ist in der Achse des östlichsten Süd-
fensters zu erkennen. Von den kleinen Apsisfenstern sind die zwei seitlichen mit ihren verputzten Granit-
gewänden am Außenbau gut erhalten, ihre schließförmigen Öffnungen innen ebenso wie das Mittelfenster
vermauert; unter letzterem 1841 eine neue Tür eingebrochen. In der Spitze des Ostgiebels ein altes kreuz-
förmiges Fenster. Alle acht Fenster im Schiff im 18./19. Jh. rundbogig und übergroß eingebrochen; sie haben
Ziegelgewände. — Der Turm, dessen Feldsteinmauerwerk sehr unregelmäßig und stark gestickt ist, hat im
Glockengeschloß nach allen vier Seiten je zwei breit-spitzbogige Schallfenster mit Ziegelrahmen; seine rund-
bogige Tür sowie ein kleineres Fenster darüber haben ebenfalls Ziegelgewände; sie sind erst 1841 neu ein-
gebrochen.

Inneres: Schlichter Saal mit Putzdecke und Ziegelfußboden. Der Zugang zur Turmhalle durch eine rund-
bogige Tür. Der breit geöffnete Apsisbogen 1888 neu gerahmt und vermutlich vergrößert.

Einbauten: Laufe, Kalkstein, 90 cm hoch. Schlanke Pokalform mit konischem Fuß, Säulenschaft und 171
schlichter steilwandiger Kuppe. Im Rand eingelassene Metallbübel bezeugen das ehemalige Vorhandensein
eines Laufdeckels. Mittelalterlich; durch braunen Blanstreich entstellt.

- Ausstattung: a. Oblatendose, Silber vergoldet, runde Deckeldose von 8,5 cm Dm. Im Boden eingegraben: „F. v. L. 1763“. (Stempel: Berliner Beschau mit C und Meistermarke „Müllers“ in geschweiftem Schildchen.)
- b. Zwei Altarleuchter, Selbguß, 39 cm hoch. Runder Fuß, hoher Schaft mit drei dicken Ringen und tiefe Tropfsschale. In den Formen des 15./16. Jh.
- c. Laufbecken, Messing, schlicht rund, 49 cm Dm. Ohne Zeitmerkmal.
- d. Glocke, 113 cm Dm. Am Hals zwischen dreifachen Linien Minuskelschrift: „o rex glorie christe veni cum pace“. Zwischen den Worten Lilien. 15. Jh.
- 170 e. Glocke, 74 cm Dm. Am Hals schöner verschlungener Zierstreifen, sonst ohne jede Inschrift. Spätgotisch. [Eine Glocke von 1609 (Wolff Nr. 292) ist nicht mehr vorhanden.]
- f. Einige unter Glas aufbewahrte Totenkronen aus der Mitte des 19. Jh.

Wohnhäuser

Neben den in überwiegender Zahl den Dorfsanger säumenden Breithäusern des 18/19. Jh. haben sich noch drei, wahrscheinlich ältere, aber heute umgestaltete märkische Dielenhäuser erhalten.

WOLTERS DORF

13 km südlich von Alt Landsberg.

„Woltersdorf“ zählte 1375 nach dem Landbuch 14 Hufen. Pacht und Zins gehörten „Frigo de Brigit“, Dienst und Obergericht dem Markgrafen, dessen Einkünfte in W. an das Schloß Köpenick geleistet werden mußten. 1450 hatte „Woltersdorff“ 13 Hufen und war im Besitz des Kurfürsten und des Hanns Brigke, dessen Familie auch die Heide dort besaß. 1480 lagen von 13 Hufen 2 wüst. Später an Heine v. Wagenschütz, 1487 an die Stadt Berlin. Seit etwa 1550 Schleuse nachweisbar (vgl. Haselberger 124 ff.). 1624 werden 4 Hüfner, 9 Kossäten, 1 Hirte, 1 Paar Hausleute erwähnt. Im 30-jährigen Krieg schwer mitgenommen, 1851 großer Dorfbrand. 1805: 4 Ganzbauern, 9 Ganzkossäten, 1 Bädner, 6 Einlieger, 12 Schiffer, Krug, Ziegelei (9 und 7 [Vorwerk] Hufen). Früher Wendisch-Woltersdorf (im Landbuch: Walterstorff slavica) genannt.

Ehemals Tochterkirche von Rüdersdorf (bis 1553 von Köpenick).

Schrifttum: Riedel A XI 436; XII 33, 38, 41; SB. 347. — Landbuch 8, 21, 72, 277. — Wüsching 299. — Bratring II 219. — Berghaus II 495. — Fidein I B 126. — Riehl-Scheu 324. — Max Haselberger, Aus W. 8 ferneren Tagen (Kreis-Kalender 1928 S. 75 ff.). — Max Haselberger, Woltersdorf, 700-jährige Geschichte eines märkischen Dorfes. Woltersdorf 1931. — Max Haselberger, Friedrich Wilhelm Kühne, Lehrer und Küster in W. 1821 bis 1858 (Kreis-Kalender 1933 S. 79). — Franz Körper, Haus der Heimat (Heimatmuseum) in W. (Kreis-Kalender 1935 S. 89). — Schulze 117. — Mittel 6, 28.

Pläne und Ansichten: „Situation bei der Woltersdorfer Schleuse“, Stich von C. W. Kolbe, um 1770 (37:24 cm).

- 655 — Grundriß und Fassade eines Zweifamilienhauses, Zeichnung von Bauinspektor Dornstein, 1772 (GStA. Pr. Br. Rep. 2 II. Bau-Reg. Amt Mühlenbeck, Gebäudesachen 5. Nr. 17 S. 6). — Ansicht von Mühle und Zugbrücke im Rüdersdorfer Album. Berlin 1857.

Kirche

Patronatsfrei (früher Patron Stadt Berlin). Kirchenbücher (seit 1854) in Woltersdorf; frühere zusammen mit Rüdersdorf.

Schrifttum: Haselberger, Woltersdorf, 105 ff., mit Abb.

Zeichnungen zum Umbau der Kirche 1828/29 (im Stadtarchiv Berlin, Woltersdorf 1834/57 und Karte D 94.)

[Die (nach Haselberger) im Jahre 1658 erbaute ältere Kirche war nach den überlieferten Zeichnungen ein langrechteckiger Bau mit vierseitigem Chorschluß, ohne Chöreinziehung. Vor der Westseite drei starke Vorlagen als Verstärkung der Turmwand, die auch bei dem 1829 vorgenommenen Umbau belassen wurden. Es erfolgte eine Verlängerung nach Osten in gleicher Breite und mit geradem Stßschluß. Der westliche Dachstuhl, unter dem die massive Westwand durch die Vorlagen gegliedert war, erhielt eine offene Laterne mit zierlicher Schweifhaube.]

Der große Dorfbrand von 1851 vernichtete diese Kirche völlig und 1855 wurde der heutige Bau errichtet. Ausstattung: Das einzige ältere Ausstattungsstück ist der Kelch, Silber vergoldet, 20 cm hoch. Sechspassfuß über durchbrochenem Steg; der sechsseitige Schaft unterbrochen vom reich gravierten Knauf, an dessen

Roteln die ihesus-Lettern, seine Duckel mit Fischblasenmaßwerk. Am Fuß plastischer Kreuzstirn; in einem Pappfeld gravierte Inschrift: „Rath zu Berlin / 1680“ und der Berliner Wappenbär. In diesem Jahr wohl die Kuppel erneuert; der Kelch selbst aus dem 16. Jh.

ZEHLENDORF

13 km nordöstlich von Dranienburg. Angerdorf.

1335 behielt sich Beteke v. Wildberg bei der Rückgabe ihm von Markgraf Ludwig verpfändeter Güter 32 Stück Geldes in „Zehelndorp“ als Leibgedinge seiner Gattin vor. 1412 war Z. im Besitz des Soh. Sebel, 1450 des Sohe Jeger und Sohe Hanns. „Zehelndorff“ hatte um diese Zeit 64 Hufen, 17 Kossäten (1480: 18 Kossäten, Krug). 1450 Schäferlei erwähnt. 1594/98 vorübergehend kurfürstlich. 1608 waren in Z. 3 Rittersitze der Familie v. Göggen. 1624: 14 Hüfner und 22 Kossäten. 1651 (nach dem Landreiter 1652 noch „unter denen von Göggen“) zum Amt Dranienburg, das Holländer in Z. ansetzte, 1765 weitere Kolonisten. Seit 1745 Mittelpunkt des Amtes Z., 1763 wurde der Amtssitz nach dem Brand der Amtsgebäude nach Friedrichsthal verlegt, seit 1767 hieß das Amt Z. Amt Friedrichsthal. 1805: Lehnenschulze, 17 Ganzbauern, 5 Halbbauern, 14 Ganzkossäten, 22 Bädner, 26 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Ziegelei, Krug (45 und 32 [Amtsvorwerk] Hufen). 1450 hatte der Pfarrer 4, das Gotteshaus 1 Hufe. Z. gehörte 1459 zur Propstei Bernau. Mutterkirche (Tochterkirche Wensickendorf).

Schrifttum: Nibel A VIII 418; C I 52. — Landbuch 277, 287. — Büsching 322. — Bratring II 220. — Bergshaus I 465 f.; II 618. — Fidicin I B 127 f. — Niehl-Scheu 324. — Gley 168. — Schulze 18 f., 52. — Wilh. Wolff, 600 Jahre Zehlendorf (Heimat und Welt Nr. 26 ff., Niederbarnimer Kreisblatt vom 29. 6. 1935 ff.). — Kirchenbuchfund für Zehlendorf [Niederbarnim] (Archiv für Sippenforschung 13, 1936, S. 346). — Kittel 18, 26, 28.

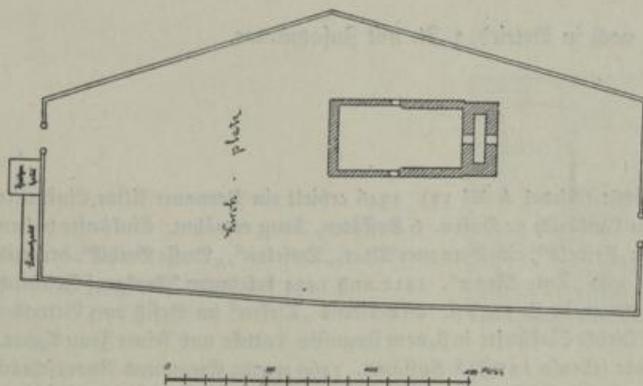
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher und Rechnungen (seit 1731) im Pfarrarchiv.

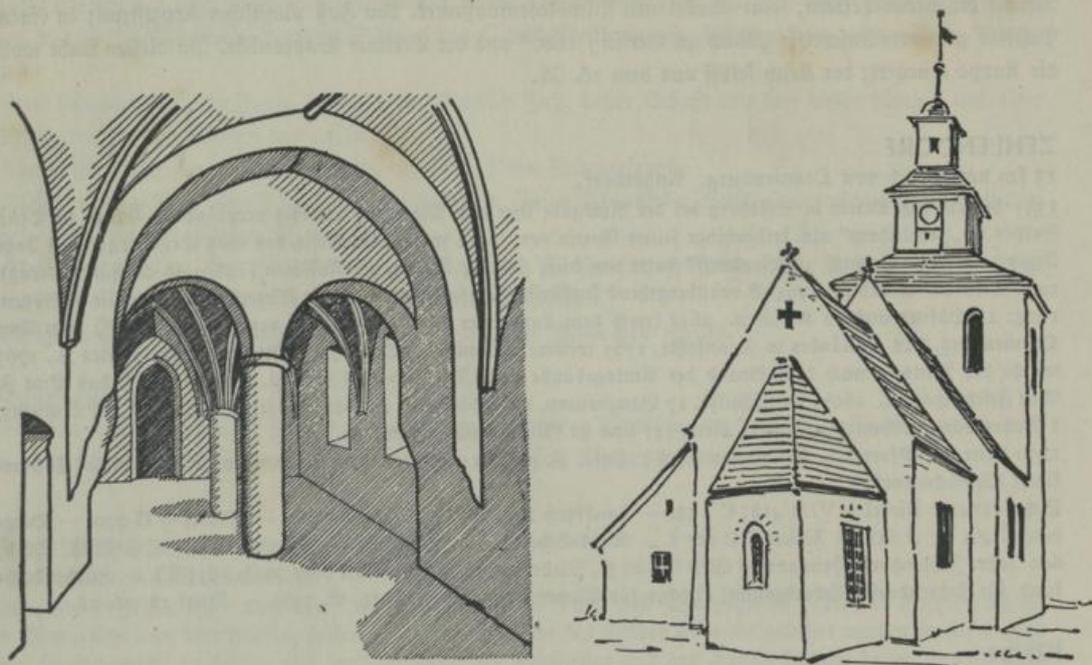
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß. 1711. GStA. Rep. 92, VC (Bernau).

Plan des ehemaligen Vorwerks zum Wiederaufbau nach dem Brand 1763, gez. von E. F. Feldmann (GStA. 656 Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 44). — Dasselbe von Raumann, 1764 (GStA. Pr. Br. Rep. 2. II. Bau-Reg., Amt Friedrichsthal, Gebäudes. Nr. 15). — Grundrisse und Fassaden zum Pächterhaus, von Verfon 1789 29 (ebenda, I. Bau-Reg. Nr. 5 S. 63, 84, 130).

Die heutige Kirche ein unverputzter Backsteinbau von 1870, die Vorgängerin 1868 abgebrannt. Laut Lagerbuch und einer Ansichtszeichnung in den Pfarrakten war sie ein massiver Pughbau mit Turm vom Jahre 1733; 172, 173 ihre Länge betrug 84 Fuß, ihre Breite 38 Fuß, bis zum Dach war sie 20 Fuß hoch, der Turm maß etwa 90 Fuß. Auch sie war schon Ersatz für eine durch Brand 1731 vernichtete Vorgängerin, die ihrerseits 1668 unter Pfarrer Heingius sen. aus trümmerhaftem Zustand nach dem Großen Kriege erneuert worden war. Der Kirchturm war unter Heingius jun. 1694 ganz neu in Fachwerk aufgebaut und 1704 waren drei neue Glocken angeschafft worden. Die früheren Glocken kamen damals teils nach Dranienburg, teils nach Teltow (Bekmann). Der heutige Bau hat ungefähr die gleichen Maße, wie die oben genannten alten.



172, 173. Zehlendorf. Grundriß, Lage und Ansicht der ehemaligen Kirche



174, 175. Zepernick. Kirche. Inneres nach Westen und Äußeres von Osten im Zustand vor 1889

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 25,5 cm hoch, mit Sechspassfuß und rundem Knauf. Auf der Unterseite die Jahreszahl 1731. (Stempel: Berliner Beschau und Kartusche mit J. Aft.) — Dazugehörige Patene 15 cm Dm.

b. Oblatendose, rund, 10,5 cm Dm., ebenfalls Silber vergoldet, mit der gleichen Jahreszahl und dem gleichen Stempel.

650 c. Zwei Bronzeleuchter, 17 cm hoch, mit quadratischem Fuß und abgeschragten gefalteten Ecken, auch der Doekenschaft vierseitig. 18. Jh.

d. Zinnleuchter, 16 cm hoch, ähnlich wie die Bronzeleuchter, doch von runder Grundform. 18. Jh. (Kein Stempel.)

Windmühle

Bockwindmühle, östlich des Dorfes gelegen, noch in Betrieb, 3. Jt. mit Zusatzmotor.

ZEPERNICK

4 km südwestlich von Bernau.

1289 ein Schöffe „Heinricus de Cepernik“ erwähnt (Niedel A XI 13). 1346 erhielt ein Bernauer Altar Einkünfte in „Cepernic“. „Czepernik“ zählte 1375 nach dem Landbuch 52 Hufen. 6 Rossäten, Krug erwähnt. Einkünfte hatten dort „Dircken“, die Witwe „Sparren“, die Witwe „Fridels“, ein Bernauer Altar „Duseken“, „Busse Brigil“, der auch das oberste Gericht und den Wagensdienst besaß, und „Lyle Meyer“. 1412 und 1434 belehnten Markgraf Friedrich und Markgraf Johann die v. Bredow mit Einnahmen in Z. 1441 ff. Benedictus „Dirken“ im Besitz von Getreidezinsen in Z. 1441 versetzten Deneke und Henning Diricke Einkünfte in Z. dem Augustin Luttke und seiner Frau Agnes. 1450 war „Cepernick“ im Besitz der v. Hoppenrade (ebenso 1459); 8 Rossäten. 1460 wurde Siegmund Nyvorschrad mit Einnahmen in Z. belehnt. 1466 belehnte der Kurfürst die Brüder Wins, Berliner Bürger, mit dem von Caspar v. Bredow erworbenen Besitz in Z. (ebenso 1472). 1469 gehörten Renten zu Z. zur Ausstattung des Berliner Domstifts, die ihm Benedikt v. Hoppenrade 1466 vermacht hatte (vor 1472 war noch Albrecht v. Klixing im Besitz

von Z.). Weitere Getreiderenten 1510, Geldzins, Kossätensteuer, Lämmerzehnt und Hühnerbede 1518 bezeugt. 1531 wurde Hans v. Arnim mit dem Besitz der v. Bredow in Z. belehnt. Später hatten auch die v. Köbel Besitz in Z. (so 1640). 1624: 13 Hüfner, 10 Kossäten, 1 Hirte, 1 Müller (= 10. Kossät), 1 Schmied, 1 1/2 Paar Hausleute. Im 30-jährigen Krieg zerstört. 1652: 10 Bauern, 8 Kossäten; 1805: 12 Ganzbauern, 1 Halbbauer, 8 Ganzkossäten, 5 Wüdner, 6 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede, Krug, Windmühle (10 Hüfen?). 1375 hatte der Pleban 4 Hüfen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. 1541 waren die Eöllner Kanoniker Patrone; Pfarrhaus, etwa 80 Kommunikanten, kupferner Kelch, silberne Monstranz vergoldet, 1 Hüfe zur Kirche. Mutterkirche (frühere Tochterkirchen Ladeburg und Börnicke, so 1541).
Schrifttum: Riedel A III 468; VII 149, 168; VIII 418; X 300, 528; XII 199; 366; CI 49, 248 f.; II 477; SB. 314, 332, 504. — Landbuch 79, 283. — Büsching 323. — Bratring II 220. — Berghaus II 418, 420, 434, 463, 477. — Riehl-Scheu 324. — Fiedlein I B 128. — Germania Sacra I 1, 226. — Otto Koch, Aus der Geschichte der Domdörfer Zepernick und Ladeburg. Schönnow 1936. — Kittel 12, 30.

Kirche

Angeblich der St. Anna geweiht.

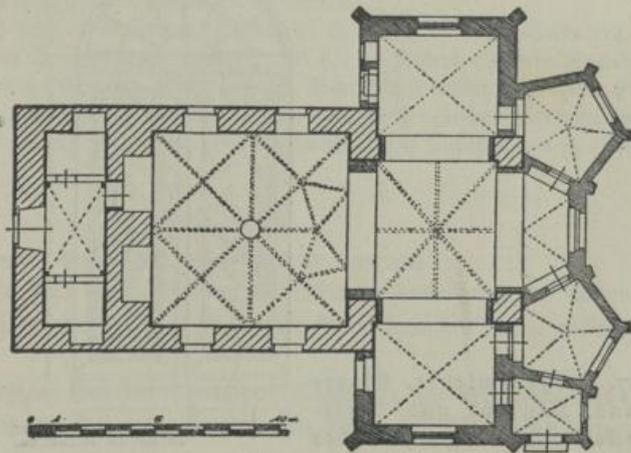
Patron: Das Berliner Domkollegium. Kirchenbücher (seit 1723) im Pfarrarchiv.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß 1713 (unter Bernau). — Bergau 799 f. — Dehio II 526.

Lage: Auf dem alten, noch teilweise von Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

Baugefüge: Der mittelalterliche Granitquaderbau mit kurzem gedrungenem Schiff, eingezogenem Chor 176 und dreiseitig geschlossener Apsis ist durch den Um- und Erweiterungsbau des Jahres 1889 stark entstellt. Ein altes Lichtbild zeigt die Ansicht von Nordosten vor dem Umbau (danach die abgebildete Umzeichnung). Außerer: Der Unterbau des alten, mit dem Schiff gleichbreiten Westturmes sowie das Granitmauerwerk des Langhauses zum großen Teil erhalten. Der Bestand der ursprünglichen Öffnungen wohl schon bei dem Einbau der Gewölbe im 15. Jh. und auch später einschneidend verändert. Die Lage eines der alten rundbogigen Südfenster ist über und etwas neben einem der heutigen festzustellen; andere sieht man ungenau oberhalb des Gewölbes im Dach, außerdem sind noch die Granitgewände einer westlichen Turmtür, die 1889 einen neuen Ziegelspitzbogen erhalten hat, zu erkennen. Bergau sah auch noch eine gleiche Pforte in der Südwand, beide waren rundbogig. Der Oberbau des Turmes hatte einst hohe rundbogige Schallfenster und einen Aufsatz von Holz mit 1712 aufgesetzter Schweifhaube (Lichtbild), 1889 sind ihm zwei anspruchsvolle Spitzhelme aufgesetzt 175 worden. Im übrigen ist der Bau durch Einfügung eines nördlichen und südlichen Querschiffes und durch Neubau der Apsis (etwa in der alten Form) nebst Sakristieanbau, alles in roten Maschinenziegeln, völlig seiner alten Wirkung beraubt worden.

Inneres: Den Innenraum vor 1889 zeigt Bergau (Seite 800, Fig. 298); er ist, trotz den Veränderungen, 174 noch heute bestimmt durch die im 15. Jh. eingezogenen Gewölbe mit Birnstabrippen. Diese ruhten, wie in



176. Zepernick. Kirche. Grundriß

Börncke, ursprünglich im Schiff auf zwei Rundpfeilern aus Backstein mit schlicht abgeschrägtem Kämpfer, von denen der eine, unter dem alten Chorbogen eingestellt, 1889 beseitigt wurde. Die vier Kreuzgewölbe über dem Schiff nicht voll ausgebildet, sondern durch Einschleiben eines Zwickels im Osten etwas unregelmäßig. Die alte Westwand des Schiffes mit zwei hohen, etwas unterspizigen Bögen; ihr Mittelpfeiler nimmt die Rippen des Gewölbes auf, die sonst auf (erneuerten) Konsolen ansetzen. Im Chor, den der runde Chorbogen vom Schiff, ein zweiter ebensolcher von der Apsis trennt, ein achteiliges Rippengewölbe; seine vier Eckrippen auf (erneuerten) Maskenkonsolen, die vier übrigen in die Oberwände verlaufend. Die Gewölbeschlusssteine im Schiff mit Sternen und Wappenschildchen in Flachrelief geziert.

Im Innern des Turmes durch Einziehung von Wänden eine neue Vorhalle mit neuem Kreuzrippengewölbe gestaltet. In der Nord- und Südwand des Turmes je eine alte rundbogige Nische im Feldsteinmauerwerk.

Dach: Über dem Schiff Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl und Hahnenbalken. Jedes zweite Gespärre ein Binder mit Spannriegel.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 19 cm hoch, mit geritzter Inschrift: „Kirchen-Kelch zu Zepernick 1645“. (Stark beschädigt.)

659 b. Zwei Altarleuchter, Gelbguß, je 29 cm hoch. Flacher Fuß, am profilierten Schaft rollenförmiger Knauf. 16./17. Jh.

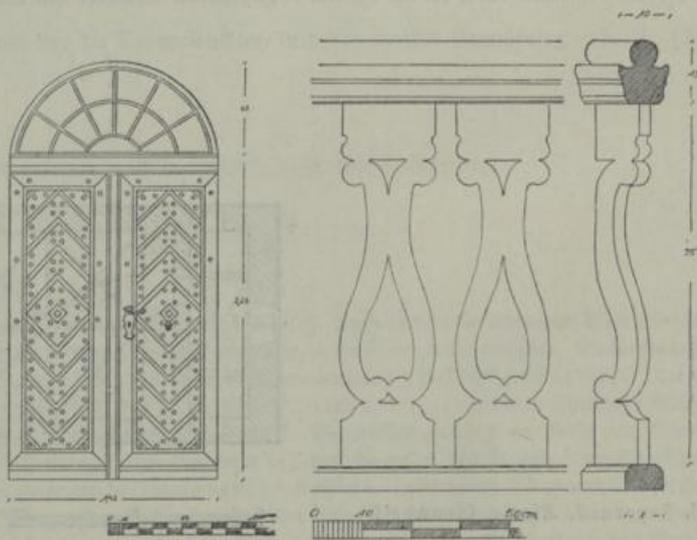
c. Von den drei Glocken eine alt: 85 cm Dm. Am Hals zwischen Zierfriesen mit Früchtewerk und feinen Schuppenkränzen eine zweizeilige Umschrift (Antiqua-Kapitale): „Soli Deo Gloria. / Jacob Eckardt Churfürstl. Brandenb. Stiftseinkommen- und Dörffer-Verwalter. / Vonne Martin Dahme. Joachim Lamprecht, Kirchenvorsteher, und die Gemein zu Zepernick Anno 1652. Gos mich Jacob Neuwert zu Berlin“. Am Mantel einige zeitgenössische Münzen.

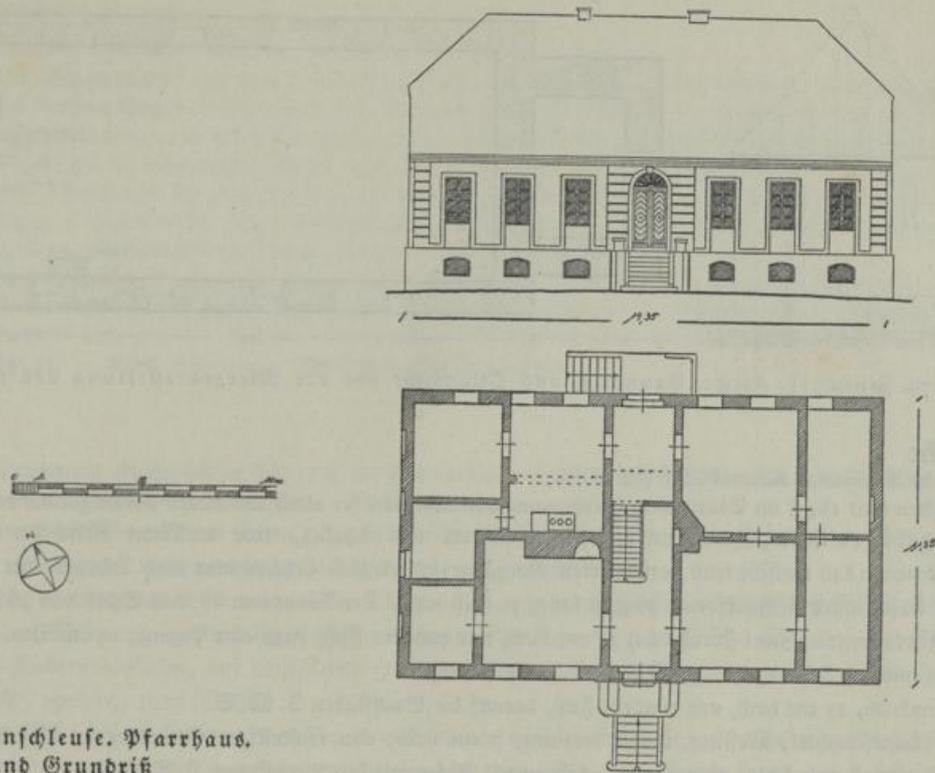
[Eine zweite Glocke von Martin Heintze, 1681, und eine dritte von C. Rubon, 1855, nach Wolff im Weltkrieg abgeliefert.]

Bockwindmühle

Am Wege nach Birkenholz gelegen. Noch in Betrieb.

177. Zerpenschleuse. Pfarrhaus. Haustür und Brettbocken vom Treppengeländer





178. Zerpenschleufe. Pfarrhaus.
Ansicht und Grundriß

ZERPENSCHLEUSE

22 km nordöstlich von Dranienburg.¹

Ursprünglich Schleusenwärterhaus an der Hammerdammer, später sogenannten Zerpenschleufe (beim Bau des ältesten Finowkanals, 1605–1620, errichtet). 1660 Anlage einer Pottaschebrennerei, später einer Schneidemühle, 1680 einer Glashütte, die 1727 in ein Vorwerk (zum Amt Liebenwalde, seit 1765 Erbpachtgut) umgewandelt wurde (Alt Zerpenschleufe). 1765 Anlage der Kolonie Zerpenschleufe-Berg, 1774 der Kolonie Zerpenschleufe-Kienitz. 1805 Kolonie und Erbzinsgut (Besitzer Oberamtmann Zietelmann) Alt-Z. (276 Einwohner): 29 Bädner, 18 Einlieger, 50 Schiffer, verschiedene Handwerker, Krug, Schleufe (Erbzinsgut: 24 Hufen); Neu-Z.: 11 Bädner, 20 Einlieger, 1 Rademacher, Schmiede (184 Einwohner); Z.-Berg: 29 Bädner, 7 Einlieger, 23 Schiffer, Krug (171 Einwohner); Z.-Kienitz: 21 Bädner, 20 Einlieger, 43 Schiffer, Windmühle, Krug (221 Einwohner). Im 19. Jh. weiterer Aufschwung durch die Schifffahrt. — Kirchlich gehört Z. zur Superintendentur Bernau.

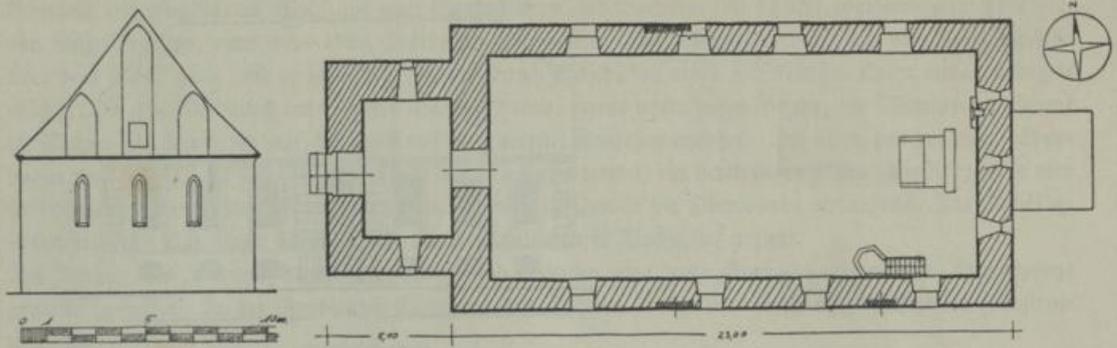
Schrifttum: Büsching 324. — Bratring II 221. — Berghaus III Register S. LXXI. — Niehl-Scheu 324. — R. Sommer, Alt Zerpenschleufe (Eberswalder Heimatblätter 1908, S. 126 f.). — Robert Schmidt, Brandenburgische Gläser. Berlin 1914, S. 111. — Franz Herrmann, Zerpenschleufe, Archiv der Familien Herrmann, Fieck und Münch. Halle 1925, Nr. 6. — Franz Herrmann, Zur älteren Geschichte des Dorfes Zerpenschleufe (Heimat und Welt Nr. 73, Niederbarnimer Kreisblatt vom 13. Sept. 1931). — D. Liebchen, Die Anfänge von Z. (Kreis-Kalender 1932 S. 86 ff.). — Schulze 35.

Dorfanlage

Lageplan 1805 von Schelle. GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N.B. Nr. 197/198).

Z. besteht aus den Orten Alt Zerpenschleufe (noch heute mitunter „Glashütte“ genannt) und den Kolonien Berg (genannt nach dem damaligen Domänenpächter, 1765 angelegt) und Kienitz (genannt nach dem Kriegsrat, 1774 angelegt).

Südlich am Finowkanal, gegenüber dem jetzigen Gut (der ehemaligen Glashütte), liegt der älteste Teil des Ortes, an den sich zu beiden Seiten der Straße Berlin-Prenzlau die Kolonien Kienitz im Süden und Berg im Norden anschließen.



179. Zinndorf. Kirche. Grundriß und Ostansicht vor der Wiederherstellung von 1908/09

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher seit 1710.

Bauakten (seit 1845) im Staatlichen Hochbauamt mit Lageplan der alten und neuen Kirche zueinander.

Baugefüge: Unverputzter Bau aus Ziegelfachwerk von 1844/45, etwa 20 Meter östlich der nicht mehr erhaltenen, 1846 meistbietend versteigerten Vorgängerin gelegen. Letztere war nach Ledebur eine Fachwerk-
kirche in schlichter Rechteckform, 96 Fuß lang, 50 Fuß breit. Der Turm von 87, das Schiff von 26 Fuß Höhe.
Ausstattung: a. Zwei Zinnkelche, 23 cm hoch, mit rundem Fuß, dazu eine Patene, 15 cm Dm. (Stempel:
Engel mit der Jahreszahl 1793 und dem Namen Lenß.)

b. Zinnkelch, 25 cm hoch, mit rundem Fuß, darauf die Buchstaben J. M. S.

c. Oblatenschachtel, Messing, innen verzinkt, 7 cm hoch, von rechteckiger Grundform. Auf dem Deckel
„J. B. 1795“ und Krone eingegraben. (Stempel: Adler mit den Buchstaben H M B [?].)

d. Schraubflasche, Messing, 24 cm hoch, rund, eingegraben: „E. F. Schaller 1818“.

658 e. Altarleuchter, Messing, 33 cm hoch, dreiarstig, auf dem rechteckigen Fuß eingegraben: „J. F. K. 1783“.

f. Zwei Altarleuchter, Messing, 35 cm hoch, mit rundem Fuß, auf dem Knopf des Dockenschafes: „Anno
Domini 1765. Joachim Vernicke Zimmermeister und seine Ehefrau Eva Biermans haben diese Geradongs
zur Ehre Gottes dieser Kirchen machen lassen“.

[Die in Eichhorst befindliche Glocke stammt angeblich aus Zerpenschleufe (vgl. S. 112); zwei hiesige Glocken,
1845 von C. Kubon gegossen, sind nach Wolff im Weltkrieg eingeschmolzen.]

Pfarrhaus

Alle Bauzeichnungen (1846) im Staatlichen Hochbauamt.

178 Einst zur Wasserbauverwaltung gehörig, am Kanal im Ortsteil Berg gelegen. Hübscher eingeschossiger Putzbau
des 18. Jh. mit Krüppelwalmdach, 7 mal 3 Achsen, die Lüren in der Mitte der Langseiten; hohes Keller-
geschloß, so daß zu den Lüren Treppen von der Straßen- und Hofseite hinaufführen. Gliederung durch Putz-
streifen und Putzquaderung an den Seiten, auch an denen der leicht vorgezogenen Lürachse. Fenster rechteckig

177 mit alter Sprossenteilung, Lüren rundbogig mit Oberlicht und Lürflügeln aus der Bauzeit. Diese ver-
doppelt mit aufgenagelten rahmenden und füllenden Leisten und verzierten Beschlägen. Auch im Innern

177 die einfachen alten Lüren erhalten, ferner die breite Treppe mit durchbrochenen Brettdocken.

Schiffergilde

Flaggen aus der Gründungszeit (von 1805 an) meist mit dem preussischen Adler und Wassersymbolen. Ein

660, 661 Kahnmodell mit der Aufschrift: „Colonie Kienig 1856“ bei Kantor Sommer in Klandorf. Weitere solche
Kähne in einigen Gastwirtschaften von J. Sie werden bei den jährlichen Schifferfesten mit Bändern ver-
sehen und hängen dann auf der Straße an aufgestellten Masten und im Tanzsaal. Ein besonders hübscher,
mit Schifferfigürchen bemannter Kahn (etwa 120 cm lang) aus der Gründungszeit der Gilde beim Gast-
wirt Gladow.

ZINNDORF

16 km südöstlich von Alt Landsberg. Rundliches Angerdorf.

1375 zählte „Ezynndorf“ nach dem Landbuch 66 Hufen und 4 Kossäten. Krug erwähnt. Pacht und Zins gehörten dem Berliner Bürger Dobler pfandweise, Bede und Wagedienst dem Jan de Wulkow und das oberste Gericht den [Zinnaer] Mönchen. 1450 besaß das Kloster Zinna das ganze Dorf „Ezinndorf“. Einkünfte hatten dort auch 1416 und 1472 die v. Krummensee (ebenso 1526, 1572). Nach der Säkularisation des Klosters (1553) zum Amt Müdersdorf. Lehnschulzen seit 1598 mit Namen bezeugt. 1652 hatte Z. 15 Hufner, 9 Kossäten, 1 Hirten, 1 Schmied, 1 Hausmann, 1 Hirtenknecht. 1805: Lehnschulze, 14 Ganzbauern, 9 Ganzkossäten, 2 Bädner, 14 Einlieger, Schmiede, Krug, Wassermühle (61 Hufen). Bis 1815 zum Kreis Oberbarnim.

1375 hatte der Pleban von Z. 4, die Kirche 1 Hufe. Mutterkirche (Tochterkirchen Ragel und Kienbaum).

Schrifttum: Riebel A XII 54; C I 67; II 457; D 150. — Landbuch 75. — Büsching 328. — Bratring II 275. — Berghaus II 407, 415 f. — Fidiuin I B 75, 299. — Riehl-Scheu 324. — Hoppe, Zinna, 275. — Gley 168. — Schulze 51. — Mittel XX, 71. — Moberhack, Dorfsiegel, 189.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1728) im Pfarrarchiv. — Bauakten (seit 1846) im Staatlichen Hochbauamt. Schrifttum: Ledebursche Umfrage 1842. — Dehio II 529.

Lage: Inmitten des von einer ehemals höheren Feldsteinmauer umgebenen alten Friedhofs, zu dem nördlich eine alte rundbogige, 1906 reparierte Backsteinpforte den Zugang bildet.

Baugefüge: Unverputzter Granitquaderbau des 13. Jh. mit querrrechteckigem, gegen das Schiff etwas ein- 179 springendem Westturm, geradem Chorschluß und neuem Feldsteinanbau im Osten. Über dem Schiff Satteldach mit Fledermauslukfen, auf dem Turm (erneuertes) quergestelltes Satteldach. — Erneuerungen 1748, 1848, 1867, 1908/09, 1923 (Dach).

Außeres: Die jetzige Erscheinung des Baues weitgehend durch die Erneuerung der Jahre 1908/09 bestimmt. Das sorgfältig geschichtete Mauerwerk neu verfugt und im Oberteil nebst dem behauenen Feldsteingesims ergänzt. Von mittelalterlichen Öffnungen erhalten: im Unterteil der Ostwand spitzbogige Dreifenstergruppe, deren mittleres etwas überhöht ist; eine im Norden zugesetzte ehemalige Pforte nur ungefähr im Fuß ange- geben, danach war sie rundbogig; eine entsprechende auf der Südseite vermauert erkennbar.

Der Turm hat im Unterteil sorgfältiges Mauerwerk mit Quaderecken, im Oberteil ist er flüchtiger und wahr- scheinlich später aufgeführt. Seine Westpforte ist, ebenso wie die je vier Fenster des Langhauses, flach-lob- bogig erneuert; in seiner Nord- und Südwand im Erdgeschoß je ein großes Spitzbogenfenster (erneuert?), im nächsten Geschoß noch einmal dieselben Fenster, im Glockengeschoss große rundbogige Schallöffnungen, je zwei an den Breit- und je eine an den Schmalseiten. Turmknauf mit 1908 nach altem Muster erneuertem Wetterhahn.

Auf der Südwand des Schiffes Spuren eines ehemaligen Vorbaues im Fuß angedeutet. Im östlichen Giebel stark erneuerte Gruppe von drei großen Blendfenstern, die, abgesehen von den 1909 hinzugefügten Feld- steinaufsätzen an den Giebelecken, auf alten Bauzeichnungen schon vorhanden ist und wohl aus dem 15./16. Jh. 179 stammt.

Inneres: Verputzt, mit neuer Balkendecke und Ziegelfußboden (darin zahlreiche Hundespuren). Gestühl, Empore und Ausmalung 1909 erneuert. Die Verbindung zum Turm durch eine große Flachbogentür von 1847.

Einbauten: Auf altem Feldsteintisch erhebt sich der reiche Altar von 1606. Sockel mit Relief des 667 Abendmahls und reichem Beschlag- und Früchtewerk; darüber der dreigeschossige Aufbau aus Säulenstel- lungen und verkröpftem Gebälk. Im Hauptgeschoß Relief der Auferstehung Christi in Rundnische, begleitet von den Gestalten Luthers und Melancthons in niedrigen Nebennischen; die Säulen auf vasenförmigen Unterteilen vor gerieften Wandpfeilern. In den beiden Obergeschossen folgen: die Himmelfahrt Christi und das Jüngste Gericht, Bekrönung mit (1909 erneuertes) Pelikangruppe im aufgebrochenen Giebel. Seit- lich verteilt kleine Figuren der Evangelisten, deren Tiere in den mit Beschlagwerk verzierten Wangen ange- bracht sind. Als Wangen des Hauptgeschoßes Reliefs zweier weiblicher Tugenden. Der Schmuck aus den Elementen des Beschlag-, Früchte- und Diamantblossenwerks überall vorzüglich, das Figürliche schwächer.

Über der Rundnische des Hauptgeschosses Inschrift: „Diese Zeit ist Pfarher gewesen der ehrwürdige wolgelarte Georgius Bugges, 1606“. Wohl aus der gleichen Werkstatt wie der im selben Jahr entstandene Altar zu Eberswalde. Erneuerung 1909 durch Bildhauer Kähler, Wln.-Steglich. — Beschreibung durch v. Quast in den Bauakten 1852.

Kanzel. Auf 1909 erneuertem Ständer der alte Korb mit vier Brüstungsseiten, in diesen die Reliefs der Evangelisten über Sockelfeldern mit zierlichem Beschlagwerk; der gleiche Schmuck auch an den Ecksäulen des Korbes und den Unterhängen der Seiten verwendet. Um 1600. — Am reichen achtseitigen Schalldeckel ein Wandstück, auf ihm das Relief des lehrenden Heilands von Zierpilastern und hübschen Wangen gerahmt. Fassung mit viel Silber und bunt schillernden Farben, erneuert; vorher schon Erneuerungen 1718 und 1769.

180 Laufe, Kalkstein, 65 cm Dm. Schlichte Pokalform mit rundem Schaft und konischem Fuß. Mittelalterlich. — Sakramentshaus. Etwa 30 cm starker und 350 cm hoher Backsteinvorbau vor der Ostwand, nördlich des Altars. Darin übereinander eine flachbogige und eine rundbogige Nische. Giebelabschluss mit krabbenartig behauenen Ziegeln und Aufsatz. 15./16. Jh.

666 Ausstattung: a. Heilige Anna Selbtritt, Kiefernholz, vollrund, 66 cm hoch. Die untergesetzte Figur mit groben Gesichtszügen trägt die lesende kleine Maria und den apfelhaltenden Jesusknaben. 16. Jh. Fassung um 1906 erneuert; das eine der Kinder ganz, das andere teilweise durch Kähler ergänzt.

b. Oblatendose, Zinn, rund, 10 cm Dm. Deckel mit Drehverschluss und geschweiftem Henkel; darin eingegraben: „Abtath Schachtel zu Zindorf in der Kirche 1735“. (Stempel: Fürstenwalder Beschau und Marke des Meisters M E K mit zwei sich jagenden Tieren.)

c. Zwei Altarleuchter, Selbguß, 35 cm hoch. Runder Fuß und schlanker Schaft mit drei wulstigen Ringen. Trichterförmige Tropfschalen mit Dornen in Form heraldischer Lilien. 16./17. Jh.

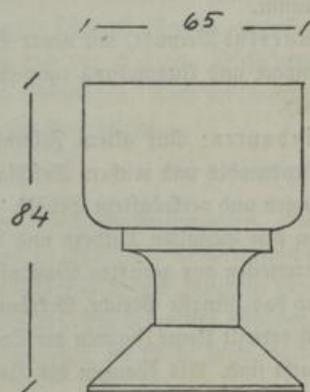
665 d. Taufschale, Messing getrieben, 46 cm Dm. Im Boden um ein kleines Sonnenrad gruppiert vier sehr schön stilisierte Disteln, in den Zwickeln dazwischen dreistrahlige Buckel von je vier rautenförmig angeordneten Rundbuckeln umstellt. Am Rand feine Stempelschlagzier. Vorzügliche Arbeit des 16./17. Jh.

663 e. Glocke, 114 cm Dm. Am Mantel Relief des Gekreuzigten von Cherubköpfchen umgeben. Am Hals die Umschrift: „Aus dem Feir bin ich geflossen / Bastian Preger von Franckfort an der Oder hat mich gegossen / Verbum Dominum manet in aeternum. 1592“.

f. Glocke, 90 cm Dm. Oberer Rand mit Fruchtkörbchen und Troddelzier. Inschrift: „1736 unter Pastor Johannes Arnoldus Scheibler gegossen von J. Friedr. Thiele, Berlin“.

[Von heute fehlenden Ausstattungsstücken nennt Ledebur 1842: ein Bildnis des Primarius Petrus Pape (gest. 1705); ein Epitaph des Georg Bugges mit Frau und vielen Kindern, 1609 angefertigt, der Stifter damals 34 Jahr alt; ein Brustbild ohne Namen; endlich eine „sehr rohe“ Grablegung des Herrn.]

180. Zinndorf. Kirche. Taufstein



ZUHLSDORF

9 km östlich von Dranienburg.

1335 gab Beteke v. Wiltberg u. a. das ihm von Markgraf Ludwig verpfändete Z. zurück. Nach dem Landbuch von 1375 gehörte die Bede in „Zulstorf“, das 42 Hufen und 6 Rossäten hatte, einem Ebel Wiltberch. Einen Hof besaß dort Ebel v. Bredow. Krug und Mühle erwähnt. 1412 Gdß Seigel Besitzer des Dorfes. 1450 war Z. nach dem Schosregister im Lehnbesitz des Joh Seger (ebenso 1480: Soße). Nur 20 Hufen waren besetzt (1480: 28, 1624: 22). 1454 wurden die v. Barfuß mit der Heide zu Z. und dem wüsten „feldichen“ belehnt (1472 ebenso: die Heide zu Z. und das wüste Feldchen daselbst auf der Heide). Noch 1608 und 1652 im Besitz der Familie v. Gdßen. 1654 zum Amt Dranienburg. 1805: 6 Ganzbauern, 11 Büdner, 3 Einlieger, Krug, Wassermühle, Teerofen, Kgl. Unterförster (23 Hufen).

1375 hatte der Pleban in Z. 4 Hufen. 1459 zur Propstei Bernau gehörig. Tochterkirche von Wandlitz (früher von Zehlsdorf).

Schrifttum: Nibel A VIII 418; X 326; XII 107 f., 110; C I 52. — Landbuch 72 (vgl. 76), 278. — Büsching 329. — Bratring II 221. — Berghaus I 456, 466; II 441. — Fidicin I B 130. — Niehl-Scheu 324. — Schulze 47. — Kittel II, 29. — Moberhack, Dorffiegel, 189.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher und Rechnungen (seit 1731) in Wandlitz. — Bauakten (seit 1822) im Staatlichen Hochbauamt.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß, 1711. GStA. Rep. 92 VC (Bernau). — Dohna, Kurfürstliche Schlösser in der Mark Brandenburg. Teil I. Berlin 1890, S. 61. — Wilh. Wolff, Eine alte märkische Dorfkirche (Heimat und Welt Nr. 60 und 61, Niederbarnimer Kreisblatt vom 27. 10. und 3. 11. 1934).

Dorfplan 1707 von Arrest im GStA. (Karten der Potsd. Reg. Kreis N. B. Nr. 321).

662

Lage: In der Dorfmitte, östlich der Dorfstraße.

Baugefüge: Neubau von 1909/10 an Stelle einer nach 1731 erbauten Vorgängerin. (In diesem Jahre brannte laut Kirchen- und Rechnungsbuch die bis dahin bestehende Kirche ab. Sie war nach dem 30-jährigen Krieg im gleichen Jahr (1668) wie die in Zehlsdorf, aus völligem Verfall neu in Fachwerk ausgeführt worden.) Im Lagerbuch ist der bis 1909 bestehende und zum Abbruch meistbietend versteigerte Bau folgendermaßen beschrieben: „Länge 48', Tiefe 22', Stielhöhe 14', Giebelhöhe 14'. Die Kirche nebst Turm ist ca. 150 Jahre alt, sie ist von Fachwerk, mit Ziegelsteinen ausgefetzt und mit Ziegeln gedeckt. Sie hat zwei Eingänge, einen durch den Turm, einen zweiten durch ein kleines Vorhaus. Sie hat fünf Fenster, ein kleineres über der Kanzel, zwei große nach Nord und zwei große nach Süd, ist hell und freundlich. Vor der nach Ost angebrachten Kanzel befindet sich der Altar, in Form eines Tisches ohne Hinterwand. Die Kirche wurde im Jahre 1860 innerlich restauriert und mit neuen Sitzbänken versehen. Der Turm ist von unten bis oben massiv, mit Ziegeln gedeckt, er hat eine Länge von 15', eine Tiefe von 15' und eine Höhe von ca. 100'. Er hat ein hohes Dach und eine hohe Spitze, ohne Turmuhr“. — Von diesem Bau haben sich im Dorfe noch zwei Fotografien erhalten.

Ausstattung: a. Kirchensitz mit von gedrehten Doeken getragener Verdachung und knorpeliger Ornamentik, zweite Hälfte des 17. Jh.

b. Lauffchale, Zinn, 43 cm Dm., auf ihr die Namen Peter Liepner, Catharina Damen und die Jahreszahl 1676. (Stempel: Berliner Beschau und die verschlungenen Buchstaben PS.)

c. Glocke, 64 cm Dm., mit der Jahreszahl 1521 in Frakturminuskeln, ferner Gießzeichen in Form einer 664 gotischen „Bier“ mit Häkchen daran.

[Die alte Wetterfahne hatte nach den Bauakten die Jahreszahl 1775.]